This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

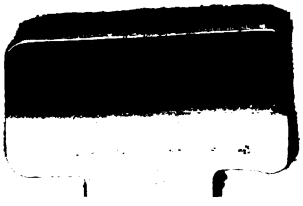
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 109 810

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den hl. Schriften

des Alten und Neuen Testamentes.

Für die Freunde der antiken Literatur

aus den Quellen dargestellt

von

Michael Kröll,
Pfarrer a. D. zu Hönningen a. Rh.

Erster Band.

Zweite, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Bonn.
Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag
1907.

Digitized by Google

BS514
K7
1907
v.1-2

J.-Nr. 4213.

Imprimi permittitur.

Coloniae, die 2. m. Octobris 1906

De mandato Archiepiscopi Coloniensis

(L. † S.)

Hespers

Canonicus Ecclesiae metropolitanae.

Digitized by Google

Dem Andenken

meiner

verstorbenen Eltern

gewidmet.

212909

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

„*Ignoratio scripturarum ignoratio Christi est.*"
S. Hieronymi praefatio in Isaiam Prophetam.
„Die Schriften nicht kennen, heisst Christus nicht kennen."
„Erat (Christus) lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum."
Evgl. S. Johannis I., 9.
„Er (Christus) war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt."

Nach dem durch eigene Schuld herbeigeführten Verluste des Paradieses war der erste Tag für die Menschheit zu Ende: ihr Glück war dahin. Es wurde trüber Abend, welcher aber durch den milden Stern der Verheissung auf den kommenden Erlöser in etwa erleuchtet war: „ipse conteret caput tuum!" Nach dem Hebräischen (LXX.) (Genesis 3, 15.) „Er wird dir (der Schlange) den Kopf zertreten!" Nun brach die Nacht an, die lange Nacht, welche 4000 Jahre[1]) dauern sollte, bis der Heiland erschien.

Um die Zeit der Gründung Roms, 753 Jahre vor Christus, rief Isaias der Prophet aus: „Wächter, wie weit ist es in der Nacht? Wächter, wie weit in der Nacht?!" (Isaias 21, 11.) Und ferner: „Tauet, Himmel! aus der Höhe, und Wolken! regnet

[1]) 4000 Jahre. Nach dem hebräischen Texte der Bibel, welchem die Vulgata folgt, rechnet man gewöhnlich 4000, oder auch 4225 Jahre von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt. Nach der griechischen Übersetzung der Septuaginta dagegen werden hierfür 5000 Jahre (vielleicht auch etwa 5700 Jahre) angenommen. (Vgl. Schanz „Das Alter des Menschengeschlechtes." Bibl. Studien I., 2.)

Digitized by Google

den Gerechten, auftue sich die Erde und lasse erblühen den Heiland!" (Isaias 45, 8.)

Während der langen Nacht, welche der Geburt Jesu Christi vorausging, liess Gott der Herr Licht in der Finsternis aufstrahlen, indem er, als sich die Trennung der Völker auf der Ebene von Sennaar vollzogen hatte, den Heiden die Gnade *der Vernunft* leuchten liess, vergleichbar dem Sternen-Glanze nach Untergang der Sonne. Hierdurch wurde es nicht völlig dunkel bei ihnen[1]). Als solche von der Vorsehung bestellten Lichter strahlten Cadmus, Lykurg, Solon, Sokrates, Plato, sowie Perikles unter den Griechen, und Romulus, Numa Pompilius, die Scipionen, Caesar, Cicero und Virgil bei den Römern[2]). Unter dem Kaiser Augustus aber ging die 4000jährige Nacht schon ihrem Ende zu: der helle Morgen-Stern brach an, und *Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit,* wurde zu Bethlehem in Judäa geboren.

Das Volk der Juden erhielt ausser dem Lichte der Vernunft auch noch eine Erleuchtung durch *die Offenbarung.* Gott selbst trat seinem Volke am Berge Sinai entgegen, und, Mark und Bein erschütternd klang aus der Wolkensäule die Stimme Jahves: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben!" (L. Exodi 20, 2 sq.) Die Israeliten besassen Moses sowie die Propheten als Zeugen Gottes. Und zum Zeichen der himmlischen Erleuchtung brannte der sieben-

---

[1]) Gott gab den Heiden das Licht der Vernunft (Ad Romanos 1, 19 sq.), die Stimme des Gewissens (ibid. 2, 14 sq.) und das Unterpfand der religiösen Überlieferungen (die Uroffenbarung: Genesis 10, 1 sq., sowie 11, 6. 8.).

[2]) Was immer der historische Untergrund der alten Überlieferungen sein mag, welche Titus Livius in so anziehender Erzählung verewigt hat; ihre drastischen Gestalten: Romulus und Remus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius, Tarquinius Superbus usw., haben sich in der prosaischen und poetischen Literatur der Römer so festgesetzt, dass keine aktenmässige Kritik sie je aus diesem Besitzstande verdrängen wird. (Vgl. Baumgartner, S. J., „Weltliteratur", III. Band, 3. u. 4. Auflage, S. 348, Freiburg (Breisgau) bei Herder 1902.) — Zudem hat man im Januar 1899 auf dem Forum Romanum das *„Romulus-Grab"*, und noch Gräber aus älterer Zeit entdeckt. (Vgl. Richard Thiele „Das Forum Romanum" Programm des Gymnasiums zu Erfurt 1904, S. 45 f., und Ch. Hülsen „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum". Rom 1905, Seite 40—46.)

Digitized by Google

armige Leuchter Tag und Nacht im Tempel zu Jerusalem. Die Juden hatten ein Licht gleich dem Glanze des Vollmondes, welcher das Leuchten der Sterne weit übertrifft.

Wir Christen dagegen besitzen in Jesus Christus die Sonne der Gerechtigkeit, welche auch das Licht des Mondes noch zurücktreten lässt. (Ad Hebr. 1, 1 sq.) Wenn nun schon mancher Ausspruch im Alten Testamente, weil noch Prophezeiung und nicht Erfüllung, den Juden selbst unklar und dunkel war, wie auch das Licht der Mond-Nacht traumhaft erscheint; wie viel mehr noch sind Sentenzen der griechischen und römischen Klassiker den Heiden unverstanden und rätselhaft geblieben, bis die Sonne des Christentums alles mit klarem Lichte übergoss: „Der Gerechten Weg ist wie ein strahlend Licht; es bricht hervor und wächst bis zu dem vollen Tage." (Proverbiorum 4, 18.)

Um nun der studierenden Jugend bei Lesung der heidnischen Klassiker eine Führung zu bieten, haben wir Tatsachen und Personen, sowie Aussprüche derselben mit der hl. Schrift verglichen. Auf diese Art erkennen wir, dass die Weisheit der alten Völker ein Licht war, welches Gott zu deren Erleuchtung und Leitung ihnen angezündet hatte, damit auch sie den Weg zur vollen Wahrheit im kommenden Christentume finden könnten.

„Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum."

Oder, wie der Sänger Homer sagt:

θάρσει μαῖ'· ἐπεὶ οὔτοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή. (Odysseos 2, 372.)

Zur leichteren Einführung haben wir unserem Haupt-Thema zwei Abschnitte vorausgehen lassen, in welchen dargelegt wird, dass die christliche Theologie seit den frühesten Zeiten es sich angelegen sein liess, die Schriften der alten Klassiker zu durchforschen, und dass der hl. Schrift (der Bibel) wegen ihres ehrwürdigen Alters und um ihres vortrefflichen Inhaltes willen der vorzüglichste Rang in der ganzen Welt-Literatur gebührt.

Hönningen a. Rh., 29. Januar 1901,
am Feste des hl. Kirchenlehrers Franz v. Sales.

Michael Kröll, Pfarrer.

Digitized by Google

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ἐγὼ μεθ' ὑμῖν εἰμι: Ego vobiscum sum! Ich bin bei euch! L. Evangelii S. Matthaei 28, 20.

„Hoc enim est Ecclesiae proprium, ut tunc vincat quum laeditur, tunc intelligatur, quum arguitur, tunc obtineat, quum deseritur." S. Hilarii de Trinitate l. VII, c. 4. Migne Patrum Latinorum Tom. X Col. 202.

Das ist der Kirche eigentümlich, dass sie dann siegt, wenn sie angegriffen wird; dann verstanden wird, wenn man sie tadelt; dann sich behauptet, wenn sie verlassen wird!

Jedem, welcher die heutigen Zeitbestrebungen unbefangen erwägt, wird es offenbar, dass ein grosser Kampf gegen Christus und seine Kirche sich erhoben hat. Während es viele gibt, welche die Gottheit Jesu Christi geradezu leugnen, versuchen andere, die fünf Bücher Moses, die Grundlage des alten und neuen Testamentes, in Zweifel zu ziehen. Christus, der Herr, sagte zu seinen Zeitgenossen: „Würdet ihr dem Moses glauben, so würdet ihr auch wohl mir glauben; *denn Moses hat von mir geschrieben.* Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten Glauben schenken?!" Evgl. S. Joh. V, 46 und 47. Darum entstand eine grosse Erregung in weiten Kreisen, als der bekannte Professor Dr. Friedrich Delitzsch in der Sing-Akademie zu Berlin am 13. Januar 1902 einen Vortrag über „Babel und Bibel" hielt, um die aufgeworfenen Gräber zu Babylon und Ninive das Grab der Bibel werden zu lassen.

Am 12. Januar 1903 hielt derselbe Gelehrte sodann in der Sing-Akademie in Gegenwart hoher Persönlichkeiten einen zweiten Vortrag über dasselbe Thema. Er führte darin aus: *es gebe keine grössere Verirrung des menschlichen Geistes,* als den Glauben, die Bibel sei eine persönliche Offenbarung Gottes! Er meinte, ausser der Gottes-Offenbarung, welche jeder Mensch in sich trage, brauchten wir keine andere.

Digitized by Google

Am 28. Oktober 1904 hielt er nun in der literarischen Gesellschaft zu Cöln einen dritten (Schluss-)Vortrag über „Babel und Bibel". Gleich im ersten Satze betonte Delitzsch, dass die assyrisch-babylonischen Forschungen uns nötigten, unsere bisherigen Auffassungen vom Alten Testamente *ihrem Wesen nach* zu ändern, und zweimal kam er darauf zurück, *wir seien in unserem Religions-Unterrichte ganz falsch belehrt worden.*

Gewiss um diese falschen Auffassungen zu berichtigen, brachte die Monats-Schrift für höhere Schulen, welche von den vortragenden Räten des Kultus-Ministeriums Dr. Koepke und Dr. Matthias zu Berlin herausgegeben wird, im 10. Hefte 1902 schon einen Aufsatz über den alttestamentlichen Geschichts-Unterricht in der Sexta von dem Oberlehrer R. Haasen zu Düsseldorf. Derselbe scheint von der Richtigkeit der Behauptungen des Berliner Professors Delitzsch ganz überzeugt zu sein. Er beantragt nämlich, *„die Sagen"* des alten Testamentes aus dem biblischen Unterrichte herauszulassen. Auch machen *„die vielen Wunder"* des alten Testamentes nach Haasens Ansicht den Unterricht in der biblischen Geschichte für die Sextaner ungeeignet. Die Folgezeit lehrte, dass Herr Haasen viele Gesinnungsgenossen hat.

Deswegen drängt er uns, an den biblischen Spruch zu erinnern: *„Wächter! wie weit ist es in der Nacht?!"* (Cf. 1. Isaiae prophetae c. 21, 12 sq.)

Um so freudiger aber begrüssen wir es, dass die kühnen Behauptungen des Prof. Delitzsch von den verschiedensten Seiten, auch von protestantischen Hochschullehrern, die schärfste Kritik erfahren haben. Wir nennen u. a.:

Professor J. Barth zu Berlin; C. Budde in Marburg; Fr. Kaulen zu Bonn; P. Keil in London; Ed. Koenig zu Bonn; C. Bezold in Heidelberg; P. Jensen zu Marburg; H. Grimm in Freiburg (Schweiz); Fr. Hommel zu München; Fr. Xav. Kugler, L. J. in Valkenburg (Holland); Vinc. Zapletal, Ordinis Praedicatorum zu Freiburg (Schweiz); sowie die beiden Pastoren: Alfred und Johannes Jeremias zu Leipzig und Gottleuba (Sachsen); schliesslich Dr. J. Döller zu Wien [1]).

---

1) 1. „Babel und israelitisches Religionswesen." Vortrag von Professor Dr. J. Barth. Berlin bei Mayer und Müller 1902. 36 S.

Digitized by Google

Das allgemeine Urteil über Professor Delitzsch lautet dahin, dass er als Assyriologe zwar Tüchtiges leisten könne, dass aber seine theologischen Kenntnisse vielfach der Ergänzung bedürftig seien.

Sehr treffend sprach sich daher Kaiser Wilhelm II. in seinem Schreiben d. d. 15. Febr. 1903 an den Admiral Hollmann aus, wenn er darin sagte: „Er (Professor Delitzsch) verliess in seinen Ausführungen leider den Standpunkt des strengen Historikers und Assyriologen und geriet dabei in theologisch-religiöse Schlüsse, welche doch recht nebelhaft und gewagt waren." Und ferner: „Der Theologe ist mit dem Historiker auf und davon gegangen —; derselbe möge uns Laien, und besonders die Orient-Gesellschaft, mit seinen theologischen Thesen verschonen." Diese Worte hatten den Erfolg, dass der dritte Vortrag über „Babel und Bibel" nicht zu Berlin, sondern zu Cöln a. Rh. gehalten wurde.

---

2. „Das alte Testament und die Ausgrabungen". Vortrag von Professor Dr. C. Budde aus Marburg, gehalten zu Giessen. Giessen, Rickersche Buchhandlung. 1902, 39 S. (besonders S. 35).
3. „Der biblische Schöpfungsbericht" von Professor Dr. Fr. Kaulen zu Bonn. Freiburg (Breisgau) bei Herder 1902, 93 S.
4. „Babel und Bibel" von demselben. Literarischer Handweiser Nr. 766 u. 767 zu Münster (Westfalen) 1901/1902. Theissingsche Buchhandlung.
5. „Babel und Bibel von Professor P. Keil zu London. Pastor Bonus, Trier 1902/3. Heft 1—4. Paulinus-Druckerei.
6. „Babel und Bibel" von Professor Dr. Ed. Koenig zu Bonn. Berlin bei Martin Warneck 1902. 50 S. (mehrere Auflagen).
7. „Bibel-Babel", oder „Babel-Bibel", Gutachten von Gerhard Rauschen zu Bonn. Literarische Beilage der Köln.-Volkszeitung 1902, N. 20 (S. 148 flgd.).
8. „Der Schöpfungsbericht" erklärt von Professor Vinc. Zapletal, O. Pr. Universitäts-Buchhandlung, Freiburg (Schweiz) 1902, 104 S.
9. „Im Kampfe um Babel und Bibel" von Dr. Alfred Jeremias, Leipzig bei Hinrich, 1903, 45 S.
10. „Moses und Hammurabi" von Dr. Johannes Jeremias. Leipzig bei Hinrich. 1903, 47 S.
11. „*Unbewiesenes.*" Bemerkungen eines Philologen zu Fr. Delitzsch „Babel und Bibel". Münster (Westf.) bei H. Schoeningh 1903.
12. „Das Gesetz Chammurabis und Moses" von Professor Dr. Hubert Grimme zu Freiburg (Schweiz). Cöln a. Rh., bei J. P. Bachem 1903. 45 Seiten. Derselbe ist auch Verfasser von „Unbewiesenes" (11).

Digitized by Google

Aus der ganzen Sachlage aber wird es klar, dass es zeitgemäss ist, daran zu erinnern, was Professor Dr. Heinrich zu Mainz im II. Teile seiner speziellen Dogmatik, § 294, S. 16 Anm. 1, über das Verhältnis der heidnischen Mythen zur göttlichen Offenbarung mitteilt. Der Mainzer Gelehrte schreibt l. c.:

„Dass die religiösen Überlieferungen aller Völker mehr oder minder klar *die Grund-Wahrheiten und Haupt-Tatsachen der Ur-Offenbarung* enthalten, kann keinem Zweifel unterliegen und findet um so mehr Bestätigung, je vollkommener man dieselben kennen lernt. Insofern hat die in neuester Zeit mit so viel Eifer betriebene vergleichende Religions-Geschichte nicht nur eine grosse kulturhistorische, sondern auch eine grosse apologetische Wichtigkeit. Dass die katholische Wissenschaft sich des zutage geförderten ungeheueren Materials bemächtige und dasselbe *im Lichte des Glaubens und einer gesunden Philosophie* beurteile, ist um so notwendiger, als nicht nur eine oberflächliche, ungläubige Populär-Wissenschaft dasselbe in ihrer Art ausbeutet, sondern auch die meisten, zum Teil wissenschaftlich bedeutenden Forscher (vgl. Delitzsch), auf diesem Gebiete nur zu sehr an den Tag legen, dass sie der echten und gründlichen theologischen und philosophischen Schulung entbehren. Die Folge davon ist, dass dieselben mehr oder weniger von naturalistischen und ungläubigen Grund-Anschauungen ausgehen und darnach die Ergebnisse ihrer Forschungen deuten. Gewiss bilden auch natürliche Ursachen einen wichtigen Faktor in der Entwickelung der heidnischen Religionen; aber ebenso gewiss sind dieselben nicht der einzige oder wichtigste Faktor darin und daher auch keineswegs imstande, *den wirklichen Inhalt der mythologischen Religion genügend zu erklären.* Das ist nach den Grundsätzen sowohl des Glaubens als auch der echten Wissenschaft nur möglich, wenn wir anerkennen, *dass alle Religionen in ihrem ersten Ursprunge aus der in der Bibel uns rein bewahrten Uroffenbarung hervorgegangen sind.* Was *Lücken* in seiner Abhandlung über vergleichende Mythologie als Resultat seiner Forschungen ausspricht, ist im wesentlichen unanfechtbare Wahrheit. *„Der Kern des Heidentums ist überall derselbe und ist entnommen aus der Urtradition der Menschheit, wie die Bibel sie aufbewahrt hat.*

Die reine geoffenbarte Religion im Anfange, und der

Digitized by Google

spätere Verfall derselben im Heidentume *das ist die historische Tatsache*[1]), welche das Heidentum auch jetzt noch aufweist. Alle Spekulation und philosophische Deutung, welche diesen historisch-christlichen Standpunkt verlässt und alle Religionen a priori als gleich und sämtlich als eigenes Produkt des Volkes und seines nationalen Geistes betrachtet, kann nur auf gänzlichen Irrweg führen. Wollen wir aber eine wahre vergleichende Religions-Wissenschaft aufstellen, so muss dieselbe von dem christlich-historischen Standpunkt ausgehen. Ferner muss sie die Religionen der Welt *um die Uroffenbarung* als ihrem Urgrund und Mittelpunkt gruppieren, und von dieser aus das Licht und die Aufklärung in den Kreis der Religionen und Mythologie des Heidentums hineinleuchten lassen. Das allein führt zum Ziele! Die naturalistische, wie sprachliche Mythendeutung aber ist, wenn sie auch einzelne Aufschlüsse gibt, im ganzen nur ein willkürliches und subjektives Verfahren, das aller Wirklichkeit widerspricht."

Ebenso hat Dr. Fischer in seinem verdienstvollen Buche „Heidentum und Offenbarung" zahlreiche und unzweifelhafte Berührungspunkte der ältesten hl. Bücher der Inder, Perser, Assyrer, Babylonier und Aegypter *mit der Bibel* auf Grund der neuesten Forschungen nachgewiesen. Er kommt zu dem Schlusse, dass die dogmatischen und geschichtlichen Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Völkern untereinander und mit der Bibel, *als Reste und Erinnerungen aus der allen gemeinsamen Urzeit und Uroffenbarung* zu betrachten seien. Die ethnologischen und vergleichenden Sprachforschungen weisen ja immer mehr *die Abstammung aller Völker von einander und die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechtes nach.* Stammen aber wirklich alle Völker wie Zweige von

---

1) Dr. Hugo Winkler berichtet in seinem Vortrage „Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen" betreffend, S. 10 flgd.: „Die Zeit des Anfanges unserer Kenntnis von Babylon (um 3000 vor Christus) ist nicht *der Anfang* einer höheren Kultur (Religion usw.); sondern diese steht im Gegenteil mit ihren Lehren schon damals hoch entwickelt da *und verfällt seitdem.*" Als Grund dieser Erscheinung können wir hinzufügen: Je weiter nämlich die Völker nach dem Turmbaue zu Babel von dem Lichte zurücktraten, desto tiefer sanken sie in den Schatten. (Verlag der J. C. Hinrichschen Buchhandlung, Leipzig 1902.)

Digitized by Google

einem Urstamme ab, dann könnte letzterer die bedeutungsvollen Ereignisse der Vorzeit wie: Paradies, Sündenfall, Sündflut[1]) usw. durch mündliche Überlieferung (Tradition) während der langen Lebensdauer der ersten Menschen auf die Nachkommen vererbt haben. Und so wäre die Übereinstimmung hinsichtlich der Urgeschichte erklärt. Es bleiben nun noch die dogmatischen Konkordanzpunkte übrig. Wir haben aber im Laufe unserer Darstellung gefunden, *dass, je mehr man in die Vorzeit eines Volkes zurückgeht, desto reiner und geklärter dessen Religionsanschauungen sich darbieten.* So sagt Cicero „Tusculanarum Disputationum" l. I., c. 12, n. 26: „Auctoribus quidem ad istam sententiam, quam vis obtineri, uti optimis possumus, quod in omnibus caussis et debet et solet valere plurimum; et primum quidem *omni antiquitate:* quae quo propius aberat ab ortu et divina progenie, hoc melius ea fortasse, *quae erant vera,* cernebat." Um die Meinung („Unsterblichkeit der Seele"), von welcher ihr überzeugt zu werden verlangt, zu bekräftigen, will ich euch *das ganze Altertum* nennen, welches, *je näher es dem Ursprunge und der göttlichen Abstammung war, desto besser die Wahrheit erkennen konnte.* Diese Beweismethode ist nämlich die beste, welche man anwenden kann, die ja auch bei allen streitigen Fragen nach Pflicht und Herkommen grösste Bedeutung hat.

De legibus l. II., c. 11, n. 27 sagt derselbe: *„quoniam antiquitas proxime accedit ad deos!"* Es ist ja uns allen bekannt, dass die Menschen der Vorzeit zunächst an die Gottheit hinaufreichten (der Gottheit am nächsten waren).

Wir haben ferner gesehen, dass alle Völker, wie ihre ältesten hl. Schriften ausweisen, *den Ursprung des Menschen unmittelbar von Gott ableiteten* (vgl. Cicero l. supra c. „divina progenie" = göttlichen Ursprunges), und *eine ursprüngliche göttliche Offenbarung annehmen.* So sagt Aristoteles „Metaphysicae" l. XII, c. 8 in fine: Παραδέδοται δὲ παρὰ τῶν ἀρχαίων καὶ παμπαλαίων ἐν μύθου σχήματι καταλελειμμένα τοῖς ὕστερον ὅτι θεοί τέ εἰσιν οὗτοι καὶ περιέχει τὸ θεῖον τὴν ὅλην φύσιν· τὰ δὲ λοιπὰ μυθικῶς ἤδη προσῆκται πρὸς τὴν πειθὼ τῶν πολλῶν καὶ πρὸς τὴν

[1]) *Sünd-Flut* = Flut um der Sünden der Menschen willen.
Sint-Flut = grosse Flut.

Digitized by Google

εἰς νόμους καὶ πρὸς τὸ συμφέρον χρῆσιν . . . ὧν εἴ τις χωρίσας αὐτὸ λάβοι μόνον τὸ πρῶτον, ὅτι θεοὺς ᾠοντο τὰς πρώτας οὐσίας εἶναι, θειῶς ἂν εἰρῆσθαι νομίσειεν . . . ταύτας τὰς δόξας ἐκείνων οἷον λείψανα περισεσῶσθαι μέχρι τὸ νῦν· ἡ μὲν οὖν πάτριος δόξα καὶ ἡ παρὰ τῶν πρώτων ἐπὶ τοσοῦτον ἡμῖν φανερὰ μόνον·

Von den Alten und aus grauer Vorzeit ist den Nachkommen im Gewande des Mythus (Fabel) überliefert worden, dass sowohl Götter seien, als auch, das Göttliche die ganze Natur umfasse. Das übrige ist mythische Zutat zur Überredung der Menge, zum Behufe der Gesetzgebung und um der Zuträglichkeit willen . . . . *Wenn man nun hier eine Scheidung vornimmt, und nur das Erste, das Ursprüngliche, festhält, nämlich die Ansicht, dass die ersten Substanzen Götter seien (die ersten Menschen Kinder Gottes seien); so wird man wohl diese Lehre für göttliche Offenbarung halten müssen . . . und annehmen, dass jene Vorstellungen gleichsam Trümmer einer uralten, untergegangenen Weisheit seien, welche sich bis auf die Gegenwart gerettet haben. Nur insoweit ist uns die Ansicht unserer Väter und die Überlieferung der Urzeit verständlich.*

Ähnlich, drückt sich Plato, der Lehrer des Aristoteles, aus: Πείθεσθαι δὲ οὕτως αἰεὶ χρὴ τοῖς παλαιοῖς τε καὶ ἱεροῖς λόγοις, οἱ δὴ μηνύουσιν ἡμῖν ἀθάνατον τὴν ψυχὴν εἶναι· δικαστάς τε ἴσχειν, καὶ τίνειν τὰς μεγίστας τιμωρίας, ὅταν τις ἀπαλλαχθῇ τοῦ σώματος· Platonis Epistolae VII. (n. 335. a.).

Man muss immer zuversichtlich der alten und heiligen Überlieferung glauben, welche uns lehrt, dass die Seele unsterblich ist, und nach ihrer Trennung vom Leibe ein unerbittliches Gericht zu bestehen hat, welches ihr die verdienten Strafen auferlegt.

Auch der Philosoph Seneca (Epistola XC.) spricht von den „viri a diis recentes"; die ersten Menschen waren unmittelbar von Gott entsprossen (und standen ihm am nächsten).

Hierin nun: in der anfänglichen sittlich-religiösen Erziehung durch Gott, oder in der Uroffenbarung, kann allein die Ursache gefunden werden, dass die alten Weisen in so vielen ethischen Grund-Wahrheiten miteinander übereinstimmen.

Die ursprünglichen göttlich geoffenbarten Religions-Wahrheiten sind in der Folgezeit durch Überlieferungen von den

Digitized by Google

Erzvätern auf ihre Nachkommen übergegangen, erlitten aber im Laufe der Jahrhunderte (nach dem Turmbaue zu Babel —) mehrfache Wandlungen und Trübungen, ohne jedoch den Kern und die Grundelemente einzubüssen. *Nur die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechtes und die Uroffenbarung bieten uns feste Anhaltspunkte zur Lösung dieses Problems.* Mit Recht sagt daher der Aegyptiologe Seyffarth: „Es gibt eine Uroffenbarung, welche mit der Gerechtigkeit des Noe nicht untergegangen sein kann; sie muss vielmehr von ihm auf seine Kinder und die Völker seiner Nachkommen sich fortgepflanzt haben." Dieses ist das Urteil, welches die natürliche, unbefangene Wissenschaft fällen muss.

Dass nun aber Moses bei Abfassung der Genesis (Buch der Ursprünge) göttlich erleuchtet war und die Urgeschichte der Menschheit aus der unter Gottes besonderem Schutze im Hause der Patriarchen rein bewahrten Uroffenbarung geschöpft hat, ist eine Wahrheit, für welche alle äusseren und inneren Glaubwürdigkeitsgründe sprechen.

Rechnen wir hierzu, dass die Literatur von Babylon, Aegypten, Assyrien, Phoenicien und Persien bis auf wenige Bruchstücke der Vernichtung anheimgefallen ist, während das unscheinbare Volk Israel allein uns eine zusammenhängende Darstellung seiner ganzen Entwickelung vom Anbeginn der Tage (Genesis usw.) hinterlassen hat, so müssen wir hierin eine besondere Fügung Gottes anerkennen. *Die israelitische Gesamtliteratur ist längst in das geistige Besitztum der christlichen Menschheit übergegangen;* so dass heute nach so langer Zeit die sämtlichen christlichen Völker mit der biblischen Geschichte vertrauter sind, als mit ihren eigenen Überlieferungen. (Vgl. Joseph Schreiner „Elysium und Hades" S. 3 und 4; Braunschweig und Leipzig bei Richard Sattler 1902.) Trotz aller Angriffe werden die fünf Bücher Moses (und die ganze hl. Schrift) ununterbrochen seit 3400 Jahren durch Millionen von Menschen auf der ganzen Welt als von Gott eingegeben verehrt und betrachtet. Wo gibt es in der ganzen Weltliteratur ein zweites Werk, dem eine solche allgemeine Hochschätzung und Bedeutung zukommt? Schon als Geschichtsbuch angesehen, ist die Genesis der älteste, authentischste und lehrreichste Bericht, welcher unter göttlicher Autorität für die Menschen aller Zeiten

Digitized by Google

geschrieben wurde. Sie enthält die einzige, zuverlässige Darstellung der Begebenheiten in der ganzen Welt vor der Sündflut, und sie umfasst hierbei einen Abschnitt von mehr als 1500 Jahren (nach der Septuaginta von mehr als 2000 Jahren), nämlich die Zeit von Erschaffung der Welt und der ersten Menschen bis Noe.

Besässen wir den hebräischen Chronisten nicht, so wäre die ganze vorsündflutliche Geschichte der Menschheit uns ein unbeschriebenes Blatt, ein Gegenstand blosser Spekulation für alle folgenden Zeitalter.

Der Dekalog (die hl. 10 Gebote Gottes), im 20. Kapitel des II. Buches Moses (Exodus), ist um 700 Jahre älter, als die Lykurgische Gesetzgebung zu Sparta (c. 800 a. Chr.); um 900 Jahre älter, als die Gesetzgebung des Solon in Athen (c. 504); 2000 Jahre älter, als das Corpus Juris Civilis unter dem oströmischen Kaiser Justinian (a. 533 p. Chr.); 2700 Jahre älter, als die Charta Magna Libertatum in England (a. 1215); 3300 Jahre älter, als der Code Napoléon (code civil des Français d. d. 29. October 1804), und ebenso viele Jahre älter, als die Nordamerikanische Konstitution; endlich um 3400 Jahre älter, als das Deutsche bürgerliche Gesetzbuch (a. 1900). Und doch ist dieser Dekalog besser gekannt und wird allgemeiner dem Gewissen eingeschärft, als irgend welche Gesetze, die von Menschen jemals in Worte gefasst worden sind. (Vgl. Card. Gibbons, Erzbischof von Baltimore, „Der Gesandte Christi", New-York 1902, S. 228[1]).

---

[1]) Das Gesetz Hammurabis geht dem Sinaitischen des Moses um 500 Jahre voraus und enthält manche Bestimmungen, welche wir später auch bei Moses wiederfinden. Was folgt daraus?

1. Gott der Herr gab den Heiden das Licht der Vernunft, durch welches sie die natürlichen Wahrheiten und Gesetzmässigkeiten erkennen und als Regenten auch zum Wohle ihrer Untertanen anwenden konnten.

2. „Gratia non destruit naturam, sed supponit et elevat." S. Thomae Aquinatis I., quaest. 1. art. 8. ad secundum, und I., quaest. 2., artic. 2. ad primum.

Die Gnade zerstört nicht die natürlichen guten Eigenschaften (eines Menschen oder eines ganzen Volkes); sondern setzt dieselben voraus, und erhöht sie.

3. Demgemäss erhielten manche weise Bestimmungen der früheren Zeit im Gesetze Mosis eine Aufnahme und dadurch einen höheren Wert

Digitized by Google

Um daher den Gebildeten unserer Zeit eine angenehme und im christlichen Glauben stärkende Gabe zu bieten, hat der

---

und eine Bedeutung, weil sie eben nützliche Anordnungen waren, welche sich bei dem Volke Israel ebensogut verwenden liessen, als bei den Heiden in Babylon usw.

4. Durch die Aufnahme von so allgemein brauchbaren Institutionen wurde das Gesetz Mosis auch den Heiden verehrungswürdig („rationabile obsequium vestrum" Ep. ad Romanos c. XII., v. 1: euer vernunftgemässer Gottesdienst), und konnten um so leichter als Proselyten zum Judentume übergehen, als sie nichts von demjenigen aufzugeben hatten, was sie an wirklich Gutem besassen. Aus diesem Grunde befand sich im Tempel zu Jerusalem auch ein Vorhof für die Heiden. Cf. III. Regum c. 8, v. 41—44: *Das Gebet Salomos für die Heiden*: „Wenn auch ein Fremder, welcher nicht zu deinem Volke Israel gehört, aus fernem Lande kommt um Deines Namens willen (z. B. die Königin Balkis aus Saba: III. Regum c. 10; ferner die Heiden am Palmfeste zu Jerusalem: Evgl. S. Joh. 12, 20; am Pfingstfest daselbst: Actus Apostolorum II., sq; auch der Kämmerer der Königin Lakosa aus Äthiopien: l. c. cap. 8, 26—40.); *denn kund wird dein Name, der grosse, und deine Hand, die mächtige, und dein Arm, der ausgestreckte, allerwärts*; wenn er also kommt und betet an dieser Stätte: erhöre du ihn im Himmel in deiner festen Wohnung, und gewähre alles, um was der Fremde dich anfleht, *auf dass alle Völker der Erde deinen Namen fürchten lernen, gleich deinem Volke Israel*, und erfahren, dass dein Name über dieses Haus ausgesprochen sei, welches ich erbaut habe." (Cf. auch Evgl. S. Matthaei c. 8, v. 10—14).

5. Schliesslich waren manche Rechtsbegriffe der alten Hebräer ein Gemeingut des ganzen semitischen Stammes, waren schon seit Jahrhunderten im praktischen Leben angewendet, und den Juden sowohl, als auch den Babyloniern, lange vorher bekannt, ehe sie auf dem Berge Sinai eine feierliche Bestätigung vom Himmel her erhielten. Die mosaische Offenbarung war nämlich, in dem, was sie Allgemeingültiges enthält, nur eine zweite Verkündigung der Uroffenbarung Gottes. Die Propheten verkündigten Christum, und der ganze alte Kultus war nur ein Vorbild von ihm.

Ein durchgreifender Unterschied aber zwischen beiden Gesetzgebungen besteht darin, dass Hammurabi in seinem Werke *den Grundgedanken der Verweltlichung des Rechtes* mit bewusster Absicht durchführte, während Moses *das Recht in die Bahnen eines von Gott ausgehenden, von Gott geleiteten, das Göttliche im Menschen fördernden Gesetzes* einlenkte, und dadurch das christliche Gesetz der Sitte und Moral vorbereitete. In dieser Beziehung hat keine Ideenübertragung stattgefunden. (Vgl. Hubert Grimme „Das Gesetz Chammurabis und Moses", Cöln a. Rhein, 1903.)

7. Hieraus erklärt sich die Tatsache, dass im Gesetze Hammurabis nur das strenge, unerbittliche Recht zur Geltung kommt, während von

Digitized by Google

Verfasser die Neubearbeitung seiner 1901 erschienenen Abhandlung „Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den hl. Schriften des Alten und Neuen Testamentes“ unternommen.

Barmherzigkeit auch nicht eine geringe Spur zu entdecken ist. Dagegen im Gesetze Moses, als von Gott, dem Allgütigen und Barmherzigen, ausgegangen, finden sich auch folgende Bestimmungen: Einen Fremden bedränge nicht; ihr wisset ja, wie es Fremdlingen zumute ist, da ihr selbst Fremdlinge waret im Lande Ägypten! l. Exodi 23, 9.

Ferner: Verdrehe nicht das Recht dem Fremden oder der Waise, und nimm nicht an Pfandes Statt das Kleid einer Witwe. Gedenke, dass du Knecht warest in Ägypten, und dich befreit hat von da der Herr, dein Gott. Darum gebiete ich dir, dass du dieses tuest.

Wenn du die Saat von deinem Felde erntest und aus Versehen eine Garbe zurücklässt, so kehre nicht zurück, dieselbe zu holen; sondern überlasse sie zum Aufheben dem Fremden, der Waise und der Witwe; damit dich segne der Herr, dein Gott, bei allen Unternehmungen deiner Hände.

Sammelst du die Früchte der Ölbäume, so kehre nicht zurück, zu nehmen, was noch an den Bäumen blieb; sondern lasse es den Fremden, Waisen und Witwen.

Liesest du deinen Weinberg ab, so sammele nicht übersehene Trauben; sondern sie sollen zur Verwendung heimfallen dem Fremden, der Waise und Witwe.

Gedenke, dass auch du Knecht warest in Ägypten; und darum gebiete ich dir, dass du dieses tuest! L. Deuteronom. 24, 17—22.

Ausser diesem inneren sachlichen Unterschiede zwischen den beiden Gesetzgebungen besteht auch eine einschneidende äussere formale Verschiedenheit. Wie Heinrich Müller „Die Gesetze Hammurabis“ usw. Wien, A. Hölder, 1903, nachgewiesen hat, kann nicht geleugnet werden, dass die Gesetzgebung des Moses einen grossen Vorzug vor den Gesetzen Hammurabis hat, weil die Formulierung und Gruppierung derselben viel ursprünglicher sind, als die Hammurabis. Darum kann auch Moses keine Entlehnung von Hammurabi gemacht haben. Beide Gesetze müssen vielmehr aus einem *Urgesetze* geschöpft haben, welches in seiner Fassung, Gruppierung und Reihenfolge dem Mosaischen Gesetze näher stand, als dem Hammurabis. Als der einzig wahrscheinliche und mögliche Weg, auf welchem dieses mündlich oder schriftlich fixierte Gesetzessystem aus dem Osten nach dem Westlande gekommen ist, kann wohl der geschichtlich bezeugte Zug (Genesis 11, 31 f. und 12, 1 f.), Abrahams aus Ur-Kasdim und Harran, dem Heimatlande Hammurabis, nach Kanaan angesehen werden. Auf einem Seitenwege kam das Gesetz, sei es von Babylon, sei es von Kanaan, nach Griechenland, beeinflusste daselbst die hellenischen Legislationen und erreichte dann Rom, wo ein starker Niederschlag des Systems sich in den „Zwölf Tafeln“ noch erhalten hat.

Digitized by Google

Möge dieselbe etwas dazu beitragen, um die grossen Vorzüge der antiken Zeit in ein helleres Licht zu stellen, damit wir die Weisheit derselben nach Gebühr hochschätzen und als eine Vorstufe zum Christentume betrachten. Zu dieser Auffassung leitet uns der tiefere Sinn jener Worte: Ὁ Χριστὸς ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληθινὸν ὃ φωτίζει πάντα ἄνθρωπον ἐρχόμενον εἰς τὸν κόσμον· (Evgl. S. Johannis I, 9.) Christus war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Um nun den Gedankengang unseres Buches kurz anzugeben, so sei bemerkt, dass wir zuerst die allen Völkern bis zu ihrer Trennung auf der Ebene von Señaar gemeinsame Uroffenbarung besprechen, welche späterhin von Moses auf Befehl Gottes in ihrer Reinheit und Unversehrtheit niedergeschrieben wurde.

Wir gehen dann zur Entstehung des Heidentums über, in welchem sich die hl. Überlieferungen der Vorzeit allmählich verdunkelten und in Mythen und Fabeln auflösten; so dass nur mehr einzelne Bruchstücke derselben im Gedächtnisse der Völker zurückblieben.

Hierauf legen wir die Bemühungen der Theologie (der christlichen Kirche) dar, um den noch vorhandenen Resten und Trümmern der alten Traditionen nachzuspüren, sowie die klassische Literatur des antiken Heidentums zu sammeln und praktisch zu verwerten.

Daran knüpft sich eine Vergleichung der hl. Schriften des alten Bundes (zunächst der fünf Bücher Moses) mit den Erzeugnissen der antiken Literatur in bezug auf das Alter ihrer Entstehung und die Wertschätzung ihres gegenseitigen Inhaltes.

Dieses bildet den grundlegenden oder allgemeinen Teil unserer Arbeit.

Es folgt nun der zweite oder spezielle Teil, in welchem an mehreren Beispielen (biblische Tatsachen und Personen betreffend) die einzelnen Beziehungen zwischen Bibel und klassischem Altertume in geschichtlicher Reihenfolge vorgeführt und auf ihre Bedeutung geprüft werden.

Es werden sich nun im Laufe der Darstellung gewisse Berührungspunkte ergeben: in literarischer, stofflicher, idealer und geschichtlicher Beziehung, die gegenseitig abzuwägen und gemäss ihrem Werte genauer zu besprechen sind.

Digitized by Google

Es handelt sich daher um die Beantwortung nachstehender Fragen:

I. Sind es Beziehungen der Abhängigkeit, sei es nach der literarischen oder bloss stofflichen Seite hin?

II. Sind es Beziehungen der Beeinflussung des klassischen Schriftentums durch biblische Ideen, oder umgekehrt?

III. Sind es Beziehungen der religiösen Beeinflussung des Heidentums durch die hl. Schrift oder durch die Überlieferung ihres Inhaltes?

IV. Sind es Beziehungen der geschichtlichen Parallelbezeugung?

Mit diesen prinzipiellen Unterschieden haben wir zugleich auch die leitenden Grundsätze unserer Abhandlung dargelegt, und werden an den einzelnen Beispielen darauf hinweisen, unter welche der angeführten Kategorien dieselben einzureihen sind. Unser Verhalten wird dabei zumeist ein referierendes sein.

Hönningen a. Rh., den 30. September 1906,
am Feste des Kirchenlehrers S. Hieronymus.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Die Ur-Offenbarung.

Inhalt, Erhaltung und Aufzeichnung derselben durch Moses.

„Aus Einem schuf Gott, der Herr des Himmels und der Erde, das ganze Menschengeschlecht, zu wohnen über die weite Oberfläche der Erde hin, indem er festsetzte geordnete Zeiten und Grenzen für ihre Wohnstätten: auf dass sie Gott suchen sollten, ob sie Seiner etwa inne würden, oder Ihn fänden."

Rede des hl. Apostel Paulus auf dem Areopage zu Athen. Actus Apostolorum c. 17, v. 26 u. 27.

Unter „Uroffenbarung" verstehen wir die gesamten Belehrungen und Veranstaltungen, durch welche Gott das Menschengeschlecht von seinem Ursprunge an bis zu seiner Zerstreuung in verschiedene Völker (Turmbau zu Babel) in religiöser Hinsicht erzogen und geleitet hat. — Dahin gehören die Wahrheiten:

1. Es ist nur ein einziger wahrer Gott, der allmächtige Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde. Alles, was er erschaffen hat, war gut. (Sechstage-Werk.)

2. Der Mensch ist ein besonderer Gegenstand seiner väterlichen Liebe und Fürsorge. Ihn hat Gott als die Krone der sichtbaren Schöpfung nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit Vernunft und Freiheit geziert.

3. Die übrige Schöpfung vollzieht mit Notwendigkeit Seinen Willen; der Mensch sollte es mit Freiheit tun: darum gab Er ihm ein Gebot und die Sabbatfeier.

4. Der Mensch, vom Satan verführt, übertritt das Gebot des Herrn. Daher verliert derselbe die Liebe und Gnade Gottes. Er bringt hierdurch Unordnung und Zwiespalt in sein eigenes Wesen, und fällt nun allen Strafen anheim, welche Gott ihm angedroht hatte. Gott ist nämlich heilig und gerecht,

Digitized by Google

wahrhaft und getreu. Alle Übel, welche in der Welt bestehen, sind Folgen der Sünde.

5. Gott ist aber auch barmherzig: er nimmt sich des gefallenen Menschen wieder an *und verheisst ihm einen Erlöser.*

6. Gott bleibt auch ferner der Erzieher des Menschen *und ordnet die Opfer an,* damit sein Name erkannt und geheiligt werde.

7. Die Sünde, welche als Erbschuld auf alle Menschen übergeht, zeigt sich in fortschreitender Entwickelung. Gott lässt das Böse zu, weil er dem Menschen einen freien Willen gegeben hat. Gott aber bleibt nicht gleichgültig dagegen, sondern mahnt, warnt und straft. (Die Sündflut.)

Diese religiösen Wahrheiten und Tatsachen wurden nun durch mündliche Überlieferung von Adam usw. auf die Nachkommen vererbt. Da nämlich das Leben der ersten Menschen eine sehr lange Dauer hatte, so konnte die Uroffenbarung auch nur in wenigen Personen sich von Adam bis auf Moses rein und unverfälscht erhalten und mitteilen lassen. Nach der gewöhnlichen Annahme lebte Adam 930 Jahre, Seth wurde 912, sein Sohn Enos 905 Jahre alt. Henoch lebte 365 Jahre und dessen Sohn Methusalem 969 Jahre. Dieser wurde von allen Menschen, welche auf Erden lebten, am ältesten. Man nennt diese Männer der Urzeit auch Urväter oder Patriarchen. Es konnte nun Adam, welcher mit Lamech noch 50 Jahre zusammen lebte, diesen über die göttlichen Offenbarungen belehren: Lamech (777 Jahre) war der Vater des Noe (950 Jahre). Er konnte nicht nur diesen, sondern auch dessen Sohn Sem (600 Jahre), mit welchem er noch 93 Jahre zusammen lebte, unterrichten. Sem aber lebte noch 50 Jahre mit Isaak (180 Jahre), dieser nun noch 33 Jahre mit seinem Enkel Levi. Der ist aber schon Stammvater des Moses, welcher die Urgeschichte schriftlich niederlegte, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass er bereits frühere Aufzeichnungen benützt hat. (Vgl. Hugo Weiss „Moses und sein Volk", S. 143 f., Freiburg i. Breisgau 1885, Herder.)

(Abstammung: Levi — Kaath — Amram u. Jochabed — Moses.)

Wenn wir nun die Personen: Adam, Lamech, Sem, Isaak, Levi und Moses nennen, so haben wir damit eine Reihenfolge der mündlichen Überlieferung bezeichnet, welche von den

Digitized by Google

Ereignissen im Paradiese bis zur Gesetzgebung auf Sinai hinreicht.

Von Adam bis auf Moses wurde die göttliche Offenbarung[1]) zumeist mündlich fortgepflanzt. An eine Fälschung derselben war nicht zu denken. Dies würden die Erzväter, welche entweder Augenzeugen der göttlichen Offenbarung waren oder von Augenzeugen die Überlieferungen empfangen hatten, nicht geduldet haben. Moses, welcher am Hofe des Pharao in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet worden war (Act. Apostolorum 7, 22), hat das grosse Verdienst, die Offenbarungen Gottes gesammelt und schriftlich aufgezeichnet zu haben.

Der Pentateuch ist von ihm während des Wüstenzuges und vor dem Einzuge der Israeliten in das gelobte Land verfasst worden. Das geht u. a. schon aus den geographischen Angaben desselben hervor. Dieselben betreffen Ägypten, die sinaische Halbinsel und Palästina. Die Kenntnis über die zwei ersten Länder wird vorausgesetzt, *während Palästina als unbekanntes Land behandelt wird.*

Am Schlusse nämlich seiner 40jährigen Wüstenfahrt legte Moses auf Befehl des Herrn (Deuteronomii c. 31, 1—9) sein Führeramt endgültig in die Hände des Josua nieder, um sodann den Rest seiner Tage ungestört einem stilleren, wenngleich nicht weniger wichtigen und für alle Folgezeit hochbedeutsamen Werke hingeben zu können: dem Abschlusse und der Übergabe seines Gesetzbuches. „Sofort schrieb Moses dieses Gesetz und übergab es den Priestern, den Söhnen Levi, welche die

---

1) Was nun die Fortpflanzung der Geschichte durch *mündliche Überlieferung* anbelangt; so sei hier noch auf eine Sitte der Indianer in Amerika hingewiesen, welche sich von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart unverändert erhalten hat. Der Häuptling eines jeden Stammes hält es für strenge Pflicht, in seinen letzten Lebensjahren den ältesten Sohn, oder in Ermangelung desselben, die erstgeborene Tochter über die ganze Geschichte seines Stammes mündlich zu unterrichten, ohne etwas Schriftliches darüber zu hinterlassen. *Einem* nur aus der Familie wird die Überlieferung anvertraut, damit dieselbe sich rein und unverfälscht von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten könne. (Gemäss Bericht des 1896 zu Saint Cloud, Minnesota, Nordamerika, verstorbenen Missions-Bischof Dr. M. Marty.)

Digitized by Google

Bundeslade des Herrn tragen, und allen Ältesten des Volkes.“ (L. c. c. 31, 9 sq.)

Wie er schon während des Zuges wiederholt die ihm kund gewordenen göttlichen Offenbarungen nebst gewissen geschichtlichen Ereignissen unmittelbar nach deren Eintreffen eigenhändig aufgezeichnet (Exodi c. 24, 4 sq.; c. 34, 27; c. 17, 14; Numeri c. 33, 2), und sich bei Abfassung solcher Schriftstücke der Unterstützung anderer, besonders der Priester, in deren Beruf es lag (Levitici c. 10, 11; Deuteronomii c. 17, 11), bedient hatte; so zögerte er jetzt, am Schlusse seiner Amtstätigkeit, nicht länger mit einer getreuen schriftlichen Fixierung derselben. (Deuteron. c. 31, 9, 24.) Denn wenn schon jede rein menschliche Gesetzgebung nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft gelten, und deshalb auf Erz und Stein usw. verewigt sein will; so durften noch viel weniger göttliche Befehle und Offenbarungen einer bloss mündlichen Fortpflanzung überlassen bleiben. Darum stellte Moses wahrscheinlich gerade in dieser Zeit alle seine früheren tagebuchartigen Aufzeichnungen zu einem fester geschlossenen Buche zusammen. (Vgl. Hugo Weiss „Moses und sein Volk“ S. 143 sq. Freiburg i. Breisgau, bei Herder 1885.)

Um aber dem eigenen Berichte über das Verhältnis Gottes zu dem auserwählten Volke eine passende Einleitung zu geben, schrieb er ausserdem auf Grund vieler im Volke verbreiteten hl. Überlieferungen und Schriftquellen die in der Genesis enthaltene *Vorgeschichte der Gesetzgebung* und Theokratie[1]).

---

[1]) Die Kunde dessen, was der unmittelbaren Augenzeugenschaft des Moses fern lag, empfing der hl. Seher aus göttlicher Mitteilung und Anschauung. Irdischerseits waren seine Quellen: Überlieferungen und Zeugnisse der Familie Jakob und deren Nachkommen im Volke Israel, und aus deren Schosse Moses selbst entsprossen war. Gemäss der Ansicht älterer jüdischer, wie auch christlicher Ausleger (u. a. Theodoret) verfasste Moses dieses Buch „der Ursprünge“ (Genesis) bald nach der Gesetzgebungen auf Sinai, geleitet von Offenbarungen, welche ihm während seines 40 tägigen Weilens im (ekstatischen) Verkehre mit Gott zuteil geworden waren: Πίστει νοοῦμεν κατηρτίσθαι τοὺς αἰῶνας ῥήματι Θεοῦ· ad Hebraeos c. 11, 3. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch das Wort Gottes erschaffen ist.

Digitized by Google

Die Geschichte der Welt (Genesis c. 1,; 1—2, 3) dann die der Erde (l. c. c. 2, 4—14); hierauf die Geschichte der Menschheit (l. c. c. 2, 15 — c. 11, 9); endlich die Schicksale der semitischen Linien, speziell der Familie Abrahams (c. 11, 10 — c. 50, 25 ibid.) schildert er nach einem durchaus einheitlichen Plane und stellte damit das anbetungswürdige Walten Gottes bei der fortwährenden Aussonderung kleinerer Kreise, sowie zuletzt bei der Vorbereitung der israelitischen Nation für ihren hochbedeutsamen Beruf in das klarste Licht. Unbedenklich nahm er übrigens hierbei, der im Altertum allgemein gebräuchlichen Sitte folgend, die vorhandenen Quellen mitunter wörtlich in seine Darstellung auf. Hierdurch wurde zwar manche Wiederholung sowie Ungleichmässigkeit in Stil und Schreibweise veranlasst, aber auch ein ganz volkstümliches Werk geschaffen. (Vgl. Fr. Kaulen „Einleitung in die hl. Schrift", S. 157 f.; Roos „Die Geschichtlichkeit des Pentateuchs" S. 157 und folgende.)

Durch die vielfachen unwillkürlichen Anklänge seiner Sprache an die Sprache des soeben verlassenen Pharaonenlandes drückte er schliesslich seinem Werke ein deutliches Siegel seiner schriftstellerischen Hand auf, was auch in der Folgezeit um so weniger verkannt werden konnte, je seltener in der ganzen späteren Literatur des Alten Testamentes wieder eine Berührung der hebräischen mit der ägyptischen Sprache vorkam. (Vgl. Vigouroux „La Bible et les découvertes modernes" II. p. 619 sq.) — Dieses ganze Buch nun übergab Moses in Gegenwart der Ältesten Israels (Deuteron. c. 31, 9, 25 sq.) den Priestern, welche den Transport der Bundeslade zu besorgen hatten, und befahl ihnen, dasselbe *an der Seite der Bundeslade* zum Zeugnisse gegen das vielleicht öfters noch widerspenstige Volk aufzubewahren. Daselbst hatte es auch als Kommentar und weitere Ausführung zu dem Zweitafelgesetz seinen angemessensten und würdigsten Platz. „Nachdem nun Moses die Worte dieses Gesetzes in ein Buch geschrieben und sie vollendet hatte, befahl er den Leviten, welche die Bundeslade des Herrn tragen, und sprach: „Nehmet dieses Buch und leget es neben die Bundeslade des Herrn, eures Gottes, dass es dort gegen dich, Israel, sei zum Zeugnisse!" (Deuternom. c. 31, 24—27.) Leopold von Ranke sagt in

Digitized by Google

seiner Weltgeschichte (I., 42): *„Moses ist die erhabenste Persönlichkeit der ältesten Zeit!“* [1])

---

1) Wenn Professor Hugo Weiss in seinem Werke „Moses und sein Volk“ S. 145 sq. annimmt, dass das Original des Moses nur bis zur Zerstörung des salomonischen Tempels (ac. 588 a. Chr.) existiert habe, so scheint er zu übersehen, dass die Bundeslade und das hl. Zelt vor jener Zerstörung im Auftrage Gottes durch den Propheten Jeremias in einer Höhle des Berges Nebo verborgen wurde. Nach der Überlieferung sollen sie daselbst bis zum Ende der Zeiten aufbewahrt bleiben. (Vgl. II. Machabaeorum c. 2, 4—9.) Es ist anzunehmen, dass Jeremias bei dieser Gelegenheit auch für die Sicherstellung des neben der Bundeslade hinterlegten Mosaischen Gesetzbuches gleichmässig Sorge getragen habe, welches unter der Regierung des Königs Josias (ca. 629 v. Chr.) in der Urschrift („von der Hand des Moses“: II. Paralipomenon 34, 14) wieder aufgefunden worden war. (Vgl. auch IV. Regum c. 22, 8 f.) Mach Neteler „Abriss der alttestamentlichen Literatur“ S. 63; Reischl u. a. Jenes Original war bei der Zerstörung Jerusalems annähernd 850 Jahre alt, was bei Pergamentschriften keine ungewöhnliche Erscheinung ist. Das Coblenzer Staats-Archiv besitzt eine Urkunde d. d. Pfingstfest 1019, in welcher Heinrich II. (1002—1024) den Hof Hohingen in der Grafschaft Hammerstein a. Rh. dem Domstifte zu Bamberg in Bayern zu eigen übergab. Dieser Schenkungsbrief des deutschen Kaisers ist gegenwärtig bereits 886 Jahre alt, aber noch so gut erhalten, dass man glauben sollte, ein Dokument aus vorigem Jahre vor Augen zu haben. Daselbst ist auch die älteste Originalurkunde, welche die deutschen Archive aufzuweisen haben, nämlich ein Schenkungsakt von dem fränkischen Könige Pipin dem Kurzen aus dem Jahre 760 in welchem das Kloster zu Fulda Güter erhält. Jetziges Alter = 1145 Jahre.

Digitized by Google

Die Entstehung des Heidentums.

„Obgleich die Menschen den wahren Gott erkannt hatten, so verehrten sie ihn dennoch nicht als Gott und sagten ihm nicht einmal Dank; sondern sie wurden ganz töricht in ihrer Gesinnung, und es verfinsterte sich ihr unverständiges Herz. Sie glaubten zwar, weise zu sein, wurden aber Toren, indem sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildnissen von sterblichen Menschen, von Vögeln, vierfüssigen und kriechenden Tieren vertauschten." Ad Romanos c. 1, 21 sq.[1])

Ungefähr 1500 Jahre nach Erschaffung der Welt ereignete sich die Sündflut. Um 170 Jahre später geschah der Turmbau zu Babel[2]).

Wie nämlich Josephus Flavius „Antiquitatum Jud." l. I. c. 4, n. 2 sq. berichtet, hatten die Söhne des gerechten Noe: Sem, Cham und Japhet sich einer zahlreichen Nachkommenschaft zu erfreuen, welche aber, ungewarnt durch die Strafe der grossen Flut („Sintflut"), von Gott abfielen. Zu ihrer Lebenserhaltung wollten sie sich einen grossen Turm bauen,

[1]) „Heidentum" bedeutet so viel als Zustand der Götzendiener. Das Wort „Heide" leitet sich her von „Haide"- (Wald), oder „Feldbewohner", (Lateinisch: paganus, von pagus = Landgemeinde: Codex Theodosianus), wie es die alten vorchristlichen Deutschen waren. Von den nachchristlichen Zeiten würde der Ausdruck mit homo non christianus, und „Götzendiener" mit falsorum deorum cultor, gentilis, ethnicus, wiederzugeben sein. (Gemäss Tertullian und Augustinus.)

[2]) Ganz genaue Zahlen können nicht angegeben werden, weil die Art und Weise der Berechnung nicht überall gesichert scheint. Überdiess weichen die Zeitbestimmungen des hebräischen und griechischen (Septuaginta) Textes um mehrere Jahrhunderte voneinander ab. Vgl. „Schöpfung, Bibel und Inspiration" von Prof. Dr. Holzhey; Stuttgart 1902, bei Joseph Roth, S. 20 u. 22; sowie Prof. Dr. Schanz „Das Alter des Menschengeschlechtes." Freiburg, Herder, 1896.

Digitized by Google

um gegen eine neue Überschwemmung sicher zu sein. Ihr Anführer bei diesem Werke hiess Nemrod, ein Enkel des Cham[1]).

Derselbe verleitete die Menschen, nicht von Gott, dem Herrn, sondern nur von ihrer eigenen Kraft das Heil zu erwarten. *Er gilt als Erbauer des babylonischen Turmes und Begründer des Götzendienstes.* Vgl. Augustinus „de civitate Dei" l. 16, c. 4; auch Genesis c. 10, 8—10. Gott, der Herr, aber liess während jenes Turmbaues die Sprachverwirrung entstehen, so dass die Völker von dem Werke ablassen und sich zerstreuen mussten. Die Überlieferung (Augustinus „de civitate Dei" l. 16, c. 11) nennt Babel („Verwirrung", Genesis c. 11, 8) als Ausgangspunkt von 72 Nationen und Sprachen. Diese Zersplitterung hatte ausser dem Charakter einer Strafe für den Ungehorsam und die Überhebung der Menschen, auch noch den Zweck, das zunehmende Böse in der Welt zu lokalisieren und damit in bestimmten Schranken zu halten. Sie war ein Damm gegen eine allgemeine geistige Überschwemmung von Sünden und Lastern[2]).

Nach der Sündflut ging das hohe Lebensalter der Menschen schnell zurück. Während Noë ein Alter von 950 Jahren erreichte, wurde dessen Sohn Sem nur 600 Jahre, dessen Nachkomme Phaleg 239 Jahre alt. (Bei seiner Lebenszeit geschah

---

[1]) Nemrod heisst in der hebräischen Sprache „der Empörer"; im Assyrischen kann sein Name (Nebrodes bei Josephus Flavius) „Held", „Tapferer" bedeuteten. Nach den assyrischen Keilinschriften wird seine Wirksamkeit um das Jahr 2250 v. Chr. angesetzt, was mit der biblischen Zeitrechnung sich vereinigen lässt.

[2]) Bei dem Studium der alten Geschichte ist die Jugend vorwiegend geneigt, sich für Hannibal und gegen die Römer zu entscheiden. Und dennoch war der Sieg des Scipio Africanus über Chartago bei Zama (202 v. Chr.) von unberechenbarem Nutzen für die Kultur der ganzen Menschheit. Hätte nämlich Afrika den endgültigen Triumph über Italien erreicht, so wäre der blutige und grausame Molochdienst der Punier auf Jahrhunderte im römischen Reiche zur Herrschaft gelangt und hätte in der Folgezeit von hier aus das ganze Abendland wie eine Sündflut überschwemmt. Auf unabsehbare Zukunft wäre damit die Entwickelung der Menschheit zurückgedrängt worden, und die Einführung des Christentums hätte ungeahnte Schwierigkeiten gefunden. Auch waren die Römer allein imstande, die Einheit auf dem bekannten Erdkreise herbeizuführen und dem Christentume die Strassen für seine rasche Ausbreitung zu bauen.

Digitized by Google

der Turmbau zu Babel: Genesis 10, 25). Nachor erreichte 148 Jahre; Abraham 175; Isaak 180 Jahre; Jacob 147 Jahre; Joseph 110 Jahre; Moses 120 Jahre. Er sagte aber: *„Die Tage unserer Jahre sind 70 Jahre;* wenn aber in Kraft, dann 80 Jahre, und was darüber ist Mühsal und Schmerz." Psl. 89, 9 sq.

Diese Altersverhältnisse sind auch jetzt nach bereits 3400 Jahren noch zutreffend: zum Nutzen der Menschheit. Welch eine Ausdehnung hätte nicht das Böse gewonnen, wenn ein Pharao der Verfolgung in Ägypten, ein Antiochus in Syrien, ein Herodes in Judäa und ein Nero im römischen Reiche die Lebensdauer von 900 Jahren hätte erreichen können! Wie unbeschreiblich gross wären dann die Prüfungen für die Gerechten geworden!

Freilich war es auch eine Folge jener Spaltung, dass das Band der Eintracht, welches früher alle Menschen umschloss, nunmehr sich löste, so dass die einzelnen Nationen sich gegenseitig entfremdeten und in feindseliger Gesinnung gegeneinander auftraten: *Anfang des Krieges.*

So berichtet Cicero „de officiis" l. I., c. 12, n. 1 sq.; „Hostis (Nebenform von hospes, = Gast und Gastfreund) enim apud majores nostros is dicebatur, quem nunc peregrinum dicimus. Quamquam id nomen durius effecit vetustas. A peregrino enim recessit, et proprio in eo, qui arma contra ferret, remansit". Der Ausdruck „hostis" hatte bei unsern Vorfahren die Bedeutung, welche wir jetzt mit dem Worte „peregrinus" = ein Fremder, verbinden. Indessen hat sich in der Zeitenfolge der Sinn des Wortes verschärft. Denn die früher übliche Bedeutung „hostis" = „Fremder" verlor sich, und man bezeichnet mit dem Worte „hostis" jetzt nur mehr einen *„Feind"*, welcher im Kriege die Waffen gegen uns führt! — Dieser Sprachgebrauch aber bildete sich, weil jeder Fremde für einen Feind angesehen und als solcher behandelt wurde. — Ähnlicher Weise bezeichnet das Wort βάρβαρος bei den Griechen ursprünglich einen Ausländer, einen Fremden. Später jedoch änderte sich die Bedeutung in πολέμιος, ἀνταγωνιστής = Feind, Widersacher. So heisst es bei Herodot „Historiarum" l. I. c. 1, initio: „Ἕλλενες καὶ βάρβαροι ἐπολέμησαν ἀλλήλων"; die Griechen und Barbaren führten Krieg miteinander; wobei der Ausdruck βάρβαροι sowohl die ausländischen Perser, als auch „die Feinde" der Griechen bedeutet. Ebenso

Digitized by Google

erzählt Cornelius Nepos in der vita Miltiadis c. VII.: „Post hoc proelium (apud Marathona) classem LXX navium Athenienses eidem Miltiadi dederunt, ut insulas, quae barbaros (= Feinde: adversarios, ἀνταγονιστάς) adjuverant, bello persequeretur. Nach der Schlacht bei Marathon (490 a. Chr.) gaben die Athener dem Milthiadis eine Flotte von 70 Schiffen, damit er die Inseln, welche die Barbaren (= Feinde und Gegner der Griechen) Hülfe geleistet hatten, mit Krieg überziehe.

„Mit dem Wurfspiess, mit dem Bogen,
Schritt der Jäger durch das Land:
Weh' dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!"

Fr. v. Schiller, „Das eleusische Fest". 1798. Iphigenie auf Tauris (Krim) II. Auftritt. Arkas:

„Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war;
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch zum Opfer fiel."[1])

Der Fremde wurde als Feind behandelt, weil das Bewusstsein einer gemeinsamen Herkunft von Einem Stammvater bei den Völkern sich nach und nach verloren hatte. Die Überlieferungen der Vorzeit („die Uroffenbarung"), ihrer festen Unterlage beraubt, trübten sich bei dem gottentfremdeten Sinne der Menschen bis zu nur dunkelen Erinnerungen und kamen allmählich fast ganz in Vergessenheit. Aristoteles nennt daher dieselben in seiner Metaphysik (12. Buch 8. Kapitel in fine) „Trümmer einer untergegangenen Weisheit, welche sich noch bis auf unsere Tage gerettet haben." Es waren eben nur einzelne missverstandene Bruchstücke übrig geblieben, von denen er (l. c.) sagt: „Nur insofern (d. h. teilweise) ist uns die Vorstellung unserer Väter und die Überlieferung der Urzeit noch verständlich." Vgl. Vorwort S. XIII.

Bis zum Turmbau zu Babel nämlich hatte noch die Gesamtheit der Menschen den einen wahren Gott anerkannt und verehrt: man wusste es noch, dass von Ihm alles Gute

---

1) Wolfgang von Goethe schrieb dieses Werk unter Anlehnung an Euripides im Jahre 1779 zuerst in Prosa; später aber während seiner italienischen Reise brachte er dasselbe in Verse: 1786.

Digitized by Google

herkomme, und dankte Ihm auch dafür in gemeinsamem Gottesdienst. (Genesis c. 4, v. 26.) Nemrod überredete dieselben, Gott, den Herrn, in Zukunft nicht mehr als Spender aller Wohltaten anzusehen, sondern nurmehr auf ihre eigne Kraft zu vertrauen. Damit kam die wahre Gottesverehrung ausser Übung, und der Turm zu Babel hatte die Bestimmung, ein Trutzveste zu sein, welche bis zum Himmel reichen sollte. Die natürliche Folge aber war, dass, je weiter die Menschen vom Lichte zurücktraten, desto tiefer sie in den Schatten, d. h. in die Verfinsterung sanken. S. Paulus charakterisiert den Verfall der höheren Kultur jener Zeit historisch und psychologisch sehr genau, wenn er im Römerbriefe (c. 1, v. 21 f.) ausführt: „Obgleich die Menschen den wahren Gott erkannt hatten, so verehrten sie ihn dennoch nicht als Gott und sagten ihm nicht einmal Dank (für seine Wohltaten); sondern sie wurden ganz töricht in ihrer Gesinnung, *und es verfinsterte sich ihr unverständiges Herz*. Sie glaubten zwar, weise zu sein, wurden aber Toren."

Obgleich nun die Menschen in der Mehrzahl den wahren Gott verleugnet hatten, so fühlten sie sich dennoch, wie durch einen geheimen Instinkt ihrer Natur, dazu gedrängt, irgend ein höheres Wesen anzuerkennen und zu verehren. Damit aber waren die Bedingungen gegeben, aus denen sich das Heidentum (d. h. der Zustand der vom wahren Gott abgefallenen Menschheit) mit einer Art von Notwendigkeit entwickeln musste.

Hatten sie sich nämlich durch ihren Willen mit Gott in einen so hartnäckigen Widerspruch versetzt, wie derselbe nach dem Südenfalle offenbar geworden und bei Errichtung der Trutzveste in Babel zur Vollendung gekommen war, so lag nichts näher, als dass sich bei ihnen auch allmählich die wahre Erkenntnis trübte, so dass sie, *durch ihren freien Willen von Gott abgehalten, nunmehr auch mit ihrem Verstande von ihm abfielen*. Weil aber der menschlichen Natur das Bedürfnis angeboren ist, etwas Höheres zu verehren, so suchte man, statt des wahren Gottes, welchem man sich entfremdet hatte, andere Wesen auf, denen nun der Name Gottes beigelegt und eine religiöse Verehrung gewidmet wurde. Statt des Einen, wahren Gottes schufen sich die Menschen aber mehrere falschen Götter. Alles nämlich, was nicht der wahre Gott ist, kann nur beschränkt, unzureichend und endlich sein; es kann daher dem menschlichen

Digitized by Google

Herzen, welches unendliche Bedürfnisse hat, nie vollkommen genügen. Was ihnen nun die eine Gottheit nicht gewähren konnte, das suchten sie bei einer anderen. *Damit war die Vielgötterei gegeben.* Nun wählte man sich die Götter selbst aus nach dem eigenen Sinne und nach dem verkehrten Herzen. Abgefallen nämlich von dem übersinnlichen, unsichtbaren und rein geistigen Gott, fielen die Menschen dieser sichtbaren Welt der Geschöpfe ganz anheim, so dass sie jene Verehrung, welche nur dem unsichtbaren Schöpfer gebührte, zuerst auf die Geschöpfe in der Sinnenwelt (die Gestirne usw.), sodann auf die Werke der eigenen Hände (Bilder von Holz und Stein), und zuletzt noch auf die verkehrten Leidenschaften übertrugen. *In dieser Weise entstand das Heidentum mit seinen unzähligen Verirrungen im Götzendienste*: „Facilis descensus Averno!" Virgilii „Aeneidos" l. VI., 126. „Leicht ist das Hinabsteigen zur Tiefe!"

Sehr anschaulich wird die Entstehung des Heidentums und die hierauf folgende Entartung im 12. und 13. Kapitel des Buches der Weisheit (liber Sapientiae) beschrieben; desgleichen im 1. Kapitel des Römerbriefes (epistola ad Romanos). Es heisst in demselben: „Die Heiden glaubten zwar weise zu sein, wurden aber Toren, indem sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildnissen von sterblichen Menschen, von Vögeln, vierfüssigen und kriechenden Tieren vertauschten." (L. c. c. 1, 22 sq.) Der griechische Kirchenvater Athanasius (296—2. Mai 373) erklärt diese Stelle in folgender Weise: „Von dem wahren Gotte abgefallen, erwiesen die Menschen zuerst den Gestirnen, der Sonne und dem Monde, eine göttliche Verehrung. In noch grösserer Verirrung hielten sie die Elemente der Dinge für göttliche Wesen: Feuer, Wasser, Luft und Erde (Vulkan, Poseidon, Aegir usw. Neptun, Oceanus); die Gestalten der Menschen sowohl lebender als auch verstorbener, versetzten sie unter die Götter (der Heroenkultus); sogar die sinnlichen und kriegerischen Gelüste, wie Aphrodite (Venus) und den Mars. Ihre Herrscher und dessen Söhne machten sie zu Göttern; sei es aus Furcht vor ihrer Tyrannei oder aus Ehrfurcht: wie die Bewohner der Insel Creta den Zeus[1]) und die Ägyptier

[1]) Der Philosoph Euhemerus (300 v. Chr.) aus Messene wies in einer ausführlichen Schrift nach, dass die Götter des Volkes dadurch

Digitized by Google

den Osiris. Noch kürzlich geschah es so mit Antinous aus Furcht vor dem Kaiser Hadrian, dessen Genosse er war.“ S. Athanasii „adversum Gentes“ l. I. c. 8.

Über die vielen Ausschweifungen, welche mit dem Götzendienste der Heiden verbunden waren, berichtet Arnobius (a. 327) in seinem 7 Bücher umfassenden Werke „adversus nationes“, und S. Augustinus (a. 13. Novbr. 354—28. Aug. 430) „de civitate Dei“ l. VI. und VII.

Die tiefe Erniedrigung, welche durch den Götzendienst für die Menschen entstand, können wir aus dem Tierdienst bei den Ägyptiern (Apis, Ibis usw.) und Babyloniern (Schlange, Drache); aus dem finstern und grausamen Molochdienst der Phönizier und Punier (Menschenopfer) zur Genüge erkennen. Auch die alten Deutschen brachten Menschenopfer dar. So berichtet Julius Caesar „de bello Gallico“ l. VI., c. 16: „Natio est omnis Gallorum admodum dedita religionibus, atque eam ob caussam qui sunt adfecti gravioribus morbis quique in proeliis periculisque versantur, *aut pro victimis homines immolant aut se immolaturos vovent*, administrisque ad ea sacrificia druidibus utuntur, quod, pro vita hominis nisi hominis vita reddatur, non posse deorum immortalium numen placari arbitrantur, publiceque ejusdem generis habent instituta sacrificia.“ Die gesamte Nation der Gallier ist den religiösen Gebräuchen

---

entstanden seien, dass man Leute, welche sich in der Vorzeit grosse Verdienste um die Menschen erworben hätten, zu übernatürlichen Wesen erhoben habe. So seien die Götter ursprünglich menschlicher Natur gewesen; ihre Tempel wären nichts anders, als die Gräber solcher verstorbenen Menschen, und die Mythologie nur die sagenhaft ausgestaltete Geschichte ihres Lebens. In seiner ἱερὰ ἀναγραφή; Fragm. XII. sagt er: „Jovis sepulchrum in Creta est et in oppido Cnosso, et dicitur Vesta hanc urbem creavisse inque sepulchro ejus est inscriptum antiquis litteris Graecis: ZAN KPONOY, id est Latine: Juppiter Saturni (filius)!“ Das Grab des Zeus befindet sich auf der Insel Creta, in der Stadt Cnossus, und man sagt, Vesta habe diese Stadt erbaut. An dem Grabmal ist eine Inschrift angebracht mit alt-griechischen Buchstaben: Zan Kronoy; das heisst in lateinischer Sprache: Juppiter Saturni (filius) — Zeus, Sohn des Saturnus. Cicero „de natura Deorum“ l. I., c. 42 behauptet von dem Philosophen Euhemeros: „Ab Euhemero et mortes et sepulturae demonstrantur Deorum!“ Euhemerus beweist die Todesfälle und die Begräbnisse der Götter („der vergötterten Menschen“).

Digitized by Google

sehr ergeben, und das ist auch die Ursache, warum die Schwererkrankten sowie diejenigen, welche sich im Kampfe oder in Gefahren befinden, *entweder Menschenopfer darbringen oder doch solche darzubringen geloben*; sie bedienen sich hierbei der *Druiden* (von „Derwydd" oder „Dryod", altbritisch = weiser Mann). Ihr Spruch aber lautet: „*Wenn nicht für das (schuldvolle) Leben eines Menschen das (reine) Leben eines Menschen geopfert wird, so kann der Zorn der unsterblichen Götter nicht besänftigt werden*". (Numen deorum imm. = Die (beleidigte) Majestät der Gottheit.) Im öffentlichen Interesse haben sie Opfer dieser Art („Menschenopfer") eingesetzt. (Cf. Flav. Josephi „de Bello Judaico" l. VII., c. 6.)

Die Römer pflegten bei ihren Triumphzügen nach der Hinrichtung der Kriegsgefangenen zu sagen: „actum est!" = „es ist vorbei damit!" (Das Menschenopfer ist vollbracht). Die Griechen waren nicht besser.

Der Heroenkultus mit seiner Menschenvergötterung (Apotheose) wird schon von Titus Livius in seiner „Römischen Geschichte": ab urbe condita l. I., c. 16 in bezug auf Romulus erwähnt: „Quum Romulus ad exercitum recensendum contionem in campo ad Caprae paludem haberet, coorta tempestas cum magno fragore tonitribusque tam denso regem operuit nimbo, ut conspectum ejus contioni abstulerit: *nec deinde in terris Romulus fuit.* Romana pubes sedato tandem pavore, postquam ex tam turbido die serena et tranquilla lux rediit, ubi vacuam sedem regiam vidit, etsi satis credebat patribus, qui proxumi steterant, sublimen raptum procella, tamen velut orbitatis metu icta moestum aliquamdiu silentium obtinuit. Deinde a paucis initio facto *deum deo natum*, regem parentemque urbis Romanae *salvere universi Romulum jubent*; pacem precibus exposcunt, uti volens propitius suam semper sospitet progeniem. Fuisse credo tum quoque aliquos, qui discerptum regem patrum manibus taciti arguerent — manavit enim haec quoque, sed perobscura fama —; illam alteram admiratio viri et pavor praesens nobilitavit. Et consilio etiam unius hominis addita dicitur rei fides. Namque Proculus Julius, sollicita civitate desiderio regis et infensa patribus, gravis ut traditur, qamvis magnae rei auctor, in contionem prodit. 'Romulus', inquit, 'Quirites', parens urbis hujus, prima hodierna luce

Digitized by Google

coelo repente delapsus se mihi obviam dedit. Quum perfusus horrore venerabundus adstitissem, petens precibus ut contra intueri fas esset, 'abi', inquit, 'nuntia Romanis coelestes ita velle, ut mea Roma caput orbis terrarum sit; proinde rem militarem colant sciantque et ita posteris tradant nullas opes humanas armis Romanis resistere posse'. *Haec inquit locutus, sublimis abiit.*"

Als Romulus bei Gelegenheit der Heerschau im Marsfelde in der Nähe des Ziegenteiches eine Rede hielt, entstand plötzlich ein Ungewitter: Mit grossem Krachen und furchtbaren Donnerschlägen umhüllte eine so dichte Nebelwolke den König, dass sein Anblick der Versammlung des Heeres entzogen wurde; *von dieser Zeit an weilte Romulus nicht mehr auf Erden.* (Cf. L. Genesis c. 5, v. 2B sq.: „Und Hennoch ward nicht mehr gesehen".) Als nun die römische junge Mannschaft, sobald sich ihre Bestürzung infolge der nach einem solchen Sturmwetter am Himmel zurückgekehrten Ruhe, gelegt hatte, den königlichen Sitz leer sah, schenkte sie zwar den Patriziern, welche zunächst gestanden hatten, Glauben: Romulus sei im Sturmwetter zum Himmel entrückt worden; aber sie beobachtete doch im bangen Gefühle der Verwaisung ein tieftrauriges Stillschweigen. Hierauf sodann, als einige den Anfang gemacht hatten, fingen alle an, *den Romulus als Gott, von einem Gott* (*dem Mars*) *entsprossen*, als König und Vater der Stadt Rom *zu begrüssen und zu verehren.* Flehentlich baten sie um Heil, dass er seine Nachkommen huldreich und gnädig allezeit beschirmen wolle.

Damals schon, so glaube ich, gab es einige, welche im stillen den Vorwurf erhoben, Romulus sei von den Händen der Patrizier erschlagen worden — denn auch dieses wenngleich sehr dunkele Gerücht verbreitete sich —; die erste Annahme jedoch hat mehr Gewicht wegen der Bewunderung, welche man jenem augezeichneten Manne zollte und auch wegen der gegenwärtigen Verehrung desselben. — Und durch die staatsmännische Entschliessung eines Einzigen erhielt gemäss der Überlieferung dieser Vorgang eine Bestätigung. Proculus Julius nämlich, ein unanfechtbarer Gewährsmann für die wenngleich wunderbare Sache, kam zur Versammlung, als die Bürgerschaft um den König trauerte und Sehnsucht nach ihm

Digitized by Google

hatte, den Patriziern aber feindselig gesinnt war, und sprach: „Quiriten! Romulus der Vater dieser Stadt, fuhr heute morgen, als der Tag eben graute, urplötzlich vom Himmel und kam mir entgegen. Als ich nun von heiligem Schauer durchbebt stillstand, bat ich flehentlich, ihn anschauen zu dürfen. Er aber gab mir zur Antwort: 'Gehe und verkündige den Römern, die Himmlischen wollten es also, dass mein Rom die Hauptstadt des ganzen Erdkreises werde. Daher sollten sie das Kriegswesen eifrig pflegen und wissen und ebenso ihren Nachkommen überliefern, dass keine menschliche Gewalt den römischen Waffen widerstehen könne!' *Als er das gesagt hatte, fuhr er wieder zum Himmel.*"

Livius fügt hinzu: mirum, quantum illi viro nuntianti haec fides fuerit quamque desiderium Romuli apud plebem exercitumque facta fide immortalitatis lenitum sit. Es ist wunderbar, wie schnell man der Mitteilung dieses Mannes Glauben schenkte, und wie rasch die Sehnsucht nach Romulus bei dem Volke und bei dem Heere sich milderte, nachdem (durch die Verkündigung des Proculus) eine Beglaubigung seiner Unsterblichkeit erfolgt war.

Der vergötterte Romulus, der Stammheros der Ramnes (der latinischen Untertanen), identifiziert mit dem sabinischen Quirinus (Mars), wird gemeinsamer Schutzgott der Ramnes und Tities (Sabiner) d. h. Quiriten: *Romulus Quirinus*! Sein Fest die Quirinalia, wurde am 17. Februar (XIII. Calendas Martias) mit grossem Prunk gefeiert. Cf. Ciceronis ad Quintum fratrum epistola 2, 3, 4 und 13, 3. Derselbe berichtet „de republica" l. I., c. 25: Romulus sei während einer Sonnenfinsternis zu den Himmlischen entrückt worden. Vgl. auch „de natura Deorum" l. II., c. 24, und „de senectute" l. III., c. 2.

Von Julius Caesar bringt Suetonius Tranquillus folgende Nachricht („Divi Julii" c. 88): „Periit (interfectus est) sexto et quinquagesimo aetatis anno *atque in Deorum numerum relatus est*, non ore modo decernentium sed etiam persuasione vulgi." „Plebs solidam columnam in foro statuit scripsitque: Parenti Patriae! Apud eam longo tempore sacrificare, vota suscipere, controversias quasdam interposito per Caesarem jurejurando distrahere, perseveravit." L. c. c. 85. Er starb (d. i. er wurde ermordet) in seinem 56. Lebensjahre *und wurde unter die Zahl der Götter versetzt*, nicht bloss durch den Ausspruch des

Digitized by Google

Senates, sondern auch gemäss der Überzeugung des Volkes. Dasselbe errichtete ihm eine gediegene Säule auf dem Markte mit der Inschrift: „Dem Vater des Vaterlandes!“ Und lange Zeit war es gewohnt, daselbst zu opfern, Gelübde zu machen und gewisse Streitigkeiten zu schlichten, indem unter Anrufung des Caesar der Eidschwur abgelegt wurde.

Ebenso berichtet er von *Augustus*.

„Verum adhibito honoribus modo bifariam laudatus est: pro aede divi Julii a Tiberio et pro rostris veteribus a Druso Tiberii filio, ac senatorum humeris delatus in Campum (Martium) crematusque. Nec defuit vir praetorius, *qui se effigiem cremati euntem in coleum vidisse juraret.*“ L. c. Divi Augusti c. 100.

Man setzte aber ein festes Programm für die Leichenfeier des Augustus auf: an zweien Stellen wurde ihm eine Leichenrede (laudatio funebris) gehalten, und zwar vor dem Tempel des göttlichen Julius (Caesar) durch Tiberius und auf der alten Rednerbühne von Drusus, dem Sohne des Tiberius. Auf den Schultern der Senatoren wurde seine Leiche zu dem Marsfeld getragen und dort verbrannt. Auch trat ein früherer Praetor auf, welcher unter einem Eidschwur beteuerte, *er habe die verklärte Gestalt des Caesar zum Himmel aufsteigen sehen.*

Desgleichen von *Claudius*.

„Vita cessit III. Idus Octobres Asinio Marcello, Acilio Aviolo consulibus, sexagesimo quarto aetatis, imperii quarto decimo anno, funeratusque sollemni principum pompa *et in Deorum numerum relatus est.*“

Er schied am 13. Oktober (54 n. Chr.) aus dem Leben, unter dem Konsulate des Asinius Marcellus und Acilius Aviolus, in seinem 64. Lebens- und 14. Regierungsjahre. Die Leichenfeier wurde nach dem für die Kaiser festgesetzten Programme gehalten *und er selber unter die Zahl der Götter aufgenommen.*

Auch die alten Deutschen versetzten ihre Helden und Könige zu den Himmlischen nach Walhalla, und der ihnen geweihte Tempel stand nach Olaus Magnus („De gentibus Septentrionalibus etc.“ Romae 1855: Über die nordischen Völker) schon seit Ninus (a. 1250 a. Chr.) auf der Stelle, wo sich später die Stadt Upsala erhob. Gemäss der Überlieferung war der Tempel ein Werk des Yngwe-Freyr, des II. Königs von Schweden,

Digitized by Google

dessen Vorgänger: *König Odin als 1. Regent in Upsala zum Gott erhoben wurde.* Auf einer hochgelegenen und schönen Ebene bei seiner ehemaligen Hauptstadt, nahe den drei, auch heute noch von den Reisenden mit Verehrung besuchten *Riesengräbern Odins, Thors und Freyrs*, erglänzte in altasiatischer Pracht, gleich den indischen am Strande des Ganges, dieses uralte Heiligtum. Während der ganzen Dauer des Heidentums im Norden war der Tempel zu Upsala die Zentralstätte, zu welcher das schwedische Volk selbst und die übrigen umherwohnenden Nationen, wie die Norweger und Dänen, sowohl zur Feier ihrer jährlich wiederkehrenden heiligen Tage, als auch zur gemeinsamen Beratung in sonstigen wichtigen Angelegenheiten zusammenkamen[1]).

Cicero „de natura Deorum" l. II., c. 24 sagt: „Suscepit autem vita hominum consuetudoque communis, ut beneficiis excelentes viros in coelum fama ac voluntate tollerent."

Diese klassische Sentenz gibt Friedrich von Schiller mit folgenden Versen wieder:

„Was leisteten die tapferen Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhob das blinde Heidentum!"

(Kampf mit dem Drachen 1798.)

Hier nun ist eine Gelegenheit, das Walten der göttlichen Vorsehung zu erkennen, welche zwar die Heiden ihre eigenen Wege gehen liess (Apostelgeschichte c. 17. 26 f.), das Volk Israel aber hütete wie den Augenapfel. (V. Buch Moses 32, 14.)

Die Leiche des Moses nämlich überliess Jehova nicht seinem Volke zur abgöttischen Verehrung (Deuteronomii c. 34, v. 5 sq.); sondern entrückte dieselbe durch den Erzengel S. Michaël (Ep. S. Judae, v. 9), so dass „kein Mensch sein Grab weiss bis auf den heutigen Tag." Darin liegt auch die Bedeutung des Kampfes, welchen der Engelfürst mit dem Satan um die Leiche

---

1) Upsala ist der Genitiv des Wortes Upsalir = Hohe Säle, wie der berühmte Tempel selber hiess, und demnach buchstäblich = die Stadt des Tempels. Vgl. Esaias Tegnérs „Frithjofs-Sage". Übersetzt durch Gottfried Freiherr von Lüttgendorf-Leimburg. 15. Auflage. Halle bei Hermann Gesenius. Sr. Majestät Oskar II., König von Schweden, gewidmet. Anmerkung zum 24. Gesange. S. 269 f.

Digitized by Google

des Moses zu führen hatte (Ep. S. Judae Ap. v. 9); um so mehr, als in derselben Gegend ein Tempel dem Götzen Phogor sich befand. L. Deuteronomii c. 3, v. 29: „Und wir blieben im Tale, gegenüber dem Götzentempel Phogor.“ (Cf. Dr. Hugo Weiss „Moses und sein Volk“, S. 157, f. Freiburg, Breisgau, bei Herder 1885.)

Bisher haben wir das Heidentum in seinem Entstehen und in seinen Verirrungen betrachtet, es erübrigt noch, auch *die Vorzüge und Lichtseiten desselben* zu behandeln.

Athen und Rom waren durch Geist und Schwert die Wegebahner für das Christentum, wie es in höherem Masse durch Erhaltung und Verbreitung der göttlichen Offenbarung das Judentum war. Vgl. L. Sapientiae c. 18, v. 4. Das klassische Altertum, besonders jene Zeit, in welcher Hellas und Hesperien die grossen Dichter und Denker wie einen duftigen Blütenstrauss hervorbrachte, ist ein leuchtendes Glied in der Entwickelung der Menschheit. Auch für uns Christen ist dasselbe ein herrliches Licht, besonders durch sein immer mehr gesteigertes Verlangen nach höherer Erleuchtung. Wenn auch das Heidentum sehr entartete, so nimmt aber auch *sein Verlangen nach Erlösung aus diesen Zuständen* in gleichem Masse zu. Das Gefühl des Bedürfnisses einer göttlichen Befreiung aus seinem tiefen Elende durchdringt wie ein wehmütiger Hauch mehr oder weniger das ganze Altertum. Interessant ist das Bekenntnis des *Cicero* („Tusculanarum Disputationum“ l. III. c. 1): „Nunc autem simulatque in lucem editi et suscepti sumus, in omni continuo pravitate versamur, ut paene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur. Quum vero parentibus redditi, deinde magistris traditi sumus, tum ita variis imbuimur erroribus, ut vanitati veritas, opinioni confirmatae natura ipsa cedat.“

Sobald wir das Licht des Lebens erblickt haben und als Kinder aufgenommen worden sind, befinden wir uns sogleich schon in aller Verdorbenheit, so dass es scheint, wir hätten den Irrtum bereits mit der Milch unserer Amme eingesogen. Wenn wir aber (aus der Pflege unserer Amme) den Eltern übergeben und sodann (zur Erziehung) den Lehrer anvertraut worden sind, dann aber werden wir in so verschiedene (mannigfache) Irrtümer eingeführt, dass dem leeren Scheine

Digitized by Google

die Wahrheit und dem eingefleischten Vorurteil die Natur selber weichen muss. L. c. l. I., c. 11 n. 23 sagt er von den Ansichten über die Unsterblichkeit der Seelen: „Harum sontentiarum, *quae vera sit deus aliquis viderit*: quae veri simillima, magna quaestio est". — Welche nun von den angeführten Meinungen *die wahre ist, kann nur Gott entscheiden*; welche aber der Wahrheit am nächsten kommt, darüber besteht eine grosse Streitfrage. — Wahrhaft rührend ist das Flehen des *Euripides* (Fragmentorum Nr. 667. Edito Wagneri II. Vol. p. 475. Breslau 1844):

Πέμψον μὲν φῶς ψυχᾶς ἀνέρων
Τοῖς βουλομένοις ἄθλους προμαθεῖν
Πόθεν ἔβλαστον, τίς ῥίζα κακῶν
Τίνα δεῖ μακάρων ἐκθυσαμένους
Εὑρεῖν μόχθων ἀνάπαυλαν·

Emitte lucem, quae clarescere faciat animas,
Quaerentibus pugnae cognoscere originem,
Quae turbat animam. dolorisque radicem,
Vimque coelestem, quae hostiis placata
Pressam redimat animam!

O, send' ein Licht, zu erhellen den Geist,
Der den Ursprung sucht zu erfahren des Kampfs,
Der die Seele bewegt, und die Wurzel des Leides
Und die himmlische Macht, die durch Opfer versöhnt,
Die bekümmerte Seele erlöse![1])

Die Kunstkenner bemerken, dass selbst den vollendetsten plastischen Gebilden der Griechen ein Zug stiller Wehmut eingeprägt sei, welcher in der Gruppe des Laokoon, worüber später noch mehr gesagt werden soll, den ergreifendsten Ausdruck gewinnt. Winkelmann (9. Dezbr. 1717 bis 8. Juni 1768), der Begründer der neuen Kunstgeschichte, sagt von dieser Statue: „*Die Augen des leidenden Vaters sind nach der höheren Hülfe gewandt.*" Sodann sind Griechen und Römer unerreichte Vorbilder für Kunst und Literatur. Diese Nationen werden

[1]) In den Versen des Euripides (ca. 480 a. Chr. zu Athen) liegt ein Anklang an den Hymnus: „Veni Sancte Spiritus Et emitte coelitus Lucis tuae radium etc.", welcher dem Papste Innozenz III. (a. 1198—1216) zugeschrieben wird.

Digitized by Google

die Bannerträger der literarischen Vortefflichkeit bleiben, wie sie bis zum heutigen Tage noch die ersten Modelle für Architektur und Skulptur uns bieten. Die Reden eines Cicero und Demosthenes können, was Stil und Aufbau angeht, immer als die ersten Muster für die christliche Rhetorik gelten. Salomon schmückte den Tempel des Herrn mit heidnischem Golde aus Ophir, und Judas Machabäus zierte dessen Mauern mit den Trophäen der überwundenen Syrer. Die Kirchenväter (Basilius u. a.) versichern uns, dass, wie die Kinder Israels von dem allmächtigen Gott die Erlaubnis erhielten, die Familienkleinode der Ägypter zu entnehmen, so auch den Christen es gestattet sei, sich die geistigen Reichtümer des klassischen Altertums anzueignen, und damit die Lehren der Kirche zu beleuchten und in einem gefälligen Sprachgewande darzustellen. „*Goldene Früchte in silbernen Schalen.*“ Proverbiorum c. 25, v. 11. Und wirklich ist heutzutage die Beredsamkeit von Hellas und Hesperien (vom alten Rom und Athen) im Besitze der christlichen Welt, während das Heidentum und der Mohammedanismus im geistigen Verfalle sich befinden. Der königliche Sänger sagt im 110. Psalme v. 6 sq.: „Der Herr gab seinem Volke das Erbe der Heiden“ = Kunst, Literatur und Wissenschaft. Diejenigen, welche Musse haben, die lateinischen und griechischen Klassiker zu pflegen, werden auch belohnt durch die Schätze natürlicher Weisheit und bezaubert durch die poetischen Bilder, von welchen dieselben überfliessen. Wenn wir dieselben in unserem reifen Alter lesen, so befähigt uns die gewonnene Lebenserfahrung, ihre vielseitige Vortrefflichkeit weit besser zu würdigen, als zu jener Zeit, in welcher das Studium derselben unserem noch unentwickelten Geiste als Schulpensum auferlegt wurde. *Keine Wahrheit nämlich ist für die Christen ein Fremdling*: Die Religion eignet sich jede Wahrheit an und heiligt sie; denn ihr Urheber ist die Quelle der Wahrheit. (Cf. Evgl. S. Johannis c. 14, v. 6.) Moses war unterrichtet in aller Weisheit der Ägypter (Act. Apostolorum c. 7, v. 22). Er war zu Hause in allen Wissenszweigen, welche dieselben betrieben: in der Astronomie, in der Naturkunde und Mathematik sowie auch in der einheimischen Literatur. Gerade um dieses alles lernen zu können, hatte die Vorsehung Gottes ihn an den Hof des Pharao kommen lassen. So wurde er hin-

Digitized by Google

reichend vorbereitet, ein Führer, Gesetzgeber und Geschichtschreiber seines Volkes zu werden. — Daniel übertraf an Wissen alle Magier und Weisen des chaldäischen Reiches um das Zehnfache. (S. Danielis c. 1, v. 20.) Aus diesem Grunde war er befähigt, die Stelle eines obersten Statthalters aller 120 Provinzen der babylonischen Monarchie zu bekleiden. (Ibidem c. 2, v. 48.) Wenn nun Moses und Daniel in der Wissenschaft der Ägypter und Chaldäer hervorragten; so lehrt uns das: wir sollen die weltliche Gelehrsamkeit nicht verachten, sondern dieselbe vielmehr ehren und pflegen. (Cf. Cardinal Gibbons „Der Gesandte Christi", S. 245 sq.) Darum war es auch keine vermessene Überhebung, sondern nur ein klares Erkennen des eigenen Wertes, wenn Horatius sang:

„Exegi monumentum aere perennius
Regalique situ pyramidum altius,
Quod non imber edax, non Aquilo impotens
Possit diruere aut innumerabilis
Annorum series et fuga temporum!"
(L. Carminum III., 30.)

Aufgerichtet ein Werk, dauernder als von Erz,
Das noch höher empor als Pyramiden ragt,
Hab' ich mir; und des Nords Toben, und des Regens Zahn
Bringen es nicht zu Fall, noch der Jahrhunderte
Unabsehbare Zahl und der Zeiten Flucht!

In ähnlicher Weise verkündet der Dichter Ovidius Naso:
(Metamorphoseon l. 15, v. 869—877.)

„Iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis
Nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas.
Quum volet, illa dies, quae nil insi corporis hujus
Ius habet, incerti spatium mihi finiat aevi:
Parte tamen meliori mei super alta perennis
Astra ferar, nomenque erit indilebile nostrum.
Quaque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi, perque omnia saecula fama,
Si quid habent veri vatum praesagia, vivam!"
Und nun hab' ich ein Werk vollbracht, das Feuer und Eisen
Nimmer zerstört, noch Jupiters Zorn, noch zehrendes Alter:

Digitized by Google

Mag dann kommen der Tag, der nur an vergänglichem Leibe
Recht ausübt, und den Raum unsicheren Lebens beschliessen:
Trotz wird bieten der Zeit und über die hohen Gestirne
Schweben mein besseres Ich, und nie mein Name getilgt sein.
Rings, soweit Roms Macht sich erstreckt in bezwungenen Ländern,
Wird mich lesen das Volk, und wofern nicht trügen der Dichter
Ahnungen, werd' ich im Ruf fortleben in ferneste Zukunft!

In noch höherer Weise sagt der Priester und gesetzeskundige Nehemias (l. II. Esdrae c. 13, v. 14 und 31):

Μνήσθητί μου ὁ θεὸς ἐν ταύτῃ καὶ μὴ ἐξαλειφθήτο ἔλεός μου ὃ ἐποίησα ἐν οἴκῳ κυρίου τοῦ Θεοῦ· Μνήσθητί μου θεὸς ἡμῶν εἰς ἀγαθωσύνην· (Septuaginta). Die Vulgata übersetzt nach dem masoretischen Texte des Hebräischen: „Memento mei, Deus meus pro hoc, et ne deleas miserationes meas, quas feci in domo Dei mei et in ceremoniis ejus!" „Memento mei Deus in bonum!" (Amen). Gedenke meiner, mein Gott, deshalb, und lösche nicht aus meine Erbarmungen, welche ich geübt habe am Hause meines Gottes und an seinem Dienste (Ceremonien)!" „Gedenke meiner, mein Gott, zum Guten!" (Amen).

Aus allem nun geht hervor, dass es den Theologen wohl ansteht, die Studien des klassischen Altertums zu pflegen, und dass sie auch eine Pflicht der schuldigen Dankbarkeit erfüllen, wenn sie zeitlebens derer am Altare eingedenk bleiben, welche ihnen die Kenntnis der antiken Sprachen und Literaturschätze vermittelt haben.

„Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken:
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt."
(Friedrich von Schillers „Spaziergang" 1795.)

Digitized by Google

Die Beschäftigung der Theologie mit der klassischen Literatur der Vorzeit ist uralt.

. . . „Quanta est ubertas condita in illis
„Areis divitibus, terrae bona semina doctis
„Mandare!"
Dantis Alligherii Parad. cant. XXIII, v. 109 sq.
O, welche Fülle in jenen überreichen
Kornspeichern aufbewahrt wird, die hienieden
Im Sä'n so gute Feldbesteller waren!

Weil das Evangelium Gottes gleich im Anfange schon die Aufgabe hatte, eine *Weltkirche* zu gründen (Matth. 28, 18 u. 19); so sahen sich die ersten Verkündiger desselben einer Gesellschaft gegenüber, welche ihre ganze Bildung aus der römischen und griechischen Literatur vorzugsweise gewonnen hatte. Daher trat die Notwendigkeit an sie heran, *aus der Zeit, für die Zeit und an die Zeit* sich zu wenden. Der Völker-Apostel S. Paulus nimmt deswegen im Briefe an die Korinther (I. Kor. 9, 24 sq.), von den auf dem Isthmus gefeierten Fest- und Kampfes-Spielen die Veranlassung, seine Christen zum Wettlaufe auf der Bahn der Tugend zu ermahnen. In seinem Schreiben an die Ephesier (Ad Eph. 6, 10 sq.) nimmt er von der antiken Waffenrüstung ein Beispiel, um das Bild der christlichen Ritterschaft zu zeichnen.

In dem I. Briefe an die Korinther (14, 8) spricht derselbe *von den Kampfes-Signalen:* „Etenim si incertam vocem proferat tuba, quis bellum parabit?"

„Denn wenn die Kriegs-Trompete einen unsicheren (keinen hellen, deutlichen und unterschiedenen) Klang gibt, wer soll sich dann zum Streite rüsten?"

Um nämlich die Pflicht einzuschärfen, herzhaft und über-

Digitized by Google

zeugungsvoll das Wort Gottes zu predigen, nimmt er ein Beispiel von den militärischen Kriegs-Signalen.

Auch die *Kampfes-Gesetze*, in Glaube und Treue für Christus zu streiten, erwähnt S. Paulus in seinem Schreiben an Timotheus (II. Tim. 2, 5): „Nemo coronabitur nisi legitime certaverit!“[1]) „Niemand wird gekrönt, welcher nicht gesetzmässig gestritten hat!“

Die Kampfes-Ausdauer empfiehlt derselbe (II. ad Tim. 2, 2) „Labora sicut bonus miles Christi!“ „Arbeite (ertrage die Mühen) wie ein guter Soldat Jesu Christi!“

Und *die völlige Hingabe an den Kriegsdienst* macht er seinem Schüler zur Pflicht (II. Tim. 2, 4) mit den Worten: „Nemo Deo militans implicat se negotiis saecularibus!“ „Niemand, der für Gott Kriegsdienste tut, darf sich in weltliche Geschäfte einmischen — ut ei placeat, cui se probavit —, damit er dem genehm sei, welchem er sich verpflichtet hat!“

Die Folgezeit legte den Aposteln und ihren Nachfolgern ein noch tieferes Eingehen auf die Zeitbestrebungen um so näher, als das junge Christentum in der neuen Platonischen Philosophie einer gelehrten Bestreitung sich gegenüber fand[2]).

---

[1]) „*Legitime certantibus*“: Wahlspruch des Kaisers Ferdinand II. (1619—1637).

[2]) Damit nämlich alle menschlichen Kräfte an dem siegreich aufstrebenden Christentum sich versuchten, um im Kampfe mit demselben ihre Ohnmacht zu offenbaren, sollte auch die Wissenschaft noch mit ihm in die Schranke treten. Als solche, welche das Christentum mit den Waffen der Gelehrsamkeit bestritten, haben sich besonders hervorgetan:

1. Celsus (um 150 p. Chr.) in seiner Schrift: ἀληθὴς λόγος.

2. Lucianus (ca. 200) in dem Buche: de morte peregrini, in welchem die Christen als törichte Menschen verspottet werden; er bezeugt aber ihre Bruderliebe und ihren Todesmut.

3. Porphyrius (233—305), welcher besonders gegen die Weissagungen des alten Testamentes seine Angriffe richtete.

4. Hierocles (ca. 300), von dem Kaiser Diocletian zum Statthalter von Bithynien und Präfekten von Alexandrien bestellt. In seiner Abhandlung: λόγοι φιλαληθεῖς πρὸς Χριστιανούς („Wahrheitsliebende Reden gegen die Christen“) nimmt derselbe alle früheren Beschuldigungen gegen die Christen wieder auf, und stellt dem Leben Jesu den Wandel des abenteuerlichen Apollonius von Tyana entgegen.

Diese Streitschriften sind uns nur bruchstücksweise in den Widerlegungen der Apologeten enthalten, welche die darin aufgestellten Behaup-

Digitized by Google

Daher nahmen die christlichen Apologeten Iustinus, Tertullian, Origenes, Clemens von Alexandrien und Eusebius von Cäsarea ihre Waffenrüstung mit Vorliebe aus den alten Klassikern, um nach dem Ausdrucke des Kirchenlehrers S. Hieronymus (340 bis 420) „den Goliath mit seinem eigenen Schwerte zu erschlagen". Ein Brief dieses gelehrten Streiters für das Christentum an den römischen Redner Magnus gibt eine gute Übersicht über die Bemühungen der lehrenden Kirche in bezug auf das Studium und die Verwendung der heidnischen Literatur. Wir wollen denselben ganz mitteilen.

Hieronymus Magno, Oratori Romano, S. D. P.

Sebesium nostrum tuis monitis profecisse, non tam epistola tua, quam ipsius poenitentia didicimus. Et mirum in modum plus correptus placuit, quam errans laeserat. Certaverunt inter se indulgentia patris et filii pietas: dum alter praeteritorum non meminit, alter in futurum quoque officia pollicetur. Unde etiam mutuo nobis tibique gaudendum est: quia nos filium recepimus, tu discipulum comprobasti.

Quod autem quaeris in calce epistolae tuae, cur in opusculis nostris saecularium interdum ponamus exempla, et candorem Ecclesiae ethnicorum sordibus polluamus, responsum breviter habeto:

Nunquam hoc quaereres, nisi te totum Tullius (Marcus Tullius Cicero) possideret, si scripturas sanctas legeres, si interpretes earum, omisso supercilio, evolveres.

Quis enim nesciat, et in Moyse et in prophetarum voluminibus quaedam assumpta esse de gentilium libris, et Salomonem philosophis Tyri et nonnulla proposuisse et aliqua respondisse? Unde in exordio Proverbiorum commonet, ut intelligamus sermones prudentiae versutiasque verborum, parabolas et obscurum sermonem, dicta sapientum et aenigmata, quae proprie dialecticorum et philosophorum sunt. Sed etiam Paulus Apostolus Epimenidis poetae usus est versiculo scribens ad Titum (1, 12): Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται κακὰ θηρία γαστέρες ἀργαί,

---

tungen in ihrer ganzen Gehaltlosigkeit aufgedeckt haben. Zur Widerlegung bedienten sich dieselben mit Vorliebe der heidnischen Klassiker, um die Gegner mit ihren eignen Waffen zu schlagen. (Vgl. Brief des hl. Hieronymus an den Redner Magnus.)

Digitized by Google

id est: „Cretenses semper mendaces, malae bestiae, ventres pigri.“ Cujus versus heroici hemistichium postea Callimachus usurparvit. Nec mirum est, si apud Latinos metrum non servet ad verbum expressa translatio, quum etiam Homerus eadem lingua versus in prosam vix cohaereat.

In alia quoque epistola (cf. II. Tim. 2, 16) Menandri ponit Senarium: φθείρουσι γὰρ ἤθη χρηστὰ ὁμιλίαι κακαί. Id est: „Corrumpunt enim bonos mores colloquia prava.“ Et apud Athenienses in Martis curia diputans Aratum testem vocat: „Ipsius enim etiam genus sumus“, quod Graece dicitur: Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. (Actus Apost. 17, 28), et est clausula versus heroici. Ac ne parum hoc esset, ductor Christiani exercitus et orator invictus pro Christo caussam agens, etiam inscriptionem fortuitam arte torquet in argumentum fidei: Ἀγνώστῳ θεῷ (Ignoto Deo!) Actus Apost. 17, 23. Didicerat enim a vero David, extorquere de manibus hostium gladium et Goliae superbissimi caput proprio mucrone truncare. Legerat enim in Deuteronomio domini voce praeceptum esse, mulieris captivae radendum caput et sic eam habendam esse in conjugio (legitimo). Quid igitur mirum est, si etiam ego sapientiam saecularem propter eloquii venustatem et membrorum pulchritudinem de ancilla atque captiva Israelitidem facere cupio. *Et si quid in ea mortuum est Idololatriae, voluptatis, erroris, libidinum, vel praecido vel rado.*

Ezechiël propheta in typo fornicantis Hierusalem tondet cesariem suam: ut quidquid in ea absque sensu et vita sit, auferatur.

Cyprianus vir et eloquentia pollens et martyrio, Firminiano narrante mordetur, cur adversus Demetrianum scribens testimoniis usus sit prophetarum et apostolorum, quae ille ficta et commentitia esse dicebat, et non potius philosophorum et poetarum, quorum ille auctoritati, ut ethnicus, contraire non poterat. Scipserunt, contra nos Celsus atque Porphyrius. Priori *Origenes*, alteri *Methodius*, *Eusebius*, *Apollinarius* fortissime responderunt. Quorum Origines octo scripsit libros, Methodius usque ad decem millia procedit versuum. Eusebius et Apollinarius viginti quinque et triginta volumina condiderunt. — Lege eos et invenies nos comparatione eorum imperitissimos esse: atque post tanti temporis otium vix quasi per somnium, quod pueri didicimus, recordari.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Julianus Augustus in expeditione Parthica (363) septem libros adversum Christum evomuit potius, quam scripsit: et secundum fabulas poetarum suo se ense laceravit. Si contra hunc scribere tentavero, puto interdices mihi, ne in canem rabidum Philosophorum et Stoicorum doctrinis, id est Herculis clava, repercutiam. Quamquam „*Nazarenum nostrum*“ et velut ipse solebat dicere „*Galilaeum*“ statim in proelio senserit atque mercedem linguae pudidissimae contumeliis perfossus acceperit.

Josephus (Flavius) antiquitatem approbans populi Judaici duos libros scripsit contra Appionem, Grammaticum Alexandrinum, et tanta saecularium profert testimonia, ut mihi miraculum subeat, quomodo vir Hebraeus et ab infantia sacris litteris eruditus, cunctam Graecorum bibliothecam evolverit.

Quid loquar de *Philone* quem vel alterum vel secundum Platonem Judaeum critici pronuntiant. Curram per singulos. *Quadratus* Apostolorum discipulus et Atheniensis pontifex ecclesiae, nonne Hadriano principi Eleusinea sacra invisenti librum pro nostra religione (defendenda) tradidit? Et tantae admirationi omnibus fuit ut persecutionem gravissimam illius excellens sedaret ingenium.

Aristides philosophus, vir eloquentissimus, eidem principi librum apologeticum pro christianis obtulit contextum philosophorum sententiis: quem imitatus postea *Justinus* ipse quoque philosophus, Antonino Pio et filiis ejus Senatuique librum contra gentes tradidit, defendens ignominiam crucis et resurrectionem Christi tota praedicans libertate.

Quid loquar de *Melitone* Sardensi episcopo?

Quid de *Apollinario*, Hierapolitanae ecclesiae sacerdote, *Dionysioque*, Corinthiorum episcopo, et *Tatiano* et *Bardesane* et *Irenaeo Photini* martyris successore? Qui Origenis haereseon singularum venena, ex quibus Philosophorum fontibus emanarint, multis voluminibus explicaverunt.

Pantaenus sectae Stoicae philosophus ob praecipuae eruditionis gloriam a Demetrio, Alexandriae Episcopo, missus est in Indiam, ut Christum apud Brachmanos et illius gentis philosophos praedicaret.

Clemens Alexandrinae ecclesiae bresbyter, vir meo judicio omnium eruditissimus, octo scripsit Stromatum libros et totidem ὑποτυπώσεων, id est dispositionum, et alium contra gentes, Paeda-

Digitized by Google

gogi quoque tria volumina. Quid in illis indoctum? Imo quid non e media philosophia est? Hunc imitatus *Origines* decem scipsit Stromateas, Christianorum et Philosophorum inter se sententias comparans, et omnia religionis nostrae dogmata de Platone et Aristotele, de Numenio Cornutoque confirmans.

Scripsit etiam *Miltiades* contra gentes volumen egregium. *Hippolytus* quoque et *Apollonius*, urbis Romanae senatores, propria opuscula condiderunt.

Exstant etiam *Julii Africani* libri, qui temporum scripsit historias: et *Theodori*, qui postea Gregorius appellatus est, viri Apostolicorum signorum atque virtutum, et *Dionysii* Alexandrini Episcopi, *Anatolii*, quoque, Laodicaenae ecclesiae sacerdotis, quin etiam presbyterorum *Pamphili*, *Pierii*, *Luciani*, *Malchionis*, *Eusebii*, *Caesarensis Episcopi* et *Eustathii* Antiocheni et *Athanasii* Alexandrini: *Eusebii* quoque Emiseni, et *Triphylii* Cyprici et *Asterii* Scythopolitae, et *Serapionis* confessoris: *Titi* quoque Bostrensis, Episcopi *Cappadocumque Basilii*, *Gregorii*, *Amphilochii*.

Qui omnes in tantum philosophorum doctrinis atque sententiis suos refarciunt libros, ut nescias, quid potissimum admirari debeas in illis eruditionem saeculi, an scientiam scripturarum. Veniam ad Latinos.

Quid *Tertulliano* eruditius? quid acutius? Liber ejus Apologeticus et contra gentes libri cunctam saeculi obtinent disciplinam.

Minutius Felix, causidicus fori Romani, in libro, cui titulus est Octavius et in altero contra Mathematicos, si tamen inscriptio non mentitur auctorem, quid gentilium scripturarum dimisit infactum?

Septem libros adversus gentes *Arnobius* edidit, totidemque discipulus ejus *Lactantius*, qui de Ira quoque et Opificio Dei duo volumina condidit, quos si legere volueris, Dialogorum Ciceronis in eis ἐπιτομήν reperies.

Victorino martyri in libris suis licet desit eruditio, tamen non deest eruditionis voluntas.

Cyprianus, quod idola dii non sint, qua brevitate, qua historiarum omnium scientia, quoque verborum et sensuum splendore perstrinxit?

Hilarius meorum confessor temporum et episcopus duodecim

Digitized by Google

Quintiliani libros et stilo imitatus est et numero, brevique libello, quem scripsit contra Dioscurum medicum, quid in litteris possit, ostendit.

Juvencus presbyter sub Constantino historiam Domini Salvatoris versibus explicavit: nec pertimuit, evangelicam majestatem sub metri leges mittere.

De ceteris vel mortuis vel viventibus taceo, quorum in scriptis suis et vires manifestae sunt et voluntas. Nec statim prava opinione falleris, contra gentes hoc esse licitum, in aliis disputationibus discimulandum: quia omnes paene omnium libri, exceptis his, qui cum Epicuro litteras non didicerunt, eruditionis doctrinaeque plenissimi sunt. Quamquam ego illud magis reor, quod dictanti venit in mentem, non te ignorare quod semper a doctis viris usurpatum est: sed per te mihi proponi ab alio quaestionem, qui forte propter amorem historiarum Salustii, Calpurnius cognomento Sanarius sit. Cui quaeso ut suadeas, ne vescentium dentibus edentulus invideat et oculos caprearum talpa contemnat. Dives, ut cernis, ad disputandum materia; sed jam epistolarum angustia finienda est. Vale![1])

Hieronymus entbietet dem römischen Redner Magnus seinen Gruss.

Dass unser Sebesius infolge deiner Ermahnungen sich gebessert hat, habe ich nicht so sehr aus deinem Briefe, als durch seine Reue erfahren. Und wunderbar: nach seiner Zurechtweisung hat er uns mehr Freude bereitet, als er in seinem Irrtume uns Verdriesslichkeiten gemacht hatte. Es entstand nämlich ein Wettstreit zwischen der Nachgiebigkeit des Vaters und der Anhänglichkeit des Sohnes: indem der Vater das Vorgekommene mit dem Mantel der Liebe zudecken wollte, und der Sohn seine Dienstleistungen für die Zukunft in Aussicht stellte. Daher haben wir Grund, uns gegenseitig zu freuen; ich freue mich, dass ich meinen (geistlichen) Sohn wiedergewonnen habe, und du wirst dich freuen, weil dein Schüler den Erwartungen entsprochen hat.

---

[1]) Epistolae Beati Hieronymi Stridonis, Ecclesiae Doctoris, in libros tres distributae. Praefatus est B. Petrus Canisius, S. J., Dilingae anno Domini M. D. LXV., libri II., epistola I., p. 55—59. Zum leichteren Verständnis ist die alte Schreibweise der heutigen angepasst. Scriptor.

Digitized by Google

Am Schlusse deines Briefes aber stellst du die Frage, aus welchem Grunde ich wohl bei meinen schriftlichen Arbeiten mitunter auch Beispiele aus den heidnischen Klassikern anführe und es so zulasse, dass der Glanz der christlichen Kirche durch die niedrigen Anschauungen der Heiden verdunkelt werde. Hierauf will ich dir in Kürze eine Antwort geben. *Sei versichert: niemals würdest du eine solche Frage gestellt haben, wenn du nicht ganz und gar von Cicero eingenommen wärest; wenn du vielmehr statt dessen die hl. Schriften fleissig gelesen und ihre Ausleger ohne Selbstüberhebung gründlich studiert hättest.* (Trifft auch heute noch zu!)

Denn wer sollte nicht wissen, dass bei Moses und den Büchern der Propheten manches aus den Schriften der Heiden entlehnt ist, und dass Salomon den Philosophen von Tyrus sowohl einige Fragen vorgelegt, als auch selbst deren Fragen beantwortet hat!

Daher gibt er zu Anfang der *„Sprüchwörter"* uns die Ermahnung, wir sollten uns Mühe geben, dass wir die Reden der Weisheit verstehen, den verborgenen Sinn der Aussprüche erforschen, die Redewendungen und dunklen Ausdrücke ergründen, sowie die Sprüchworte der Weisen und ihre Rätsel begreifen lernen; obgleich dies eigentlich Sache der Redekünstler und der Philosophen ist.

Sogar der Apostel Paulus bedient sich im Briefe an Titus (c. 1, v. 12) eines Verses von dem Dichter Epimenides (6. Jahrhundert v. Chr.): „Die Kreter sind allezeit Lügner, böse Tiere und auch faule Bäuche." Von dem Halb-Verse dieses Spruches machte später Callimachus (Dichter aus Cyrene a. 250 v. Chr.) seine Anwendung. Man darf sich aber nicht wundern, wenn bei einer wörtlichen Übertragung des griechischen Textes in die lateinische Sprache das Versmass verloren geht, wie ja auch die homerischen Gesänge bei ihrer Übersetzung ins Lateinische den Rhythmus einbüssen. Auch in einem anderen seiner Briefe (I. ad Corinthios 15, 33; vgl. II. Timothei 2, 16) zitiert er einen Vers des Menander (Dichter der Thaïs, 342—291 zu Athen): „Gute Sitten werden durch schlechte Reden (schlechten Umgang) verdorben!" Und als er zu Athen auf dem Areopage einen Vortrag hielt, rief er den Aratus als Zeugen an (Aratus aus Soli in Cilicien, geboren um 270 v. Chr., Dichter der Φαινό-

Digitized by Google

μενα καὶ Διοσημεῖα „Stern-Erscheinungen" und „Wetter-Zeichen"): „Denn wir sind ja seines Geschlechtes!" (Nach Gottes Ebenbild und Gleichnis.) Cf. Apostel-Geschichte c. 17, 28. Diese Worte bilden den Schlussatz eines heroischen Verses. Und gleichsam als genüge dies noch nicht, wendet jener berühmte Führer „der streitenden Kirche" und niemals besiegte Redner in seiner Tätigkeit für die Sache Christi sogar eine zufällig gelesene Denkmal-Inschrift kunstgerecht zu einem Glaubensbeweise an: *„Dem unbekannten Gott!"* (Ap.-G. c. 17, 23). Denn er hatte es von dem echten David („der Geliebte") gelernt, wie man das Schwert aus den Händen der Feinde entwinden, und den Kopf des hochmütigen Goliath mit dessen eigener Degenschneide abhauen könne. Auch hatte er im 5. Buche Moses (Deuteronomium) gelesen, dass nach der Vorschrift des Herrn das Haupt eines gefangenen Weibes zu scheren sei, und sie hierauf rechtmässig zur Ehe genommen werden dürfe. Wer kann sich nun darüber wundern, wenn ich die Weisheit der heidnischen Klassiker wegen ihrer Feinheit im Ausdrucke und wegen der Schönheit in der Darstellung gleichsam aus einer dienenden und gefangenen Magd zu einer freien Israelitin zu machen suche?!

Und sollte sich darin etwas Bedenkliches vorfinden in bezug auf den Götzendienst, die Sinnlichkeit, irrtümliche Grundsätze, oder was Ausschweifungen angeht; so beschneide ich einfach den Ausdruck, oder unterdrücke ihn ganz.

Der Prophet *Ezechiel* (blühte um 590), schor sein Haar, um das treulose Jerusalem damit zu versinnbilden, und anzudeuten, dass alles, was Sinn und Leben für Gott verloren habe, gänzlich vernichtet werden müsse.

Cyprian (Bischof von Carthago ca. 200—258), berühmt wegen seiner grossen Beredsamkeit und seines glorreichen Martyr-Todes († 14. September 258), wird nach dem Zeugnisse des Firmianus Lactantius deswegen getadelt, weil er in der Bekämpfung des Demetrianus (eines heidnischen Philosophen) sich nur auf das Zeugnis der Propheten und Apostel berufen habe, welches jener für erdichtet und unecht betrachtete; und nicht vielmehr auf die heidnischen Philosophen und Dichter, deren Beweiskraft er als Heide nicht habe anfechten können. Es schrieben gegen uns Christen die heidnischen (Neu-)Plato-

Digitized by Google

niker *Celsus* (178) und *Porphyrius* (233—305). Dem ersten antwortete *Origenes* (185—254), dem zweiten *Methodius* († 311), *Eusebius* (265—340), und *Apollinarius junior* († 390) in sehr kräftiger Weise. Origines schrieb acht Bücher gegen Celsus, Methodius gegen 10000 Verse. Eusebius verfasste 25, und Apollinarius 30 Bücher. Lese dieselben, und du wirst finden, dass ich im Vergleiche mit jenen sehr unerfahren bin, und dass ich mich nach so langer Ruhe nur traumhaft dessen noch erinnere, was ich früher als Knabe gelernt habe.

Der Kaiser Julian (der Abtrünnige) schrieb während seines Kriegszuges gegen die Perser (363) sieben Bücher gegen Christus, oder spie sie vielmehr aus; er hat aber, wie die Fabeln der Dichter lauten, sich mit seinem eigenen Schwerte verwundet. Wenn ich nun versuchen würde, gegen ihn schriftlich aufzutreten, so wirst du mir vielleicht verbieten wollen, wider diesen rasenden Hund mit den Lehrsätzen der Philosophen und Stoiker, d. h. mit der Keule des Hercules, loszuschlagen!

Freilich hat jener die Macht *„unseres Nazareners"*, oder, wie er sich selbst auszudrücken pflegte, *„des Galiläers"* sofort empfinden müssen, und die Strafe für seine blasphemische Zunge sehr bald empfangen, als er im Kampfe schmählich durchschossen wurde und mit dem Ausrufe zusammenbrach: *„Galiläer, du hast mich überwunden*[1]*!"* *Josephus Flavius (37—101)* hat zum Beweise für das hohe Altertum seines Volkes zwei Bücher gegen den Apion, einen alexandrinischen Grammatiker, geschrieben und dabei so viele Zeugnisse aus den heidnischen Schriften angeführt, dass ich mich in der Tat wundern muss, wie ein hebräischer Mann, welcher doch von Jugend auf in den hl. Büchern unterrichtet war, die ganze Bibliothek der griechischen Schriftsteller durchstudieren konnte.

Was soll ich nun sagen von *Philo* (20 vor Christus bis 54 nach Christus zu Alexandrien), welchen die Kritiker einen zweiten, oder den jüdischen, Plato nennen?

Nunmehr will ich einzelne durchgehen.

Hat nicht *Quadratus* (126 n. Chr.), ein Apostel-Schüler und Bischof der Kirche zu Athen, dem Kaiser Hadrian (117

---

[1]) „Galiläer, du hast mich überwunden, oder: du hast gesiegt!", ist historisch nicht ganz sicher.

Digitized by Google

bis 138), als derselbe die Eleusinischen Feste dort besuchte, eine (die erste) Schutzschrift für unsere hl. Religion überreicht? Und so grosse Bewunderung erregte er bei allen, dass jener furchtbaren Christen-Verfolgung durch sein hervorragendes Genie bald hierauf Einhalt geboten wurde.

Der Philosoph Aristides (126 zu Athen), ein sehr beredter Mann, legte demselben Fürsten eine Schutzschrift zugunsten der Christen vor, welche ganz aus Gedanken der heidnischen Philosophen zusammengestellt war.

Ihm folgte später *Justinus* nach (ca. 110—165), auch ein Philosoph, welcher (150) dem Kaiser Antoninus Pius, seinen Söhnen und dem Senate eine Schrift gegen die Heiden übergab, in welcher er die Schmach des Kreuzes verteidigte und die Auferstehung Christi mit aller Freiheit verkündigte.

Was soll ich nun sagen von *Melito* (170), Bischof von Sardes? Was von *Apollinarius* (161—180 ca.), Priester der Kirche zu Hierapolis in Klein-Phrygien; was von *Dionysius*, (wie vorhin), Bischof von Korinth, von *Tacian* (152), von *Bardesanes* (2. Jahrhundert), von *Irenaeus* (130—202, † als Bischof von Lyon den Martyr-Tod), dem Nachfolger des Photinus, welcher ebenfalls Blutzeuge war († 177)?

Diese alle haben in zahlreichen Schriften nachzuweisen gesucht, aus welchen philosophischen Anschauungen das Gift der einzelnen Irrtümer des Origenes hervorgegangen ist.

Panthaenus († ca. 212), ein Philosoph der stoischen Schule, erhielt wegen des Ruhmes seiner ausgezeichneten Wissenschaft von seinem Bischofe Demetrius zu Alexandrien eine Sendung nach Indien, um bei den Brahmanen und Philosophen dieses Volkes Christum zu verkündigen.

Clemens, Priester der Alexandrinischen Kirche († ca. 217), welcher nach meinem Urteile alle vorgenannten an Bildung und Kenntnissen übertraf, schrieb acht Bücher Stromata = „Teppiche", wegen ihres mannigfachen Inhaltes so genannt, und ebensoviele, welche er Dispositionen („Ermahnungen") hiess; ein anderes „gegen die Heiden", ebenso den „Erzieher" in drei Bänden. Jede Zeile in denselben verrät die grösste Gelehrsamkeit und ist gleichsam aus dem Herzen der Philosophie geschrieben.

Diesem ahmte *Origenes* nach und schrieb 10 Bücher

Digitized by Google

στρωματεῖς = „Vermischten Inhaltes". Er war der glänzendste Vertreter der Theologie in seiner Zeit und brachte die christliche Lehre mit den Ansichten der Philosophen in Vergleich und hat alle Dogmen unserer Religion aus Plato, Aristoteles, Numenius und Cornutus zu begründen versucht.

Es schrieb auch *Miltiades* (unter Marc Aurel und Lucius Verus) ein vorzügliches Buch gegen die Heiden; auch *Hippolytus* († 235) und *Apollonius*, Senatoren der Stadt Rom, haben besondere Werke verfasst.

Vorhanden sind auch noch die Bücher von *Julius Africanus* († ca. 237) in 5 Bänden über die „Zeit-Geschichte", in welcher er von Erschaffung der Welt oder 5499 Jahren vor Christus bis zu 221 nach Christus ging, und die biblische Geschichte mit der Geschichts-Überlieferung der heidnischen Völker in Zusammenhang zu setzen und in Einklang zu bringen suchte. Eusebius machte das Werk zur Grundlage seiner Chronik.

Ebenso besitzen wir noch die Werke von *Theodorus*, welcher später Gregorius genannt wurde († 363), eines Mannes von apostolischen Wundertaten und Tugenden; auch von *Dionysius*, Bischof von Alexandrien († 265); von *Anatolius*, Bischof von Laodicaea (270), einem ausgezeichneten Kenner der mathematischen Wissenschaften.

Ferner sind die Priester *Pamphilus* († 309 als Martyrer), Pierius, Lucianus, Malchion; *Eusebius, Bischof von Caesarea* (265—340), Vater der Kirchengeschichte und christlicher Herodot; Eustathius von Antiochien († 360 im Exil); *Athanasius, Bischof von Alexandrien* (296—2. Mai 373), „die Säule der Kirche in sturmvollen Tagen", war auch *335 zu Trier in der Verbannung*; ein Banner-Träger der Katholiken des ganzen Morgenlandes, in hervorragender Weise zu nennen. Desgleichen:

Eusebius von Emesa, Triphylius von Cypern, Asterius von Scythopolis und Serapion, der Bekenner; *Titus, Bischof von Bostra* († 374), und die drei grossen Kappadocier: *Basilius* (331—1. Januar 379); *Gregorius von Nazianz* (330—390); *Gregorius von Nyssa* († ca. 394), „das hehre Dreigestirn am Himmel der Kirche"; „in diese Dreiheit laufen alle Strahlen des Herrlichen zusammen, was *jene* Zeit in der Christenheit erzeugte". Ebenso: Amphilochius († ca. 394). *Basilius* gilt als Mann der Tat; *Gregor v. Nazianz* als Meister des Wortes; *Gregor v. Nyssa*

Digitized by Google

als tiefer Denker. Diese vorgenannten haben ihre Bücher alle so sehr mit den Lehren und Grundsätzen der Philosophen angefüllt, dass man nicht leicht unterscheiden kann, was bei ihnen am meisten zu bewundern ist: ihre grossen Kenntnisse in der klassischen Literatur oder ihr umfassendes Wissen in den Büchern der hl. Schrift.

Nun komme ich zu den lateinischen christl. Schriftstellern.

Wer ist gelehrter als *Tertullian?* (160—240). Seine Apologie und die Bücher gegen die Heiden, repräsentieren die gesamte Wissenschaft jener Zeit.

Minutius Felix, Sachwalter an dem Forum Romanum, hat in seinem Buche, welches den Namen „Octavius" führt (180 bis 192) und nach dem Dialoge Ciceros „De natura deorum" bearbeitet ist, sowie in einem anderen „Gegen die Mathematiker", wenn nämlich die Inschrift den Autor nicht verleugnet, die ganze Literatur der heidnischen Klassiker benützt, und hat damit zwei der vorzüglichsten Werke der christlichen Apologetik geschaffen.

Arnobius schrieb sieben Bücher „Gegen die Heiden" († 327); ebensoviele sein Schüler Lactantius († 340 zu Trier); auch über den „Zorn" und das „Werk Gottes" schrieb er zwei Bücher. Wenn du dieselben lesen willst, so kannst du in ihnen einen Auszug aus Ciceros Dialogen finden. Er wird auch „der christliche Cicero" genannt.

Wenn nun aber in den Schriften des Martyrs Victorinus († 303 als Bischof von Pettau in Steiermark) eine umfassendere Gelehrsamkeit vermisst wird, so zeigt er doch den guten Willen dazu. Er ist der älteste Exeget der lateinischen Kirche und besitzt eine grosse Selbständigkeit, sowie ein gesundes Urteil.

Cyprian († 14. September 258), Martyr-Bischof von Carthago, hat in seiner Schrift: „De idolorum vanitate", Über die Torheit der Götzenbilder, in gedrängter Kürze, mit ausgezeichneter Geschichtskenntnis, in glänzender Darstellung und geistreicher Ausführung den Beweis erbracht, dass die Götzenbilder keine Götter sein können.

Hilarius (ca. 315—366) „ein gedankentiefer und sprachgewaltiger Theologe", ein „Athanasius des Abend-Landes", ein Bekenner (confessor) in meiner Zeit und Bischof von Poitiers,

Digitized by Google

hat die 12 Bücher des Quintilian († 118 nach Christus, „Institutio Oratoria", „Über die Anleitung zur Beredsamkeit") sowohl im Stile als auch in der Anzahl der Bücher nachgeahmt, und in einer kleinen Schrift „Gegen den Arzt Dioscurus" gezeigt, wie Bedeutendes er in der Wissenschaft zu leisten imstande war.

Juvencus, Priester in den Tagen des Kaisers Constantin, schrieb ca. 330 eine Art Evangelien-Harmonie in Hexametern unter dem Titel: „Evangeliorum libri quattuor" (früher: historia Evangelica genannt = Lebens-Geschichte unseres Herrn und Heilandes), und scheute sich nicht, die Majestät der evangelischen Ausdrucksweise unter das Gesetz des Vers-Masses zu bringen.

Von den übrigen, welche zum Teil noch leben, zum Teil aber schon gestorben sind, will ich schweigen: in ihren Schriften offenbart sich sowohl ein tüchtiges Können, als auch ein entschiedener Wille dazu.

Du aber täuschest dich durchaus nicht in der Annahme, gegen die Heiden sei zwar eine solche Kampfes-Weise gestattet, in anderen Abhandlungen dagegen müsse man davon absehen: denn alle Bücher aller heidnischen Schriftsteller, mit alleiniger Ausnahme derer, welche mit Epicur die Wissenschaft vernachlässigt haben, bieten eine reiche Fülle von Gelehrsamkeit und Kenntnissen.

Obgleich ich nunmehr das vermute, was mir bei dem Diktieren in den Sinn kam, es sei dir nämlich nicht unbekannt, was alle Gelehrten zu tun pflegen (d. h.: die Klassiker zu zitieren); so glaube ich doch, unter deinem Namen hat ein anderer mir eine Frage vorgelegt, welcher sich vielleicht aus Liebe zu den Geschichts-Werken des Sallustius (87—35 a. Chr.) Calpurinius, mit dem Zunamen: Sanarius (gens indocta) nennt.

Ich bitte dich, ihn zu überreden, er möge, wenn er auch selbst keine Zähne mehr hat, doch nicht die Speisenden um ihre guten Zähne beneiden, und bedenken, dass ein Maulwurf die Augen der wilden Ziegen (Rehe) verachtet.

Du siehst, wir hätten noch viel Stoff zur gegenseitigen Unterhaltung; aber die engen Grenzen, welche einem kurzen Briefe zugemessen sind, dürfen nicht überschritten werden. Lebe wohl!

Aus vorstehendem Briefe des hl. Hieronymus geht zur Genüge hervor, dass die christlichen Schriftsteller der alten

Digitized by Google

Zeiten die Literatur der Griechen und Römer mit grossem Fleisse studierten und sehr gut anzuwenden verstanden.

Das Studium der klassischen Schriftsteller des Altertums, das man gewöhnlich als der neueren Zeit angehörig betrachtet, (renaissance), wurde von den Apologeten an durch das ganze Mittelalter hindurch eifrig betrieben. Wie sehr die christliche Kirche schon in den ersten Zeiten ihres Bestehens die Wissenschaft hegte und pflegte, bewiesen die sog. *Katechetenschulen* zu Alexandrien, Cäsarea, Antiochien, Edessa, Carthago, Mailand usw., welche sowohl ausgezeichnete Lehrer hatten, als auch ebenso tüchtige und scharfsinnige Schüler ausbildeten. Diese leuchteten als Redner, als Schriftsteller und auch selbst wieder als Lehrer hervor, in deren Schulen *das Studium der klassischen Literatur einen Teil des Lehrplans ausmachte.* So bewahrte das aufblühende Christentum die Geistesschätze des Altertums und förderte dessen Wissenschaft selbst während der zerstörenden Kämpfe in dem römische Reiche und in den Stürmen der Völkerwanderung, in welcher die alte Welt unterging. Bis zum Ende des weströmischen Reiches nämlich hatte die Kirche teils gegen das Heidentum zu kämpfen gehabt, teils auch ihre grösste Kraft darauf gewandt, die rohen Völker, welche als wilde Meereswogen ganz Europa überfluteten und hin- und herzogen, zu besänftigen und zu beruhigen und zum Stillstande zu bringen. Endlich hatte sie auch hier den Sieg über die unruhigen und tobenden Massen erlangt.

Hierbei nahm zu Anfang des Mittelalters das aus dem Geiste des Christentums hervorgegangene *Mönchtum* eine führende Stellung ein. Im Abendlande erhielt diese religiöse Einrichtung einen höheren Aufschwung, als der grosse Staatsmann Cassiodorus, welcher seinem Könige Theodorich, dem Ostgoten, 50 Jahre als Präfekt von Unteritalien (494) gedient hatte, sich in die Einsamkeit zurückzog und bei seinem Geburtsorte Vivarium ein Kloster mit mehreren gleichgesinnten Männern gründete. Schon er gebot seinen Mönchen nicht nur die Pflege der Wissenschaft, sondern legte auch eine Bibliothek in seinem Kloster an: „Cassiodorus nämlich", sagt der Protestant Weber in seinem Lehrbuche der Weltgeschichte, „gründete noch in seinem Alter ein Kloster in Calabrien, welches neben der Beschäftigung mit geistlichen Dingen und mit nützlichen Hand-

Digitized by Google

arbeiten auch das Muster einer *geistlichen Schule* werden sollte. Zu diesem Ende gab er die Anweisung, wie die Klosterbewohner die dürftige allgemeine Bildung jener Zeit durch die Pflege gewisser Teile der *antiken Wissenschaft* mit dem asketischen Leben und den körperlichen Arbeiten verbinden könnten. Er empfahl hierzu neben dem *Schulunterricht* namentlich *Bücherabschreiben*, Landwirtschaft, Viehzucht und Obstkultur."

Etwas später gründete der hl. Benedictus von Nursia ein Kloster auf dem Monte Cassino, *dem Sinai für das Mönchtum im Abendlande* (529), und gab durch seine fast überall angenommene Regel dem klösterlichen Leben eine festere Einrichtung und Verfassung. Die Regula Sancti Benedicti bezeichnete der protestantische Professor Hüllmann vom Katheder herab als Meisterstück einer weisen Gesetzgebung, in welcher Milde und Strenge in der schönsten Harmonie verbunden seien. Er schrieb seinen Mönchen die Beschäftigung mit Handarbeit, Lesen und Unterricht für die Jugend vor, und bestimmte, dass in jedem Kloster *eine Bibliothek* sein sollte. Somit wurde das, was Cassiodorus empfohlen hatte, zur Regel erhoben, und sein Gedanke erhielt fundamentale Bedeutung für das spätere Klosterwesen. „*Die Benedictiner*, so sagt der protestantische Minister Guidzot, *haben Europa urbar gemacht*, nicht bloss, was den Ackerbau betrifft, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung." Cf. „Die Zivilisation in Europa", 1828; 10. Auflage 1868; deutsch 1844. — „La civilisation en Europe." (Vgl. F. W. Weber, „Dreizehn-Linden" S. 10—17.)

Der oben genannte Professor Weber spricht sich über die Klöster in folgender Weise aus: „Die Klöster waren in jenen Zeiten (und auch heute noch) eine Wohltat für die Menschen. Sie schufen Wälder und Haiden in blühendes Ackerland um; sie veredelten die rohen Gemüter durch die Verkündigung des Evangeliums; sie legten durch ihre Schulanstalten in die Herzen der Jugend den Keim zur Sittigung und Bildung; sie *bewahrten die Reste der alten Literatur und die Elemente der Wissenschaft vor gänzlichem Untergange.*"

„Die Benediktinerklöster wurden die Pflanzschulen der Bildung, Wissenschaft und Künste: so in Tours, St. Gallen, Hirschau, Reichenau, Weissenburg im Elsass, Corwey an der

Digitized by Google

Weser usw. Die wenigen Überreste aus germanischer, skandinavischer und britischer Vorzeit verdanken wir grösstenteils dem Fleisse und dem Interesse der Mönche.“ Dieselben waren auch gehalten, mit Abschreiben von Werken der alten Klassiker sich zu befassen. Auf diese Weise sind uns dieselben erhalten geblieben. Wer Gelegenheit hatte, sich Mönchshandschriften anzusehen, wird aus der Festigkeit, Eleganz und Flüssigkeit der Schriftzüge sich leicht überzeugen, dass dieselben wie gelehrte und in die Sache eingeweihte Männer geschrieben haben. Erwägen wir zudem, dass die Mönche auch Handschriften der früheren, sogar heidnischer Vorzeit abschrieben, welche gewiss nicht immer leicht zu lesen und entziffern waren, auch einzelne wohl Lücken enthielten, welche man durch Vergleichung mit anderen zu ergänzen suchte, so müssen wir ihren Fleiss und ihre Geduld bewundern, sowie eingestehen, dass solche Männer zugleich von wahrem Eifer für die Wissenschaft beseelt sein mussten. Um nämlich *der Nachwelt die Geistes-Schätze der Vorzeit zu retten,* war ihnen keine Mühe zu gross.

Mit Recht sagt daher Friedrich Wilhelm Weber, der Sänger von „Dreizehn-Linden“:

„Preis den braven, schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kutten-Trägern,
Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hütern, treuen Pflegern!“
„Was auf Hellas' blauen Bergen,
Was einst am Tyrrhener Meere
Dichter sangen, Denker dachten,
Später Welt zu Lust und Lehre;“
„Was der Geist geweihten Sehern
Offenbart in Sturm und Stille,
Wort und Werk des Gottes-Sohnes
Als er ging in Mannes-Hülle“:
„Von der Mönche Hand geschrieben,
Blatt auf Blatt mit Müh' und Sorgen,
In den Truhen der Abteien
Lag es liebevoll geborgen.“
„Solch ein kostbar Gut zu sichern
Treu dem künftigen Geschlechte,
Schrieben sie die braven Mönche: Sommertag und Winternächte.

Digitized by Google

„Sei gedenk der wetterfesten
Lanzen-Knechte der Konvente,
Sei gedenk der schwarzen Krieger
Auf dem weissen Pergamente!"
„Ja sie sind's, die schwarzen Krieger,
Die von einer weggestürmten
Schönheits-Welt die letzten Inseln
Kettend vor den Wogen schirmten."
„Aber noch ein andrer Acker
Blieb den Vätern, reicher Boden,
Tiefer Grund, doch schwer zu bauen
Und voll heidnisch wilder Loden:
„Ernstlich galt's der Römer-Runen
Fremden Zauber zu ergründen usw."

Cf. „Dreizehn-Linden", II. Gesang: Das Kloster, S. 12 f. 5. Auflage. Paderborn 1880.

Gegenüber diesen auf gründlichen Studien beruhenden Zeugnissen, nimmt sich die Aussage, welche der Professor Ladenburg aus Breslau auf dem 75. Naturforscher- und Ärzte-Tag im Herbste 1903 zu Cassel getan hat, sehr seltsam aus. Er stellte nämlich die Behauptung auf: *das Christentum sei ein Toten-Gräber der klassischen Kultur geworden.*

Professor Hermann Schell aus Würzburg hat das Verdienst, in einem Vortrage, den er im Dezember 1903 in dem kaufmännischen Verein Mercuria zu Bamberg gehalten hat, die ganze Rückständigkeit sowie Unkenntnis, welche sich in der These des Professors A. Ladenburg kundgab, wissenschaftlich beleuchtet zu haben. Der Breslauer Professor hat wohl keine Ahnung von den jahrhundertelangen Bemühungen der christlichen Ordens-Genossenschaften, speziell der Benediktiner, um die Erhaltung und Verbreitung der literarischen Schätze des klassischen Altertums. Ihm sind z. B. die im Vatikan zu Rom aufbewahrten Kultur-Denkmale der alten Griechen und Römer ganz unbekannt, er weiss auch nicht, dass der grösste Theologe des Mittelalters, S. Thomas Aquinas, bei dem formalen Aufbau seiner unsterblichen Werke den klarsten und schärfsten Denker des Altertums, nämlich Aristoteles, sich zum Muster nahm. Ihm ist es gewiss verschlossen, dass die christliche Basilika nach der Ähnlichkeit der antiken römischen, für die Rechtspflege bestimmten Gebäude, konstruiert ist und sowohl Namen wie Form daher entlehnt hat. Wo werden die Reden

Digitized by Google

eines Demosthenes und Cicero mehr studiert, als gerade in den christlichen Schulen, z. B. *in den Jesuiten-Schulen?* Rückständige Thesis aus Breslau! A. Ladenburg ging in seinem Vortrage noch einen Schritt weiter *und verwarf die ganze Offenbarung des alten und neuen Testamentes.* Die beiden Worte am Beginn der Weltschöpfung: „Fiat Lux!" (Es werde Licht!) deutet er höchst willkürlich: „Licht ist geworden durch die Entdeckung der griechischen Kultur und des im Westen liegenden Erdteils. Was dazwischen liegt, ist im Banne des alten und neuen Testamentes, d. h.: im Banne des Dunkels und der Finsternis. Nicht Israel ist das auserwählte Volk gewesen, sondern Griechenland. Und doch hat Griechenland, das klassische Volk der Schönheit, der Philosophie und der Naturwissenschaft, einen Gott der Offenbarung nicht gekannt." Leider! — Es setzte aber diesem „unbekannten Gott" (ἀγνώστῳ θεῷ: Apostelgeschichte c. 17, v. 23) einen Altar, und der Völkerapostel S. Paulus bahnte durch seine Predigt auf dem Areopage die Bekehrung dieses Volkes zum Christentume an: „Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, dies verkündige ich euch. *Und die Zeiten dieser Unwissenheit nachsehend,* verkündigt Gott jetzt den Menschen, dass sie allerwärts Busse tun sollen." L. c. v. 22—32. Das ist der geschichtliche Verlauf.

Das Glaubensbekenntnis des Professors Ladenburg ist wohl in dem Gedichte Friedrichs v. Schiller niedergelegt: „Die Götter Griechenlands".

„Da ihr noch die schöne Welt regiertet
An der Freude leichtem Gängelband,
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem *Fabelland!*
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte:
Venus Amathusia!
„Schöne Welt, wo bist du? — *Kehre wieder*
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feen-Land der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenswarmem Bilde
Blieb der Schatten nur zurück!"

Digitized by Google

S. Paulus, ein berufener Kenner und Zensor der hellenischen Kultur (Actus Apostolorum c. 17, 16 sq.; ad Corinthios ep. I, c. 1, 18—21), redete auf dem Areopage von den Zeiten der Unwissenheit, in welcher Griechenland sich über den wahren Gott, das höchste Gut, befand. Aus den Worten des Breslauer Professors geht nun hervor, dass jene Zeiten bei manchen noch nicht vorüber sind.

Der Herr aber spricht zu seinen Zeitgenossen: Ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου· Ὁ ἀκολουθῶν μοι οὐ μὴ περιπατήσῃ ἐν τῇ σκοτίᾳ· *„Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln!“* „Ego sum lux mundi: qui sequitur me, non ambulat in tenebris.“ Evgl. S. Johannis c. 8, v. 12.

Professor Hermann Schell wies in seinem Vortrage überzeugend nach, dass der menschliche Geist gerade durch die Erziehung im Christentum befähigt wurde, sich auf die weltlichen Dinge der Vergangenheit und Gegenwart zu verbreiten, und dass die Männer, welche hier bahnbrechend wirkten, *Männer des Glaubens waren.*

Wenn Ladenburg aber behauptet, von der Wiederbelebung der klassischen Literatur nach dem Falle von Konstantinopel 1453 komme im Gegensatze zum Christentum das Heil der Welt; so widersprechen ihm die vorzüglichsten Kenner jener Bewegung. Marcus Antonius Muretus (1526—1585) Philolog und ausgezeichneter Latinist, schrieb an seinen Freund Franciscus Vinierius (Opp. T. I, Epp. III, 56): „Bene facis, quod Te latine scribendo quotidie exerces, ut praestantiam in eo genere consequaris. Non enim dubito, quin et cetera vita, et istud tuum studium, eo quo debet, id est *ad propagandam gloriam Christi et ad ecclesiam pro tua virili parte ab insultibus inproborum defendendam dirigatur.* „Du tust gut daran, dass du dich täglich im Lateinschreiben übest, damit du hierin einen Vorzug gewinnst. Ich zweifle nämlich nicht, dass dein ganzes Leben und dieses dein besonderes Studium einzig nur den Zweck hat, *die Ehre Jesu Christi zu verbreiten, und seine Kirche gegen die Angriffe gottloser Menschen mit Energie zu verteidigen.*“ Weitere Zeugnisse führen wir noch später an.

Auffallenderweise sucht A. Ladenburg den Entdecker Amerikas in einen Gegensatz zum christlichen Glauben zu

Digitized by Google

bringen. Hierbei offenbart sich seine ganze Oberflächlichkeit und Unsicherheit in der Geschichte.

Gerade aus christlichen Motiven unternahm der edle Genuese Christoph Columbus seine Entdeckungsreise. *Er bezweckte, den Völkern der neuen Welt das Licht des hl. Evangeliums zu bringen und mit den Schätzen Amerikas (Indiens, wie er meinte) das Grab des Erlösers in Jerusalem zu befreien.* Sobald er in der neuen Welt gelandet hatte, liess er das Zeichen des hl. Kreuzes errichten, und bei seiner ersten Rückkehr aus Europa brachte er Benedictiner, Dominikaner und Franziskaner als Glaubensboten mit. In aller Munde sind die Verdienste des grossen Dominikaners Las Casas für das zeitliche und ewige Wohl der neubekehrten Völker Amerikas. Noch unvergessen sind die Bemühungen der Dominikaner und Franziskaner um das Zustandekommen jener kühnen Seefahrt. Ohne dieselben wäre, nach menschlichem Ermessen, Amerika nicht entdeckt worden.

Nach Widerlegung dieses ungerechten Einwandes aus der Gegenwart nehmen wir den Faden unserer Darstellung wieder auf. In den Mönchsschulen wurden viele der alten Klassiker, lateinische sowie griechische, gelesen und erklärt; auch wurden Kommentare zu denselben geschrieben und ihre Werke sogar glücklich nachgeahmt. *So geschah es selbst in Nonnenklöstern!* In dem Konvente zu Gandersheim (im Herzogtum Braunschweig gelegen und im Jahre 842 durch Graf Liutolf als adeliges Frauen-Stift gegründet) verfasste Hroswitha (Helena von Rossow), eine der grossartigsten Erscheinungen des Mittelalters, sechs Komödien geistlichen Inhaltes *in lateinischer Sprache*, um das Lesen des Terentius, welches sie für die Nonnen unpassend hielt, zu beseitigen. Sie dichtete auch lateinische Gesänge auf die Himmelfahrt Christi, das Leben der allerseligsten Jungfrau und anderer Heiligen. Überdies schrieb sie in Versen das Leben Kaisers Otto I. („De gestis Odonis I. imperatoris") und die Geschichte ihres Klosters („De primordiis coenobii Gandersheimensis"). Ihre Werke sind in dem 6. Bande der Monumenta Germaniae enthalten. Sie lebte von 930—980 und war eine gelehrte Benediktiner-Nonne, welche die lateinischen und griechischen Klassiker, sowie die christlichen Dichter Prudentius und Sedulius fleissig studiert hatte. Zum ersten Male werden ihre

Digitized by Google

Dichtungen von Johannes Trithemius („Catalogus scriptorum eccl.“ ed. Coloniae 1531, Fol. 76 b) erwähnt. Fast gleichzeitig machte der Humanist Conradus Celtes auf diese Dichterin aufmerksam, als er am 24. Januar 1494 aus dem Kloster S. Emmeran zu Regensburg eine Handschrift mit ihren Werken entnommen hatte[1]).

Die klassischen Studien waren, wie selbst Professor Hagen gesteht, in der christlichen Kirche nie völlig untergegangen, selbst nicht in den Zeiten der grössten Bedrängnis, vielmehr in der richtigen Weise betrieben worden († 1880 zu Königsberg). Nachdem aber ein Dante, Petrarca und Boccaccio das Studium derselben, vorzüglich durch das Ansammeln von Handschriften noch mehr anregten (— der Cardinal Nicolaus von Cusa: Cues a. d. Mosel, brachte im Auftrage des Papstes Eugen IV. (1431–1447) eine grosse Menge derselben aus Konstantinopel mit —), nahm dasselbe einen grossartigen Aufschwung. Hierzu kam noch der glückliche Umstand, dass nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Werke der Klassiker leichter vervielfältigt werden konnten. Zudem flüchteten sich die byzantinischen Gelehrten nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken im Jahre 1453 in grosser Anzahl mit ihren reichhaltigen Schätzen der Literatur aus Hellas und Latium nach dem Zentrum der ganzen Christenheit: nach Rom. Hier wurden sie mit offenen Armen aufgenommen, und ihre Unternehmungen fanden allseitige Unterstützung, *besonders am päpstlichen Hofe.* Von Rom aus verbreiteten sie sich über die ganze apenninische Halbinsel. Jetzt begann in diesem Lande die Blütezeit der neubelebten klassischen Literatur (Renaissance). *Aus Italien* nahm bezeichnenderweise das regere Studium derselben, so wie früher das Schulleben, seinen Ausgang. Gleichzeitig waren die tätigsten und tüchtigsten Buchdrucker ebendaselbst mit dem Drucken der klassischen Werke beschäftigt. In Rom selbst waren zwischen 1465—1480 gegen 26 Buchdrucker, welche teils andere teils klassische Werke vervielfältigten; in Venedig wurden besonders die drei Manutius:

[1]) Über die zahlreichen Gesamt- und Sonder-Ausgaben, die Übersetzungen und kritischen Urteile handelt Potthast „Bibliotheca historica medii aevi“, 2. Auflage. Berlin 1896, S. 621 f. und Otto Schmitt „Allgemeine deutsche Biographie“ XXIX, S. 292 f.

Digitized by Google

Vater, Sohn und Enkel, als Gelehrte und Buchdrucker berühmt. (Aldus Manutius 1446—1516; Paulus Manutius 1512—1573; Aldus Manutius 1547—1597.) An dieselben schliesst sich die Einführung der Antiqua (1495): die Erfindung der lateinischen Kursiv-Schrift sowie die Anwendung der Unterscheidungs-Zeichen: Colon, Semi-Colon usw. an.

Die ersten Beförderer des Studiums der altklassischen Literatur und die bedeutendsten Männer unter den sog. Humanisten (studia humaniora tractantes) hielten zum grossen Teile das christliche Bewusstsein in hohen Ehren. Papst Nicolaus V. sowie Leo X. waren eifrige Beförderer des Humanismus, und zwar in der Art, dass klassische Bildung eine Empfehlung war, um zu kirchlichen Würden zu gelangen. Nicolaus V. (1447 bis 1455) und Sixtus IV. (1471—1484) legten auch die grosse Vatikanische Bibliothek an, welche, von späteren Päpsten reich vermehrt, ungefähr 24000 Handschriften, darunter gegen 16000 Pergament-Handschriften, und gegen 30000 Druckwerke enthält. Leo XIII. machte sie den Gelehrten aller Nationen und Konfessionen 1885 allgemein zugänglich.

Papst Leo X., am 15. März 1513 erwählt, ernannte noch im Conclave die vorzüglichen Latinisten: Petrus Bembus und Jacobus Sadoletus, die späteren Kardinäle, zu Sekretären seiner apostolischen Briefe. So berichtet Petrus Bembus am Schlusse seiner historia rerum Venetarum l. XII: „Johannem Mediceum annos natum triginta septem Pontificem Maximum creaverunt, isque priusquam e conclavi exiret, me et Jacobum Sadoletum, qui Romae tunc eramus, sibi ab epistolis adscivit. Man wählte Johannes aus dem Hause der Medizäer in einem Alter von 37 Jahren zum Papste. Dieser nun ernannte noch im Conclave mich (Pietro Bembo) und Jacobus Sadoletus, die wir gerade zu Rom anwesend waren, zu seinen Sekretären.

Ähnlich heisst es in der Vita Jacobi Sadoleti, von Antonius Florebelli, p. XI sq.: „Leo Papa decimus, acerrimo ingenio et gravissimo judicio princeps, simul atque creatus est Pontifex Maximus, Jacobum Sadoletum et Petrum Bembum ex omni doctorum hominum copia delegit, quorum in conscribendis epistolis opera et ingenio uteretur, quod apud Pontifices Romanos munus est longe honestissimum.“

Leo der Zehnte, ein Fürst von ungemeinem Scharfsinn

Digitized by Google

und sehr reifem Urteile, war kaum zum Papste erwählt, als er sofort schon den Jacobus Sadoletus und den Petrus Bembus aus der ganzen Gelehrten Schar für die Abfassung seiner Schreiben ernannte. Dieses Amt nun bei den römischen Päpsten ist ein sehr ehrenvolles.

Dieselben haben auch als Denkmal ihrer Tätigkeit im apostolischen Palaste zu Rom ihre Briefe gesammelt und herausgegeben. So Petrus Bembus a. 1536 zu Venedig: Petri Bembi Epistolarum Leonis X, Pontificis Maximi nomine scriptarum libri XVI ad Paulum III, Pontificem Maximum Romam missi; impressi Venetiis ab Johanne Patavino et Venturino de Refinellis X. Cal. Sextiles M. D. XXXVI (1536), Cola Bruno procurante[1]).

Die Sammlung des Jacobus Sadoletus führt den Titel: Jacobi Sadoleti Epistolae Leonis X., Clementis VII., Pauli III. nomine scriptae. Sie wurden einzeln und mit seinen übrigen Werken vereinigt herausgegeben: Lyon bei Sebastian Gryphius 1550 und 1554 in octavo; in derselben Form bei Petrus Horst 1575 und bei Petrus Colinus zu Cöln 1608; alle Werke zusammen: Mainz bei Balthasar Lippius 1608 in octavo; zu Verona bei Tumermanus 1737, 4 Bände in quarto; seine Briefe zusammen: Rom 1759 bei Generosus Salomonius. Unter seinen im Auftrage des Papstes Leo X. geschriebenen Briefen befindet sich einer (Nr. LXXV) an Johannes von Eck zu Trier, den Official des Erzbischofs und Kurfürsten Richard von Greifenklau, d. d. Villa Malliana bei Rom, 1. Mai 1522, in welchem demselben wegen seiner vorzüglichen Haltung auf dem Reichstage zu Worms hohes Lob gespendet wird.

Ein anderes Schreiben ist an Hermann von Wied, den Erzbischof und Kurfürsten zu Cöln, gerichtet. Derselbe hatte nämlich 1536 daselbst ein Provinzial-Konzilium abgehalten, an welchem die Bischöfe von Leyden, Utrecht, Münster, Osnabrück und Minden teilnahmen. Die Konzils-Akten hatte nun der Metropolit Hermann von Wied nach Rom zur Revision eingeschickt. Jacobus Sadoletus, als berufener Zensor, gibt hierauf seine Antwort von Carpentoras bei Avignon, seinem

---

[1]) Neu aufgelegt: Lyon 1540; Basel 1539 und 47; Venedig 1552; Cöln 1559; Basel 1556 und 67; Strassburg 1562 und 1611; Venedig 1729.

Digitized by Google

inzwischen erhaltenen Bischofssitze aus. Er lobt zwar die Abhaltung der Cölner Kirchenversammlung, findet aber das gänzliche Auslassen einer doctrina de purgatorio (Lehre vom Fegfeuer) in derselben höchst befremdend: D. d. III. Calendas Dezembres M. D. XLI. (29. Nov. 1541). Unter der Nummer CXIII. enthält die Sammlung des Sadoletus ein päpstliches Schreiben an den Erzbischof und Kurfürsten von Trier: Johann Ludwig von Hagen, in welchem demselben nahe gelegt wird, dem deutschen Kaiser Karl V. in seinen Kämpfen beizustehen. (Schmakaldischer Krieg.)

Die beiden Kardinäle Petrus Bembus und Jacobus Sadoletus haben in ihrer hohen Stellung am päpstlichen Hofe viel dazu beigetragen, die Latinität ihrer Zeit zu verbessern, indem sie sich Julius Caesar, *Cicero* sowie Livius, jene klassischen Schriftsteller, zum Vorbilde nahmen. Nachstehend geben wir einige Urteile über ihre Leistungen.

Der Kardinal Reginald Pole sagt in seiner Lebensbeschreibung des Christoph Longolius: Longolius (orator clarissimus Mechliniae natus, qui eloquentiae laude omnes Romae aequales facile superavit) plurimum vero ex omnibus detulit Jacobo Sadoleto et Petro Bembo, viris quum auctoritate et gratia inter eos qui tunc Romae erant maxime florentibus, tum vero doctrina et omni politiori humanitate prope singularibus. Quorum opibus et gratia quamdiu Romae fuit, in omnibus rebus usus est. Longolius (ein berühmter Redner aus Mecheln übertraf zu Rom alle seine Zeitgenossen durch die Eleganz seines Vortrages) hielt die grössten Stücke auf Jacobus Sadoletus und Petrus Bembus, welche an Ansehen und Gunst alle Männer zu Rom weit überragten, und auch, was Kenntnisse und feinere Bildung angeht, fast einzig dastanden. Ihrer Beihülfe und Gewogenheit bediente er sich durchgehends während seines ganzen Aufenthaltes in Rom.

Johannes Casa in seiner vita Petri Bembi drückt sich folgendermassen aus: Proficiscitur Romam Bembus, quum annos natus esset tres et quadraginta, proponiturque epistolis Pontificis Maximi nomine scribendis; eoque in munere gerendo datur illi socius et quasi collega Jacobus Sadoletus, is, qui post ea Cardinalis factus est. Scripsit eorum uterque eas epistolas quum plane Latine, tum vero summa a doctissimis exercitatissi-

Digitized by Google

misque hominibus adhibita est elegantia summaque dignitas. Bembus reiste nach Rom, als er 43 Jahre alt war, und erhielt das Amt eines päpstlichen Sekretärs, wobei ihm Jacobus Sadoletus als Gehilfe und Kollege zur Seite gegeben wurde, derselbe, welcher später Kardinal wurde. Sie beide nun schrieben die päpstlichen Briefe in vollendeter klassischer Latinität, und verwendeten auf dieselben, wie das von so gelehrten und tüchtigen Männern zu erwarten war, die höchste Eleganz und Würde des Ausdruckes.

Über die ganze damals blühende Pflege der klassischen Literatur fällt Ianus Vincentius Gravina („De conversione doctrinarum" Editio Neapolitana), ein vorzüglicher Philologe, nachstehendes Urteil: Porro quum hi horumque similes (Erasmus, Reuchlinus, Budaeus, Morus, ceteri) illustrandae antiquitati operam darent, exstitere in Italia *Bembus*, *Sadoletus*, Bartholomaeus Riccius, Jovius, Julius Camillus, Majovagius, Navagerius, Sigonius, *Paullus Manutius;* in Germania *Longolius,* in Gallia *Muretus*, aliique complures, qui prae ceteris studiis Latinam eloquentiam complexi sunt, et Ciceronis in dicendo praestantiam (divinitatem ut ita dicam) adeo suspexerunt, ut ei se totos dederint, atque in eorum ore temporibus alienissimis non modo germana et nativa Latinitas, sed vox etiam Tulliana resonarit. Zur Zeit als Erasmus, Reuchlin, Budaeus, Morus und noch andere, das klassische Altertum bearbeiteten, waren es in *Italien*: Bembus, Sadoletus, Bartholomaeus Ricci, Jovius, Julius Camillus, Majoragius, Navagerius, Sigonius, Paulus Manutius; *in Deutschland:* Longolius; *in Frankreich:* Marcus Antonius Muretus und noch viele andere, welche vor allen Studien sich die lateinische Beredsamkeit erwählten, und bei ihren Vorträgen der Ausdrucksweise des Cicero sich bedienten in einem Masse, dass sie diesen allein zum Vorbilde nahmen, und aus ihrem Munde bei so verschiedenen Zeiten nicht bloss ein ausgezeichnetes Latein, sondern gleichsam die Stimme eines Tullius zu vernehmen war. (Operum Tom. II, p. 150.)

Vorzügliche Humanisten waren noch: Leonardo Bruni, Nicolaus Perrotus, Beroaldus, Merula, Pharorinus, Lascaris und Gaza, ferner die Kardinäle: Carolus Borromaeus, Alexander Farnese, Gabriel Paleoti und Reginaldus Pole. Ausserdem sind zu nennen: die Franziskaner Grocyn, Tinacer und Tilly in England.

Digitized by Google

Was die einsichtsvolleren und besonneneren Männer jener Renaissance anstrebten, und in welchem Geiste sie die Literatur der Griechen und Römer studierten, spricht Erasmus Roterodamus in einem Briefe an Albertus Pius, den Fürsten von Carpi aus: „Ich begünstige, sagt er, die Sprachen und die alte Literatur, um *durch sie die bisher gebräuchlichen Studien zu verbessern, und um die Ehre Jesu Christi zu fördern; nicht aber, um das alte Heidentum zurückzurufen.*“ Auch erklärte er denjenigen, welche mit Verleugnung des christlichen Geistes nur auf die Sprache Ciceros hielten, offen heraus: *ihm sei die rohe Tiefe des Mittelalters mehr wert, als die gedankenlose Glätte ihrer Phrasen.*

In diesem Sinne des Erasmus hatte längst zuvor die christliche Kirche die sog. Humanitätsstudien gefördert. Schon ehe Petrarca auftrat, hatten viele die Werke des hl. Johannes Chrysostomus, des Johannes Climacus, des Macarius, sowie die Reden des Demosthenes aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen. Durch die Zusammenkunft der Griechen und Lateiner auf dem Konzil zu Florenz-Ferrara (1439) wurde das Interesse für das klassische Altertum noch mehr angeregt. Denn, wie Papst Pius IX. sagt: „*Durch die Erkenntnis der göttlichen Dinge wird die menschliche Vernunft in wunderbarer Weise erleuchtet, gestärkt und vollendet.*“ Die Flüchtlinge aus Konstantinopel (1453), welche zum grossen Teile auch Geistliche und Mönche waren und manche Schätze der griechischen Literatur nach Italien überbrachten, fanden seitens der Kirche eine freundliche Aufnahme und Unterstützung. Dass die Kirche in dieser Hinsicht die geistige Tätigkeit gefördert hat, erhellt schon daraus, weil die in Italien seit 1450 besonders aufblühenden Akademien aus allen Ländern Europas zahlreich besucht wurden, um an denselben die neuen Studien zu betreiben. Ebenso auf den Schulen der geistlichen Genossenschaften in den Niederlanden, besonders in Deventer, dem Kollegium des seligen Thomas von Kempen, und in Zwolle usw. wurden die klassischen Studien gepflegt und kamen von da nach Deutschland. Hier waren es ebenfalls die geistlichen Bruderschaften in Schwaben, den Rheinlanden und Westfalen, welche unter lebhafter Teilnahme von Fürsten, Stiftsgeistlichen, sowie Mitgliedern der höchsten Adels- und Würdenträgern, der

Digitized by Google

Kirche, z. B. des Langen in Münster, des Dompropstes Hermann Grafen von Neuen-Aar u. a. das Studium der altklassischen Literatur förderten.

Die verkehrte Richtung des Humanismus zeigte sich zuerst bei Laurentius Valla, der zwar in guter Latinität, aber seichte und oberflächliche Anmerkungen zum Grundtexte des neuen Testamentes und eine Moral mit sklavischer Nachahmung des Altertums im heidnischen Geiste schrieb. *Die Neu-Platoniker* an der Akademie, welche Genustius Pletho (1440) gegründet hatte, verteidigten zwar noch einige religiöse Ideen des Christentums; vielen unter ihnen jedoch stand die platonische Philosophie höher als das Christentum. Ganz anders dachten S. Justinus und Augustinus! Durch die Anhänger des aristotelischen Systems, *die Neu-Peripatetiker,* bildete sich eine gefährliche Zweifelsucht aus, wie bei Petrus Pomponatius († 1526).

Selbst die Politik wurde durch den Historiker Macchiavelli († 1530) in eine dem Christentum widersprechende Bahn der egoistischen Klugheit gelenkt. Da diese Richtungen um sich griffen, so ist es nicht auffallend, dass manche bei der überhandnehmenden Gleichgültigkeit in religiösen Dingen über der schönen Form der Klassiker den Geist des Christentums aufgaben, und in dieser heidnischen Anschauung vom Glauben selbst ablenkten. Schon Vincentius Ferrerius aus dem Dominikanerorden († 1419) klagt im Anfange des 15. Jahrhunderts: „Das Gold des guten Lebens ist in der Welt verblichen; die beste Farbe: die evangelische Lehre, welche die Seelen mit mannigfacher Zierde schmückt, ist verwandelt. Die Auslegung der hl. Schrift hat jetzt einen *poetischen und philosophischen* Anstrich, so dass wenige Prediger das Evangelium mehr verkündigen, wohl aber den Cicero und Aristoteles.“ Und wirklich gefiel man sich darin, auf der Kanzel eine Menge von Beispielen aus den heidnischen Klassikern anzuführen und selbige sogar zu erklären. Das war allerdings vom Übermass; wir führen es aber an, um zu zeigen, welch ein reger wissenschaftlicher Geist damals tätig war.

Auch während der sog. Reformationsepoche blieben die klassischen Studien in Übung: Martin Luther, Philipp Melanchthon, Calvin und Ulrich von der Hutten sprachen und schrieben

Digitized by Google

ein gutes Latein; Melanchthon schrieb sogar griechische Briefe; aber sie verliessen den Glauben ihrer Väter.

Zu jener Zeit entstanden die Jesuitenschulen, welche zu einer hohen Blüte gelangten. In ihnen war es Grundsatz: *Klassische Bildung mit christlicher Tugend zu verbinden* und auf diese Weise zu einer christlichen Humanität zu erziehen. Die Summa doctrinae christianae und die Institutiones christianae pietatis (Vindebonae 1554; Antverpiae 1587 usw.) von Petrus Canisius, dem ersten deutschen Jesuiten, sind in vorzüglicher Latinität verfasst, was Leo XIII. in der Encyclica zur 300jährigen Todesfeier († 21. Dezember 1597) desselben besonders rühmend hervorgehoben hat.

Die alte Mutterkirche hielt die klassischen Studien stets in grossen Ehren, so dass bei der Stilisierung der Canones et Decreta Concilii Tridentini (1545—1563) und der Redaktion des Catechismus Romanus auf Vorschlag des Kardinals Carolus Borromaeus die tüchtigsten Latinisten, wie der Kardinal Gabriel Paleotti, Paulus und Aldus Manutius, sowie Julius Pogianus zu Rate gezogen wurden. Auch das Missale und Breviarium Romanum geben hiervon Zeugnis. Die Päpste S. Pius V., Clemens VIII. und Urban VIII. scheuten keine Mühe, auch die formale Seite dieser Werke mustergültig zu gestalten.

Es wurde eine Kommission ernannt, um nach den Bestimmungen des Konziliums von Trient eine neue Ausgabe des Missale und Breviarium Romanum zu veranstalten. S. Pius V. bestätigte die neuen Editionen am 9. Juli 1568 und am 14. Juli 1570. Clemens VIII. liess diese liturgischen Bücher nochmals revidieren und approbieren am 10. Mai 1602, resp. 7. Juli 1604. Die letzte verbessernde Hand legte Papst Urban VIII. an. Drei Dezennien waren nämlich seit der Clementinischen Revision des hl. Officiums verflossen, als Urban eine neue Durchsicht für nötig erachtete. Er wollte vor allem eine genauere Interpunktion der Lektionen und Cantica herstellen und die *Hymnen nach den Regeln des Metrums und der Latinität einer strengen Zensur unterwerfen,* damit „die Psalmodie der streitenden Kirche, welche eine Tochter der himmlischen Hymnodie sei, dieser auch (durch die Vollendung der Form) ähnlicher werde und durch keine Mängel die Gemüter der Betenden von Gott

Digitized by Google

und den göttlichen Dingen ablenke." (Cf. Bulla Urbans d. d. 25. Januar 1631: „Divinam psalmodiam".)

An die Spitze der zu diesem Zwecke bestimmten Rezension stellte sich der Papst persönlich; nur wählte er die als vorzügliche Kenner der lateinischen Sprache und der kirchlichen Hymnologie bekannten Gelehrten: Famianus Strada, Tarquinius Galuzzi, Petruzzi und den Dichter *Matthias Casimir Sarbiewski*, den Vorläufer Jacob Baldes, S. J., zu Mitarbeitern. Dieselben lösten ihre Aufgabe, soweit dies möglich war. (Es finden sich nur wenige Stellen, an denen sie aus Liebe zur Klassizität allzuviel opferten.) Sie gaben dem Ausdruck eine grössere Glätte und Feinheit, ohne ihm die frühere Salbung zu rauben. Nach Gavanto („Thesaurus Sacrorum Rituum" Tom. II, Sect. V., Caput VI.) wurden nicht weniger als 900 metrische Fehler verbessert, 30 Hymnen ganz umgearbeitet und mehrere neu gedichtet. Unverändert blieben nur die Sakramentshymnen des hl. Thomas Aquinas, das „Ave maris stella", und einige andere. Daniel in seinem Werke über *die klassischen Studien* berichtet, dass die Umänderung des Osterhymnus „Ad regias agni dapes" dem Matthias Casimir Sarbiewski, S. J., zugeschrieben werde. Die neue Ausgabe des verbesserten Breviariums erhielt am 25. Januar 1631 und des revidierten Missale Romanums am 2. September 1634 die Bestätigung durch Urban VIII. Das ganze Bestreben zeigt die Erfüllung des biblischen Spruches: *„Goldene Früchte auf silbernen Schalen."* Proverbiorum 25, 11. Hier ist auch die Stelle, an welcher das Andenken nachstehender Philologen gefeiert werden soll, welche sich durch Herausgabe und Erklärung der lateinischen und griechischen Klassiker besonders verdient machten: Leonardus Coquaeus, Johannes Ludovicus Vives, Heinrich Valesius, Robert und Heinrich Stephanus. Ihnen schliessen sich in der Folgezeit würdig an: Johann August Ernesti, Matthias Joseph Gesner, Tiberius Hemsterhusius, Johannes Jacobus Reiskius, Johannes Daniel Ritter, David Ruhnkenius, Friedrich August Wolf, Daniel Wyttenbach u. a., die als tüchtige Latinisten einen Ruf haben. Um nun zur neueren Zeit rasch überzugehen, bemerken wir noch, dass es vielfach Übung war, auf der Unter- und Ober-Prima der Humanisten-Gymnasien lateinische Aufsätze zu schreiben, lateinische Disputationen abzuhalten und die grie-

Digitized by Google

chischen sowie lateinischen Klassiker in der Sprache Latiums zu erklären: auch bei dem Abiturienten-Examen.

Diese Einrichtung erwies sich den angehenden Philologen und Theologen als sehr nützlich für ihre Fachstudien. Mancher schöne lateinische Kommentar zu den Klassikern wurde damals verfasst, wie von Raphael Kühner zu Ciceros „Tusculanarum Disputationum libri quinque" (Philosophische Untersuchungen zu Tusculum in 5 Büchern) 1835 usw. Auch wurden den Herbst-Programmen gewöhnlich lateinische Abhandlungen beigefügt, z. B.: „De rebus divinis quid senserit Euripides"[1]) von Gymnasial-Oberlehrer Pohle zu Trier 1868 usw.

Papst Leo XIII. pflegte wie seine Vorgänger, besonders Leo X., die antiken Studien in vorzüglicher Weise. Die Kenner der alten Literatur sind über die klassische Latinität seiner Gedichte und apostolischen Rundschreiben ganz entzückt. Fürst Otto Bismarck, der geniale Reichskanzler, hat das seiner Zeit offen ausgesprochen und besonders gewürdigt. Eine vornehm ausgestattete Publikation der Carmina Leos XIII. veranstaltete Friedrich Pustet in Regensburg 1881, und in neuester Zeit Johann Peter Bachem zu Cöln a. Rh. 1903, welche, mit Genehmigung Sr. Heiligkeit versehen, eine vollständige Ausgabe der Carmina. Inscriptiones. Numismata. Leonis XIII. P. M. nebst Einleitung und Anmerkungen von Dr. Joseph Bach enthält. Der Verleger hatte die Freude, dem Papste noch kurz vor dessen letzter Erkrankung das vollendete Werk durch einen Vertreter seiner Firma überreichen zu lassen.

Auch der neuerwählte Papst Pius X. spricht und schreibt ein klassisches Latein.

---

1) Wie war Eurpides in religiöser Beziehung gesinnt?

Digitized by Google

Die hl. Schrift, zunächst die 5 Bücher Moses (Pentateuch), gehört zu den vorzüglichsten und ältesten Büchern der Welt.

„Um das Urbild unter einer Menge von Nachbildern zu finden, muss man dasjenige Bild suchen, welches durch die Einheit und Vollkommenheit seiner Teile den Geist des Meisters bekundet." Chateaubriand „Génie du Christianisme" I. III. c. 1.

Die christliche Religion erfüllt in unleugbarer Kontinuität alle verflossenen Jahrhunderte; erwartet zu sein, zu kommen, anerkannt zu werden von einer Nachkommenschaft, welche bis zum Ende der Welt dauert: das ist der Charakter desjenigen, an den wir glauben, welcher, weil er alles in der Hand hält (Matth. 28, 18), *allein einen Plan anfangen und durchführen konnte, der alle Jahrhunderte umfasst.* (Cf. Bossuet „Discours sur l'histoire universelle II. vers la fin.) Zu diesem Zwecke hat Gott selbst ein heiliges Denkmal als Erinnerung an die Offenbarung der Religion gesetzt, damals als der grosse Abfall der Völker zum Heidentum begann (Genesis X.—XIII.).

Die hl. Schrift hat in der ganzen Weltliteratur den Vorzug, dass sie den höchsten Grad von Vielseitigkeit und grosser Lebendigkeit darstellt. Sie bewahrt nicht nur die Erinnerung an einen gemeinsamen Ursprung aller Völker der Erde (Genesis c. XI. v. 8 sq., und Apostelgeschichte 17, 26); sondern bewegt sich unter dem Einflusse aller Kultur-Perioden und Kultur-Systeme der ganzen alten Menschheit[1]).

[1]) Dazu kommt noch der wichtige Umstand, dass in der kurzen Darstellung, welche die hl. Schrift von der Urzeit gibt, bedeutende Wahrheiten ausgesprochen werden, deren wissenschaftliche Ermittelung *ein Ruhm der Gegenwart ist,* hingegen im Altertume unmöglich war. So ist

Digitized by Google

Nichts tritt in der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung, welche zugleich die Geschichte des Volkes Israels ist, so auffallend hervor, *als eben die Bestimmung, mit allen Haupterscheinungen der antiken Menschenbildung in Berührung zu kommen.* Soweit wir mit irgend welchen Mitteln die Geschichte des Altertums von der zweiten Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr. rückwärts überschauen können, finden wir keinen grossen Fortschritt, keine einflussreiche Veränderung in der Bildung der Völker, mit welchem die Israeliten nicht in lebendigen Verkehr getreten wären. Es ist eine auffallende Tatsache, dass das hebräische Volk, öfters auf sehr schwierigen Wegen, aus dem Heimatlande fortgeführt wurde, um unmittelbar und persönlich dort zugegen zu sein, wo ein neuer Tag der Völkerbildung anbrach.

Nach der älteren babylonischen Kultur, aus deren Einwirkung Abraham, der Stammvater des jüdischen Volkes, um des dort entstandenen Heidentums willen von Gott weggeführt wurde (Genesis c. 12, 1, und c. 12, 8), treffen wir als die nächst älteste Bildung der alten Menschheit die *ägyptische.* In dem Kreise dieser Bildung (Apostelgeschichte c. 7, 22) brachte die jüdische Nation gleichsam ihre Kindheit zu: hier wuchs sie aus kleinen Familien zu Stämmen, und aus diesen zu einem Volke

---

im *Schöpfungs-Bericht* eine Reihenfolge der organischen Wesen aufgestellt, deren Nachweisung die Geognosie und Naturgeschichte zu ihren schönsten Resultaten rechnet. In der „*Völker-Tafel*" sind Nationen als Verwandte bezeichnet, welche erst durch die neuesten Ergebnisse vergleichender Sprachforschung auf einen gemeinsamen Stamm zurückgeführt werden konnten: Griechen, Germanen, Arier und Slaven. (Vgl. Baumgartner, S. J. „Weltliteratur", III. Bd., S. 3 und 4, Auflage 1902.) — Genesis c. X, v. 22, werden die Bewohner Elams (des heutigen Persiens) zu den Semiten gerechnet. Nun hat man im Jahre 1898 in Susa von französischer Seite her viele Inschriften entdeckt, welche von elamitischen Herrschern verfasst sind, deren Regierungszeit sogar noch dem Anfange des 3. Jahrtausends vor Christus angehört, und die alle *in semitischer Sprache* geschrieben sind. Es ist dies ein sicherer Beweis dafür, dass zu jener Zeit in Elam das semitische Element am stärksten vertreten war. (Vgl. Dr. H. Lindl, Privatdozent in München „Wissenschaft und Kritik der Neuzeit und das Alte Testament", S. 102; 1903; Cöln bei J. P. Bachem. Abgedruckt in dem 4. Hefte (April) der Monats-Blätter für den katholischen Unterricht.)

Digitized by Google

heran. In den Jahrhunderten, in welchen *die Phönizier* das lebensvolle Mittelglied zwischen der Kultur des inneren Asiens und Ägyptens sowie des Abendlandes (Griechenland, Spanien usw.) bilden, sind die Hebräer im Lande Kanaan, von ihren Bergen herab die nächsten Zeugen des regen Treibens jener Zeit. Sie standen mit den Phöniziern stets in gutem Einvernehmen und kommerziellem Verkehre. Unter David und Salomon war die Glanz-Periode des hebräischen wie des phönizischen Volkes (1055—975). Die Königshäuser von Jerusalem und Tyrus standen in freundschaftlicher Verbindung; die Bewohner beider Länder waren zugleich bei dem Bau des königlichen Palastes zu Jerusalem beschäftigt. Auch gingen die Handelsschiffe beider Nationen von Ezeon-Geber (Asiongaber), einem Hafen am Ufer des roten Meeres, nach Ophir (Sofala) im südöstlichen Afrika (III. Regum c. 9, 26—28) und nach Tharsis (Thartessus) in Spanien (III. Regum c. 10, 22), um Gold und Silber zu holen. In drei Jahren vollendeten sie die Reise. Ursprünglich waren auch die hebräischen Schriften des alten Testamentes mit den alt-semitischen, *phönizischen Buchstaben* geschrieben.

Ehe noch Babylon unter der vereinigten Macht der Meder und Perser zusammenbrach, wurden die Israeliten dorthin geführt (606—536), um mit der untergehenden Bildung der Chaldäer in ebenso nahen Verkehr zu treten, wie mit der persischen, in welcher die indische zum grössten Teile mit eingeschlossen war. Was von der indischen Bildung im Persischen nicht gegeben ist, war für die Hebräer im ägyptischen und phönizischen Kulturkreise schon da, oder kam im *griechischen* nach. Das Buch des Propheten Daniel, dessen Hauptwirksamkeit in die Zeit des babylonischen Exils fällt, ist c. II., 4—49; c. III, 1—C. VII., 28 ursprünglich rein chaldäisch geschrieben; das ganze Buch aber ist stark chaldäisch-mundartlich gefärbt, wie der Pentateuch des Moses viele Anklänge an die ägyptische Sprache in sich trägt.

Bis zur Zeit, dass Alexander der Grosse kam und Phönizien, Palästina sowie Ägypten eroberte (332), wodurch *der griechischen Bildung* im Morgenlande die Bahn gebrochen wurde, hatten die Juden wieder Besitz vor ihrem Heimatlande genommen (536), und bald gründeten sich zahlreiche Kolonien mit jüdischer Bevölkerung in allen durch griechische Kultur bedeutenden

Digitized by Google

Orten. (Vgl. Josephi Flavii „Antiquitatum Judaicarum" l. XII., c. 14, n. 10 sq., und Philonis Judaici vel Alexandrini „Legationis ad Cajum" § 36.) Kurz hierauf erfolgte zu Alexandrien die Übersetzung der hebräischen Bücher des alten Testamentes in *die griechische Sprache.* (Jos. Flav. Antiq. l. XII., c. 2 und Phil. Iud. „De Vita Moysis" l. II. c. 5—8.)

Vom Tierdienste in Ägypten bis herab zu der Naturphilosophie Epicurs ist auf geistigem Gebiete von den alten Völkern nichts Wichtiges erlebt worden, was nicht das Volk Israel mit hätte erleben müssen. Um nun das Volk Gottes gegen die Gefahren, welche in der griechisch-römischen Philosophie für den wahren Glauben einbeschlossen waren, zu stärken, wurde in der Zeit von 300—200 v. Chr. das *„Buch der Weisheit"*, ursprünglich schon in griechischer Sprache zu Alexandrien verfasst. C. 15, 17 f. warnt es vor dem Tier- und Fetischdienst. Das Buch lehnt sich an den Namen des weisesten aller Sterblichen: Salomo, an und zeigt der erträumten und ohnmächtigen Weisheit der Heiden gegenüber die Weisheit aus Gott; es offenbart den Ursprung und die Nichtigkeit des Götzendienstes unter jeder Gestalt. Vgl. c. 13, v. 14 f. und c. 14, 1 f.

Die Berührung aber mit so verschiedenen Völkern und so mannigfachen Arten der Kultur gibt der Geschichte des Volkes Israels *von aussen her* eine Vielseitigkeit, mit welcher im ganzen Altertume nichts verglichen werden kann.

Von innen wird diese Geschichte belebt durch den natürlichen Reichtum an geistigen Gaben, welcher dieses Volk bis zur Stunde auch in den Augen seiner Feinde auszeichnet. Alle Leidenschaften, alles Ringen und Streben im Guten, wie im Bösen, stellt sich auf dem Grunde des hebräischen Volkslebens in den klarsten und schärfsten Umrissen dar. Würden wir dieses Volk auch nur für sich ohne seine Offenbarung, bloss in seiner allgemein menschlichen Erscheinung auffassen, so würden wir es wegen seiner geistigen Begabtheit als eine Art Mustervolk gelten lassen müssen. Es mag sein, dass einzelne Fähigkeiten unter anderen Völkern des Altertums weiter ausgebildet wurden, als bei den Hebräern: das reine Denken usw. bei den Griechen; die Kunst des Herrschens bei den Römern (cf. Virgilii Aeneidos l. VI. v. 847—854.); aber eine solche Vereinigung *aller* Tätigkeiten, welche der Mensch darstellen kann,

Digitized by Google

möchte wohl nirgends gefunden werden, wie im hebräischen Volke [1]).

Man vergegenwärtige sich den Umfang allgemein menschlicher Ausbildung, welcher schon durch einige Männer gegeben ist, wie Abraham, Joseph, Moses, Josua, Jepthe, Samson, Samuel, David, Salomon, Elias, und Achab, Isaias und Ezechias, Daniel, sowie Judas Machabaeus und ähnliche; man stelle den Fürsten und Königen die Propheten und Dichter gegenüber; man messe den Abstand zwischen dem Kriegsliede der Debbora (l. Judicum V., 1 sq.) und dem „Hohen Liede" Salomons; zwischen dem Stile der mittleren Bücher Moses, des Buches Job, sowie in den Psalmen Davids, und man wird keinen Zug zu einem vollständigen Bilde alles Menschenvermögens vermissen. So verdiente die Geschichte und Literatur dieses Volkes als Muster aller menschlischen Bildung erwählt zu werden. — (Cf. Haneberg „Bibl. Offenbarung" 4. Aufl. S. 2 sq. 1876.) Leopold von Ranke, der gefeierte Gelehrte und Forscher unserer Tage, sagt in seiner Weltgeschichte (I., 42): „Moses ist die erhabenste Persönlichkeit der ganzen ältesten Geschichte." — Vgl. S. 5 f.

Wenn der Botaniker eine Pflanze untersuchen oder erklären will, so wählt er gerne ein vollkommenes Exemplar, d. h. ein solches, in welchem nicht bloss der eine oder andere Teil der Pflanze, sondern alle klar und ganz enthalten sind. So hat

---

[1]) Excudent alii spirantia mollius aera:
Credo equidem, vivos ducent de marmore vultus,
Orabunt causas melius, coelique meatus
Describent radio et surgentia sidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane memento
Hae Tibi sunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subjectis et debellare superbos!"
Virgilii Aeneidos l. VI, v. 847—854.

Weicher im Guss mag mancher die Erze gestalten,
Oder belebtere Bilder aus dem Marmor schaffen — ich glaube es —,
Besser für Recht handhaben das Wort, mit dem Stabe genauer
Zeichnen die Bahnen des Himmels und Sternaufgänge verkünden,
(Griechen);
Du, o Römer, gebiete des Erdballs Völkern als Obherr!
Darin zeige die Kunst, und ordne Gesetze des Friedens;
Schon' den bezwungenen Feind, und die Stolzen kämpfe zu Boden!

Digitized by Google

das Urteil einer halben Welt unter allen Heldengeschichten des Altertums die Gesänge des Homer und Virgil erkoren, weil hier ein gewisser Kreis menschlicher Kräfte mit unübertrefflicher Klarheit, Ganzheit und Einheit geschildert ist. Was aber den Sängern der Ilias und Aeneis nur in dem engerem Kreise des Heldenlebens, und nur *als Dichtung* gelang, das steht gemäss dem Zeugnisse der Bibel in der Geschichte des israelitischen Volkes für alle Lebensverhältnisse *als Wirklichkeit* vor uns: *ein deutliches und vollkommenes Muster des Menschenlebens*[1]).

Deswegen gibt die Stellung des Volkes Israel zu den anderen Nationen und der angeborene Reichtum an Talenten, welchen wir in der hebräischen Nation selbst beobachten, eine Antwort auf die wichtige Frage: wie sollen wir in den geistigen Anschauungen und Erlebnissen *eines so kleinen Volkes* etwas finden, was allen Menschen der ganzen Welt genügen könnte? Man überschaue nur die Karte der alten Welt! In Mesopotanien ist Babylon das kulturelle Zentrum von Vorderasien; schon 2250 v. Chr. sehen wir hier das Reich Hammurabis (Genesis 14, 1 sq.), dessen Gesetzbuch auf der französischen Expedition (1897—1899) aufgefunden wurde[2]). Es zeigt uns dieses Reich als hochentwickelten Kultur- und Rechts-Staat. Hierauf entsteht das gewaltige assyrisch-babylonische Weltreich, das ganz Vorderasien in sich schliesst und zeitweise bis nach Arabien und Ägypten sich ausdehnt. Der Prophet Daniel war daselbst Reichskanzler und Statthalter über alle 120 Provinzen. (L. Danielis II, 48.) Nach ihnen kommt Hellas und Rom auf die Weltbühne.

Was ist dagegen Israel? — Es ist nie mehr als ein kleines Fürstentum gewesen! (I. ad Corinthios 1, 27—30.) Wie konnte nun *das Christentum* auf dem Grunde eines so kleinen und im Vergleiche mit den riesigen Weltmächten so geringen israeli-

[1]) „Homère a fait Virgile, dit-on; et Virgile a fait Dante, disons nous; si cela est, c'est sans doute son plus bel ouvrage." *Voltaire.* Homer hat den Virgil geschaffen, so sagt man; und wir sagen: Virgil hat den Dante hervorgebracht; wenn sich das so verhält, dann ist er ohne Zweifel sein vorzüglichstes Werk.

[2]) Délégation en Perse. Memoires. Tom. IV, Textes élamites semitiques par V. Scheil, Ordinis Praedicatorum. Deutsch von Hugo Winckler, Leipzig 1902.

Digitized by Google

tischen Volkslebens erwachsen, den Beruf erhalten, die ganze Welt mit Einschluss aller Denker und Schulen sich zu unterwerfen? (I. ad Corinthios 1, 19—26.) *Mit gutem Rechte;* denn alle Völker der Erde können keinen Charakter aufweisen, welcher nicht in der Reihe der bedeutendsten Menschen vom Volke Israel schon dagewesen, und mit den Vorbereitungen zur christlichen Offenbarung, oder mit dieser selbst in Beziehung getreten wäre. Andererseits kann kein Studium, keine Erfahrung zu den Haupterscheinungen des ägyptischen, phönizisch-babylonischen, persischen und endlich griechischen Kulturkreises etwas wesentlich Neues hinzufügen. Die abenteuerlichen Vorstellungen moderner Theosophie und Kabbala sind im wesentlichen in jenen grossen Geistesgebieten des Altertums ebensogut zu finden, wie die feinste Dialektik eines Philosophen des 20. Jahrhunderts.

So nahe indes *von innen* der eigentümliche Charakter des israelitischen Volkes überhaupt, und einzelner Personen insbesondere, und *von aussen* der Einfluss der heidnischen Kultur mit der göttlichen Offenbarung in Berührung kommt, so ist beides doch voneinander zu unterscheiden. Das erstere dient zur Unterlage, zum Stoffe, welcher die höhere Gestaltung empfangen muss; das letztere nur zur Weckung und Bewährung im Glauben. Wie gross auch der Einfluss des Heidentums auf die Geschichte der Offenbarung war; *so hat er dem Offenbarungsvolke doch keine neuen Religionsideen geliehen.* Die neuen Entdeckungen zu Babylon, Ninive und Susa, z. B. die Gesetze des Königs Hammurabi, des biblischen Amraphel (Genesis 14, 1 sq.), um 2250 vor Christus, ein Zeitgenosse des Abraham, zeigen nur, dass die darin niedergelegten Rechtsbegriffe aus der menschlichen Vernunft-Tätigkeit überhaupt hervorgegangen sind; dass sie diese natürliche Sphäre aber nicht übersteigen und ein Gemeingut des ganzen semitischen Stammes sind, zu welchem die Babylonier sowohl, als auch die Israeliten gehören. Auch ist ja die assyrisch-babylonische Sprache mit dem Hebräischen sehr nahe verwandt.

Das Wanderleben der Israeliten durch alle Kultur- und Religionssysteme des Altertums hatte *nicht* die Bestimmung, *von allen Seiten her Belehrungen zu sammeln,* so dass Israel nur der sinnige Sammler oder bald mehr oder weniger glück-

Digitized by Google

liche Bearbeiter der bedeutendsten Anschauungen des Altertums, und seine Kultur und Religion daher nur das Gesamtergebnis der Haupterscheinungen des antiken Geisteslebens wäre; Israel tritt vielmehr im Besitze der Lehre von dem einen, wahren, persönlichen, ewigen und allmächtigen Gott unter die Naturreligionen der Heiden, *um unter mannigfachstem Widerspruch sein Glaubensbekenntnis zu bewähren*[1]). Die Geschichte kennt keinen anderen Einfluss auf das Innere der israelitischen Religion, als den, dass der Widerspruch und der Gegensatz zur gründlichen Durchübung und Durchempfindung der heiligsten Wahrheiten führte, auch wohl neue Offenbarungen hervorrief. Ausserdem machen sich die heidnischen Religionen in der Geschichte der Offenbarung nur insofern geltend, *als sie überwunden werden*[2]).

Wir werden zwar in allen Perioden des Verlaufes der Offenbarung Spuren des Heidentums finden; jedoch immer nur so, dass der Kern der Offenbarung und die göttliche Einwirkung zur Fortführung und Forterhaltung deutlich zu unterscheiden ist. *Die göttliche Offenbarung überwindet der Reihe nach die Erscheinungen der Heidenwelt.* Dieselben sind etwa

---

[1]) „Nach der Gewohnheit des Landes Ägypten, in welchem ihr gewohnt habt, sollet ihr nicht handeln, und nach der Sitte des Landes Chanaan, in welches ich euch einführen will, sollet ihr nicht tun und nicht nach ihren Satzungen wandeln; *meine Gesetze sollet ihr beobachten und nach ihnen wandeln; ich bin euer Herr und Gott!*" Cf. L. Levitici c. 18, v. 3 sq. Daher sagt Tacitus von Moses („Historiarum" l. V, c. 4): Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, *novos ritus contrariosque ceteris mortalibus indidit.* Moses gab seinem Volke, um sich dessen für die Zukunft zu versichern, *ganz neue Religionsgebräuche, welche von denen aller anderen Völker ganz verschieden waren.*

[2]) Cf. Libri Exodi c. 20, 1—7; Levitici c. 17, 7; c. 18, 3, 4, 5, 30; c. 22, 25, 32; c. 26, 1; Numeri c. 25, 18; Deuteronomii c. 4, 6—9, 15—20; 25—41; c. 5, 6—11; c. 6, c. 14—19; c. 7, 1—9; 25 u. 26; c. 12, 2—5; 29—32; c. 13, 12—18; II. Regum c. 5, 21 und I. Paralip. 14, 12; III. Regum c. 18, 36; Psalmi 113. B., 3—9; Jeremiae Prophetae c. 10; Baruchi c. 3 u. 6; Libri Sapientiae Salomonis c. 13 u. 14. — Ebenso die 2 Bücher der Machabäer. — Diesen Zeugnissen schliesst sich das Neue Testament an: Actus Apost. c. 14, 10, besonders v. 14; I. ad Corinthios c. 8, 4—7; c. 10, 19—23; c. 12, 2; II. ad Corinthios c. 6, 16—18; I. S. Johannis c. 5, 21: Τέκνα φυλάξετε ἑαυτοὺς ἀπὸ τῶν εἰδώλων. Filioli custodite vos a simulacris! „Kindlein, hütet euch vor den Götzen!"

Digitized by Google

so der Geschichte des Glaubensvolkes eingefügt, wie die Überreste überwältigter Pflanzen- und Tierarten in manchem Gestein.

Es bleibt dem Heidentum indessen immerhin ein sehr grosser Einfluss auf die Geschichte der Offenbarung, da seine Erscheinungen ein Gegenstand des Widerspruches und des Widerstandes seitens der Offenbarung wurden. Das Heidentum, zusammengehalten mit der Kulturgeschichte der von demselben beherrschten Völker wird hierdurch, teilweise wenigstens, *zum Zeitmasse* für die Offenbarung. Diese ist an und für sich *über* der Zeit; aber insofern sie geistigen Bedürfnissen entspricht, welche durch diesen oder jenen Zeitgeist hervorgerufen waren (cf. Liber Sapientiae Salomonis), so muss sie bestimmte Epochen haben. Da ferner der heidnische Irrtum zum grossen Teil ein Suchen des sich selbst überlassenen Menschengeistes nach Wahrheit darstellte (cf. Actus Apostolorum c. 17, 23—32, besonders v. 27); so muss in der Aufeinanderfolge seiner Epochen ein Fortschritt sein. Dem menschlichen Geiste ist es nämlich unmöglich, ohne alles Gesetz eine bestimmte Form der Bildung zu verlassen. Wie die versteinerten Tiere und Pflanzen in den Felsen der Berge in einer gewissen Ordnung aufeinander folgen: die weniger entwickelten zuerst, die vollkommeneren später, so auch die Erscheinungen des Heidentums. Es herrscht ein Gesetz des Fortschrittes von dem mehr Äusserlichen, Stofflichen zum Innerlichen, Geistigen und vom Vielfältigen zum mehr Vereinfachten in dem Verlaufe jener grossen Religionsepochen, an welchen das Volk Israel der Reihe nach vorübergehen musste. (Cfr. Ciceronis „De natura Deorum" libri tres.) Darum dienen die Epochen der heidnischen Kultur von der Zeit an, dass wir sie geschichtlich festhalten können, nicht etwa bloss als zufällige Bezeichnung von Abschnitten in der Geschichte der Offenbarung, sondern auch als Mass für die Fortschritte der Zeit bis zu jener Grenze, über welche hinaus es nur Wiederholungen geben konnte, also bis zu jener Steigerung menschlicher Bildung, welche die hl. Schrift mit dem Namen „*Fülle der Zeit*" bezeichnet. (Cf. ad Galatas 4, 4; ad Ephesios 1, 10; I. ad Corinthios 10, 11; ad Hebraeos 9, 26.)

Das ägyptische, phönizisch-babylonische, persische und spätere griechische Religionssystem folgen sich nach einem inneren Gesetze der Fortbildung, bis das letztgenannte sich

Digitized by Google

zur Unmöglichkeit eines Fortschrittes auf geradem Wege steigert.

Das ägyptische System ist von einem Naturkulte beseelt, den ein getrennt dastehendes, vom Glauben nicht unterstütztes Sittengesetz einzäunt. Der phantastische Naturkult steht hier unvereint und unnatürlich neben einem ziemlich reinen Sittengesetze in dualistischer Nebeneinanderstellung.

Das phönizisch-syrische System, mit welchem das babylonische verwandt war, löst diesen Widerspruch dadurch, dass es die Sittlichkeit dem Naturkulte und den phantastischen Erscheinungen desselben zum Opfer bringt.

Das persische System reinigt das Sittengesetz durch edle, angeborene, oder wie immer erhaltene Ideen und stellt dasselbe neben einen gereinigten Naturkult, in welchem ein göttliches Wesen nahezu monotheistisch hervortritt. Dadurch kommt der ägyptische Dualismus wieder auf, aber vergeistigt.

Bei den Griechen[1]) hält es zwar schwer, ein bestimmtes religiöses System festzustellen, da ihr geistiges Leben seit der Berührung mit den Persern die verschiedenartigsten Umänderungen erlitten hat. Doch stehen drei Dinge fest:

1. Die Griechen streifen immer mehr und mehr das Aussermenschliche an der Naturreligion ab. Wenn auch an einzelnen Orten sich Mysterien erhielten (mysteria Attica, sacra Eleusina; Ἐλευσίς = Adventus: Ankunft), welche den phönizischen gleichstanden; so waren sie doch aus dem Leben der gebildeten Gesellschaft ausgeschlossen. Nur was menschenähnlich und menschlich war, konnte sich bei ihnen im Besitze göttlicher Verehrung erhalten.

2. Jede materielle Vorstellung wird immer mehr von der Idee Gottes ausgeschlossen. Die Abstraktionen des menschlichen Geistes werden auf das Göttliche übertragen.

3. Jedes Sittengesetz, welches nicht klar und deutlich mit dem der damaligen menschlichen Natur übereinstimmte, hörte

---

[1]) Die griechische Religion, welche wie jede heidnische die Naturkräfte göttlich verehrte und in weiterer Fortbildung denselben auch sittliche Mächte anreihte, konnte sich wegen des Mangels einer eigentlichen *Priesterschaft* und *heiliger Bücher* nicht zu einer systematischen Einheit ausbilden.

Digitized by Google

auf Geltung zu haben: *Religion und Sittlichkeit gingen in der menschlichen Natürlichkeit auf*[1]).

Was Epicur zum System erhob, war als allgemeines Lebensgesetz schon vor ihm da und blieb auch nach ihm in Griechenland herrschend, selbst wo man die Philosophie nur dem Namen nach kannte. *„Die Götter Griechenlands"* bedeuten daher innerhalb des Heidentums einen grossen Fortschritt gegen Moloch und Astarte der Phönizier, gegen die tierköpfigen Götter Ägyptens, und gegen die vielköpfigen und vielarmigen Götterfratzen der Indier. Wir haben hier nicht mehr die hässlichen Symbole dämonischen Wahnglaubens vor uns, sondern menschlich edle Kunstgebilde, welche an sich schon einen grossen Kunstwert besitzen. Ihre Mythologie verwandelte sich in menschliche Poesie. Kenner behaupten, dass allen Statuen der Griechen eine gewisse Wehmut und Sehnsucht eingeprägt sei (Ἀγνώστῳ θεῷ: „Dem unbekannten Gott". Actus Apostolorum 17, 23. Rede des hl. Paulus auf dem Areopage zu Athen). Cf. Baumgartner S. J., „Weltliteratur", III. Band, 3. u. 4. Auflage, S. 10 f. Freiburg 1902. — Vgl. S. 29.

Die griechischen Philosophen widersprachen sich zwar in vielen Schulfragen, aber darin waren sie eins: nur Menschenähnlichem oder Menschlichem zu huldigen.

Auch war das Bestreben dahin gerichtet, im Menschlichen das Geistige hervorzuheben und das sittliche Verhalten des

---

[1]) Darum sagt Marcus Antonius Muretus „Sardanapalus Assyriorum rex (668—626 a. Chr.) hoc epitaphium consecutus est: Ego rex fui, et quoad vixi comedi, bibi, voluptati operam dedi, quum scirem et brevem esse hominum vitam et multis mutationibus obnoxiam, et fructum bonorum, quae reliquissem, ad alios esse perventurum. Quare hoc facere nullum diem intermisi." (M. A. Mureti Commentarii in Aristotelis Ethica; Operum Tom. III. p. 177 sq.) *Lebensweisheit der vorchristlichen Welt:* Sardanapal (Assurbanipal), König von Assyrien (668—626 v. Chr.) erhielt nachstehende Grabschrift: „Ich war König, und solange ich lebte, habe ich gegessen, getrunken und dem Vergnügen mich hingegeben. Denn ich wusste, dass der Menschen Leben nur kurz und vielen Veränderlichkeiten unterworfen ist; auch werden ja andere die Frucht meiner Mühen geniessen. Darum ich habe nach dieser Erkenntnis mein ganzes Leben eingerichtet." Ähnlich spricht sich Salomo aus: libri Ecclesiastae (Koheleth) c. 5, 17—19. Wir müssen nämlich *alles Menschliche* in der Schrift bezeugt finden, um die Offenbarung *des Göttlichen* in ihr nach Inhalt und Zweck ganz zu würdigen.

Digitized by Google

Menschen auf seine Natürlichkeit zu gründen. So sehr sie daher im einzelnen voneinander abwichen, so trugen sie doch gemeinsam dazu bei, wenigstens seit Alexander dem Grossen, sich überall auf jenes Gesetz der Natürlichkeit zu stützen. Die Herrschaft, welche die griechische Bildung über den kultivierten Teil von Europa, Afrika und Asien bis an den Indus errang, war überall mit einem Siege über die Vorstellung von einer unmenschlichen und körperlichen Götterwelt und an ein anderswoher, als von der Natur des Menschen stammendes Sittengesetz verbunden.

Die Natürlichkeit der Sitten artete in weiten Kreisen zur Sittenlosigkeit aus, und die Vergeistigung der Gottesidee führte zur Aufhebung derselben. Der Widerspruch, welchen die Stoiker (Zeno) gegen beide Extreme in Tat und Lehre erhoben, weckte den Zweifel der Akademie (Plato), durch welchen sich die Erschöpfung des menschlichen Geistes zur Erforschung der Wahrheit in göttlichen und menschlichen Dingen deutlich genug aussprach, *um „die Fülle der Zeit" zu bezeichnen. Da nahm das ewige Wort Gottes selber Menschengestalt an, damit der Zweifel überwunden und ein Grund zu ewig dauernden Taten gelegt werde.* „Quid est veritas?" („Was ist Wahrheit?"), fragte Pilatus vor Christus, dem Herrn. (S. Johannis Ev. 18, 37—39.) Der Heiland sagte: „Ich bin in die Welt gekommen, um Zeugnis von der Wahrheit zu geben. Jeder, welcher aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme!" Ibidem. „Ego sum via, veritas et vita!" *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"* L. c. cap. 14, v. 6. — Welche Festigkeit und Zuversicht, selbst in Banden! — Unsicher und schwankend aber war das Heidentum. So sagt Cicero, nachdem er die Ansichten der einzelnen philosophischen Schulen über das Wesen und die Unsterblichkeit der Seele dargelegt hat: „Harum sententiarum quae sit vera, *Deus aliquis viderit,* quae veri simillima, magna quaestio est." Tusculanarum Disp. l. I, c. 11, n. 23.

Und ferner in seinem Werke über die Natur der Götter berichtet er: „Roges me, *quid aut quale sit Deus,* auctore utar Simonide, de quo quum quaesivisset hoc idem tyrannus Hiero, deliberandi sibi unum diem postulavit; quum idem ex eo postridie quaeret, biduum petivit; quum saepius duplicaret numerum dierum admiransque Hiero requireret, cur ita faceret, *'Quia,*

Digitized by Google

quanto diutius considero,' inquit, 'tanto mihi res videtur obscurior'. Sed Simonidem arbitror (non enim poeta solum suavis, verum etiam ceteroqui doctus sapiensque traditur), quia multa venirent in mentem acuta atque subtilia, dubitantem, quid eorum esset verissimum, *desperasse omnem veritatem*" („Quid est veritas?" Frage des Pilatus). „De natura Deorum" l. I, c. 22.

„Die Meinungen der einzelnen Philosophen gehen so sehr auseinander, — dass *nur Gott entscheiden kann,* welche von ihnen die wahre ist; welche aber der Wahrheit am nächsten kommt, darüber besteht unter uns eine grosse Streitfrage."

„Du fragst mich nun vielleicht: *was ist Gott, oder wie ist Gott?* Zur Beantwortung werde ich mich auf Simonides berufen. Als derselbe nämlich von dem Tyrannen Hiero von Syracus (in den Tagen der Perserkriege) ganz über die nämliche Angelegenheit befragt wurde, bat er sich einen Tag zur Bedenkzeit aus. Als dieser verstrichen war, begehrte er zwei Tage zur Überlegung; hierauf fuhr er fort die Bedenkzeit jedes Mal zu verdoppeln. Als nun Hiero voll von Verwunderung nach der Ursache forschte, gab Simonides zur Antwort: *„Je länger ich über diesen Gegenstand nachdenke, desto dunkler erscheint er mir."* Aber ich halte dafür, sagt Cicero, dass Simonides, ein so angenehmer Dichter und übrigens ein gelehrter und weiser Mann, zwar manche scharfsinnige und vortreffliche Ansicht in seinem Geiste trug, aber in der Ungewissheit, welche von denselben der Wahrheit entspreche, *an aller Wahrheit verzweifelte."* „Was ist Wahrheit?" fragt Pilatus; — der Heiland gibt uns die Antwort: „Ich bin die Wahrheit!"

Cf. Evgl. S. Johannis c. 18, 37 u. 38; c. 14, 6.

Nachdem wir nun die Vorzüglichkeit des Inhaltes der hl. Schriften besprochen haben, wollen wir jetzt das hohe Alter derselben erwägen.

Die Grundlage des ganzen biblischen Gebäudes, nämlich der Pentateuch, gehört zu den ältesten Büchern der ganzen Welt. Die fünf Bücher Moses, in welchen die ältesten Nachrichten über die gesamte Menschheit wahrheitsgetreu und frei von allen Fabeln enthalten sind, haben ein höheres Alter nicht bloss als alle sonstigen Geschichtsbücher, sondern auch als alle bekannten mythologischen, mythischen und poetischen Bücher.

Digitized by Google

Die heiligen Bücher Indiens, Chinas, Persiens, Ägyptens, Griechenlands, Italiens und der nordischen Völker sind allzumal, in der Form, in welcher sie auf uns gekommen sind, jünger als die Bücher Moses.

Die Vedas der Indier reichen in ihrer Entstehung bis zum 14. Jahrhundert vor Christus. (Cfr. Lenormant „Histoire de l'ancien Orient." Tom. III, § 206.) Sie wurden im 4. Jahrhundert v. Chr. *von Yasa gesammelt und veröffentlicht.*

Die Kings der Chinesen wurden teils verfasst teils revidiert und publiziert durch Konfuzius, welcher um das Jahr 479 vor der christlichen Zeitrechnung starb. Der Tao-te-King ist das Werk des Laotseu, eines chinesischen Philosophen (chinesischer Plato).

Der Avesta der Perser (der Guerbern und Parsis) ist in seinem 1. Teile, dem *Vendidat-Sade*, alt und wird dem Zoroaster zugeschrieben, welcher im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, unter Darius, dem Sohne des Hystaspis, lebte.

Die letzte Redaktion desselben geschah, wie angenommen wird, im 4. Jahrhundert nach Christus, unter Sapor II., dem Könige von Persien (309—380). Jedoch wird es sicherer sein, hierfür die Zeit vom 4./5. Jahrhundert anzusetzen, in welcher die Sassaniden als Förderer des Vesta zu nennen sind.

Was die *hermetischen* Bücher der Ägypter betrifft, so sind sämtliche, welche irgend eine Wichtigkeit hatten, verloren gegangen, bis auf eines, das vollständig erhalten ist, das Buch *Pimander*, welches wir aber nur in griechischen und lateinischen Übersetzungen besitzen.

Das Totenbuch der Ägyptier beschreibt die Schicksale der Seele nach ihrem Ausscheiden aus dem menschlichen Körper. Dasselbe reicht in gewissen Abschnitten bis in die 1. und 4. Dynastie hinauf. Viele Kapitel desselben finden sich auf Monumenten, welche noch vor dem Einfalle der Hyksos (um 2100 vor Christus) errichtet wurden. Man pflegte auch ein mehr oder minder vollständiges Exemplar dieses Buches in die Mumienschreine niederzulegen. (Cf. Dr. Macke „Vom Nil zum Nebo", Anmerkung zum 8. Gesange, S. 425; Heiligenstadt bei Cordier 1894.)

Das sog. Schöpfungsepos zu Babylon oder vielmehr die Bruchstücke mehrerer Schöpfungssagen sind sehr alt. Die

Digitized by Google

Zeit seiner Abfassung kann nicht genau bestimmt werden. Abschriften desselben gibt es aus der Zeit des Königs Assurbanipal (Sardanapal), welcher von 668 bis 626 vor Christus regierte. Prälat Kaulen (Bonn) sagt, die älteste Literatur Babylons enthalte die Uroffenbarung in heidnisch entstellter Weise. (Kirchen-Lexikon I. Band, S. 1807.)

Auch die vor einigen Jahren zu Susa in Persien aufgefundenen *Gesetze Hammurabis*, des biblischen Amraphel (Genesis 14, 1 sq.) besitzen ein hohes Alter (2250 v. Chr.) siehe Vorrede S. XVI sq. Die Übereinstimmung der Thora mit den Vorschriften Hammurabis in manchen Gesetzbestimmungen lässt sich sehr gut aus einer gemeinsamen Urquelle erklären, nämlich aus dem ursemitischen Gewohnheitsrechte, welches schon jahrhundertelang bei den Israeliten in Übung war, ehe es durch Moses im göttlichen Auftrage neu eingeschärft und schriftlich niedergelegt wurde. Es sind eben Rechtsanschauungen, welche dem ganzen alten semitischen Orient, und in den allgemeinen Zügen wohl der gesamten alten Menschheit zu eigen waren.

Die Theogonie des Hesiod steigt höchstens bis zum 8. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung hinauf.

Die Edda der Skandinavier ist eine Sammlung, welche im 10. oder 11. Jahrhundert nach Christus, 50 Jahre vor der Einführung des Christentums daselbst, in Island erschienen ist.

Indem wir diese allgemein anerkannten Tatsachen anführen, sind wir weit entfernt, zu leugnen, dass die Vedas, die Kings, der Avesta, die Bücher des Hermes, so wie sie auf uns gekommen sind, in ihren ältesten Bestandteilen auf früheren Dokumenten beruhen, welche wahrscheinlich bis in jene Zeiten zurückdatieren, als die heidnischen Mythen anfingen, die *Uroffenbarung* zu entstellen. Allein die Genesis ist, wie wir klar sehen werden, die feierliche Protestation der geschichtlichen Wahrheit gegen diese heidnischen Entstellungen, und sie ist in dem *wesentlich* unversehrten Zustande, in welchem wir sie besitzen, um Jahrhunderte älter, als alles, was von den heidnischen Mythen schriftlich auf uns gekommen ist[1]). Selbst die

[1]) Über die Genesis bezw. Pentateuch in der wesentlich unveränderten Gestalt und unversehrtem Zustande handelt Prof. Dr. Gottfried

Digitized by Google

rationalistische Kritik eines Renan (Etudes — Histoire du peuple d'Israël) muss bekennen, *dass der Pentateuch Urkunden enthält, welche uns ganz nahe zum Ursprung des Menschengeschlechtes hinführen.* Solche Zugeständnisse sind nur durch die Evidenz erpresst.

Das Gesagte genügt, um das höhere Alter der Grundlage der Bibel vor allen *mythologischen* Büchern darzutun. Über das, was die *alte Profan-Geschichte* im Orient und Okzident *Geschichtliches* überliefert hat, wollen wir den berühmten Cuvier hören:

Kein abendländisches Volk geht mit seiner Zeitrechnung, sagt er, ununterbrochen über 3000 Jahre (d. i. etwa in das Zeitalter Salomons: 1015 a. Chr.) zurück. Kein einziges derselben kann aus diesem oder auch nur einem 200—300 Jahre späteren Zeitraume eine zusammenhängende Reihenfolge auch nur einigermassen glaubhafter Tatsachen aufweisen. Die Geschichte des Nordens von Europa beginnt erst mit dessen Bekehrung zum Christentume; die Geschichte Spaniens, Galliens (Frankreichs), Englands fängt erst mit den Eroberungen der Römer an; die Geschichte des nördlichen Italiens vor der Gründung *Roms* (753 a. Chr.) ist heute noch fast gänzlich unbekannt.

Die Griechen versichern, dass sie die Kunst zu schreiben erst von den Phöniziern erhielten (Cadmus, Sohn des phönikischen Königs Agenor, Bruder der Europa, gründete Theben in Boiotien und brachte ein Alphabet von 16 Buchstaben nach Griechen-

---

Hoberg in seinem Werke *„Die Genesis nach dem Litteral-Sinne erklärt"*. Einleitung S. XIX. Freiburg im Breisgau bei Herder 1899. Er führt darin aus, dass die fünf Bücher Moses in den alten Zeiten nur handschriftlich vervielfältigt wurden. Bei diesem Verfahren sei es allerdings nicht ausgeschlossen und gar nicht zu vermeiden gewesen, dass durch Versehen der Abschreiber einige kleine, aber unwesentliche Veränderungen im Texte des Pentateuchs sich eingeschlichen hätten. Derselbe Professor behandelt das alte, aber immer noch sehr aktuelle Thema: *Moses und der Pentateuch* in einer neuen 1905, Freiburg, Breisgau, erschienenen Schrift. Die Lösung: „Wir haben einen mosaischen Pentateuch, aber nicht eine von Moses, sondern von Esdras veranstaltete Ausgabe", scheint zwar neu zu sein; sie stimmt aber mit der Auffassung, welche die jüdische und christliche Überlieferung bis zum 18. Jahrhundert einmütig vertreten hat, vollkommen überein. (Prof. Dr. Selbst zu Mainz.)

Digitized by Google

land. So nach Plinius 7, 56, 57, § 192 Hist. Naturalis)[1]; also vor 3300—3400 Jahren. Aber auch noch lange Zeit nachher ist ihre Geschichte voller Fabeln, und sie selbst verlegen die ersten Spuren ihrer Vereinigung zu Völkerschaften kaum 300 Jahre früher. Die Einwanderung der Dorier nach dem Peloponnes wird um das Jahr 1104 v. Chr. gesetzt. Als ein geschichtlich bezeugtes Jahr in der griechischen Zeitrechnung gilt 776 v. Chr.: *das erste Jahr der ersten Olympiade.* Mit diesem beginnt eine feste, historisch beglaubigte Datierung der Tatsachen.

Von der älteren Geschichte des westlichen Asiens haben wir nur spärliche und widersprechende Nachrichten, welche erst etwa um 650 Jahre v. Chr. oder 2500 Jahre vor uns einigen Zusammenhang gewinnen; aber wenn man auch die Nachrichten nimmt, welche als die ältesten gelten und einige geschichtliche Einzelheiten melden, so kommen wir kaum bis ins 4. Jahrtausend vor uns, oder in das Jahr 1250 v. Chr. (Nach Volney, welcher sich auf Herodot stützt.)

Der erste Profan-Schriftsteller, von dem wir noch Schriften besitzen, Herodot, ist nicht 2300 Jahre alt, er starb um das Jahr 406 v. Chr. Die früheren Geschichtschreiber, welche er zu Rate ziehen konnte, Cadmus, Pherekydes, Aristeus von Prokones, Achesilaus, Hekataeus von Milet, Charon von Lampsakos, Nikolaus von Damaskus usw. sind um kein Jahrhundert älter als er. Über ihren Wert kann man aus den Abenteuerlichkeiten urteilen, welche wir in einigen Auszügen aus Aristeus von Prokones und einigen anderen noch besitzen.

Vor diesen Geschichtschreibern haben wir nur Dichter, und Homer, der älteste, welchen wir noch besitzen, und das Vorbild des ganzen Abendlandes, hat nicht mehr als 2700 oder 2800 Jahre vor uns gelebt. Er lebte nach einigen im 9. Jahrhundert v. Chr. (vgl. Herodoti Historiarum l. II., c. 53), wie auch Cicero (Tusculanarum Disp. l. V., c. 3, n. 7) sagt: „.. Lycurgus, cujus temporibus Homerus etiam fuisse ante hanc Urbem conditam traditur." Die Überlieferung verkündet uns, dass Homer zur Zeit des Lycurgus (Sparta) gelebt habe. „Lycurgue

[1]) Cf. Josephi Flavii l. contra Apionem l. I. c. 2. (Cadmus.)

Digitized by Google

florissait en huit cent quatre-vingt (et Solon six cent cinquante) ans avant Jésus-Christ." (Dr. Heinrich Knebel.) Lycurgos blühte um das Jahr 880 vor Christi Geburt. Die Ausgestaltung der homerischen Gesänge wird in das 8. Jahrhundert und die schriftliche Aufzeichnung derselben um 540 a. Chr. in die Regierungszeit des Peisistratos (600—547) verlegt. — Der Geschichtschreiber Theopompos aus Chios und der Grammatiker Euphorion aus Chalkis setzen das Leben des Homer *in die Zeit von 724—686.* — Dr. Engelbert Drerup in seinem Buche über Homer (München 1903, Kirchheimsche Verlagsbuchhandung) Seite 37, nimmt an, die erste schriftliche Aufzeichnung der nach Homer benannten Gesänge sei bereits im 9./8. Jahrhundert v. Chr. geschehen, da die phönizische Buchstabenschrift im 10./9. Jahrh. v. Chr. von den Griechen übernommen worden sei, ohne jedoch die Feststellung und Rezeption einer attischen Homer-Ausgabe unter Peisistratos leugnen zu wollen. Eine genauere Zeitbestimmung hierin *hält auch er für unmöglich.*

Wenn die *ersten Geschichtschreiber* von alten Ereignissen ihres Volkes reden, so berufen sie sich *auf mündliche Überlieferungen und nicht auf öffentliche Denkmäler und Werke.* Die angeblichen Auszüge aus ägyptischen, phönizischen und babylonischen Annalen sind weit jünger, als sie.

Berosus schrieb erst unter Seleucus Nicanor; *Hieronymus* unter der Regierung des Antiochus Soter; *Manetho* unter der Herrschaft des Ptolomäus Philadelphus, und war Oberpriester in Ägypten. *Sie sind also alle drei erst aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.* Mag *Sanchuniathon* ein wirklicher oder ein unterschobener Schriftsteller sein; man lernte ihn erst kennen als *Phylon von Byblos* unter Kaiser Hadrian, im zweiten Jahrhundert n. Chr., eine Übersetzung von ihm veröffentlichte; und, wenn man ihn früher gekannt hätte, man hätte in ihm, wie in allen übrigen Schriftstellern jener Zeit, über die ältesten Zeiten nichts anderes gefunden, als eine *kindische Theogonie*, oder, wenn man will, eine Metaphysik, welche dergestalt unter Allegorien verhüllt ist, dass man sie nicht entziffern kann. *Nur ein Volk* hat uns aus der Zeit vor Cyrus in Prosa *geschriebene* Annalen aufbewahrt; *es ist das jüdische Volk.* Jener Teil des alten Testamentes, welchen man den *Pentateuch* (die 5 Bücher Moses) nennt, existiert in seiner gegenwärtigen Gestalt

Digitized by Google

mindestens vor der Spaltung unter Jerobeam (975 a. Chr.), weil denselben auch die Samariter, geradeso wie die Juden, anerkennen.[1]) Er ist gegenwärtig in jedem Falle mehr als 2800 Jahre alt.

---

[1]) Die Tradition der Samariter spricht sich unbedingt für die Abfassung des Pentateuchs durch Moses aus. Dieselbe hat um so höheren Wert, je älter sie ist. *Der Pentateuch in Samaria* ist nicht zurückzuführen auf den Priester, welcher nach dem Falle der Stadt Samaria (722) zuerst nach Assyrien deportiert und dann in die Heimat zurückgesandt wurde, noch weniger auf den abtrünnigen Manasses, welcher den Tempel auf dem Berge Garizim erbaute (vgl. Jos. Flavii Antiq. l. 11, c. 8; l. 13, c. 9, n. 1); sondern, der Pentateuch ist in dem Zehn-Stämme-Reich immer bekannt gewesen, mochte auch die Befolgung seiner Gesetze dort meistens sehr mangelhaft sein. Die Samariter waren die mit heidnischen Kolonisten vermischten Nachkommen aus dem Reiche Israel; das israelitische Volkselement behielt bei ihnen die Oberhand. Daher repräsentiert ihre Tradition eine Ansicht ausserhalb des Reiches Juda, welche bis in die Zeit Roboams (975 a. Chr.) hinaufreicht. (Vgl. Gottfried Hoberg „Die Genesis nach dem Litteral-Sinne erklärt", S. XVI. der Einleitung, n. 2, Freiburg (Breisgau) bei Herder 1899.)

Auch nach der Spaltung des Reiches (975) wurden Abschriften des Mosaischen Gesetzbuches im Reiche Israel aufbewahrt, und von dieser Zeit an wachten für die unversehrte Erhaltung seines Textes beide sich mit feindlichen Augen beobachtende Staaten. Der uns noch vor Augen liegende samaritanische Text mit seinen alt-semitischen, phönizischen Schriftzeichen stimmt daher auch seinem Inhalte nach im wesentlichen mit dem hebräischen überein. Von einzelnen abweichenden Stellen nennen wir diejenige besonders, welche von den Samaritern zugunsten ihrer Religionsmeinung absichtlich verändert worden ist. In dem 5. Buche Moses (Deuteronomium) c. 27, v. 4 und 5 haben sie das Wort „Ebal" in „Garizim" umgeformt, um dadurch ihre Behauptung zu rechtfertigen, dass Gott auf dem Berge Garizim verehrt werden müsste. „Wenn ihr nun über den Jordan gesetzt habet, so errichtet Steine, wie ich euch heute befohlen, auf dem Berge Hebal (so nach dem hebräischen, „Garizim" nach dem samaritischen Texte) und bestreichet sie mit Kalk. Auch erbauet daselbst einen Altar dem Herrn, deinem Gotte, aus Steinen, welche kein Eisen berührt hat." (Vgl. Evangelii S. Johannis c. 4, 20.) Der Reisende Pietro della Valle (1586—1652) brachte im Jahre 1616 eine Handschrift des samaritischen Textes aus Damaskus nach Europa. Eine Übersetzung desselben in den aramäischen Volksdialekt besorgte der Priester Nathanael im Jahre 20 v. Chr. In neuerer Zeit veranstaltete Petermann (1872) zu Berlin eine Textes-Ausgabe des samaritischen Pentateuchs.

Digitized by Google

Es gibt übrigens keinen hinreichenden Grund, weshalb man seine Abfassung nicht dem Moses selbst zuschreiben sollte, wodurch er ein Alter von 500 Jahr mehr oder im ganzen von 3300 erhält.[1])

Man kann daher in keiner Weise daran zweifeln, dass der Pentateuch *das älteste Buch ist,* welches unser Abendland besitzt. (Cf. Cuvier „Discours sur les révolutions du globe". 6me édition, p. 171 sq.)

Allein die Genesis (resp. Pentateuch) ist nicht bloss das älteste Buch des Abendlandes, sondern gehört ohne Zweifel zu den ältesten Büchern der ganzen Welt. Cuvier beweist es in demselben Werke „Über die Umwälzungen der Erdkugel", indem er alles durchgeht, was wir aus Indien, Ägypten, Chaldäa, Persien, Armenien, Arabien und China an geschichtlichen Dokumenten besitzen, wenn man anders so Schriften nennen will, in welchen einige Tatsachen mit einem Schwalle prahlerischer Dichtungen der orientalischen Phantasie vermischt sind. Als vollberechtigter Schluss dieser gelehrten Untersuchung ergibt sich, dass *Herodot* nicht nur der älteste unter allen Profanschriftstellern des Okzidentes, sondern der ganzen Welt, und mithin wahrhaft der Vater der Profangeschichte ist;

---

[1]) Der Satz: Moses hat den Pentateuch verfasst, ist nicht so zu verstehen, als ob jedes Wort, jeder Versteil oder jeder Vers ohne Ausnahme von Moses herrühre; sondern die Wahrheit von der Urheberschaft des Pentateuchs hat folgenden Sinn: Der Pentateuch ist das Produkt der religiösen Entwicklung unter dem Offenbarungs-Volke von Moses bis auf die Zeit nach dem babylonischen Exil auf Grundlage der von Moses geschriebenen Bestimmungen, welche dem Raume und der Bedeutung nach den weitaus grössten Teil des alttestamentlichen Gesetzbuches ausmachen. (Nach Hoberg „Die Genesis nach dem Litteral-Sinne erklärt", Einleitung S. XXVII., Freiburg, Breisgau, 1899, bei Herder.)

Zusätze und Erweiterungen sind wahrzunehmen: Deuteronomium c. 34, in welchem das Lebensende des Moses beschrieben wird, wahrscheinlich von Josua herrührend; Buch Josua c. 24, 25 und 26: „Sonach schloss Josua an diesem Tage einen Bund, und legte dem Volke Gebote und Rechte in Sichem vor. Auch schrieb er alle diese Worte in das Gesetzbuch des Herrn." Erstes Buch der Könige c. 10, v. 25: „Samuel verkündete dem Volke das Gesetz über die Königswürde, und schrieb es in ein Buch (Urkunde im Sinne des fünften Buches Moses, c. 17, v. 14—20), und legte es nieder vor dem Herrn."

Digitized by Google

dass aber Moses 1000 Jahre vor ihm schrieb, der Pentateuch daher offenbar das älteste Denkmal der Geschichte der ganzen Menschheit ist; und dass alles, was die Kritik aus den fabelhaften Träumereien des Orientes als geschichtliche Überreste ausscheidet, nur neue Beweise für die Wahrheit der einfach grossen Erzählung der Genesis liefert.

Was Cuvier im vorstehenden sagt, ist mit der nötigen Einschränkung auf Ägypten („Toten-Buch"), Babylon und Assyrien („Schöpfungsepos", „das Gesetz des Hammurabi" usw.), auch noch jetzt im ganzen und grossen festzuhalten.

Nun liefern die assyrisch-babylonischen Keilschriften, welche der Abfassung der fünf Bücher Moses vielleicht um mehrere Jahrhunderte vorausgehen, gerade in ihrem bedeutend höheren Alter, *das sie der Uroffenbarung noch näher rückt,* eine glänzende Bestätigung für die Wahrheit der hl. Schrift, weil sie unabhängig von ihr entstanden sind. Wie Prälat Kaulen sagt, enthält die älteste Literatur Babylons die Uroffenbarung in heidnisch entstellter Weise zwar, aber doch so deutlich, dass sie noch zu erkennen ist.

Wenn nun der Pentateuch gemäss der Zeit seiner Entstehung zu den ältesten Büchern der Welt gehört, so ist er der Natur der Dinge nach, welche er erzählt, *das erste Buch der Welt.*

Die heiligen Bücher des Orientes, Ägyptens, Griechenlands haben alle miteinander einen vorherrschend *nationalen* Charakter. Das Vaterland verschlingt dort alles: Erde und Himmel, die Geschichte der Menschen und Götter.

Ähnlich verhält es sich mit den Geschichtsbüchern des heidnischen Altertums. Die Geschichtschreiber, welche uns mehr oder minder umfassende Geschichten hinterlassen haben, haben die Einheit des Menschengeschlechtes und folglich die Einheit der Weltgeschichte völlig aus dem Auge verloren und vergessen.

Sie waren nicht imstande, die verschiedenen Zweige der Völker und ihrer Geschichte, wie es die Genesis tut („Völker-Tafel" der Genesis c. X. und XI.), mit ihrem gemeinsamen Stamme und dessen Wurzel zu verbinden. Sie liessen das grosse Bild der Zerstreuung der Menschen und des Ursprunges der verschiedenen Völker, worüber Moses allein Licht verbreitet, in völligem

Digitized by Google

Dunkel (Genesis c. XI., v. 8 sqq.). Sie haben den Faden verloren, welchen uns die Bibel an die Hand gibt, und an dem wir, ohne uns zu verirren, das Labyrinth der Zeiten durchwandern können.

Herodot macht Griechenland zum Mittelpunkte. Der Erste, welcher mit den Griechen in Beziehungen trat, war Krösus, der König von Lydien; daher die Geschichte dieses Königs und seines Volkes. Krösus wurde besiegt durch Cyrus, den König der Perser; daher die Geschichte des Cyrus, der Perser und Meder. Kambyses, der Sohn des Cyrus, fiel in Ägypten ein; daher die Geschichte Ägyptens und seiner Nachbarländer: Äthiopien und Lybien. Darius, der Sohn des Hystaspes und Nachfolger des Kambyses, bekriegte die Skythen; daher die Geschichte der Skythen und Indier. Darius und sein Sohn Xerxes drangen in Griechenland ein; daher eine sehr genaue Geschichte der griechischen Völker und ihrer Sitten — das ist der Plan des Herodot.

Diodor von Sizilien, vierhundert Jahre nach Herodot, unter der Herrschaft des Cäsar und Augustus, schrieb eine allgemeine Geschichte in 40 Büchern. Die 3 ersten handeln von den alten Geschichten der Barbaren: die 3 folgenden von denen der Griechen bis zum trojanischen Kriege; die dann folgenden 11 Bücher beschreiben die Zeiten bis zu Alexander dem Grossen; die 23 letzten Bücher gehen von da an bis 60 Jahre v. Chr. Was die Zeit vor dem trojanischen Kriege betrifft, so sagt er, dass man hierüber nichts Sicheres wissen könne, da keine einzige authentische Urkunde aus jener Zeit vorhanden sei. Er rechnet vom trojanischen Kriege bis zur 180. Olympiade, oder dem 60. Jahre v. Chr., 1128 Jahre; das würde diesen teils mythischen teils geschichtlichen Krieg ungefähr in die Zeit Jephtes, des Richters in Israel, verlegen. (Cf. im folgenden die Parallele zwischen Iphigenia, Tochter des Agamemnon, und der Tochter des Jephte.) Die Geschichte Diodors nimmt daher nach der eigenen Erklärung ihres Verfassers für die ältesten Zeiten keine Glaubwürdigkeit in Anspruch.

Trogus Pompejus, ein Gallier von Geburt, hat gleichfalls unter Augustus eine Art von Weltgeschichte geschrieben; es ist aber nur ein kleiner Auszug davon durch Iustinus auf uns gekommen.

Digitized by Google

Appian, ein Grieche aus Alexandrien, hat zwei Geschichtswerke verfasst, welche in gewissem Sinne als allgemeine Geschichte bezeichnet werden können. Die eine begann mit dem trojanischen Kriege und endete mit der Zeit Trajans, unter dessen Regierung er lebte; die andere umfasste die Geschichte aller Völker, welche die Römer sich unterworfen hatten. Wir besitzen von dem einen, wie von dem anderen, nur einzelne Bücher. Die übrigen Geschichtschreiber, welche ganz oder teilweise auf uns gekommen sind, haben nur *Partikular-Geschichten* geschrieben. *Xenophon* das Leben des Cyrus; *Arrian und Quintus Curtius* den Eroberungszug Alexanders des Grossen; *Thukydides* den ungefähr 30 jährigen Krieg zwischen Athen und Sparta, welcher unter dem Namen des poloponnesischen Krieges bekannt ist. *Livius* und *Dio Cassius* schrieben eine römische Geschichte von dem Ursprunge Roms bis auf ihre Zeit; ersterer unter Caesar Augustus, letzterer unter Alexander Severus; *Dionysius von Halicarnassus* die Altertümer dieser Geschichte; *Polybius* die Periode vom Anfange der punischen Kriege bis zum Ende des macedonischen Krieges; *Sallustius* zwei einzelne Ergebnisse: die Verschwörung des Catilina und den Krieg mit Jugurtha. *Julius Caesar* die Denkbücher seiner eigenen Kriege; *Suetonius* die Lebensgeschichte der zwölf ersten Kaiser; *Tacitus* die Geschichte derselben und noch einiger anderen. Hierzu kann man noch den *Strabo* rechnen, welcher am Beginne der christlichen Zeitrechnung († 24 n. Chr.) eine geschichtliche Geographie der damals bekannten Welt verfasste, und *Pausanias*, welcher 2 Jahrhunderte später eine wissenschaftliche Reise in Griechenland beschrieben hat. (Cf. Rohrbacher „Historie universelle" I., 20.)

Man sieht, die Schriftsteller des heidnischen Altertums erzählen die *Geschichten* der Völker und ihrer Herrscher. *Moses allein berichtet die Geschichte*, und zwar *die Urgeschichte der ganzen Menschheit*, und, nachdem er uns bis zur Quelle des mächtigen Stromes der Generationen zurückgeführt hat, zeigt er uns noch das gewaltige Schauspiel der Zerteilung seiner Wasser (Genesis c. XI., v. 8 sqq.). Durch die Genesis allein sind wir imstande (wie die Völkertafel c. X. und XI. beweist), mit Sicherheit zu unterscheiden, was von den Mythen der Ägypter, Indier und Chinesen usw. über ihre Ursprünge geschichtlich ist.

Digitized by Google

Die ganze Bibel, dieses in all seinen Gliedern vollkommen harmonische Ganze, von welchem die Genesis die Grundlage ist, enthüllt uns sofort auch den ganzen Weltplan Gottes in der Ordnung und Abfolge der Jahrhunderte; sie zeigt uns die wunderbare Einheit dieses Planes, indem sie uns jenes Band offenbart, durch welches die Geschlechter und Zeiten an *Den* geknüpft sind, der sie erschuf in seiner Macht (Ad Hebr. 1, 2), sie regiert in seiner Weisheit (Ad Hebr. 11, 3), sie erlöste in seiner Schwachheit („Qui creavit nos virtute sua, et redemit nos infirmitate sua" S. Augustinus), und sie richten wird in seiner Herrlichkeit (Apocal. I. et alibi). *Die Schöpfung, die Erlösung, das Gericht, sind der Anfang, die Mitte und das Ende der Zeiten und ihrer Geschichte. Daniel* hat im Voraus prophetisch (II., 31 sq.) die Reihenfolge der Weltreiche und die allgemeine Hinbewegung der Welt zur ersten Ankunft des Erlösers und dem geistigen Weltreiche geschildert, durch welches das Reich der Gewalt überwunden werden wird; und *Johannes* (Apocal. XII., 3 sq.) beschreibt im voraus die Kämpfe der Kirche gegen die feindlichen Gewalten bis zu jenem Tage, an welchem allem Kampfe ein Ende gemacht wird durch die Ankunft des *unsterblichen Königs der Zeiten und der Ewigkeit.* (Apocal. XIX., 11 sq.)

So ist die Bibel das erste aller geschichtlichen Denkmale, nicht bloss durch das Altertum des Pentateuch, welcher ihre Grundlage bildet, sondern auch durch die Erhabenheit, die Tiefe, den Reichtum und die majestätische Einheit ihres Inhaltes. Gott, der Herr, hat seinen hl. Schriften ein Merkmal vorbehalten, welches keinen Einwand duldet: es ist die Wechselbeziehung der beiden Testamente zueinander. Niemand kann bestreiten, dass das alte Testament lange vor dem neuen geschrieben worden ist. *Mehr bedarf es nicht.* Durch die Vergleichung nämlich beider Testamente wird der Beweis geführt, dass sowohl das eine, als auch das andere einen göttlichen Charakter besitzt: sie haben beide denselben Zweck und denselben Verlauf; das eine bereitet die Vollendung vor, welche das andere uns zeigt und darlegt; das eine legt die Grundmauern, das andere führt das Gebäude auf; kurz, das eine enthält in der Vorhersagung, was das andere als erfüllt uns darstellt. *So sind alle Zeiten in Einem Ganzen vereinigt, und es ist ein ewiger Plan der göttlichen Vorsehung uns enthüllt.* Ein solcher Zusammenhang in Wort und Tat, zwischen

Digitized by Google

Vorbild und Erfüllung, übersteigt jedes menschliche Können und Ersinnen. Es kann nur die Folge sein von einer göttlichen Führung in der Geschichte, wie in der Geschichtschreibung; nur das Werk einer Weisheit, welche über allen Zeiten, einer Allmacht, welche über allen Menschen waltet. Hierin liegt das unmittelbare Gotteszeugnis für die Wahrheit des alten und neuen Testamentes als Schriften aus und nach dem Geiste Gottes. (Cf. Bossuet „Discours sur l'histoire universelle" part. II. in fine; und „Libre examen de la vérité de la foi" und „Christ et les Antichrists" par Msgr. l'abbé V. Dechamps.)

Im vorhergehenden Teile, Seite 56 (II. Aufl.) haben wir gesehen, dass die Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung zugleich auch die Geschichte Israels selbst ist. Dieses Volk hatte nun den Beruf, mit allen Kultur-Perioden und Kultur-Systemen der ganzen alten Welt in gewisse Beziehung zu treten. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass, wie die Israeliten die Mythologien und den Götzendienst der heidnischen Völker kennen lernten und zuweilen sogar nachahmten; so auch die Heiden ihrerseits durch die vielfaehe Berührung mit dem Bundesvolke eine Kunde von den biblischen Offenbarungen und religiösen Gebräuchen desselben erhielten, und daher manches von diesen Einrichtungen für ihre eigenen Zwecke verwendeten [1]).

An der Hand der Ur-Offenbarung nämlich, welche ein gemeinsames Erbgut aller Völker bei der Trennung auf der Ebene von Sennaar bildete (Genesis c. 11), und die in bezug auf ihre allgemein gültigen Bestandteile durch die mosaische Gesetzgebung nur ihre zweite Verkündigung fand, war für die Heiden ohnehin schon das Interesse und ein Verständnis für die hl. Schriften des jüdischen Volkes nahe gelegt. Sie lernten sich aber gegenseitig genauer kennen, als die Nachkommen Abrahams 430 Jahre zu Ägypten im Lande Gosen wohnten, und später lange Zeit in den grossen Residenz- und

---

[1]) Cfr. libri Exodi c. 20, 1—6; c. 32, libri Regum III., c, 16, 29—34; c, 17 und c. 18, 18—46; Proph. Baruch c. 3, c. 4, c. 6; l. II. Machabaeorum c. 4, 19—21; c. 6, 2—9; I. Ep. ad Tim. c. 1, 4; ad Titum c. 3, 8; vgl. auch S. 62 dieses Buches (II. Aufl.); Cornelii Taciti „Historiarum" l. V., c. 4 und 5.

Digitized by Google

Handelstädten: Ninive (722—536), Babylon (606—536), Ekbatana und Susan als Gefangene weilten und teils für immer dort zurückblieben (Buch Esther), schliesslich aber in der weltgebietenden Roma (cf. Ciceronis oratio pro Flacco c. 37, § 66 sq.), sowie in allen Provinzen des gewaltigen Römerreiches in grosser Anzahl sich dauernd niederliessen. (Cf. Philonis Judaei „Legationis ad Cajum" § 23.) Inzwischen waren die hl. Schriften des alten Testamentes zu Alexandrien (ca. 280 a. Chr.) in die griechische Weltsprache übersetzt worden und hierdurch der ganzen gebildeten Menschheit zugänglich gemacht. Unter diesen Verhältnissen konnte es sehr leicht geschehen, dass die Heiden sich Abschriften von der jüdischen Thora verschafften und demgemäss in dem Kultus ihrer Götter manches nachahmten, was im Gesetze Mosis als Dienst des wahren Gottes anbefohlen war. (Cf. Cornelii Taciti „Historiarum" l. V., c. 4 sq.; Actus Apostolorum c. 7, 22.) Auch wussten die Juden recht gut, dass Personen und Tatsachen aus der hl. Schrift, sowie Lehren und Geheimnisse aus der Offenbarung zu Göttersagen und Dämonendienst, sogar zu heidnischen Festen verkehrt wurden. Es berichtet z. B. Plutarch „Symposiaca" l. IV. c. 6.: „Das grösste und vollkommenste Fest der Juden („Laubhüttenfest") stimmt in der Zeit und in der Art und Weise seiner Feier mit den griechischen Bacchus-(Dionysus)-Festen überein . . .; *auch wohnen sie in Zelten usw.*" Vgl. hierüber im II. Teile. Von den Festgebräuchen der Juden sagt Tacitus l. c.: Hi (Judaeorum ritus quoquo modo inducti *antiquitate defenduntur.*" Die Religionsübungen der Juden, mögen sie auch aus zufälligen Gründen veranlasst sein (wir wissen: libri Exodi c. 23, 14 sq.; l. Levitici c. 25, 2—22), *haben jedenfalls ein hohes Alter für sich.* Unstreitig geht die Gesetzgebung auf Sinai mit der Verkündigung der jüdischen Festordnung den religiösen Einrichtungen der Griechen um mehr als 500 Jahre voraus. Wenn nun dieselben mit den jüdischen Gebräuchen so auffallend übereinstimmen, wie die Bacchus- Dionysus- und Eleusinischen Feierlichkeiten, so sind sie gewiss auf diese als ihre Vorbilder zurückzuführen. Das Genauere hierüber wollen wir im zweiten Teile dieses Buches ausführen. Im ersten Buche der Machabäer (c. 3, 48) findet sich eine Bestätigung für unsere Auffassung: Καὶ ἐξεπέτασαν τὸ βιβλίον τοῦ νόμου περὶ ὧν ἐξηρεύνων

Digitized by Google

τὰ ἔθνη τὰ ὁμοιώματα τῶν εἰδώλων αὐτῶν· Et expanderunt Judaei libros legis, de quibus scrutabantur gentes similitudinem simulacrorum suorum. „Die Juden schlugen die Bücher ihres Gesetzes auf, in welchen die Heiden eifrige Durchsuchungen anstellten, *um Vorbilder für ihre Götzen zu gewinnen*“ [1]).

In Nachstehendem wollen wir einige Studienfrüchte dieser Art vorlegen, in der Hoffnung, dass dieselben sachlich geprüft und erweitert werden mögen. Es genügt, wenn sie als bescheidenes Material zur Lösung dieser so wichtigen Frage dienlich sind; *denn, wo noch soviel Dunkel herrscht, muss jeder Lichtstrahl uns willkommen erscheinen.* Wie Rohrbacher („Universal-Geschichte der katholichen Kirche“ III., S. 376 f.) bemerkt, kann man bei tieferem Eindringen in die fragliche Angelegenheit sich überzeugen, dass bei den klassischen Dichtern des Altertums, je älter sie sind, sprachlich, in bezug auf Sitten und Gebräuche auch sachlich die Verwandtschaft mit den biblischen Büchern sich mehrt.

---

[1]) Prof. Keil bemerkt in seinem Kommentare zu dieser Stelle, dieselbe müsse ursprünglich wohl anders gelautet haben, weil die Heiden das Judentum hätten vernichten wollen, und eine Entlehnung von Vorbildern aus der hl. Schrift keine Entweihung derselben gewesen wäre, welche doch vom Context verlangt werde.

Hierauf ist zu erwidern, dass die Heiden allerdings die Absicht haben konnten, das Judentum auszurotten, und dennoch das ihnen Nützliche und Wertvolle aus demselben für ihre Zwecke zu bewahren suchten (Vorbilder für ihre Götzen).

So z. B. nahmen die Philister die in ihre Hände gefallene Bundeslade der Israeliten und stellten dieselbe, ohne sie zu vernichten, im Tempel ihres Götzen Dagon auf. (Cf. I. Regum c. 5, 2.) Desgleichen liess der König Nabuchodonosor alle Geräte aus dem Tempel zu Jerusalem wegbringen und im Tempel seines Gottes zu Babylon aufbewahren. (Cf. II. Paralipomenon c. 36, 7.) — In ähnlicher Weise haben die Christen des 5. Jahrhunderts unter Papst Leo dem Grossen (440—461) die Statue des Juppiter aus dem Tempel auf dem Capitolium entfernt und aus dem Material (Erz) desselben das noch in der Peterskirche befindliche Standbild des Apostelfürsten herstellen lassen. Das Heidentum musste gewiss fallen; aber die brauchbaren Stoffe aus demselben wurden für höhere Zwecke verwendet.

Wenn aber die Heiden aus den biblischen Heldengestalten sich Vorbilder für ihre Götzen auswählten, so war damit objektiv, wegen der nachfolgenden Anbetung derselben, immerhin eine Entweihung verbunden. (Cf. l. Exodi c. 20, 4—6; ferner: Libri Sapientiae c. 14, 8—12.)

Digitized by Google

Wir teilen unsere Arbeit so ein, dass an erster Stelle wir Tatsachen und Personen, und an zweiter Stelle wir Aussprüche der hl. Schrift mit denen der Klassiker vergleichen.

Die gegenseitigen Beziehungen nun zwischen Judentum und Heidentum, welche wir im Vorhergehenden wahrgenommen haben, lassen sich unschwer auf die Vorwort Seite XX angegebenen Kategorien zurückführen.

1. Nach Prof. Weiss (Braunsberg) und Reischl (München) hat Moses in seinem Werke gewisse Anklänge an die ägyptische Sprache und hat Daniel einige chaldäisch geschriebene Kapitel; auch ist sein ganzes Buch stark chaldäisch-mundartlich gefärbt. Die Schriften des alten Testamentes wurden später zu Alexandrien in die griechische Weltsprache übertragen (vgl. S. 80). Hierin lässt sich ein literarischer (sprachlicher) Einfluss auf das Schriftentum Israels erkennen. Man vergleiche die Septuaginta und ihre Schreibung der biblischen Namen. (Kategorie I.)

2. Die Heiden besassen noch Teile der Ur-Offenbarung, welche ihnen mit dem Volke Israel gemeinsam war. (II. Kategorie: stoffliche Beziehung.)

3. Nach dem Referate der hl. Schrift (cf. I. Machabaeorum c. 3, v. 48) nahmen die Heiden biblische Begebenheiten, Feste und Personen als Vorbilder in ihren Kultus auf. Vgl. S. 80 (Kategorie III.: Beeinflussung in religiöser Beziehung).

Auch die Juden eigneten sich mitunter heidnische Sitten und Gebäuche an; sie überwanden aber stets wieder diese Abweichungen vom Gesetze Moses. (Cf. S. 79.)

Digitized by Google

I. Tatsachen und Personen der hl. Schrift.

1. Die Schöpfung.

„In omnem terram exivit sonus eorum: et in fines orbis terrae verba eorum." Ps. 18, 5.

„Über die ganze Welt ist ausgegangen ihr Schall, und bis zu des Erdballs Grenzen ihr Wort."

Das Sechstagewerk der biblischen Schöpfungsgeschichte ist bei den glänzenden Zeugnissen, welche die neuen Forschungen und Entdeckungen der Wissenschaft von allen Seiten für dessen historische Wahrhaftigkeit ergeben, in unserer Zeit der Gegenstand einer ganz besonderen Aufmerksamkeit geworden. Die Wissenschaft der Geologie feiert darin ihren höchsten Triumph, dass die Früchte ihrer Arbeit als ebensoviele unumstössliche Belege zur weiteren Beglaubigung der biblischen Urkunde zu dienen geeignet sind. Indem die geologische Wissenschaft in die Schichten der Erde eindringt, dieselben zergliedert und durchforscht, weckt sie die Urwelt mit ihren Bildungs-Prozessen und Geschöpfen aufs neue zum Leben; sie lässt nicht nur die Steine, sondern das ganze irdische Dasein, welches zuerst die Gräber unserer Erde ausgefüllt hat, für die göttliche Offenbarung zeugen und reden, und vermittelt dadurch für die *innere* Wahrheit des mosaischen Schöpfungsberichtes einen vollständigen Beweis aus der tatsächlichen Wirklichkeit unseres Erdballs.

Was die Geologie für die innere Wahrheit der biblischen Schöpfungsgeschichte darstellt, das leisten die mythischen Überlieferungen aus der Urzeit für deren *äussere* Wahrheit. Und die Übereinstimmungen der heidnischen Mythologien mit der Offenbarung Gottes in diesem Punkte beweisen, *dass die Offenbarung in der Vorzeit einmal ein Gemeingut* der ganzen Menschheit gewesen sein muss. (*Ur-Offenbarung.*) Aus dem besonderen Wortlaute ihres Inhaltes aber lassen überdies die

Digitized by Google

heidnischen Mythen leicht erkennen, dass sie selbst nur Bruchstücke der ursprünglichen und gemeinsamen Kunde fortpflanzen (cf. Aristotelis „Metaphysicae“ l. XII., c. 8 in fine; p. XIII dieses Buches), und bloss abgerissene Teile des biblischen Ganzen sind. Ausserdem erscheinen sie noch mit vielfachen Zutaten und Ausschmückungen verbunden, wie dieselben hier und dort eine dichtende Phantasie erfunden haben mag. Daher wäre es verkehrt, wenn man in den diesbezüglichen heidnischen Sagen die reinen christlichen Begriffe und die *vollständige* Wahrheit wiederfinden wollte, da sie ja nur einzelne und dazu noch getrübte Erinnerungen an dieselbe erhalten und mitteilen konnten.

Im Avesta der Perser werden 6 Festtage zum Andenken an die 6 Schöpfungstage angeordnet. Es wird erzählt, der Lichtgott Ormuzt habe am 1. Tage den Himmel, am 2. das Wasser, am 3. die Erde, am 4. die Bäume, am 5. die Tiere und am 6. den Menschen erschaffen und alles vollendet. (Vgl. Lüken „Traditionen“, S. 46 f.)

In einem alten Commentare zu *Manus Gesetzbuch*[1]) wird gesagt: durch den Hauch Gottes entstand zuerst das durchsichtige Firmament, welches die Erde umgibt. Aus Grund und Feuchtigkeit bildete derselbe hierauf eine Kugel, an welcher die festen Teile das trockene Land, und die flüssigen das Meer darstellten. Diese Kugel setzte er sodann in den Mittelpunkt des Firmamentes, von allen Seiten gleichweit abstehend. Jetzt schuf er eine Sonne und einen Mond am Firmamente, um die Tages- und Jahreszeiten zu unterscheiden. Nachdem nun die Elemente gesondert waren und ihre passende Stelle eingenommen hatten, fingen sie sogleich an, wirksam zu sein: die Luft erfüllte den leeren Raum; das Feuer durchdrang alles mit seiner Wärme; die Erde und das Meer brachten Tiere hervor, jedes nach seinem besonderen Vermögen. Gott gab den Tieren auch die Fähigkeit, dass sich jede Art von selbst fortpflanzen konnte. Endlich bildete Gott noch den Menschen, das vorzüglichste unter seinen Geschöpfen. Wie

---

[1]) Menu (besser Manu) ist der Sohn des Brahma (Stammvater der Menschen bei den Indern); nach ihm wird das indische Gesetzbuch benannt, welches im 5. Jahrhundert vor Christus verfasst wurde und alle bürgerlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen bei den Hindus bestimmt.

Digitized by Google

Lüken hierzu bemerkt, sollte man fast glauben, als habe die Bibel jenem Verfasser zur Grundlage gedient. Die Vedas der Inder, die ägyptische und etruskische Kosmogonie, sowie die germanische Mythologie enthalten ähnliche Darstellungen.

Die lateinische Kosmogonie bei Ovidius Naso ist wohl die schönste und würdigste, welche uns das klassische Altertum und der heidnische Orient hinterlassen haben. Einfach und klar, grossartig und erhaben beginnt die Erzählung, dass jeder ihr mit Vergnügen folgen muss. (Vgl. Baumgartner „Weltliteratur" III. Band, S. 489 f.; 3. und 4. Auflage, Freiburg 1902.) Derselben geht die griechische Theogonie des Hesiodus voran, welcher mit Homer zu den ältesten Dichtern gerechnet wird, während Ovid das Zeitalter des Kaisers Augustus erlebte († 18 nach Christi Geburt). Von Hesiod sagt Brucherus (cf. Bernhard Zamagna „Opera Hesiodi", Parmae 1785, Einleitung S. 24 f.):

Theogoniae Hesiodi haec videtur fuisse summa: Praeter Deum chaos producens, sive Chaos deum in se continens, initio nihil omnino exstitit aliud; adeoque in deo sive in universo cuncta latuerunt. Illud autem vi sua agitatum infudit amovem, ut homogenea sociarentur, separerentur heterogenea. Qui motus sive amor, quum e sinu dei profectus esset, et ratione et sapientia plenus fuit. Ita materiae mole agitata, ascenderunt levia, graviora descenderunt in tartarum. Idcirco nocte discussa, ex levioribus aether atque lux emicuerunt, ex quibus Astra prodierunt; ex gravioribus Terra montesque exstiterunt. Terra autem Coeloque Pelagus prognatum est exhalationibus atque imbribus in se decidentibus, divinae mentis vestigia hisce omnibus mundi partibus conservantibus communicata. Hinc ex coeli terraeque conjunctione profecti sunt homines, animalia ratione praedita, quorum primi maximique numinis insidentis vim magnam hauserunt, qua instructi beneficiis et inventis utilissimis genus humanum ita sibi devinxerunt, ut post imperia condita mortalitatemque positam ad sedes divinas reversi divino honore a populis digni haberentur. Deorum autem ita factorum generationem latius explicat Hesiodus. Quae de Diis opiniones a poetis magisque fraudulentis fabulis monstrosis adeo obscuratae sunt, ut quae ad religionem pertinebant, ea omnia caligine obducerentur.

Folgendes ist der Hauptinhalt von der Theogonie des Hesiod. Ausser der Gottheit, welche das Chaos hervorbrachte,

Digitized by Google

oder dem Chaos, welches die Gottheit in sich schloss, war im Anfange aller Dinge überhaupt nichts vorhanden: so dass, sei es in der Gottheit, sei es im Urstoff, alle Dinge verborgen waren. Das Chaos nun, durch eigene Kraft in Bewegung gesetzt, brachte die Liebe hervor („der Stoffe Gewalt, der Magnete Lieben und Hassen": Schiller); so dass die gleichartigen Teile sich verbanden, die ungleichartigen sich aber voneinander schieden. Diese Bewegung nun, oder Liebe, ging von dem Herzen der Gottheit aus, und war mit Vernunft und Weisheit begabt Infolge der Bewegung der ganzen Materie stiegen die leichteren Stoffe in die Höhe, die schweren senkten sich in die Tiefe. Hierdurch wurde die Finsternis verscheucht, und aus den leichteren Massen strahlte der Äther (= die feuerige Luft-Region) und das Licht auf, aus welchen die Gestirne hervorgingen; aus den schwereren (gröberen) Massen bildete sich die Erde (= das feste Land) und die Berge. Erde und Himmel aber gaben dem Meer sein Dasein; indem die Ausdünstungen des festen Landes in die höheren Luft-Regionen sich erhoben, zu Wassertropfen sich daselbst verdichteten und sodann in gewaltigen Regengüssen niederstürzend, das Meerwasser bildeten. Alle diese Grundstoffe (Elemente): Feuer, Erde, Luft und Meer gingen aus Gottes Hand hervor und bewahrten die Spuren seiner Tätigkeit. Aus der Verbindung der Erde mit dem Himmel (Leib und Seele) entstanden die Menschen, welche mit Vernunft begabte Geschöpfe sind. Die ersten und vorzüglichsten derselben hatten einen grossen Anteil an der göttlichen Weisheit und Kraft, vermöge deren sie sich ihre Mitmenschen durch Wohltaten und nützliche Einrichtungen sehr verbinden konnten. Auch schufen sie geordnete Staatswesen und kehrten nach ihrem Hinscheiden zu den himmlischen Sitzen zurück. Die Völker aber hielten sie für Götter und ehrten sie in entsprechender Weise. Dieses beschreibt nun Hesiod sehr ausführlich. In der Zeitenfolge haben Dichter und betrügerische Magier die (so gewonnenen) Vorstellungen von den höchsten Wesen durch mancherlei abenteuerliche Fabeln entstellt, so dass die Gottesverehrung ihre klaren und festen Begriffe verloren hat. Theogoniae v. 104—135:

Χαίρετε τέκνα Διὸς δότε δ' ἱμερόεσσαν ἀοιδήν·
Κλείετε δ' ἀθανάτων ἱερὸν γένος αἰὲν ἐόντων,

Digitized by Google

Οἱ Γῆς ἐξέγενοντο καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος,
Νυκτὸς καὶ δνοφερῆς, ὃὺς θ' ἁλμυρὸς ἔτρεφε Πόντος·
Εἴπατε δ' ὡς τὰ πρῶτα θεοὶ καὶ γαῖα γένοντο,
Καὶ ποταμοί, καὶ πόντος ἀπείριστος οἴδματι θύων
Ἄστρα τε λαμπετόωντα, καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν,
Οἵ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο θεοὶ δωτῆρες ἐάων·
Ὡς τ' ἄφενος δάσσαντο, καὶ ὡς τιμὰς διέλοντο,
Ἠδὲ καὶ ὡς τὰ πρῶτα πολύπτυχον ἔσχον Ὄλυμπον·
Ταῦτά μοι ἔσπετε Μοῦσαι ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,
Ἐξ ἀρχῆς, καὶ εἴπαθ' ὅτι πρῶτον γένετ' αὐτῶν·
Ἦτοι μὲν πρώτιστα Χάος γένετ' αὐτὰρ ἔπειτα
Γαῖ εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς ἀεί
Ἀθανάτων, ἃ ἔχουσι κὰρη νιφόεντος Ὀλύμπου,
Τάρταρα τ' ἠερόεντα μυχῷ χθονὸς εὐρυοδείης,
Ἠδ' Ἔρος, ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν,
Λυσιμελὴς, πάντων τε θεῶν, πάντων δ' ἀνθρώπων
Δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν·
Ἐκ Χάεος δ' Ἐρεβός τε μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο.
Γαῖα δέ τοι πρῶτον ἐγείνατο ἶσον ἑαυτῇ
Οὐρανὸν ἀστερόενθ', ἵναμεν περὶ πάντα καλύπτοι·
Ὄφρ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς ἕδος ἀσφαλὲς ἀεί·
Γείνατο δ' οὔρεα μακρὰ, θεῶν χαρίεντας ἐναύλους
Νυμφέων, αἳ ναίουσιν ἀν' οὔρεα βησσήεντα,.
Ἡ δὲ καὶ ἀτρύγετον Πέλαγος τέκεν ἄδματι θῦον
Πόντον... Κοίόντε, Κρεῖόν θ' Ὑπερίονά τ' Ἰαπετόν τε· κ. τ. λ.
Salvete o Nymphae dium genus et mihi dulce,
Quale decet divas, faciles concedite carmen;
Aeternoque aevo superos vitaque fruentes
Dicite, qui Terra, qui Coelo, et Nocte nigranti,
Fluctibus et salsis cepere exordia vitae.
Dicite, ut exorti primum sint; ut sola, et amnes,
Caerulaque undanti late ferventia motu,
Lucentesque ignes astrorum, et fulgidus aether
Exstiterint: ex his qui nati cumque bonorum
Auctores divi, qua se inter munera lege
Distinxere, polique alta sunt arce potiti.
Haec mecum vos, o superum, coelestia templa
Quae colitis, memorate, et prisca ab origine mundi
Quid fuerint primum e cunctis evolvite Musae.

Digitized by Google

Principio magnum Chaos exstitit, almaque deinde
Terra domus sedesque deum secura; quot alti
Immortale agitant aevum per culmina Olympi
Tartaraque immenso subter tenebrosa recessu,
Atque Amor ille deos inter pulcherrimus omnes,
Ille graves curas abigens, hominumque deumque
Imperio subigens prudentem in pectore mentem.
Nigra Chao sata Nox, Erebusque: at maximus Aether,
Atque dies e Nocte sati, quos edidit ipsa.
Terra autem genuit Stellis ardentibus aptum
Coelum, quo fuso tegeretur desuper omnis,
Ac sua firmarent stabiles vestigia divi.
Praeterea Montesque altos gratissima nymphis,
Quae juga, quae saltus habitant, tecta; atque profundi
Progenuit Pelagi, refluentibus aequora rivis
Et Pontum... Caeumque, Creumque, Hyperionaque,
Japetumque..."

Auf denn, Töchter Kronions, gewähret holdlieblichen Sang mir,
Singet den heiligen Stamm der unsterblichen ewigen Götter,
Die aus der Erde entsprossen und auch dem sternigten Himmel,
Und aus düsterer Nacht, genährt von der salzigen Meeresflut.
Kündet mir, wie im Beginne die Götter und Erde entstanden,
Auch die Ström' und das Meer, das da brauset in ewiger Brandung,
Leuchtende Sterne und drüber des Himmels unendliche Wölbung,
Und, die von ihnen entsprosst, die Geber holdseliger Güter;
Wie sie geordnet das Reich, und jegliche Ehren verteilet,
Wie sie bewohnt zuerst den talschluchtreichen Olympos:
Dieses verkündet mir Musen, Olympische Räume bewohnend,
Vom Ursprunge, und sagt, was einst von jenen zuerst war!
Also von ihnen war Chaos, aber nach diesem
Wurde die weit sich dehnende Erd', den Ewigen allen
Sicherer Sitz, die bewohnen die Höh'n des beschneiten Olympos,
Tartarus' finsterer Pfuhl in den Tiefen der räumigen Erde,
Eros auch, der da ist der unsterblichen Götter der schönste;
Mild auflösender Kraft, dämpft allen den Göttern und Menschen
In der Tiefe der Brust er den Geist und verständigen Entschluss.
Erebos aber entspross vom Chaos, die dunkele Nacht dann;
Und von der Nacht entkeimten der Äther und Hemera's Lichtglanz.

Digitized by Google

Darauf die Erde zuerst nun hervorging, und ähnlich sich selber,
Sternengewölbe des Himmels, damit er sie gänzlich bedeckte,
Und ein dauernder Sitz der Götter, der seligen wäre.
Auch die ragenden Berge, der Nymphen erfreulicher Wohnsitz,
Die in den waldigen Schluchten und ragenden Höhen einhergehen,
Und das tosende Meer mit der brandenden Welle begabt . . .
Ferner entsprosste dem Himmel vereint des Okeanos Sprudel,
Köos und Kreios, sodann Hyperion, Japetos auch, usw.

Die Theogonie des Hesiod hat den Zweck, eine Erklärung von der Schöpfung der Welt, der Erde und der auffallendsten Naturerscheinungen zu geben, alles aber in mythische Erzählungen eingehüllt.

In seinem Buche „de natura Deorum" l. I., c. 10, n. 25 sq. gibt Cicero eine geschichtliche Übersicht von den Anschauungen der alten Philosophen über die Entstehung der Welt: Atque haec quidem vestra, Lucili. (sententia). Qualia vero sint, quae singuli statuerint, ita exponam, ut ab ultimo repetam superiorum. *Thales enim Milesius*, qui primus de talibus rebus quaesivit, *aquam dixit esse initium rerum*, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret. Du hast nun deine Ansicht, o Lucilius, dargelegt. Was nun aber die einzelnen Philosophen aufgestellt haben, will ich so vortragen, dass ich mit dem letzten der älteren Weisen den Anfang mache. *Thales nämlich von Milet*, welcher zuerst über solche Materien Forschungen anstellte, behauptete, *das Wasser sei der Anfang aller Dinge;* Gott aber sei jenes geistige Wesen, welches aus Wasser alles erschaffen habe.

Post Anaximenes aëra deum statuit, eumque gigni esseque immensum et infinitum et semper in motu. L. c. c. 10, n. 26. Hierauf stellte Anaimenes die Behauptung auf, *die Luft sei Gott*; derselbe habe einen Ursprung und sei unermesslich und unendlich und immer in Bewegung.

Inde Anaxagoras, qui accepit ab Anaximene disciplinam, primus omnium rerum discriptionem et modum mentis infinitae vi ac ratione designari et confici voluit. L. c. c. 11. Nun folgt *Anaxagoras*, welcher das System von Anaximines übernahm, sowie zuerst eine Auseinanderscheidung aller Dinge feststellte und

Digitized by Google

das Wesen des unendlichen Geistes als aus Kraft und Denkvermögen bestehend bezeichnen wollte.

Cicero berichtet „Academicorum" l. II., c. 36, n. 117 und c. 38, n. 119: Non persequor quaestiones infinitas: *Tantum de principiis rerum, e quibus omnia constant, videamus quem probet*; est enim inter magnos homines summa dissensio. *Princeps Thales*, unus e septem, cui sex reliquos concessisse primas ferunt, *ex aqua dixit constare omnia.*

Plato ex materia in se omnia recipiente mundum factum esse censet a deo sempiternum; *Pythagorei* ex numeris et mathematicorum initiis proficisci volunt omnia. *Veniet Aristoteles*, flumen orationis aureum fundens; qui illum desipere dicat: neque enim ortum esse unquam mundum, quod nulla fuerit novo consilio inito tam praeclari operis inceptio, etc.

Hier will ich keine endlosen Fragen behandeln: nur über die Grundstoffe, aus welchen alles besteht, will ich seine Ansicht vernehmen. Es besteht nämlich hierüber bei den Gelehrten eine grosse Verschiedenheit. *Thales aber von Milet,* der Fürst derselben, einer von den sieben Weisen, dem die sechs übrigen gerne den Vorrang zukommen liessen, sagt: *aus Wasser bestehe alles. Plato* nimmt an, die Welt sei von Gott als eine ewige, aus einer alles in sich befassenden Materie erschaffen. Die *Pythagoräer* aber behaupten, alles bestehe aus (gehe hervor) aus Zahlen, nach den ersten Lehrsätzen der Mathematiker. *Nun aber wird Aristoteles* kommen und einen goldenen Fluss der Beredsamkeit aufbieten, jener (Plato) habe Unsinn vorgetragen, denn die Welt habe niemals einen Ursprung gehabt, weil, selbst bei verändertem Plane, ein Anfang sich nicht nachweisen lasse: so vorzüglich sei das Werk. Hierin aber irrt Aristoteles, und sein Lehrer Plato kommt der Wahrheit näher.

Zusammenstellung.

Thales von Milet, ein Zeitgenosse des Solon (594 a. Chr.), der älteste der jonischen Naturphilosophen, stellte zuerst ein Prinzip der Welt auf, nämlich: ὕδωρ, d. i. das Flüssige, das Feuchte. Dieses, selbst lebendig und beseelt, ist der Grund alles Lebens. Das *Wasser*, die Materie, birgt in sich selbst die lebende *Kraft: Kraft und Stoff sind eins.* Cicero irrt daher, wenn er behauptet, Thales habe nach Art der Stoiker das Wasser, die Materie, von einem Geist beherrscht sein

Digitized by Google

lassen; erst von Anaxagoras wurde der Geist (νοῦς = mens) zur Welterklärung benützt. Derselbe, geboren zu Klazomenae gegen 500 a. Chr., lebte lange Zeit zu Athen, wo er in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu Pericles stand. Nach ihm ist es der νοῦς = mens, der absolute, immaterielle Geist, welcher die Materie ordnet, bewegt und beherrscht. Dass er diesen *Gott* genannt habe, wird auch sonst berichtet.

Aus allen diesen mythologischen und philosophischen Anschauungen geht hervor, dass Gott nur *der Bildner,* nicht aber, dass er *Erschaffer* der Materie sei. (Vgl. Diodori Siculi „Bibliothecae Historicae" l. I., c. 6 und 7.) Nach Ovid, über welchen wir bald berichten wollen, „Metamorphoseon" l. I, 5, war vor dem Meere, dem Lande und dem Himmel zuerst das *Chaos* (von χαίνω) = der unermessliche, leere Raum; dann besonders: die ungeordnete, verworrene Masse der Grundstoffe. Woher das Chaos aber seinen Ursprung hatte, wird nicht gesagt.

Nach Hesiod, vgl. oben, (9. Jahrhundert a. Chr.) war zuerst *das Chaos,* die weite Erde, und der finstere Tartarus im Abgrunde der weiten Erde. . . . Aus dem Chaos entstand die Finsternis und die schwarze Nacht; aus der Nacht kam der Äther und der helle Tag. („Theogoniae" v. 116—124.)

Chaos, Finsternis und Licht erinnern an die mosaische Darstellung. *Zur letzten Ursache der Materie* dringt auch Hesiod nicht vor.

Anklänge an den biblischen Bericht finden sich auch bei den ältesten Philosophen, deren Zeugnisse wir oben nach Cicero wiedergegeben haben. Um sie nun kurz zu wiederholen: nach Thales von Milet ist das Wasser, nach Anaximenes die Luft, nach Pythagoras das Zahlensystem, nach Plato eine ewige Materie der Grundstoff, aus welchem das All hervorgegangen ist. Diese Anschauungen beweisen zur Genüge, dass die Ur-Offenbarung über den Anfang alles Geschaffenen sich nie ganz aus dem Andenken der Menschheit verloren hat. Dem Ursprunge des biblischen Berichtes (Genesis c. 1 und 2) stehen wohl die babylonischen Schöpfungs-Mythen am nächsten, welche teils aus griechischen Schriftstellern, teils aus originalen Dokumenten uns bekannt geworden sind. Dieselben lassen aber deutlich erkennen, *dass sie nur heidnische*

Digitized by Google

Umbildungen der ursprünglichen Offenbarung sind, in welchen sogar der erschaffende Gott durch erschaffene Götter ersetzt wird. (Cf. Kaulen „Der biblische Schöpfungs-Bericht", Freiburg 1902, S. 2, 27 f.; ebenso: Dr. Lindl „Wissenschaft wie Kritik der Neuzeit, und das alte Testament", München 1903.) Dieselben haben das eigentümliche, schon aus den babylonischen Targumim bekannte Verfahren, durch negative Schilderung die „Öde und Leere" des ersten Zustandes klar zu machen. (Cf. Smith „Chaldaeische Genesis", Leipzig 1876, S. 62, herausgegeben von Frd. Delitzsch.) Das bei den griechischen und römischen Dichtern erwähnte Chaos („die den leeren Raum erfüllende Ur-Materie") = Abgrund (ἄβυσσος), dann Ur-Elemente zur Schöpfung der Welt, welches der jetzigen Weltordnung voraufgegangen sein soll, verhält sich etwa zu dieser, wie das rohe Material zu dem aus demselben geformten Kunstwerke. Keine aber der uns noch erhaltenen Darstellungen aus dem Morgen- und Abendlande ist so ausführlich, keine auch so belehrend, wie die von Ovidius Naso († 18 p. Chr.) im Anfange seiner „Metamorphosen" l. I., 1—88, sowie „Fasti" v. 103—113 gegebene:

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora. Di, coeptis — nam vos mutastis — et illac
Adspirate meis, primaque ab origine mundi
Ad mea perpetuum deducite tempora carmen.
Ante mare et tellus, et quod tegit omnia, coelum
Unus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere Chaos, rudis indigestaque moles[1]).
Nec quidquam, nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene junctarum discordia semina rerum.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec nova crescendo reparabat cornua Phoebe,
Nec circumfuso pendebat in aëra tellus
Ponderibus liberata suis, nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Utque erat et tellus, illic et pontus et aër:
Sic erat instabilis tellus, innabilis unda,
Lucis egens aër: nulli sua forma manebat,

[1]) Cf. Euripidis „Melanippa" und Diodori Siculi „Bibl. Hist." l. I. c. 7.

Digitized by Google

Obstabatque aliis aliud, quia corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, umentia, siccis,
Mollia cum duris, sine pondere, habentia pondus.
Hanc Deus et melior litem natura diremit:
Nam coelo terras et terris abscidit undas,
Et liquidum spisso secrevit ab aëre coelum.
Quae postquam evolvit caecoque exemit acervo,
Dissociata locis concordi pace ligarit.
Ignea convexi vis et sine pondere coeli
Emicuit summaque locum sibi fecit in arce;
Proximus est aër illi levitate locoque:
Densior his tellus, elementaque grandia traxit
Et pressa est gravitate sua; circumfluus umor
Ultima possedit solidumque coercuit orbem.
Sic ubi dispositam, quisquis fuit ille Deorum
Congeriem secuit sectamque in membra coëgit:
Principio terram, ne non aequalis ab omni
Parte foret, magni speciem glomeravit in orbis.
Tum freta diffudit rapidisque tumescere ventis
Jussit et ambitae circumdare littora terrae . . . .
Jussit et extendi campos, subsidere valles,
Fronde tegi silvas, lapidosos surgere montes . . . .
Imminet his aër, qui, quanto est pondere terrae,
Pondere aquae levior, tanto est onerosior igni.
Illuc et nebulas, illuc consistere nubes
Jussit et humanas motura tonitrua mentes,
Et cum fulminibus facientes frigora ventos . . .
Haec super imposuit liquidum et gravitate carentem
Aethera nec quidquam terrenae faecis habentem.
Vix ita limitibus dissaepserat omnia certis,
Quum, quae pressa diu massa latuere sub illa
Sidera coeperunt toto effervescere coelo.
Neu regio foret ulla, suis animalibus orba,
Astra tenent coeleste solum formaeque Deorum;
Cesserunt nitidis habitandae piscibus undae,
Terra feras cepit, volucres agitabilis aër.
Sanctius his animal mentisque capacius altae
Derat adhuc, et quod dominari, in caetera posset:
Natus homo est; sive hunc divino semine fecit

Digitized by Google

Ille opifex rerum, mundi melioris origo,
Sivre recens tellus seductaqne nuper ab alto
Aethera cognati retinebat semina coeli;
Quam satus Japeto, mixtam pluvialibus undis
Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum.
Pronaque quum spectent animalia cetera terram.
Os homini sublime dedit coelumque videre
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus.
Sic, modo quae fuerat rudis et sine imagine tellus,
Induit ignotas hominum conversa figuras.

Von der Dinge Verwandlung in fremde Gestaltung zu singen
Streb' ich! Himmlische! —, denn ihr habt sie verwandelt —, begeistert
Mein Beginnen, und leitet vom ersten Werden der Welt an
Mein fortdauerndes Lied bis auf meine Zeiten herüber.
Ehedenn Meer und Land und der alles bedeckende Himmel,
War in dem ganzen Bereich der Natur nur ein einziges Aussehn,
Das man Chaos genannt: eine rohe, verworrene Masse
Anders nicht als ein träges Gewicht und zwistige Keime
Trübe zu einem gehäuft, von lose verbundenen Stoffen.
Noch goss kein Titan in das Weltall leuchtende Strahlen;
Noch nicht füllete aus durch Zuwachs Phoebe (Mond) die Hörner;
Eignes Gewicht auch hielt noch nicht freischwebend die Erde
In der umfliessenden Luft; noch breitete Amphitrite (Meer)
Nicht weithin an den Rand daliegender Länder die Arme,
Da, wo Äther, alldort war Erdreich, Luft und Gewässer.
So war nicht zum Stehen das Land, zum Schwimmen die Woge;
Lichtes entbehrte die Luft, die Gestalt blieb keinem beständig;
Eines war feindlich im Wege dem anderen, weil in der Masse
Kaltes im Streit stets lag mit Warmem, mit Trockenem Feuchtes,
Weiches mit Hartem, und mit dem Gewichtigen, das was gewichtlos.
Aber dem Zwist gab Schlichtung Gott und die bessere Triebkraft;
Denn er schied von dem Himmel das Land und vom Lande die Wogen,
Und von der dunstigen Luft los trennt er den lauteren Himmel.
Als er sie so entwirrt und der finsteren Masse entnommen,
Schloss er gesondert im Raum sie zusammen in friedlicher Eintracht.

Digitized by Google

Ohne Gewicht stieg auf lichtvoll des gewölbeten Himmels
Feurige Kraft und ersah sich die Stätt' in der obersten Höhe.
Ihm ist am nächsten die Luft, an Ort und Leichtigkeit, dichter
Aber als sie zog an die gröberen Teile der Erde,
Niedergedrückt durch eig'nes Gewicht. Das umströmende Wasser
Wählte den äussersten Sitz und umschloss den gefestigten Erdkreis.
Wie er nun so das Gemisch, *wer jener der Götter gewesen*,
Ordnend hatte geteilt und in Schichten gefügt das zerteilte,
Rundete er im Beginne, auf dass nach jeglicher Seite
Gleich sie wäre, zur Form grossmächtiger Kugel die Erde.
Dann goss Fluten er aus und hiess sie von tobenden Winden
Schwellen und ringsum umfahn der umgürteten Erde Gestade....
Ebenen liess er sich ausdehnen, und Täler sich senken.
Wälder sich decken mit Laub, aufsteigen die steinigen Berge ...
Darob schwebet die Luft, die lastender ist als das Feuer,
So viel, wie an Gewicht nachstehet der Erde das Wasser.
Dort hiess Nebel er auch, dort dunstige Wolken sich lagern
Samt dem Donner-Gewölk, das menschliche Herzen erschrecke,
Und mit Blitzen zugleich die Frost (frigora) herführenden Winde. ...
Drobhin lagert er dann den klar durchsichtigen Äther,
Der, von Schwere befreit, nichts hat von der irdischen Hefe.
Kaum nun hatt' er umzäunt das alles in sichere Grenzen,
Als die Gestirn, die lang sich gepresst in jenem Gewoge
Bargen, am Himmel umher glanzreich anhuben zu leuchten.
Jetzt auch, damit kein Raum ermangele seiner Bewohner,
Haben den himmlischen Sitz mit den Sternen die Götter-Gestalten;
Wohnstatt ward in den Wellen den glänzenden Fischen;
Tiere bekam das Land und Vögel der regsame Luftraum.
Aber es fehlete noch ein Geschöpf, das höher an Würde,
Mit tiefdenkendem Geist, den anderen könnte gebieten:
Siehe, da wurde der Mensch, ob ihn aus göttlichem Urstoff
Schufe der Bildner der Wesen, der Ahnherr des besseren Weltbau's,
Oder die Erd' im Beginne, die sich vom erhobenen Äther
Eben gelös't, noch Keime behielt gleichartigen Himmels,
Und des Japetus Sohn (Prometheus) sie vermischt mit fliessenden Wellen

Digitized by Google

Bildete gleich der Gestalt der alles beherrschenden Götter.
Während die Erde gebeugt ansehen die andern Geschöpfe,
Gab er erhab'nes Gesicht dem Menschen und hiess ihn den Himmel
Schauen und richten empor zu den Sternen gewendet das Antlitz.
Also kleidete sich die völlig veränderte Erde,
Formlos eben und wüst, *mit neuen Gebilden der Menschen.*

Die Reihenfolge der hier entwickelten kosmogenischen Begriffe ist diese. *I. Stufe:* a, das Chaos = Urmaterie; b, die das Verschiedene trennende, und das Gleichartige vereinigende Natur-Kraft; c, die schaffende Gottheit. *II. Stufe:* a. Ausscheidung und Vereinigung des Gleichartigen zu den vier Elementen; b, Lokalisierung der letzteren im Raume. *III. Stufe:* Bildung der Welt und Erschaffung des Menschen am Schlusse der Schöpfung.

Den Grund-Gedanken dieser Kosmogonie können wir so wiedergeben: Nachdem sich aus der ungeordneten und verworrenen Urmaterie („rudis indigestaque moles") infolge der ihr von der Natur aus inwohnenden Kraft die vier Elemente ausgestaltet und im Weltraume ihre passende Stellung empfangen hatten, bildete die schöpferische Gottheit aus ihnen die Welt und zuletzt den Menschen.

Eine ganz ähnliche Darstellung gibt Ovidius in seinen „Fasti" („Fest-Kalender") v. 103 seq.: (Janus loquens inducitur)

„Me Chaos antiqui-nam sum res prisca-vocabant.
Adspice, quam longi temporis acta canam:
Lucidus hic aër et, quae tria corpora restant:
Ignis, aquae, tellus, unus acervus erat.
Ut simul haec rerum secessit lite suarum
Inque novas abiit massa soluta domos:
Flamma petit altum, propior locus aëra cepit
Sederunt medio terra fretumque solo.
Tunc ego, qui fueram globus et sine imagine moles,
In faciem redii dignaque membra Deo."

Die Alten — ich bin nämlich ein uraltes Wesen — nannten mich (den Janus) Chaos. Siehe, welch langen Zeitraumes Ereignisse ich offenbare. Diese durchsichtige Luft und die drei übrigen Elemente: Feuer, Wasser, Erde bildeten zusammen ein einziges Ganzes. Als nun diese Masse infolge des Widerstreites der einzelnen Teile sich trennte, nahm sie neue Räume

Digitized by Google

ein: das Feuer schwang sich in die Höhe; der nächste Raum nahm die Luft auf; in der Mitte erhielten die Erde und das Meer ihren Platz. Dann gewann ich, vordem ein Ball, eine Masse ohne bestimmte Form, nunmehr Gestalt und Gliederung würdig eines Gottes. (Janus = Licht des Himmels.)

Hiermit ist zu vergleichen Virgilii „Georgicon" l. II., v. 336 seq. („Über den Land-Bau"):

Non alios prima crescentis origine mundi
Inluxisse dies aliumve habuisse tenorem
Crediderim: ver illud erat, ver magnus agebat
Orbis et hibernis parcebant flatibus Euri.
Quum primae lucem pecudes hausere virumque
Ferrea progenies duris caput extulit arvis,
Immissaeque ferae silvis et sidera coelo.

Virgil besingt hier die Werdelust des Frühlings und erhebt diese Anschauung zu einer kosmogonischen Vorstellung: Nicht anders, als wie im auflebenden Frühling, sei es bei der Entstehung der Welt gewesen. Da habe das Licht aufgeleuchtet, die Winde seien milder geworden: da seien die Tiere ins Dasein getreten, und zuletzt der Mensch erschaffen worden als Herr des Ganzen, selbst aber ein Gebilde von Lehm; auch habe der Wald seine Sänger und Bewohner, der Himmel seine Sterne erhalten.

In fast gleichen Anschauungen bewegt sich die Kosmogonie des Diodorus Siculus (Zeitgenosse des Augustus), wenn er zu Anfang des 7. Kapitels im I. Buche seiner „Bibliotheca Historica" sagt: Κατὰ γὰρ τὴν ἐξ ἀρχῆς τῶν ὅλων σύστασιν μίαν ἔχειν ἰδέαν οὐρανόν τε καὶ γῆν, μεμιγμένης αὐτῶν τῆς φύσεως κτλ. Was nun den Zustand aller Dinge von Anfang an betrifft, so muss man sagen, dass Himmel und Erde nur eine Gestalt hatten, indem die belebende Naturkraft ihnen zugeteilt war usw."

Am Schlusse dieses 7. Kapitels l. c. führt Diodorus Siculus eine Strophe aus der „Melanippa" des Euripides (480—406) an:

Ὡς οὐρανός τε γαῖα τ' ἦν μορφὴ μία
Ἐπεὶ δ' ἐχωρίσθησαν ἀλλήλων δίχα,
Τίκτουσι πάντα, κἀνέδωκαν εἰς φάος
Δένδρη, πετεινὰ, θῆρας οὓς ἅλμη τρέφει,
Γένος τε θνητῶν. κτλ.

„Unus erat toto naturae vultus in orbe". Ovidii Metam. I., 6.

Digitized by Google

„*Einst hatten Himmel und Erde nur eine Gestalt.*
Als sie aber voneinander in zwei Teile waren geschieden,
Da ging alles hervor und kam an das strahlende Licht:
Bäume und Vögel, vierfüssige Tiere, welche die Erde ernährt,
Und auch der Menschen Geschlecht . . .“

Fragen wir nun nach der Herkunft aller dieser Vorstellungen, so müssen wir mit Plato „Philebi“ p. 16. c. (Editionis Henrici Stephani, Zweibrücken 1783) sagen, dass dieselben aus der Überlieferung der Vorzeit stammen („Ur-Offenbarung“), welche die Menschen von den Himmlischen erhalten haben:

Θεῶν μὲν εἰς ἀνθρώπους δόσις ἐῤῥίφη.

Donum perfecto deorum ad homines descendit: „Als Geschenk des Himmels stieg diese Kunde zu den Menschen herab.“ Οἳ τελευτώσῃ μὲν τῇ προτέρᾳ περιφορᾷ τὸν ἐξῆς χρόνον ἐγειτόνουν, τῆσδε δὲ κατ' ἀρχὰς ἐφύοντο· τούτων γὰρ οὗτοι κήρυκες ἐγενονθ' ἡμῖν τῶν λόγων, οἳ νῦν ὑπὸ πολλῶν οὐκ ὀρθῶς ἀπιστοῦνται· Platonis „Politici“, p. 271. a. b. (Editionis Henrici Stephani 1783). Tradiderunt haec nobis primi illi progenitores nostri, qui statim post primam revulutionem orti sunt. Hi sane horum testes sermonum praeconesque fuerunt, quibus minime vulgo nunc fides habetur. „Diese Anschauungen haben uns jene Vorfahren überliefert, welche gleich nach dem im Kreise sich bewegenden Weltall ins Leben getreten sind. Ja diese, fürwahr, sind Zeugen und Verkündiger jener Lehren geworden, denen man jetzt, leider, zu wenig Glauben mehr schenkt.“

Die hl. Schrift nun enthält eine Kosmogonie, welche die Uroffenbarung Gottes an die ersten Menschen rein und unverfälscht, sowie ohne alle poetische Ausschmückung wiedergibt; deren Übereinstimmung mit den ältesten Denkern der Welt gibt uns einen neuen Beweis für die Wahrheit derselben, weil sie unabhängig von jenen entstanden ist.

Genesis I., 1:

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ

Ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν· (Septuaginta). In principio creavit Deus coelum et terram. (Vulgata.) „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“

Digitized by Google

„Terra autem erat inanis et vacua et tenebrae erant super faciem abyssi et spiritus Dei ferebatur super aquas. Dixitque Deus: Fiat lux et facta est lux. Et vidit Deus lucem, quod esset bona, et divisit lucem a tenebris. Apellavitque lucem Diem et tenebras Noctem; factumque est vespere et mane: dies unus etc."

1. Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde. 2. Die Erde aber war gestaltlos und leer, und Finsternis war über dem Abgrunde der Flut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. 3. Und Gott sprach: „Es werde Licht!", und es wurde Licht. 4. Und Gott sah das Licht, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. 5. Und Gott nannte das Licht: Tag, und die Finsternis nannte er Nacht; und es ward Morgen und Abend: *ein Tag*. 6. Und Gott sprach: „Es sei eine Veste inmitten der Wasser, und sie scheide Wasser von den Wassern. (Himmelsgewölbe = Luftkreis, welcher die Erde als Einzel-Körper im Weltraume umgibt und begrenzt.) 7. Gott bildete die Veste und schied die Wasser, welche unter der Veste waren, von denen, welche über der Veste waren. Und es ward also. 8. Und Gott nannte die Veste: *Himmel*. Und es ward Morgen und Abend: *zweiter Tag*. 9. Und Gott sprach: „Es sammeln sich die Wasser, welche unter dem Himmel (Himmels-Gewölbe) sind, an Einen Ort, und es werde sichtbar das Trockene!" Und es geschah also. 10. Und Gott nannte das Trockene: Erde (Land, Festland), und die Ansammelung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war."

Der Wortlaut des Folgenden kommt für unsere Darstellung nicht weiter in Betracht. Ausser dem Himmel (Vers 8), schuf Gott nun *am 3. Tage* die Pflanzen. Am *4. Tage* schuf er die Himmelskörper, am *5. Tage* die Wassertiere und die Vögel der Luft, am *6. Tage* die Landtiere und zuletzt den Menschen.

An der Spitze der biblischen Kosmogonie steht als oberstes Prinzip (Grundwesen): Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde; zum durchgreifenden und wesentlichen Unterschied von allen Kosmogonien der Heiden, welche den schaffenden Gott durch erschaffene Götter ersetzen. — Gott, der Einzige, ist allein ewig = ohne Anfang und Ende. Die Materie ist von ihm erschaffen („im Anfange"), und in den oben genannten

Digitized by Google

6 Epochen ausgestaltet worden. Unter dem Worte „Himmel", Vers 1, und „Erde" ist die Gesamtheit der Schöpfung gemeint: „das Sichtbare und das Unsichtbare"; speziell ist unter „Himmel" die Erschaffung der Geisterwelt angedeutet. Gott, der Herr, nämlich ist die absolut oberste und alleinige Ursache der ganzen Schöpfung: *alles Seiende wird auf den Willen eines höchsten, schöpferischen Geistes zurückgeführt.* Cf. Ep. S. Pauli ad Colossenses c. 1, v. 16: „Durch Ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist: das Sichtbare und das Unsichtbare . . . , alles ist durch Ihn und in Ihm erschaffen." (Cf. auch Decretum Conc. Lateranensis IV., c. 1, und Concili Vaticani Sess. III., c. 1.) Von der Erschaffung der Geister- (Engel-) Welt, Vers 1. werden Einzelheiten nicht weiter mitgeteilt, weil hier nur die Erde speziell in Betracht kommt. Vers 2 schildert den Zustand des Weltalls in seiner ursprünglichen Form: die Erde war noch gestaltlos und leer, d. h.: sie war im Anfange, da Gott sie schuf, nichts anders, als nur die Gesamtheit der Urstoffe, aus welchen die einzelnen Bestandteile gebildet werden sollten. Sie enthielt die grosse Masse der Materie, welche jetzt in den unzähligen organischen und unorganischen Gestaltungen und Verbindungen der einzelnen Elemente als die sichtbare Welt uns entgegentritt. Hiermit ist zu vergleichen, was Ovidius (und Euripides „Melanippa") von dem Zustande der Urmaterie berichtet (vgl. oben S. 92 und S. 97): „Ehe denn Meer und Land und der alles bedeckende Himmel, War in dem ganzen Bereich der Natur nur ein einziges Aussehen, das man Chaos genannt: eine rohe, verworrene Masse; Anders nichts als ein träges Gewicht und zwistige Keime, Trübe zu *Einem* gehäuft, von lose verbundenen Stoffen."

Die hl. Schrift sagt: „Und Finsternis war über einer Flut (über dem Abgrunde einer Flut), und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." Vers 2.

Der Zustand der Urmaterie wird mit „Abgrund einer Flut" (Meer) und „Wasser" näher bezeichnet. Demgemäss haben wir uns die ursprünglich geschaffenen Stoffe als luftförmig=flüssig, oder als gasförmig zu denken. Als etwas Körperliches müssen sie auch wohl eine Form gehabt haben, nämlich die einer Kugel. Wir werden daher nicht irre gehen, wenn wir sagen: die Erde sei damals ein kugelförmiger, für uns

Digitized by Google

unfassbar grosser Gasball im Weltenraume gewesen. Als solcher stellte er eine vollkommene Leere, zugleich aber auch einen Flutschwall von luftförmiger Flüssigkeit dar, für welchen man in den Tagen des Moses keinen anderen Ausdruck hatte, als die Bezeichnung des Wassers. (Vgl. Kaulen „Der biblische Schöpfungsbericht" S. 24 f., Freiburg 1902.) Die heutige Astronomie beobachtet bei dem Planeten Jupiter ganz ähnliche Entwickelungsphasen, wie sie uns Moses (Genesis I., 2 f.) erzählt. (Vgl. Dr. Joseph Pohle, Prof., „Die Sternen-Welten etc.", III. Aufl., 337; Cöln, Bachem, 1902.) Um das Gesagte kurz zu wiederholen: jener Teil des Weltalls, welchen wir jetzt Erde nennen, befand sich damals auf der I. Stufe seines Daseins und war noch öde und ungestaltet; eine bestimmte Form hatte er noch nicht erhalten. In materieller Beziehung wird sein Zustand als ein flüssiger, wässeriger geschildert. *Diese ungeformte Urmaterie ist in Finsternis eingehüllt.* Hieraus ergeben sich als kosmogonische Grundwesen der II. Stufe: Finsternis und das ungeformte Urwasser, welche nach Vers 1 durch die schöpferische Macht Gottes hervorgerufen wurden. *Über dem Urwasser schwebt der Geist Gottes.* Er ist also nicht mit ihm in eins verbunden, sondern physisch und räumlich von ihm getrennt gedacht. Der Satz hat offenbar die Bedeutung, dass Gott der Materie in der Absicht, um aus ihr die Welt zu schaffen, in *Liebe* näher getreten sei.

Von Vers 3 an wird die allmähliche Ordnung und Entwickelung der Materie zur Welt geschildert. Gott wirkt durch seinen ausgesprochenen Willen; so dass, entsprechend der rein geistigen Natur Gottes, auch das Mittel der Schöpfung ein rein geistiges ist. Das erste, was nun entsteht, ist *das Licht*, und zwar das Licht nicht gebunden an einen materiellen Körper, (z. B. die Sonne) und von demselben ausstrahlend, sondern losgelöst von jedem körperlichen Substrat, im Gegensatz zur Finsternis. Wir meinen hiermit den *Lichtäther*, welcher durch das ganze Weltall zerstreut sich vorfindet und auch da wahrgenommen wird, wohin noch nie ein Strahl der Sonne oder der anderen Gestirne geschienen hat. Die Taucher nämlich beobachten in sehr grossen Meerestiefen Lichtstrahlen; ebenso finden die Berg-Arbeiter in den Schächten der Erde, welche weit unter der Oberfläche liegen, das Leuchten von Licht,

Digitized by Google

ohne dass jemals ein Strahl der Sonne dorthin gekommen wäre.

Da nun mit Erschaffung des Lichtes die Finsternis nicht für immer und auch nicht überall beseitigt ist, beide auch nicht in einem Raume zugleich existieren können; so schied Gott zwischen Licht und Finsternis in der Art, dass beide zeitlich miteinander abwechseln können. Daher wurde, entsprechend der Wirklichkeit, die Finsternis der Nacht, und das Licht dem Tage zugewiesen. Mit Entstehung des Lichtes begann also der Wechsel von Nacht und Tag, der Unterschied der Zeiten: *die innerweltliche Zeit.* Auf der III. kosmogonischen Stufe stehen somit *das Licht*, und als Folge der Scheidung des Lichtes von der Finsternis: *der Wechsel der Zeiten.*

Es heisst weiter: es ward Abend und Morgen: *ein Tag*, d. h.: der erste Tag, nämlich der Beginn der Zeitenfolge als einer durch die Bewegung und den Kreislauf der Erde unterschiedenen und messbaren Zeit. Der Abend geht voraus, weil vordem die Finsternis war. — Die nun folgende Bildung der „Veste" bedeutet das Himmels-Gewölbe = der die Erde umgebende Luft-Kreis (Atmosphäre), welcher sie als Einzelkörper im Weltraume begrenzt. „Veste" heisst im Hebräischen: רָקִיעַ στερέωμα nach der Septuaginta, und firmamentum nach der Vulgata. רָקִיעַ, wörtlich: Ausbreitung; mit הַשָּׁמַיִם: die Ausbreitung des Himmels = Himmelsgewölbe, welches nach dem Augenscheine wie eine Halbkugel auf der Erde ruht. (Gesenius.) Auf die Scheidung von Licht und Finsternis, in zeitlicher Beziehung: Tag und Nacht, folgt daher die Scheidung des Urwassers in räumlicher Beziehung: Wasser oberhalb und unterhalb des Firmamentes. Die Produkte der IV. kosmogonischen Stufe sind somit: der sichtbare, feste Himmel und die durch denselben räumlich voneinander geschiedenen Teile des Urwassers. — Die Grundwesen der II. kosmogonischen Stufe, nämlich Finsternis und Urmaterie, befinden sich nicht mehr im Urzustande, sondern haben sich in räumlicher und zeitlicher Beziehung ausgestaltet.

Das nächste Werk des göttlichen Willens ist die Scheidung des Trockenen vom Flüssigen, d. h.: des Festlandes und des Meeres. Diese Scheidung könnte nun so stattgefunden haben, dass das feste Land schon ursprünglich im Urwasser vor-

Digitized by Google

handen war und jetzt sichtbar wurde, indem das Meerwasser davon abfloss. Denken wir uns etwa, wie nach einer heutigen Überschwemmung das Wasser wieder zurücktritt. Vielleicht aber bestand das Urwasser aus einer Mischung von festen und flüssigen Stoffen, welche sich jetzt voneinander absonderten. Der biblische Text lässt die Sache unentschieden. Die Überlieferung bei Ovid ist für die letztere Ansicht: „Da wo Äther, alldort war Erdreich, Luft und Gewässer. So war nicht zum Stehen das Land, zum Schwimmen die Woge; Lichtes entbehrte die Luft, die Gestalt blieb keinem beständig. Eines war feindlich im Wege dem andern, weil in der Masse Kaltes im Streite stets lag mit Warmen, *mit Trockenem Feuchtes,* Weiches mit Hartem, und dem Gewichtigen das, was gewichtlos. Aber dem Zwist gab Schlichtung ein Gott und die bessere Triebkraft. Denn er schied von dem Himmel das Land, und vom Lande die Wogen, und von der dunstigen Luft los trennt er den lauteren Himmel. Als er sie so entwirrt und der finsteren Masse entnommen, schloss er gesondert im Raum sie zusammen in friedlicher Eintracht: Ohne Gewicht stieg auf lichtvoll des gewölbeten Himmels feurige Kraft und ersah sich die Stätt' in der obersten Höhe. Ihm ist am nächsten die Luft an Ort und Leichtigkeit, dichter aber als sie zog an die gröberen Teile die Erde, niedergedrückt durch eig'nes Gewicht. Das umströmende Wasser wählte den äussersten Sitz und umschloss den gefestigten Erdkreis."

Es sind daher die kosmogonischen Produkte der V. Stufe: das Festland und das Meer. Damit ist der Schöpfungsbericht bei jenem Teile der Welt angelangt, welcher von Menschen bewohnt wird. (Cf. Franz Lucas „Die Grundbegriffe in den Kosmogonien der alten Völker", Leipzig 1899, S. 33 f.) Die hl. Schrift erzählt nun weiter, dass Gott, der Herr, der Reihe nach: Pflanzen (3. Tag), Gestirne (4. Tag), Wassertiere und Vögel (5. Tag), endlich die Landtiere entstehen liess und zuletzt als Krone der sichtbaren Schöpfung den Menschen aus dem Staube der Erde erschuf (6. Tag).

Wie ein Kommentar zu der Darstellung der hl. Schrift lesen sich die nachstehenden Verse des Ovid:

„Kaum nun hat er (Gott) umgezäunt das alles in sichere Grenzen,
Als die Gestirne, die sich lange gepresst in jenem Gewoge,

Digitized by Google

Bargen, am Himmel umher glanzreich anhuben zu leuchten.
Jetzt auch, damit kein Raum ermangele seiner Bewohner
(Haben den himmlischen Sitz mit den Sternen die Göttergestalten)
Wohnstatt ward in den Wellen den glänzenden Fischen;
Tiere bekam das Land, und Vögel den regsamen Luftraum.
Aber es fehlete noch ein Geschöpf, das höher an Würde,
Mit tief denkendem Geiste den anderen könnte gebieten:
Siehe, da wurde der Mensch!"

Wenn wir nun die Grundbegriffe der Kosmogonie, welche die Genesis enthält, zusammenstellen, so ergibt sich nachstehende Reihenfolge:

1. Gott ist der allmächtige, alleinige Schöpfer des Himmels und der Erde; er allein ist die Ursache der Welt.

2. Gott erschuf zuerst die Urelemente zur Bildung der Erde usw., welche nach ihrem damaligen gas- oder luftförmigen Zustande Urwasser genannt werden, von Finsternis umgeben.

3. Der göttliche Wille ist das wirkende Mittel bei der Schöpfung.

4. Das Urlicht (Lichtäther) wird erschaffen; es folgt eine Scheidung des Lichtes von der Finsternis in zeitlicher Beziehung; es entsteht der Wechsel von Tag und Nacht = die messbare Zeit.

5. Das feste Himmelsgewölbe (Atmosphäre); Scheidung des Urwassers in einen oberen und unteren Teil.

6. Festland und das Meer, entstanden durch Scheidung aus dem unteren Teile des Urwassers.

6. Am Himmel leuchten die Gestirne; die Luft erhält Vögel, das Wasser seine Fische, das Land seine Tiere; endlich erscheint der Mensch auf Erden.

Der Grundgedanke in der Kosmogonie der Genesis ist folgender: die Welt ist das freie Werk des einen, allmächtigen Gottes; dieser Gedanke wird mit Konsequenz festgehalten und durchgeführt. Die erste wirkende Ursache bleibt Ursache durch alle Stufen der Kosmogonie hindurch. Hierin offenbart sich ein wesentlicher Unterschied von allen Schöpfungsberichten der anderen Völker, in welchen eine Vielheit göttlicher Wesen tätig erscheint. Nach der hl. Schrift entstehen die Hauptteile der Welt nicht wie Produkte der Willkür, sondern die

Digitized by Google

Entstehung der Welt geht von der Urmaterie aus, welche Gott zu diesem Zwecke erschaffen hatte, und steigt Schritt für Schritt in naturgemässer Abstufung von dem in zeitlicher, räumlicher und materieller Beziehung noch vollständig Unterschiedlosen, zu den in allen diesen Beziehungen bestimmten Hauptteilen der Welt voran. Konsequent wie der Zweck und die wirkende Ursache, ist auch der stufenförmige Entwickelungsgang der biblischen Kosmogonie.

Sowohl was die kurze und bündige Form, welche jeden die Klarheit der Gedanken verhüllenden Mythus ausschliesst, als auch den übersichtlichen zweck- und zielentsprechenden Stufengang anbelangt, unterscheidet sich die Kosmogonie der Genesis höchst vorteilhaft von allen anderen Kosmogonien der Alten. Moses wollte eben nur die geschichtliche Wahrheit berichten, wozu ihn seine göttliche Sendung gegenüber den meistens sagenhaft ausgeschmückten Darstellungen der Heiden besonders befähigte. Diese nämlich setzen eine ewige Urmaterie voraus: Chaos = leerer Raum, dann: die den leeren Raum erfüllende verworrene Masse der Grundstoffe (Hesiod, Ovid usf.), Zeit (Nacht), Finsternis, Stoff und Triebkraft (Geist). *Gott bildet nach ihrer Ansicht die Welt aus einem vorhandenen Stoffe und ist selbst ein erschaffenes Wesen.*

Hesiod speziell (um es zu wiederholen), führt in seiner Kosmogonie nachstehende Stufenreihe auf:

1. Χάος, der absolute leere Raum, welcher bestimmt ist, die Welt aufzunehmen, und als solcher die erste Voraussetzung derselben.

2. Stoff, Kraft, Finsternis, Nacht.

3. Tag und Nacht = Wechsel der Zeiten.

4. Die Götter, welche aber bei ihm keine kosmogonische, sondern nur eine religiöse Bedeutung haben.

Darum spricht Moses scheidend zum Volke Israel: „Das ist eure Weisheit und Einsicht vor allen Völkern der Erde, dass dieselben bei dem Vernehmen aller dieser Worte sagen: 'Siehe, nur dieses Volk ist weise und verständig. Dieses grosses Volk!' Ja, welches andere Volk ist so erhaben, dass es hätte Zeremonien, gerechte Gebote und das ganze Gesetz, welches ich heute vor eueren Augen darlegen werde?!" (Cf. 1. Deuteronomii c. 4, v. 6—9.) Die Lehre von der Erschaffung der Welt durch

Digitized by Google

Gott aus nichts besitzt nur die hl. Schrift: Πίστει νοοῦμεν κατηρτίσθαι τοὺς αἰῶνας ῥήματι Θεοῦ εἰς τό μὴ ἐκ φαινομένων τὸ βλεβτόμενον γεγονέναι· Fide intelligimus aptata esse saecula verbo Dei, ut ex invisibilibus visibilia fierent. „Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort erschaffen ist, so dass aus Unsichtbarem Sichtbares wurde." S. Pauli ep. ad Hebraeos c. 11, v. 3.

Da nun von allen Kosmogonien des Morgen- und Abendlandes die lateinische von Ovid dem Schöpfungsberichte der Genesis am nächsten kommt, so verlohnt es sich der Mühe, die merkwürdige Übereinstimmung, welche sich sogar im Wortlaute der Darstellung offenbart, im einzelnen durchzugehen. Vgl. S. 92 f.

Genesis c. I. v. 2 sq.: „terra autem erat inanis et vacua, et tenebrae erant super faciem abyssi." Die Erde aber (noch) gestaltlos und leer, und Finsternis war über dem Abgrund (einer Flut).

Metamorphoseon l. I., v. 5 seq.: „. . . Quem dixere Chaos: rudis indigestaque moles . . . Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan." Chaos nannte man sie (die Grundstoffe): eine gestaltlose, leere Masse. . . Noch sandte nicht Titan seine Strahlen der Erde; (es war also Finsternis auf der Erde.)

Aber nicht bloss der Sinn, auch die einzelnen Worte sind sich ähnlich: „terra erat inanis et vacua" und: „rudis indigestaque moles"; ferner: „facies abyssi" und: „quem dixere chaos". — *Ableitung:* Χάος, vom Stamme χαίνω = gähnen, klaffen, weit offen stehen, = Abgrund, der unermesslich leere Raum; hier genauer: die den leeren Raum erfüllende ungeordnete Masse der Grundstoffe. תְּהוֹם gleich Χάος des Ovid, gleich ἄβυσσος der Septuaginta, und facies abyssi der Vulgata = Tiefe, Abgrund (des Weltozeans). Die Urstoffe waren nämlich in einem flüssigen, luft- oder gasförmigen Zustande („Aggregatzustande") vorhanden. (Vgl. oben S. 99.) Ebenso: „Tenebrae erant super faciem abyssi" und „Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan". Moses berichtet als Geschichtschreiber; Ovid malt aus als Dichter.

Auch die Darstellung des Sechstagewerkes nach der Genesis ist in den Metamorphosen enthalten:

Metam. l. l., 7 seq.: „Utque erat et tellus et pontus et

Digitized by Google

aër, Sic erat *instabilis* tellus, *innabilis* unda . . . *Lucis egens aër* . . .“ Bereits waren die Elemente für Land, Wasser und Luft schon vorhanden; aber: „Noch nicht war *fest* das Land, *flüssig* das Wasser, *lichtvoll* die Luft.“

Ebenso finden wir bei Ovid die Ordnung des form- und lichtlosen Stoffes durch Gott: „Hanc Deus et melior litem natura diremit.“ Diesen inneren Streit (das Durcheinanderwogen der gestaltlosen Urelemente) entschied Gott und die bessere Triebkraft (Natur).

Zum Werke des 2. Schöpfungstages sind zu vergleichen: Genesis I., v. 6—9 und Metamorphosen I., 21—30.

Zum 3. Tage: Genesis c. I., 9—11; und Metamorphosen l. I., 30—38; 43—45.

Zum 4. Tage: Genesis c. I., 14—18; und Metamorphosen l. l., 69—72.

Zum 5. Tage: Genesis c. I., 20—24; und Metamorphosen l. I., 72—75.

Zum 6. Tage: Genesis c. I., 24—31; und Metamorphosen l. I., 75—88.

Die Erschaffung des Menschen aus dem Staube der Erde berichtet die Genesis c. I., v. 26—31, die Metamorphosen l. I., v. 76—88. Ovids Darstellung ist sehr edel und erinnert unwillkürlich an das Referat der hl. Schrift, so dass auch die moderne Philologie dies anerkennt. Moses besagt in hebräischer Sprache, was unser Ovid, mit heidnischem Götterglauben untermischt, in lateinischen Versen besingt. (Cf. die Ausgabe der Metamorphosen des Ovid von Dr. Johannes Siebelis, 15. Auflage 1892, Leipzig bei B. G. Teubner; besorgt durch Prof. Dr. Friedrich Polle, S. 6, Anmerkung.)

Wir können es uns nicht versagen, den schönen und vortrefflichen Text hier ganz wiederzugeben:

„*Sanctius his (sc. bestiis) animal mentisque capacius altae*
Deerat adhuc, et quod dominari in caetera posset.
Natus homo est (humus = Erdboden [1]), sive hunc divino semine fecit

---

1) Humus = Erdboden wie אָדָם von אֲדָמָה; Lactantius l. de ira Dei, c. X, p. 540 sagt: „homo ex humo dictus est.“ Ferner „Divinarum Institutionum“ l. II. de origine erroris, p. 82: „Enimvero Deus hominem ex

Digitized by Google

Ille opifex rerum, mundi melioris origo,
Sive recens tellus seductaque nuper ab alto
Aethere cognati retinebat semina coeli;
Quam satus Japeto mixtam pluvialibus undis
Finxit in effigiem moderantum cuncta deorum.
Pronaque quum spectent animalia caetera terram

---

humo sublevavit et ad contemplationem artificis sui erexit quod Ovidius poeta ille ingeniosus signavit:

„Pronaque quum spectent animalia cetera terram
Os homini sublime dedit, coelumque videre
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus."

Graeci hominem dicunt ἄνθρωπον, quod sursum spectet; ἄνω τρέπων ὄπα. Plato in Cartylo appellatum esse existimat quasi ἀνθρῶν ἃ ὄπωπε. Lacantii Firmiani opera quae exstant omnia. Ausgabe zu Leyden 1652.

Lactantius sagt in seinem Buche „Über den Zorn Gottes" c. 10, S. 540: „Der Mensch hat seinen Namen vom Staube der Erde (Erdboden) erhalten: homo ex humo dictus est." Und in seiner Dogmatik („Divinae Institutiones"), Buch II. „Über den Ursprung des Irrtums", S. 82, führt er aus: „Gott erhob den Menschen aus dem Staube zur Betrachtung seines Schöpfers; im Gegensatze zu den Tieren, welche zur Erde schauen", und zitiert dann die betreffenden Worte aus Ovid. (Vgl. oben.) *Plato* („Cratuli" n. 399, p. 262, c. editionis Henrici Stephani 1782, Zweibrücken) hominem appellatum esse existinat quasi ἀναθρῶν ἃ ὄπωπεν = contemplans quae vidit „Das Geschaute betrachtend" (ἄνθρωπος). *Plato* leitet in seinem Dialog „Cratylus" das Wort ἄνθρωπος Mensch von ἀναθρέω = betrachten, ab. Die ganze Stelle lautet also: Σημαίναι τοῦτο τό ὄνομα: ὁ ἄνθρωπος, ὅτι τὰ μὲν ἄλλα θήρια, ὧν ὁρᾷ οὐδὲν ἐπισκοπεῖ, οὐ δὲ ἀναλογίζεται οὐ δὲ ἀναθρεῖ· ὁ δὲ ἄνθρωπος ἅμα ἑώρακε (τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ἔπωπεν) καὶ ἀναθρεῖ καὶ ἀναλογίζεται τοῦτο ὃ ἔπωπεν· ἐντεῦθεν δὴ μόνον τῶν θηρίων ὀρθῶς ὁ ἄνθρωπος ὠνομάσθη: ἀναθρῶν ἃ ἔπωπεν· Hominis nomen illud significat, quod cetera quidem animalia, quae vident, non considerant neque animadvertunt neque contemplantur; homo autem, et vidit simul et contemplatur animadvertitque quod videt. Hinc merito solus ex omnibus animantibus homo = ἄνθρωπος est nuncupatus, quasi ἀναθρῶν (contemplans) quae ἔπωπεν, i. e.: vidit. — Der Name „Mensch" (ἄνθρωπος) hat folgende Bedeutung; während die übrigen lebenden Wesen das, was sie mit ihren Augen wahrnehmen, weder prüfend ansehen, noch mit Aufmerksamkeit betrachten, nach allen Seiten erwägen; ist es der Mensch allein, welcher, sobald er etwas gesehen hat, es sogleich mit Aufmerksamkeit betrachtet und es prüfend erwägt. Daher wird auch mit Recht der Mensch allein von allen lebenden Geschöpfen ἄνθρωπος = homo genannt, weil er das kritisch betrachtet, was er gesehen hat (also: ἄνθρωπος von ἀναθρῶν ἃ ἔπωπεν = contemplans quae vidit = „das Geschaute betrachtend").

Digitized by Google

Os homini sublime dedit coelumque videre
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus.
Sic modo quae fuerat rudis et sine imagine tellus,
Induit ignotas hominum conversa figuras!"

Die hl. Schrift sagt: „Et creavit Deus hominem ad imaginem suam." (Genesis c. I., v. 27.) Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, d. h. mit einer geistigen, unsterblichen Seele, begabt mit Verstand, Vernunft und freiem Willen. *(Das natürliche Ebenbild Gottes.) Ovid:* „Finxit (hominem) in effigiem moderantum cuncta Deorum", was das nämliche in griechisch-römischer Anschauung bedeutet. Effigies ist nämlich das einem Original entsprechende Bild, Abbild, Ebenbild. Dasselbe wird im hebräischen Texte durch צֶלֶם, und bei der Septuaginta durch εἰκών ausgedrückt. Den Grund, warum der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurde, gibt Ovid mit den Worten an: „Sanctius his (sc. bestiis) animal mentisque capacius altae, deerat adhuc, *et quod dominari in caetera posset: natus homo est.*" Aber es fehlete noch ein Geschöpf, das höher an Würde, mit tiefdenkendem Geiste *den anderen könnte gebieten: Siehe, da wurde der Mensch!* Die Genesis (Vulgata) berichtet: „Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram (κατ' εἰκόνα ἡμετέραν καὶ καθ' ὁμοίωσιν, Septuaginta —; בְּצַלְמֵנוּ כִּדְמוּתֵנוּ der hebräische Text): *et praesit piscibus maris et volatibus et bestiis universaeque terrae.*" Lasset uns schaffen einen Menschen nach unserem Ebenbilde, *zu unserem Gleichnisse*[1]); *und er herrsche über die Fische des Meeres, die Vögel der Luft, die vierfüssigen Tiere und über die ganze Erde!*" Genesis I., 26.

Gottes Plan war also, den Menschen zu seinem Stellvertreter auf Erden einzusetzen. Unter seiner denkenden Leitung und Anordnung war die irdische Natur berufen, sich in der von Gott gewollten Art und Weise zu entwickeln und den Zweck zu erfüllen, für welchen er sie erschaffen hatte.

---

[1]) Die Worte „nach unserem Gleichnisse" werden von den Kirchenvätern mitunter auf *das übernatürliche Ebenbild Gottes bei dem Menschen* bezogen = „die übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit." Cf. H. Hurter, S. J. „Theologiae Dogmaticae" II. Teil, S. 234, n. 343 sq., 4. Auflage, Innsbruck 1883; Kaulen „Der biblische Schöpfungsbericht", S. 74, n. 79 sq. 1902.

Digitized by Google

Interessant ist die Wahrnehmung, dass der heidnische Dichter sich darin gefällt, die himmlische Abstammung des Menschen zu besingen („*sanctius his* (*sc. bestiis*) *animal . . . homo natus est*"), während die heutigen ungläubigen Philosophen sich abmühen, die Abstammung des Menschen aus dem Tierreiche wissenschaftlich zu konstruieren![1]) — (Prof. Ernst Haeckel in Jena). Hierbei wird man unwillkürlich an die prahlerische Verheissung der Schlange im Paradiese erinnert, welche in lügenhafter Weise unseren Stammeltern zuraunte: „Eritis sicut Dii!" „Ihr werdet sein wie die Götter!" Das war die Verheissung. Die ungläubigen Gelehrten aber verkündigen die Erfüllung: „Simia estis prognati!" „Ihr stammt von den Affen ab!"

Welch bittere Ironie! — Der königliche Sänger David spricht über diese Geistesrichtung schon im 48. Psalme v. 13 und 21: „Homo quum in (tanto) honore esset, (ut filius Dei et a Deo creatus sit) *non intellexit,* comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis!" „Der Mensch, obgleich er von Gott so hoch geehrt war (dass er als Kind Gottes zur ewigen Seligkeit berufen und von Gott selbst dazu erschaffen ist), hat diese Vorzüge nicht begriffen; er entwürdigte sich vielmehr zu den unvernünftigen Tieren *und ist ihnen ähnlich geworden.*" Weil die Menschen in ihrem Leben den Tieren so oft ähnlich sind, darum muss die Wissenschaft den Beweis erbringen, dass sie auch von den Tieren abstammen.

Die Erschaffung der Welt aus nichts lag dem Ideenkreise des Heidentums zu ferne, als dass ein Dichter sie hätte besingen können. *Das glückliche Leben aber im Paradiese* (Genesis v. 8 sq.) c. II., beschreibt Ovid mit folgenden Worten:

„*Aurea prima sata est aetas, quae vindice nullo*
Sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat.

[1]) Als Vertreter dieser Ansicht werden besonders Prof. Carl Vogt (Genf) und Prof. Ernst Haeckel (Jena) bezeichnet. Letzterer hat durch seine Vorträge, welche er im April 1905 zu Berlin hielt, Aufsehen erregt. P. E. Wasmann, S. J. (Luxemburg), trat ihm mit einem offenen Sendschreiben kräftig entgegen und führte überzeugend aus: „Die tierische Abstammung des Menschen dem Leibe nach *ist in jeder Beziehung noch Hypothese,* nicht aber *feststehende Wahrheit,* wie Sie, Herr Professor, es darzustellen belieben." Vgl. „Kölnische Volks-Zeitung" Nr. 358, S. 2, vom Dienstag den 2. Mai 1905. Auch Prof. Rudolf Virchow zu Berlin war ein Gegner der Affen-Theorie.

Digitized by Google

Poena metusque aberant, nec verba minantia fixo
Aere legebantur, nec supplex turba timebat
Judicis ova sui, sed erant sine vindice tuti.
Nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
Montibus in liquidas pinus descenderat undas,
Nullaque mortales praeter sua litora norant.
Nondum praecipites cingebant oppida fossae;
Non tuba derecti, non aeris cornua flexi,
Non galeae, non ensis erant: sine militis usu
Mollia securae peragebant otia gentes.
Ipsa quoque immunis rastroque intacta nec ullis
Saucia vomeribus per se dabat omnia tellus;
Contentique cibis, nullo cogente creatis
Arbuteos fetus montanaque fraga legebant
Cornaque et in duris haerentia mora rubetis,
Et quae deciderant patula Jovis arbore glandes.
Ver erat aeternum, placidique tepentibus auris
Mulcebant zephyri natos sine semine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
Nec renovatus ager gravidis canebat aristis;
Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant
Flavaque de viridi stillabant ilice mella."

„*Erst nun sprosste von Gold ein Geschlecht, das sonder Bewachung*
Willig und ohne Gesetz ausübte das Recht und die Treue.
Strafe wie Furcht war fern: noch lasen sie drohende Worte
Nicht am gehefteten Erz; noch stand kein flehender Haufe
Bang vor des Richters Gesicht: Schutz hatten sie ohne den Richter.
Noch nicht hatte, gefällt auf heimischen Bergen, die Fichte
Andere Welt zu sehen, sich gesenkt in die flüssigen Wogen.
Noch von keinem Gestad', als dem ihrigen wussten die Menschen.
Noch umgürteten nicht abschüssige Gräben die Städte.
Kein krummgehendes Horn und keine gestreckte Drommete
War, kein Helm, kein Schwert. In behaglicher Musse vergingen,
Ohne des Krieges Bedarf die sicheren Tage den Völkern.
Undienstbar und verschont von dem Karst und von schneidender Pflugschar
Nimmer verletzt, gab alles von selbst die gesegnete Erde.

Digitized by Google

Und mit Speisen begnügt, die zwanglos waren erwachsen,
Lasen sie Arbutusfrucht, Erdbeeren an sonniger Halde;
Oder an rauhem Gerank Brombeeren und rote Korallen,
Und von dem ästigen Baum des Jupiters fallende Eicheln.
Da war ewiger Lenz, und gelind mit lauem Gesäusel
Koste die Blume der West, die sprosseten ohne Besamung.
Nicht vom Pfluge bestellt, trug bald auch Halme die Erde;
Ohne zu ruh'n ward grau von belasteten Ähren der Acker.
Ströme von Milch nun wallten daher und Ströme von Nektar,
Und gelb tropfte herab von grünender Eiche der Honig."

Vgl. *libri Exodi c. III. v. 8: „Ein Land, welches von Milch und Honig fliesst.*"

Was nun die Nahrung der ersten Menschen betrifft, so sagt hierüber die hl. Schrift: Gott sprach zu ihnen: „Siehe, ich gebe euch alle samentragenden Gewächse, welche auf der ganzen Erde sind, und jeden Baum, an welchem eine samentragende Frucht ist; euch soll dies zur Nahrung dienen. Und allem Getier der Erde und allem Fliegenden des Himmels und allem Kriechenden auf Erden, in welchem eine lebende Seele ist, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung." Cf. Genesis I., 29 sq. So wörtlich nach dem hebräischen Texte.

Zu bemerken ist aber, dass nur die höher organisierten Pflanzen zur Nahrung der lebenden Organismen bestimmt waren. Für die Menschen galten zunächst Früchte und Körner, besonders in ihrer Verarbeitung zu Brot; für die Tierwelt aber das Grün der Pflanzen: Gras und Kraut.

Die Worte Gottes, Genesis I., 29 sind so zu verstehen, dass der Mensch im Anfange seines Daseins nur auf pflanzliche Nahrung angewiesen war. Eine Änderung hierin trat erst ein, als die Sündflut über die Erde hingegangen war. Die klimatischen Lebensbedingungen waren nunmehr andere geworden, und die früher überall gleiche Fruchtbarkeit des Bodens hatte aufgehört. Auch war es notwendig, die Menschen von der Vergötterung der Tierwelt abzuhalten. (Cf. Cornelii Taciti „Historiarum" l. V., c. 4, n. 5.) Aus diesen Gründen ward die ursprüngliche Anordnung Gottes so erweitert, dass den Menschen auch der Fleischgenuss von Tieren frei gegeben wurde. Die Genesis c. 9, v. 3 berichtet (nach der Sündflut): „Und alles, was sich reget und lebet, sei euch zur Speise; gleichwie das

Digitized by Google

grünende Kraut („Pflanzengrün") habe ich euch das alles gegeben." (Cf. Genesis c. I., v. 29.) Eine Beschränkung des Fleischgenusses ist Genesis c. 9, v. 4 angegeben: „Nur Fleisch mit dessen Blut sollet ihr nicht essen!" Dieses Verbot wurde auf dem Apostel-Concilium (zirka 50 p. Chr.) von neuem eingeschärft (cf. Actus Apostolorum c. 15, v. 29): „Enthaltet euch von dem Götzenopfer und dem Blute!" Ein ähnlicher Grund lag vor, als S. Bonifatius, Apostel der Deutschen, im Auftrage Papst Gregor III. a. 731 seinen Neubekehrten den Genuss von Pferdefleisch untersagte: „Enthaltet euch von dem Götzenopfer und dem Pferdefleische!" (Cf. Othlonis Vita Bonifatii l. I, c. 32; Epistola 122, editionis N. Serarii.) — *Die Pferde waren dem Wodan heilig.* — Die Kenntnis der Tatsache, dass die ersten Menschen sich mit Pflanzenkost begnügt haben, ist durch die Uroffenbarung im Heidentum stets erhalten worden. Die Allgemeinheit dieser Überlieferung bezeugen ausserdem, was Diodorus Siculus (Zeit des Augustus) Βιβλιοθήκης Ἱστορικής l. I, c. 43; l. II., c. 38 von den Aegyptern und Indiern, Posidonius (bei Strabo Γεωγραφικῶν l. 7, c. 3; 3 C. 296; unter Augustus und Tiberius) von den Mysiern; Porphyrius (233—304) „De abstinentia" l. II, c. 27 von den Syriern anführt, besonders die Angaben Platos (427—348/47) „De Legibus" l. 6, 782, c. sowie Plutarchs (46—120 p. Chr.) Συμπόσιον 16; 159 C: dass in dem Altertum keine Fleischspeisen verzehrt und deswegen auch den Göttern keine Tiere geopfert wurden. Sie fügen noch hinzu, dass man es auch zu ihrer Zeit für besonders gewissenhaft gehalten habe, auf das Fleischessen zu verzichten.

Am deutlichsten finden wir diese Tradition bei Ovid Metamorphosen l. 15, v. 96 sq.:

> At vetus illa aetas, cui fecimus aurea nomen,
> Foetibus arboreis, et, quas humus educat, herbis
> Fortunata fuit, nec polluit ora cruore.
> Tunc et aves tutae movere per aëra pennas,
> Et lepus impavidus mediis erravit in herbis
> Nec sua credulitas piscem suspenderat hamo:
> Cuncta sine insidiis nullamque timentia fraudem
> Plenaque pacis erant — — — nostrumque petentia letum,
> Corpora missa neci salva pietate fatemur.
> Sed quam danda neci, tam non epulanda fuerunt.

Digitized by Google

„Aber es war ja jenes Alter, das wir das goldene
Nennen, glücklich bei Baumfrucht und Kräutern, welche die Erde
Bringt, und die Menschen entweihten sich nicht durch das Blut.
Zu der Zeit schwang noch sicher der Vogel in der Luft sein Gefieder,
Und der Hase lief ohne Scheu auf den Feldern, und seine
Leichtgläubigkeit hing nicht den Fisch an die Angel.
Da war noch alles ohne Gefahr und lebte, sich vor Betrug nicht
Fürchtend, in völligem Frieden . . . Und ich gestehe, dass Tiere,
Die uns zu schaden suchen, ohne Verletzung der Menschheit
Können getötet werden. Aber obgleich sie getötet
Werden konnten, so sollte man doch sie nicht essen!“ —

Mit Rücksicht auf das Vorhergehende (Seite 83 und 84) können wir die Kategorie I nennen: die auf Grund der ersten Offenbarungen Gottes zwischen der Bibel und dem klassischen Altertum unzweifelhaft bestehenden stofflichen Übereinstimmungen und Verwandtschaften nämlich.

2. Der Engel Sturz.

Die hl. Schrift erzählt uns von einer Empörung der Engel in den Himmelsräumen, deren Erschaffung Genesis I., 1, vgl. Buch Iob c. 38, 4 und 7, angedeutet und im Kolosser-Briefe c. 1, v. 16 näher beschrieben wird. Sie berichtet ferner von dem Stolze ihres Anführers Lucifer, dass derselbe sogar den Thron Gottes erstürmen wollte, aber mit seinem ganzen Anhange wie ein Blitz hinabgeschleudert wurde. Der Prophet Isaias redet den Lucifer an: „Wie bist du gefallen vom Himmel, Glanzstern, Sohn der Morgenröte!“ (Nach dem Hebräischen.) „Du bist hinabgeschmettert zur Erde, du Völkerzertreter! Der du gesprochen hast in deinem Herzen: zum Himmel will ich aufsteigen, über die Gestirne Gottes erhöhen meinen Thron, niedersitzen will ich auf dem Berge des Zeugnisses, von des Nordens Seiten.“ „Aufsteigen will ich über die Höhen der Wolken: *gleich will ich sein dem Allerhöchsten!*“

„Ja wohl: — zum Totenreiche stürzest du hinab, in die Tiefe des Abgrundes!“ — (Libri Isaiae c. 14, 12—17.)

Diese Worte beziehen sich zwar nach dem unmittelbaren

Digitized by Google

Zusammenhange zunächst auf Babylon und seine gewaltigen Herrscher, welche als ältestes Weltreich (cf. Genesis X., 10) aus dem Dunkel der Urzeiten wie „frühe Morgensterne" hervorstrahlten. Insofern aber Babylon „das Weltreich", sein König auch „den Hochmut" sowie das titanenhafte Streben, sich „zum Gotte dieser Welt" zu machen, repräsentiert, stehen die prophetischen Züge (Vers 12—17) in geschichtlichem und sinnverwandtem Zusammenhange mit „dem Fürsten dieser Welt", dem gefallenen Engel (Lucifer = Morgenstern, cf. liber Iob c. 38, 7), und seinem Sturze aus der Höhe des Himmels in den Abgrund der Hölle.

Christus selbst spricht (Evgl. S. Lucae c. 10, 18): „Ich schaute den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen; *denn er hat* (Evgl. S. Johannis c. 8, 44) *in der Wahrheit nicht bestanden.*" Er wähnte nämlich, obgleich er nur ein Geschöpf war, so könne er doch Gott gleich sein.

Die Kirchenväter: Ambrosius, Cyprianus und Hieronymus beziehen dieses Schauen des Engelsturzes auf ein Ereignis vor Grundlegung dieser Welt (cf. Evgl. S. Johannis c. 17, 5); mithin vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Und die Bezeichnung dieser Verstossung Satans („des Fallens") aus dem Himmel, buchstäblich dem „Blitze" gleich, an Schnelligkeit, an Wucht und an Feuer, welches aus dem lichten Himmelsglanze in grimme und zerstörende Glut der Tiefe übergegangen ist, bestätigt diese Annahme.

Gott, unser Herr, bediente sich bei diesem Strafgerichte nicht einmal seiner vernichtenden Allmacht, sondern überliess die Entscheidung den treu gebliebenen Engeln. Als Führer derselben trat Sankt Michaël auf, dessen Name (מִיכָאֵל: „*Wer ist wie Gott*?!") gleichsam ihr Panier und Feldgeschrei war. Johannes, der Seher des himmlischen Jerusalems, berichtet hierüber also: „Es entstand ein grosser Kampf im Himmel: Michaël und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt samt seinen Engeln; aber sie siegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel. Denn gestürzt ward jener grosse Drache, die alte Schlange, welche Teufel genannt wird und Satan, welcher irre geführt hat den ganzen Erdkreis." (Cf. l. Apocalypseos S. Johannis c. 12, 7 sq.)

Die Israeliten wussten nämlich von alters her, dass der

Digitized by Google

Satan und seine Genossen schon in grauer Vorzeit von Gott abgefallen und gestürzt waren. Aus diesem Grunde setzt das Referat in der Genesis c. 3, 1 sq.: „Die Schlange aber war listiger“ usf. die Existenz und den Fall der bösen Geister als bekannt voraus. Der im neuen Testamente von dem Apostel S. Judas (Epistolae catholicae v. 9) angeführte Streit des Erzengels Michaël mit dem Satan um den Leichnam des Moses gibt nur die uralte Überlieferung der Synagoge („Himmelfahrt des Moses“) über das Dasein, den Sturz und die gottfeindliche Wirksamkeit des Teufels wieder: „Michaël aber, der Erzengel, als er im Wortstreite mit dem Satan kämpfte um die Leiche des Moses, erkühnte sich nicht, ein lästerndes Urteil zu fällen, sondern sprach (nur): „*Es schelte dich der Herr!*“ (Nach dem Griechischen.) Cf. II. Epist. S. Petri Ap. c. 2, 11.

Darauf beziehen sich ebenfalls nachfolgende Stellen aus dem Buche Iob c. 9, 13 und c. 26, 12. „Gott ist es, dessen Zorn niemand zu widerstehen vermag: vor ihm beugen sich (auch) die Ungeheuer, welche unter dem Himmel sind.“ (Nach dem Hebräischen und der Septuaginta.) Cf. Epist. ad Philippenses c. 2, 10. „Die Ungeheuer“ bedeuten nach Didymus (310—395: Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandrien) u. a. die abgefallenen Geister und ihren Führer „den Fürsten dieser Welt“. Cf. Evgl. S. Johannes c. 12, 31: „Jetzt ist das Gericht über die Welt: jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestossen!“

Buch Iob c. 26, 12: „Des Himmels Säulen erzittern vor seinem Dräuen: durch seine Kraft türmt sich plötzlich das Meer auf, und durch seine Vorsicht schlägt er das Stolze (die Stolzen = Satan und seine Genossen) nieder.“ Cf. Franz Zorell, S. J., „Zur Frage über Babel und Bibel“, S. 9.

Vor einigen Jahren entzifferte man eine assyrische Geschichte des Sündenfalles, welche viele Anklänge an die Uroffenbarung enthält. In derselben wird vor dem Fehltritte der ersten Menschen die Empörung der bösen Geister mitgeteilt. An deren Stelle schuf der höchste Gott den Menschen, nachdem er die Himmelsrebellen verstossen hatte. Das Ganze ist mit den glühenden Farben orientalischer Poesie ausgeschmückt. Cf. „Laacher Stimmen“ Band 12, Seite 37 f. und Kaulen „Assyrien und Babylonien“ Seite 160 f. — Das babylonische

Digitized by Google

„Schöpfungsepos“, durch George Smith i. J. 1875 unter den Trümmern des Palastes Assurbanipals in Kujundshik aufgefunden und durch einige Fragmente ergänzt, hat eine bereits stark verdunkelte Erinnerung an jenen Abfall und Kampf der guten und bösen Geister. Es heisst darin: Tiāmat (hebräisch תְּהוֹם, Tehôm=Meer, Abgrund), welche nach Jensen, Keil und Zorell hier als Weib erscheint, sonst der grosse Meeresdrache (Kaulen „Assyrien und Babylonien“ S. 160 f.), erhob sich gegen alle Götter und schuf sich elf furchtbare Genossen als Helfer. Marduk aber und Gesellen rüsteten sich zum Streite gegen die Empörer, in welchem Tiāmat mit ihrer ganzen Rotte besiegt wurden. Hugo Winkler „Himmels- und Weltenbild der Babylonier“, S. 44, fasst diese Mitkämpfer Tiāmats als die Ungeheuer des südlichen Sternhimmels auf, welche den Zeichen des Tierkreises entsprechen. Cf. Buch Iob c. 9, 13.

Sehr anschaulich und ausführlich behandelt der griechische Dichter Hesiod diesen Vorgang in seiner Theogonie v. 643—745. Obgleich diese Stelle etwas lang ist, so wollen wir dieselbe doch um ihrer Vorzüglichkeit willen unverkürzt hier mitteilen:

Δὴ τότε τοῖς μετέειπε πατὴρ ἀνθρῶν τε θεῶν τε·
Κέκλυτέ μοι Γαίης τε καὶ Οὐρανοῦ ἀγλαὰ τέκνα,
Ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει.
Ἤδη γὰρ μάλα δηρὸν ἐναντίοι ἀλλήλοισιν
Νίκης καὶ κράτεος περὶ μαρνάμεθ' ἤματα πάντα
Τιτῆνες τε θεοί, καὶ ὅσσοι Κρόνου ἐκγενόμεσθα.
Ὑμεῖς δὲ μεγάλην τε βίην καὶ χεῖρας ἀάπτους
Φαίνετε Τιτήνεσσιν ἐνάντιοι ἐν δαΐ λυγρῇ
Μνησάμενοι φιλότητος ἐνηέος, ὅσσα παθόντες
Ἐς φάος ἆψ ἀφίκεσθε δυσηλεγέος ἀπὸ δεσμοῦ,
Ἡμετέρας διὰ βουλάς, ἀπὸ ζόφου ἠερόεντος.
Ὣς φάτο, τὸν δ' ἐξαῦτις ἀμείβετο Κόττος ἀμύμων·
Δαιμόνι' οὐκ ἀδάητα πιφάσκεαι· ἀλλὰ καὶ αὐτοὶ
Ἴδμεν ὅτι περὶ μὲν πραπίδες, περὶ δ' ἔστί νόημα,
Ἀλκτὴρ δ' ἀθανάτοισιν ἀρῆς γένεο κρυεροῖο·
Σῆς δ' ὑπὸ φραδμοσύνησιν ἀπὸ ζόφου ἠερόεντος
Ἄψορρον δ' ἐξαῦτις ἀμελίκτων ἀπὸ δεσμῶν
Ἠλύθομεν, Κρόνου υἱὲ ἄναξ, ἀνάελπτα παθόντες,
Τῷ καὶ νῦν ἀτενεῖ τε νόῳ καὶ ἐπίφρονι βουλῇ
Ῥυσόμεθα κράτος ὑμὸν ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι

Digitized by Google

Μαρνάμενοι Τιτῆσιν ἀνὰ κρατερὰς ὑσμίνας.
Ὣς φάτ'. ἐπήνησὰν δὲ θεοῖ δωτῆρες ἐάων,
Μῦθον ἀκούσαντες· πολέμου δ' ἐλιλαίετο θυμὸς
Μᾶλλον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθε· μάχην δ' ἀμέγαρτον ἔγειραν
Πάντες, θηλεαί τε καὶ ἄρσενες ἤματι κείνῳ
Τιτῆνές τε θεοὶ, καὶ ὅσσοι Κρόνου ἐξεγένοντο,
Οὕς τε Ζεὺς ἐρέβευσφιν ὑπὸ χθονὸς ἦκε φόως δε,
Δεινοί τε κρατεροί τε, βίην ὑπέροπλον ἔχοντες.
Τῶν ἑκατὸν μὲν χεῖρες ἀπ' ὤμων ἀΐσσοντο
Πᾶσιν ὁμῶς. κεφαλαὶ δὲ ἑκαστῳ πεντήκοντα
Ἐξ ὤμων ἐπέφυκον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσιν.
Οἳ τότε Τιτῆνεσσι κατέσταθεν ἐν δαῖ λυγρῇ,
Πέτρας ἠλιβάτους στιβαρῇς ἐν χερσὶν ἔχοντες.
Τιτῆνες δ' ἑτέρωθεν ἐκαρτύναντο φάλαγγας
Προφρονέως, χειρῶν τε βίης θ' ἅμα ἔργον ἔφαινον
Ἀμφότεροι· δεινὸν δὲ περίαχε πόντος ἀπείρων.
Γῆ δὲ μέγ' ἐσμαράγησεν· ἐπέστενε δ' οὐρανὸς εὐρὺς
Σειόμενος, πεδόθεν δ' ἐτινάσσετο μακρὸς Ὄλυμπος
Ῥιπῇ ὑπ' ἀθανάτων· ἔνοσις δ' ἵκανε βαρεῖα
Τάρταρον ἠερόεντα, ποδῶν αἰπεῖα τ' ἰωή
Ἀσπέτου ἰωχμοῖο, βολάων τε κρατεράων.
Ὣς ἄρ' ἐπ' ἀλλήλοις ἴεσαν βέλεα στονόεντα·
Φωνὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' οὐρανὸν ἀστερόεντα
Κεκλομένων. οἱ δὲ ξύνισαν μεγάλῳ ἀλαλητῷ.
Οὐδ' ἀρ' ἔτι Ζεὺς ἴσχεν ἑὸν μένος· ἀλλά νυ τοῦ γε
Εἴθαρ μὲν μένος πλῆντο φρένες, ἐκ δέ τε πᾶσαν
Φαΐνε βίην. ἅμυδις δ' ἄρ' ἀπ' οὐρανοῦ ἠδ' ἀπ' Ὀλύμπου
Ἀστράπτων ἔστειχε συνωχαδόν. οἱ δὲ κεραυνοί
Ἴκταρ ἅμα βροντῇ τε καὶ ἀστερωπῇ ποτέοντο
Χειρὸς ἀπὸ στιβαρῆς, ἱερὴν φλόγα θ' εἱλυφόωντες
Ταρφέες, ἀμφὶ δὲ γαῖα φερέσβιος ἐσμαράγιζεν
Καιομένη· λάκε δ' ἀμφὶ πυρὶ μεγάλ' ἄσπετος ὕλη.
Ἔζεε δὲ χθὼν πᾶσᾳ, καὶ Ὠκεανοῖο ῥέεθρα,
Πόντος τ' ἀτρύγετος· τοὺς δ' ἄμφεπε θερμὸς ἀϋτμὴ
Τιτῆνας, χθονίους· φλὸξ ἠέρα δῖαν ἵκανεν
Ἀσπετος· ὄσσε δ' ἄμερδε καὶ ἰφθίμων περ ἐόντων
Αὐγὴ μαρμαίρουσα κεραυνοῦ τε στεροπῆς τε.
Καῦμα δὲ θεσπέσιον κάτεχεν χάος· εἴσατο δ' ἄντα
Ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν, ἠδ' οὔασιν ὄσσαν ἀκοῦσαι·

Digitized by Google

Αὕτως ὡς ὅτε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν
Πίλατο. τοῖος γάρ κε μέγιστος δοῦπος ὀρώρει,
Τῆς μὲν ἐρειπομένης, τοῦ δ' ὑψόθεν ἐξεριπόντος.
Τόσσος δοῦπος ἔγεντο θεῶν ἔριδι ξυνιόντων·
Σὺν δ' ἄνεμοι ἔνοσίν τε κόνιν τ' ἐσφαράγιζον,
Βροντήν τε, στεροπήν τε, καὶ αἰθαλόεντα κεραυνόν,
Κῆλα Διὸς μεγάλοιο. φέρον δ' ἰαχήν τ' ἐνοπήν τε
Ἐς μέσον ἀμφοτέρων· ὄτοβος δ' ἄπλητος ὀρώρει
Σμερδαλέης ἔριδος· κάρτος ἀνεφαίνετο ἔργων,
Ἐκλίνθη δὲ μάχη. πρὶν ἀλλήλοις ἐπέχοντες
Ἐμμενέως ἐμάχοντο διὰ κρατερὰς ὑσμίνας.
Οἳ δ' ἀρ' ἐνὶ πρώτοισι μάχην δριμεῖαν ἔγειραν,
Κόττος τε, Βριαρεώς τε, Γύγης τ' ἄατος πολέμοιο.
Οἳ ῥα τριηκοσίας πέτρας στιβαρῶν ἀπὸ χειρῶν
Πέμπον ἐπασσυτέρας· κατὰ δ' ἐσκίασαν βελέεσσι
Τιτῆνας· καὶ τοὺς μὲν ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης
Πέμψαν, καὶ δεσμοῖσιν ἐν ἀργαλέοισιν ἔδησαν,
Νικήσαντες χερσὶν, ὑπερθύμους περ ἐόντας,
Τόσσον ἔνερθ' ὑπὸ γῆς, ὅσον οὐρανὸς ἔστ' ἀπὸ γαίης·
Ἶσον γὰρ τ' ἀπὸ γῆς ἐς Τάρταρον ἠερόεντα.
Ἐννέα γὰρ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων
Οὐρανόθεν κατιὼν, δεκάτῃ ἐς γαῖαν ἵκοιτο.
Ἐννέα δ' αὖ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων
Ἐκ γαίης κατιὼν, δεκάτῃ ἐς Τάρταρον ἵκοι·
Τὸν περὶ γάλκεον ἕρκος ἐλήλαται· ἀμφὶ δὲ μιν νὺξ
Τριστοιχεὶ κέχυται περὶ δειρήν. αὐτὰρ ὕπερθεν
Γῆς ῥίζαι πεφύκασι καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης.
Ἔνθα θεοὶ Τιτῆνες ὑπὸ ζόφῳ ἠερόεντι
Κεκρύφαται, βουλῇσι Διὸς νεφεληγερέταο,
Χώρῳ ἐν εὐρώεντι, πελώρης ἔσχαταγαίες.
Τοῖς οὐκ ἐξιτόν ἐστιν. πύλας δ' ἐπέθηκε Ποσσειδῶν
Χαλκείας· τεῖχος περίκειται δ' ἀμφοτέρωθεν.
Ἔνθα Γύγης, Κόττος τε καὶ ο Πριάρεος μεγάθυμος
Ναίουσιν, φύλακες πιστοὶ Διὸς αἰγιόχοιο.
Ἐνθάδε γῆς δνοφερῆς, καὶ Ταρτάρου ἠερόεντος,
Πόντου τ' ἀτρυγέτοιο, καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος,
Ἑξείης πάντων ἁπηγαὶ καὶ πείρατ' ἔασιν,
Ἀργαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ·
Χάσμα μέγ'· οὐδέ κε πάντα τελέσφορον εἰς ἐνιαυτόν

Digitized by Google

Οὗδας ἵκοιτ', εἰ πρῶτα πυλέων ἔντοσθε γένοιτο.
Ἀλλά κεν ἔνθα καὶ ἔνθα φέροι προθύελλα θυέλλα
Ἀρταλέη· δεινόν τε καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι
Τοῦτο τέρας· καὶ νυκτὸς ἐρεμνῆς δικία δεινὰ
Ἕστηκεν, νεφέλης κεκαλυμένα κυανέῃσιν.

Hesiodi Opera Omnia a Bernardo Zamagna Ragusino edita. Ex regio Parmensi typographio prodierunt a. 1785.

„Tum dapibus tali est affatus Jupiter ore:
O Terrae ac vasti clarissima germina Coeli
Quae me cumque animus fari jubet, auribus aequis
Accipite, obnoxi, Saturno quot sumus orti,
Titanesque, imus jam dudum in mutua contra
Vulnera praeclara pro laude utrique ruentes
Imperioque . manus invictae et maxima vobis
Vis est: nunc animos, nunc vestras promite vires
Titanas contra, memores et foederis icti
Dulcis amicitiae, quondam et quae dura tulistis,
Tristibus exuti vinclis, ac noctis opacae
E latebris, per nos, revocati in luminis oras.
Dixerat; illi autem Cottus sic impiger infit:
Nulli ignota refers, o maxime: scimus et ipsi
Quod praestas animisque atque acri robore mentis
Et nostrae fueris cladis depulsor acerbae.
Consilio nos, magne, tuo vinclisque soluti
Fortibus, et nigra mersi in caligine, ab umbris
Venimus ad lucem, dura olim infandaque passi.
Quare adeo certum est nunc omne opponere robur
Vimque animi contra Titanas in arma furentes,
Pro vestro imperio nobis pugnantibus usque
Marte gravi, sic ille: et divi dicta probarunt,
Laudaruntque hilares: ergo furor acrior omnes
Quam prius incendit, pugnamque lacessere visae
Illa luce deae dique omnes: aspera monstra
Terrigenum, et nati Saturno, quotquot et atro
Jupiter ex Erebo dias emisit in auras,
Robustique acresque, infracto ac robore firmi.
Centum horum ex humeris surgebant brachia, et alte
Stabant quinquaginta hirto capita ardua collo
Membra super durata . hi cum Titanibus acri

Digitized by Google

Oppositi in pugna validis torquere lacertis
Grandia certabant avulsi fragmina montis.
Hinc autem horrisona Titanes voce phalangas
Firmabant alacres, manibusque et pectore freti
Durum Martis opus multa virtute ciebant
Utrique. horrendum sonuere ingentia ponti
Aequora, congemuit tellus, coelumque superne;
Atque pedum crebro pulsu, telisque furentum
Impete Coelicolum tremuere cacumina Olympi
Sedibus ex imis convulsa. immissus in ipsa
Pervenitque tremor nigrantia tartara, et ingens
A pedibus, jactisque una fragor excitus armis,
Omniaque indomito penitus concussa tumultu,
Sic illi alternos geminabant ictibus ictus
Sese inter congressi, et sidera ad aurea clamor
Ibat utrinque hortantum, et utrinque in bella ruentum.
Nec sibi jam genitus Saturno temperat; ira
Suscitat incendens animos, atque erexit omnem
Vitutem: summi gradiens per culmina Oympi
Saevit, et ardenti jaculatur fulgura dextra
Igneus, ingenti tonitru delapsa ruebant
Fulmina crebra, sacras circum volventia flammas
Terrifica sub nocte. solum late aestuat omne
Igne sonans, crepitantque exustis ardua sylvis
Tecta avium flammata atque imae viscera terrae,
Oceanusque fluens, et vasti caerula Nerei,
Omnia fervescunt: calidus vapor undique torret
Titanas, rutiloque involvit turbine flamma
Aëra diffusum: radiantia fulgura visum
Eripiunt, oculosque hebetant commixta trisulcis
Fulminibus; vis nulla valet se opponere contra.
Corripuere Chaos jamque ipsum incendia, et ignem
Coram oculis lustrans cernebat et auribus altum
Hauribat strepitum, seu si subsideret imam
Desuper in terram furibundo pondere Caelus.
Usque adeo magno reboabant cuncta fragore
Oppressa tellure, illoque premente ruinam
Horrificam ex alto graviter. tanto arma tumultu
Dî super affusi jactabant; ventus et una

Digitized by Google

Pulveream nubem tollens per inane ferebat,
Fulguraque, et rapidi resonantem fulminis ignem
Tela Iovis magni; fremituque implebat utrasque
In medio pugnantum acies. fragor undique et horror
Apparet, multo et virtus spectata labore.
Inclinata autem pugna est, licet aspera primum,
Proelia connixi violento robore obirent
Inque vicem adversi ruerent. ante agmina primi
Certantes bellum instaurant, et in arma feruntur
Cottusque, Briariusque, Gygesque immanis, ad auras
Tercentum magno jaculantes pondere rupes
Ingentes totidem manibus, jaculisque frequentes
Umbrantes subter, Titanas, quos ubi victos
Concidere, ac passim stratos videre, sub imum
Dejicere solum, vinclisque et compede nexos
Tantum infra terram subter traxere superbos,
Quantum alto coeli tellus a vertice distat.
Par etenim spatium est a terra in tartara: noctes
Acra novem totidemque dies a culmine coeli
Luce gravis decima in terram descenderet incus
Ferrea. rursum eadem totidem noctesque diesque
E terra fugiens tenebrosa in tartara subter,
Lapsa die incideret decimo. stant moenia ferro
E solido circum, triplicique affusa meatu
Horrida nox umbris nigrantibus ora coërcet;
Supra terra sedet, vastumque exaestuat aequor.
Illic obscura pressum caligine degit
Titanum genus acre, Iovis supera alta regentis
Consilio, ingentisque colit trans ultimo terrae
Informi loca senta situ. non exitus ulla
Parte datur: claudit ferratis undique portis
Neptunus, coeloque aducta utrinque minantur
Molibus impositis adamantina moenia. Cottus
Stat propior, Briareusque, Gygesque, et limina servant
Insomnes aerata, Iovis custodia fida.

Jetzt sprach Zeus vor ihnen der Götter und Sterblichen Vater:
„Höret mich, herrliche Söhne, was das Herz mir im Busen gebietet.
Lang schon stehen fürwahr wir feindlich gegeneinander,

Digitized by Google

Tag für Tag uns bekämpfend, um Sieg zu erringen und Obmacht,
Sie, die titanischen Götter, und wir von Kronos Entsprossten.
Auf denn, zeigt die gewaltige Kraft und die schrecklichen Hände
Jetzt dem Titanengeschlecht, euch messend im hitzigen Kampfe,
Freundlichen Dienstes gedenk, und wie viel ihr musstet erdulden,
Bis ans Licht ihr gelangtet zurück aus lastenden Fesseln
Wieder durch unseren Mut vom Reiche des mächtigen Dunkels!"
Also Zeus. Ihm bot der unsträfliche Kottos entgegen:
„Göttlicher, nicht Unbekanntes erwähnst Du, nein, wir selbst schon
Wissen, dass höherer Geist Dir ward und höhere Einsicht;
Dass Du der Ewigen Schirm Dich gezeigt vor schrecklichem Fluche,
Dass wir wieder zurück aus unbarmherzigen Banden
Nur durch Deinen Entwurf vom Reiche des mächtigen Dunkels
Kamen, erhabener Sprosse des Kronos, nimmer es hoffend.
Deshalb jetzt mit beharrlichem Sinn und bedächtigem Rate
Wollen wir eure Gewalt in vertilgender Fehde beschirmen:
Mit den Titanen uns messend in machtvoll ringenden Schlachten!"
Also sprach er; da lobten's die göttlichen Geber des Guten,
Als sie die Rede vernahmen; nach Krieg sehnt jedem das Herz sich
Jetzt noch mehr, denn früher. Den schrecklichen Kampf nun begannen
Alle die ewigen Götter zur Stund', ob Gott oder Göttin
Sie, die titanischen Geister, und sie vom Kronos Entsprossten,
Und die Zeus zum Lichte gesandt aus dem Dunkel der Erde,
Furchtbar und mächtig begabt mit übergewaltiger Stärke.
Ihnen entsprang an der Schulter ein Hundert riesiger Arme
Allen zugleich, und fünfzig entsetzliche Häupter beherrschten
Jedem herab von den Schultern den Bau der gedrungenen Glieder.
Diese nun stellten im Kampf, im düsteren, sich gen die Titanen,
Wuchtige Stücke von Felsen umfassend mit nervigen Händen. —
Doch auch drüben verstärkten zugleich die Titanen die Reihen
Sorglichen Sinn's, und der Hand und der Kraft vortreffliche Werke
Zeigten sie beide; da rauscht rings wild die unendliche Meerflut,
Weithin ächzet die Erde, der Himmel erdröhnt, der gewölbte;
Mächtig erschüttert nun wankt vom Grund der erhab'ne Olympos
Unter der Ewigen Wucht; schon reicht das gewaltige Beben

Digitized by Google

Bis zu des Tartaros Dunkel, das Schreckengetöse der Schritte.
Und der gewaltigen Würfe im furchtbaren Schlachtengewühle.
Also schleuderten sie gegeneinander die Jammergeschosse.
Beider Geschrei stieg auf zum sterndurchfunkelten Himmel,
Während sie sich aufreizten: sie stritten mit mächtigem Kampfruf.
Doch auch Zeus hemmt länger den Mut nicht, sondern erfüllt ward
Jetzt von Grimm sofort sein Herz; er enthüllte nun völlig
Seine Gewalt, und Blitze zugleich vom Himmel entsendend
Und dem Olympos, erging er sich rastlos; zündende Keile:
Schlag auf Schlag mit Gekrach und Leuchtglanz flogen behende
Aus der gedrungenen Hand und wirbelten heilige Glut her,
Zahllos; aber die Erde, die nahrungssprossende, ächzte
Rings in Flammen; es kracht im Brande die mächtige Wölbung;
Ringsum zischte die Erde sodann, des Okeanos Strömung,
Wie das verödete Meer; und die erdgebornen Titanen
Hüllte versengender Brodem; es zuckt in die heiligen Lüfte
Riesig die Flamme; sogar der Gewaltigen Augen erblinden
Über der flackernden Helle der donnerbegleitenden Blitze.
Grauenvoll erfasste der Brand nun das Chaos; völlig der Anblick
War's für das Auge, zugleich für's Ohr auch das nämliche Tosen,
Wie wenn gegen die Erde von oben der wölbende Himmel
Schon sich nahte, so mächtig erhob sich ja das Gekrache,
Als sie zermalmt einst lag und er von der Höhe sich senkte.
So denn tobte der Lärm, als zum Kampf anstürmten die Götter
Und mit Getös' auch jagten die Winde den Sturm und den
Staub auf,
Donner und lodernden Blitz in weithin flammenden Wetter,
Arge Geschosse des Zeus, und trugen Geheul und Gestöne
Unter die Kämpfenden hin: ein entsetzliches Tosen erhob sich
Über dem schrecklichen Streit; kund wurden gewaltige Taten,
Bis sich neigte die Schlacht. Doch zuvor noch hart aneinander
Kämpften sie unablässig in machtvoll ringender Feldschlacht.
Aber vor allen erweckte die furchtbar brennende Kampfwut
Kottos, Briareos dann und der rastlos kämpfende Gyges,
Die dreihundert Felsen zugleich den gedrungenen Händen
Wurf auf Wurf nun entsandten, und fernhin mit den Geschossen
Umschatteten sie die Titanen, und unter die kluftige Erde
Jagten sie diese hinab und schlugen mit siegenden Händen
Dannsie in schmerzliche Fesseln, so wild auch immer sie tobten,

Digitized by Google

So tief unter die Erde, soweit von der Erde der Himmel;
Denn gleichweit von der Erde zum Tartaros ist es, dem düsteren,
Müsste ja doch neun Tage und neun Nächte ein eherner Amboss
Fallen vom Himmel herab, am zehnten zur Erde gelangend,
Wieder sodann neun Tag' und Nächte ein eherner Amboss
Fallen herab von der Erde, am zehnten den Tartaros treffend.
Diesen umläuft ringsum von Erz ein Gehege, und dreifach
Lagert die Nacht auf ihm, um den Scheitel gegossen, darüber
Wachsen die Wurzeln der Erde, sowie des unwirtlichen Meeres.
Dorthin ward das Titanengeschlecht im dünsteren Dunkel
Endlich gebannt nach dem Rate des Wolkenversammlers Kronion,
Unten im dumpfigen Ort, am Rande der riesigen Erde:
Flucht ist ihnen verwehrt; da Poseidon eherne Pforten
Dorthin stellte, und ringsum ein steinern Gemäuer sich hinzieht.
Gyges sodann, auch Kottos, der stolze Briareos ferner
Wohnen daselbst als Wächter des Aegis-tragenden Herrschers. —

Die Schilderung des Titanenkampfes hat etwas Grossartiges: wie in einem Kolossalgemälde ist das Ganze dargestellt. Alles wird nur in wenigen, aber riesigen Zügen uns vorgeführt. Zeus eröffnet seinen Getreuen, dass eine definitive Auseinandersetzung mit den rebellischen Titanen unvermeidlich sei. Für alle sagt Kottos seine Ergebenheit und Hülfe im bevorstehenden Entscheidungskampfe zu. Das Signal wird gegeben, und der gegenseitige Schlachtenruf schallt bis zum sternbesäten Olympos empor. Nun folgt ein Wettersturm, nicht von Hagelsteinen, sondern von Felsblöcken aus den mächtigen Händen hundertarmiger Kämpfer geschleudert. Die Höhen und Tiefen erzittern bei dem wuchtigen Anprall dieser kolossalen Kampfesgeschosse. Hierauf schlägt Zeus in eigener Person mit Blitz und Donner unter die anstürmenden Titanen: ein Flammenmeer verschlingt Himmel und Erde, das Meer und die Unterwelt. Die treugebliebenen Anführer: Kottos, Briareos und Gyges schlagen nunmehr den Angriff der Titanen zurück und stürzen dieselben in den urweltlichen Schlund des Tartaros, in welchem alle Mächte der Finsternis und der Zerstörung hausen. Hier bleiben dieselben in ewiger Haft gebannt und mit Ketten gebunden, welche sie nicht zerreissen können.

Zu vergleichen ist die Stelle im II. Briefe S. Petri Vers 4: Ὁ Θεὸς ἀγγέλων ἁμαρτησάντων οὐκ ἐφείσατο, ἀλλὰ σειραῖς ζόφου

Digitized by Google

ταρταρώσας, παρέδωκεν εἰς κρίσιν τηρουμένους. Deus angelis peccantibus non pepercit, sed rudentibus (catenis) inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos, in judicium reservari. „Gott hat der Engel, welche gesündigt haben, nicht geschont, sondern mit Banden (Ketten) der Hölle sie in den Abgrund gestossen, um dieselben der Peinigung zu überantworten und für das Gericht aufzubehalten." — Ferner: Brief S. Judae Apostoli Vers 6: Ὁ Ἰησοῦς ἀγγέλους τοὺς μὴ τηρήσαντας τὴν ἑαυτῶν ἀρχὴν, ἀλλὰ ὑπολίποντας τὸ ἴδιον οἰκτήριον, εἰς κρίσιν μεγάλης ἡμέρας δεσμοῖς ἀϊδίοις ὑπὸ ζόρον τετήρηκεν. Jesus (Deus) angelos, qui principatum suum non servaverunt, sed domicilium suum dereliquerunt, in judicium magni (illius) diei vinculis aeternis sub caligine reservavit. „Jesus, der Herr, hat die Engel, welche ihr Herrschertum nicht bewahrt haben, sondern ihre Wohnstätte verliessen, zum Gerichte des grossen Tages mit ewigen Banden unter der Finsternis aufbewahrt."

Hesiod ist in seiner Darstellung des Titanenkampfes dem Sänger Homer, wenn nicht überlegen, dann wenigstens ebenbürtig, und ein Vorbild für Äschylos und Dante geworden. Im christlichen Sinne haben Jost van den Vondel (1587—1679), der erste Dramatiker Hollands, in seinem „Lucifer", sowie in der Gegenwart Eduard Hlatky in seinem dramatischen Gedichte „Weltenmorgen" (1. Auflage 1896, 2. Auflage 1897, 3. Auflage 1903), den „Engelsturz" behandelt. In dem kirchlichen Officium („Stundengebet") heisst es: „Concussum est mare et contremuit terra, quum S. Michael Archangelus ad draconem debellandum de coelo descenderet!" (Ad II. Vesperas diei 29. Septembris.) „Hoch aufschäumte das Meer und heftig erbebte die Erde, als Sankt Michael, der Engelfürst, zum Kampfe gegen den Satan vom Himmel herabstieg." Cf. l. II. Regum 22, 8 sq.; Psalmi Davidis 17. 8—17.

Homer berichtet Odysseos l. XI., 313 sq. von den Titanen:

Οἵ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐπειλήτην ἐν Ὀλύμπῳ
Φυλόπιδα στήσειν πολυάικος πολέμοιο.
Ὄσσαν ἐπ' Ὀλύμπῳ μέμασιν θέμεν, αὐτὰρ ἐπ' Ὄσσῃ
Πήλιον εἰ νοσίφυλλον, ἵν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη.

„Ja die Unsterblichen selber bedrohten sie, auf Olympos Feindlichen Kampf zu erregen und tobendes Schlachtengetümmel:

Digitized by Google

Ossa zu höh'n auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa Pelion, rege von Wald, *um hinauf in den Himmel zu steigen!*"

Diesen Vorgang bezieht Philo Judaeus vel Alexandrinus (Operum Vol. II. Pag. 219 „De confusione linguarum", edidit Paulus Wendland, Berolini 1897) auf das titanische Unternehmen bei dem Turmbau zu Babel.

Virgil sagt in seinen „Georgica" („Landbau") l. I. 276 seq.:

„. . . Quintam fuge (diem): pallidus Orcus
Eumenidesque satae; tunc partu Terra nefando
Coeumque Japetumque creat saevumque Typhoea
Et conjuratos coelum refringere fratres:
Ter sunt conati imponere Pelio Ossam
Scilicet, atque Ossae frondosum involvere Olympum,
Ter pater exstructos disjecit fulmine montes."

„. . . Den fünften Tag aber meide: des hässlichen Todes
Und der Furien Zeit; es schuf einst die Erde
Den Coeus dann und Japetus, sowie den wilden
Typhoeus und Brüder, *vereint den Himmel zu stürmen*;
Dreimal ja suchten sie Ossa zu höh'n auf Pelion,
Auf Ossa sodann den waldreichen Olympos:
Zeus aber schlug mit dem Blitze die Berge dreimal auseinander."

Nach dem altrömischen Volksglauben, welchem auch der Kaiser Augustus zugetan war (cf. Suetonii „Divi Augusti" c. 92), gab es einige Tage in jedem Monate, die für Feldarbeiten usf. ungünstig waren (dies nefasti). Als einen solchen bezeichnet Virgil hier „den fünften". Dann hätten nämlich der bleiche Orkus und die Eumeniden eine besondere Gewalt; desgleichen auch die Titanen: Coeus und Japetus, sowie Typhoeus, ein Ungeheuer mit hundert Drachenköpfen. Er erwähnt schliesslich noch die Alciden: Ottus und Ephialtes, welche sich verschworen hatten, gleich den Giganten, sogar den Himmel zu erstürmen. Zu diesem Zwecke versuchten sie, die Berge Ossa, Pelion und Olympus aufeinander zu türmen: dreimal nacheinander. Aber ebenso oft vereitelte Vater Zeus dieses Unternehmen und versenkte die Empörer mit dem Blitzstrahl in die Unterwelt. Die Strafe nun der so gestürzten Titanen beschreibt der Sänger Virgil in dem 6. Buche der Aeneis, Vers 577 sq.:

„ . . . . Tartarus ipse
Bis patet in praeceps tantum tenditque sub umbras

Digitized by Google

Quantus ad aetherium coeli conspectus Olympum.
Hic genus antiquum Terrae Titania pubes,
Fulmine dejecti fundo volvuntur in imo.
Hic et Aloidas geminos immania vidi
Corpora, *qui manibus magnum rescindere coelum*
Adgressi superisque Jovem detrudere regnis.
Vidi et crudeles dantem Solmonem poenas,
Dum flammas Jovis et sonitus imitatur Olympi:
Quattuor hic invectus equis et lampada quassans
Per Grajum populos mediaeque per Elidis urbem
Ibat ovans Divomque sibi poscebat honorem."

„ . . . . Der Tartarus selber
Streckt zweimal so tief sich hinab in die Schatten des Abgrunds,
Als durch den Himmel der Blick zu ätherischen Höh'n des Olympus:
Dort ist der Erd' uraltes Geschlecht, *die titanische Jugend,*
Welche vom Blitze versenkt, am untersten Grunde sich wälzet.
Auch des Alcëus Söhne, die Zwillinge, grässlichen Wuchses,
Schaut' ich, die mit den Händen den Bau des erhabenen Himmels
Aufzureissen gewagt, *und Zeus vom Throne zu stürzen.*
Auch den Salmoneus sah ich, der schwer dem Jupiter büsste,
Als er den Blitz nachahmt' und den Donnerhall des Olympus.
Von vier mutigen Rossen geführt, und die Fackel erschütternd,
Flog er durch Grajer einher und die Stadt der bevölkerten Elis:
Stolz im Triumph und forderte sich der Unsterblichen Ehre."

Ähnlich lautet die Darstellung, welche *Ovid* „Metamorphoseon" l. I., v. 151 sq. uns bietet:

„Neve foret terris securior arduus aether
Adfectasse ferunt regnum coeleste Gigantes
Altaque congestos struxisse ad sidera montes.
Tum Pater omnipotens misso perfregit Olympum
Fulmine, et excussit subjectae Pelion Ossae.
Obruta mole sua quum corpora dira jacerent,
Perfusam multo natorum sanguine Terram
Immaduisse ferunt calidumque animasse cruorem;
Et, ne nulla suae stirpis monimenta manerent,
In faciem vertisse hominum. Sed et illa propago
Contemtrix superum saevaeque avidissima caedis
Et violenta fuit: scires e sanguine natos."

Digitized by Google

„Aber damit der erhabene Himmel nicht ruhiger wäre
Als der Erde Gefilde; so sagt man *haben die Riesen*
Nach der Beherrschung des Himmels gestrebt und hohe Gebirge
Aufeinander getragen, empor zu den Sternen gerichtet.
Aber es riss der allmächtige Vater entzwei den Olympus
Mit dem geschleuderten Blitz, und schmetterte über den Ossa
Aufgerichtet den Pelion nieder. Und als die verruchten
Riesengestalten da, von den Bergen begraben, nun lagen,
Hat, wie man sagt, die Erde, durchtränkt von den Strömen des Blutes
Ihrer Gezeugten, das warme Blut von neuem beseelet;
Aber, damit keine Spur des Riesengeschlechtes ihm bliebe,
Es zu Menschen geschaffen. *Aber auch diese Geschlechte*
Waren Verächter der Götter und dürstend nach wütigen Schlachten,
Waren voller Gewalttat — sie waren vom Blute geschaffen."

Von der Strafe der Giganten, besonders von der Züchtigung des Typhoeus, erzählt Ovid „Metamorphoseon" l. V., v. 345—358:

„Vasta gigantëis ingesta est insula membris
Trinacris, et magnis subjectum molibus urget
Aetherias ausum sperare Typhoea sedes.
Nititur ille quidem pugnatque sesurgere saepe.
Dextra sed Ausonio manus est subjecta Peloro,
Laeva, Pachyne, tibi Lilybaeo crura premuntur,
Degravat Aetna caput, sub qua resupinus harenas
Ejectat flammamque ferox vomit ore Typhoeus.
Saepe remoliri luctatur pondera terrae,
Oppidaque et magnos devolvere corpore montes.
Inde tremit tellus, et rex pavet ille silentum,
Ne pateat laŧoque solum retegatur hiatu
Immissusque dies trepidantes terreat umbras."

„Über der Riesen Gebeine wurde die Insel Trinacris (Sizilien)
Hergeworfen und drückt mit grosser Last den begrabenen
Kühnen, *den Stürmer der himmlichen Sitze, Typhoeus. Er kämpfet*
Zwar, und stemmt sich wieder emporzuheben, doch ruhet
Unter dem Berge Pelorus die Rechte, über der Linken
Liegt Pachyne, und Lilybaeus über den Füssen,
Aetna schwer auf dem Haupte; rückwärts liegt er darunter,

Digitized by Google

Speit voll Grimmes Flammen und Sand aus dem Schlunde. Wohl öfters
Strebt er, die Last der Erde von sich zu wälzen, und Städte
Umzukehren mit seinem Leib' und grosse Gebirge.
Darum erbebet die Erde; selbst der König der Schatten
Fürchtet: sie möchten sich öffnen, und weit voneinander sich auftun,
Und das hereingedrungene Licht die bebenden Schatten
Erschrecken."

„Metamorphoseon" l. V., v. 317 sq. spricht Ovid von der Furcht, welche der gestürzte Typhoeus noch eingeflösst habe:

„Tunc sine sorte prior, quae se certare professa est,
Bella canit superum, falsoque in honore Gigantas
Ponit, et extenuat magnorum facta deorum,
Emissumque ima de sede Typhoea terrae
Coelitibus fecisse metum, cunctosque dedisse
Terga fugae, donec fessos Aegyptia tellus
Ceperit et septem discretus in ostia Nilus."

„Darauf begann, die zuerst sich gerühmt hatte zu streiten,
Von den Kriegen der Götter zu singen, und die Giganten
Fälschlich zu loben; sie verkleinert die Taten der grossen
Götter: sang, wie Typhoeus aus der Tiefe der Erde
Sich erhoben *und habe die Götter erschreckt, dass sie alle Wären geflohen,* bis Aegypten und Nilus mit sieben
Armen den Müden endlich hätten Ruhe gegeben."

Im Buche Iob c. 41, 16 heisst es (nach der Vulgata) von dem Leviathan = Satan, dem verstossenen Engelfürsten: „Quum sublatus fuerit Leviathan (etiam) angeli timebunt et territi purgabuntur." „Wenn der Leviathan emportaucht, so erzittern selbst die Engel, und erschreckt suchen sie ihr Heil." Der hebräische Text lautet wörtlich übertragen: „Vor seinem (des Leviathan = Satan) Aufbäumen fürchten sich Helden („Elim" Engel); vor Bestürzung (genauer „Brüchen") werden sie irre (fliehen sie)." S. Gregorius Magnus bezieht diese Stelle mit der Vulgata auf den „Drachen des Abgrundes" und übersetzt demgemäss den ersten Halbvers: „Wenn er (der Satan) hinweggenommen wird (nämlich bei dem letzten Gerichte in den Abgrund gebannt wird), dann erzittern (vor der Wucht seines Sturzes) selbst die Engel des Himmels."

Digitized by Google

Zu der ganzen Auffassung der Titanen ist Eusebius „Historiae Ecclesiasticae" l. I., c. 2, n. 19—22 zu vergleichen, welcher deren frevelhafte Taten ausführlich beschreibt.

Auch in diesem Abschnitte können wir nach Joseph Schreiner „Elysium und Hades", Seite 9—12 (Braunschweig und Leipzig 1902 bei Richard Sattler) die I. Kategorie anführen; nämlich die Anklänge und Übereinstimmungen zwischen Bibel und klassischem Schriftentum in stofflicher Beziehung.

3. Die Sündflut.

Die Religion des alten Bundes hatte die Bestimmung, aus den engen Grenzen des Judenlandes herauszutreten und eine Welt-Religion aus sich hervorgehen zu lassen, nachdem der propädeutische Zweck Gottes an ihm erfüllt war. Ἐκ γὰρ Σιὼν ἐξελεύσεται νόμος, καὶ ὁ λόγος τοῦ κυρίου ἐξ Ἰερουσαλήμ· De Sion enim exibit lex, et verbum Domini de Jerusalem! „Denn von Sion aus wird das Gesetz ergehen, und des Herrn Wort von Jerusalem!" Isaiae Prophetae c. II., 3. Und ferner: Ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν γέγονεν εἰς Χριστόν· Lex paedagogus noster in Christum fuit. „Das Gesetz ist unser Erzieher auf Christus hin geworden." S. Pauli ep. ad Galatas c. III., 24.

Judäa sollte Hellas und Rom sich erobern und geistig überwinden! Cf. S. Pauli ep. I. ad Corinthios 1, 18—31. Ihm wurde ja verkündigt: „Dich, Israel, erwählet heute Jehowah, dass du ihm ein erbeigenes Volk seiest; wie er auch zu dir gesagt hat, dass du alle seine Gebote haltest. *Dafür wird er dich über alle Völker erheben*, welche er zu seinem Lobe, Ruhme und Verherrlichung erschaffen hat." Libri Deuteronomii c. 26, 17—19. Zu diesem Ende musste es aber seinerseits auch ebenbürtige Waffen auf den Kampfplatz bringen, auf welchem diese Geisterschlacht entschieden werden sollte. — Das alte Testament war für die übrige hellenisch gebildete Welt in einer „barbarischen", fremden Sprache geschrieben. Das *Semitische*, mit seinen für das Verständnis anderer Nationen schwierigen und fremdartigen Anforderungen, konnte nicht eroberend auftreten. Der Inhalt der heiligen Bücher musste daher in eine andere und leichtere Form gegossen werden. Der Übergang vom alten zum neuen Testamente wäre ohne das Da-

Digitized by Google

zwischentreten eines Bindegliedes ein zu plötzlicher gewesen. Nach der Vorsehung Gottes wurde diese Vermittlung durch die Alexandrinische Übersetzung der Siebenzig, „*die Septuaginta*", hergestellt. Gemäss dem Zeugnisse des Philo Alexandrinus vel Judaeus (zirka 20 vor Christus bis zirka 54 nach Christus), und des Flavius Josephus (37—101 nach Christus) wurden die Schriften des alten Testamentes unter dem Ägyptischen Könige Ptolemaeus Philadelphus (284—247) in das *Griechische* übersetzt. *Hierdurch ist die hl. Schrift der ganzen gebildeten Heidenwelt zugänglich geworden.*[1])

Nachdem nun zirka 280 v. Chr. das Gesetz Moses übertragen war, folgten die übrigen Bücher nach; so dass gegen 250 vor Christus die Schriften des alten Testamentes sämtlich ein griechisches Gewand besassen. Von dieser Zeit an stand der Weg zum Studium der hellenischen Literatur offen. Auch ist die Übersetzung der Septuaginta ein unsterbliches Werk, welches immerdar seine Bedeutung behalten wird. Mit ihr erhielt die ehrwürdigste aller Urkunden in der königlichen Bibliothek zu Alexandrien einen vorzüglichen Platz, um von hier aus eine neue Richtung für die gesamte hellenische und römische Bildung anzubahnen. Schon unter Ptolemaeus VI., Philometor (180—145) berief sich der jüdische Philosoph Aristo-

---

[1]) Philo Judaeus vel Alexandrinus („De Vita Mosis" l. II., c. 5—8 Ausgabe von Leopold Cohn Vol. IV., Seite 171—175, Berlin bei Georg Reimer 1902) beschreibt die Übertragung des Pentateuchs in die griechische Sprache und fügt noch hinzu, dass zur jährlichen Erinnerung an dieses wichtige Ereignis in Alexandrien ein Fest- und zu Jerusalem ein Fasttag angesetzt worden sei: Διὸ καὶ μέχρι νῦν ἀνὰ πᾶν ἔτος ἑορτὴ καὶ πανήγυρις ἄγεται· κτλ. Cf. L. c. c. 7, n. 41, Seite 174, Berlin 1902. — Eine sehr ausführliche Darstellung von der Entstehung der „Septuaginta" gibt Flavius Josephus in seinem Werke „Antiquitatum Judaicarum" l. XII., c. 2, n. 1—15; ferner in seiner Verteidigung „Contra Apionem" l. II., c. 4. — Diese Tatsache bezeugen auch: Tertullianus „libri Apologetici" c. 18; Athanasius in dem ihm zugeschriebenen Werke: „De synopsi scripturae sacrae"; Epiphanius „Liber de mensuris et ponderibus"; Justinus „Cohortatio ad Gentiles"; Augustinus „De civitate Dei" l. 18, c. 42; l. II. „De doctrina christiana" c. 15; „De consensu evangelistarum." l. I.; Eusebius „De praeparatione Evangelica" l. 8, c. 1; „Historiae Ecclesiasticae" l. V., c. 10.; l. VI. c. 16.; Irenaeus „Adversus haereses" l. III., c. 25; Hilarius „Tractatus in Psalmum II."

Digitized by Google

bulos öffentlich auf die Septuaginta, um nachzuweisen, dass Plato einiges von Moses entlehnt habe. Cf. Eusebius „De praeparatione evangelica“ l. 13, c. 12; Clemens Alexandrinus „Stromatum“ l. I., c. 22. *Von nun an tritt der Name des Moses neben jene der gefeiertsten Männer des Altertums.* Diodorus Siculus ein Zeitgenosse des Kaisers Augustus, führt in seiner „Bibliotheca Historica“ l. I., c. 94, die Gesetzgeber der Aegyptier (Menes), der Kreter (Minos), der Lacedämonier (Lycurgos), der Geten in Thracien (Zamolxis) usf. an, welche alle durch die Gottheit zu ihrem Amte berufen wurden, und fährt dann (κατὰ σύνεσιν) weiter: Παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωσῆν νομοθέτην προσποιήσατο ὁ Ἰαῶ ἐπικαλούμενος Θεός· Apud Judaeos tradunt Jaho, quem deum invocabant, auctorem fuisse Moysi ut logislator populi sui fieret. Man sagt, dass bei den Juden ihr Gott Jaho (Jehowah, Jahve) den Moses veranlasst habe, ein Gesetzgeber seines Volkes zu werden. (Am Sinai.) Philo Alexandrinus hielt die Septuaginta für göttlich inspiriert und legte sie allen seinen Werken zugrunde. Auch die Apostel des Herrn (Evangelien usf., Briefe) bedienten sich derselben, sowie ihre ersten Nachfolger. In der griechischen Kirche blieb sie im liturgischen und öffentlichen Gebrauche bis heute.

Ausserdem kam noch ein Umstand den Juden sehr zu statten, dass sie sich allmählich in allen grösseren Städten der heidnischen Länder niederliessen und griechische Bildung annahmen. *Ihre Zahl war eine grosse.* Die Verbreitung der Judenschaft lässt sich in eine östliche, südliche und westliche unterscheiden. Die erste und älteste geschah im Jahre 722 vor Christus mit der Wegführung der zehn Stämme nach Assyrien (cf. 4. Regum c. 17, 6), und brachte die Israeliten in die Lande und Städte des Ostens bis nach Mittel- und Hoch-Asien, *sogar nach China hin.* Daher ist die Möglichkeit vorhanden, dass jüdische Kolonisten auf den Boden Chinas und Indiens bereits Ideen verpflanzten, aus welchen dort die verhältnismässig reine Lehre des Laotse (geboren 565 v. Chr.) und Konfuzius (551—479 v. Chr.), sowie hier die weniger lautere Reformation Buddhas († 12. Mai 542 v. Chr.) hervorwuchs. Vgl. Haneberg „Geschichte der biblischen Offenbarung“ 4. Auflage, S. 393—396; Regensburg bei Manz. Bald nach der Assyrischen Deportation erfolgte die zweite und südliche Aus-

Digitized by Google

wanderung der Juden nach Aegypten hin, und zwar aus den nördlichen zehn Stämmen. Vgl. Oseae prophetae c. 8, 13; c. 9, 3 sq. Um dieselbe Zeit verkündigt der Prophet Isaias (c. 19, 18 f.), dass fünf Städte in Aegypten hebräisch reden würden, und deutet an, dass sogar ein jüdischer Tempel in Aegypten gebaut werde. Ein Jahrhundert später erhalten wir sichere Nachrichten über die Niederlassung der Israeliten im Pharaonen-Lande. Nach der Zerstörung Jerusalems und der treulosen Ermordung des edelen Statthalters Gedalia (588—586 a. Chr.) zogen viele Juden mit dem Propheten Jeremias nach Aegypten. Vgl. 4. Regum c. 25, 26 f.; und Jeremiae proph. c. 42—44.

Somit blühte schon bald nach 722 a. Chr. eine jüdische Kolonie daselbst: 150 Jahre früher, ehe Pythagoras aus Samos (ca. 540 a. Chr.) eine wissenschaftliche Reise dahin unternahm und späterhin auch Plato.

Unter Alexander dem Grossen (332 a. Chr.) und seinen Nachfolgern (Diadochen) in Syrien begann die dritte Auswanderung der Juden, und zwar nach Westen, von Hellas und den Inseln des ägäischen Meeres, von Aegypten und Vorder-Asien an nach Italien, Spanien, Nord-Afrika und über die Säulen des Hercules (Gibraltar und Ceutá) hinaus. Hören wir nun den Bericht des Flavius Josephus über die Judenschaft „in der Zerstreuung" (Διασπορά, cf. Evgl. S. Johannis c. 7, 35; Ep. S. Jacobi c. 1, 1; Ep. I., S. Petri c. 1, 1). „Viele Tausende von ihnen, so erzählt er ‘Antiquitatum Judaicarum’ l. 15, c. 3, n. 1, bewohnten Babylon und Medien, wo ihre Väter unter Cyrus zurückgeblieben waren (von 722 bzw. 606 bis 536 sq.)." Eine Kolonie zog unter Alexander dem Grossen nach Aegypten (332) und erhielt zu Alexandrien gleiche Rechte mit den Griechen. (Antiq. l. 12, c. 1.; „De bello Judaico" l. II., c. 18.) Noch mehr wuchs ihre Zahl unter Ptolomaeus Lagi (Soter): 323—284. (Antiq. l. 12, c. 1). In Syrien begünstigte sie Seleucus Nicator (301—281) und gab ihnen gleiches Recht mit den Mazedoniern in Antiochia. Nach Phrygien und Lydien schickte Antiochus III., der Grosse (224—187), an 2000 jüdische Familien, welche er aus Mesopotamien zum Schutze jener Provinzen mitnahm. Die Übersiedelung geschah unter sehr vorteilhaften Bedingungen. Von da aus kamen dieselben *nach Klein-Asien und Griechenland*. (Antiq. l. 12, c. 3.) In Arabien trat um das Jahr 100

Digitized by Google

vor Christi Geburt der König der Homeriten zum Judentum über.

Zu Rom und Sparta erhielt das Volk der Juden eine staatsrechtliche Anerkennung (166—160 a. Chr.) durch die Bündnisse, welche Judas Machabaeus daselbst veranlasste. Vgl. l. I. Machabaeorum c. 8; c. 12, sq.; c. 14, 16 u. 24; l. II. Machabaeorum c. 11, 34 sq.: *Bündnis zu Rom;* cf. l. I. Machabaeorum c. 12, 2 u. 5—24; c. 14, 16 u. 19—24: *Bündnis zu Sparta.*

Pompejus, der Grosse, schickte im Jahre 63, als er Jerusalem und den Tempel erstürmt hatte, viele Juden als Kriegsgefangene nach Rom, wo sie bald ihre Freiheit wieder erhielten. Ihre Zahl wuchs daselbst rasch an, so dass sie einen grossen Teil des Stadtbezirkes jenseits der Tiber zum Aufenthalt notwendig hatten.

Julius Cäsar war ihr Beschützer und gab ihnen die Erlaubnis, sich überall im römischen Reiche Synagogen zu errichten. Cf. Philonis Judaei „Legationis ad Cajum" § 23; Flavii Josephi „Antiquitatum Judaicaram" l. 14, c. 10, n. 8.

Wie Philo berichtet, sei um das Jahr 40 vor Christus kein Land auf der ganzen Erde zu finden gewesen, welches nicht von zahlreichen Juden bewohnt war. („Legationis ad Cajum" § 36; „Actus Apostolorum" c. II, 9 sq.). Flavius Josephus sagt von seiner Zeit (37—101 nach Christus): „Es gibt keine hellenische oder barbarische Stadt, und kein Volk (auf der weiten Erde), wo nicht die bei uns übliche Sabbatfeier sich Bahn gebrochen hätte, und wo nicht das Fasten, Lichterbrennen und viele unserer Speisegesetze beobachtet würden." („Contra Apionem" l. II., c. 39.)

Ähnlich drückt sich der Apostel Jacobus auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Jerusalem aus (zirka 52 nach Christus): „Moses hat seit alten Zeiten in den einzelnen Städten seine Verkündiger in den Synagogen, wo er jeden Sabbat vorgelesen wird." Cf. „Actus Apostolorum" c. 15, 21.

Aber auch in der grössten Entfernung blieben die Juden der Religion und den Gebräuchen ihrer Väter getreu und verzichteten auf kein Wort der hl. Schriften. Jerusalem betrachteten sie als ihren geistigen Mittelpunkt, wohin sie jährlich zu wallfahren, sowie Gaben und Geschenke zu überbringen, oder

Digitized by Google

zu senden pflegten. Von dieser Gewohnheit und der grossen Anhänglichkeit derselben an Jerusalem, sowie von dem Einfluss, welchen sie sich in Rom erworben hatten, legt Cicero ein wichtiges Zeugnis ab, wenn er in der oratio pro Flacco c. 28 sagt: „*Sequitur auri illa invidia Judaici.* Quum aurum Judaeorum nomine (Rechnung) quotannis ex Italia et ex omnibus provinciis Hierosolyma exportari soleret, Flaccus sanxit edicto, ne ex Asia exportari liceret. Ob hoc crimen hic locus abs te, Laeli, atque illa (Judaeorum) turba quaesita est: scis, quanta sit manus, quanta concordia (Zusammenhalten), quantum valeat in orationibus. *Sic, submissa voce agam, tantum, ut judices audiant; neque enim desunt, qui istos in me atque in optimum quemque incitent; quos ego, quo id facilius faciant, non adjuvabo.*

'At Cn. Pompejus captis Hierosolymis victor ex illo fano nihil attigit.' In primis hoc, ut multa alia sapienter; in suspitiosa ac maledica civitate (Romana) locum sermoni obtrectatorum non reliquit. Non enim credo religionem et Judaeorum et hostium impedimento praestantissimo imperatori, sed pudorem fuisse" (die Rücksicht auf seine Ehre).

Nun folgt die gehässige Anklage wegen des jüdischen Goldes. [1])

[1]) Da es nämlich üblich war (vgl. II. Moses c. 30, 13; II. Paralip. c. 24, 6; Flavii Josephi „De bello Judaico l. VII., c. 6, n. 6, Evgl. S. Matthaei c. 17, 23—26.), dass alljährig auf Rechnung der Juden (die Tempelsteuer, wozu jeder Jude von 20 Jahren an eine attische Doppeldrachme = 1 Reichsmark, zu entrichten hatte, und welche der leichteren Übersendung wegen in Gold eingefordert wurde) aus Italien und aus allen Provinzen das Reiches eine bestimmte Summe in Gold (zur Unterhaltung und Ausstattung des Tempels = Tempelsteuer) nach Jerusalem überschickt wurde; so erliess der angeklagte Lucius Flaccus (welcher als Propraetor im Jahre 62 a. Chr. die Provinz Asien zu verwalten hatte) ein Edikt, gemäss welchem die Ausfuhr von Gold aus Asien nicht mehr gestattet war. Dies wird ihm nun zu einem Verbrechen angerechnet, und deshalb, o Lälius, („du Ankläger") ist diese Stätte (in der Nähe der Gradus Aurelii = „der Steinstufen" an dem von C. Aurelius Cotta a. 74 v. Chr. erbauten Gerichtshofe), und dieser Volkshaufe (*der Juden*) ausgewählt worden. Du weisst, *wie gross ihre Anzahl, wie fest ihr Zusammenhalten, und wie bedeutend ihr Einfluss bei den öffentlichen Gerichtsverhandlungen ist!* Daher will ich *mit leiser Stimme* sprechen, damit nur ihr, o Richter, es hören könnet; denn es gibt Leute hier, welche fähig wären, eben diese Juden gegen mich und gegen jeden Besten aus uns zu verhetzen. Ich werde mich hüten,

Digitized by Google

Hierauf erwidere ich zunächst, dass Pompejus, wie in vielen anderen Stücken, so auch in dieser Angelegenheit sich sehr weise benommen hat; denn er wollte in einer so argwöhnischen und schmähsüchtigen Stadt, wie Rom, niemand eine Gelegenheit zur übelen Nachrede bieten. Denn ich glaube nicht, dass bei einem so vorzüglichen Feldherrn die Rücksicht auf die Religion der uns feindlichen Juden, sondern nur die Sorge für seine eigene Ehre massgebend sein konnte."

Statt des hebräischen Textes der hl. Schrift bedienten sich die Juden fortan der alexandrinischen Übersetzung und hielten dieselbe in grossen Ehren. (Philonis Alexandrini „De vita Mosis" l. II., c. 7, n. 41.)

Durch ihre Synagogenvorlesungen wurden sie eifrige Vermittler derselben an die Heidenwelt. Wie schon früher, Seite 135, gesagt ist, erklärte S. Jakobus auf dem Apostelkoncilium zu Jerusalem: „Moses hat seit alten Zeiten her in den einzelnen Städten seine Verkündiger in den Synagogen, wo er jeden Sabbat vorgelesen wird." (Actus Apostolorum c. 15, 21.) Auch die Heiden nahmen an jenen Versammlungen gerne und zahlreich Anteil. (L. c. c. 13, 42—44, nach dem griechischen Texte.) Herkömmlich wurde dann je ein Lehrstück (Parascha: פָּרָשָׁה) aus dem Gesetze Moses (Thorah: תּוֹרָה), und ein Abschnitt aus den Propheten (Haphtara: הַפְטָרָה), letzterer gegen das Ende der Versammlung, durch einen Vorleser (Maphtir: מַפְטִיר) rezitiert, und von einem Gesetzeslehrer (Rabbi: רַבִּי) ausgelegt.

---

solchen Menschen ihr Geschäft zu erleichtern. — Man wird mir nun einwenden: „Ganz anders handelte Cnejus Pompejus, welcher, obgleich er (a. 63 a. Chr.) Jerusalem erobert hatte, und Sieger war, dennoch aber aus jenem berühmten Tempel daselbst sich nichts aneignete!" — Καὶ παρελθὼν σὺν τοῖς περὶ αὐτὸν ὁ Πομπήϊος εἰς τὸν ναόν, τὰ ἔνδον ἐθεάσατο ὁλόχρυσα πάντα καὶ ἱερῶν χρημάτων εἰς τάλαντα δισχίλια· οὔτε δὲ τούτων οὔτ' ἄλλου τινὸς τῶν ἱερῶν κειμηλίων ἥψατο· Flavii Josephi „De bello Judaico" l. I., c. 7, n. 6. Pompejus quippe cum iis, quos secum habebat, in templum ingressus quae intus erant ex auro omnia conspexit et sacram pecuniam ad duo milia talentorum, neque tamen istam vel aliud quidquam attigit. „Pompejus ging mit den Seinigen in den Tempel (zu Jerusalem) und sah das Innere (das Allerheiligste) ganz von Gold strahlen (goldene Gefässe usw.), sowie 2000 Talente an Geld: er betrachtete zwar dieses alles, rührte aber nichts davon an." Vgl. Mommsen „Römische Geschichte" III. Band, Seite 130—136; Drumann „Geschichte Roms", IV. Band, Seite 435 f.

Digitized by Google

Cf. Evgl. S. Lucae c. 4, 15 sq. Der Heiland selbst ging nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbates in die Synagoge zu Nazareth, und stand auf, um vorzulesen. Man reichte ihm das Buch des Propheten Isaias, welches er entrollte, und die messianische Stelle c. 61, 1 f. vortrug, sowie die Auslegung dazu gab: „Heute ist diese Schriftstelle vor eueren Ohren in Erfüllung gegangen!“ Ihr höret nämlich jetzt denjenigen selbst vorlesen, welcher einst durch Isaias diese Verheissung gegeben hat: Gott in Menschengestalt. Actus Apostolorum c. 13, 14—45: „Am Tage des Sabbates gingen Paulus und Barnabas in die Synagoge zu Antiochien (Pisidien) und setzten sich nieder. Nach Verlesung der Abschnitte aus dem Gesetze und den Propheten schickten jedoch die Synagogenvorsteher zu ihnen und liessen sagen: Männer, Brüder! wenn ihr ein Wort der Ermunterung habet an das Volk, so sprechet! Da stand Paulus auf, winkte mit der Hand, zu schweigen und sprach: Ihr Männer von Israel, und die ihr Gott fürchtet, höret! usf. Ferner: An dem nächstfolgenden Sabbate aber kam fast die ganze Stadt zusammen, um das Wort Gottes zu hören.“

In Rom befand sich, wie wir oben (cf. Ciceronis oratio pro Flacco c. 28) anführten, eine bedeutende Judenkolonie, deren Ansehen Cicero Furcht einflösste. Ihre Verbindungen reichten bis in die höchsten Kreise. In der Trauer um die Ermordung des grossen Cäsar taten sich die Juden am meisten hervor und hielten Tag und Nacht eine öffentliche Totenklage um ihn. Cf. Tranquilli Suetonii „Divi Julii“ c. 84 (und c. 39). Aristius Fuscus, ein sehr gelehrter Dichter, Redner und Grammatiker, gehörte der römischen Judenschaft an. Cf. Horatii Flacci l. I. Satyr. 9, 69. Er war ein besonderer Freund des Horatius (8. Dezember 65 bis 27. November 8 vor Chr.), welcher diesem seine berühmte Ode l. I., 22: „Integer vitae scelerisque purus“, sowie eine Satyre (Satyrarum l. I., 10) widmete. Durch Virgilius wurde Horaz seinem künftigen Gönner Maecenas, und durch diesen dem Kaiser Augustus näher gebracht. So stieg das Ansehen der römischen Judenkolonie bedeutend. Als nach dem Tode Herodes des Grossen († 2 nach Christus) mit Erlaubnis des damaligen Präses von Syrien Quinctilius Varus († 9 nach Christus im Teutoburger Walde) eine jüdische Deputation von 50 Mann nach Rom ging, um eine freie Verfassung zu erwirken,

Digitized by Google

schlossen sich derselben *8000 römische Juden* an. Der Kaiser Augustus empfing sie im Apollotempel, welchen er gebaut hatte. (Cf. Flavii Josephi „Antiquitatum" l. 17, c. 11, n. 1.) Der Dichter Ovidius Naso (20. März 43 vor Chr. bis 18 nach Chr.) rät der jungen Mannschaft, sich am Sabbate vor den jüdischen Synagogen in Rom einzufinden. (Cf. Artis am. l. I., 76.)

Hieraus können wir den Schluss ziehen, dass die Sitten und Gebräuche, die Religionsübungen, sowie die hl. Schriften der Juden, welche ja in den Synagogen nach der allen verständlichen griechischen Übertragung öffentlich vorgelesen wurden, selbst in der grossen Weltstadt an der Tiber immer mehr bekannt und gewürdigt wurden. Auf diese Weise ist die Tatsache leicht zu erklären, dass die römischen Schriftsteller aus der Zeit des Kaisers Augustus usf. eine gewisse Bekanntschaft mit der Bibel verraten und sich mehrfache Anklänge an dieselbe bei ihnen vorfinden. *Ovid* z. B. erzählt die Sintflut fast mit den Worten der Genesis: „Metamorphoseon" l. I., v. 160—206. *Die Flut ist eine Strafe für die Sünden der Menschen.*

„ . . Gigantum illa propago
Contemptrix superum saevaeque avidissima caedis
Et violenta fuit: scires e sanguine natos." (L. c. 160—163.)
„Quae Pater ut summa vidit Saturnius arce
Ingemit et facto dignas Jove concipit iras:
Non ego pro mundi regno magis anxius illa
Tempestate fui, qua centum quisque parabat
Injicere angipedum captivo brachia coelo.
Nam quamquam ferus hostis erat, tamen illud ab uno
Corpore et ex una pendebat origine bellum.
Nunc mihi, qua totum Nereus circumsonat orbem
Perdendum est mortale genus. Per flumina juro . . . .
Cuncta prius tentata; sed immedicabile vulnus
Ense recidendum est . . ." Metamorphoseon I., 163 sq.

„ . . . Dieser Giganten Geschlechte
Waren Verächter der Götter und dürstend nach wütigen Schlachten,
Waren voller Gewalttat: sie waren vom Blute entsprossen.
Vater Jupiter sah es von seinem erhabenen Throne,
Und er seufzte. Gewaltiges Zürnen ergriff ihn und würdig
Jupiters sprach er die Worte: Nicht war ich so bange
Um die Beherrschung der Welt zu jenen schrecklichen Zeiten,

Digitized by Google

Da ein jeder der schlangenfüssigen Riesen versuchte
Hundert Arm' anzulegen an den belagerten Himmel;
Denn ob dies gleich ein wütiger Feind war, so kam doch der Krieg nur
Her von einer Rott' und aus einer Quelle: jetzt aber
Muss ich, soweit das Meer den ganzen Erdball umbrauset,
Töten der Sterblichen Volk! Ich schwöre es bei den Gewässern...
Alles sei erst versucht! Doch muss die unheilbare Wunde
Weggetilgt sein mit Eisen . . . !"

Schön wird auch das Mitleiden der Himmlischen beschrieben:

„Est tamen humani generis jactura dolor
Omnibus, et quae sit terrae mortalibus orbae
Forma futura, rogant, quis laturus in aras
Thura . . . ." (Ibidem v. 246 sq.)

„Doch schmerzt alle des Menschengeschlechtes Vertilgung, sie fragten,
Welche Gestalt der Erde, verwaist von den sterblichen Kindern,
Sein soll, und wer alsdann noch Weihrauch zu den Altären
Bringen wird?"

Die hl. Schrift sagt hierüber: „Gigantes autem erant super faciem terrae in diebus illis. Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, poenituit eum, quod hominem fecisset in terra. Et tactus dolore cordis intrinsecus: „Delebo" inquit „hominem quem creavi, a facie terrae . . ." (Genesis c. 6, 4 sq.) „Es waren aber Riesen in jenen Tagen auf Erden. Als nun Gott sah, dass der Menschen Bosheit sei viel auf Erden, und das gesamte Denken des Herzens zu aller Zeit auf das Böse gerichtet sei, da reute es ihn, dass er den Menschen geschaffen habe auf Erden. Und von Schmerz ergriffen im Herzensgrunde sprach er: „Vertilgen will ich den Menschen, welchen ich erschaffen habe, hinweg von der Erde!"

Das Gericht durch eine Sintflut kündigt Ovid mit folgenden Worten an:

„Poena placet diversa, genus mortale sub undis
Perdere et ex omni nimbos dimittere coelo." (L. c. v. 260 sq.)

. . . . „Zeus wählt nun ein anderes
Strafgericht: in den Wassern der Sterblichen Volk zu vertilgen,
Und vom ganzen Olymp die Wasserwolken zu stürzen."

Digitized by Google

Moses berichtet: „Deus dixit ad Noë: ecce ego adducam aquas diluvii super terram, ut interficiam omnem carnem!“ Genesis c. 6 (13), 17.

Gott sprach zu Noë: „Siehe, ich führe das Wasser der Flut herauf über die Erde, dass ich töte alles Fleisch (alles Lebendige)!“

Recht anschaulich beschreibt Ovid den Verlauf der Flut: sie steigt bis über die höchsten Berge.

„Terra
Intremuit motuque vias patefecit aquarum.
Expatiata ruunt per apertos flumina campos,
Cumque satis arbusta simul pecudesque virosque
Tectaque cumque suis rapiunt penetralia sacris.
Si qua domus mansit potuitque resistere tanto
Indijecta malo, culmen tamen altiov hujus
Unda tegit pressaque latent sub gurgite turres.
Jamque mare et tellus nullum discrimen habebat:
Omnia pontus erant; deerant quoque litora ponto.
Nat lupus inter oves, fulvos vehit unda leones,
Unda vehit tigres, nec vires fulminis apro,
Crura nec ablato prosunt velocia cervo;
Quaesitisque diu terris, ubi sistere possit,
In mare lassitis volucris vaga decidit alis.
Obruerat tumulos immensa licentia ponti
Pulsabantque novi montana cacumina fluctus.
Maxima pars unda rapitur; quibus unda pepercit,
Illos longa domant inopi jejunia victu.“ (Metam. l. I., 183 sq.)

„Die Erde bebte nun auf und eröffnete zitternd der Wasser Wege. Die Ström', aus den Betten gehoben, sie stürzten durch offene Felder hindurch und rissen zugleich mit Saaten, Gebüsche, *Tiere und Menschen* und Hütten dahin auch Tempel mitsamt ihren Heiligtümern; und blieb noch ein Haus und vermochte zu stehen, Ungestürzt von dem grossen Verderben, so deckte den Gipfel Dennoch das höhere Wasser, und unter den lastenden Wogen Lagen Türme versenkt. *Schon erschien das Meer und das Land Nicht mehr durch Grenzen geschieden: alles war offenes Meer, Ein Meer ohne jegliche Ufer* . . . . Der Wolf schwimmt Unter den Schafen daher, die Flut reisst braungelbe Löwen,

Digitized by Google

Tiger reisst die Flut mit sich fort. Die blitzende Schlagkraft
Nützt dem Eber nicht mehr, und nicht dem ergriffenen Hirsche
Seine fliegenden Läufe. Der irrende Vogel, nachdem er
Lange gespäht nach Land, wo er ruhen wohl könnte, sinkt endlich
Mit ermattendem Flügel ins Meer. Die Hügel schon deckte
Das unermesslich tobende Meer, und als Fremdlinge schlugen
An der Gebirge Gipfel die Wogen. — . . .

Die meisten nun (Menschen und Tiere) wurden
Weg von der Flut gerissen, und die von der Flut noch Verschonten
Sanken entkräftet bei dürftiger Nahrung nach längerem Hungern."

„*Der Untergang alles Fleisches.*" (Genesis c. 7, 21.) Moses schreibt: „Factum est diluvium quadraginta diebus super terram et multiplicatae sunt aquae. Vehementer enim inundaverunt et omnia impleverunt in superficie terrae. Et aquae praevaluerunt nimis super terram, opertique sunt omnes montes excelsi sub universo coelo. Consumptaque est omnis caro quae morebatur super terram: volucrum, animantium, bestiarum omniumque reptilium, quae reptant super terram, universi homines." Genesis c. 7, 17 sq. „Die Flut war 40 Tage auf Erden, und die Wasser mehrten sich. Denn sie schwollen mächtig an und füllten alles aus auf der Oberfläche der Erde. Und die Wasser nahmen gewaltig zu auf Erden, und bedeckt wurden alle hohen Berge unter dem weiten Himmel. So starb alles Fleisch, das sich regte auf Erden: Vögel, Vieh, Getier, und alles Kriechende, was sich bewegt auf Erden, *die Menschen insgesamt.*"

Nach Ovid werden nur *Deucalion und Pyrrha* wegen ihrer Frömmigkeit auf einem Fahrzeuge gerettet.

„Mons ibi verticibus petit arduus astra duobus
Nomine Parnassus, superantque cacumina nubes:
Hic ubi Deucalion — nam caetera texerat aequor —
Cum consorte tori *parva rate vectus adhaesit.*
Non illo melior quisquam nec amantior aequi
Vir fuit, aut illa metuentior ulla deorum." (Metam. l. I. 316 sq.)

„Hier war ein Berg, Parnassus genannt, der mit den beiden Gipfeln über die Wolken bis zu den Sternen emporragt: Hierher, denn alles war Tiefe, war Deucalions kleiner Nachen getrieben, hier stand er mit seiner Genossin und flehte. Keiner war frömmer als er, und keiner gerechter, und keine Fürchtete mehr die Götter als sie."

Digitized by Google

Die hl. Schrift berichtet von Noë und seiner Familie: „Dixit Dominus ad Noë: Ingredere tu et omnis domus tua in arcam; te enim vidi justum coram me in generatione hac.“ (Genesis c. 7, 1 sq.) Ferner:

„Requievit arca mense septimo, vigesimo septimo die super montes Armeniae. Aquae vero ibant et descrescebant usque ad decimum mensem: prima die mensis apparuerunt cacumina montium.“ (L. c. c. 8, 4 sq.) „Locutus est autem Deus ad Noë dicens: Egredere de arca tu et uxor tua . . .!“ (Ibidem v. 16.)

„Und der Herr sprach zu Noe: ‘Gehe du und dein ganzes Haus in die Arche, denn ich habe dich gerecht gesehen in diesem Geschlechte.’ Die Arche aber kam im 7. Monate, am 27. Tage, auf den Bergen Armeniens zum Stillstande.“ (Nach dem Hebräischen: . . . „am 17. Tage auf den Bergen Ararat.“ Dieser ist das Hochgebirge Armeniens und hat 2 Gipfel: der grosse und der kleine Ararat. Ovid sagt: mons arduus *verticibus duobus:* „ein hoher (steiler) Berg mit 2 Gipfeln“)[1]. „Die Gewässer aber wichen und nahmen ab bis zum 10. Monate, und am 1. Tage des 10. Monates erschienen die Spitzen der Berge. . . Gott aber redete zu Noe und sprach: ‘Gehe aus der Arche, du und deine Frau . . . .!“

Ovid beschreibt das Ende der Flut:

„Jupiter ut liquidis stagnare paludibus orbem
Et superesse virum de tot millibus unum
Et superesse videt de tot millibus unam
Innocuos ambo, cultores numinis ambo,

[1]) „Die Gewässer aber wichen und nahmen ab bis zum 10. Monate und am 1. Tage des 10. Monates erschienen die Spitzen der Berge . . . Gott aber redete zu Noë und sprach: ‘Gehe aus der Arche du und deine Frau . . .’!“ — Am 16. Tage des 2. Monates hatte die Flut begonnen (vgl. c. 7, 11 f.), mithin am 16. Mai; am 17. Tage des 7. Montes, also am 13. Oktober, kommt die Arche zur Ruhe. Drei und einen halben Monat später erschienen die Gipfel der Berge, beiläufig am 24. Dezember. Der Boden der Ebene zeigt sich im 1. Monat, am 1. Tage, = 22. März. Hierauf nach 8 1/2 Wochen sobald das Erdreich fest geworden war, betritt Noë mit den Seinigen wieder dasselbe. Daher hat die Flut ein volles Sommerjahr gedauert. Die Zeitrechnung gibt das Ende der Flut auf 1657 nach Erschaffung der Welt, 2348 v. Chr. an.

Digitized by Google

Nubila disjecit nimbisque aquilone remotis
Et coelo terras ostendit et aethera terris:
Jam mare litus habet, plenos capit alveus amnes,
Flumina subsidunt, collesque exire videntur;
Surgit humus, crescunt loca decrescentibus undis
Postque diem longam nudata cacumina silvae
Ostendunt limumque tenent in fronde relictum:
Redditus orbis erat!" Metam. l. I., 324 sq.

„Als Jupiter aber
Überschwemmt die Erde erblickte von strömenden Fluten,
Und von vielen Tausenden einen nur übrig, von vielen
Tausenden eine nur übrig, *beid' unschuldig und beide*
Seiner Gottheit Verehrer; da zerstreut er die Wolken,
Und vertrieb durch den Nordwind den Regen; da schaute der Himmel
Wieder der Erde Antlitz, und die Erde den Himmel.
Das Meer war wieder in Ufern und leichter
Gingen in vollen Betten wieder die Ströme.
Da die Gewässer sanken, so schienen die Hügel zu steigen:
Es hob sich der Boden, es wuchsen die Fluren, abnahmen die Wellen,
Und nach so langer Frist zeigten sich wieder die Wälder,
Tragend im Laube den Schlamm, der übrig geblieben vom Wasser:
Das war wieder der früheren Erde Gestalt."

Plutarchos „De sollertia animalium" c. 13 berichtet noch ergänzend: Deucalion habe eine Taube ausgeschickt, welche durch ihre Rückkehr Sturm und durch ihren Ausflug heiteres Wetter angekündigt habe. Hierzu ist zu vergleichen Genesis c. 8, 8—13: Noë emisit ex arca columbam, ut videret, si jam cessassent aquae super faciem terrae. Quae quum non invenisset, quo requiesceret pes ejus, reversa est ad eum in arcam etc." „Noe entsandte eine Taube aus der Arche, um zu sehen, ob die Gewässer auf dem Erdreiche bereits versiegt wären. Weil diese aber noch keine Stelle fand, wo ihr Fuss ruhen konnte, so kam sie wieder zu ihm in die Arche usf."

Um nun die Stätte, an welcher die Arche landete, nach Schrift und Tradition genauer zu bezeichnen (vgl. S. 143), so müssen wir anführen, dass nach dem Wortlaute des Hebräischen Textes die Arche stehen blieb „auf den Bergen Ararat".

Digitized by Google

(Genesis c. 8, 4.) Ararat ist aber im alten Testamente ein Ländername und bezeichnet entweder ganz Armenien (Isaiae c. 37, 38), oder einen Teil desselben (Jeremiae c. 51, 27). Ferner trägt der höchste Gipfel in der Gebirgslandschaft Armeniens diesen Namen. Derselbe wird von den Armeniern „Macis", bei den Türken „Aghur-Dagh", und von den Persern „Kuhi-Nuch" (Berg Noes) geheissen. Er erhebt sich in der mächtigen Gebirgskette des Taurus 13 350 m über der Talebene des Araxes mit 2 Gipfeln („kleiner und grosser Ararat"). In der Nähe ist die alte Armenierstadt „Nachschivan" = Standort der Arche [1]). Die Arche blieb stehen (nach dem Hebräischen) am 17. Tage, im 7. Monate; das heisst: als das Wasser nicht mehr wuchs. — Der 27. Tag der Septuaginta und der Vulgata scheint eine exegetische Konjektur zu sein (Hoberg). Ovid nennt nach römisch-griechischer Anschauung den Berg: Parnassus. Flavius Josephus (37—101 nach Christus) erzählt in seinen „Antiquitates" (l. I., c. 3, n. 6 u. 7), dass zu seiner Zeit der Ort, an welchem die Arche Noes zu Ruhe gekommen sei, bei den Armeniern: Ἀποβατήριον = egressorium d. h. „Stelle des Ausganges" (Ausgang) genannt werde. Er fügt noch hinzu: „Und bis auf den heutigen Tag zeigt man dort noch übrig gebliebene Stücke von der Arche." — Dieser Flut samt der Arche gedenken auch alle, welche die Geschichte anderer Völker geschrieben haben. Unter anderen tut dies Berosus, der Chaldaer, indem er sich bei Erzählung der Sintflut in folgender Weise ausdrückt: „Man sagt, dass von jenem Schiffe („Arche") noch ein Stück zu Armenien auf dem Berge der Cordyaer vorhanden sei, und dass einige davon Harz nehmen, und sich desselben als eines Mittels gegen allerlei Übel bedienen." Auch Hieronymus, der Aegyptier, welcher die Geschichte der Phönizier

---

[1]) Diese von Loch und Reichl in ihrem Bibelwerke I. Band, Seite 12, Anmerkung (Regensburg bei Manz 1884) angegebene Deutung der Namen wird von Steuern angefochten. Vgl. den Artikel „Ararat in der Bibel", Theologische Quartalschrift 1901, S. 321.

Dass die Arche auf der Spitze des Grossen oder Kleinen Ararat stehen geblieben sei, ist mit keinem Worte in der hl. Schrift auch nur angedeutet. Zudem ist der Name erst später von der Landschaft auf das Gebirge übertragen worden. Vgl. Dr. Selbst „Handbuch zur biblischen Geschichte", I. Teil, Seite 168 f. Freiburg bei Herder 1906.

Digitized by Google

geschrieben hat, meldet jenes Ereignis; desgleichen Mnaseas und noch andere mehr. Ebenso Nicolaus Damascenus (ein Freund des Kaisers Augustus) lässt sich im 96. Buche seiner Geschichte hierüber also vernehmen: „Oberhalb der Landschaft Mylias liegt ein Berg in Armenien Baris genannt, auf welchen sich der Überlieferung gemäss zur Zeit der Sintflut viele geflüchtet haben und so errettet worden sind. Auch soll jemand in einer Arche auf den Gipfel des Berges geraten sein, und hätten sich Überbleibsel vom Holze der Arche noch lange Zeit erhalten. *Vielleicht ist dieses der nämliche, von dem auch Moses, der Gesetzgeber der Juden, geschrieben hat.*" Den Moses, als Gesetzgeber der Juden, erwähnt auch Diodorus Siculus (Zeit des Kaisers Augustus) in seiner „Bibliotheca Historica", l. I., c. 94, wie bereits oben, Seite 133, gesagt wurde. „Bei den Juden war Moses Gesetzgeber und wurde von Jaho (Jahve, Jehovah) hierzu berufen." Vgl. „Babel- und Bibelfrage" von P. Keil, Seite 28. Trier, Paulinusdruckerei 1902.

Ziehen wir nun aus dem Vorhergehenden unsere Folgerungen, so müssen wir anerkennen, dass Nicolaus Damascenus, Diodorus Siculus und Ovidius Naso unter der Regierung des Kaisers Augustus lebten und Zeitgenossen waren. Die beiden ersten aber hatten unstreitig eine Kenntnis von den Schriften des Moses, wie dies aus den mitgeteilten Aussprüchen derselben hervorgeht. Sollten wir von Ovid nicht dasselbe annehmen dürfen, da seine Beschreibung von der grossen Flut eine so grosse Ähnlichkeit mit dem Wortlaute der Genesis bekundet, und ihm die jüdischen Synagogen in Rom sowie die Sabbatfeier in denselben so gut bekannt waren? Vgl. S. 139.

Wie sich das nun auch verhalten mag: durch die Uroffenbarung war die Kunde von der Sintflut zu allen Völkern gelangt, und wurde durch die griechische Mythologie, als deren Bearbeiter: Antigonus von Korystos, Nicander von Kolophon und der Lehrer des Virgil: Parthenius von Nikaea gelten, weiter ausgesponnen. Des letzteren Werk führte ebenfalls den Namen: Μεταμορφώσεις, Metamorphen = Verwandlungen. Hierzu kam noch der altitalische und römische Sagenkreis. Aus diesen Vorlagen entnahm nun Ovid seinen Stoff und gestaltete denselben poetisch aus, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass er auch das erste Buch Moses gekannt und benützt hat.

Digitized by Google

Die Flutsagen finden sich ausserdem bei den Ariern, Babyloniern, Indiern, Chinesen und auch in der nordischen Mythologie. Vgl. Mone „Nordisches Heidentum", II. Teil, S. 491 f.

Sogar in der neuen Welt waren dieselben bekannt. Eine mexikanische Überlieferung berichtet: „Als die Menschen ihre Pflichten und ihren Ursprung durchaus vergassen, wurden sie durch eine allgemeine Wasserflut gänzlich vertilgt. Nur ein Priester mit Namen Tesbi blieb verschont. Dieser setzte sich mit seiner Familie in einen grossen, hölzernen Kasten, nahm auch allerlei Tiere und verschiedene Sämereien mit. Nach Ablauf des Wassers liess er den Vogel Aura fliegen, welcher aber nicht zurückkehrte. Ebenso blieben verschiedene andere Tiere aus, welche er hatte fliegen lassen. Nur der allerkleinste von ihnen, Kolibri, stellte sich nach einiger Zeit wieder ein und trug einen Baumzweig im Schnabel." Cf. Genesis c. 8, 11. Vgl. Dr. Ferdinand Stiefelhagen († 1902 als Canonicus in Cöln a. Rhein) „Spuren der Uroffenbarung in den heidnischen Mythologien" Seite 15 f., Eupen 1857. Hierin sehen wir die Erfüllung des biblischen Wortes: „In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum!" „Über die ganze Welt ist ausgegangen ihr Schall, und bis zu des Erdballs Grenzen ihr Wort." Psalmi Davidis 18, 5.

Wollen wir nun zum Schlusse dieses Abschnittes eine Kategorie der Beziehungen aufstellen, so können wir hier die geschichtliche Parallelbezeugung nennen. (Kategorie IV.) Denn, wie Canonicus Dr. Ferdinand Stiefelhagen „Spuren der Uroffenbarung" Seite 15 f. anführt, wäre es, die geschichtliche Wirklichkeit der Sintflut beiseite gesetzt, irgendwie denkbar, dass bei allen Völkern eine solche Sage von so merkwürdiger Übereinstimmung selbst in den unwesentlichen Einzelheiten, rein ersonnen und erdichtet worden wäre? Das ist durchaus undenkbar und unmöglich. Wenn nun das vernünftige Denken dazu nötigt, in diesem Punkte eine wahrhafte und geschichtliche Übereinstimmung der heidnischen Mythologien mit der Erzählung der Bibel anzunehmen, so leuchtet ein, dass hier nicht die dichtende Phantasie als Grund der Übereinstimmung angenommen werden kann, sondern die allen Völkern gemeinsame Kunde von der aus der Vorzeit überlieferten Tatsache.

Digitized by Google

In der indischen Sage wird erzählt, dass, als die Flut zu Ende war, acht Personen (vgl. Genesis c. 7, 13 und 1. ep. S. Petri c. 3, 20) aus dem Schiffe stiegen und Gott dankten Die Söhne des geretteten Mannes aber heissen: Scherma, Charma und Japati, deren Namen mit den biblischen: Sem, Cham und Japhet buchstäblich übereinstimmen. (Cf. Genesis c. 10, 1.)

4. Der Himmelsbesuch bei Abraham und Sara.

Flavius Josephus „Antiquitatum Judaicarum" l. I, c. 7, n. 2 berichtet von Abraham: „Unseres Vaters Abraham gedenkt, freilich mit Verschweigung des Namens, auch der Geschichtschreiber Berosus, der Chaldäer (300 vor Christus); mit folgenden Worten: 'In der 10. Geschlechtsfolge von der Sintflut (1 Genesis c. 11, 26—33) lebte ein gerechter und vortrefflicher Mann, welcher in der Himmelskunde sehr erfahren war'. Hekataeus von Milet (530 vor Christus) hat sogar ein ganzes Werk über denselben geschrieben. Nicolaus von Damascus, ein Freund des Kaisers Augustus, sowie Zeitgenosse Herodes', des Königs von Judaea († 2 n. Chr.), schreibt im vierten Buche seiner Geschichte über ihn also: „Zu Damascus regierte Abram, welcher als Fremdling aus dem oberhalb Babylon gelegenen Lande der Chaldäer (Ur Kasdim = Ur Chaldaeorum: 1. Genesis c. 11, 31) mit Heeresmacht dahin gekommen war. Es dauerte aber nicht lange, so wanderte er mit seinem ganzen Volke aus, und zog in das Land Chanaan, wo sein Geschlecht stark heranwuchs. Dieses Land wird nunmehr Judäa genannt." (1 Genesis c. 12, 1 sq.) Dass Abraham unter „allen Söhnen des Ostens" eine hervorragende Stellung einnahm, können wir aus der ehrenvollen Aufnahme schliessen, welche er bei dem Könige in Aegypten fand (1 Genesis c. 12, 10—20), sowie in der feierlichen Begrüssung ausgedrückt finden, welche ihm, dem Sieger über vier Herrscher des Morgenlandes, durch Melchisedech, den König von Salem, zuteil wurde: „Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, welcher Himmel und Erde erschaffen hat; und gelobt sei Gott, der Höchste, durch dessen Beistand die Feinde in deine Hände gekommen sind!" (1 Genesis c. 14, 18—21.)

Bei dieser grossen Berühmtheit des wandernden Hirten-

Digitized by Google

fürsten konnte es nicht ausbleiben, dass die Ereignisse seines Lebens weithin bekannt und nicht bloss von Moses, dem Gesetzgeber des jüdischen Volkes, sondern auch von bedeutenden Geschichtschreibern der Heiden aufgezeichnet und von Dichtern poetisch ausgeschmückt wurden. Gemäss den Bemerkungen Seite 106 f. 139 und 146 ist anzunehmen, dass der Dichter Ovidius Naso den Stoff zu seinen Metamorphosen („Verwandlungen") vielfach aus dem Morgenlande entnommen hat, und dass ihm, als wissbegierigem Schriftsteller, die Sabbatvorlesungen der Juden in den römischen Synagogen nicht unbekannt sein konnten. Was er nämlich Metamorphosen l. VIII, 611 sq. von dem Himmelsbesuche bei Philemon und Baucis erzählt, erinnert in mancher Beziehung an den Bericht des Moses (1 Genesis c. 18, 1 sq.), in welchem uns mitgeteilt wird, dass Abraham nebst Sara unter dem Schatten der Eiche zu Mambre den Besuch Gottes und zweier Engel erhielten und freudig aufnahmen.

Ovid stellt uns dieses wunderbare Ereignis, welches er nach Phrygien verlegt, gemäss seiner griechisch-römischen Anschauung in folgender Weise dar:

Ante omnesque Lelex, animo maturus et aevo,
Sic ait: 'Immensa est finemque potentia coeli
Non habet, et *quidquid superi voluere, peractum est.*
Quoque minus dubites, tiliae contermina *quercus*
Collibus est Phrygicis, *modico circumdata muro.*
Ipse locum vidi; nam me Pelopeïa Pitthus
Misit in arva suo quondam regnata parenti.
Haud procul hinc stagnum est, tellus habitabilis olim,
Nunc celebres mergis fulicisque palustribus undae.'

Hierauf begann vor allen Lelex, an Weisheit
Reif und an Jahren: „Unermesslich und grenzenlos ist die
Macht des Himmels, und alles, was die Himmlischen wollten,
Ist auch geschehen. Damit du aber nicht zweifelst, so höre:
Eine Eiche bei einer Linde auf phrygischen Hügeln
Steht, von kleiner Mauer umgeben: Ich habe den Ort da
Selber gesehen; denn Pittheus sandte mich einst in des Pelops
Reich, das vorhin sein Vater beherrschte. *Unweit von hier ist,*
Sonst war das Land bewohnbar, ein See und Wellen, von vielen
Wasserhühnern und Tauchern bewohnt . . . . "

Digitized by Google

Der Dichter markiert den Schauplatz seiner Erzählung durch eine Eiche, von kleiner Mauer umgeben, unweit eines Sees, dessen Gebiet früher trockenes Land bildete, welches bewohnt war: Jetzt sei es bloss ein Aufenthalt für Enten und Taucher (Wasservögel).

Und die Verwandlung (Metamorphose) des einst so glücklichen Landes zu einem unwirtlichen See, leitet Ovid von dem unmittelbaren Eingreifen Gottes ab, welcher dieses Strafgericht über die gottlosen Bewohner desselben verhängte. (Metam. l. VIII, 689—698.)

Die vorliegende topographische Beschreibung passt auffallenderweise zu den Örtlichkeiten in der Umgegend des „Toten Meeres" am Jordan. Bis auf den heutigen Tag steht noch *jene berühmte Eiche zu Mambre* bei Hebron, unter deren Zweigen einst Abraham die Himmelsgäste bewirtete. Sie ist ein Ableger jener uralten, und hat zum Schutze *eine steinerne Umfriedigung;* ganz wie Ovid sagt: „quercus modico cirumdata muro." Auch steht die Eiche auf einer Anhöhe, welche von den Arabern heute noch: Ramath el Chalil = *„Höhe des Freundes Gottes"* d. i.: Abrahams, genannt wird. Ovid sagt: quercus collibus est Phrygicis = die Eiche steht auf phrygischen Hügeln. Dieselbe gehört zu den ältesten und schönsten Bäumen des hl. Landes. Der Stamm hat 7 m, die Krone 85 m im Umfange. (Vgl. Schegg „Pilgerreise" II. Teil, S. 45. „Das hl. Land", 1881, Seite 11.) Gegenwärtig wird der Baum als Eigentum der Russen angesehen, welche daselbst ein Pilgerhaus erbaut haben. Eine Abbildung gibt Professor Holzammer in seinem „Handbuche der biblischen Geschichte", 4. Auflage Seite 152, Freiburg b. Herder 1886 [1]).

Ovid erzählt weiter: „Unweit von hier (nämlich von jener Eiche) liegt ein See, dessen Grundfläche einst bewohnbares, wohnliches Land darstellte, jetzt aber nurmehr von zahlreichen

---

[1]) Merkwürdig ist auch der Baum der hl. Familie (Sykomore) in Ägypten bei Matarieh (Heliopolis) aus den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung, welcher 6 m im Umfange und 8 m an Höhe misst. Im Jahre 1869 schenkte der Vizekönig von Ägypten denselben an die Kaiserin Eugenia von Frankreich. (Vgl. L. c. II., S. 69.) Die Abtei Marienstatt bei Hachenburg (Hessen-Nassau) besitzt einen zum Baume ausgewachsenen Weissdorn aus dem Jahre 1215.

Digitized by Google

Wasserhühnern und Tauchern belebt ist." Hiermit ist unzweifelhaft das „Tote Meer" bezeichnet, welches das ehemalige Gebiet von Sodoma und Gomorrha überdeckt. Von allen lebenden Wesen können sich faktisch nur Enten und Taucher an seinen Wellen aufhalten. (Vgl. Joseph Schreiner „Elysium und Hades" Seite 44, Braunschweig und Leipzig 1902.) Zutreffend ist auch die Entfernung von jener Eiche angegeben: „Nicht weit von hier liegt ein See." Gemäss Genesis c. 19, 27—29 konnte Abraham aus der Nähe der Eiche bei Mambre, woselbst er mit Gott geredet hatte, die unglückliche Stätte von Sodoma und Gomorrha überschauen; „Abraham machte sich frühmorgens dorthin auf, wo er vordem bei dem Herrn gestanden hatte. Und als er seinen Blick nach Sodoma und Gomorrha und die ganze Fläche jener Gegend hin richtete, sah er von der Erde einen Rauch aufsteigen, wie den Rauch eines Ofens."

Stadt und Land brannten im Feuer des Himmels.

Zu den Worten des Ovid: „Haud procul hinc stagnum est tellus habitabilis olim" verhält sich der Bericht des Geschichtschreibers Cornelius Tacitus „Historiarum" l. V, c. 7 wie ein Kommentar: „Haut procul inde campi sunt, quos ferunt olim uberes magnisque urbibus habitatos fulminum jactu arsisse ...." Nicht weit hiervon (er redet vom Salzmeer) liegen Gefilde, von denen man sagt, dass sie einst zwar fruchtbar und von grossen Städten bewohnt waren, später aber durch die Donnerkeile des Himmels in Flammen aufgegangen seien. Tacitus erzählt hier von dem Untergange der Pentapolis: Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim (und Zoar) sowie von der Entstehung bezw. Ausdehnung des Salzsees, welcher die ausgebrannten und eingesunkenen Bodenflächen derselben überschwemmt und bedeckt haben soll. Er bestätigt aber seine Darstellung, indem er fortfährt: „Ego sicut inclytas quondam urbes igne coelesti flagrasse concesserim, ita halitu lacus infici terram, corrumpi superfusum spiritum reor . . ." Wie ich nun gerne für wahr halte, dass jene einst so berühmten Städte durch die zündende Macht des Blitzes in Brand geraten sind; ebenso glaube ich, dass der Boden durch die Ausdünstung des Sees („Toten Meeres") verpestet und die darüber lagernde Atmosphäre verdorben wird.

In die Gegend nun des späteren „Toten Meeres", in den Eichenhain zu Mambre bei Hebron, war nach Genesis c. 18,

Digitized by Google

1 sq. Gott, der Herr, in Menschengestalt zu Abraham und Sara gekommen, nebst zwei Engeln, welche bald darauf nach Sodoma zu Lot gingen, um die Gerechten aus dem Verderben der bald untergehenden Stadt zu erretten.

Ovid erzählt, dass in das Land, in welchem zur Zeit jener merkwürdiger See liege, Jupiter in Begleitung des Mercur zum Besuche bei Philemon und Baucis gewandert sei; beide in Menschengestalt:

„Jupiter huc specie mortali cumque parente
Venit Alantiades positis caducifer alis[1]).
Mille domos adiere, locum requiemque petentes:
Mille domos clausere serae; Tamen una recepit,
Parva quidem, stipulis et canna tecta palustri.
Sed pia Baucis anus parilique aetate Philemon
Illa sunt annis juncti juvenalibus, illa
Consenuere casa, paupertatemque fatendo
Effecere levem nec iniqua mente ferendo.
Nec refert, dominos illic famulosque requiras:
Tota domus duo sunt idem parentque jubentque.
Ergo ubi Coelicolae parvos tetigere penates
Submissoque humiles intrarunt vertice postes,
Membra sua posito jussit relevare sedili
Qua super injecit textum rude sedula Baucis . .

„Jupiter kam einst
Menschlich gestaltet; Atlas' Enkel, der Heroldsstabträger,
Kam mit dem Vater, *ohne Flügel*, hier an, und sie gingen
Hin zu tausend Häusern und baten um Obdach und Ruhe.
Tausend Häuser waren verriegelt; doch nahm sie eins auf.
Zwar war es klein, mit Stroh nur und Sumpfschilf gedeckt,
die fromme
Alte Baucis aber, der ebenso alte Philemon
Waren in jüngeren Jahren in dieser Hütte verbunden,
Waren nun alt da geworden, und erleichterten ihre
Armut, die wir gelassen ertragen müssen, durch Dulden.
Herren und Diener suchte man da vergebens; das ganze
Haus bestand nur aus zweien: beide gehorchten und herrschten.
Als die Himmelsbewohner das kleine Häuschen erreichten,
Und mit gesenktem Haupt durch die niedrige Türe geschritten

[1]) Cf. Act. Apost. 14, 10.

Digitized by Google

Waren, da bat sie der Alt' auf jenem Stuhle zu ruhen,
Welchen mit einer geringen Decke die emsige Bausis hatte belegt . . ."

Die Unterredung mit Abraham und Lot über den Untergang von Sodoma und Gomorrha gibt Moses mit folgenden Worten: Dixit autem Dominus (ad Abraham): „Clamor Sodomorum et Gomorrhae multiplicatus est et peccatum eorum aggravatum est nimis?" (Genesis c. 18, v. 20.) Der Herr aber sprach (zu Abraham): „Das Geschrei über Sodoma und Gomorrha hat sich gemehrt, und deren Sünden sind allzu schwer geworden!" Während nun Abraham sich bemühte, bei dem Herrn Fürsprache für die bedrohte Gegend einzulegen, entfernten sich die begleitenden Engel und kamen nach Sodoma. Hier sprachen sie zu Lot: „Delebimus locum istum, eo quod increverit clamor eorum coram Domino, qui misit nos, ut perdamus illos." Eduxeruntque eum et posuerunt extra civitatem, ibique locuti sunt ad eum: „Noli respicere post tergum tuum, nec stes in omni circa regione, *sed in monte salvum te fac!*" .... Dominus igitur pluit super Sodomam et Gomorrham sulphur et ignem a Domino de coelo et subvertit civitates et omnem circa regionem. . . *Atque Lot de Segor ascendit et mansit in monte.*" (Genesis c. 19, 13 sq.) Wir sollen diese Stätte zerstören, weil das Geschrei über sie zu gross geworden ist vor dem Herrn, welcher uns gesandt hat, damit wir sie zugrunde richten!" Sie führten ihn hinaus und hielten an vor der Stadt. Daselbst sprachen sie zu ihm. „Schaue nicht hinter dich und stehe nicht stille in der ganzen Umgegend, *sondern rette dich in das Gebirge, damit du nicht mit jenen umkommst!*"

Hierauf liess der Herr Feuer und Schwefel vom Herrn aus Himmelshöhe her regnen über Sodoma und Gomorrha, und vernichtete (wörtlich *„stürzte um"* durch unterirdische Feuereruption und Erdbeben, indem das Feuer vom Himmel her den mit Naphtha getränkten Boden entzündete, welcher jene Städte trug; cf. 1. Deuteron. c. 29, 23) diese Städte und die ganze Umgegend.

Lot aber zog von Segor (Zoar) aufwärts und wohnte auf dem Gebirge.

Nach Ovid legten Jupiter und Mercurius bei Philemon und Baucis ihr Incognito ab und sprachen:

Digitized by Google

„Dique sumus, meritasque luet vicinia poenas
Impia“ dixerunt, vobis immunibus hujus
Esse mali dabitur, *„modo vestra relinquite tecta*
Ac nostros comitate gradus et in ardua montis
Ite simul!“ Parent ambo baculisque levati
Nituntur longo vestigia ponere gressu.
Tantum aberant summo, quantum semel ire sagitta
Missa potest: Flexere oculos et *mersa palude*
Caetera prospiciunt, tantum sua tecta manere.
(Metamorphoseon l. VIII, 680 sq.)

„Wir sind Götter!“ so sprachen sie, „und die gottlosen Nachbarn
Werden verdiente Strafen erleiden: Ihr aber sollt frei sein
Von dem Verderben, verlasst nur das Haus, und begleitet auf unseren
Wegen uns und geht mit uns auf die Höhe des Berges!“
Beide gehorchten: die Götter gingen vorauf, und die Alten
Stützten sich auf Stäbe, und strebten langsam vor Alter,
Auf des Berges Höhe zu kommen. Sie waren vom Gipfel
So weit nur noch, als ein geschossener Pfeil fliegt, da wandten
Sie die Augen und sahen, *dass alles vom See bedeckt war.*

Es wird hierauf die Verwandlung von Philemon und Baucis erzählt. Eine wirkliche Metamorphose aber erlebte die Frau des Lot: *Respiciens autem uxor Lot post se versa est in statuam salis.* Genesis c. 19, 26. Des Lots Frau sah sich um, und wurde in eine Salzsäule verwandelt. Sie erstickte nämlich im Schwefeldampfe, und ihre Leiche wurde bei dem Ausbruche der vulkanischen Tiefen während jener furchtbaren Katastrophe über Sodoma und Gomorrha mit Harz und dann mit Salz überzogen. So stand die Säule noch in den Tagen des Königs Salomo (1015—975), und Josephus Flavius 37—101 n. Chr. behauptet, dieses Denkmal der Strafgerechtigkeit Gottes noch gesehen zu haben. (Vgl. l. Sapientiae c. 10, 7 und Antiquitatum Judaicarum l. I, c. 11, n. 4.)

Man sieht aus der Darstellung des Ovid, dass der Aufenthalt der Himmlischen bei Abraham und Sara mit dem hierauf folgenden Besuch der Engel in Sodoma zusammenfliesst: Jupiter und Merkur führen Philemon und Baucis (Lot und die Seinigen) aus der Stadt und verhelfen zur Flucht auf das Gebirge. Hierauf sehen wir den Untergang der soeben ver-

Digitized by Google

lassenen Stätte: „mersa palude caetera prospiciunt.“ Das Tote Meer bedeckt die unglückliche Gegend. Die hl. Schrift sagt: „Das Tal Siddim (mit der Pentapolis), welches nunmehr das Salzmeer ist“. (Genesis c. 14, 3.) Moses stellt kurz vor seinem Tode noch jenes furchtbare Strafgericht den Seinigen als Warnung vor Augen: „Das kommende Geschlecht wird die Strafen und Krankheiten dieses Landes sehen, welches der Herr mit Schwefel und der Glut des Salzes verbrannte, gleich der Umkehr von Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeboim.“ (Deuter. c. 29, 22 sq.) Im oben zitierten Buche der Weisheit c. 10, 7 heisst es: „Die Gottlosen kamen um, als das Feuer über die fünf Städte herabfiel, wovon noch jetzt zum Zeugnisse ihrer Bosheit der Erdboden wüste liegt und raucht, die Bäume aber Früchte bringen, welche nicht reif werden können, und auch die Salzsäule zum Andenken an eine ungläubige Seele dasteht.“ (Cf. Genesis c. 19, 26.) Hiermit stimmt vollkommen überein, was Cornelius Tacitus, der römische Geschichtschreiber, „Historiarum“ l. V, c. 6 und 7 berichtet:

„Est in Judaea lacus immenso ambitu, specie maris, sapore corruptior, gravitate odoris accolis pestifer, neque vento impellitur, neque pisces aut suetas aquis volucres patitur.“ (Caput VI.)

„Haud procul inde campi, quos ferunt olim uberes magnis que urbibus habitatos fulminum jactu arsisse; et manere vestigia terramque ipsam specie torridam, vim frugiferam perdidisse; nam cuncta sponte edita, aut manu sata, sive herba tenus aut flore solidam in speciem adolavere, atria et inania velut in cinerem evanescunt. Ego sicut inclytas quondam urbes igne coelesti flagrasse concesserim, ita halitu maris infici terram, corrumpi superfusum spiritum, eoque foetus segetum et autumni putrescere reor, coelo soloque juxta gravi.“ (Caput VII.)

In Judäa liegt ein See, von unermesslichem Umfange, einem Meere gleich, aber von sehr verdorbenem Geschmacke; auch bringt er durch seinen pestartigen Geruch den Anwohnern Verderben. Seine Gewässer können von keinem Winde in Bewegung gebracht werden; Fische und gewöhnliche Wasservögel halten es dort nicht aus. (Kapitel 6.) Nicht weit davon sind Landstriche, von denen man sagt, dass sie einst zwar fruchtbar und von grossen Städten bewohnt waren, später aber, von den Donnerkeilen des Himmels entzündet, in Flammen auf-

Digitized by Google

gegangen sind. Spuren dieser Katastrophe sollen noch vorhanden sein; auch hat der Boden, dessen Oberfläche dem Anscheine gemäss verbrannt ist, seine fruchtbringende Kraft verloren. Alle Vegetabilien, welche entweder zufällig oder durch Menschenhand dorthin verpflanzt werden, sterben schon im Kraute oder in der Blume ab; wenn sie aber ihr gewöhnliches Wachstum erreichen, so ist die Frucht ganz schwarz und taub, auch vergeht sie zu Asche.

Wie ich nun gerne für wahr halte, dass jene so hochberühmten Städte durch die zündende Macht des Blitzes im Brande aufloderten, ebenso glaube ich, dass der Boden durch die Ausdünstung des Sees („Toten Meeres") verpestet und die darüber lagernde Atmosphäre verdorben wird. Daher geraten auch die Früchte der Saaten und des Herbstes in Fäulnis —; indem Klima und Boden gleichmässig ungesund sind. Kapitel 7. (Vgl. Seite 151.) Ähnlich drückt sich Diodorus Siculus „Bibliothecae Historicae" l. II, c. 48 aus: Ὁ δὲ πλησίον τόπος, ἔμπυρος ὢν καὶ δυςώδης, ποιεῖται τὰ σώματα τῶν ἀνθρώπων ἐπίνοσα, καὶ παντελῶς ὀλιγοχρόνια· Weil das Gebiet (des Toten Meeres) ringsum vom Feuer durchglüht, die Luft aber von bösen Ausdünstungen erfüllt ist, so sind die Anwohner vielen Krankheiten unterworfen und werden nicht alt. (Cf. l. Deuteronomii c. 29, 22 sq. S. 162.)

Der römische Geschichtschreiber M. Junianus Justinus, welcher unter der Regierung der Antonine (138—180 n. Chr.) lebte, schreibt über das Tote Meer „Historiarum Philippicarum Epitomes" l. 36, c. 3 n. 6: „In ea Judaeae regione lacus est Asphaltites, qui propter magnitudinem et aquae immobilitatem 'mare mortuum' dicitur; nam neque ventis movetur, resistente turbinibus bitumine." In jener bekannten Gegend von Judäa befindet sich ein Asphaltsee, welcher wegen seiner Grösse und der Unbeweglichkeit seines Wassers das „Tote Meer" genannt wird. Kein Wind hat ihn jemals in Bewegung gebracht, indem das Erdharz den Stürmen widersteht.

Interessant ist auch der Bericht des Geographen Strabon († 24 n. Chr.) über die Entstehung und Ausdehnung des „Toten Meeres": Bei Masada (gegenüber der Zungenhalbinsel am Toten Meere sind versengte Felsen und an vielen Stellen auch Erdrisse sowie aschenartiger Boden. Es quellen aus den Felsen

Digitized by Google

Pechtropfen hervor und siedende Bäche, welche einen übelen Geruch weithin verbreiten. Zudem findet man daselbst zertrümmerte Wohnorte, so dass man den umwohnenden Barbaren Glauben schenken darf, wenn sie versichern, durch Erdbeben und Ausbrüche des Feuers sowie heisser Asphalt- und Schwefelquellen (Dämpfe) *sei der See weiter vorangerückt.*" Γεωγραφικῶν l. 16, c. 764. (Strabons „Geographie".)

Demgemäss war das Salzmeer schon früher vorhanden und breitete sich nach jenen gewaltigen vulkanischen Eruptionen bei dem Untergange der Pentapolis über die ausgebrannte und eingesunkene Fläche der Umgegend weiter aus.

Hiermit stimmt überein, was Genesis c. 14, 3 gesagt wird: „Die Heere der Könige des Ostens und der Pentapolis stiessen im Tale Siddim aufeinander, welches nunmehr das Salzmeer ist", wie die hl. Schrift erklärend beifügt. (Vgl. Seite 155.) Der Zusatz kann nur verstanden werden, wenn wir annehmen, dass die grössere Westhälfte des heutigen Toten Meeres die ehemaligen Gefilde des Tales Siddim (Waldtal) bedeckt, in welchen die Städte Sodoma Gomorrha, Adama und Zeboim gelegen waren. Zoar als Rettungsort des Lot blieb verschont. Diese Annahme wird auch durch die Tiefmessungen, welche der amerikanische Kapitän W. Lynch im Jahre 1848 an Ort und Stelle vornahm, bestätigt. Vgl. G. Hoberg „Die Genesis nach dem Litteralsinn erklärt". Seite 139. Freiburg im Br., bei Herder 1899. Ausserdem sind noch zu vergleichen: Plinii „Historiae Naturalis" l. V, c. 16, n. 15. Diod. Sic. „Bibliothecae" l. XIX, c. 98 u. 99; Flavii Josephi „Antiquitatum" l. I, c. 12, n. 4; „De bello Judaico" l. 4, c. 8, n. 4.

Mit diesen Beschreibungen des Toten Meeres stimmen auch die Resultate der neuesten wissenschaftlichen Forschungen überein. Johannes Elbert „Die Entstehung und Geschichte des Toten Meeres" (vgl. „Natur und Offenbarung", 46. Jahrgang, 1900, III. Heft, Seite 136) berichtet hierüber: „Die Bemerkung im Referate der Genesis, dass der Herr Feuer und Schwefel „vom Himmel herab" regnen liess, deutet darauf hin, dass es sich bei diesem Brande um atmosphärische Feuer, also um brennende Gase, verbunden mit Gewittererscheinungen, handelte. Da nun auch Bruchspalten im Osten des Dschebel Usdum (Salzberg) nachgewiesen sind, so dürfte ohne weiteres an-

Digitized by Google

genommen werden, dass diese auch unter dem Toten Meere durchgehen. Demgemäss haben wir einen Anhalt bezüglich der Existenz einer submarinen Spalte, welche die ganze Länge des Sees, fast von Norden nach Süden, durchläuft, an dem auf der Oberfläche sich befindenden breiten Schaumstreifen, der im beständigen Aufblähen und anhaltend blasiger Bewegung, gleich einem reissenden Strome, die stille Wasserfläche durchzieht."

„In befriedigender Weise dürfte also die in der Genesis geschilderte Sodomkatastrophe harmonieren mit den geologischen Forschungsergebnissen."

Zum Schlusse können wir die Behauptung aufstellen, dass die mitgeteilten Zeugnisse aus den lateinischen und griechischen Schriftstellern die Berichterstattung der heiligen Schriften über den Untergang von Sodoma und Gomorrha sowie die Entstehung und Beschaffenheit des Toten Meeres vollauf bestätigen.

Fragen wir nun, unter welche Kategorie der Beziehungen dieser Abschnitt einzureihen sei, so können wir sagen, dass es sich an dieser Stelle wohl um stoffliche Verwandtschaft der einzelnen Darstellungen handeln dürfte. Eine gewisse Kenntnis der hl. Schrift scheint hierbei nicht ausgeschlossen zu sein, gemäss der Verbreitung, welche die Septuaginta in der Zeit des Kaisers Augustus bereits gefunden hatte. (Kategorie I.)

5. Josuas langer Tag.

Die hl. Schrift erzählt von einem ausserordentlichen Ereignisse in den Tagen des Feldherrn Josua (1450 v. Chr.), welches seinesgleichen in der ganzen Weltgeschichte nicht gefunden hat; auf Gebet des Josua blieb die Sonne (nach dem Augenscheine gesehen) mitten am Himmel stille stehen, und eilte nicht zum Untergange einen ganzen Tag. „Weder vorher, noch auch nachher war ein Tag so lang, wie dieser, da Gott hörte auf die Stimme eines Menschen und stritt für Israel." (L. Josues c. X., 13 sq.) Im Zusammenhange damit wird berichtet: „Et conturbavit hostes Dominus a facie Israel, quumque fugerent filios Israel et essent in descensu Beth Horon, Dominus misit super eos lapides magnos usque ad Azeca; et mortui sunt multo plures lapidibus grandinis, quam eos gladio per-

Digitized by Google

cusserant filii Israel." (L. c. c. X., 10 sq.) „Tunc locutus est Josue Domino: Sol contra Gabaon ne movearis et Luna contra vallem Ajalon!" „*Steteruntque Sol et Luna*, donec ulcisceretur se gens de inimicis suis." Es verwirrte aber der Herr die Feinde bei dem Anblicke der Israeliten, und als sie vor ihnen die Flucht ergriffen und sich im Hohlwege von Bethorn befanden (wo es kein Ausweichen gab), da sandte er über sie schwere Steine bis nach Azeka hin. (Die Verfolgung dehnte sich auf eine Strecke von 20—25 km, = 4—7 Stunden aus.) Und viel mehr Feinde wurden durch die Hagelsteine, als durch das Schwert der Israeliten erschlagen. Damals flehte Josua zu dem Herrn: Sonne stehe still über Gabaon und Mond über dem Tale Ajalon!" *Und stille standen Sonne und Mond* bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte. — Dies ist das Faktum. —

Nach dem Ptolomäischen Weltsystem glaubte man, die Sonne bewege sich um die Erde. Nach der richtigeren Anschauung des Galileo Galilei (1564—1642), welche sich auf Copernicus stützte, bewegt sich die Erde aber um die Sonne. Trotz der Wahrheit dieses letzteren Systems konnte man vorher und nachher, volkstümlich, poetisch von einem „Aufgang", „Untergang" und auch von einem „Stillstehen" der Sonne sprechen. Es konnten in der Tat eine eigenartige Veranlagung des Äthers und der Amosphäre und eine im Zusammenhange damit von Gott eigens und wunderbar verursachte Strahlen-Brechung ein längeres Verweilen *des Sonnenbildes* über dem Horizont herbeiführen. Und dies durfte der Wahrheit gemäss *populär poetisch* als *ein Stillestehen der Sonne* bezeichnet und geschildert werden. Das Wunder ist nämlich in der hl. Schrift nicht in naturwissenschaftlichen Wendungen, sondern nach dem Eindrucke des Augenscheines volkstümlich erzählt. Auch das neue Weltsystem leugnet keineswegs in der angezogenen Bibelstelle die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Wunders, wenn der Zusammenhang der Bibel ein solches verlangt. Nur müssen die naturwissenschaftlichen Begleiterscheinungen des Wunders jetzt ganz anders aufgefasst werden, als dies früher der Fall war. (A. Meyenberg, Canonicus und Professor der Theologie in Luzern.)

Jesus Sirach sagt hierüber c. 46, 5: „Annon in iracundia

Digitized by Google

Josue impeditus est Sol, et una dies facta et quasi duo?!" „Josue invocavit Altissimum potentem in oppugnuado inimicos undique, et audivit eum magnus et sanctus Deus in saxis grandinis virtutis valde fortis." V. 6 ibidem. Wurde nicht auf das inbrünstige Gebet des Josua die Sonne in ihrem Laufe zurückgehalten, *so dass ein Tag wurde an Länge wie zwei?* Er rief den Allerhöchsten an, welcher Macht hat, die Feinde ringsum zu besiegen; und es erhörte ihn der grosse und heilige Gott mit Hagelsteinen von gewaltiger Grösse.

Flavius Josephus „Antiquitatum" l. V c. 1, n. 17 beschreibt dieses Ereignis mit folgenden Worten: „Es erkannte Josua, dass Gott ihm selbst zu Hülfe gekommen sei; *denn es donnerte, und blitzte gewaltig, und ein ungewöhnlich heftiger Hagelschlag ging nieder.* Dazu kam noch, *dass der Tag selbst sich verlängerte*, damit die Hebräer nicht durch die einbrechende Nacht an der Verfolgung ihres Sieges gehindert würden. Dass sich aber der Tag damals wirklich verlängert und über das gewöhnliche Zeitmass hin sich ausgedehnt habe, wird von den hl. Schriften, welche im Tempelarchiv aufbewahrt werden, ausdrücklich bezeugt." (Cf. l. Josuas c. X., 9—15.)

Eine Nacht fiel aus, und die Sonne schien ununterbrochen 36 Stunden lang. Dass hierdurch eine grosse Überhitzung in den unteren Luftregionen eintrat, war die natürliche Wirkung des ungewöhnlich langen Tages. Ein furchtbarer Hagelsturm erfolgte hierauf, welcher, mit Blitz und Donner verbunden, über die Feinde Israels verheerend niederbrauste. Dabei war es wunderbar, das die Schleudersteine des Himmels nur die heidnischen Amorrhäer zerschmetterten, während die verfolgenden Kinder Israel unverletzt blieben.

In heissen Tagen nämlich ist die Wärme zunächst der Erde am grössten und wird mit der zunehmenden Höhe oberhalb derselben immer geringer, indem über die Atmosphäre hinaus die Sonnenstrahlen den Äther zwar durchscheinen, aber nicht mehr erwärmen können. Ist nun die Erdoberfläche sehr warm geworden, so steigt die heisse Luft, welche leichter wird und eine grosse Fähigkeit hat „Wasser in Gasform aufzunehmen, in die höheren, kalten Regionen empor: *es bilden sich nach oben ziehende Luftströme.* Die aufsteigende Säule aber nimmt eine wirbelnde Bewegung an, und, in die kalten,

Digitized by Google

höheren Luftschichten eindringend, schlägt sie dort ihren Wasserdampf in rascher Wolkenbildung nieder. Die hierbei frei werdende Wärme dehnt die Luft noch mehr aus und treibt sie schneller empor. In den nun immer stärker kreisenden Strudel werden jetzt von allen Seiten her eisig kalte Luftmassen hineingerissen: *immer höher wirbelt derselbe empor.* Dabei bezeichnet er seinen Weg durch eine dichte Wolke von grossem Umfange, welche unten aus flüssigem, aber unter dem Gefrierpunkt erkalteten Wasserteilchen, dagegen oben schon aus Eisnadeln besteht. Letztere werden von der stürmisch bewegten Luft zu Graupelkörnern geballt, welche zu schwer, um schweben zu können, in den unteren Teil der Wolke herabfallen, und dort zu plötzlicher massenhafter Eisbildung den Anstoss geben. Um jedes Graupelkorn als Kern bildet sich sofort eine dichte Eisschicht, welche, sobald die Wolke aus mehr oder weniger wasserreichen Lagen besteht, aus mehrfach konzentrischen Schalen zusammengesetzt sein kann. Auch Sandkörner und andere feste Körperchen, welche von dem aufwärts ziehenden Luftstrome mit emporgerissen werden, können die überschmolzenen (überkalteten) Wasserteilchen der Wolken zum plötzlichen Erstarren bringen und auf diese Weise die Kerne von Hagelkörnern abgeben. Die nun im Augenblicke fertigen Hagelkörner, welche schon in der Höhe mit Gerassel zusammenstossen, fallen hierauf, sobald ihre Schwere die elektrische Anziehung der Wolken überwiegt, verheerend herab und verstärken sich im Niedersinken durch überkühlte Regenwolken sogar zu schweren Schlossensteinen. Wie bei jeder raschen Wolkenbildung, so treten auch bei der Hagelwolke elektrische Entladungen auf, und das Gewitter ist der stete Begleiter des Hagels. (Vgl. Albert Gokel „Das Gewitter", II. Auflage Seite 228 f., Köln, C. Bachem 1905.)

Am 20. April 1880 ging u. a. über die Ortschaften Rochefort und S. Jan-D'Angély in Frankreich ein Hagelwetter nieder, das entsetzliche Verwüstungen anrichtete. Es fielen nämlich Hagelstücke von 490—500 Gramm: mehrere Personen wurden tödlich verletzt, und zahlreiche Tiere wurden erschlagen sowie eine Unzahl von Dachziegeln und Glasscheiben zertrümmert[1]).

[1]) *Die Temperatur in 14 Kilometern über der Erde.* Der Meteorologe Teisserenc de Bort hat zu Anfang 1904 an die Pariser Akademie der

Digitized by Google

Als ein Strafgericht Gottes über die Feinde Israels war jener Wettersturm um so vernichtender, als ganz ungewöhnliche Vorbedingungen für denselben gegeben waren. Die ausserordentliche Länge des Tages und *das Anhalten der Mittagsglut* begünstigten die Hagelbildung ungemein, so dass die zermalmenden Schlossen in wohl nie gesehener Grösse zur Erde niederstützten. (Cf. l. Exodi c. 9, 22—27.)

Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich unter den 10 Plagen Ägyptens (l. Exodi l. c.) und bei dem Siege des Samuel über die Philister (l. I. Regum c. 17, 10). Ein gleichartiges Wunder geschah auf das Gebet der christlichen Legion („legio fulminatrix") im Kampfe des Kaisers Marcus Aurelius (166—180 n. Chr.) gegen die Markomannen und Quaden. (Cf. Eusebii „Historiae Ecclesiasticae" l V., c. 7, und Dionis Cassii „Historiae Romanae" l. 71, c. 8 sq.)

Diese wunderbare Tatsache konnte unmöglich verborgen bleiben und gab Veranlassung, das grossartige Ereignis sagen-

---

Wissenschaften eine Mitteilung ergehen lassen, in welcher er die vorliegenden Erlebnisse über die Erforschung der Lufttemperatur in grossen Höhen durch Vermittlung von s. g. Pilotballons zusammenfasst. Die Untersuchungen erstrecken sich auf nicht weniger als 581 Ballon-Aufstiege, welche sich auf 5 Jahre verteilt haben. Aus so zahlreichen Beobachtungen können ohne Zweifel allgemeine Schlüsse von bedeutendem Werte gezogen werden, zumal in 141 Versuchen mit den Ballons Höhen bis zu 14000 Meter über der Erdoberfläche erreicht wurden. Die aufgestellten Tabellen geben bis zu 5000 Meter Höhe die Temperatur von 500 zu 500 Meter an; weiterhin die von 1000 zu 1000 Meter. Die Ergebnisse sind auch so angeordnet, *dass die Verschiedenheit der Jahreszeiten hervortritt.* Im Sommer betrug die Temperatur, wenn sie am Erdboden zu 13 Grad bestimmt wurde, in 500 Meter Höhe noch etwas mehr, nämlich 14 Grad, und nahm dann fortgesetzt ab. *Der Gefrierpunkt wurde in einer Höhe zwischen 3000 und 4000 Meter erreicht.* In 10000 Meter zeigte das Therometer eine Kälte von —45 Grad, und in 14000 Meter eine solche von mehr als —51 Grad; jedoch wurde die niedrigste Temperatur mit 52,7 Grad in 12000 Meter gemessen. *Im Winter* war die Kälte in den höheren Luftschichten selbstverständlich noch bedeutender. In 10000 Meter Höhe wurden bereits —53 Grad gemessen. Die tiefste Temperatur wurde mit fast —58 Grad in 11—12000 Meter Höhe ermittelt, während in 14000 Meter wieder eine Abnahme bis auf —55,5 Grad festgestellt wurde. (Vgl. Köln. Volks-Zeitung Nr. 289, Freitag, 8. April 1904, Seite 2.)

Digitized by Google

haft auszuschmücken. Der römische Dichter Ovid, welcher den Stoff zu seinen Metamorphosen teilweise aus dem Morgenlande entlehnte (vgl. S. 139), scheint den langen Tag des Josua vor Augen gehabt zu haben, wenn er die poetische Fahrt des Phaeton auf dem Sonnenwagen seines Vaters Titan beschreibt. (Metamorphoseon l. I., 748—779 und l. II., 1—407.) Wer kennt nicht die schönen Verse:

„Regia Solis erat sublimibus alta columnis
Clara micante auro flammasque imitante pyropo.
Cujus ebur nitidum fastigia summa tenebat
Argenti bifores radiabant lumine valvae."

Phoebus Burg war hoch auf erhabenen Säulen, und glänzend
Von dem Schimmer des Goldes und feurigem Diamant.
Weisses Elfenbein deckte die hohen Gipfel, und zweifache Türen
Blitzten am silbernen Eingang.

Titan redete seinen Sohn Phaeton also an:

„Quoque minus dubites, quodvis pete munus, ut illud
Me tribuente feras; promissis testis adesto
Dis juranda palus, oculis incognita nostris!
Vix bene desierat *currus rogat ille paternos*
Inque diem alipedum jus et moderamen equorum.
Paenituit jurasse patrem: qui ter quaterque
Concutiens illustre caput 'Temeraria' dixit
Vox mea facta tua est. Utinam promissa liceret
Non dare! confiteor, solum hoc tibi, nate negarem,
Non honor est: poenam, Phaëton pro munere poscis!
Finierat monitus, dicts tamen ille repugnat,
Propositumque premit flageratque cupidine currus."

Dass du nun nicht zweifelst an mir: so bitte dir jegliches Geschenk aus,
Dass du von mir es erhaltest. Höret meine Verheissung
Ihr Gewässer, wobei die Götter schwören, von meinen
Augen noch nie gesehen! Kaum hatt' er also geredet,
So erbat sich der Sohn den Wagen des Vaters und einen
Tag zur Gewalt, die beflügelten Rosse zu führen.
Da gereute den Vater der Schwur, und drei Mal bis vier Mal
Schüttelnd das strahlende Haupt, begann er: „Nachteilig werden
Meine Worte durch deine Bitten; und wär' der Verheissung

Digitized by Google

Nichterfüllung erlaubt, so würde ich die einzige Bitte
Dir nicht gewähren. Doch darf ich Dir widerraten! Dein
Wunsch ist,
Phaëton, unbedachtsam und mehr, als die Kräfte vermögen:
Nicht Ehre, Strafe Phaëton, forderst du statt der Belohnung!"
Also warnte der Vater. Der Sohn, beharrlich im Vorsatz,
Widerstrebte der Warnung und brannte, den Wagen zu führen.

Mit bekümmerter Seele übergibt Titan seinem Sohne den Sonnenwagen und mahnet:

„Hac sit iter: manifesta rotae vestigia cernes.
Utque ferant aequos et coelum et terra calores:
Nec preme, nec summum molire per aethera currum!
Altius egressus oelestia tecta coremabis,
Inferius terras: medio tulissime ibis!"

Lass deine Bahn so sein: Du wirst noch deutliche Spuren der
Räder
Finden. Damit nun aber Himmel und Erde die Wärme
Gleich empfinden, so treibe den Wagen nicht nieder-, nicht auf-
wärts
An den hohen Olymp; denn steigst Du hoch, so verbrennest
Du die himmlische Burg, und abwärts, die Erde. Die Mitte
Wird am sichersten sein!

Weil aber Phaeton seiner hohen Aufgabe unkundig und nicht gewachsen war, so lenkte er den Wagen und die Sonnenrosse, der sicheren Führung entbehrend, rissen denselben bald zu hoch und bald zu tief: *Himmel und Erde gerieten in Brand und Flammen.* Ihn selbst aber traf der zuckende Blitzstrahl des Donnerers („im Gewitter"); er stürzte vom Wagen herab, und sein einsames Grab erhielt die warnende Inschrift:

„Hic situs est Phaeton, currus auriga paterni:
Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis!"

„Hier ruhet Phaeton, der den Wagen des Vater zu führen versucht;
Wenn er auch nicht die Leitung verstand, so war doch gross
Sein Wagnis: er stürzte!"

Diese Sonnenwagenfahrt, welche im einzelnen nachzulesen ein Genuss ist (Metamorphoseon l. II v. 1—334), gehört unstreitig zu den schönsten Darstellungen des römischen Sängers Ovid. Der lange, heisse Tag unter Josua gewinnt den vollkommensten poetischen Ausdruck. Von den Begleiterscheinungen wird gesagt:

Digitized by Google

„Nam pater obductos luctu miserabilis aegro
Condiderat vultus; et, si modo credimus, unum
Isse diem sine sole ferunt: incendia lumen
Praebebant, aliquisque malo fuit usus in illo."

Phoebus, der Vater, verhüllte jammernd sein Antlitz. *Und ein Tag, wenn wir anders der Sage glauben, soll ohne Sonne vorübergegangen sein.* Nur die Brände erhellten Ihn: so hatte das Unglück noch einigen Nutzen.

Hochpoetisch wird die Hitze jenes ungewöhnlichen Tages als so gross dargestellt, dass die von ihr verursachten Feuerbrände das Licht der Sonne ersetzt haben sollen. Liegt darin nicht eine Anspielung auf das Buch Josua c. X, 14: „Weder vorher noch nachher war ein so langer Tag, als der Herr der Stimme eines Menschen gedachte und stritt für Israel?"

Als weitere Folge jener ausserordentlichen Hitze teilt Ovid uns mit, dass selbst die Flüsse davon in Brand geraten seien. Unter ihnen werden namentlich aufgeführt: der Rhein (Deutschland), die Rhone (Frankreich), der Tagus (Tago in Spanien), der Po (Oberitalien), der Tiber (Mittelitalien), der Hebrus (Marizza) und Strymon (Struma), beide in Thracien, der Eurotas (Basiliponto) in Griechenland, der Euphrat (Babylonien), der Orontes (Ahssey) in Syrien, der Ganges (Indien) und der Nil in Afrika. (Cf. Metamorphoseon l. II, 227—260.) Demgemäss hätte sich jenes Ereignis in der ganzen damals bekannten Welt bemerklich gemacht.

Ein ähnliches Brennen der Flüsse bei dem Kampfe des Achilleus mit den Trojanern erzählt Homer Iliados l. XXI, 330—385. Zur Hülfe des mutigen Helden ruft Here den Hephaistos in die Schranken, welcher die empörten Gewässer des Xanthos mit der lodernden Glut des Feuers angriff und alles Grün ringsum versengte, bis der Sieg vollendet war.

Das klassische Altertum hatte ausserdem noch die Kenntnis von dem Wortlaute des Gebetes, welches Josua damals aussprach: „Sol contra Gabaon ne movearis, et Luna contra vallem Ajalon!" Steteruntque Sol et Luna. „Sonne, stehe still über Gabaon und Mond über dem Tale Ajalon!" Und stille standen Sonne und Mond!

Der Sänger Homer berichtet nämlich, Iliados l. II, 412 sq., dass der Völkerhirte Agamemnon vor dem erwarteten An-

Digitized by Google

sturme auf Troja im zehnten Jahre des Krieges an Zeus die Bitte gerichtet habe:

„Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε, κελαινεφές, αἰθέρι ναίων,
Μὴ πρὶν ἐπ' ἠέλιον δῦναι ἐπὶ κνέφας ἐλθεῖν,
Πρίν με κατὰ πρηνὲς βαλέειν Πριάμοιο μέλαθρον."

„Zeus, ruhmwürdig und hehr, Schwarzwolkiger, Herrscher des Äthers.
Nicht eher lass sinken die Sonn' und das Dunkel heraufziehn, Bis ich hinab von der Höhe gestürzt des Priamos Wohnung!"

„Steteruntque Sol et Luna, donec se ulcisceretur gens de inimicis suis." (L. Josues c. X, 13.) Und stille standen Sonne und Mond, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte." (Vgl. Joseph Schreiner „Hercules redivivus", S. 27.)

Der bekannte Professor Sepp (München) stellte in einem für das grosse Publikum berechneten Aufsatze („Augsburger Allgemeine Zeitung", 1875, Nr. 169, § 2657; vgl. Goldziher „Der Mythos bei den Hebräern" S. 14) die Behauptung auf: „Aber keine Nation war so gewandt, sich geistig und materiell fremdes Eigentum anzueignen, wie die Hebräer. Was sagen wir dazu, dass der Sonnenstand im Geheiss Josuas zum Zweck, die Amelekiter bis zur Vernichtung zu schlagen, geradeswegs von Homer entlehnt ist, wo Ilias II., 412, die poetische Hyperbel Agamemnon in den Mund gelegt ist: „Nicht, o Zeus, lass sinken die Sonne!" . .? Hierauf erwidern wir, dass der gelehrte Herr Professor Sepp sich mindestens *um 500 Jahre* in der Chronologie geirrt hat Die Abfassung des Buches Josua fällt nämlich in die Zeit von ca. 1450—1440 v. Chr.; die Ausgestaltung und erste schriftliche Aufzeichnung der Homertischen Gesänge dagegen in das 9./8. Jahrhundert, und die attische Recension derselben wird in die Regierungszeit des Peisistratos um 540 vor Christi Geburt angesetzt. (Drerup, München.) Wenn nun eine Entlehnung stattgefunden hat, so muss dieselbe aus dem Buche Josua genommen worden sein, und nicht umgekehrt. (Vgl. auch Dr. Joh. Nikel „Die Genesis und die Keilschriftforschung" Seite 17; Freiburg, Breisgau, bei Herder 1903.)

Auch bei diesem Artikel dürfte die I. Kategorie: literarische Verwandtschaft mit einer, wenn auch getrübten Kenntnis der Bibel anzunehmen sein.

Digitized by Google

6. Der Raub der Sabinerinnen verglichen mit einem Vorgange aus der Zeit der Richter.

(Titi Livii „Ab urbe condita" l. I, c. 9 u. l. „Judicum" c. 21, 15 sq.)

Dr. Moritz Müller, Oberlehrer zu Stendal, sagt in der Erklärung zu Titus Livius „Römische Geschichte" l. I, c. 9, S. 45 (II. Auflage, Leipzig bei Teubner, 1888): „Die Erzählung von dem Raube der Sabinerinnen ist wohl nur eine mythische Darstellung aus der ersten Zeit des römischen Staates der auch bei anderen Völkern üblichen Sitte, dass die Braut von dem Manne aus dem elterlichen Hause entführt wurde." Einen wirklichen historischen Vorgang dieser Art nun berichtet „das Buch der Richter", Kapitel 21, Vers 15 und folgende, welcher sich um das Jahr 1440 vor Christus im Volke Israel zutrug. Da jedoch die Abfassung dieses Buches in die Zeit des Samuel (ca. 1170—1095) fällt, Titus Livius aber sein Ereignis, welches er 30 vor Christus beschrieb, kurz nach 753 a. Chr. verlegt, so ist es unzweifelhaft, dass sowohl die Tatsache, wie auch die schriftliche Aufzeichnung derselben im Buche der Richter der Erzählung bei Livius um mehrere Jahrhunderte vorausgeht.

Titus Livius, zu Padua zirka 59 v. Chr. geboren und 17 n. Chr. daselbst gestorben, brachte den grössten Teil seines Lebens in Rom zu. Er gehört auch zu jenen ausgezeichneten Männern, welche mit Virgil, Horatius, Ovid sowie Diodorus Siculus und Nicolaus Damascenus das Zeitalter des Augustus durch unsterbliche Werke verherrlicht haben. Sein Hauptverdienst bildet das 142 Bücher umfassende Geschichtsopus „Ab urbe condita libri", welches von der Gründung der Stadt Rom (753 a. Chr.) ausgehend, bis zum Tode des Drusus † 9 v. Chr. reicht, und deren schriftliche Aufzeichnung von 30 a. Chr. bis 14 n. Chr. geschah. Livius stand in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu dem Kaiser Augustus und war gleich ihm mit der griechischen Sprache und Literatur vertraut. (Cf. Suetonii Tranquilli „Divi Augusti" c. 98 u. 99; „Ab urbe condita" l. 26, c. 22, n. 14; l. 27, c. 11, n. 5 sq.; l. 68, c. 10 u. a.) Auch von seiner sonstigen mannigfachen Bildung legt sein Werk ein beredtes Zeugnis ab. Durch die damals in Rom von einer zahlreichen Judengenossenschaft verbreitete griechische Übersetzung der Septuaginta konnte ihm jenes Faktum aus der

Digitized by Google

Geschichte des Volkes Israel wohl bekannt sein. Im Jahre 1849 glaubte Edward Wilton den Beweis erbracht zu haben, dass Titus Livius die Bibel gelesen habe, und dass die Beschreibung des Zweikampfes des David mit Goliath (l. I Regum c. 17, 39 sq.) der Erzählung des Livius von dem Kampfe des Titus Manlius Torquatus mit dem Gallier (396 a. Chr., Titi Livii „Ab urbe condita" l. VII, c. 10) zugrunde liegen müsse. (Cf. Journal of Sacred Literature II (1849), 344 sq.; Goldziher „Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwickelung", Seite 13, Leipzig 1876; und Dr. Joh. Nikel „Die Genesis und die Keilschriftforschung" S. 9. Freiburg (Breisgau) bei Herder 1903, sowie dieses Buch S. 137—139, 146.)

Die hl. Schrift erzählt den Vorgang nach dem Wortlaute der Vulgata wie folgt: Universus populus Israel valde doluit et poenitentiam egit de interfectione unius tribus (Benjamin) ex Israel. Dixerunt igitur majores natu: „Quid faciemus reliquis, qui non acceperunt mulieres? Omnes enim in tribu Benjamin mulieres ceciderunt et magno nobis cura et studio providendum est, ne tribus una ex Israel deleatur. Juramento enim et maledictione constricti filias nostras iis dare non possumus, quia diximus: 'Maledictus sit, qui de filiabus suis uxorem dederit Benjamin!' Ceperunt igitur concilium atque dixerunt: Ecce solemnitas Domini est in Silo anniversaria, quae sita est ad septentrionem urbis Bethel, ad plagam orientalem viae, quae de Bethel est ad Sichimam et ad meridiem Lebonae oppidi. Filiis autem Benjamin praeceperunt atque dixerunt: Ite et latitate in vineis! Quumque videritis filias Silo ad choros ex more ducendos procedere, exite repentino de vineis et rapite ex iis singuli uxores singulas et pergite in terram Benjamin. Quumque patres earum fratresque venerint, qui adversum vos queri coeperint et jurgari, iis dicemus: Miseremini eorum! non enim rapuerunt eas jure bellantium atque victorum (ut servae fierent), quibus rogantibus ut acciperent, non dedistis; quod a vobis peccatum fuisset! — Fecerunt igitur filii Benjamin sicut ipsis imperatum erat, atque ad numerum suum rapuerunt sibi ex iis quae choros ducebant uxores singulas et in possessionem profecti suam urbes aedificabant habitabantque in iis.

Ganz Israel hatte grossen Schmerz und Reue über den Untergang eines Stammes in Israel. Daher sagten die Ältesten

Digitized by Google

des Volkes: „Was sollen wir anfangen mit den übrigen, welche keine Frauen erhielten? Von Benjamin nämlich sind alle Frauen umgekommen. Daher müssen wir mit allem Eifer und der grössten Mühe dafür sorgen, dass nicht ein Stamm in Israel erlösche. Unsere Töchter jedoch können wir ihnen nicht geben, da wir durch Eid und Fluch gebunden sind, indem wir sprachen: 'Verflucht sei der, welcher an Benjamin eine seiner Töchter zur Frau gibt!'" Sie fassten nun den Entschluss und sagten: „Siehe, es kommt das alljährige Fest des Herrn (Volksfest) in Silo, welches nördlich von der Stadt Bethel liegt und östlich von dem Wege, der von Bethel nach Sichem führt, sowie südlich von der Stadt Lebona." Sie trugen daher den Söhnen Benjamin auf und sprachen: Gehet und haltet euch in den Weinbergen verborgen! Und wenn ihr die Töchter von Silo, wie gewöhnlich um Tänze aufzuführen, herkommen sehet, so eilet schnell aus den Weinbergen, und ein jeder nehme sich davon eine Frau und gehet damit in das Land Benjamin. Sollten etwa ihre Väter und Brüder kommen und gegen euch zu klagen und zu streiten beginnen, so werden wir ihnen sagen: '*Habet Nachsicht mit ihnen!* Sie hahen ja dieselben nicht nach dem Rechte der Krieger und Sieger genommen (um sie als Kriegsgefangene zu Sklavinnen zu machen); sondern ihr habt auf ihre Bitten, sie nehmen zu dürfen, sie ihnen nicht gegeben, — was von eurer Seite eine Sünde gewesen wäre —. Sie werden nunmehr die rechtmässigen Gattinnen euerer Stammesgenossen und Brüder!'"

Hierauf taten die Söhne Benjamin, so wie ihnen anbefohlen war, und sie raubten sich, soviele ihrer waren, jeder eine Frau von denen, welche Tänze aufführten. Hierauf zogen sie in ihren Besitz (im Stamme Benjamin) zurück: sie erbauten sich Städte und wohnten darin.

Fast gleichlautend ist der Bericht bei Titus Livius, besonders mit Rücksicht auf das spätere rechtliche Verhältnis der gewalttätigen Brautwerbung:

„Iam res Romana adeo valida, ut cuilibet finitimarum civitatum bello par esset; sed penuria mulierum hominis aetatem duratura magnitudo erat; quippe quibus nec domi spes prolis nec cum finitimis connubia essent. Tum ex consilio patrum Romulus legatos circa vicinas gentes misit, qui societatem

Digitized by Google

connubiumque novo populo peterent: 'urbes quoque, ut cetera, ex infimo nasci; deinde quas sera virtus et Di jurent, magnas opes sibi magnumque nomen facere; satis se scire, origini Romanae et Deos affuisse et non defuturam esse virtutem. Proinde ne graverentur, homines cum hominibus sanguinem et genus miscere.' Nusquam benigne legatio audita est; adeo simul spernebant, simul tantam in medio crescentem molem sibi et posteris suis metuebant; ac plerisque rogitantibus dimissi, ecquod feminis quoque asylum aperuissent: id enim demum compar connubium fore. Aegre id Romana pubes passa et haud dubie *ad vim spectare res coepit.* Cui tempus locumque aptum ut daret Romulus, aegritudinem animi dissimulans, ludos ex industria parat Neptuno equestri sollemnes. Consualia vocat. Indici deinde finitimis spectaculum jubet quantoque apparatu tum sciebant aut poterant, concelebrabant, ut rem claram exspectatamque facerent. Multi mortales convenere studio etiam videndae novae urbis, maxime proximi quique: Caeninenses, Crustumini, Antemnates; jam Sabinorum omnis multitudo cum liberis et conjugibus venit. Invitati hospitaliter per domos, quum situm moeniaque et frequentem tectis urbem vidissent, mirantur, tam brevi tempore rem Romanam crevisse. Ubi spectaculi tempus venit deditaeque eo mentes cum oculis erant, tum ex composito orta vis, signoque dato juventus Romana ad rapiendas virgines discurrit.

Magna pars forte, in quem quaeque inciderat, raptae sunt. Turbato per metum ludicro moesti parentes virginum profugiunt, incusantes hospitii foedus Deumque invocantes, cujus ad sollemne ludosque per fas ac fidem decepti venissent. Nec raptis aut spes de se melior aut indignatio est minor. Sed ipse Romulus circumibat docebatque „patrum id superbia factum esse, qui connubia finitimis negassent. Illas tamen in matrimonio (justo), in societate fortunarum omnium civitatisque, et quo nihil carius humano generi sit, liberorum fore. Mollirent modo iras, et quibus fors corpora dedisset darent (etiam) animos.“

Schon war das junge Anwesen in Rom so weit erstarkt, dass es jedem der benachbarten Staatengebilde im Kriege ebenbürtig gegenüber auftreten konnte, aber durch die geringe Anzahl von Frauen konnte es nur auf die gewöhnliche Lebenszeit eines Menschen Bestand haben: besonders weil sie zu

Digitized by Google

Hause keine Hoffnung auf Nachwuchs besassen und auch nicht die Gelegenheit hatten, mit ihren Grenznachbaren eine Ehegemeinschaft zu schliessen (d. h. die Möglichkeit, wechselseitig rechtsgültige Heiraten einzugehen). Zu jener Zeit nun schickte Romulus nach dem Rate der Volksältesten Gesandte bei den benachbarten Volksstämmen umher, welche eine Bundesgenossenschaft und die Möglichkeit, rechtsgültige Heiraten einzugehen, für den neuen Staat anbahnen sollten. „Denn", so lautete ihr Auftrag, „auch die Städte haben, so wie die übrigen menschlichen Einrichtungen, einen kleinen Anfang, in der Folgezeit aber, wenn die Himmlischen und die eigene Tüchtigkeit ihnen beistehen, erwerben sie sich grosse Macht und ein bedeutendes Ansehen. Er wisse gar wohl, dass bei der Gründung des römischen Gemeinwesens die Himmlischen tätige Hülfe geleistet hätten, und dass für die Stadt Rom auch die eigene Tüchtigkeit in der Zukunft nicht fehlen werde. Daher möchten sie kein Bedenken tragen, als Menschen mit Menschen (d. h. mit Gleichberechtigten) die Gemeinschaft des Blutes und der Ehebündnisse mit ihnen einzugehen."

Nirgends aber fand diese Gesandtschaft eine gütige Aufnahme: teils verachtete man sie, teils auch hatte man die Furcht, das in ihrer Mitte so kühn aufstrebende neue Staatswesen könne ihnen selbst und ihren Nachkommen einstens gefährlich werden. Demgemäss nun wurden sie entlassen, während die meisten sie noch befragten, ob sie denn in Rom auch für die Frauen ein Asyl („Freistätte") eröffnet hätten. Nur in diesem Falle sei die Möglichkeit vorhanden, ein mit allen rechtlichen Folgen gültiges Ehebündnis (matrimonium justum) unter Gleichberechtigten einzugehen. Nur mit Unwillen hörte die junge Mannschaft zu Rom diese Botschaft an, und es bestand kein Zweifel mehr darüber, *dass die ganze Angelegenheit auf einen Gewaltstreich hinauslaufen werde.* Um nun hierfür die geeignete Zeit und eine passende Gelegenheit zu gewinnen, verbarg Romulus seine Missstimmung und liess absichtlich ein Fest zu Ehren des Neptun, als Schöpfer des Pferdes (Ποσειδῶν ἵππιος) veranstalten. Er nannte dasselbe Consualia (mit Rücksicht auf den mit Neptun identifizierten alt-lateinischen Gott der Erde und des Ackerbaues (Consus), zu dessen Ehre am 21. August und 15. Dezember ein Opferfest mit Wagenrennen

Digitized by Google

im Zirkus gefeiert wurde). Er liess hierauf den Nachbarvölkern ein Schauspiel ansagen, und so gut sie es damals verstanden und ausführen konnten, trafen alle zusammen die eifrigsten Vorbereitungen, um das Fest berühmt und zum Gegenstande einer frohen Erwartung zu machen. Viele Leute kamen zur Festlichkeit und zeigten einen besonderen Eifer, die neue Stadt sich anzusehen. Am zahlreichsten aber waren die Nächstgelegenen erschienen: die Caeniner, Crustumier und die Antemnaten; zuletzt kamen noch die Sabiner in grosser Anzahl mit ihren Kindern und Frauen. Nachdem sie nun in den einzelnen Häusern eine gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten, betrachteten sie die Lage, die Mauern und die grosse Anzahl von Gebäuden in der neuen Stadt und sprachen ihre Verwunderung darüber aus, dass das römische Anwesen in so kurzer Zeit einen solchen Aufschwung habe gewinnen können. Als nun die Zeit des Festspieles herangekommen war und alle mit Herz und Sinn darauf gespannt waren, da enstand gemäss der Verabredung (plötzlich) ein gewalttätiger Tumult: auf ein gegebenes Zeichen hin brachen die römischen Jünglinge aus ihrem Verstecke hervor, um sich die Jungfrauen zu rauben. Ein grosser Teil derselben wurde auf diese Weise mit Gewalt entführt. Durch die so entstandene Verwirrung fand das Schauspiel einen jähen Abschluss, indem die in Trauer versetzten Eltern die Flucht ergriffen. Sie erhoben aber Klage wegen der geschehenen Verletzung der Heiligkeit des Gastrechtes, denn die ihnen zugekommene Einladung zum Feste hätte den Eingeladenen dieselben Rechte garantieren müssen, welche eine förmlich unter Staaten abgeschlossene Gastfreundschaft (foedus, Gastfreundschaftsbündnis) gewährte, auf welche hin vertrauend, sie der Einladung zum Feste nachgekommen seien. Ferner liege darin eine Beleidigung des Gottes, zu dessen Ehren das Fest angesagt worden sei. Auch die geraubten Jungfrauen hatten keine bessere Hoffnung für ihr eigenes Schicksal und keinen geringeren Unmut über die gewaltsame Entführung, als ihre eigenen Väter. In dieser kritischen Lage griff Romulus persönlich ein: er besuchte die einzelnen und tröstete sie durch die Mitteilung, die ganze traurige Angelegenheit sei durch den Übermut ihrer Väter herbeigeführt worden, welche trotz seiner Bitten den ihnen benachbarten Römern

Digitized by Google

rechtsgültige Ehebündnisse abgeschlagen hätten. Sie nun selbst hätten aber nicht das Los von Kriegsgefangenen zu befürchten (etwa der Sklavinnen), sondern im rechtsgültigen Ehebündnisse seien sie zur Gemeinschaft aller Glücksgüter aufgenommen und sollten als freie Bürgerinnen im römischen Staate Anerkennung finden. Da sie nun durch Zufall in die Gewalt von römischen Bürgern gekommen seien, so möchten sie jetzt auch freiwillig auf die ihnen gestellten günstigen Bedingungen eingehen!

Die vorstehenden Berichte des Titus Livius und der hl. Schrift haben in vier Beziehungen eine gemeinsame Grundlage. Sie behandeln nämlich beide gleichmässig:

1. die Gefahr des Aussterbens eines ganzen Volksstammes;
2. die Verweigerung von seiten der Grenznachbarn, mit den Bedrängten rechtsgültige Ehebündnisse abzuschliessen;
3. die vorbedachte (ex composito) gewaltsame Entführung der Jungfrauen bei Gelegenheit eines bürgerlichen Festes; und
4. die amtliche Zusicherung, dass die Geraubten nicht dem Schicksale von Kriegsgefangenen (etwa der Sklavinnen) anheimfallen, sondern als die rechtmässigen Gattinnen von freien Bürgern anerkannt werden sollen.

Schliesslich bemerken wir noch, dass nicht bloss der Sinn, sondern an manchen Stellen sogar der Wortlaut in den beiderseitigen Darstellungen eine grosse Ähnlichkeit miteinander erkennen lässt.

I. Kategorie: literarische und stoffliche Verwandtschaft der beiden Berichte.

7. Seïla, die Tochter des Jephte, und Iphigenia, die Tochter des Agamemnon.

Gemäss dem Urteil aller Kenner des Altertums sind die Phönizier das älteste Handelsvolk der Welt. Der Ursprung ihres ausgebreiteten Landverkehres und ihrer Seefahrten reicht über die geschichtlich beglaubigte Zeit hinaus. Die Gründung ihrer meisten Kolonien (Niederlassungen) fällt in die Jahre von 1000 bis 550 vor Christi Geburt. Damals stand Tyrus an der Spitze, und Handel nebst Schiffahrt blühten am herrlichsten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Die Inseln des Meeres, welche den Phöniziern am nächsten gelegen waren, wie Cypern und Creta, ebenfalls die kleineren, mehr nördlich gelegenen, hatten fast ohne Ausnahme phönizische Ansiedler. Eine Hauptniederlassung derselben war auf der Insel Thasos an der thrazischen Küste. Das kleine Tenedos führte nach Plinius („Historiae Naturalis" l. V., c. 30) sogar den Namen „Phoenice", und nach dem Berichte der Apostelgeschichte c. 27, 12 befand sich an der Südküste der Insel Creta ein Hafen, welcher „Phoenike" hiess, das heutige „Lektro". Die Kultur der alten Welt (cf. Caesaris „De bello Gallico" l. I., c. 1) folgte überall den Pfaden, welche der Handel ihr zuvor gebahnt hatte, *nahm also ihren Weg von Osten nach Westen,* zumeist durch die Vermittlung der Phönizier. So geschah es, dass die Ostküste des griechischen Festlandes, Thracien nämlich, weit früher, als die Westküste zivilisiert wurde. Mit Recht sagt daher Movers „Untersuchungen über die Religion und Gottheiten der Phönizier", Band III., 2. Teil, Seite 3 f., Bonn 1847: „Bedarf es eines weiteren Zeugnisses, dass die Kultur den Pfaden des Handels gefolgt ist, so verweisen wir auf ihre gleichartige Gestaltung bei den Völkern, welche in dem Gebiete des mittelländischen Meeres wohnten. Sie erstreckt sich nicht bloss auf Dinge und Einrichtungen, welche der Handel mit sich bringt, sondern sie umfasst auch die Kunst, Wissenschaften, Schrift und Religion. Je weiter entfernt von der Zentralbewegung des Handels auf dem Mittelmeere, desto verschiedenartiger ist die Bildung der Völker, selbst derjenigen, welche durch ihre Abstammung denselben ursprünglich nahe standen. *Der Hellene in der homerischen Zeit steht in bezug auf das, was zur äusseren Bildung gehört, dem Semiten, selbst dem Hebräer, viel näher, als dem Inder und Germanen.*"

Dass die Kultur nach Griechenland aus dem fernen Osten, speziell von Phönizien her, übertragen wurde, lässt sich ausserdem noch *aus den ältesten Formen der griechischen Schriftzüge* erkennen. Dieselben stimmen nämlich auffallenderweise mit den phönizischen und althebräischen Buchstaben vor der babylonischen Gefangenschaft (606—536 v. Chr.) überein. Sogar was die Namen, die Anordnung und die alphabetische Reihenfolge, sowie die Zahlwerte und die Richtung der alt-griechischen Buchstaben anbelangt, ist eine unverkennbare Ähnlichkeit mit

Digitized by Google

dem semitischen Alphabet vorhanden [1]). Die Schriftzeilen der ältesten Griechen gehen ebenso, wie bei den morgenländischen Völkern, *von der Rechten zur Linken.* Zum Beweise dienen uralte Denkmalsinschriften, welche in neuerer Zeit auf der Insel Creta (Candia) aufgefunden worden sind. (Cf. „Imagines Inscriptionum Graecarum Antiquissimarum". Composuit Hermannus Röhl, Berolini.) Die Herkunft der griechischen Schriftzüge darlegend, sagt daher Professor G. Hinrichs „Griechische Epigraphik" Seite 361—375: „Trotz aller entgegenstehenden Hypothesen kann es noch für ausgemacht gelten, dass das *„phönikisch-hebräische-griechische Alphabet"* nur einmal und nur an einer Stelle, welche in der Nähe Aegyptens zu suchen ist, erfunden sein kann. Und die Zeit der Entstehung desselben behandelnd, kommt Professor K. Schlottmann (bei Riehm „Handwörterbuch" Seite 1430) zu folgendem Resultat: „Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass jenes altsemitische Alphabet während der Herrschaft der Hyksos über Aegypten (ca. 1950—1550 v. Chr.) an irgend einer Stelle entstanden sei, und dass durch die Zurückwanderung dieser semitischen Hirtenstämme nach Syrien die dortige Verbreitung der Schrift sich erkläre." *Obige Zeitbestimmung fällt mit der Wirksamkeit des Joseph (Einwanderung der Kinder Israels nach Gosen) und des Moses in Aegypten (Auszug nach Chanaan) nahe zusammen.* Die literarische Überlieferung: Herodoti „Historiarum" l. V., c. 58, Plinii „Historiae Naturalis" l. V., c. 12; Taciti „Annalium" l. XI. c. 14; Lucani „Pharsaliae" l. III., v. 220, berichtet überwiegend, dass Cadmus, Sohn des Königs Agenor von Phönizien (ca. 1500 v. Chr.) ein Alphabet von 16 Buchstaben nach Griechenland überbrachte, welches die Grundlage für die Schriftzeichen dieses Volkes wurde. (Κάδμος = Morgenländer; vgl. קֶדֶם: Kâdâm = Morgenland.) Seit Ende des 16. Jahrhunderts v. Chr. blieben die phönizischen Mutterstädte Sidon, wie später (seit der ersten

[1]) Das älteste Latein, welches man bis jetzt gefunden hat, ist in der Inschrift an dem *Romulus-Grabe* enthalten. Dasselbe wurde im Januar 1899 auf dem Forum Romanum entdeckt. Die abwechselnd: linksrechts, rechtslinks laufende Inschrift ist schwer zu entziffern. Ähnlich sind auch die Gesetze des Solon geschrieben (504 v. Chr.). Man nennt diese Schreibweise βουστροφηδόν = furchenweise. (Vgl. Richard Thiele „Das Forum Romanum", S. 46. Erfurt 1904.)

Digitized by Google

Hälfte des 12. Jahrhunderts) Tyrus mit den Griechen in ununterbrochener Berührung. Sie besassen nämlich zahlreiche Kolonien auf Kreta, den Inseln des Archipels, in Argolis, Attika, sowie Booetien und behaupteten die unbestrittene Herrschaft in den griechischen Meeren. Es kann daher als ziemlich sicher angenommen werden, dass die Phönizier in der Zeit vom 16.—12. Jahrhundert, mithin zweifellos vor der dorischen Wanderung, die Kenntnis der Schrift den Griechen übermittelt haben. (Cf. Plinii „Historiae Naturalis" l. VII., c. 56, 57, § 192.) Wie nun die Dorier bei der Erorberung des Peloponneses (ca. 1100 v. Chr.) mit der gesamten Kultur der von ihnen unterjochten Achäer und Jonier sich auch die Schrift derselben aneigneten, so nahmen die Auswanderer dieser Stämme den Schriftgebrauch in ihre neue kleinasiatische Heimat mit hinüber. (Vgl. „Philologische Untersuchungen" von A. Kiessling und U. von Wilamowitz-Moellendorf, Heft 7, Berlin 1884.)

Mit den Phöniziern aber standen, wie später noch genauer dargelegt wird, die Israeliten in regem Verkehre, besonders seit dem 12. Jahrhundert vor Christus: Hiram, David, Salomo. Aus diesen Tatsachen ziehen wir unsere Folgerungen. Eine fremde Sprache und Schrift kann man nicht erlernen, ohne auch gewisse Ideen und Vorstellungen, welche damit verbunden sind, sowie ihr besonders eigentümlich anhaften und in der Literatur derselben sich vorfinden, zugleich mitanzunehmen. Nun pflegen aber die religiösen Vorstellungen die ältesten Begriffe eines jeden Volkes zu sein. So behauptet Cicero „Tusculanarum Disputationum" l. I., c. 13 und „De Legibus" l. I., c. 8: „Nulla gens tam fera, nemo omnium tam immanis est, cujus mentem non imbuerit Deorum opinio." Kein Volk ist so wild, und niemand von allen Menschen ist so ungebildet, dass seinem Geiste nicht irgend welche Vorstellung von höheren Wesen (Göttern) anhaften sollte. Mithin ist der Schluss berechtigt, dass die Griechen zugleich mit den phönizisch-hebräischen Schriftzeichen auch religiöse Vorstellungen und geschichtliche Tatsachen dieser beiden Völker sich angeeignet, mit den ihrigen verbunden und weiter ausgestaltet haben. (Cf. l. I. Machabaeorum c. 3, 48.) Dieser Ansicht huldigt auch Professor Dr. Volkmuth in seiner Schrift „Die Pelasger (älteste Bewohner Griechenlands) als Semiten" 1860, in welcher er

Digitized by Google

ausführt: „*Es ist meine Überzeugung*, dass nicht bloss einzelne Gottheiten, wie Apollon, sondern die ganze grosse Götterfamilie der Hellenen aus semitischem Geiste entsprungen ist. Demzufolge ist eine wissenschaftliche Erklärung der griechischen Mythologie nur möglich, wenn man auf die ersten Prinzipien derselben zurückgeht, welche für Hellas im Semitismus liegen". (Πελασγοί, Pelasger = „Die über das Meer Gekommenen"; vgl. πελάζω, sich nähern, herzukommen, Pass. und Med.; sowie πέλαγος = das Meer; vermutlich eine phönizische Völkerschaft. Joh. Joachim Eschenburg.)

Die nächsten Nachbaren der Phönizier waren nun die Israeliten durch Besitznahme des ihnen von Gott zugeteilten Landes Kanaan geworden. Zwar gehörte das Gebiet der Phönizier auch zu dem „gelobten Lande" und wurde zu dem Stamme Aser gerechnet. Derselbe nahm es aber nie in Besitz; denn es war um höherer Zweke willen ausgenommen. Die Israeliten nämlich, welche mit allen Nachbaren fast beständig Krieg führten, standen mit den Phöniziern in gutem Einvernehmen, selbst bis in die Zeit Jesu Christi und der Apostel. (Cf. l. Josues c. 19, 28; Evgl. S. Marci c. 7, 24 und 31; S. Lucae c. 6, 17 sq.; Actus Apostolorum c. 11, 19; c. 21, 3 und 4; c. 27, 3.) *Unter David und Salomo (1055—975) war die Glanzperiode des hebräischen wie des phönizischen Volkes.* Die Königshäuser von Jerusalem und Tyrus pflegten die besten Beziehungen untereinander, und die Bewohner beider Länder waren zugleich an dem Baue des Tempels, sowie des königlichen Palastes zu Jerusalem beschäftigt. An jenem wurde sieben, an diesem dreizehn Jahre gearbeitet. (Cf. l. III. Regum c. 5 und c. 7.) Auch Handelsreisen zur See unternahmen die Israeliten gemeinschaftlich mit den Tyriern während der Regierung des Königs Salomo. (Cf. l. III. Regum c. 10, 21 sq. l. II. Paralipomenon c. 9, 20—22). Aus diesen, längere Jahre hindurch fortgesetzten maritimen Unternehmungen der beiden Völker ergeben sich für unsere Zwecke sehr wichtige Folgerungen. Bei dem freundschaftlichen Verkehr der Phönizier und Israeliten sind ohne Zweifel manche Phönizier, zumal unter David und Salomo, *als der Mosaische Kultus seine ganze Pracht entfaltet hatte,* zur Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes gekommen. Der König Salomo liess einmal die Fremden (Nicht-

Digitized by Google

Israeliten) in seinem Lande zählen und fand 153600 Männer, ohne Frauen und Kinder zu rechnen. (Cf. l. II. Paralipomenon c. 2, 17.) Diese Fremden mussten gleich den Israeliten zu Ostern sieben Tage lang ungesäuertes Brot essen (l. Exodi c. 12, 19); sie hatten ihren Anteil an den Freudenmahlzeiten während des Ernte- (Pfingst-) und Laubhüttenfestes. (L. Deuteronomii c. 16, 11 und 14.) *Auch der öffentlichen Vorlesung des Gesetzes am Feste „der Hütten" durften sie beiwohnen* (L. Deuteronomii c. 31, 10—13). Das Gesetz Moses war überhaupt auch *für die Öffentlichkeit* bestimmt. Auf Befehl Gottes wurden alle Worte des Gesetzes zur Kentnisnahme aller Menschen auf grosse Steine klar und deutlich geschrieben, nachdem das Volk den Jordan überschritten hatte. (L. Deuteronomii c. 27, 4—8.) Sodann geschah auf den Bergen Hebal und Garizim *vor dem ganze Volke* laut und deutlich die Ankündigung der Segnungen für die Haltung, und der Strafen (Flüche) für die Übertretung des Gesetzes. (L. Deuteronomii c. 27 und c. 28.) Die Phönizier nun, obschon in häufigem und unmittbaren Verkehre mit den Israeliten, blieben der Mehrzahl nach zwar ihrem Götzendienst ergeben; das schliesst aber nicht den Übertritt einzelner Personen aus, welche dem Zuge der göttlichen Gnade folgten und „Proselyten" genannt wurden. (Cf. l. II. Esdrae c. 10, 28; Evgl. S. Matthaei c. 23, 15; Actus Apostolorum c. II., 11.) Diese aber hatten Gelegenheit, ihre reineren Religionsbegriffe auch anderswohin zu verpflanzen, besonders nach *Griechenland*, in welchem der Same der Heilswarheiten auf einen fruchtbaren Boden fiel. Aus diesem Grunde stellt Plato „De republica" l. IV., p. 433, das φιλομαθές der Griechen („Liebe zum Lernen": Lernbegierde), dem φιλοχρήματον („Liebe zum Erwerben": Habsucht) der Phönizier und Ägypter entgegen. „Die Griechen, sagt Welcker („Griechische Götterlehre" S. 81) kam eine besondere Glaubensfähigkeit, leichte Gläubigkeit und eigentliche Leichtgläubigkeit zu, welche Plutarch das τὸ ἄγαν τῆς πίστεως nennt." Dieses Zeugnis gibt auch Sankt Paulus den Athenern: Actus Apostolorum c. 17, 22. Somit ist die Möglichkeit dargetan, dass durch phönizische Proselyten bessere und wahre religiöse Vorstellungen *nach Griechenland* übertragen wurden. Auch ist es ebenso wahrscheinlich als natürlich, dass während der Fahrten auf dem Mittelmeere die Schiffe Salomos mit der

Digitized by Google

Flotte des Hiram ebenfalls an der Küste von Griechenland, oder grichischer Inseln, an welcher die Phönizier Niederlassungen und Stapelplätze besassen, landeten sowie länger verweilten; ferner dass manche Israeliten an diesen Orten zurückgeblieben sind und sich dauernd niederliessen. Das konnte um so leichter geschehen, als die Sprachen dieser beiden semitischen Völker nur dialektisch verschieden waren. Zudem hatten die Hebräer die Gewohnheit, sogar bei ihren Reisen die hl. Schrift, welche überdies mit den *alt-phönizischen Buchstaben* aufgezeichnet war, bei sich zu führen. (Cf. L. Deuteronomii c. 6, 8, 11, 18 und 19; Evgl. S. Matthaei c. 23, 5 und 15.) Da nun, wie oben S. 174 bis 176 dargelegt wurde, die ältesten Formen der griechischen Lettern mit den alt-phönizischen und hebräischen Schriftzeichen eine merkwürdige Ähnlichkeit haben, so können wir hieraus den Schluss ziehen, dass die Seefahrten der Israeliten und Phönizier eine passende Gelegenheit darboten, die Kenntnis der hl. Bücher des alten Testamentes weithin, auch bis nach Griechenland, zu verbreiten. In der Tat berichtet der Afrika-Reisende Dr. Carl Peters (Berlin), dass in dem *Gebiete von Sofala* (zwischen Zambesi und Sabi im Südosten von Afrika), *dem alten biblischen Ophir*, sich noch grossartige Ruinen von uralten Gold-Minen, ummauerte Schächte, zahlreiche Grabsteine und Symbole, welche sich auf die phönizische Religion beziehen, sowie ein Volksstamm, welcher unverkennbare Ähnlichkeit mit den Juden hat, und religiöse Gebräuche, die ohne Zweifel an das Gesetz Moses erinnern, bis auf den heutigen Tag sogar erhalten haben. (Vgl. „Alte und neue Welt" 1904, 16. Heft, S. 549 f. Forschungsreisen 1899—1901.) Auf Grund dieser Entdeckungen können wir mit Peters annehmen, dass viele Juden in den Tagen der Könige Salomo und Hiram in dem Goldlande Ophir, dem heutigen Sofala, zurückgeblieben sind und sich daselbst angesiedelt haben, als sie an der Küste von dem südöstlichen Afrika gelandet waren. (Cf. l. III. Regum c. 9, 26—28; c. 10, 22.)

Wir gehen nunmehr einen Schritt weiter: nicht bloss die Möglichkeit, sowie grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit einer religiösen Ideenübertragung von Palästina nach Griechenland kann nachgewiesen werden; wir können auch *eine tatsächliche Verbindung* dartun. Der Prophet Abdias verkündigt

Digitized by Google

unter dem Könige Ozias, ca. 780 v. Chr., dass die Juden, welche als Übersiedler (Auswanderer oder Kriegsgefangene) nach Sepharad, סְפָרַד, „Sparta", gekommen seien, wieder zurückkehren, und die „Städte des Südens", d. i.: Judäa, in Besitz nehmen würden. (Cf. Abdiae prophetae c. 1, 20; und Actus Apostolorum c. II., 5 sq.) Der Seher Joël, welcher ca. 750 v. Chr. lebte, wirft den Tyriern und Sidoniern vor: „Was habe ich an euch, Tyrus und Sidon, spricht der Herr, da ihr die Söhne Judas und Jerusalems verkauft habet *an die Söhne der Griechen*, um sie wegzuführen aus ihrem Gebiete?!" (Cf. Joëlis prophetae c. III., 3—7 sq; und l. III. Regum c. 10, 1 sq.)

Der Prophet Ezechiel redet Tyrus an: „*Griechenland*, Thubal und Mosoch (die Tibarener am Schwarzen Meere, und Moscher in Colchis) sind deine Kaufleute; sie brachten Sklaven und eherne Geräte deinem Volke!" (Ezechiëlis prophetae c. 27, 13.)

Amos, der Seher, hat folgende Klage gegen Tyrus: „Diess spricht der Herr: Wegen drei Vergehen von Tyrus und wegen vier wende ich dieses (Unglück) nicht von ihm ab; weil sie vollends eingeschlossen haben die (jüdischen) Gefangenen, und nicht mehr gedachten des Bruderbundes (unter David, Salomo und Hiram)". Cf. Amos 1, 9.

Auch Homer, Odysseos l. XV., 402, f., beschreibt den See- und Sklavenhandel der Phönizier.

Weil aber die alten Schriftsteller die Nationen der Syrer, Phönizier und Hebräer nicht voneinander unterschieden, sondern für ein Volk gehalten haben; so ist wohl diesem Umstande allein es zuzuschreiben, dass sie *die hebräischen Sklaven nicht speziell erwähnen*. (Vgl. Movers, l. c., II. Band, III. Teil, S. 781). Durch solche Gefangenen nun konnten religiöse Ideen und biblische Tatsachen ebenfalls verbreitet werden. Auf diese Weise verpflanzte sich in den Tagen des Propheten Elisaeus (896—836 v. Chr.) die Kenntnis Jehowahs faktisch an den königlichen Hof von Damaskus durch eine *hebräische Sklavin*, welche in den Dienst des syrischen Feldobersten Naaman gekommen war. (Cf. l. IV. Regum c. 5, 2 sq.)

Ähnliche Fälle weist ja auch das Christentum mehrere auf. Für Iberien (Kaukasus) wurde eine fromme Sklavin, für Äthiopien ein Sklave, Namens Frumentius, die Veranlassung, dass diesen Ländern die Leuchte des Evangeliums angezündet

Digitized by Google

wurde. (Vgl. Stollberg, „Geschichte der Religion Jesu Christi", 10. Band, S. 197, f.[1]).

„So sind gewiss, sagt Movers, l. c. S. 7, manche Keime der Jehowah-Religion durch hebräische Sklaven, welche zu Zeiten (cf. Joëlis prophetae c. III., 3—7) ein Hauptartikel des phönizischen Handels waren, in fernere Gegenden gelangt, wenn auch die Kunde von ihrem Wachstume und Gedeihen auf den Blättern der Weltgeschichte nicht verzeichnet ist."

Von der Zeit an jedoch (540 v. Chr. usw.), als griechische Weisen nach dem Oriente, und vorzüglich nach Ägypten, sich begaben, um den Kreis ihres Wissens zu erweitern, konnten die lange zuvor daselbst eingewanderten Juden, sei es mittelbar, sei es unmittelbar, auf jene wissbegierigen Hellenen einwirken. Die Schriften dieser gelehrten Männer tragen unverkennbare Züge davon an sich. Arius (Areus), König der Spartaner, ein Zeitgenosse des Seleucus Nikator und des Ptolemaeus Lagi, richtete ca. 300 v. Chr. an den hohen Priester Onias zu Jerusalem ein amtliches Schreiben, in welchem er darlegt· in einer (alten griechischen) Schrift über die Spartaner und Juden habe sich die Nachricht vorgefunden, *dass sie Brüder, und von dem Geschlechte Abrahams seien.* (Cf. l. I. Machabaeorum c. 12, 6, 7, 11 und 20 sq. II. Mach. 5, 9.) Um das Jahr 145 v. Ch. schrieb der hohe Priester Jonathas an die Spartaner, dass die Juden zu Jerusalem bei ihren Festen und Opfern *der Spartaner* als ihrer Brüder im Gebete ein-

[1]) Vergleiche auch Prof. Dr. J. Marx „Lehrbuch der Kirchengeschichte" S. 106. Trier, Paulinus-Druckerei 1903. Demgemäss hiess die kriegsgefangene Sklavin in Iberien (auch Georgien genannt) Nunia. Äthiopien, oder Abessinien, gelangten zum Christentume durch die Brüder Aedesius und Frumentius von Tyrus, welche mit ihrem Oheim, dem Philosophen Meropius, auf einer Entdeckunsreise begriffen, in einem Hafen Abessiniens gefangen genommen und als Sklaven an den Hof nach Axuma (ca. 326) gebracht wurden. Frumentius gelangte zur Stelle eines Reichsverwesers und wirkte als solcher für das Christentum. (Cf. Actus Apostolonem c. 8, v. 28 sq.) Während sein Bruder in die Heimat zurückkehrte, liess er sich ca. 328 vom hl. Athanasius zum Bischof von Axuma weihen. Damit kam Abessinien zum Patriarchate von Alerandrien, und wurde von hier aus später in den Monophysitismus hineingerissen, in welchem es verblieb (Kopten). Vgl. Weber „Die katholische Kirche in Armenien" und die einschlägigen Artikel in dem „Oriens Christianus".

Digitized by Google

gedenk seien. (L. c. c. 12, 11.) Der ca. 143 v. Chr. erfolgte Tod des Hohenpriesters Jonathas wurde zu Sparta (und Rom) lebhaft betrauert. (L. c. c. 14, 16.) Vgl. S. 133—135 dieses Buches.

Gerhard Johann Voss (Vossius), geboren in der Nähe von Heidelberg 1577, starb als Professor zu Amsterdam 1649, und war durch seine gelehrten philologischen Arbeiten eine Zierde der Wissenschaft. Im Jahre 1641 erschien sein Werk: „De theologia gentili et physiologia christiana, sive de origine ac progressu idololatriae". Amstelodami. Libri quattuor. In demselben erörtert er die vielfachen Beziehungen, in welchen das Heidentum zum Christentume, und die Schriften der Klassiker zur hl. Schrift stehen. Unter anderem stellt er die Behauptung auf, das indendierte Opfer des Richters und Heerführers Jephte habe in der Sage von der Iphigenia zu Aulis und Tauris, durch Euripides bei den Griechen, und durch Ovid bei den Römern einen Nachhall gefunden. Auch das Wort: Ἰφιγένεια (Herodot), oder Ἰφιγόνη (Euripides „Elektra") scheint ihm, sowie anderen Philologen, aus Ἰεφθεγένεια entstanden zu sein.

Nach Euripides (480—406) hat Goethe diesen Stoff 1779 in Prosa, 1786 in Versen mit Umformung durch christliche Ideen behandelt. Eine französische Bearbeitung der Schicksale Iphigeniens lieferte Racine im Jahre 1675, welche Friedrich von Schiller 1805 ins Deutsche übertrug. (Vgl. Houben, Oberlehrer, „Euripidis Iphigenia in Aulide cum Racinii comparata". Trier 1850.) Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hat der Rektor des Gymnasiums zu Görlitz in Schlesien wieder darauf hingewiesen, dass die Tochter des Jephte (Seïla) das Vorbild zur Sage der Iphigenia geworden sei. (Osterprogramm 1815, von Dr. Anton herausgegeben.) Das Buch der Richter (c. 11, 29 sq.) erzählt, dass der israelitische Heeresführer Jephte vor seinem Kriegszuge gegen die Ammoniter ein Gelübde gemacht habe, falls er den Sieg gewinne, so solle, wer immer zuerst aus der Türe seines Hauses ihm entgegenkomme, dem Herrn als Brandopfer geweiht werden. (Cf. l. Judicum c. 11, 29 sq.)[1])

---

[1]) So nach der Vulgata. Der hebräische Text lautet wörtlich: „Und Jephte machte ein Gelöbnis dem Herrn: Wenn Du die Söhne Ammon in meine Hand gibst, *so soll der*, welcher zuerst aus der Türe meines

Digitized by Google

Revetente autem Jephte in Maspha domum suam, occurrit ei unigenita filia sua cum tympanis et choris: non enim alios habebat liberos. Qua visa, scidit vestimenta sua et ait: „Heu me, filia mea, decepisti me et ipsa decepta es: aperui enim os meum ad Dominum, et aliud facere non potero (votum feci). Cui illa respondit: „Pater mi, si aperuisti os tuum ad Dominum, fac mihi, quodcunque pollicitus es, concessa tibi ultione de hostibus tuis.“ Dixitque (autem) ad patrem: „Hoc solum mihi praesta, quod deprecor: dimitte me duobus mensibus ut circumeam montes *et plangam virginitalem meam* cum sodalibus meis. Cui ille respondit: „Vade!“

...Jephte zog nun gegen die Söhne Ammon, und der Herr gab sie in seine Hände (verlieh ihm den Sieg über dieselben). Als er hierauf nach Maspha in sein Haus zurückkehrte, da kam ihm seine einzige Tochter entgegen mit Handpauken und Tanz; denn andere Kinder hatte er nicht. Bei ihrem Anblicke aber zerriss er seine Kleider und rief: „Wehe! wehe! meine Tochter: du bist gegen meine Erwartung, und ich gegen die deine! Denn ich habe meinen Mund geöffnet vor dem Herrn (ich habe ein Gelübde gemacht), und kann nicht Anderes tuen!“

Sie entgegnete ihm: „Mein Vater!, wenn du deinen Mund vor dem Herrn geöffnet hast, so tue mit mir, was immer du gelobet, nachdem dir Rache und Sieg über deine Feinde zu teil geworden ist.“ Dann sprach sie zum Vater: „Nur das Eine gestatte mir noch, um was ich dich bitte: erlaube mir, dass ich zwei Monate im Gebirge umhergehe, und mit meinen Genossinnen *weine um meine Jungfräulichkeit!*“ Er antwortete ihr: „Gehe!“

Hauses kommt zu meiner Begegnung, wenn ich im Frieden von den Söhnen Ammon zurückkehre, *dem Herrn angehören* (zum Eigentum), und ich will ihn als Brandopfer darbringen.“

Praelat Kaulen bemerkt hierzu (Kirchen-Lexikon VI., 1289), dass der Ausdruck „zum Brandopfer darbringen“ durch den vorausgehenden „dem Herr zum Eigentum geben (angehören)“ erklärt sei. Die Vulgata drückt dies nicht aus; wohl aber die Übersetzung der Septuaginta.

Jephte habe daher an eine Hingabe zum Dienste Gottes (wie bei Erstgeburten, Zehnten, Nathinäern usw.) gedacht, und durch den Zusatz „zum Brandopfer bringen“ nur die nach dem Gesetze etwa mögliche Lösung durch Geld ausschliessen wollen.

Digitized by Google

Hören wir nun den Nachklang, welchen dieser Vorgang aus der Geschichte Israels durch Ovid in der lateinischen Literatur gefunden hat. Derselbe beschreibt nämlich das intendierte Opfer des griechischen Heerführers Agamemnon vor seiner Abfahrt zu Aulis. (Cf. l. XII. Metamorphoseon, v. 24 sq.):

Permanet Aeoniis Nereus violenter in undis,
Bellaque non transfert, et sunt qui parcere Trojae
Neptunum credant, quia moenia fecerat urbi.
At non Testorides (Kalchas). Nec enim nescitque tacetque
Sanguine virgineo placandam virginis iram
Esse Deae. Postquam pietatem publica causa
Rexque patrem vicit, castumque datura cruorem
Flentibus ante aram stetit Iphigenia ministris:
Victa Dea est nubemque oculis objecit et inter
Officium turbamque sacri vocesque precantum
Supposita fertur mutasse Mycenida cerva:
Ergo ubi, qua decuit, lenita est caede Diana,
Et pariter Phoebes, pariter maris ira recessit:
Accipiunt ventos a tergo mille carinae,
Multaque perpessae Phrygia potiuntur harena.

Nereus wütete fort in den äonischen Wassern,
Brachte die Siegel nicht weiter, und einige glaubten, Neptunus
Wolle Troja verschonen, weil er die Mauern erbaut hat.
Aber der Thestoride (Kalchas) nicht: er wusst' es und sagt' es,
Dass den Zorn der göttlichen Jungfrau Blut nur von einer Jungfrau versöhne. Als die Wohlfahrt des Landes die Liebe
Und den Vater der König besiegte, trat vor den Altar,
Unter den Tränen der Diener, ihr keusches Blut da zu opfern,
Iphigenia hin. Die Göttin wurde gerührt,
Hüllt' in Nebel die Schar, *und Iphigenia wurde*
Unter dem Opfer-Tumult und den Gesängen der Priester *mit einer Für sie gestellte Hirschkuh vertauscht.* Da also geziemend
Durch den Tod Diana versöhnt war, legte mit ihrem
Zürnen, das Zürnen des Meeres sich. Die 1000 Schiffe bekamen
Hinter sich Wind, und erreichten das phrygische Ufer nach vieler Drangsal.

Hier sehen wir Vater und Tochter bereit, das Opfer des Lebens für das Wohl des Staates zu bringen; dasselbe wird

Digitized by Google

aber nicht in buchstäblichem Sinne vollzogen, sondern die Tochter des Völker-Hirten Agamemnon bringt das geistige Opfer ihres Daseins durch den Dienst im Heiligtum auf Tauris (Krim). (Cf. Metamorphoseon l. XIII., 183 sq.)

S. Thomas von Aquin lehrt: „Religionis status est quoddam holocaustum, per quod aliquis totaliter se et sua offert Deo.“ S. Thomae Aquinatis 2, 2, qu. 186, a. 7. Das gottgeweihte Leben (der Ordensstand) ist in gewissem Sinne *ein Brandopfer*, durch welches man sich und das Seinige Gott, dem Herrn, vollkommen darbringt. Es liegt die grösste Wahrscheinlichkeit vor, dass auch die Tochter des Jephte nicht leiblich geopfert wurde; dies war ja von Jehovah verboten, und kein Priester hätte hierbei mitwirken können; sondern dass sie im geistigen Sinne durch den Dienst bei der Stiftshütte sich Gott weihte. (Cf. l. Exodi c. 38, 8; l. I. Regum c. 2, 22; l. II. Machabaeorum c. 3, 19 sq.) Mit dieser Hingabe war zugleich die grösste Enthaltsamkeit und das Nasiräat verbunden. (Cf. l. Numeri c. 6, 2—21.) Da es nun von Jephte heisst, dass *der Geist Gottes über ihn kam*, und bei der allgemeinen Fassung des Gelübdes auch das Entgegenkommen von Menschen nicht ausgeschlossen war, dasselbe aber zur Unterstützung der Bitte um Sieg gemacht wurde; so scheint in diesem Falle die leibliche Opferung von selbst als verboten, und konnte nur die geistige Form des Opfers beabsichtigt sein. (Cf. l. Exodi c. 13, 1, 13; l. Levitici c. 27; l. I. Regum c. 1, 22, 28.) Sonst wäre das Gelübde ein frevelhaftes gewesen, und hätte Gott daraufhin den Sieg nicht verleihen können. Würde Jephte in falchem Eifer einen solchen Greuel vor Gott habe begehen wollen; so wäre er sicher wie Abraham vom Herrn selbst daran gehindert worden. (Cf. l. Genesis c. 22, 12.) Da nun die heilige Schrift kein Wort des Tadels über das Verhalten des Jephte ausspricht, so können wir daraus schliessen, dass nur die geistige Hingabe vollzogen wurde. Denn ein wirkliches Menschenopfer wäre nicht ohne die schärfste Verurteilung geblieben, wie es l. Deuteronomii c. 12, 30 sq. heisst: „*Hüte dich, dass du die Heiden etwa nachahmest: denn sie opfern ihre Söhne und Töchter den Göttern und verbrennen sie im Feuer!*“ Sage nicht: „Wie diese Völker ihren Göttern dienen, so will auch ich dienen!“ *Was ich dir befehle, nur dieses tue dem*

Digitized by Google

Herrn; weder füge etwas hinzu, noch lasse hinweg!" Das Referat des Buches der Richter: „Sie aber sprach zu ihrem Vater: „Das Eine gestatte mir, um was ich bitte: erlaube mir, dass ich zwei Monate im Gebirge umhergehe, *und mit meinen Gefährtinnen weine um meine Jungfräulichkeit!*" Er antwortete ihr: „Gehe!" — lassen den Sinn der geistigen Hingebung unschwer erkennen. (Cf. l. Judicum c. 11, 37—41; Evgl. S. Lucae c. 1, 34.) Wie bei dem intendierten Opfer des Abraham für Isaak ein Widder dargebracht wurde, so lässt der römische Dichter Ovid (vgl. oben Seite 184) für die nach Tauris entrückte Iphigenia eine Hirschkuh geopfert werden.

Alle diese Momente aus dem Leben der Iphigenia waren schon früher durch Euripidis in Griechenland gewürdigt und tragisch ausgestaltet worden.

a) Agamemnon vernimmt einen Orakelspruch:

Ἥμεσθ', ἁπλοίᾳ χρώμενοι κατ' Αὐλίδα,
Κάλχας δ' ὁ μάντις ἀπορίᾳ κεχρημένοις
ἀνεῖλεν, Ἰφιγένειαν, ἣν ἔσπειρ' ἐγώ,
Ἀρτέμιδι θῦσαι, τῇ τόδ' οἰκούσῃ πέδον,
καὶ πλοῦν τ' ἔσσεσθαι καὶ κατασκαφὰς Φρυγῶν
θύσασι, μὴ θύσασι δ' οὐκ εἶναι τάδε. (Iphigeniae in Aulide v. 88—93.)

Untätig sassen wir vor Aulis, ohne Ziel und Fahrt.
Da gab der Seher Kalchas Ratsbedürftigen
Den Spruch: Iphigeneia, mein geliebtes Kind,
Der Artemis zu opfern, die das Land beherrscht.
Dann komme Fahrwind und Zerstörung Phrygiens
Den Opfernden, doch nichts werde dess, Nichopfernden.

b) Iphigenia beklagt ihr Schicksal und beweint ihre Jungfräulichkeit.

Οἴμοι δύσνυμφον
τῷ τᾶς Νηρέως κούρας,
ἀὶ ἀὶ, νῦν δ' ἀξείνου πόντου ξείνα,
δυσχόρτους δίκους ναίω:
ἄγαμος, ἄτεκνος, ἄπολις, ἄφιλος. (Iphigeniae in Tauride v. 206—210.)

„Weh' mir, als Unglücksbraut
Des Sohnes der Tochter des Nereus ach!
Nun, ein Gast des ungastlichen Meeres,

Digitized by Google

Wohn' ich in unwirtlicher Gegend:
Ehelos, kinderlos, heimatlos, freundlos!"

c) Sie ist aber bereit, mit Heldenmut in den Tod zu gehen:

Εἰ δ' ἐβουλήθη τὸ σῶμα τοὐμὸν Ἄρτεμις λαβεῖν,
ἐμποδὼν γενήσομ' ἐγὼ θνητὸς οὖσα τῇ θεῷ;
ἀλλ' ἀμήχανον· (Iphigeniae in Aulide v. 1395—1397.)

„Wenn es gefiel hinwegzunehmen meinen Leib der Artemis:
Soll ich in den Weg der Göttin treten — eine Sterbliche —?
Nein, unmöglich ist's! ich gebe meinen Leib für Griechenland!"

Τοὐμὸν δὲ σῶμα τῆς ἐμῆς ὑπὲρ πάτρας
καὶ τῆς ἁπάσης Ἑλλάδος γαῖας ὑπέρ,
θῦσαι δίδωμ' ἑκοῦσα πρὸς βωμὸν θεᾶς
ἄγοντας, εἴπερ ἐστὶ θέσφατον τόδε. (L. c. 1553 sq.)

Sie aber, als dem Vater sie zur Seite stand,
Sprach dieses: „Lieber Vater! schau, da bin ich schon,
Und meinen Leib zum Heile meines Vaterlands,
Und willig für des ganzen Griechenreiches Wohl
Stell' vor der Göttin Altar ich, zum Opfer dar
Den Führern, wenn's der Götter Ausspruch so gebeut!"

d) Iphigenia erzählt ihre Rettung:

Ἡ παῖς σαφῶς σοι πρὸς θεοὺς ἀφίπτατο· (L. c. 1608.)

„*Dein Kind entfloh dir wahrlich zu den Himmlischen!*
Durch Odysseus Ränkekunst
Entriss man mich der Mutter als Achilleus Braut.
In Aulis angekommen, ward schon über mir
Hoch auf dem Stoss des Opferheerds das Schwert gezückt;
Da nahm, dagegen gebend eine Hindin, mich,
Den Kriegern Artemis: durch lichten Himmelsraum
Trug sie und liess mich nieder hier in Taurien,
Wo über Barbarn herrschet ein Barbaren-Fürst....
Der hat mich hier als Tempel-Priesterin bestellt,
Woselbst die Göttin Artemis an Bräuchen sich
Ergötzt von Festen, deren Name schön allein.
Mir liegt die Weihung, Andern liegt das Opfer ob,
Das wilde, in der Göttin Heiligtum!"
(Iphigeniae in Tauride v. 24—41.)

Aus dem Ganzen ergeben sich folgende Vergleichungspunkte:

Digitized by Google

1. Seïla und Iphigenia sind beide Jungfrauen und Töchter von obersten Heeresführern.
2. Beide sollen Gott geopfert werden, damit ein bevorstehender Krieg zum glücklichen Ende komme.
3. Beide sind ein Opfer der Unbesonnenheit ihrer Väter Jephte und Agamemnon; jener machte ein vieldeutiges Gelübde; dieser hatte die Artemis beleidigt.
4. *Beide beweinen ihre Jungfräulichkeit.*
5. Hierauf sind beide freudigen Mutes, das Opfer ihres Daseins zu bringen, entschlossen.
6. Durch die Vorsicht und Erbarmung der Himmlischen jedoch wird die leibliche Opferung vermieden, und beide dienen als Gott geweihte Jungfrauen im Heiligtum der Stiftshütte und zu Tauris.

Von dem hohen Werte dieser vollkommenen Hingabe an Gott spricht Dante „il Paradiso" V. Gesang v. 14 sq.:

„Talia dixit
Hujus principium cantus initura Beatrix;
Atque, ut qui coeptum haud sermonem obtruncat, ita illa
Propositum tenuit sanctum. Quae maxima dos est,
Largius indulgente Deo, qui cuncta creavit,
Inventa, apta magis bonitatem ostendere patris,
Quamque is plurimi habet, *fuit haec vis libera vestri*
Arbitrii in terris, qua cuncta et sola creata,
Queis lumen rationis inest, ditata fuerunt,
Et sunt. Nunc, si conjicias, voti alta patebit
Virtus, si quis fit reus, ac Deus annuat ipsi
Ultro paciscenti. Nam inter hominemque Deumque
Facta fides ubi sit, thesauri victima tanti,
Quem dico, evadit, proprioque obstringitur actu.
Quid tanti est, quaeso, pretii, quo tu ista rependas?
Nam tibi si oblatis uti bene posse videris,
Ex male sublatis igitur vis crescere belle."
So fing ihr heil'ges Wort Beatrix an;
Und setzte dann, die Rede zu vollenden,
Ununterbrochen fort, was sie begann:
„Die grösste Gab' aus Gottes Vaterhänden
Und seiner reichen Güte klarste Spur,
Von ihm geschätzt als höchste seiner Spenden

Digitized by Google

Ist Willensfreiheit, so die Kreatur.
Der er Vernunft verlieh, von ihm bekommen,
Von diesem jede, doch auch diese nur.
Hieraus ersieh den hohen Wert des frommen
Gelübdes, wenn es so beschaffen ist,
Dass Gott, was du geboten, angenommen.
Denn, wer mit Gott Vertrag schliesst, der vermisst
Sich *diesen Schatz zum Opfer darzubringen,*
Mit dessen Werte sich kein and'rer misst.
Wie kann drum je hier ein Ersatz gelingen?
Brauchst du auch wohl, was du geopfert hast,
So ist's nur Wohltat mit entlehnten Dingen.
Du hast das Wichtigste nun aufgefasst!" [1])

Die ethischen Momente, welche bei dieser Erzählung von Seïla und Iphigenia vorkommen, deuten unschwer auf den Wert eines reinen Opfers hin, welches im Gehorsame gegen die elterliche Autorität intendiert, von den Himmlischen aber nicht mit der Blutvergiessung, sondern durch die freiwillige Hingabe von Leib und Seele im Dienste des Heiligtums angenommen wird. III. Kategorie: Beeinflussung durch religiöse Ideen. (Nach Dante.)

8. Samson und Herkules.

Die germanische Heldensage wurde in grundlegender Weise von Professor Wilhelm Grimm (Göttingen 1829) bearbeitet. Die dritte Auflage seines Buches erschien zu Gütersloh 1889 und ist noch immer das Hauptwerk für diesen Forschungszweig. Durch Grimms Arbeiten wurden viele neue Untersuchungen über das Wesen und den Ursprung der Heldensage veranlasst. So hat unter anderen B. Symons einen Wegweiser durch diese weitverzweigte Literatur geschaffen: „Germanische Heldensage" (Strassburg bei Trübner 1898), welcher auf durchaus selbständiger, wissenschaftlicher Grundlage beruht. Er verwirft für die sagengeschichtliche Forschung die Einseitig-

---

[1]) Philo Judaeus vel Alexandrinus nennt die Tochter des Jephte: Seïla. (Cf. Grand Dictionaire historique von Movery; Amsterdam 1702; Tom. III., Pag. 231.)

Digitized by Google

keit, mit welcher man aus *einem* Erklärungsprinzip die bunte vielgestaltige Reihe der Heldensage auszudeuten versucht. Die *historische, die mythische* und die *rein-poetische* Erklärungsweise haben unzweifelhaft ihre volle Berechtigung, nur nicht in ihrer Vereinzelung, sondern mit- und nebeneinander.

Ausgangs-Punkt für eine methodische Erforschung der Heldensage muss allerdings die Geschichte sein. Die Figuren der Geschichte wachsen durch die Phantasie des Volkes und die Kunst des Dichters zu idealen Gestalten empor, bei welchen zwar mitunter noch der Name und die Grundzüge ihres poetischen Charakters an das historische Urbild gemahnen. Ihre geschichtlichen Taten aber, nicht mehr vorhanden in ihren Beweggründen und Veranlassungen, werden mitunter durch neue Motivierungen und neue Verbindungen vielfach bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ja geradezu in ihr Gegenteil verwandelt.

In den so gebildeten Kreis der *historischen* Heldensage treten mythische Vorstellungen und Überlieferungen von älterer Zeit, und der Rohstoff, welcher auf diese Weise aus der Geschichte und dem Heroenmythus entlehnt ist, dient der Poesie als Gegenstand der Bearbeitung und Ausgestaltung der Heldensage.

Unter Zugrundelegung dieses, auch für die griechische Heldensage anwendbaren, klaren und folgerichtigen Systems wollen wir die Beziehungen des Hercules zum biblischen Samson erörtern.

Samson ist eine geschichtliche Person, ca. 1130 vor Christus, der vorletzte unter den Richtern Israels. Obwohl manches Ausserordentliche in seinen Taten vorkommt, so trägt doch keine derselben den Stempel des Unglaublichen an sich, Die Erzählung seiner Werke ist so einfach, nüchtern und unparteiisch, wie nur eine getreue, geschichtliche Darstellung sein kann, und wie auch die übrigen historischen Teile der hl. Schrift gehalten sind. Sofern aber seine Stärke bei weitem grösser war, als die der gewöhnlichen Menschen, so ist dieselbe als eine vorzügliche Gnadengabe des Allerhöchsten dargestellt. Denn Samson ist eine Mensch; aber jenes Grosse und Hervorragende in ihm ist göttlichen Ursprunges. Er tritt auf mit höchster Körperkraft, gepaart mit Vorzügen des Geistes und

Digitized by Google

Gemütes, welche dem Heldenzeitalter eigentümlich sind. Er ist dem Heile der Menschen geweiht und zunächst dem Wohle seiner eigenen Nation. Die Kirchenväter Ambrosius (Epistolae 19, n. 32 sq.), Augustinus (Sermonis ad populum 364, n. 2 sq.), Gregorius Magnus (Homiliae in Evangelia 21, n. 7), sowie Paulinus (Epistola 4 ad Severum fratrem et sq.), sprechen die Vermutung aus, dass die geschichtlichen Züge aus dem Leben Samsons von den zum Teile aus palästinensischem Küstenlande (Phönizien usw.; vgl. Seite 177: πελασγοί = die über das Meer gekommenen „Pelasger“) herstammenden Griechen sagenhaft verdunkelt, und dann zu ihrem Herkulesmythus umgestaltet worden seien. Damit stimmt überein, was im I. Buche der Machabäer c. 3, 48 berichtet wird: „Die Juden schlugen die Bücher ihres Gesetzes auf, in welchen die Heiden eifrige Durchsuchungen anstellten, *um Vorbilder für ihre Götzen zu gewinnen.*“ Mit besonderer Rücksicht auf Samson und Herkules sagt Augustinus „De civitate Dei“ l. 18, c. 19: „Samson, Hebraeorum judex, quum mirabiliter esset fortis putatus est Hercules.“ Samson, ein Richter bei den Hebräern, wurde um seiner ausserordentlichen Körperkraft willen als ein Vorbild für den Hercules gehalten. Leonardus Coquaeus in seinem Kommentar zu Augustinus „De civitate Dei“, Ausgabe zu Paris a. 1613, S. 1165, bemerkt zu den angeführten Worten: „Ex Samsonis robore et casibus, Herculis, qui iis temporibus exstitit, vires et aerumnas poetae finxisse videntur, ut ait Genebrardus noster.“ Aus der Stärke und den Lebensschicksalen des Samson haben die Dichter wohl die Körperkraft und die Mühseligkeiten („die 12 Arbeiten“) des Herkules, welcher um jene Zeit lebte, sich gebildet (entlehnt); wie unser Genebrardus behauptet.

Samson ist der Repräsentant Israels in seiner gnadenvollen Berufung und in seinen gewaltigen Kämpfen und Siegen für sein Volk. Er liess sich jedoch von der Sinnlichkeit verleiten und verlor die ganze Kraft. Mit seinem freiwilligen Tode büsste er für die Schuld, und erschlug sterbend noch mehr Feinde Gottes, als in seinem kraftvollen Leben.

Ähnlich stellt Herkules ein Bild des heroischen Zeitalters in Griechenland dar.

Das Buch der Richter c. 13, 3 folgende, erzählt die Berufung Samsons auf folgende Weise: „Apparuit Angelus Domini et

Digitized by Google

dixit ad matrem Samsonis: concipies et paries filium, cujus caput non tanget novacula; erit enim Nazaraeus Dei ab infantia sua; et ipse incipiet liberare Israel de manu Philistinorum.“ Es erschien ein Engel des Herrn der Mutter des Samson und sprach: Du wirst einen Sohn gebären, dessen Haupt kein Schermesser berühren soll; denn er wird ein Gottgeweihter (l. Numeri c. 6, 2—22) von seiner Jugend an sein; und er wird beginnen, sein Volk Israel aus der Hand der Philister zu befreien.

Von Herkules wird gesagt, dass er ein Sohn der Himmlischen sei:

„Jupiter adloquitur: Nostra est timor iste voluptas,
O superi, totoque libens mihi pectore grator.
Quod memoris populi dicor rectorque paterque
Et mea progenies vestro quoque tuta favore est.
Nam quamquam ipsius datur hoc immanibus actis
Obligor ipse tamen ....“

Jupiter sprach (bei dem Tode des Herkules auf Oeta)
Tröstende Worte zu ihnen: Eure Furcht, o ihr Götter!
Ist mir Entzücken, und ich wünsche mir gerne von Herzen
Glück, dass ich eines dankbaren Volkes Regierer und Vater
Heiss', und dass mein Erzeugter durch eure Huld ist gesichert.
Denn ob also gleich für seine übermenschliche Taten
Ihm gelohnt wird, so werd' ich doch auch dadurch mit geehret.

Die Erlegung eines Löwen und die Erschlagung von 1000 Philistern mit einem Eselskinnbacken durch Samson erzählt die hl. Schrift (l. Judicum c. 14 u. 15): „Apparuit (autem) catulus leonis saevus et rugiens et occurrit ei. Irruit autem Spiritus Domini in Samsonem et dilaceravit leonem, nihil omnino in manu habens“ (l. c. c. 14, 5—7). Es zeigte sich ein junger Löwe grimmig und brüllend und lief ihm entgegen. Es kam aber der Geist des Herrn über Samson, und er zerriss den Löwen, obgleich er nichts (keine Waffe) in der Hand hatte.

Ferner:

„Quum Samson venisset ad locum Maxillae et Philistiim vociferantes occurrissent ei, irruit Spiritus Domini in eum, inventamque maxillam, id est: mandibulam asini, quae jacebat, arripiens interfecit in ea mille viros“ (l. c. c. 15, 14 sq.). Als Samson an den Ort des Kinnbackens gelangte, und die Philister mit Geschrei ihm entgegeneilten, da kam der Geist des Herrn

Digitized by Google

über ihn; er fand einen Kinnbacken, das heisst: die Kinnlade eines Esels, welcher da lag, ergriff ihn und tötete damit 1000 Mann.

Herkules tritt auf mit der Haut des nemeischen Löwen und einer Keule:

„Mox ut erat pharetraque gravis spolioque leonis
Nam clavam et curvos trans ripam miserat arcus
'Quando quidem coepi, superentur flumina' dixit"
(cf. Metamorphoseon l. 9, 113 sq.; l. 9., 230—240).

Da sprach Herkules, wie er dastand, beschwert mit dem Köcher
Und der Beute des Löwen, denn die Keul' und den krummen
Bogen hatt' er an jenes Ufer geworfen: „ich wag' es,
Da ich nun einmal begonnen, die Fluten zu überwinden."

Grosse, vollendete Tugend kann nur durch starken, fortdauernden Widerstand sich bewähren; diesen fand Samson in seinem ganzen Leben. Daher stammen seine Kämpfe gegen die Philister, welche er für sein Volk siegreich bestand. (Cf. l. Judicum c. 15 und c. 16) Ebenso finden wir auch die Kämpfe und Siege des Herkules in seinen zwölf berühmten Arbeiten. (Cf. Metamorphoseon l. 9, 183 sq.)

Bisher sahen wir den Samson nur in seiner geistigen Höhe und Grösse. Von dieser aber sank er durch eigene Schuld herab, damit der gewöhnliche Mensch einsehe, dass auch der Vortrefflichste fehlen kann, wenn er die Gebote Gottes vergisst. Samson gab sich sinnlicher Liebe hin und schändete seinen hohen und erhabenen Beruf als Erretter seines Volkes. Daher klagt S. Ambrosius: „Der kräftige und starke Samson erwürgte zwar einen Löwen, aber seine Leidenschaft konnte er nicht bezwingen. Er zerriss die Bande seiner Feinde, aber die Banden seiner Begierde zerriss er nicht. Fremde Ernten zündete er an, aber vom Feuer einer falschen Liebe entflammt, verlor er die Ernte seiner Tugenden." (S. Ambrosii Apologiae Davidis l. II., c. 3.)

Ganz ähnlich erging es dem Herkules: er liess sich in sinnliche Reizungen verstricken und warf in einer Art von Raserei seine und seines Bruders Kinder in das Feuer; auch stürzte er seinen Freund Iphitus von einem Felsen herab. (Cf. Metamorphoseon l. XII, 548 sq.) Er büsste aber für seine Schuld, indem er auf Geheiss des delphischen Apollo bei der

Digitized by Google

Königin Omphale als Sklave diente. (Cf. Terentii „Eunuchi" l. V., c. 3, n. 7; Propertii „Elegiarum" l. III., c. 11; Hygini „Mythollogiae Fragmentorum" 32.)

Samson musste ebenfalls bei den feindlichen Philistern harte Sklavendienste verrichten. Das Unglück aber brachte ihn zur Besinnung; er bereute seine Vergehungen und riss zwei Säulen um, auf welchen das Haus der Philister ruhte:

„Moriatur anima mea cum Philistiim!"

(Cf. l. Judicum c. 16, 21—31). „Es gehe zugrunde mein Leben zugleich mit den Philistäern!"

Joseph Schreiner „Hercules redivivus", S. 68, Mainz bei Kirchheim 1899, nimmt an, dass die bekannten beiden Säulen des Herkules=Calpe und Abyla, das heutige Gibraltar und Ceutá, unweit von Gades (Cadix) in Spanien, sich auf die zwei Säulen des Samson beziehen. Gades nämlich, eine uralte Pflanzstätte der Phönizier, besass einen berühmten Tempel des Herkules in seiner Nähe, das heutige Cadix auf der Insel Leon. Der afrikanische Schriftsteller Apulejus (geboren ca. 124 nach Christus zu Madaura) bezeichnete in seinem Buche „De Mundo" (Περὶ κόσμου) n. 6. extr., die Säulen des Herkules als columnae Gaditanae = die Säulen von Gades. Von Samson nämlich (cf. l. Judicum c. 16, 3) heisst es, dass er die Tor-Flügel von Gaza (vgl. Gades) samt ihren Pfosten (Säulen) und Riegeln aushob und auf seinen Schultern zur Spitze des Berges hintrug, welcher gegen Hebron (östlich gelegen) schaut.

Da nun Samson als Vorbild für den Hercules[1]) diente, so lag es nahe, dass die Phönizier, als sie zum Andenken an das heimatliche Gaza im fernen Westen eine Stadt unter dem Namen von (Gaza) Gades gründeten, auch in dunkeler, sagenhafter Erinnerung an Samson und die Torsäulen, welche derselbe einst von Gaza auf das Gebirge trug, *einen Tempel zu Ehren des Herkules daselbst erbauten*, sowie die nahe (südöst-

---

[1]) Vergleiche das Verfahren der Engländer, der Phönizier unserer Zeit, welche im Gebiete von Nordamerika während des 16. und 17. Jahrhunderts: Neu-England, New-Jersey, New-York, New-Hampshire (mit Portsmouth: Friede zwischen Japan und Russland am 29. August 1905), New-Orleans usw. mit steter Beziehung auf ihr Mutterland gegründet haben.

Digitized by Google

lich) gelegenen Bergspitzen von Calpe und Abyla *als die Säulen des Herkules bezeichneten.* Auf dieser Überlieferung fussend, veröffentlichte ca. 1528 der deutsche Meister Heinrich Aldegrever einen berühmt gewordenen Kupferstich mit der Inschrift: „Herkules trägt die Torsäulen von Gades." Dasselbe Motiv behandelte a. 1545 der Künstler Hans Sebald Beham. Wie nämlich bereits S. 173 sq. und besonders S. 175 usw. dargetan wurde, haben die Phönizier durch ihre ausgedehnten Handelsbeziehungen und die Anlage von Kolonien die Kultur von Osten nach Westen hinübertragen und waren auch Vermittler von religiösen Ideen[1]).

Solange nun Israel dem Glauben seiner Väter getreu blieb, so lange ehrte es auch seine eigenen Nationalhelden. Als jedoch unter der Regierung des syrischen Königs Antiochus Epiphanes (176—162 vor Christus) der abtrünnige Hohepriester Jason eine höchst verderbliche Hinneigung zum Heidentum begünstigte, da verehrte man selbst in Jerusalem statt des hebräischen Samsons *den phönizisch-griechischen Herkules.*

„Als aber Antiochus, welcher Epiphanes (=Augustus: der Erlauchte) genannt wird, die Regierung übernommen hatte, strebte Jason, ein Bruder des Onias, nach dem Hohenpriesteramte. Er ging zum Könige und versprach ihm 360 Talente Silber . . . . . Als hierauf der König zugesagt hatte und ihm die Würde zuteil geworden war, begann er sogleich, seine

---

1) Die Ableitung der Worte: Gaza und Gades spricht für die Ansicht des hl. Augustinus, dass die Phönizier usw. die Taten des biblischen Samson zu ihrem Herkulesmythus sagenhaft umgestaltet haben.

Gaza, hebräisch: עַזָּה, von עָזַז = fest, stark, munitus (cf. Numeri c. 21, 4 und l. Judicum c. 16, 1 sq.), vollständig: עִיר עַזָּה = urbs munita, *Festung.* Die Septuaginta schreibt: Γάζα.

Gades, phönizisch: Gadir; griechisch: Γάδειρα, bedeutet ebenfalls soviel als: *Festung.*

Die Phönizier übertrugen vermutlich den heimatlich bekannten Namen der Stadt Gaza, welcher in ihrer Sprache Gadir lautete, mit den Erinnerungen an das Tragen der Torsäulen durch Samson, in den fernen Westen, wo sie Gadir, von den Römern später Gades genannt, gründeten und den berühmten Tempel des Herkules errichteten. Herkules trägt daher im phönizischen Sagenkreise die Säulen von Gadir (Gades) in Spanien, wie der biblische Samson die Torsäulen von Gaza in Palästina.

Digitized by Google

Stammesgenossen in die heidnische Lebensweise einzuführen. Der Dienst am Altare kam in Vergessenheit, die Jugend wurde den Buhlhäusern überwiesen und, die väterlichen Ehrenstellen für nichts achtend, hielt man die griechischen Auszeichnungen für sehr rühmlich. Zu jener Zeit wurde in Tyrus (Phönizien) das fünfjährige Kampfspiel (nach Art der olympischen Wettkämpfe) gefeiert, bei welchen auch der König Antiochus Epiphanes zugegen war. Desshalb sandte der gottlose Jason ruchlose Männer von Jerusalem aus (der griechische Text fügt hinzu: welche Antiochener waren), die 300 Didrachmen Silber (ca. 700 M.) *als Opfer für den Herkules überbrachten.* (Cf. Machabaeorum l. II., c. 4, 7 sq.) In Tyrus befand sich nämlich ein prachtvoller Tempel des Herkules, in welchem unter anderen Weihegeschenken auch *zwei Säulen* aufgestellt waren: die eine von reinem Golde, die andere von Smaragdstein[1]). (Cf. Herodoti „Historiarum" l. II., c. 44.)

Samson ist eine historische Persönlichkeit. Die Volkstümlichkeit des Inhaltes und der Darstellung seines Lebens berechtigt nicht dazu, die ganze Erzählung als „Volkssage" zu betrachten. Mythologische Deutungen, welche häufig versucht worden sind (Samson-Sonnen-Heros), laufen auf Willkürlichkeiten hinaus. Ein „historischer Kern" muss schliesslich doch anerkannt werden. Mit dem Mythus von Herkules hat die Geschichte Samsons nur das gemein, dass sie beide eine grosse Stärke besassen und einen Löwen erlegten. Die übrigen elf Taten des Herkules haben mit den Arbeiten des Samson wenig zu schaffen. Möglich ist es, wie nach S. Augustinus die Väter vermuten, dass geschichtliche Züge aus dem Leben Samsons von den zum Teil aus dem palästinensischen Küstenlande stammenden Griechen, sowie durch die Phönizier sagenhaft verdunkelt und dann zu ihrem Herkulesmythus umgestaltet wären. (Vgl. Tübinger Quartalschrift 1886, S. 449 f., und S. 621 f. Auch Vigouroux „Die Bibel etc.", III. Teil, S. 306 f.)

Die neueste Methode, welche den Herkulesmythus mit

---

[1]) Das Werk des Apulejus „De Mundo" ist eine freie Bearbeitung des dem Aristoteles (384—322 vor Christus) zugeschriebenen Buches: περὶ κόσμου = Von der Welt.

Digitized by Google

den orientalischen Mythen von Gilgamesch in Verbindung bringt und die Geschichte Samsons nach Motiven des Sonnenmythus durchsucht, um ihren Zusammenhang mit beiden zu erweisen, ist nicht glücklicher, als die älteren Versuche. Sie ist willkürlich; denn geringe und bloss äusserliche Ähnlichkeiten haben keine Beweiskraft und vermögen die Hauptsache nicht zu erklären. Gemäss dem bekannten Philologen Prof. Philipp Buttmann besteht der Kern der Herkulessage in der Darstellung von übermenschlicher Körperkraft verbunden mit der Energie des Geistes, um alle Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Er ist der Repräsentant eines heroischen Zeitalters. Vgl. hierzu Prof. Selbst „Handbuch zur biblischen Geschichte", I. Teil, S. 585 f., Freiburg bei Herder 1906.

Als Kategorie könnte man wohl die Übertragung und Aneignung biblischer Tatsachen und Ideen seitens der Heiden aufstellen (Kategorie II).

Für die ganze Auffassung ist aber massgebend das Breve Pius' X. vom 27. März 1906: „Quoniam in re biblica", welches über das Studium der hl. Schrift handelt.

9. Der Uriasbrief des Königs David.

Jerusalem gehört zu denjenigen Städten, welche um den Vorrang streiten, die älteste der Welt zu sein. Unter diesen besitzt es mit wenigen den Vorzug, dass es heute noch bewohnt ist. Während über dem hunderttorigen Theben und Memphis, den alten ägyptischen Residenzen, jetzt die Pflugschar hergeht, während zwischen dem Schutte von Babylon und Ninive die Herden weiden, bedecken in der Gegenwart noch Häuser, Paläste, Kirchen, Klöster und Moscheen die vier alten Berge von Jerusalem: Sion, Moriah, Akra und Bezetha. Ebenso umgürten Mauern und Zinnen den hoch über tief einschneidenden Felsentälern gelegenen Ort, wie dies im Altertum schon der Fall war.

Das erstemal, wo wir etwas von Jerusalem (Salem) vernehmen, geschieht bei der Begegnung des Hirtenfürsten Abraham mit dem Priesterkönige Melchisedech (etwa 2000 v. Chr.; cf. Genesis c. 14, v. 18—20), nach des ersteren siegreichem Feldzuge gegen Chordorlahomor. Melchisedech kam

Digitized by Google

von Salem herab und brachte Gott ein Opfer dar von Brot und Wein; zugleich sprach er den Segen aus. (Cf. Psalm. Davidis 75 resp. 76, v. 3 und Psalm. 109, v. 5.) Abraham hingegen gab den Zehnten und erkannte ihn somit, obgleich er selbst des unmittelbaren Verkehres mit Gott gewürdigt war, dennoch als einen über sich Stehenden an. (Cf. Ep. ad Hebraeos c. 5, v. 10; c. 7, v. 1—28.) Nach dem Hebräischen lautet der 3. Vers des 75. rep. 76. Psalmes also: „Geworden ist sein Gezelt in Salem und seine Wohnung in Sion!" Die Begegnung dieser zwei wunderbar von Gott begnadigten Männer — im Hintergrunde den Berg Sion — das ist ein Bild, welches aus dem grauen Nebel des fernsten Altertums vor unseren Augen sich erhebt, um uns zum ersten Male mit Salem (Jerusalem) bekannt zu machen. Es verschwindet aber wieder in das Dunkel, aus welchem es aufgetaucht ist. Fast 500 Jahre lang hören wir nichts mehr von der hl. Stadt und ihrem Schicksale, bis uns durch die bei Tell-el-Amarna (zwischen Memphis und Theben in Aegypten) im Jahre 1888 aufgefundenen Briefe eine neue Kunde aus uralter Zeit vermittelt wurde[1]).

In diesem Schreiben (Tafeln aus gebranntem Ton, sieben an der Zahl, welche in den Museen zu Berlin, Kairo und London jetzt aufbewahrt sind,) wendet sich Abdichiba, ein tributpflichtiger Gau- und Stadtfürst, an seinen Oberherrn, den König von Ägypten, von Urusalim (Jerusalem) aus: „An den König (Amenophis III. rep. IV.), meinen Herrn, dein Knecht Abdichiba. Zu den Füssen meines Herrn falle ich siebenmal und abermals siebenmal nieder usw." Die babylonisch-assyrische Sprache, deren sich jener Briefsteller an den ägyptischen Hof bediente, war in jenen Zeiten die diplomatische Sprache des internationalen Verkehres. Ihre Abfassung fällt noch geraume Zeit vor den Einzug der Israeliten in das gelobte Land (1450 a. Chr.) Vgl. Prof. Dr. Carl Bezold in Heidelberg „Ninive und Babylon", S. 20 und 32. Kolonne 1 f. Bielefeld und Leipzig bei Velhagen und Klasing 1903.

---

[1]) Dass mit Salem (Genesis c. 14, v. 18) Jerusalem, und nicht ein anderer Ort in Palästina gemeint ist, hat neuerdings Momert („Salem, die Königsstadt des Melchisedech", Leipzig 1902) in überzeugender Weise dargetan.

Digitized by Google

Inzwischen kam Jerusalem in die Gewalt der Jebusäer, deren König Adoni-Sedech durch Josua gefangen genommen und hingerichtet wurde. (L. Josues c. 10, v. 1—26.) Bei der Verteilung des Landes an die zwölf Stämme Israel fiel Jerusalem Benjamin zu, nur der Berg Moriah kam zu Juda. Dieser Stamm bewohnte mit Benjamin und den noch nicht besiegten Jebusiten zusammen die eigentliche Stadt. (L. Josues c. 15, v. 8 und 63.) Erst unter der Regierung des Königs David (a. 1047 a. Chr.) wurden die Jebusäer vollständig besiegt und verdrängt. (L. II. Regum c. 5, v. 6 sq.) Vgl. Graf von Wartensleben „Jerusalem", 3. Auflage, S. 61; Berlin bei Paul Scheller 1875. Aus Jebus und Salem scheint der Name: Jebu-Salem = Jerusalem entstanden zu sein. So nach P. Franz Joseph Costa-Major „Das hl. Land", I. Teil, S. 106. Mainz bei Kirchheim 1887.

David nun erhob Jerusalem zu seiner Haupt- und Residenzstadt, nachdem er vorhin sieben Jahre zu Hebron regiert hatte. In seinem Leben findet sich eine dunkle Tat, welche einen Schatten auf alle nachfolgenden Tage des grossen Königs brachte. Es zeigte sich auch an ihm, dass jeder Mensch nur durch Gottes Hilfe in der Tugend standhaft sein kann. David vertraute zu viel auf sich selbst und versäumte es, die nötige Wachsamkeit anzuwenden. Um die Gemahlin des tapferen und treuen Urias zu gewinnen, liess er diesen absichtlich in die Hände seiner Feinde geraten, und gab demselben, arglos wie er war, noch sein eigenes Todesurteil, damit er dasselbe dem Feldherrn Joab zur Vollziehung überbringe: *Uriasbrief!* „Prima igitur luce scripsit David epistolam ad Joab misitque per manum Uriae, scibens in epistola: Ponite Uriam ex adverso belli, ubi fortissimum est proelium et derelinquite eum, ut percussus intereat!" Und so geschah es denn auch. (L. Regum c. 11, v. 14 sq.) Als es nun Morgen geworden war, schrieb David einen Brief an Joab, und schickte denselben durch die Hand des Urias. In dem Briefe schrieb er: „Setzet den Urias einem Kampfe aus, wo das Treffen am heftigsten ist; dann verlasset ihn, damit er erschlagen werde und umkomme!"

Diese höchst treulose Tat verfehlte nicht, allgemeinen Unwillen hervorzurufen. Selbst die Heiden erfuhren dieselbe und lästerten den geheiligten Namen des Gottes Israel: David

Digitized by Google

will ein Verehrer des wahren Gottes in Jerusalem sein und handelt so, dass wir Heiden es verabscheuen müssen!

David bereute seinen Frevel (vgl. 50. Psalm): „Peccavi Domino!“ „Ich habe gesündiget wider den Herrn!“ Darum sprach der Prophet Nathan zum ihm: „Dominus transtulit peccatum tuum. *Verumtamen, quoniam blasphemare fecisti inimicos Domini propter verbum hoc (hoc flagitium apud gentes innotuit) filius tuus morte morietur!*“ Hieraus ersehen wir, dass jene Meintat weithin bekannt geworden war.

„Der Herr hat deine Sünde von mir genommen! Weil du aber durch diese Schandtat den Feinden des Herrn (den Heiden) Anlass gabest zum Lästern, so wird dein Sohn des Todes sterben.“ S. Paulus sagt im Briefe, an die Römer c. II., v. 24: Τὸ γὰρ ὄνομα τοῦ Θεοῦ δι' ὑμᾶς βλασφημεῖται ἐν τοῖς ἔθνεσι, καθὼς γέγραπται· Nomen enim Dei propter vos blasphematur inter Gentes, sicuti scriptum est. Der Name Gottes wird durch euch (um eurer Sünde willen) bei den Heiden gelästert, so wie geschrieben steht. (Cf. l. II. Regum c. 12, v. 14; Psalmi 78, v. 9; (113 B, 2), l. Ezechielis c. 36, 20; l. Isaiae c. 52, 5.)

Die Gesänge des Homer, welche im 8. und 9. Jahrhunderte vor Christus ausgestaltet sowie unter Peisistratos (600—527) gesammelt, aufgeschrieben und in einer attischen Rezension herausgegeben wurden (vgl. Drerup „Homer“, S. 49 f., München 1903), bezeugen, dass der Uriasbrief des David in den Sagen der vorderasiatischen Völker fortlebte.

In dem 6. Buche der Ilias (v. 168) gibt Proetos, der König, dem tapferen und tugendhaften Helden Bellerophontes sein eigenes Todesurteil mit auf den Weg:

Πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ' ὅγε σήματα λυγρά,
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμορθόρα πολλά,
δεῖξαι δ' ἠνώγει ᾧ πενθερῷ, ὄφρ' ἀπόλοιτο· (ut intereat!)

Aber gen Lykia sandt' er ihn hin, und traurige Zeichen
Gab er ihm, viel Mordwinke, geritzt auf gefaltenem Täflein:
Dass, wenn er solches dem Schwäher gezeigt, er das Leben verlöre.

Zu Vers 168 ist exegetisch zu bemerken: ὅ γε hebt die Identität des Subjektes ausdrücklich hervor: wir, aber zugleich gab er ihm mit σήματα λυγρά, verderbliche Zeichen=Runen: ein zwischen dem Absender und dem Empfänger verabredetes

Digitized by Google

Wahrzeichen, eine Art tessera hospitalis, Marke der Gastfreundschaft. (Cf. Plauti „Poenuli" l. V., 2, 38.) Vgl. auch V. 176, 178. V. 169: γράψας, nachdem er eingeritzt hatte. — ἐν πίνακι πτυκτῷ *in einer gefalteten Schreibtafel*: zwei mit Wachs überzogene Holzbrettchen, welche zusammengefaltet oder geschlossen wurden, damit der Inhalt dem Überbringer nicht bekannt werde; — θυμοφθόρα πολλά = Lebenzerstörendes, Totbringendes in Menge; eine Art Geheimschrift, welche „*als Uriasbrief*" den Tod des Überbringers herbeiführen sollte. (Nach Prof. Dr. Ameis.) V. 170: ἠνώγει ist die dritte Person. (Cf. Kr. Di. 31, 1, 2.)

Im Zusammenhange mit der Sendung dieses Todesbriefes werden zweimal die Männer von Solyma („Jerusalem") genannt. (L. c. v. 184 und 204.) Die neuere Philologie, z. B. Preller „Griechische Mythologie" II ², 84, nennt den Brief, welchen der König Proetos dem Bellerophontes mitgibt, geradezu einen „*Uriasbrief*". Ebenso auch Professor Ameis, dessen Ansicht wir oben mitgeteilt haben. — Vgl. überdies Fischer „Bellerophon" S. 25. Schon im Altertum war es bekannt, dass Homer die Stadt Jerusalem unter dem Namen Solyma besungen habe. So berichtet Flavius Josephus „Antiquitatum Judaicarum" l. 7, c. 3, n. 2: David hat aus Jerusalem die Jebusiter vertrieben und die Stadt zuerst nach seinem Namen benannt: denn zur Zeit unseres Vaters Abraham (2000 v. Chr.) hiess sie Solyma. Einige sind der Ansicht, *es habe auch Homer diese Stadt Solyma* genannt; denn er nennt den Tempel Solyma (wohl Odysseos l. V., v. 283), welches Wort in der hebräischen Sprache soviel als „Ruhe" und „Friede" bedeutet." (Cf. Iliados l. VI., v. 184 und 204.)

Desgleichen schreibt Cornelius Tacitus „Historiarum" l. V., c. 2: „Sunt, qui tradant, Assyrios convenas esse Hebraeos, indigum agrorum populum, parte Aegypti potitos, mox proprias urbes, Hebraeasque terras et propriora Syriae coluisse.

Clara alii Judaeorum initia, *Solymos, carminibus Homeri celebratam gentem,* conditae urbi Hierosolyma nomen e suo fecisse." (Cf. Ciceronis illud: Romulus urbem constituit, *quam e suo nomine Romam jussit nominari.*)

Der römische Geschichtschreiber Cornelius Tacitus gibt im fünften Buche, Kapitel 2 seq. seiner Historien eine

Digitized by Google

kurze Übersicht über die Geschichte der Juden: ihre Herkunft, ihre ersten Schicksale, sowie über den Ursprung und Namen ihrer Stadt Jerusalem, auf welche wir im zweiten Bande dieses Buches noch genauer zurückkommen werden:

„Einige nehmen an, die Juden seien Fremdlinge aus Assyrien (Abraham kam aus Ur in Chaldäa), welche auf der Suche nach ertragfähigem Boden einen Teil Ägyptens (die Provinz Gosen) sich angeeignet und hierauf (nach 430 Jahren) sich eigene Städte und die hebräischen Gebiete (das Land Chanaan nach dem Auszuge aus Ägypten), näherzu an Syrien gelegen, in Besitz genommen hätten.

Andere Gewährsmänner sind der Ansicht, dass die *Solymer, ein in den Liedern des Homer schon besungenes Volk* (Iliados l. VI., v. 184 u. 204, sowie Odysseos l. V., v. 283), die hochberühmten Urahnen der Juden seien; und diese hätten nach ihrem eigenen Namen Solymi ihrer neu gegründeten Stadt den Namen: Solyma, Hierosolyma (Jerusalem) gegeben. (Sprachlich ist das Wort von Cicero zu vergleichen; „*Romulus* baute eine Stadt, welche er nach seinem Namen „*Rom*" nennen liess.") Hiermit stimmt auch der Bericht des Flavius Josephus, welchen wir oben anführten, vollständig überein[1]).

Der bekannte Philologe Prof. Dr. Ameis (Mülhausen in Thüringen) behandelt in einer Anmerkung zu Homers Odyssee l. 4, v. 84 den Namen Ἠρεμβοί (Erember), welchen er als eine Gesamtbezeichnung für die Hebräer (Ἑβραῖοι) mit dem Volke der Aramäer und Araber ansieht: „Es kann an dieser Stelle ein dunkles Gerücht von dem Reichtume Davids und Salomons enthalten sein. Vgl. auch Solymi, Σόλυμοι V., 283, ein Name, welcher Anklang hat an Salem, Solyma, Hierosolyma Jerulem." Die Stelle bei Homer (Odysseos l. IV., v. 80 sq.) lautet:

---

1) Die Solymi des Tacitus sind zwar nicht die Urahnen des jüdischen Volkes; wohl aber sind unter diesem Namen (von Salem abgeleitet) die (ältesten) Bewohner von Jerusalem den Griechen und Römern zuerst bekannt geworden, welche in der Folgezeit nach dem regierenden Stamme Juda den Namen: Juden erhielten; das Land selbst wurde sodann: Judaea von den Römern u. s. f. geheissen. Vgl. l. Michaeae Prophetae c. V., v. 2; Suetonii „Divi Vespasiani" c. 4, n. 31 sq.; Taciti „Historiarum" l. V., c. 13. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft (a. 536 a. Chr.) wurde jene Bezeichnung allgemein.

Digitized by Google

Ἀνδρῶν δ' ἤ κέν τίς μοι ἐρίσσεται ἠὲ καὶ οὐκὶ
κτήμασιν· ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς
ἠγαγόμην ἐν νηυσὶ καί ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον,
Κύπρον, Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπίους ἐπαληθείς,
Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβοὺς
καὶ Λιβύην, ἵνα τ' ἄρνες ἄφαρ κεραοὶ τελέθουσι. Κτλ.'

Doch ein Sterblicher mag mit mir wetteifern an Reichtum,
Oder auch nicht. Denn traun nach unendlichem Leiden und Irren
Bracht' ich ihn heim in Schiffen, und kam im achten der Jahr' erst
Weit nach Kypros zuvor, nach Phoenike und Aegyptos;
Äthiopen auch sah ich, Sidonier und Erember,
Libya auch, wo die *Lämmer sogleich* aufwachsen mit Hörnern.

Menelaos, heimgekehrt nach Lacedaemon, erzählt dem Telemach und Peisistratos, dem Sohne des Nestor, seine Schicksale bei der Rückkehr aus dem trojanischen Kriege. Von dem zerstörten Ilium wegfahrend, wurde er an die syrische Küste verschlagen. Die nun weiterhin gleichsam *kreuzweise* aufgezählten Länder- und Völkernamen, um das πόλλ' ἐπαληθείς: v. 81, zu erläuteren („*viel umherirrend*"), umfassen die östlichen und südwestlichen Gestade des Mittelmeeres und die reichsten Völker Asiens und Afrikas: die Insel Cypern, Phönizien, Ägypten, Äthiopien, Sidon; von dem eigentlichen Phönizien hier unterschieden: die nördlichen Phöniker; *Erember = Hebräer* (Juden); Libyen, das an Ägypten grenzende Küstenland, als wunderbar gesegnet dargestellt.

Palästina, einschliesslich Judäa, war daher für Homer kein unbekanntes Land.

Chörilos aus Samos, der wissenschaftliche Begleiter des persischen Königs Xerxes auf dessen Kriegszuge gegen Griechenland (480—479), bringt in seiner „Persëis" einen überzeugenden Beweis dafür, dass unter den Solymi (Σόλυμοι) des Homer die Bewohner von Judäa (Jerusalem) zu verstehen sind.

Flavius Josephus nämlich in seiner Verteidigungsschrift gegen den alexandrinischen Gelehrten Apion („Contra Apionem" l. I, c. 22) führt eine Stelle aus Chörilus an, welche lautet:

Τῷ δ' ὄπιθεν διέβαινε γένος θαυμαστὸν ἰδέσθαι,
Γλῶσσαν μὲν Φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες,

Digitized by Google

Ὠκέετ' ἐν Σολύμοις ὄρεσιν πλατέῃ ἐνὶ λίμνῃ.
Αὐχμαλέοι κορυφάς· τροχοκούριδες· αὐτὰρ ὕπερθεν
Ἵππων δαρτὰ πρόσωπ' ἐφόρουν ἐσκληκότα καπνῷ·
Exin miranda specie gens castra secuta est,
Phoenicum ignoto quae voces ederet ore.
Haec Solymos habitans montes stagnum prope vastum,
lircumtonsa comis, squallenti vertice equini
Exurias capitis duratas fumo gerebat.

Aber nun kam ein Volk, ganz wunderbar für den Anblick;
Die phönizische Sprache floss ihnen vom Munde herab;
In den Solymer Bergen sie wohnten ganz nahe beim Salzmeer;
Starrenden Nackens sie waren, geschoren am Haupte, von oben
Trugen sie Pferdekopfshaut, gehärtet im Dampfe.

(Vgl. Choerili Samii quae supersunt collegit Naeke. Lipsiae 1817, p. 130 sq.; ferner Gesamtausgabe der Werke des Flavius Josephus von Franz Oberthür, Leipzig 1785, Tomus III. p. 1182 sq.)

Choerilus zählt alle Völker auf, welche dem Könige Xerxes auf seinem Kriegszuge folgten (vgl. den Schiffskatalog bei Homer Iliados l. II., v. 484—785) und beschreibt last not least die Hülfstruppen aus Judäa, die Juden nämlich. Er sagt von ihnen: „Sie bewohnen die Solymer Berge, ganz nahe bei dem Salzmeer (lacus Asphaltites), womit unstreitig das „Tote Meer" die südöstliche Grenze von Judäa, bezeichnet wird. „Die Solymer Berge" sind eben das Gebirge von Juda, von ihrer Hauptstadt Solyma (Jerusalem) benannt. Daher kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass auch die (Odysseos l. V., v. 283) von Homer erwähnten ὄρεα Σολύμων die Berge von Judäa (von Jerusalem) sind:

Τὸν δ' ἐξ Αἰθιόπων ἀνιὼν κρείων ἐνεσίχθων
τηλόθεν ἐκ Σολύμων ὀρέων ἴδεν·

Aber Poseidon, zurück von den Äthiopern sich wendend,
Schaut den Odysseus fern von den Solymer Bergen. —

Wenn nun von den „Bewohnern der Solymer Berge ganz nahe am Salzmeer" noch gesagt wird: „*Die phönizische Sprache floss ihnen vom Munde herab*", so ist dies mit Movers („Untersuchungen über die Religion und Gottheiten der Phönizier", II. Band, III. Teil, Seite 78 u. f., Bonn 1841) aus dem Umstande zu erklären, dass von den älteren griechischen

Digitized by Google

Schriftstellern die Hebräer, Phönizier und Syrier nicht voneinander unterschieden wurden. Auch bildet die phönizische Sprache, wie die hebräische, einen Zweig des grossen semitischen Sprachstammes *und ist mit der hebräischen im wesentlichen gleich.* Zudem bedienten sich die Juden auch der phönizischen Schriftzeichen bis auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft (ca. 536 n. Chr.), nach welcher die jetzt übliche chaldäische Quadratschrift sich allmählich einbürgerte.

Dass die Juden auch sonst bei anderen Völkern Kriegsdienste übernahmen, beweist die Rede ihres Anführers Judas (Machabaeorum l. II., c. 8, v. 20 f.), in welcher er seine Soldaten daran erinnert, dass sie in Babylonien gemeinschaftlich mit den Griechen (Mazedoniern) gegen die Galater siegreich gekämpft hätten (vermutlich in der Zeit von 224—187 n. Chr.). Auch berichtet Flavius Josephus „Antiquitatum Judaicarum" l. XI., c. 8 u. 5, dass viele Juden in das Heer Alexanders des Grossen eingetreten seien (a. 332 a. Chr.).

Fassen wir nun die angeführten Zeugnisse aus Choerilos Homer, Flavius Josephus und Tacitus sowie die Ansichten der neueren Philologen: Ameis, Fischer, Mommert, Naeke und Preller zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

1. „Salem" (שָׁלֵם) ist die älteste Bezeichnung für Jerusalem. (Mommert.)

2. Die Form „Salem" dehnt sich bei den Griechen in Σόλυμα („Solyma"): Flavius Josephus. In dem Corpus Inscriptionum 4336 k wird ein Ζεὺς Σολυμεύς angeführt. Cicero Orat. pro Flacco c. 28 nennt die Stadt: *Hierosolyma.*

3. Die Bewohner von Solyma heissen bei den Griechen Σόλυμοι, Solymer. (Homer.)

4. Das Gebiet und die Umgebung von Solyma wird: ὄρεα Σολύμων, die Berge der Solymer, genannt. (Choerilos, Homer, Flavius Josephus.[1])

5. Diese Gebirgslandschaft wird durch den Zusatz:

[1]) Flavius Josephus („Contra Apionem" l. I, c. 22) sagt nach Anführung der Stelle aus Choerilos, wörtlich: „Es ist allen offenkundig, wie ich glaube, dass Choerilos mit diesen Worten unserer (der Juden) gedacht hat; weil sowohl „die Solymer Berge" eben die Berge in unserem Lande (Judäa) sind, auf welchen wir wohnen, als auch der See, welcher Salzmeer (λίμνη ἀσφαλτῖτις = lacus Asphaltites), heisst, der ausgedehnteste und

Digitized by Google

„ganz nahe bei dem Salzmeer", unzweifelhaft als das Gebirge von Juda charakterisiert, welches sich von Jerusalem bis unmittelbar an das Salzmeer (lacus Aphaltites=das Tote Meer) erstreckt. (Choerilos und Flavius Josephus.)

6. Die Erzählung von dem Helden Bellerophontes enthält als geschichtliche Unterlage vermutlich den biblischen Bericht über den Uriasbrief des Königs David in griechischer Umarbeitung und Darstellung. (Nach Ameis, Fischer und Preller.)

Zur Beurteilung des Briefes von David und dem König Proetos ist zu vergleichen: Nicolò Marini „La Biblia e L'Iliade" S. 21 f., Roma 1900. Als Kategorie wäre an dieser Stelle die Einwirkung biblischer Vorgänge auf die griechische Literatur anzunehmen (vgl. S. 207 u. 208), Kategorie II.

Schuld und Sühne stellen uns zwei grosse Wechselbeziehungen im menschlichen Leben dar: — David hat gesündigt, David hat gebüsst. — Die ganze Angelegenheit wurde nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift auch den Heiden bekannt. Aber sein 50. Psalm: „Miserere mei Deus!" wurde das Reueformular für die ganze Menschheit. Als der Kaiser Theodosius (379—392 p. Chr.) in schwerer Übereilung einen Massenmord zu Thessalonice veranlasst hatte, trat ihm beim Kirchenbesuche der Erzbischof S. Ambrosius zu Mailand entgegen und hielt ihn zurück, indem er ihm die grosse Blutschuld vor Augen stellte. Theodosius erwiderte: „Auch der König David hat durch Mord an Urias schwer gesündigt." S. Ambrosius aber sagte: „Hast du den König David in seiner Schuld nachgeahmt, so folge ihm auch in der Sühne!" Und wirklich nahm der grosse Alleinherrscher des Morgen- und Abendlandes eine achtmonatige öffentliche Kirchenbusse bereitwillig an. So sehr wirkte das Beispiel des Königs David.

---

grösste in ganz Syrien ist." Λίμνη πλατεῖα (Choerilos) heisst sowohl: der ausgedehnte, grosse, als auch: der salzige See. So sagt Herodot: πόμα πλατύ = salziger Trank; und Aristoteles: ὕδωρ πλατύ = salziges Wasser. Die Stelle bei Herodot („Historiarum" l. II, c. 108) lautet: Αἰγύπτιοι . . . σπανίζοντες ὑδάτων, πλατυτέροισι ἐχρέοντο τοῖς πόμασι ἐκ φρεάτων χρεόμενοι sc. τοῖς πόμασι. Die Ägyptier, welche (da sie nicht am Flusse wohnten), Mangel an Wasser litten, benützten zum Tranke ein ziemlich salziges Wasser, das sie aus Brunnen schöpften. Ähnlich bei Aristoteles: πλατὺ ὕδωρ, salziges Wasser = sal. (Vgl. Griechisches Wörterbuch von Pape, unter πλατύς, wo noch andere Belegstellen verzeichnet sind.)

Digitized by Google

10. Die Reise des Erzengels Raphael mit Tobias.

(L. Tobiae c. 5—12.)

K. Sittl „Geschichte der griechischen Literatur", I. Teil, S. 117 (München 1884) stellt die Behauptung auf: in der Homerischen Frage wird es nie gelingen, eine allgemeine, oder auch nur die meisten befriedigende Lösung zu finden; eben weil der Geschmack, welcher qualitativ und quantitativ sehr verschieden ist, zu sehr mitspricht. Hierzu kommt noch, wie A. Baumgartner, S. J. „Die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums", S. 23 f. (III. und IV. Aufl. Freiburg, Breisgau, 1902) bemerkt, dass die Persönlichkeit, die Zeit und Heimat des Homer, trotz so vieler und verdienstlicher Forschungen, nach wie vor in ein sagenhaftes Dunkel gehüllt bleiben. Auch ist die Entstehung der unter seinem Namen bekannten epischen Gedichte keineswegs noch genügend aufgehellt.

Von tüchtigen Gelehrten der Neuzeit, wie Viktor Terret („Homère", Paris 1899), und Engelbert Drerup („Homer", München 1903) wird nun angenommen, das die Heldengesänge: Ilias und Odyssee in dem Jahrhundert nach dem Falle Trojas als Einzellieder sich nach und nach unter dem griechischen Volke ausbildeten, hierauf aber, etwa vom 9. bis zum 8. Jahrhundert v. Chr. zu einheitlichen Epen zusammengefasst, verarbeitet und schriftlich aufgezeichnet worden seien. Die Redaktion derselben unter Peisistratos (600—527) bedeute wohl die offizielle Feststellung und Rezeption einer attischen Homer-Ausgabe, um den Text der Heldengesänge vor weiteren Zudichtungen und Interpolationen sicher zu stellen. Eine genauere Zeitbestimmung ist nach dem Stande der heutigen Forschungen noch nicht möglich. Herodot nämlich („Historiarum" l. II., c. 53) setzt Homer um das Jahr 854 v. Chr. an. Der Geschichtschreiber Theopompus aus Chios und der Grammatiker Euphorion aus Chalcis rechnen dagegen für das Leben des Homer die Jahre von 724—686. Vergleiche im vorhergehenden S. 72. Da nun Einschiebungen und Interpolationen zur Ilias und Odysee bis auf die Zeit des Peisistratus (ca. 540 v. Chr.) zugegeben werden (vgl. Drerup „Homer" S. 49 f.), so verstösst es nicht gegen die Chronologie, wenn wir nachstehendes aufstellen:

Digitized by Google

Im Buche Tobias (c. 722—652 v. Chr.) wird eine Reise des Erzengels Raphael mit dem jüngeren Tobias auf folgende Weise erzählt:

Tobias, der Vater, aus dem Stamme Nephthali in dem Reiche Israel, wurde a. 722 durch Salmanassar, König von Assyrien, mit seinem Volke in die Gefangenschaft nach Ninive geführt. Weil der König ihm aber gewogen war, so erhielt er das Amt eines Hofschaffners (ἀγοραστής, LXX.). Derselbe schenkte ihm sogar zehn Talente Silber (= 78000 Mark, oder wenn babylonische Talente: 46800 Mark). Diese verlieh er gegen einfache Handschrift an seinen Stammesverwandten Gabelus zu Rages in Medien. Nach vielen Jahren nun gedachte der alte Tobias, die längst verschriebene Geldsumme wieder einzufordern. Weil aber die Stadt Rages von Ninive ca. 1000 Kilometer entfernt lag, so suchte er für seinen Sohn, welcher die weite Reise dahin ausführen sollte, einen kundigen Führer. Als solcher erschien bald der Erzengel Raphael; und mit den verhüllenden Worten: „Ich bin Azarias, des grossen Ananias Sohn!“ führte derselbe sich bei Tobias ein. Nach dem griechischen Texte war die Familie des grossen Ananias dem Tobias auf seinen früheren Festesreisen zum Tempel in Jerusalem höchst vorteilhaft bekannt geworden, so dass derselbe kein Bedenken trug, dem geheimnisvollen Begleiter, welcher die teuren Züge seines Gastfreundes trug, den einzigen Sohn anzuvertrauen. (Cf. LXX „Tobit“ c. 5, 13 sq.) Unter Führung des Himmelsboten nun ging die ganze Hin- und Herreise sehr glücklich von statten. Zum Schlusse jedoch gab derselbe sich zu erkennen: „Ego sum Raphael, Angelus, unus, ex septem (Seraphinis), qui adstamus ante Deum!“ (Cf. l. Tobiae c. 12, 15). „Ich bin Raphael, der Engel einer von den sieben (Seraphinen), die wir vor Gott stehen!“

Dass nun in dem Zentrum der grossen assyrischen Welt-Monarchie zu Ninive, der Hauptstadt des Reiches, diese ganz ausserordentliche Tatsache nicht verborgen bleiben konnte, ist schon bei der gesellschaftlichen Stellung des Tobias als Rentmeister am Hofe des Königs leicht einzusehen. Zu Ninive hatte schon ein Jahrhundert früher (ca. 828 v. Chr.) der Prophet Jonas mit grossem Erfolge gepredigt, so dass der König und die ganze Stadt öffentlich Busse taten. (Cf. l. Jonae c. 3 und

Digitized by Google

Evgl. S. Lucae c. 11, 32). Sodann war es ja, ausser der Züchtigung des Reiches Israel während seiner Gefangenschaft zu Assyrien, im Plane der Weltregierung Gottes gelegen, eben durch die Israeliten dem heidnischen Volke am Tigris ein Licht aufgehen zu lassen. Diesen Zweck spricht der ältere Tobias mit folgenden Worten aus: „Darum hat Gott euch (mit den hl. Büchern) unter die Heiden zerstreut, welche Ihn nicht kennen, *damit ihr seine Wunder erzählet* und ihnen zu wissen kund tut, *dass kein anderer der allmächtige Gott ist, als Er!*" (L. Tobiae c. 13, 4.) Auch hatte der Engel Raphael der Familie des Tobias scheidend den Auftrag gegeben: „Vos autem benedicite Deum *et narrate omnia mirabilia ejus!*" (Ibidem v. 20.) „Ihr aber preiset den Herrn *und verkündet alle seine Wundertaten!*" Dies wurde sofort ausgeführt: „Hierauf priesen sie Gott ... und machten alle seine Wunder kund." (Vers 22.) Cf. Machabaeorum l. II., c. 3, 34.

Da, wie oben gesagt wurde, Tobias wegen seines Amtes bei dem königlichen Palaste zu Ninive stadtbekannt war, (ἀγοραστής = Schaffner), so konnte er die Mitteilung von den wunderbaren Vorgängen in seiner Familie sehr leicht weithin verbreiten.

Stellen wir uns nun aber die Frage, ob die Nachricht von diesem Himmelsbesuche auch bis *nach Griechenland* habe gelangen können, so dürfen wir dieselbe bejahen. *Denn Ninive war eine Handelsstadt ersten Ranges!* Der Prophet Nahum (ca. 726 v. Chr.) sagt von derselben, dass ihrer Kaufleute mehr gewesen seien, als der Sterne am Himmel. Der Schwarm der Handelsbeflissenen und Krämer zog — wie ein Insekten-Schwarm, ja unermesslich an Zahl, wie die Heerscharen des Firmamentes — in Ninive ab und zu. Hier trafen nämlich die Heerstrassen *landeinwärts von Phönizien nach Kleinasien* (vgl. l. Ezechielis prophetae c. 37, 23 sq.) *mit jenen von Ägypten her nach Persien, Medien und Hochasien zusammen.* Eine Brücke über den Tigris erhöhte noch die Bedeutung von Ninive für den damaligen grossartigen Weltverkehr. Indem der Prophet Ezechiel (c. 27) die ausgedehnten Handelsbeziehungen der phönizischen Stadt Tyrus beschreibt, sagt er, dass unter ihren Kaufleuten, nebst vielen anderen, auch Männer von Juda, Israel, Assyrien (ibidem v. 17 u. 23), sowie *von*

Digitized by Google

Griechenland sich befunden hätten (Vers 13). Die Phönizier betrieben einen schwunghaften *Landhandel* von Tyrus, Sidon, Joppe und von dem Hafen Ezeon-Gaber am roten Meere aus über Jerusalem, Samaria, Damaskus, Palmyra (Tadmor) und Tapsacus nach Babylon und Ninive. Desgleichen führten sie einen ausgedehnten *Seehandel* nach den Inseln des Mittelmeeres, besonders *nach Griechenland* (cf. Odysseos l. 15, 414 f.), sogar bis nach Ithaka in die Heimat und das Vaterhaus des grossen Dulders Odysseus (l. c. v. 481: der Hirt Eumaios). Selbst nach Kleinasien kamen sie in das Lager der Griechen vor Troja. (Cf. Iliados l. 23, 733 ff.: ein kunstreich gearbeiteter silberner Becher.)

Wenn wir nun erwägen, dass Tobias *die Markteinkäufe für den königlichen Hof* (ἀγοραστής) zu besorgen hatte, so war er schon durch seine Stellung in die Mitte des grossartigen Handelsverkehrs der Riesenstadt Ninive versetzt und hatte somit die günstige Gelegenheit, den Auftrag des Erzengels Raphael allseitig zu erfüllen. (Cf. l. Tobiae c. 12, 30—22.) Vgl. S. 200.

Zudem liebten es die griechischen Dichter ohnehin sehr, die Himmlischen als Verkündiger des göttlichen Willens auf Erden erscheinen zu lassen. Z. B.: Hermes (Odysseos l. I., 38, 84; l. V., 28 sq.); auch Pallas Athene (l. c. l. I., 96 sq.; usf.). Es kann daher nicht als allzu kühn erscheinen, wenn wir in der Erzählung des 3. Buches der Odyssee, Vers 366 und folgende, den Widerhall jenes biblischen Ereignisses bei Tobias aus Assyrien im klassischen Hellas vernehmen. Denn unsere Auffassung widerspricht weder der Zeitenfolge, noch schliesst sie die Möglichkeit einer Übertragung nach Griechenland aus. Überdies stimmen sogar die beiden Referate inhaltlich vollkommen überein.

Homer lässt (l. c. l. III., 366 sq.) den jungen Telemach, den Sohn des Odysseus, in Begleitung der Pallas Athene eine Reise machen. Dieselbe erschien in der Gestalt des weisen Mentors, welcher als treuer Verwalter im Hause des Odysseus bekannt war. (Cf. Odysseos l. II., 225.) Die Reise ging zu den Kaukonen, um *eine grosse und alte Schuld einzufordern:* ganz wie bei Tobias. Die Kaukonen, ein altes pelasgisches (phönizisch-semitisches) Volk, bewohnten zuerst das ganze west-

Digitized by Google

liche Küstenland, vom Rande Arkadiens an. Sie werden aber in geschichtlicher Zeit nur noch in Triphylia, dem südlichen Teile von Elis, nachgewiesen.

Νῦν ἀτὰρ ἠῶθεν μετὰ Καύκωνας μεγαθύμους
εἶμ', ἔνθα χρεῖός μοι ὀφέλλεται, οὔτε νέον γε
οὐδ' ὀλίγον. σὺ δὲ τοῦτον, ἐπεὶ τέον ἵκετο δῶμα
πέμψον σὺν δίφρῳ τε καὶ υἱέϊ· κτλ.

„Nun aber morgen früh zu den grossgesinnten Kaukonen *Ziehn will ich, um die Schuld, die weder neu noch gering ist, Einzuziehn.* Doch diesen, den Gastfreund deines Palastes, Send' im Wagen, vom Sohne begleitet usf."

Hieran lässt sich das Wort des Telemach (l. Odysseos l. II., 372) anschliessen: θάρσει μαῖ' · ἐπεὶ οὔτοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή· *„Habe Mut, denn nicht ohne Gott ist dieser Rat!"*

Stellen wir nun zum Schlusse die Vergleichungspunkte zusammen, so ergibt sich folgende Übersicht:

1. Tobias und Telemach reisen in Begleitung von himmlischen Führern. (L. Tobiae c. 5, 5; Odysseos l. II., 286 sq.; III., 366 sq.)

2. Dieselben stellen sich in der Person von bekannten Hausfreunden vor, welchen man unbedingtes Vertrauen schenken kann. („Tobit" c. 5, 13 sq. LXX.; Odysseos l. II., 267 sq.)

3. Die Reise hat den Zweck, eine alte und grosse Schuld einzufordern. (L. Tobiae c. 5, 2 sq.; Odysseos l. III., 367.)

4. Dieses Geschäft wird von den Himmelsboten persönlich erledigt. (L. Tobiae c. 9, 6 sq.; Odysseos l. III., 366 sq.)

5. Die himmlischen Führer geben sich zu erkennen; ihr Verschwinden wird mit tiefer Ehrfurcht und Staunen wahrgenommen. Danksagung und Lobpreis bilden den Schluss. (Cf. l. Tobiae c. 12, 6—22; Odysseos l. III., 371—385.)

Der Erzengel Raphael sprach zu Tobias und seiner Familie: „Durch den Willen Gottes war ich bei euch, jetzt aber ist es Zeit, dass ich zurückkehre zu dem, welcher mich gesandt hat . . ." Nachdem er dieses gesagt hatte, ward er vor ihren Blicken entrückt . . . Hierauf priesen sie Gott drei Stunden lang, hingestreckt auf ihr Angesicht.

Also redete Zeus glutäugige Tochter, und schwebte
Plötzlich ein Adler empor: da erstaunte die ganze Versammlung.
Wundernd stand auch der Greis, da seine Augen es sahen,

Digitized by Google

Fasste Telemachos' Hand und sprach die freundlichen Worte:
„Lieber! Ich hoffe, du wirst nicht mutlos werden, noch kraftlos,
Denn es begleiten dich schon als Jüngling waltende Götter.
Siehe, kein anderer war's der himmelbewohnenden Götter,
Als des allmächtigen Zeus siegprangende Tochter Athene,
Die auch deinen Vater vor allen Achäern geehrt hat!
Herrscherin, sei uns gnädig und krön' uns mit glänzendem Ruhme:
Mich und meine Kinder und meine teure Genossin!"
Also sprach er flehend: es hörte ihn Pallas Athene.

Da gemäss dem ganzen Zusammenhange unserer vorausgehenden Darstellung (vgl. hierzu Seite 209) jenes wunderbare Ereignis in der Familie des Tobias den Zweck hatte, weithin unter den Menschen bekannt zu werden; so können wir in den fast gleichlautenden Erzählungen bei Homer und der Bibel eine stoffliche Verwandtschaft, also Kategorie I., annehmen.

11. Achior, das Haupt der Ammoniter.

Die heilige Schrift bezeugt an vielen Stellen[1]) die Tatsache, dass die heidnischen Bewohner Asiens den Schicksalen des Volkes Israel: seinem Blühen, Gedeihen und Sinken, eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt haben. Das Buch Josua c. 9, 3 f., berichtet folgendes: Die Bewohner von Gabaon, einer Stadt der Heväer, nur wenige Stunden von Jerusalem entfernt und späterdem Stamme Benjamin zugeteilt, kamen zu Josua in das Lager zu Galgal und sprachen zu ihm und zugleich zu ganz Israel: „Wir kommen von fernem Lande, mit dem Wunsche, Frieden mit euch zu schliessen. *Denn uns, deinen Dienern, ist bekannt geworden,* dass der Herr, dein Gott, dem Moses, seinem Diener, verheissen hat, euch das ganze Land zu geben, und alle seine Bewohner zu vertilgen. (Cf. l. Deuteronomii c. 31, 3 f.) Darum fürchteten wir uns sehr und waren besorgt für unser Leben; gedrängt durch die Furcht vor euch, fassten wir jenen Entschluss." — Ein Denkmal an die Siege Josuas im Lande Chanaan wurde noch im 6. Jahrhundert unserer christlichen Zeitrechnung auf dem Kriegszuge des byzantinischen Feldherrn Belisar gegen die Vandalen in

[1]) Vgl. besonders l. I. Esdrae, c. 4—c. 7.

Digitized by Google

Nordafrika vorgefunden. Der wissenschaftliche Begleiter desselben, Procopius nämlich, berichtet in seinem Werke „De Bello Vandalico“ (über den Krieg gegen die Vandalen) l. II., c. 10: „In der numidischen Stadt Tigisis befinden sich noch (a. 534) zwei steinerne Säulen, auf welchen mit phönizischen Buchstaben folgende Inschrift eingegraben ist: „Wir sind diejenigen, welche vor Josua, dem Sohne des Nun, dem Eroberer, fliehen mussten!“

Als unter dem Hohenpriester Heli die Arche des Bundes in das Lager der Israeliten gebracht wurde, riefen die feindlichen Philister: „*Venit Deus in castra!*“ „Vae nobis! quis nos salvabit de manu Deorum istorum sublimium? Hi sunt Dii, qui Aegyptum percusserunt omni plaga in deserto!“ (Cf. l. I. Regum c. 4, 7 sq.) — „*Gott ist in das Lager gekommen!* Wehe uns! Wer wird uns retten aus der Hand jener erhabenen Götter? Das sind die Götter, welche einst Ägypten schlugen mit jeglicher Plage in der Wüste!“ (Die 10 Strafen über Ägypten und der Untergang Pharaos im Roten Meere: 1500 vor Christi Geburt.) Als aber zur Züchtigung Israels sein Heiligtum in die Hände der Philister gefallen war, liessen dieselben die Bundeslade im ganzen Lande herumführen (eine Art Fronleichnamsprozession im Alten Testamente, nach S. Thomas von Aquino). Der Herr aber strafte die Heiden mit grosser Bedrängnis, so dass die Akkaroniter schrien: „Adduxerunt ad nos Arcam Dei Israel, ut interficiat nos et populum nostrum!“ (l. c. c. 5, 9 sq.). „Sie haben die Bundeslade des Gottes Israels zu uns gebracht, damit er uns zugrunde richte und unser Volk!“ — Daher kamen sie auf den Rat ihrer Priester überein, die Arche des Bundes wieder an Israel zurückzusenden (a. 1130 a. Chr.). Sie sagten nämlich: „*Dabitis Deo Israel gloriam!* Si forte relevet manum suam a vobis et a diis vestris et a terra vestra. Quare aggravatis corda vestra sicut *aggravavit Aegyptus et Pharao cor suum?* Nonne postquam percussus est (decem illis plagis) tunc remisit eos et abierunt!“ (l. c. c. 6, 5 sq.). „*Gebet doch dem Gotte Israels die Ehre!* Dass er etwa seine Hand wieder aufhebe von euch, von eueren Göttern und von euerem Lande! Warum verhärtet ihr euere Herzen, *so wie einst Pharao und Ägypten sich verhärtet haben?!* Hat nicht Pharao, als er (von Gott durch jene

Digitized by Google

10 Plagen) geschlagen war, das Volk Israel entlassen, und sie zogen weg!"

Wir sehen hieraus, dass die Kunde von dem besonderen Schutze Gottes über die Israeliten und dem grossen Strafgerichte über ihre Dränger nach ca. 400 Jahren (1500—1130 a. Chr.) im Morgenlande noch nicht erloschen war.

Diese Tatsache wird durch die nachfolgende Geschichte bestätigt, welche 500 Jahre später sich ereignet hat. Als nämlich ca. 654 a. Chr. Manasses, der König von Juda, als Gefangener in Babylon weilte, unternahm im Auftrage des Königs Nabuchodonosor der Feldherr Holofernes einen Kriegszug gegen die westlichen und südlichen Grenzländer, von Ninive ausgehend. Auch Judäa war bedroht, denn sein Gebiet war ohne Herrscher. Alle Völker Palästinas beeilten sich nun, dem siegreichen Holofernes freiwillig Tribut zu geben. Die Juden allein weigerten sich. Hierüber erzürnt, fragte der Befehlshaber die Fürsten von Moab und Ammon, welcher Art denn jenes Volk sei, welches sich ihm zu widersetzen wage. *Achior, das Haupt der Ammoniter, erwiderte ihm mit einer ausführlichen Darlegung der ganzen Geschichte Israels.* Wir wollen dieselbe hier unverkürzt mitteilen, um darzutun, welche grosse Bedeutung das jüdische Volk bereits unter „allen Söhnen des Ostens" (l. Iob. c. 1, 3) gewonnen hatte, so dass auch die Heiden sich eingehend mit den Geschicken desselben beschäftigten.

„Achior dux omnium filiorum Ammon respondit: Populus iste ex progenie Chaldaeorum est (ex civitate Ur Chaldaeorum oriundus est). Hic primum in Mesopotamia habitavit, quoniam noluerunt sequi deos patrum suorum, qui erant in terra Chaldaeorum. Deserentes igitur caeremonias patrum suorum, quae in multidine deorum erant, *unum Deum Coeli* coluerunt, qui etiam praecepit eis, ut exirent inde et habitarent in Charan (Chanaan). Quumque operuisset omnem terram fames, descenderunt in Aegyptum, ibique per quadringentos annos sic multiplicati sunt, ut exercitus eorum non posset dinumerari. Quumque gravaret eos rex Aegypti atque in aedificationibus urbium suarum in luto et latere subiugasset eos, ad Dominum suum clamaverunt, qui totam terram Aegypti plagis variis percussit (1500 a. Chr. n.) Quumque Aegyptii eos a se eiecissent, et plaga ab eis cessasset, et iterum eos capere vellent et ad servitium suum revocare,

Digitized by Google

fugientibus iis Deus Coeli mare aperuit, ita ut hinc inde aquae quasi murus solidarentur, et isti pede sicco fundum maris perambulando transirent. In quo loco quum innumerabilis Aegyptiorum exercitus eos persequeretur, ita aquis coopertus est, ut non remaneret vel unus, qui factum posteris nuntiaret. Egressi vero mare rubrum, deserta Sinai montis occupaverunt, in quibus nunquam homo habitare potuit vel filius hominis requievit. Illic fontes amari obdulcati sunt eis ad bibendum et per annos quadraginta annonam de coelo consecuti sunt (manna). Ubicunque ingressi sunt sine arcu et sagitta, et absque scuto et gladio, Deus eorum pugnavit pro eis et vicit. Et non fuit qui insultaret populo isto nisi quando recessit a cultu Domini Dei sui. Quotiescumque autem praeter ipsum Deum suum, alterum coluerunt, dati sunt in praedam et in gladium et in opprobrium. Quotiescunque autem poenituerunt, se recessisse a cultura Dei sui, dedit eis Deus Coeli virtutem restistendi. Denique Chananaeum regem et Jebusaeum et Pherezaeum et Hethaeum et Hevaeum et Amorrhaeum et omnes potentes in Hesebon prostraverunt, et terras eorum et civitates eorum ipsi possederunt. Et usque dum non peccarent in conspectu Dei sui, erant cum illis bona. Deus enim illorum odit iniquitatem. Nam etiam ante hos amnos quum recessissent a via, quam dederat illis Deus, ut ambularent in ea, exterminati sunt proeliis a multis nationibus et plurimi eorum captivi abducti sunt in terram non suam (A. 722 in Assyriam a Salamanassare rege, qui etiam Manassen regem captivum abduxit). Nuper autem reversi ad Dominum Deum suum, ex dispersione qua dispersi fuerant, adunati sunt, et ascenderunt in montana haec omnia, et iterum possident *Jerusalem, ubi sunt Sancta eorum.*" L. Judith c. V., 1—24.

Achior, der Führer aller Söhne Ammons, erwiderte: Dieses Volk ist aus dem Stamme der Chaldäer (insofern als Abraham zu Ur in Chaldäa geboren wurde und von da nach Chanaan übersiedelte: Genesis c. 11, 28 bis c. 12, 6). Es nahm zuerst Wohnung in Mesapotamien, weil sie nicht folgen wollten den Göttern ihrer Väter, welche im Lande der Chaldäer waren. Sie verliessen daher die Religionsgebräuche ihrer Väter, welche in der Vielheit der Götter bestanden. Sie dienten dem *Einen Gotte des Himmels*, welcher ihnen auch gebot, von da wegzuziehen und Wohnung zu nehmen in Charan (Chanaan). Und

Digitized by Google

als Hunger das ganze Land bedrückte, zogen sie (unter Jakob und Joseph) hinab nach Ägypten und vermehrten sich daselbst innerhalb 400 Jahren dergestalt, dass ihre Heerschar nicht mehr gezählt werden konnte. (Cf. Genesis c. 42, 2; c. 46, 6; Exodi c. 1, 7; c. 12, 40.) Als nun der König von Ägypten sie hart hielt, und sie bei den Bauten seiner Städte mit Lehm und Ziegelsteinen belastete, da riefen sie zu ihrem Herrn, und dieser schlug das ganze Land Ägypten mit verschiedenen Plagen. (L. Exodi 5—13.) Nachdem hierauf die Ägypter sie von sich ausgestossen hatten und die Plage von ihnen abliess, sie aber dieselben wieder in ihre Dienstbarkeit zurückführen wollten, da eröffnete für sie, welche flohen, der Gott des Himmels das Meer, so dass hüben und drüben die Gewässer wie eine Mauer sich festigten und sie, auf dem trockenen Boden des Meeres schreitend, hinüberzogen.

Als nun dahin ein unzähliges Heer der Ägyptier sie verfolgte, wurde dieses so von den Wassern bedeckt, dass nicht ein einziger übrig blieb, welcher die Begebenheit den Nachkommen berichten konnte. (Cf. l. Exodi c. 14—16.) Herausgegangen aber aus dem Roten Meere, lagerten sie in der Wüste des Berges Sinai, in welcher nie ein Mensch wohnen konnte, noch ein Menschenkind sich aufhielt. Daselbst wurden bittere Quellen für sie süss zum Trinken; 40 Jahre hindurch erhielten sie Speise vom Himmel (das Manna; cf. l. Exodi c. 16, 15).

Überall zogen sie ein ohne Pfeil und Bogen, ohne Schild und Schwert; *denn ihr Gott kämpfte für sie und siegte!* Und nie war jemand, welcher dieses Volk bedrücken konnte, *ausser wenn es den Dienst seines Herrn und Gottes verliess.* Sooft sie nämlich ausser diesem ihrem Gotte einen anderen verehrten, wurden sie der Plünderung, dem Schwerte und dem Gespötte preisgegeben. *Sooft sie jedoch bereuten, den Dienst ihres Gottes verlassen zu haben, verlieh ihnen der Herr des Himmels Kraft zum Wiederstande.* (Cf. l. Judicum.) Hierauf haben sie den König der Chananäer, Jebusäer, Pherezäer, Hethäer, Heväer, Amorrhäer und alle Machthaber in Hesebon geschlagen und deren Länder und Städte in Besitz genommen. (Cf. l. Josues c. 9—12.) *Und solange sie nicht sündigten vor dem Angesichte ihres Gottes, war das Glück mit ihnen,* weil ihr Gott das Unrecht hasst. Denn selbst vor diesen Jahren, als

Digitized by Google

sie von dem Wege abgewichen waren, welche ihnen Gott angewiesen hatte, dass sie darauf wandeln sollten, wurden sie durch viele Völker im Kriege geschlagen, und die meisten von ihnen wurden als Gefangene in ein Land geführt, das nicht das ihrige war. (Cf. l. 4. regum c. 17, 6 sq.: Salamanassar, König von Assyrien erstürmte Samaria und versetzte die Bewohner des Reiches Israel in die Provinzen Hala und Habor, an die Flüsse von Gozan und in die Städte der Meder a. 723 a. Chr. Bald darauf liess derselbe durch seinen Feldherrn Thartan den Manasses, König in Jerusalem, mit vielen Angehörigen des Reiches Juda nach Babylon deportieren. (Cf. l. II. Paralipomenon c. 33, 11 sq.)

Neuerdings aber wandten sie sich wieder zu dem Herrn, ihrem Gotte („Das Gebet des Manasses": l. II. Paralip. c. 33, 12—14 und 18), und sie wurden aus ihrer Zerstreuung vereinigt und zogen hin auf dieses ganze Gebirge *und besitzen wieder Jerusalem, wo auch ihre Heiligtümer* sind. Manchen Gefangenen wurde nämlich vor dem Könige Manasses die Rückkehr nach Palästina gestattet. (Cf. l. c. c. 33, 13 sq.)

Die kurz hierauf erfolgte Heldentat der Judith rettete sofort das Land aus der Gewalt seiner Feinde und bestätigte das Vertrauen des weisen Achior. Dieser schloss sich nun dem Judentume vollkommen an: *er verliess die Gebräuche des Heidentums und glaubte an den wahren Gott.* Nach Übernahme der Beschneidung wurde er und seine Nachkommenschaft in die Gemeinde Israel aufgenommen. (Cf. l. Judith c. 14, 6.) Zu Judith aber sprach er: *„Gesegnet seist Du von Deinem Gott im ganzen Wohnsitze Jakobs; weil bei jedem Volke, welches Deinen Namen hört, wird Israels Gott um Deinetwillen gepriesen werden!"*

Die hier erzählte Begebenheit sowie die nachfolgenden Ereignisse im Alten Testamente hatten den Zweck, Jehova und sein auserwähltes Volk überallhin bekannt werden zu lassen und so die Wege für den kommenden Erlöser der Welt vorzubereiten. „Parate viam Domini!" „Bereitet den Weg des Herrn!" (Cf. Evgl. S. Marci c. 1, 2 sq.) So lautet der Mahnruf S. Johannes des Täufers an seine Zeitgenossen.

Im vorstehenden Abschnitte haben wir ein positives Zeugnis aus dem Heidentume selbst dafür, dass die Geschichte

Digitized by Google

Israels ein Gegenstand sorgfältiger Beobachtung seitens der heidnischen Völker war. Nichts entging denselben: weder das Glück noch das Unglück, weder die Tugenden noch die Laster des auserwählten Volkes blieben ihnen verborgen. Selbst die Sünden dieses Volkes konnten sie nicht irre machen; denn sie wussten aus Erfahrung, dass auf einen Abfall von Jehova jedesmal die verdiente Züchtigung nachfolgte, und dass dieselben dann immer wieder auf den guten Weg zurückkehrten.

Zwar hat man in der neueren Zeit einige chronologische Schwierigkeiten gegen das Buch Judith erhoben, doch lösen sich dieselben allmählich auf. Die Zustände, welche das Buch voraussetzt, treffen für die Zeit des Königs Manasse tatsächlich zu. Was das Buch von assyrischen Sitten und Gebräuchen erzählt, wird durch assyrische Inschriften bestätigt; so z. B., dass der König von Assyrien sich Herr des Erdkreises nennt; dass er die Götter der ganzen Erde auszurotten (und ihre Tempel zu zerstören) sucht, und für sich göttliche Verehrung in Anspruch nimmt; ferner, was über die Kriegsführung der Assyrier, ihre Grausamkeit und Ausschweifungen gesagt wird. Insbesondere sind die politischen Verhältnisse so weit aufgeklärt, dass die im Buche Judith erzählten Ereignisse als *möglich, ja mit Wahrscheinlichkeit in die Profangeschichte eingereiht werden können.* Assyrien befindet sich auf dem Höhepunkt seiner Macht, aber die Vasallenstaaten tragen nur unwillig sein Joch, und es bedarf wiederholter Kriegszüge, um die abtrünnigen Völker wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Solche Heereszüge haben unter Assurbanipal (griechisch: Sardanapal), 668 bis 626, gegen Syrien, Kleinasien, Palästina und Ägypten stattgefunden. Somit ist hier unter „Nabuchodonosor" Assurbanipal, der letzte grosse König von Assyrien, zu verstehen. Auch wird statt „Arphaxad" Arbaces, statt „Mambre" Abrona, statt „Saphet" Japhet zu lesen sein. (Versehen der Abschreiber.) Andere Schwierigkeiten werden durch die eifrig betriebene Textkritik und die Ergebnisse der profangeschichtlichen Quellen wohl noch erledigt werden.

So viel ist sicher: *die Geschichtlichkeit des Buches Judith kann mit guten Gründen wissenschaftlich verteidigt werden.*

Vergleiche Prof. Selbst „Handbuch zur biblischen Geschichte", I. Teil, S. 873 f. Freiburg im Breisgau, bei Herder 1906.

Digitized by Google

12. Der Prophet Daniel in Babylon.

Professor Dr. Carl Budde aus Marburg sagte in einem Vortrage, welchen er im Jahre 1903 zu Giessen über „das alte Testament und die Ausgrabungen“ gehalten hat: „So unabsehbar auch das babylonische Schrifttum anschwillt, *der festgeschlossenen Reihe unserer Propheten und selbst der Geschichtserzählung unserer ältesten Quellen* hat es nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen“ (Rede S. 39). Ausser den Israeliten besass kein Volk der alten Welt die Institution der Propheten. Diese waren Zeugen Jehovas und die Organe zur Verkündigung seines hl. Willens an die Menschen. Ihrem Berufe gemäss standen sie nicht bloss dem auserwählten Volke belehrend, ermahnend, tröstend und strafend bei, sondern sie verkündigten auch den mächtigen Weltreichen der Heiden in Babylonien, Assyrien, Ägypten und Phönizien, also gerade den einflussreichsten Nationen des Morgenlandes, die drohenden Strafgerichte Gottes, und bewiesen durch das Eintreffen derselben die Wahrheit ihrer Sendung. Damit griffen sie unmittelbar in den Gang der Weltgeschichte ein und überzeugten die Heiden, dass ihre Götter nichtig, Jehova aber allein der wahre Gott des Himmels und der Erde sein müsse. So ward (vgl. oben S. 208) der Prophet Jonas, selbst gegen seinen Willen, in die heidnische Riesenstadt Ninive (ca. 828 v. Christus) gesandt, um schon im hohen Altertume von dem allumfassenden Erlösungswillen Gottes daselbst Zeugnis abzulegen (l. Jonae c. 3, Evgl. S. Lucae c. 11, 32). Auch das Verweilen des Tobias in Ninive (Assyrien), v. 722—650, diente zu einem ähnlichen Zwecke. „*Die Völker werden ihre Götzen verlassen* und nach Jerusalem kommen und Wohnung nehmen daselbst. Und alle Könige werden sich dort erfreuen *und anbeten den König Israels!*“ (L. Tobiae c. 14, 8—10; cf. Evgl. S. Matthaei c. 2, 1—12). Die Kreuzesinschrift lautet: „*Jesus, König der Juden*“. (Evgl. S. Matthaei c. 27, 37; cf. l. Jeremiae c. 1, 4—7). Am deutlichsten aber zeigt sich diese Bestimmung bei dem Propheten *Daniel,* welcher, aus königlicher Familie entsprossen und mit hervorragenden Geistesgaben ausgerüstet, während der höchsten Blüte Babylons am Hofe des Königs Nabuchodonosor (a. 606) erzogen wurde und teils unter diesem Könige teils unter Cyrus

Digitized by Google

und Darius Hystaspes die ersten Staatsämter bekleidete (l. Danielis c. 2, 48 und c. 6, 1—4). Er hat also während der grössten Veränderungen in Asien fast drei Menschenalter hindurch in steter Verbindung mit den Machthabern jener Zeit gelebt und kann *ebenso ein Prophet der Heiden wie der Juden* genannt werden. Den Bewohnern Babylons lieferte er den Beweis von der Nichtigkeit ihrer Götzen durch Zerstörung des Beltempels und Tötung des göttlich verehrten Drachens (l. c. c. 14). Und die Allmacht Jehovas zeigte sich an ihm vor allem Volke, als er zweimal aus Todesgefahr in der Löwengrube wunderbar errettet wurde (l. c. c. 6 und c. 14). Auch seine Genossen: Ananias, Azarias und Misael (Michael) standen ihm heldenmütig bei, indem sie die Anbetung der goldenen Bildsäule in der Ebene von Dura standhaft verweigerten und den Namen Gottes priesen in den Flammen des himmelhoch auflodernden Glutofens [1]).

Der Herr aber sandte seinen Engel, welcher die Flammen auseinanderschlug und die mutigen Jünglinge unverletzt bewahrte. Dies bewog den staunenden König zu folgendem Ausspruche: „Gepriesen sei ihr Gott, welcher seinen Engel gesandt und seine Diener gerettet hat. Diese haben an ihn geglaubt und das Gebot des Königs beiseite gesetzt, und ihren Leib (den Flammen) preisgegeben, um nicht zu dienen und anzubeten vor irgend einem anderen, als vor ihrem Gott! Und von mir wird daher dieser Befehl erteilt (l. c. c. 3, 95 sq.), dass jedes Volk, Stamm oder Zunge, welche eine Lästerung aussprechen würde gegen den Gott des Sidrach, Misag und Abdenago, (chaldäische Namen der drei Jünglinge) zugrunde gehen soll; und das Haus eines solchen werde zerstört; denn nicht ist ein anderer Gott, welcher so zu retten vermag!“

---

[1]) S. Hieronymus spricht die Vermutung aus, der König Nebukadnezar (von dessen Stolze der Prophet Isaias c. 14, 4—14 geweissagt hat) sei im Übermute so weit gegangen, dass er zur Verherrlichung seiner Grosstaten *das eigene Bild als Denkmal* habe aufstellen lassen und göttliche Ehren für sich verlangte, wofür er sieben Zeiten lang bis zur Lebensweise der Tiere erniedrigt wurde (l. c. c. 4, 20 sq.). Nach der Septuaginta und Theodoretus von Cyrus fand die Errichtung der Bildsäule im 18. Regierungsjahre des Königs statt.

Digitized by Google

Ähnlich sprachen sich auch Cyrus und Darius Hystaspes aus, als Daniel in der Löwengrube unverletzt blieb. (L. c. c. 8, 25—28 und c. 14, 42 sq.) Hierauf wurde Daniel mit seinen Genossen von den Königen Babylons hoch geehrt und gefeiert. (L. c. c. 2, 48—50 und c. 3, 97.) Die Folgen dieser Ereignisse hatten jedenfalls eine weittragende Bedeutung; denn wir können mit Sicherheit annehmen, dass das Gesetz und die Religionsgebräuche der Juden durch jene wunderbaren Tatsachen in dem 120 Provinzen zählenden babylonischen Reiche eine erhöhte Beachtung fanden und dazu noch staatlichen Schutz erhielten. Es ist daher wie eine Krönung seiner ganzen Wirksamkeit zu bezeichnen, als Daniel, der Staatsmann und Prophet, von Jehovah zum Träger einer über die heidnischen Völker erweiterten Offenbarung berufen wurde. Durch sie schaute er im Geiste das Aufblühen des Reiches Gottes mit seiner Beziehung zu der Entwicklung der vier grossen Weltreiche: der assyrisch-babylonischen, persischen, mazedonisch-griechischen und römischen Weltmonarchie voraus. Dahin gehört das Gesicht des Nabuchodonosor von der Statue aus Gold, Silber, Erz und Ton (ibidem c. 2), sowie die Erklärung desselben durch Daniel; ebenso die Vision von dem Charakter dieser vier Weltreiche im Bilde einer Löwin mit Adlersflügeln, eines grimmigen Bären, eines geflügelten Parders und eines Tieres (Wölfin) mit eisernen Zähnen. (Ibid. c. 7, 1, sq.) „Noch ist die Zeit der vierten Weltherrschaft (der römischen Wölfin mit eisernem Gebiss) nicht vorüber: da tritt im prophetischen Schauen Einer auf in den Wolken des Himmels; *er ist wie eines Menschen Sohn* („Sohn der Jungfrau unter dem Bilde jenes Steines, welcher sich vom Berge loslöste ohne Menschenhand, l. c. c. 2, 34—36), und es ward ihm von Gott gegeben: Gewalt, Ehre und Reich, dass alle Völker, Menschen und Zungen ihm dienen werden. Seine Macht ist ewig, *und sein Königreich hat kein Ende.*“ (L. c. c. 7, 13—15 und Evgl. S. Lucae c. 1, 33.) Zur Ergänzung dieser erhabenen Mitteilung dient noch das Geheimnis der siebenzig Jahrwochen, welches der Erzengel Gabriel dem hochbegnadigten Propheten als Zeitbestimmung für die Ankunft des Messias enthüllte (l. c. c. 8, 16 sq.). In diesen welthistorischen Kundgebungen sehen wir die Prophetie des alten Bundes auf ihrem Höhepunkt angelangt. Daniel, fast ein zweiter Moses, wird im entzückenden Schauen gleichsam auf den

Digitized by Google

Berg Nebo versetzt: die Ereignisse der kommenden Jahrhunderte bis zur Ankunft des Herrn und Heilandes ziehen wie flüchtige Wolkengebilde an seinem Geistesauge vorüber, und auf seinen Lippen schwebt der Ausspruch: „Ich bitte, Herr, sende, den Du senden wirst!“ (L. Exodi c. 4, 31.)

Aber noch eine eminent praktische Tätigkeit war dem Staatsmanne unter den Propheten beschieden. Als das „goldene Reich“ des Nabuchodonosor mit der „silbernen Herrschaft“ unter Cyrus (a. 538) sich vertauschte, da, so berichtet Flavius Josephus (Antiquitatum l. XI, c. 1, n. 1 und 2), legte Daniel dem Sieger über Babylon die Weissagung vor, welche der Prophet Isaias schon 210 Jahre vorher verkündigt hatte: „So spricht der Herr zu meinem Gesalbten Cyrus, dessen Rechte ich erfasst halte, dass ich niederwerfe vor seinem Angesichte Völker, und ihm zuwende den Rücken der Könige und vor ihm öffene Türen und Tore, dass sie sich nicht verschliessen. Ich werde vor dir einhergehen und die Hohen der Erde demütigen; ich werde eherne Pforten sprengen und eiserne Riegel zerbrechen. Um Jakob, meines Knechtes willen, und um Israël, meines Erwählten, da rief ich dich bei deinem Namen und du kanntest mich (noch) nicht!“ (L. Isaiae prophetae c. 45, 1—5.) Nachdem Cyrus die auf seinen Namen lautende Äusserung des göttlichen Willens gelesen hatte, wurde er hocherfreut und gab den Befehl, die gefangenen Juden in ihr Heimatland zurückreisen und ihren Tempel in Jerusalem wieder aufbauen zu lassen. So beginnt nämlich das I. Buch Esdras: „Im ersten Jahre des Cyrus, des Königs der Perser, erweckte Gott, der Herr, dessen Geist, und dieser liess ergehen den Ausruf, *auch durch Ausschreiben im ganzen Reiche,* und sagen: Das spricht Cyrus, der König der Perser: *alle Reiche der Erde hat mir der Herr, der Gott des Himmels, gegeben;* und dieser hat mir befohlen, dass ich ihm ein Haus baue zu Jerusalem, welches in Judäa liegt. Wer nun ist unter euch von seinem ganzen Volke? — Sein Gott sei mit ihm, und er ziehe hin nach Jerusalem, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israel!“ (L. I. Esdrae c. 1, 1—4.)

Cyrus hatte durch die Eroberung Babylons (538) die Vormacht in Asien errungen, und seine Herrschaft erstreckte sich vom Mittelländischen Meere bis zum fernen Indien: Kleinasien,

Digitized by Google

Babylonien, Assyrien, Medien und Persien waren ihm untertänig. Die 12 Stämme der Israeliten wohnten nun in jenen Ländermassen als Gefangene zerstreut umher. Das Reich Israel (10 Stämme) war schon im Jahre 722 unter dem Könige Salmanassar aufgelöst und seine Bewohner nach Assyrien und Medien: in die Provinzen Hala und Habor, an die Flüsse von Gozan, sowie in die Städte Ninive, Rages und Ekbatana weggeführt worden (cf. 4. Regum c. 17, 6 sq.). Sie hatten sich also mit ihren hl. Büchern seit ungefähr 200 Jahren (722—536) in diesen Gegenden niedergelassen, als Cyrus auch für sie die Erlaubnis bekannt geben liess, nach Jerusalem zu reisen und Judäa in Besitz zu nehmen. Das Reich Juda (2 Stämme) hatte im Jahre 606 bezw. 588 sein Ende gefunden, und die Juden trauerten an den Flüssen Babylons in dem 70jährigen Exile. Als nun das Edikt des Cyrus ihnen die Freiheit verschaffte, rüsteten sie sich zur Heimkehr in das Land ihrer Väter. Dem ersten Zuge jedoch von Babylon nach Jerusalem schlossen sich verhältnismässig nur wenige aus Assyrien und Medien an, weil dieselben schon so lange Zeit in jenen Ländern ansässig waren. *Viele sind sogar für immer dort zurückgeblieben.* Vgl. Buch Esther c. 2, 5 und c. 3, 8. Ihre Anzahl und ihr Besitz muss gross gewesen sein, denn Aman versprach aus dem Eigentum derselben der königlichen Schatzkammer an 10 000 Talente = zirka 52 Millionen Mark liefern zu können. Ibid. v. 9. — Ernst von Lasaulx (1805—1861) stellt in seiner Abhandlung „über die Bücher des Königs Numa Pompilius" die Behauptung auf, dass die Mosaischen Satzungen, welche sich so zahlreich in der Gesetzgebung des Numa vorfinden, mit einer Auswanderung israelitischer Familien nach Westen (Italien) im Zusammenhange stehen. So viel ist jedenfalls gewiss, dass durch den langjährigen Aufenthalt der Bewohner des Reiches Israel und Juda in Babylon, Ekbatana, Ninive, Susa, Persepolis u. a., besonders aber durch die grossartige Wirksamkeit des Propheten Daniel die Kunde von den hl. Schriften des auserwählten Volkes wie in den Kreisen der morgenländischen Fürsten und Regenten, so auch in den zahlreichen und ausgedehnten Provinzen ihrer Königreiche und zinspflichtigen Länder sich unzweifelhaft verbreitete. (Cf. 1. Tobiae c. 13, 4; c. 14, 8—10; 1. Esther c. 2. 17; c. 8, 9—17.) Besondere Erwäh-

Digitized by Google

nung verdient der Königliche Schutzbrief für die Juden an die Völker und Nationen in den 127 Provinzen des grossen persischen Reiches, welches von Indien bis nach Äthiopien sich erstreckte. (L. c. c. 8, 8—15.) Der Erfolg desselben wird mit folgenden Worten geschildert: „Bei allen Völkern nun in Städten und Ländern, wohin immer die Befehle des Königs gelangten, war erstaunlicher Jubel, Gelage, Nachtmahle und ein festlicher Tag, so zwar, *dass viele von den anderen Völkern und Sekten sich der Religion und den Gebräuchen der Juden anschlossen (als Proselyten: II. l. Esdrae c. 10, 28)*[1]). Denn alle hatte eine grosse Furcht vor dem Namen der Juden befallen." (Cf. l. Exodi c. 15, 16; l. Deuteronomii c. 11, 25; Psalmi 104, 38.) Als nun 200 Jahre später Alexander der Grosse auf seinem Siegeszuge in Palästina (332) auch nach Jerusalem kam, ging ihm der Hohepriester Jaddus mit seinen dienenden Leviten im feierlichen Aufzuge entgegen *und zeigte ihm die Weissagungen des Propheten Daniel,* dass ein Hellene das grosse Reich der Perser zerstören werde. (L. Danielis c. 8, 3—8; besonders Vers 21; ebenso c. 11, 3 f.) „Der Ziegenbock, den du geschaut, und welcher den Widder (das persische Reich) niederstossen wird, *das ist der König der Griechen, und das grosse Horn, welches sich zwischen seinen Augen befindet, dies bedeutet den ersten König.*" Als Alexander diesen Spruch Daniels vernommen hatte, erkannte er in sich selbst den Vorherverkündigten und erwies dem Hohenpriester und seiner Umgebung die grösste Auszeichnung. Er gestattete den Juden zu Jerusalem, Babylon und Medien, nach ihrem Gesetze zu leben; auch lud er ihre junge Mannschaft ein, in seine Armee (Heer) einzutreten, in welcher sie ebenfalls freie Religionsübung haben sollten. Nicht wenige folgten seiner Aufforderung. Hierauf begab sich Alexander mit seinem Heere nach Ägypten zu dem Tempel des Jupiter Ammon, welcher mit einem Widderkopfe und gewundenen Hörnern dargestellt wird. (Cf. Ovidii Metam. l. V, 327 sq.) Seit jener Zeit liess er sich stets *gehörnt* abbilden. (L. Danielis c. 8, 21; Flavii Josephi „Antiquitatum"

---

[1]) οἱ προσπορευόμενοι ἀπὸ λαῶν τῆς γῆς πρὸς νόμον τοῦ θεοῦ: alle, welche sich abgesondert hatten von den Völkern der Länder zum Gesetze Gottes = „Proselyten". II. Esdrae 10, 28.

Digitized by Google

l. 11, c. 8, n. 5. und Curtii Rufi „De rebus gestis Alexandri Magni" l. 4, c. 7, n. 5.)

Alexander vollzog in Judäa eine unblutige Eroberung: nach seiner Anwesenheit hielt griechische Sprache und Bildung daselbst ihren Einzug und gewann immer grössere Bedeutung im Lande. Für das Volk Gottes bedeutete dies einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Offenbarung. Der Gesichtskreis wurde auf einmal um vieles erweitert: die Berührung mit fremden Völkern mehrte sich und, was die Hauptsache war, *die letzte Phase des antiken Heidentums stand der Mosaischen Religion gegenüber.* — Fünfzig Jahre später wurde die hl. Schrift in der zu Ehren des grossen Alexander (332) erbauten Hafenstadt am Nile unter dem Könige Ptolemaeus Philadelphus (284—246) in die griechische Sprache übersetzt und hierdurch der ganzen gebildeten Heidenwelt zugänglich gemacht. In der Zeit von 166—160 v. Chr. schlossen die Israeliten auf den Rat ihres Führers Judas Machabäus sogar Bündnisse mit den Römern und Griechen. (Cf. l. I. Machabaeorum c. 8; c. 12, 1 f.; c. 14, 16 und 24; l. II. Machab. c. 11, 34 f.: Bündnisse zu Rom. L. I. Machab. c. 12, 2 und 5—24; c. 14, 16 und 19—24: Bündnisse zu Sparta. — Vgl. Seite 131—136.)

Unter dem Hohenpriester Simon, 140 a. Chr., erhielten die Juden den wichtigen Hafen zu Joppe *„und damit einen Zugang zu den Inseln des Meeres"* (l. I. Machab. c. 14, 5). In dem Herbste desselben Jahres erteilten ihnen die Römer durch den Konsul Lucius (Calpurnius Piso) einen *Schutzbrief* an die Könige und Fürsten von Griechenland, den Inseln und von Kleinasien (l. I. Machab. c. 15, 16—24). Im Jahre 63 a. Chr. wurde Judäa unter dem Konsul Cnejus Pompejus zu einer römischen Provinz. (Ciceronis orationis pro Flacco c. 28; Flavii Josephi „Antiquitatum" l. 14, c. 4, n 1 sq.) Julius Cäsar, dictator perpetuus, gab ihnen 45 a. Chr. die Erlaubnis, sich im ganzen römischen Reiche eigene Synagogen zu bauen und nach ihrem Gesetze ungehindert zu leben. (Flavii Josephi „Antiquitatum" l. 14, c. 10, n. 7 und 8.) Darum konnte Philo Alexandrinus bereits vom Jahre 40 a. Chr. berichten, dass es kein Land auf der weiten Erde gebe, in welchem nicht eine zahlreiche Judenkolonie (mit ihren hl. Büchern, Sabbatvorlesungen und Religionsgebräuchen) zu finden sei. — (Philonis „Lega-

Digitized by Google

tionis ad Cajum" § 36.) — Während der Regierung des Kaisers Augustus: am 25. Dezember 752 nach Erbauung der Stadt Rom, wurde Christus, unser Herr, zu Bethlehem geboren[1]). *Die 70 Jahrwochen des Propheten Daniel gingen zu Ende.* Der Heiland begann seine erlösende Tätigkeit mit den Worten: *„Erfüllt ist die Zeit!* Genaht ist das Reich Gottes! Tuet Busse und glaubet an das Evangelium!" (Cf. Evgl. S. Marci c. I, 15.)

Erfüllt war die Erwartung aller Völker: Genesis c. 49, 10. Die bisherigen Führungen Gottes in Israels Erziehung, Geschichte, Vorbild und Weissagung standen unmittelbar an der Grenze ihrer Vollendung und ihres Abschlusses: *Anfang der christlichen Epoche.* — (Cf. l. Danielis c. 9, 24; Ep. ad Hebraeos c. 1, 2.)

Flavius Josephus „Contra Apionem" l. II, c. 39 sagt von seiner Zeit (37—101 nach Christus): „Es gibt keine hellenische oder barbarische Stadt, und kein Volk (auf der ganzen Erde), wo nicht die bei uns übliche Sabbatfeier sich Bahn gebrochen hätte, wo nicht das Fasten, Lichterbrennen und viele unserer Speisegesetze beobachtet würden." Cf. „Actus Apostolorum" c. II., 5—13; c. XV., v. 21.

Von dem ersten christlichen Pfingstfeste zu Jerusalem (am 15. oder 24. Mai a. 33 nach Christus) berichtet die Apostelgeschichte: „Es waren aber in Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer aus jeglichem Volke, das unter dem Himmel ist." L. c. c. II, v. 5. In den folgenden Versen 7—13 werden die einzelnen Länder angeführt, aus welchen die Juden und Proselyten derselben stammten, die in der Fremde geboren und erzogen, für ihre spätere Lebenszeit aber Jerusalem sich zum Aufenthalte erwählt hatten, oder als Festespilger (v. 10) dort verweilten. Vers 9 bezeichnet die Landstriche des Ostens: Medien, Parthien und Persien, in welchen seit der Wegführung durch Salmanassar (a. 722 vor Christus) zahlreiche Judenfamilien ansässig waren. (Vgl. Seite 223, f.) Ihre Mission daselbst nahm ein Ende; die Rückkehr stand ihnen frei und so kamen sie denn „aus Andacht" nach Jerusalem, um hier in

---

[1]) Nach der gewöhnlichen Annahme. Vgl. Riess „Das Geburtsjahr Christi", S. 66 f., sowie „Nochmals das Geburtsjahr Christi", S. 59 f.

Digitized by Google

der Fülle der Zeiten des messianischen Heiles teilhaftig zu werden: *S. Petrus verkündigte ihnen Christum, den Herrn!* Cf. L. Tobiae c. 14, 8—10: „Die Völker werden ihre Götzen verlassen und nach Jerusalem kommen und Wohnung nehmen daselbst . . . *Dort werden sie anbeten den König Israels.*"

Der Apostel Jacobus erwähnte auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem (ca. 52 nach Christus): „Moses hat von alten Zeiten her in den einzelnen Städten seine Verkündiger in den Synagogen, wo er jeden Sabbat vorgelesen wird." L. c. c. 15., v. 21. Zu diesen Vorlesungen gehörte auch die Verheissung: „Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott, aus deinem Volke und aus deinen Brüdern erwecken: *Ihn sollst du hören!*" Libri Deuteronomii c. 18, 15. Vgl. Evgl. S. Matthaei c. 17, 5; S. Johannis c. 5, 46—48; c. 6, 14; Actus Apostolorum c. 3, 22; c. 7, 37.

Faktisch bildete die Synagoge im römischen Reiche den Übergang zur Predigt an die Heiden. Cf. Assemani „Bibliothecae Orientalis" I, Pag. 10, 267, 218. sq., Romae 1719, 1728.

Zur ganzen Abhandlung ist zu vergleichen das Breve Pius X. „Quoniam in re biblica", vom 27. März 1906, welches, mit Bezugnahme auf die Encyclica Leo XIII. „Providentissimus Deus", d. d. 18. November 1893 „de Studiis Scripturae Sacrae", über das Studium der hl. Schriften sich eingehend verbreitet . . :

„Im alten Testamente sind, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der neueren Forschungen, namentlich die Chronologie und die Beziehungen des hebräischen Volkes zu den anderen orientalischen Völkerschaften zu behandeln."

Digitized by Google

Verzeichnis der Literatur.

1. Apuleji „De Mundo“ (περὶ κόσμου). Editio Hildebrand, Leipzig 1874.
2. Aristotelis „Metaphysica“. Edit. Dübner, Paris 1874.
3. Assemani „Bibliotheca Orientalis“. Romae 1719, 1728.
4. Augustini „De civitate Dei“, Edit. Dombart, II. Auflage Leipzig 1894.
5. Commentar dazu d. a. 1613, Paris, Augustiner-Kloster.
6. Bardenhewer „Patrologie“. Freiburg, Br., 1894.
7. Biblia Hebraica edidit Hahn, Leipzig 1899.
8. Vetus Testamentum secundum LXX. interpretes edidit V. Loch, Regensburg 1899.
9. Deutsche Übersetzung der hl. Schrift des alten und neuen Testamentes von Loch und Reischl. Neue illustrierte Ausgabe. Regensburg 1885.
10. Petri Bembi, Cardinalis, Opera. Argentorati 1609.
11. Ciceronis Opera edidit Goethe. Lipsiae 1887.
12. Caesaris „De Bello Gallico“. Ed. XV. Dittenberger. Berlin 1890.
13. Demosthenis „Oratio de Corona“ edit. Harless. Leipzig 1814.
14. Diodori Siculi „Bibliotheca Historica“ edit. Eichstaedt, Halis Saxonum 1800.
15. Drerup „Homer“. München 1903.
16. Eusebii „Historia Ecclesiastica“ ed. Laemmer, Schaffhusiae 1862.
17. Eschenburg „Handbuch der klassischen Literatur“ Berlin und Stettin 1787.
18. Flavii Josephi Opera Omnia ed. Franz Oberthür. Lipsiae 1785.
19. Gockel „Das Gewitter“. Cöln bei Bachem 1905.
20. Gerhard Voss „De theologia gentili“. Amstelodami 1641.
21. Hagelüken „Die katholische Kirche als Erhalterin und Beförderin von Kunst und Wissenschaft“. Erfurt 1869.
22. Hinrichs „Griechische Epigraphik“. Berlin 1894.
23. Herodoti Opera. Ed. Abicht. Leipzig 1876.
24. Hoberg „Die Genesis nach dem Literal-Sinne erklärt“. Freiburg, Breisgau, 1899.
25. Hoberg „Moses und der Pentateuch“ 1905. „Die Pentateuch-Frage“ 1907.
26. Homeri Opera. Ed. Ameis. Leipzig 1900.
27. Horatii Opera. Edit. Müller. Lipsiae 1873.
28. Hülsen, Ch., „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum“ (1902 bis 1904). Rom, Verlag von Loescher & Co., 1905.
29. „Jerusalem“ von Graf Wartensleben. Berlin 1875.

Digitized by Google

30. Koenig „Die babylonische Gefangenschaft der Bibel". Stuttgart 1905.
31. Livii Opera edidit Müller. Leipzig 1888.
32. Leonhardi Coquaei, Ord. S. Augustini, „De civitate Dei" Parisiis 1613. Folio.
33. Lucani „Pharsalia". London 1900.
34. Mureti Opera cum brevi annotatione Davidis Ruhnkenii. Lipsiae 1834.
35. Nepotis Cornelii Opera edidit Lupus. Berlin 1879.
36. Nikel „Die Genesis und die Keilschrift-Forschung". Freiburg, Breisgau, 1903.
37. Opera von Alexander Baumgartner S. J., „Die klassische Literatur des Altertums". Freiburg, Br., 1902.
38. Ovidii Opera edidit Polle. Leipzig 1892.
39. Pastor, Ludwig, „Leo X." (1513—1521). Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. Freiburg, Br., bei Herder 1906.
40. Piazza, Dalla, Abbate „Latina Dantis Aligherii Operum Versio" edidit Carolus Witte. Lipsiae 1848.
41. Platonis Opera Editio Societatis Bipontianae 1784.
42. Plutarchi Opera edidit Bernardakis. Lipsiae 1902.
43. Quintiliani Opera edidit Friege. New-York 1889.
44. Reinhard „Emmanuel" und „Odysseus im Lichte christlicher Anschauung". Heiligenstadt 1899, 1892.
45. Sadoleti, Cardinalis, Opera edidit Constantius. Romae 1749.
46. Seitz, Anton, „Christuszeugnisse aus dem klassischen Altertum". Cöln a. Rh. bei Bachem 1906.
47. Sittl „Geschichte der griechischen Literatur". Leipzig 1884.
48. Stiefelhagen „Spuren der Uroffenbarung". Eupen 1857.
49. Symons „Germanische Heldensage". Strassburg 1898.
50. Taciti Opera edidit Wolff. Berlin 1886.
51. Terret „Homère". Paris 1899.
52. Thiele, Richard, „Das Forum Romanum" mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen (1889—1903). Erfurt 1904.
53. Tranquilli Suetonii Opera edidit Roth. Lipsiae 1893.
54. Virgilii Opera edidit Ladewig. Berlin 1884.
55. Wilamowitz-Moellendorf „Philologische Untersuchungen". Berlin 1884.
56. Weiss, Hugo, „Moses und seine Zeit". Freiburg, Br., bei Herder 1885.
57. Xenophontis Opera, edidit Sorof. Leipzig 1897, bei Teubner.
58. York (New-) Klassiker-Ausgaben 1889.
59. Zamagna, Bernardo, „Hesiodi Opera Omnia". Parma 1785.
60. Zapletal, P. Ordinis Praedicatorum „Der Schöpfungsbericht". Freiburg Schweiz, 1902.

Andere benützte Quellen sind im Buche selbst noch angegeben.

Digitized by Google

Corrigenda.

Zur Ergänzung von Seite 119, 122 und 125 dienen nachstehende Verse aus Hesiod, welche eine Beschreibung des Tartarus als Kerker der Giganten enthalten:

Heic terra et pontus coelumque et Tartarus ipse
Accipiunt fontes extremaque littora signant
Squallida, dis invisa; ingens patet intus hiatus,
Nec quisquam subiens toto contingeret anno
Suppositi pedibus sola fundi huc actus et illuc
Vertici praecipiti ac violento turbinis aestu:
Monstrum horrendum, ipsis visu admirabile divis
Scilicet est: noctis sedes obscura soporae
Caligatque umbris nimbisque furentibus horret.

Dort hat die Erde und auch des Tartarus nächtliche Tiefe,
Das unfreundliche Meer und der sternenbekleidete Himmel —
Alles hat da nach der Reihe Beginnen zugleich und Vollendung:
Widrig mit Moder bedeckt, selbst ewigen Göttern ein Abscheu!
Tief ist der Schlund; ja selbst nicht in einem vollendeten Jahre
Könnte, wer hier eindringt, mit Füssen den Boden gewinnen.
Wohl aber hierhin und dorthin verschlüge die tosende Windsbraut
Ihn mit Gewalt; denn furchtbar ist selbst unsterblichen Göttern
Solch ein Schauder: der einsamen Nacht abschreckende Wohnung
Steht allda, umzogen von dunkelblauem Gewölke.

Seite IX, Zeile 7 von unten lies: H. Grimme.
„ 17, „ 12 von oben, lies: coelum für coleum.
„ 20, „ 9 von oben, lies: Editio, besser als Edito, sc. libro.
„ 87, „ 20 von oben, lies: ἵνα μιν, statt ἵνα μεν.
„ 89, „ 8 von unten, lies: Anaximenes.
„ 93, „ 8 von oben, lies: ligavit, besser als ligarit.
„ 118, „ 10 von oben, fehlt der Akzent: ἑκάστῳ.
„ 121, „ 19 von oben, lies: virtutem.
„ 126, „ 4 von unten: εἰνοσίφυλλον = ein Wort.
„ 162, „ 9 von unten, lies: Thermometer.
„ 168, „ 22 von oben, lies: consilium.

Digitized by Google

Seite 170, Zeile 2 von oben, lies: juvent statt jurent.
„ 178, „ 10 von unten, lies: Den Griechen usw.
„ 193, „ 10 von unten, lies: die Bande seiner Begierden.
„ 198, „ 15 von unten, lies: In diesen Schreiben.
„ 205, „ 7 von oben, lies: (ca. 536 a. Chr.).
„ 205, „ 14 von oben, lies: (224—187 a. Chr.).
„ 206, „ 2 von unten (Text), lies: achtmonatliche Busse.
„ 206, „ 10 von oben: Bibbia, besser als: Biblia.

Das Wort: Jehovah wird teils mit h, teils ohne h am Schlusse geschrieben. Beide Schreibweisen sind üblich.

Andere kleinere Versehen wolle der gütige Leser selbst verbessern.

Ratschläge und sachliche Bemerkungen werden erbeten und mit Dank angenommen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite:

Vorwort zur I. Auflage . . . . . V—VII
Vorwort zur II. Auflage . . . . . VIII—XX

Erster, grundlegender oder allgemeiner Teil.

Die Uroffenbarung . . . . . 1—6
Die Entstehung des Heidentums . . . . . 7—23
Die Beschäftigung der Theologie mit der klassischen Literatur der Vorzeit ist uralt . . . . . 24—54
Die hl. Schrift, zunächst die 5 Bücher Moses (Pentateuch), gehört zu den vorzüglichsten und ältesten Büchern der Welt . . . . . 55—82

Zweiter, oder spezieller Teil.

1. Die Schöpfung . . . . . 83—114
2. Der Engel Sturz . . . . . 114—131
3. Die Sündflut . . . . . 131—148
4. Der Himmelsbesuch bei Abraham und Sara . . . . . 148—158
5. Josuas langer Tag . . . . . 158—166
6. Der Raub der Sabinerinnen verglichen mit einem Vorgange aus der Zeit der Richter . . . . . 167—173
7. Seïla, die Tochter des Jephte und Iphigenia, die Tochter des Agamemnon . . . . . 173—189
8. Samson und Herkules . . . . . 189—197
9. Der Uriasbrief des Königs David . . . . . 197—206
10. Die Reise des Erzengels Raphael mit Tobias . . . . 207—212
11. Achior das Haupt der Ammoniter . . . . . 212—218
12. Der Prophet Daniel in Babylon . . . . . 219—227

Verzeichnis der Literatur . . . . . 228—229
Corrigenda (Verbesserungen) . . . . . 230—231

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den hl. Schriften

des Alten und Neuen Testamentes.

Für die Freunde der antiken Literatur

aus den Quellen dargestellt

von

Michael Kröll,
Pfarrer a. D. zu Hönningen a. Rh.

Zweiter Band.

Zweite, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Bonn,
Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag
1910.

Digitized by Google

J.-Nr. 3254.

Imprimi permittitur.

Cöln, am 6. Juli 1909.

Das Erzbischöfliche General-Vikariat:

(L. † S.)

Dr. Kreutzwald.

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Dem Andenken
der verstorbenen Hochwürdigen Herren Dechanten:

Pfarrer Jacob Gomm

(Waldbreitbach-Cunostein-Engers)

und

Pfarrer Heinrich Kröll

(Kyllburg-Wittlich)

in treuer Verehrung gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort zum II. Bande.

„De Sion exibit lex et verbum Domini de Jerusalem!“ „Von Sion aus wird das Gesetz ergehen, und des Herrn Wort von Jerusalem!“ Isaiae Pr. 3, 2. „Non erit alia lex Romae, alia Athenis, alia nunc, alia posthac, sed et omnes gentes et omni tempore *una lex* sempiterna et immutabilis continebit, unusque erit communis quasi magister et imperator omnium: *Deus!*“ Ciceronis „de re publica“ l. III, 22. Und nicht mehr wird ein anderes Gesetz in Rom herrschen, ein anderes zu Athen, ein anderes für die Gegenwart, ein anderes für die Zukunft, sondern alle Völker zu allen Zeiten wird *ein Gesetz* ewig und unwandelbar umfangen, und es wird über alle gleichsam nur *ein Lehrer und Herrscher walten: Gott!* (Cfr. Evangelii S. Matthaei c. 28, 19 und 20.)

Das Volk Israel war von Gott berufen, Träger seiner Offenbarung zu sein, dieselbe rein zu bewahren, das Reich der Gnade anzubahnen und später alle Völker mit dem messianischen Segen zu beglücken. (Genesis 12, 18; Actus Apostolorum 3, 25.) Für diese welthistorische Aufgabe hatte Jehovah seinem Volke auch einen vorzüglich geeigneten Wohnplatz verliehen: das Land Kanaan oder Palästina. Sowohl dessen geographische Lage als auch seine physische Beschaffenheit (l. Exodi 3, 8) lassen die höhere Bestimmung sehr leicht erkennen. Eine gewisse *Abgeschlossenheit* neben der *Möglichkeit eines leichten Verkehres mit dem Auslande* war im gelobten Lande auf eine wunderbare Weise vorhanden. Die Abgeschlossenheit Kanaans liegt in seiner geographischen Lage, in der Begrenzung durch das Mittelländische Meer, die Sandwüsten und hohe Gebirge. Ein leichter Verkehr aber ist durch die nahe Verbindung mit Ägypten und Phönizien sowie durch beide auch mit Griechenland und Italien an die Hand gegeben.

Digitized by Google

Solange nun das Volk Israel eine gewisse Anhänglichkeit an den Götzendienst zeigte und für seine höheren Zwecke nicht genügend eingeschult war, kam ihm seine strenge Absonderung und Abgeschlossenheit von den übrigen Völkern sehr zugute. Wohl waren noch Kanaaniter im Lande ansässig, drohten oftmals im Osten die Ammoniter und Moabiter, im Süden die Edomiter und Amalekiter, im Südwesten die Philister und im Nordosten die Syrer; jedoch waren dieselben alle zusammen nicht stark genug, das Volk Gottes zu überwältigen. Sie dienten vielmehr in der Hand Gottes nur als Zuchtrute, um den Ungehorsam der Juden und ihren Abfall von Jehovah zu bestrafen. Wäre aber Israel schon in früheren Zeiten seines Bestandes in das Völkergewoge hineingedrängt worden, wie später nach der babylonischen Gefangenschaft (606—535 a. Chr.), so hätte es wahrscheinlich seinen Glauben an den einen und wahren Gott verloren. So aber schirmten es natürliche Grenzen vor dem gefährlichen Einfluss aus Ägypten und Babylon her. Im Norden war es durch den Libanon abgeschlossen, im Osten und Süden durch die syrisch-arabische Wüste und im Westen durch das hafenlose Meer. — Jedoch andererseits forderte der Beruf des auserwählten Volkes *eine Weltstellung* inmitten der Kulturvölker des Altertums. Es hatte nämlich die Verheissung erhalten, dass es ausbrechen werde zur Rechten und zur Linken, seine Name Israel solle die Heiden beerben, und die Reiche, welche ihm nicht dienen würden, müssten zugrunde gehen und vernichtet werden. (L. Deuteronomii c. 26, 17—19.) Gott, der Herr, sagt (Ezechielis Preph., c. 5, 5; c. 38, 12): *„Ich habe Jerusalem mitten unter die Völker gesetzt und Länder rings um sie her,"* und *„Israel wohnt auf dem Nabel* (d. i. auf der Mitte) *der Erde."* (Cfr. Odysseos l. I, 50.) So nach dem hebräischen Texte. — Palaestina bildete eine natürliche Brücke zwischen den drei Weltteilen: Asien, Afrika und Europa. Gottes Vorsehung leitete die Geschichte derart, dass die Israeliten der Reihe nach mit allen Kulturvölkern der antiken Welt in Berührung kamen: mit den Ägyptern, Phöniziern, Assyriern, Babyloniern, Medern, Persern, Griechen und Römern. Unweit Kanaans war die Landenge gelegen, welche damals Asien mit Afrika verband (jetzt: Kanal von Suez), und von da ist Ägypten nicht

Digitized by Google

mehr fern. Durch das Mittelmeer hin konnte man nach drei Weltteilen zur See reisen. Nordwestlich wohnten die seekundigen und handelstüchtigen Phönizier. Das Rote Meer öffnete im Süden den Weg nach dem glücklichen Arabien, nach Indien, nach Afrika (Ophir, das heutige Sofala) und rund um Afrika hin nach Spanien (Tartessus = Tharsis). Nach dem Nordosten gingen die Karawanen in die Euphrat- und Tigrisländer, und nach dem Osten in den Persischen Meerbusen. So war allen Mächten der damals bekannten Welt ein Zugang zu dem wahren Lichte und der wahren Religion geöffnet. Auch konnten die Juden, besonders nach ihrer Auswanderung nach Assyrien und Babylon sowie später unter Alexander dem Grossen nach Griechenland und Italien, den Namen Jehovahs und die messianischen Weissagungen weithin bekannt machen, und so dem Evangelium die Wege bereiten. (1. Tobiae c. 13, 4.) Vgl. „Die Altertümer der Bibel" von Prof. B. Schaefer § 3.

Zudem waren die Erlebnisse derselben und ihre Heldentaten so ausserordentliche, dass sie die Aufmerksamkeit der Nachbarländer in hohem Grade erregen mussten. Der phänomenalen Gesetzgebung auf Sinai folgte die Errichtung des nationalen Heiligtums, die Konstituierung des Gottesdienstes, die Begründung des Priestertums und die Einrichtung des Königstums von Gottes Gnaden. Unter dem Segensstrahle dieses wunderbaren Fünfgestirns, aufgegangen an dem sonnenlosen Himmel einer gottes- und gnadenarmen Heidenwelt, erkämpfte sich Israel seine Landesmacht in langjährigem Ringen mit den streitbaren Söhnen Kanaans und krönte sein Siegeswerk mit den stolzen Zinnen Sions. Und eine solche Menschenherrlichkeit sollte nicht die Grenznachbarn und die Inseln des Meeres in ihren Kreis gebannt, nicht den Gigantenschatten auf ganz Hellas und selbst Italien geworfen haben? Alles dies vollzog sich zu einer Zeit, in welcher anderwärts die Grosstat völlig ruhte. Wo kreuzten denn die Völkerpfade im grauen Altertume, wenn nicht in Kanaan?

Von Sidon und Tyrus bis zu den Säulen des Herkules (Gibraltar und Ceutá) und den Silbergruben von Tartessus (Tharsis in Spanien) diente Insel für Insel zum Stapelplatze der ältesten Schützlinge Mercurs, welche für ihre Handelsfahrten durch Signale und Leuchtfeuer selbst den Nachtkurs

Digitized by Google

sich gesichert hatten. Nicht eine Urstätte findet sich in Griechenland, welche keine Spuren zeigte von Phöniziern. Wozu bedarf es noch der Namen: Orchomenos und Theben, Tiryns, Argos und Mykene? Hatte doch das umsichtige Handelsvolk gerade an den böotischen, argolischen und lakonischen Gestaden die Purpurschnecke vorgefunden, als die Ausbeute an den heimischen Gewässern der ausgedehnten Fabrikation nicht mehr genügte. Andererseits stiess der israelitische Verkehrsweg unter dem Könige Salomo vom Roten Meere (Ezeon-Geber) über Jerusalem und Damaskus bis an den Euphrat (Tapsacus) direkt an die grosse ostasiatische Handelsstrasse[1]). Die von David nämlich eingeleitete Blütenperiode des hebräischen Volkes erreichte unter Salomo ihren Höhepunkt. Eine bis zur Gegenwart erhaltene Überlieferung ist in gutem Rechte, wenn sie dem Könige Salomo das Prädikat „des Weisen" beilegte und seine Gestalt in Sage und Spruchdeutung häufig als Vorbild der Weisheit anwendete. *Salomo stand zweifellos auf der Höhe der semitischen Kultur.* Auch wenn wir von dem göttlich inspirierten Charakter seiner Schriften absehen, so dürfen wir doch die Behauptung aufstellen, dass er die geistigen Errungenschaften der semitischen Kultur von den Grenzen Äthiopiens bis zu den Ostmarken Chaldaeas sein eigen nennen konnte. Der König, welcher jenen berühmten Tempel in Jerusalem baute, welcher am Rande der Wüste, an der Karawanenstrasse vom Roten Meere über Sion und Damaskus die Palmenstadt Palmyra schuf, dessen Schiffe von dem Hafen Ezeon-Geber aus nach Tharsis und Ophir gingen, beherrschte das Wissen und künstlerische Können seiner Zeit in vollem Masse.

Von ihm sagt die hl. Schrift: „Salomo ward erhaben über alle Könige an Reichtum und Herrlichkeit. *Und alle Könige der Erde suchten das Antlitz Salomos zu sehen, und die Weisheit zu vernehmen, welche Gott in sein Herz gelegt hatte.* Er besass auch die Herrschaft über alle Könige vom Strome Euphrat bis zum Lande der Philister und bis an die Grenzen von Ägypten. Und sie brachten ihm Geschenke: silberne und goldene Gefässe, Kleider und Waffen, Gewürze, Pferde und

[1]) Vgl. „Hercules redivivus" von Prof. Joseph Schreiner, Seite 24.

Digitized by Google

Maultiere, alle Jahre hindurch." (II. Paralipomenon c. 9, 21—27 sowie III. Regum c. 4, 41.)

Ausführlich wird daher beschrieben, wie Balkis, eine Königin im fernen Saba (Arabien), mit feierlichem Gepränge nach Jerusalem reiste, um die Weisheit Salomos zu hören: „Selbst die Königin von Saba, als sie Salomos Ruf hörte *wegen des Namens des Herrn*, kam, um ihn auf die Probe zu stellen durch Rätsel. Und einziehend in Jerusulem nebst grossem Gefolge und Reichtum und Kamelen, welche Gewürze und unzähliges Gold sowie kostbare Edelsteine trugen, kam sie zum Könige Salomon und sprach zu ihm alles, was sie in ihrem Herzen hatte. Und Salomon erklärte ihr alle Worte, welche sie vorlegte, und es war keine Frage, die dem Könige unbekannt war, und welche er derselben nicht beantworten konnte. Als aber die Königin von Saba alle die Weisheit Salomons gewahrte, und das Haus, welches er gebaut, *und die Opfer, welche er im Hause des Herrn darbrachte,* da war sie ausser Fassung und sprach zum Könige: „Wahr ist das Gerücht, welches ich in meinem Lande gehört habe; grösser aber ist deine Weisheit und deine Werke, als der Ruf, den ich vernommen habe." *„Gepriesen sei der Herr, dein Gott, welcher an Dir (sein) Wohlgefallen hat und dich auf Israels Thron setzte; weil der Herr Israel allezeit liebt und dich zum Könige machte, damit Du übest Recht und Gerechtigkeit!"* (III. Regum c. 10, 1—11.)

Aus diesem Berichte geht zur Genüge hervor, dass in den Tagen des Königs Salomo (1015—975 a. Chr.) Jerusalem das Ziel der Wanderungen vieler Gebildeten jener Zeit war. *Daselbst erhielten sie Kunde von dem Namen des Herrn, und sie lernten die Religion der Juden kennen.* Mit Recht verkündigt deshalb der Prophet Isaias: „Und es wird der Berg des Hauses Gottes (in Sion) sich erheben über alle Hügel, und hinströmen werden zu ihm die Nationen. Und viele Völker werden zu ihm hingehen und sagen: Kommet und lasset uns hinangehen zum Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jacobs. *Er wird uns lehren seine Wege,* und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden: *denn von Sion aus geht das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem!"* (Isaiae prophetae II, 2—4.)

Als nun in späterer Zeit die Herrlichkeit der Salomonischen

Digitized by Google

Regierung verschwunden und das ungeteilte Königreich in zwei sich bekämpfende Staaten geschieden war, da diente selbst eine schliessliche Wegführung derselben in die assyrische (a. 722) und babylonische (a. 606 a. Chr.) Gefangenschaft noch als Mittel der Vorsehung Gottes, das israelitische Volk seinem welthistorischen Berufe entgegenzuführen. *Es wurde Träger der Offenbarungen Gottes bis in das fernste Asien, selbt bis nach China hin.* In dem Werke des chinesischen Plato: Laotseu, welches den Titel „Tao-te-King" (liber de ratione et virtute: über Vernunft und Tugend) hat, findet sich folgende merkwürdige Stelle: „Wie eine welkende Pflanze nach dem Tau und Regen des Himmels sich sehnt, so verlangen die Völker nach einem Heiland und Erlöser." Hierin liegt ein Anklang an den Spruch des Propheten Isaias: „Rorate coeli desuper et nubes pluant justum: aperiatur terra et germinet Salvatorem!" (C. 45, 8.) „Tauet, Himmel! aus der Höhe, und Wolken! regnet den Gerechten; auf tue sich die Erde und lasse erblühen den Heiland!" — Mit der Wegführung nach Assyrien und Babylon hing auch eine Auswanderung der Juden nach Ägypten zusammen, wo sie eine starke Kolonie bildeten. Als nun im sechsten Jahrhundert vor Christus Pythagoras, in den folgenden Plato, Aristoteles, Hekataeus von Milet, Herodot, Archytas, Apollonius von Rhodus, Diodorus von Sizilien, Strabo und noch andere nach dem Orient und besonders nach Ägypten sich begaben, um den Kreis ihres Wissens zu erweitern, da konnten die lange zuvor daselbst eingewanderten Juden mittelbar oder unmittelbar auf jene wissensbegierigen Männer einwirken. Die Schriften derselben tragen auch unverkennbare Spuren davon an sich. Von Plato z. B. sagt S. Justinus („Cohortationis ad Graecos" n. 25), er habe in Ägypten vieles aus den Schriften des Moses und der Propheten gelernt. Er beweist dies sodann an mehreren Parallelstellen und bemerkt zu Platons „Timaeus" c. 37, d.: hier werde Gott als τὸ ὄν „Der da ist" bezeichnet. Dies ist eine wörtliche Übersetzung von dem hebräischen Worte: יְהוָה (l. Exodi III, 14). Solche bündige Ausdrucksweise habe Plato von Moses entlehnt; aber scheuend den Giftbecher seines Meisters Socrates, habe er den Namen des Moses nicht genannt, sondern nur angedeutet. Dieser Ansicht sind auch

Digitized by Google

Theodoret, Clemens und Cyrillus von Alexandrien sowie andere. Clemens Alexandrinus stellt im ersten Buche seiner Stromata die Behauptung auf, in Ägypten sei lange Zeit vor der Abfassung der Septuaginta schon der Pentateuch („die fünf Bücher Mosis") in die griechische Sprache übersetzt gewesen, so dass Plato sich die Kenntnis desselben habe verschaffen können. — Josephus Flavius erzählt in seinem ersten Buche contra Apionem c. 22, dass Aristoteles, ein Schüler des Plato, einst mit einem *jüdischen Gelehrten* zusammengekommen sei und mehr Weisheit von diesem gelernt habe, als er demselben habe mitteilen können. Die Stelle lautet nach dem Berichte des Klearchus, welcher ein Schüler des Aristoteles war, wie folgt: „Ich kam einmal mit einem morgenländischen Philosophen zusammen (Aristoteles wird redend eingeführt), welcher seiner Abstammung nach ein Jude aus Coelesyrien war. Diese Männer leiten ihren Ursprung von den Indiern (Chaldaeern) ab und werden bei den Indiern „Kalanen", bei den Syriern aber „Juden" genannt, indem sie ihren Namen von der Heimat führen. Das Land nämlich, welches sie bewohnen, heisst Judäa. Ihre Hauptstadt aber hat den schwer auszusprechenden Namen: Jerusalem. Dieser Gelehrte war aus den oberen Gegenden zur Meeresküste gekommen und sprach nicht nur griechisch sondern besass auch griechische Bildung. Zufällig verweilte ich damals in Asien und traf ihn in einer Hafenstadt mit noch anderen, welche Schüler der Philosophie waren, und suchte sie auf die Probe zu stellen. Aber da zeigte sich, dass jener, — sehr gewandt in der Unterredung mit gelehrten Männern, — uns bedeutend mehr bieten konnte, als wir demselben an Weisheit mitzuteilen vermochten." (De Somno l. I.) Der berühmte Geschichtschreiber Hekataeus von Milet (ca. 549—477 a. Chr.) hat uns eine wissenschaftliche Unterhaltung, welche er mit dem Hohenpriester Ezechias von Jerusalem führte, in seinem Buche „Über die Juden" hinterlassen. „Dieser Hohepriester", sagt er, „war ein Mann von 66 Jahren und besass grosses Ansehen bei seinem Volke. Ihn zierte ein nicht gewöhnlicher Grad von Weisheit und Redekunst sowie eine umfassende Bildung. Obgleich er ein so hohes Amt bekleidete, erwies er sich uns (Griechen) dennoch sehr gütig und erklärte uns in Gegenwart der Seinigen den ganzen Unter-

Digitized by Google

schied der Religionsanschauung zwischen Juden und Griechen, die Heimat der Juden, ihr Land und die bürgerliche Verfassung derselben, welche er aufgezeichnet hatte." Hekataeus rühmt ferner den Gesetzeseifer der Juden, und dass sie bereit seien, lieber alles zu erdulden, als die väterlichen Satzungen zu übertreten. (Flavii Josephi „Contra Apionem" l. I, c. 22.)

Ein wie grosses Interesse man aber hatte, die Gesetze der Juden sich zu verschaffen und die Kenntnis derselben zu gewinnen, beweist die Gesandtschaft des Königs Ptolemaeus Philadelphus aus Ägypten an den Hohenpriester Eleazar (ca. 280 a. Chr.), um die Übertragung der jüdischen Thora in die griechische Weltsprache zu veranlassen. (Flavii Josephi „Antiquitatum" l. XII, c. 2.) Nachdem diese vollzogen war, erhielt sie einen Ehrenplatz in der königlichen Bibliothek zu Alexandrien; auch wurden unzählige Abschriften davon verbreitet, welche das Verlangen aller Wissbegierigen erregten. — Im römischen Reiche sah sich die Obrigkeit durch die Klagen der Juden veranlasst, die hl. Bücher derselben durch ein Staatsgesetz in öffentlichen Schutz zu nehmen *und dieselben vor Entwendung aus den Synagogen sicherzustellen.* Der Wissensdurst der römischen und griechischen Schriftsteller ging nämlich so weit, dass sie sich nicht scheuten, selbst auf unredliche Weise sich die Gesetze der Juden zu verschaffen. Ähnliche Vorfälle ereignen sich noch in der Gegenwart. Mitunter hört man davon, dass wertvolle Handschriften und seltene Bücher aus den öffentlichen Bibliotheken verschwinden, um in den Privatbesitz von Unberechtigten überzugehen. — Der Erlass des Imperators zu Rom hat folgenden Wortlaut: *„Der Kaiser Augustus, Pontifex Maximus, mit Tribunengewalt, tut hiermit kund und zu wissen:* In Erwägung, dass das jüdische Volk nicht bloss in der gegenwärtigen Zeit, sondern auch schon früher, besonders zur Zeit meines dahingeschiedenen (Adoptiv-) Vaters, des Imperator Caesar, dem römischen Volke stets seine Ergebenheit bewiesen hat, so hat es mir und meinen vereideten Räten nach eingeholtem Gutachten des römischen Volkes gefallen, zu bestimmen, dass die Juden bei ihrem eigenen Gesetze und herkömmlichen Einrichtungen zu belassen sind, so wie es auch zur Zeit des Hohenpriesters Hyrkanus gehalten worden ist; dass ferner ihre Tempelgelder nicht angerührt

Digitized by Google

werden dürfen, sondern, dass dieselben ungehindert nach Jerusalem gesandt und an die dortige Kasse abgeliefert werden können, und endlich, dass sie am Sabbat oder dem vorhergehenden Rüsttage von der neunten Stunde an (nachmittags 3 Uhr) nicht mehr zu gesetzlichen Verhandlungen herangezogen werden sollen. *Wird jemand bei Entwendung ihrer heiligen Bücher oder Gelder aus dem Sabbathause oder Männersaale betroffen, so soll er als Tempelräuber behandelt und seine Güter als Eigentum des römischen Volkes erklärt werden.* Der mir abschriftlich eingehändigte Beschluss, welchen sie wegen meiner Milde gegen das ganze menschliche Geschlecht und in Anbetracht der Verdienste des C. Marcius Censorinus gefasst haben, soll zugleich mit dieser Verfügung in dem vielbesuchten Heiligtume, das sämtliche asiatische Gemeinden mir in Ancyra (Galatien; jetzt: Angora) geweiht haben, angeschlagen werden. *Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung sind mit schweren Strafen zu büssen.*" (Flavii Josephi „Antiquitatum" l. 16, 6.) Zwar verletzte die Abgeschlossenheit der Juden den Stolz der wissenskundigen Griechen und der weltbeherrschenden Römer; das hinderte dieselben jedoch nicht, den heiligen Schriften und Gebräuchen der Israeliten ihre Aufmerksamkeit zu schenken. So sagt z. B. Juvenal in seiner 14. Satire, Vers 96 ff.:

„Quidams ortiti metuentem sabbata patrem,
Nil praeter nubes et coeli numen adorant,
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua pater abstinuit, mox et praeputia ponunt.
Romanas autem soliti contemnere leges
Judaicum ediscunt et servant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moyses."

Manche haben zum Vater *den Sabbathüter* erhalten:
Nichts als Wolken und Gottheit des Himmels beten sie an.
Schweinefleisch ist gleich Menschenfleisch ihnen zuwider,
Weil ihr Vater solches nicht isst; bald nehmen sie auch *die Beschneidung.*
Römische Satzungen zwar zu verachten sind sie gewöhnt;
Jüdisches aber Gesetz sie lernen, sie halten, sie fürchten,
Das in uraltem Buche einst Moses hat überliefert.

Nachdem wir dieses alles vorausgeschickt haben, wollen

Digitized by Google

wir dazu übergehen, einige merkwürdige Sentenzen der griechischen und römischen Klassiker mit den Aussprüchen der heiligen Schrift zu vergleichen und hierauf näher zu besprechen mit Rücksicht auf das Alter ihrer Entstehung, sowie ihrer inneren und äusseren Verwandtschaft. Bei dem Wissenseifer nämlich der klassischen Schriftsteller des Altertums kann es nicht wundernehmen, dass sie auch die Weisheitssprüche der Bibel sich zu eigen machten, welche ihnen durch die Neuheit und Merkwürdigkeit des Inhaltes hierzu passend erschienen. Gelegenheit, dieselben kennen zu lernen war seit dem fünften Jahrhundert vor Christus schon verhanden. (Vgl. S. X ff.)

Hönningen (Rhein), am hl. Pfingstfeste, den 30. Mai 1909.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Aussprüche der hl. Schrift und der alten Klassiker.

Vgl. I. Band Seite 83 flgd.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Aussprüche der hl. Schrift und der alten Klassiker.

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Musst du dich ernst zusammenraffen,
Und darfst nicht scheun' der Arbeit Schwere.
Da hilft kein Schwärmen bloss und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Nein, ringen musst du mit den Stoffen
Und stark sie zwingen zur Gestaltung!

Julius Hammer.

1. Arbeit und Mühe ist allen Menschen beschieden.

Nachfolgende Stellen stimmen fast wörtlich überein: L. Genesis III., 19: „In sudore vultus tui vesceris pane tuo!" Ἐν ἱδρῶτι τοῦ προσώπου σου φαγῇ τὸν ἄρτον σου· Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot geniessen!

Hesiodi Ἔργων καὶ Ἡμερῶν v. 289: Τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν· Virtutem anteire Dii voluere sudorem. Zur Gewinnung der Tugend setzten die Himmlischen Schweiss an.

Horatii l. I. Satirarum 9, 59—61: „Nil sine magno vita labore dedit mortalibus". Nichts gibt das Leben ohne grosse Mühe den Sterblichen.

Xenophontis „Memorabilium" l. II, c. 1, 28: Τῶν ὄντως ἀγαθῶν καὶ καλῶν οὐδὲν ἄνευ πόνων καὶ ἐπιμελείας θεοὶ διδόασιν ἀνθρώποις· Eorum quae vere bona sunt et pulchra nihil Dii sine labore et cura dant hominibus. Von dem, was wahrhaft gut und schön ist, geben die Himmlichen den Menschen nichts ohne Mühe und Sorge.

Ciceronis l. de oratore II, c. 35: „Diligentia omnibus in rebus plurimum valet. Haec praecipue colenda est nobis, haec semper adhibenda, haec nihil est quod non assequatur". Fleiss

Digitized by Google

vermag sehr viel in allen Dingen. Diesen müssen wir besonders pflegen und immer anwenden: durch ihn werden wir alles erreichen.

2. Die Sinne des Menschen sind zum Bösen geneigt.

Von der allgemeinen Gesinnung des Menschen sagt die hl. Schrift (l. Genesis c. VIII, 21): „Sensus et cogitatio cordis humani in malum prona sunt a juventute sua". Ἡ διάνοια τοῦ ἀνθρώπου ἐπιμελῶς ἐπὶ τὰ πονηρὰ ἐκ νεότητος αὐτοῦ· Das Sinnen und Trachten des Menschen ist zum Bösen geneigt von seiner Jugend an.

Ovidius Naso (Amores l. III, c. 4, 17) drückt dieses fast mit denselben Worten aus: „Nitimur in vetitum semper cupimusque negata". Wir streben nach dem Verbotenen immer, und begehren, was uns versagt ist.

Propertius (Carminum l. II, c. 22, 17): „Uni cuique dedit vitium natura creato". Einem jeden Menschen gab die Natur eine Neigung zu dem Bösen.

Stobaeus (Sermonum l. II, c. 31): Πῶς πονηρόν ἐστιν ἀνθρώπου φύσις τὸ σύνολον· O quam corrupta est omnis hominum natura! Wie ist die Natur des Menschen im ganzen so verdorben!

3. Die Hinfälligkeit des irdischen Lebens.

Über die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens schreibt Jesus Sirach (Ecclesiastici c. 14, 18 sq.): Ὡς φύλλον θάλλον ἐπὶ δένδρου δασέος, τὰ μὲν καταβάλλει, ἀλλὰ δὲ φύει, οὕτως γενεὰ σαρκὸς καὶ αἵματος, ἡ μὲν τελευτᾷ, ἑτέρα δὲ γεννᾶται· Omnis caro sicut foenum veterascet et sicut folium fructificans in arbore viridi. Alia (folia) generantur et alia dejiciuntur: sic generatio carnis et sanguinis, alia finitur et alia nascitur. Alles Fleisch verdorrt wie das Gras und wie ein sprossendes Blatt am grünen Baume: einige (Blätter) fallen ab, und andere sprossen wieder. So ergeht es dem menschlichen Geschlechte: eine Generation sinkt zu Grabe, und eine andere ersteht dafür. (Cfr. Isaiae prophetae 40, 6 sq.; I. Ep. S. Petri 1, 24 sq.; Ep. S. Jacobi 1, 9 sq.). Hiermit ist zu vergleichen Homeri Iliados l. VI, 143 sq.: Τυδείδη μεγάθυμε τίη γενεὴν ἐρεείνεις; οἵη περ φύλλων γενεή, τοιήδε καὶ ἀνδρῶν· φύλλα τὰ μὲν τ'

Digitized by Google

ἄνεμος χαμάδις χέει, ἀλλὰ δὲ θ' ὕλη τηλεθόωσα φύει, ἔαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη· ὣς ἀνδρῶν γενεή, ἡ μὲν φύει, ἡ δ' ἀπολήγει·

Tydide magnime, cur genus percontaris?
Quale foliorum genus, tale et hominum:
Folia quidem alia ventus humi fundit, alia vero silva
Pullubans gignit, quando venit veris tempus:
Sic hominum genus, alius quidem nascitur aliud autem moritur.

Cfr. Iliados l. XXI, v. 460—464.

Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen:
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet.

(Cfr. Simonidis Fragmenta; Musaei Effata bei Clemens Alexandrinus Stromatum l. VI, Pindari Carminum Pythicorum oda VIII. in fine; Sophocles in Ajace v. 125; Euripides bei Plutarchus de Consolatione; Aristophanes in Avibus v. 686; Horatii de Arte Poetica v. 60).

Die Parallele bei Jesus Sirach stimmt mit der Darstellung des Homer wörtlich überein; es entsteht nun die Frage: Wie ist das zu erklären?

Man könnte sagen, dass solche allgemeine Naturbetrachtungen der ganzen alten Welt angehörten. Daher findet sich jener homerische Vergleich bei so vielen klassischen Dichtern. Vergleiche oben. Soll aber bei der wörtlichen Übereinstimmung eine Entlehnung in Betracht kommen, so müsste dieselbe von Jesus Sirach geschehen sein. Mag nun dessen Ankunft in Ägypten gemäss der Vorrede zum „Ecclesiasticus" auf ca. 132 a. Chr., oder zufolge einer anderen Berechnung für 310—291 a. Chr. angesetzt werden; auf jeden Fall ist die schriftliche Aufzeichnung der Ilias um einige Jahrhunderte früher geschehen. Jesus Sirach machte seine Studien zu Alexandrien, wo ein reges wissenschaftliches Leben herrschte und Homer fleissig gelesen und erklärt wurde. Es widerstrebt daher keineswegs dem göttlich inspirierten Charakter seiner Schrift „Ecclesiasticus", wenn er eine allgemeine zutreffende Naturbeobachtung aus der Ilias des Homer entlehnt hätte. *Denn alle Wahrheit ist aus Gott:* Evgl. S. Johannis 14, 6. So z. B. hindert die Annahme

Digitized by Google

und Übung des arabischen Ziffern-Systems keinen Christen in seiner religiösen Überzeugung obgleich die Araber noch Heiden sind[1]).

4. Erlösung aus diesen Beschwerden.

Der gegenwärtige Zustand einer leidenden und der Hinfälligkeit unterworfenen Menschheit bildete schon frühe den Gegenstand des Nachsinnens der alten Denker. Wie eine Ahnung dämmerte es bei ihnen auf, es gebe eine Befreiung aus demselben durch die stellvertretende Sühne Gottes. Sehr schön sagt in dieser Beziehung der griechische Dichter Aeschylus in seinem gefesselten Prometheus:

Καὶ τοιοῦδε μόχθου τέρμα μή τι προσδόκα
πρὶν ἂν θεῶν τις διάδοχος τῶν σῶν πόνων
φάνῃ θελήσῃ τ' εἰς ἀναύγητον μολεῖν
Ἅιδην κνεφεῖα τ' ἀμφὶ Ταρτάρου βάτη·
(Aeschyli Promethei vincti v. 1016—1020).

Talis molis sperare non licet finem
Ni quis Deus pro Te paratus sit
Descendat ut in Tartari domum
Vicem gerens laboris Tui particeps.
Von dieser Drangsal hoffe nicht ein Ziel, bevor
Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Bereit, für dich in Hades' unbesonntes Reich,
Zu steigen und zur finsteren Kluft des Tartarus.

Wir Christen bekennen im Symbolum: „Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis; crucifixus etiam pro nobis descendit ad inferos". Der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabstieg; er wurde auch für uns gekreuzigt und stieg zur Unterwelt. Cicero („De haruspicum responsis" c. 28, v. 62) sagt: „Nolite id putare accidere posse . . . ut Deus aliquis elapsus e coelo coetus hominum adeat, versetur in terra?" Haltet ihr es nicht für möglich, dass ein Gott vom Himmel steige, die Gesellschaft der Menschen besuche und auf Erden verweile?

Hiermit ist zu vergleichen Baruchi Prophetae c. III, v. 38:

---

[1]) Die arabischen Ziffern sind durch Gerbert von Aurillac, den späteren Papst Silvester II., im Abendlande eingeführt worden. Zeitalter des deutschen Kaisers Otto III. (983—1002).

Digitized by Google

„Deus post haec in terris visus et cum hominibus conversatus est". Nach diesem (in der Zeiten Fülle) wurde Gott auf Erden geschaut und ist mit den Menschen umgegangen. (Prophezeihung). Die Erfüllung berichtet Johannes (Evgl. I, 14): „Et verbum curo factum est et habitavit in nobis." Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Der griechische Text bei Baruch lautet: Ὁ Θεὸς μετὰ ταῦτα ἐπὶ τῆς γῆς ὤφθη καὶ ἐν τοῖς ἀνθρώποις συναναστράφη· Bei Johannes: Καὶ ὁ Λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν·[1])

---

1) Wenn nun die angeführten Erwartungen sich zumeist auf die Erlösung beziehen, welche mit der I. Ankunft des Heilandes auf Erden begonnen hat, so besteht für uns Christen ausserdem noch die Hoffnung auf eine Vollendung derselben, die, mittelst Weihungen und Segnungen der Kirche angebahnt, bei der II. und glorreichen Erscheinung (Wiederkunft) des Herrn am jüngsten Tage sich offenbaren wird.

Dieser Sehnsucht leiht S. Paulus im Briefe an die Römer c. 8, v. 19 bis 23 folgenden Ausdruck: „Das Harren der Schöpfung wartet auf das Kundwerden der Kinder Gottes. Denn sie ist der Hinfälligkeit unterworfen (*nämlich durch ein Straf-Urteil Gottes:* Genesis 3, 17), nicht freiwillig, sondern um Dessen willen, welcher sie auf Hoffnung hin unterworfen hat. Die Schöpfung aber wird aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit erlöst werden zur Freiheit in der Herrlichkeit der Kinder Gottes. *Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzet und in Wehen ist bis jetzt.* (Entgegenharrend der Stunde, in welcher *„ein neuer Himmel und eine neue Erde"* erscheinen werden. Cfr. II. Petri 3, 13). Aber nicht allein sie, auch wir selber, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seufzen in uns, indem wir die Annahme zur Kindschaft Gottes erwarten: *„die Erlösung unseres Leibes"*. (Erlösung unseres Leibes aus dem Banne des Todes und der Verwesung sowie dessen Verklärung zur Geistigkeit. Cfr. I. ad Corinthios c. 15, 51—58.)

Hierzu können wir die Strophe aus dem „Klage-Liede der Mutter Gottes" vergleichen, in welchem Friedrich von Schlegel (1772—1829), Begründer der wissenschaftlichen Literatur-Geschichte, sich also vernehmen lässt:

„Es geht ein allgemeines Weinen,
Soweit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Adern der Natur:
Es seufzt und ringt nach der Verklärung.
Entgegenharrend der Gewährung
In Liebesangst die Kreatur."

Digitized by Google

5. Gott bedarf der menschlichen Hilfe nicht.

Gott ist vollkommen und bedarf keiner menschlichen Hilfe. In dieser Beziehung sagt Euripides: Δεῖται γὰρ ὁ Θεὸς, εἴπερ ἐστ' ὀρθῶς θεὸς, οὐδενός· Eget namque Deus, si vere est deus, Nullius rei. In dem Begriffe des wahren Gottes liegt es einbeschlossen, dass er keiner Sache bedarf. (Herculis furentis v. 1345).

Ganz ähnlich spricht David im 15. Psalme, Vers 2: Εἶπα τῷ κυρίῳ: Κύριός μου εἶ σὺ, ὅτι τῶν ἀγαθῶν μου οὐ χρείαν ἔχεις· Dixi Domino: Deus meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges. Ich sprach zum Herrn: Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht!

Der Mensch dagegen, aus dem Staube der Erde erschaffen, erscheint hilflos und beschwert. So sagt Socrates in den „Wolken" des Aristophanes v. 232: Ἀλλ' ἡ γῆ βίᾳ ἕλκει πρὸς αὐτὴν τὴν ἰκμάδα τῆς φροντίδος·

Terra autem vi

Ad se trahit mentis acumen. Der Erden Staub drückt mit Gewalt des Geistes Flug. Zu vergleichen ist Horaz Satirarum l. II, 2, n. 77:

„Quia corpus onustum
Hesternis vitiis animum quoque praegravat una
Atque affigit humo divinae particulam aurae".

Denn der beschwerte Leib belastet infolge der Übeltaten auch den Geist und drückt zu Boden das Teilchen des göttlichen Hauches (unsere Seele). (Cfr. Tusculanarum l. V, c. 13, n. 38 und Cato Major c. 21, 77).

Damit stimmt der Ausspruch im Buche der Weisheit (c. IX, 14—16) fast wörtlich überein: „Corpus enim, quod corrumpitur, aggrevat animum, et terrena inhabitatio deprimit sensum multa cogitantem". Der verwesliche Leib beschwert die Seele, und das irdische Gezelt drückt nieder den Geist, den vielsinnenden. Der griechische Text lautet: Φθαρτὸν γὰρ σῶμα βαρύνει ψυχήν, καὶ βρίθει τὸ γεῶδες σκῆνος νοῦν πολυφροντίδα·

6. Der leidende Gerechte ein Vorbild.

Um die Menschheit aus dem Staube zu erheben, war ein Vorbild nötig, das mit allen Tugenden geschmückt, durch Leiden vollendet, imstande war, durch unschuldiges Dulden

Digitized by Google

die Schuld aller zu tilgen. Die Idee eines solchen vollkommenen Gerechten stellt uns Plato in seinem Werke über den Staat vor Augen, wenn er („De re publica" l. II, Nr. 361, b; und „Gorgias" Nr. 468, a) sagt: Τοιοῦτος ὁ δίκαιος εἴη· γυμνωτέος δὴ πάντων, πλὴν δικαιοσύνης, καὶ ποιητέος διακείμενος τῷ προτέρῳ (ἀδίκῳ)· μηδὲν γὰρ ἀδικῶν, δόξαν ἐχέτω τὴν μεγίστην ἀδικίαν· ἵν' ᾖ βεβασανισμένος εἰς διακαιοσύνην, τῷ μὴ τέγγεσθαι ὑπὸ καταδοξίας, καὶ τῶν ὑπ' αὐτῆς γιγνομένων· ἀλλ' ἤτω ἀμετάκαστος μέχρι θανάτου· δοκῶν μὲν εἶναι ἄδικος διὰ βίου, ὢν δὲ δίκαιος· ἐροῦσι δὲ τάδε ὅτι οὕτω διακείμενος ὁ δίκαιος μαστιγώσεται, στεβλώσεται, δεδήσεται, ἐκκαυθήσεται τὼ ὀφθαλμώ, τελευτῶν, πάντα κακὰ παθὼν ἀνασχινδιλευθήσεται·

Iustus talis sit: privandus igitur rebus omnibus, praeterquam iustitia, atque ita ponendus, ut superiori (iniusto) contrarius sit. Nihil enim iniuste agens, iniustissimus esse credatur; ut quasi quodam examine ad iniustitiam sit probatus (iniuste condemnatus), ex eo quod nec infamia, nec his rebus, quae eam sequuntur, notetur, sed usque ad mortem immobilis perseveret, quum per omnem vitam iniustus existimetur, est tamen iustus. Iustus enim ita adfectus caedetur, torquebitur, vincula patietur: eruentur illi oculi ac denique omnia mala perpessus suspendetur in cruce.

Der (vollkommene) Gerechte muss so beschaffen sein: Er muss von allen Dingen (Ehre, Ruhm, Auszeichnung u. s. f.) ganz losgelöst werden, nur nicht von der Gerechtigkeit, und so dem Ungerechten gerade entgegengesetzt werden. Wenn er auch nichts Ungerechtes begeht, muss er doch gleichwohl den grössten Schein der Ungerechtigkeit haben, damit seine Gerechtigkeit die Probe aushalte, ohne weder durch den übelen Ruf noch dessen Folgen in ihrer Lauterkeit getrübt zu werden. Bis zum Tode muss er standhaft bleiben, und obgleich er in seinem ganzen Leben als ein Ungerechter angesehen wird, muss er doch (vollkommen) gerecht sein. Der so (ideal) dargestellte Gerechte muss gegeisselt, auf die Folter gespannt, in Fesseln gelegt, geblendet, und zuletzt noch nach allem ausgestandenem Leide gekreuzigt werden.

Gorgias l. c.: Τὸν δὲ τοιοῦτον δίκαιον (εἴ τι καὶ ἀγροικότερον εἰρῆσθαι) ἔξεστιν ἐπὶ κόρρης τύπτοντα μὴ διδόναι δίκην. Iamvero eiusmodi virum iustum (etsi dictu sit agrestius) licet super

Digitized by Google

genam impune pulsare. Einen Gerechten von solcher Tugend darf man (obgleich der Ausdruck etwas gewöhnlich ist) ungestraft auf die Wange schlagen. (Cfr. Eusebii „De praeparatione evangelica" l. 12, 10). Hierzu sind zu vergleichen: l. Isaiae prophetae c. 50, v. 6 sq.; Evgl. S. Matthaei c. 26, 67 sq.; S. Marci c. 14, 65 sq.; S. Lucae c. 22, 64 sq.; S. Johannis c. 18, 22 sq.).

Ein ahnungsvoller Blick in die Zukunft ist es, wenn Plato (l. c.) ein Bild der höchsten Gerechtigkeit, oder der vollkommensten Tugend, wie sie durch Leiden geprüft und verklärt wird, entwirft und einen Gerechten schildert, welcher mit dem grössten Scheine der Ungerechtigkeit belastet, durch nichts in seiner Gesinnung wankend gemacht wird, der gefesselt, gegeisselt, gefoltert, geblendet und zuletzt noch an das Kreuz geschlagen wird. Selbst der Backenstreich (bei Gorgias l. c.) ist nicht vergessen. Hierbei ist man versucht mit Ventura zu sagen: *Plato habe Christus am Kreuze gesehen.* Als unser Heiland am Kreuze hing und starb, rief der römische Hauptmann aus: „Vere hic homo justus erat!" (Evgl. S. Luc. 23, 47). Wahrhaft dieser Mann war ein Gerechter!, und: „Vere hic homo filius Dei erat!" Wahrhaft dieser Mann war Gottes Sohn! (Evgl. S. Marci 15, 39). Sankt Paulus verkündigte in Griechenland, der Heimat des grossen Plato: Ἡμεῖς δὴ κηρύσσομεν Χριστὸν ἐσταυρωμένον· Nos autem praedicamus Christum crucifixum!" (I. ad Corinthios c. 1, 23). „*Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten.*" Diese Botschaft war für die in der akademischen Schule Gebildeten nicht fremd, sondern nur die Erfüllung der Ahnungen des tiefsten Denkers in Hellas. — Merkwürdig ist auch, dass Laot-seu, der chinesische Plato (vgl. Abel Rémusat), in seinem Buche Tao-te-king (liber de ratione et virtute = über Einsicht und Tugend, nach P. Georg Maria Stenz) fast dasselbe ausspricht: „Tien-gien erit Deus-Homo; ipse inter homines versabitur, quamquam eum non cognoscent. Percutite hominem sanctum, flagellis caedite eum, latronem vero dimittite!" Tien-gien wird der Gott-Mensch sein; er wird unter den Menschen wohnen, obgleich sie ihn nicht erkennen. Schlaget den Heiligen, geisselt ihn mit Peitschenhieben und setzet dagegen den Räuber in Freiheit! Cfr. Evgl. S. Johannis I, 10 sq.: „In mundo erat et mundus per eum factus est, et

Digitized by Google

mundus eum non cognovit Et verbum caro factum est et habitavit in nobis.“ Er (Christus, das Wort Gottes) war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn erschaffen, und die Welt hat ihn nicht erkannt . . . Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. (Cfr. etiam Evgl. S. Lucae 23, 25). Der schwedische Gelehrte A. Kolmodin hat in seinem Werke: „Laotze, en profet bland Hedningare med en försök till kortfattad biblisk grundläggning för hans system“ (Stockholm 1888), den Versuch gemacht, das Tao-te-king mit der Bibel in Einklang zu bringen. Gemäss der Mitteilung des bekannten Missionars P. Georg Maria Stenz (aus der Wied-Gegend) herrscht unter den Chinesen die Ansicht, durch Handels-Verbindungen nach der Insel Ceylon, wohin schon im hohen Altertume Kaufleute aus Ägypten und Phönizien, sowie israelitische Geschäftsleute gekommen seien, hätten ihre Vorväter eine Kenntnis von den Schriften des alten Testamentes erhalten. (Vgl. I. Band, S. 57, 133, 179 u. 223.)

7. Erwartung eines Erlösers.

Der römische Dichter Virgilius (15. Oktober 70 — 21. September 19 a. Chr.) singt in seiner 4. Ekloge ad Asinium Pollionem consulem:

„Aggredere, o magnos, aderit iam tempus, honores,
Cara Deûm soboles: magnum Iovis incrementum!
Aspice convexo nutantem pondere mundum,
Terrasque tractusque maris, coelumque profundum.
Aspice venturo laetentur omnia saeclo!“

Schicke dich an — schon nahet die Zeit — zum erhabenen Ruhm,
Teuerer Götter-Spross, du Jupiters herrlicher Anwuchs!
Schau, wie das Welt-All bebet in schwer umlasteter Wölbung,
Länder und Räume des Meers ringsum und die Tiefen des Himmels!
Schau, wie alles sich freut des künftigen Welt-Jahrhunderts!

Der Prophet Aggaeus (blühte um 520 v. Chr.) sagt: „Nolite timere! Haec dicit Dominus exercituum: Adhuc unum modicum est, et ego commovebo coelum et terram et mare et aridam. Et movebo omnes gentes: et veniet Desideratus cunctis gentibus!“ (Cfr. c. 2, 37 seq.) Fürchtet euch nicht! Denn so spricht der Herr der Heerscharen: Noch einmal, und zwar nicht

Digitized by Google

in sehr entfernter Zeit, da werde ich den Himmel und die Erde erschüttern, das Meer sowie das feste Land; ich werde alle Nationen in Aufregung versetzen, *und der von allen Völkern Ersehnte wird erscheinen.*

Diese beiden Stellen stimmen fast wörtlich überein. — In der 4. Ekloge des Virgil befinden sich ausserdem noch manche Anklänge an prophetische Aussprüche. Der Inhalt dieses Gedichtes kann darum, obgleich er dem äusseren Wortlaute gemäss bloss auf einen Sohn des Konsuls Asinius Pollio sich bezieht, in seinem tieferen Sinne jedoch nur aus dem ganzen Zusammenhange der damaligen allgemeinen Weltlage richtig verstanden und erklärt werden. *Das Lied hat eine höhere Bedeutung!*

Horatius stellt die Frage (Carminum l. I, odae 2, v. 25 sq.):

„Quem vocet divum populus ruentis
Imperi rebus? Prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmina Vestam?
Cui dabit partes *scelus expiandi*
Iupiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus
Augur Apollo!"

Welchen Gott soll anrufen das Volk
Zum Schutze des sinkenden Reiches? Mit welcher Bitte
Werden keusche Jungfrauen Vesta erweichen,
Die zu wenig hört auf heilige Lieder?
Wem wird zuteilen die Rolle als *Schuld-Versöhner*
Jupiter? Komm' doch endlich, wir bitten,
Die glänzenden Schultern mit der Wolke umhüllt
Du Seher Apollo!

Horatius deutet an, das römische Reich leide durch furchtbare Blutschuld, welche es sich in den Bürgerkriegen und durch den grausamen Mord an dem grossen Cäsar zugezogen habe. Darum muss ein Erlöser kommen, der die Sühne vollbringt. Apollo wird in diesem Sinne von Pausanias (l. I, c. 3, n. 3), Hesiodus und anderen Ἀλεξίκακος genannt, welches Wort mit 'Fluchabwender, Entsündiger' richtig übersetzt wird.

Auch sagt Aeschylus in seinem gefesselten Promotheus (1016—1020):

Digitized by Google

„Von dieser Drangsal hoffe nicht ein Ziel, bevor
Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Bereit, für dich in Hades unbesonntes Reich
Zu steigen und zur finsteren Kluft des Tartarus!“

(Vgl. S. 4 und 5.) Rechnen wir hierzu, was Plato über das Leiden des schuldlosen Gerechten schreibt (S. 6 f.), so müssen wir sagen, dass die Idee von Schuld und Sühne den Griechen und Römern nicht fremd war, sowie auch die Notwendigkeit einer Erlösung durch Gott. Zudem wurden diese Vorstellungen, aus der Ur-Offenbarung entnommen, wenn auch im Laufe der Zeit bei den Heiden vielfach verdunkelt und entstellt, durch die Juden, welche mit ihren hl. Büchern in 3 Weltteilen zerstreut lebten, im Gedächtnisse der Völker lebendig erhalten. Daher berichtet Volney in seinen „Ruinen“: „Die heiligen Überlieferungen und mythologischen Sagen der ältesten Zeiten hatten in ganz Asien den Glauben verbreitet, dass ein *grosser Mittler* kommen solle, ein *Richter* am Ende der Tage, ein künftiger *Retter,* ein *König,* ein *Gott* als Eroberer und Gesetzgeber, welcher der Erde das goldene Zeitalter zurückbringen und die Menschen von der Herrschaft des Bösen befreien werde“.

In Rom besonders war zur Zeit des Virgilius (70—19 a. Chr.) die Erwartung eines zukünftigen Königs und Erlösers sehr verbreitet, so dass Cicero in seinem Werke „De Divinatione“ l. II, c. 54 die Frage stellt: „Auf welchen Menschen und auf welche Zeit denn jene sibyllinische Weissagung, *dass die Ankunft eines Königs bevorstehe, den man anerkennen müsse, um gerettet zu werden,* sich beziehe. Sybillae versus observamus, quos illa furens fudisse dicitur. Quorum interpres nuper, falsa quaedam hominum fama dicturus in senatu putabatur, *eum quem re vera habebamus appellandum quoque esse regem, si salvi esse vellemus.* Hoc si in in libris est, *in quem hominem et in quod tempus est?*“ Cicero deutet hier auf dasselbe hin, was Suetonius „Im Leben des Kaisers Augustus“ c. 94 berichtet: dass aus einem in Rom öffentlich vorgefallenen Wunderzeichen geweissagt worden sei, die Natur stehe im Begriffe, den König Roms hervorzubringen. Prodigium, Romae factum publice, quo denunciabatur, regem populi Romani *naturam parturire.* Diese Weissagung, fügt Suetonius hinzu, rief im Senate eine grosse Bestürzung hervor: man glaubte, das Ende der Republik sei

Digitized by Google

gekommen und veranlasste einen Beschluss, dass alle in jenem Jahre zu Rom geborenen Knäblein getötet werden sollten. Da aber viele Senatoren sich in ihren Familien bedroht sahen, so wurde der Beschluss nicht ausgeführt. Anders dagegen verhielt es sich in Judäa, wo Herodes auf die Anfrage der Weisen aus dem Morgenlande: „*Wo ist der neugeborene König der Juden?*“, die Kinder zu Bethlehem ermorden liess. — Diese im Morgen- und Abendlande verbreiteten Weissagungen, welche auch von Tacitus und Suetonius noch speziell erwähnt werden (worüber später berichtet wird), sowie die ähnlichen sibyllinischen Orakel, von welchen Cicero spricht, schwebten dem Virgil vor Augen, wie er das selbst ja ausdrückt: „Ultima Cumaei venit iam carminis aetas: Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo!“ Schon ist die Fülle der Zeiten gekommen des Liedes von Cumae: Und von neuem beginnt der Jahrhunderte mächtige Reihe. Die Sibylla von Cumae (eine uralte Kolonie der Griechen an der Meeresküste von Kampanien) hatte gemäss der Überlieferung in zahlreichen prophetischen Sprüchen auf das Herannahen einer grossen neuen Epoche hingewiesen[1]). Ohne dieselben aber in ihrer inneren Bedeutung genau zu verstehen, benützte er sie zur stilistischen und inhaltlichen Ausgestaltung eines Lobliedes auf den Sohn des Konsuls Asinius Pollio, seines mächtigen Gönners. In ähnlicher Weise bezog Flavius Josephus die Vorhersagung des Propheten Michaeas c. V, 2 sq.:

„*Tu Bethlehem, Ephrata* etc.“

„Du Bethlehem, im Stamme Juda usw.“

---

[1]) Aus den Tagen der römischen Könige (Tarquinius Priscus) stammend, waren die alten sibyllinischen Weissagungen bei dem Brande des Kapitols im Jahre 84 a. Chr. zu Grunde gegangen. Der Senat schickte deshalb a. 73 eine Kommission nach dem Orient (Erythrea), um eine neue Sammlung von Oraklen zu bewirken. Bei dieser Gelegenheit sollen Juden ihnen messianische Weissagungen mitgeteilt haben. (Vgl. E. Schürer, „Geschichte des jüdischen Volkes“, III. Band, S. 444 flgd., Leipzig 1898.) Zu Rom wurden diese Sprüche ohne allen inneren Zusammenhang einer Redaktion unterzogen. Zwar liess der Kaiser Augustus einen Teil derselben vernichten (Suetonii „Vitae Octaviani“ c. 31 und Taciti „Annalium“ l. VI, c. 12); jedoch erhielten sich derartige Orakel-Bücher noch bis zum 5. christlichen Jahrhundert, in welchem Kaiser Honorius dieselben nebst dem Apollo-Tempel verbrennen liess.

Digitized by Google

auf den nachmaligen Kaiser Vespasian und dessen Sohn Titus. (Cfr. Flavii Iosephi „De bello Iudaico“ l. III, c. 8, n. 9; l. IV, c. 10, n. 7; *besonders:* l. VI, c. 5, n. 4.) Das lag in der höfischen Art jener Zeiten.

Die Ausdrücke jedoch, mit welchen unser Dichter Virgil den erwarteten Sohn des Asinius Pollio begrüsst, zeigen sofort, dass sie auf einen höheren, als nur irdisch Geborenen hindeuten:

„Iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna:
Iam nova progenies Coelo dimitittur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,
Casta, fave, Lucina, tuus iam regnat Apollo.
Teque adeo decus hoc aevi, te consule inibit
Pollio, et incipient magni procedere menses.
Te duce, si qua manent, sceleris vestigia nostri
Irrita perpetua solvent formidine terras.
Ille Deûm vitam accipiet Divisque videbit
Permixtos heroas, et ipse videbitur illis,
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
At tibi prima, puer, nullo manuscula cultu
Errantes hederas passim cum baccare tellus
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.
Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
Occidet et serpens, et fallax herba veneni
Occidet . . . .
Cara Deûm suboles, magnum Iovis incrementum!
Aspice convexo nutantem pondere mundum
Terrasque tractusque maris coelumque profundum.
Aspice, venturo laetentur omnia saeclo!“

Erdwärts kehrt nun „die Jungfrau“ zurück und das Reich des Saturnus;
Schon enstammt ein neues Geschlecht dem erhabenen Himmel.
Sei dem erwarteten Knaben, mit dem sich das eiserne Alter
Erst abschliesst, und das goldene rings sich erhebt auf dem Erdkreis,
Keusche Lucina, geneigt; schon führt dein Apollo die Herrschaft!

Digitized by Google

Ja die herrliche Zeit wird mit dir, Konsul, beginnen
Pollio, Monate voll erhabener Bedeutung entfaltend.
Herrschen wirst du noch, da jegliche Spur von unserem Frevel
Endlich getilgt, die Erde gelöst wird von ewigem Schrecken.
Göttliches Leben erhält das Kind, wird schaun die Heroen
Zu den Göttern gesellt, wird selbst bei ihnen erscheinen,
Und die beruhigte Welt durch des Vaters Tugend beherrschen.
Sonder Bemühen wird dir als Erstlingsgeschenke die Erde
Efeu-Ranken, o Kind, darbringen und duftende Narden,
Mit Kolokasier-Flor in Fülle den hellen Akanthus.
Strotzenden Euters wird die Ziege kehren nach Hause;
Sorglos weidet das Rind, nicht bang vor gewaltigen Löwen.
Kosend um dich entspriessen von selbst aus der Wiege die Blumen.
Sterben wird das Schlangengezücht, hinwelken das Giftkraut,
Das so lockend gegrünt.
Teueres Götter-Kind, des Jupiters herrlicher Anwachs!
Schau, wie das Metall bebet in schwer umlasteter Wölbung,
Länder und Räume des Meeres ringsum und die Tiefen des Himmels:
Schau, wie alles sich freuet des künftigen Welt-Jahrhunderts!

Dies sind die hauptsächlichsten Strophen des Liedes, soweit sich dieselben auf messianische Vorhersagungen nach dem Urteil namhafter Gelehrten beziehen. Der Inhalt unserer Ekloge dürfte vollkommen klar sein. Virgil gibt gleich im Anfange zu erkennen, dass seine Dichtung einen aussergewöhnlichen Stoff zum Gegenstande habe:

„*Sicelides Musae, paulo majora canamus!*"
Musen Siciliens hört, etwas Höheres wollen wir singen!

Dann bezieht er sich auf die Weissagung von Cumae und begrüsst eine kommende, neu anbrechende goldene Zeit, welche das eiserne, waffenstarrende Jahrhundert beschliesst und ein besseres Menschengeschlecht hervorbringen wird. Ein Kind aus göttlichem Stamme soll in dieser Zeit vom Himmel kommen und die Herrschaft über die in Unruhe schmachtende Welt erhalten. Dasselbe wird *den Frieden bringen*, die Menschen von der steten Angst befreien; *es wird ihre Sünden tilgen* und ihnen ein schöneres Dasein zuteil werden lassen: *sie werden glücklich sein.* Darum freuen sich Himmel und Erde bei dem

Digitized by Google

Erscheinen des göttlichen Knaben und harren in Sehnsucht und Schauern des Glückes der kommenden Welt-Zeit. *Selbst die niedere Schöpfung* (cfr. ad Romanos V, 19 sq.) *wird der Segnungen des Friedens teilhaftig*: nicht mehr fürchten die Herden auf der Weide, Unkraut und giftige Schlangen verschwinden, Blumen sprossen aus der Wiege des ersehnten Erlösers.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die hier ausgesprochenen Ideen mit den messianischen Weissagungen des alten Testamentes, besonders bei Isaias und Aggaeus, sowie mit der Zeichnung, welche die Evangelisten von dem Erlöser entwerfen, eine merkwürdige Übereinstimmung bekunden. Hierauf macht schon S. Augustinus aufmerksam, wenn er „de civitate Dei" l. X, c. 27 gegen den Neu-Platoniker Porphyrius sagt: „De quo (Christo) etiam poeta nobilissimus (Virgilius) poetice quidem, quia in alterius adumbrata persona (de Pollionis filio), veraciter tamen, si ad ipsum (Christum) referas, dixit: „Te duce, si qua manent sceleris vestigia nostri, Irrita perpetua solvent formidine terras". (Eclogae IV, 13 sq.) Auf Christus wendet auch der vorzügliche Dichter Virgil nachstehende Verse an, die mit poetischer Freiheit zwar auf einen anderen, nämlich den Sohn des Konsuls Pollio, bezogen werden, *in der Tat aber nur auf Christus passen können*, nämlich: „Herrschen wirst Du noch, da jegliche Spur von unserem Frevel Endlich getilgt, die Erde gelöst wird von ewigem Schrecken". (Vgl. Sermonis de Symbolo contra Iudaeos, paganos, Arianos c. XV.) Die prophetischen Stimmen des alten Testamentes lauten: „Ipse autem (Messias) vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra: disciplina pacis nostrae super eum, et livore eius sanati sumus". Pro eo, quod laboravit anima eius, videbit et exsurabitur: in scientia sua iustificabit ipse iustus servus meus multos et iniquitates eorum ipse portabit. Isaiae c. 53, 5 u. 11. Er aber (der Messias) ist verwundet wegen unserer Sünden und zerschlagen wegen unserer Missetaten: die Züchtigung zu unserem Frieden ruht auf ihm, und durch seine Striemen sind wir heil geworden. — Dafür, dass seine Seele geduldet hat, wird er schauen und sich sättigen; durch seine Kenntnis wird mein gerechter Knecht viele rechtfertigen, und deren Missetaten wird er selber tragen. Vgl. hierzu die

Digitized by Google

Erklärung, welche der Diakon Philippus dem Kämmerer der Königin Candace aus Aethiopien gab: Actus Apostolorum c. 8, v. 32—40 und Isaiae c. 53, v. 7 f. In der Beschreibung der Segnungen, welche das sühnende Leiden des Messias zur Folge hat, stimmt der Dichter Virgilius mit dem Propheten Isaias merkwürdig überein:

1. Ein allgemeiner Friede.

Isaiae c. 9, v. 7: „Seine (des Messias) Herrschaft wird gross werden und seines Friedens kein Ende sein; auf dem Stuhle Davids und über seinem Reiche wird er tronen (Evgl. S. Lucae c. 1, 32), dass er dasselbe festige und stütze durch Recht und Gerechtigkeit". Virgilii v. 17: „Und mit des Vaters Tugend wird er beherrschen den friedlichen Erdkreis".

2. Die grösste Sicherheit.

„Da wird der Wolf wohnen bei dem Lamme, und der Pardel lagern bei dem Böcklein: junges Rind, Löwe und Schaf weilen nebeneinander, und ein kleiner Knabe führet sie". Isaiae 11, 6—8. Virgilii v. 22—25: „Sorglos weidet das Rind, nicht bang vor gewaltigen Löwen. Sterben wird die Schlange, hinwelken das Giftkraut". Zu den letzten Worten ist zu vergleichen: „Der Säugling spielt an der Natter Kluft, und der kaum Entwöhnte streckt seine Hand in die Höhle der Schlange". Isaiae l. c.

3. Fruchtbarkeit der Erde.

„Blühen wird die Öde wie eine Lilie: üppig sprosset sie auf. Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr gegeben, die Zierde des Carmel und Saron". Isaiae c. 35, 1—2. Virgilii v. 21 sq.: „Kosend um dich (o Himmelskind) entspriessen von selbst aus der Wiege die Blumen . . . Selbst den wildernden Dorn umfängt die rötliche Traube und von der starrenden Eiche entquillt der tauige Honig".

4. Freude in der ganzen Natur.

„Freuen wird sich das wüste und weglose Land, frohlocken wird die Öde". Isaiae 35, 1.

Virgilii v. 51, 52: „Siehe die Länder ringsum und die Tiefe des Himmels, Siehe wie alles sich freut auf das kommende Welt-Jahrhundert".

Digitized by Google

Das neue Testament entwirft ein Messias-Bild mit folgenden Zügen: er ist ausgerüstet mit göttlicher Gewalt und göttlichem Leben: Evgl. S. Johannis c. 7, 31—42, S. Mattaei c. 3, 13—17: *er ist Sohn Gottes.* Er wird eine Heilanstalt errichten, in welcher eine höhere Ordnung erscheint S. Matthaei c. 16, 13—20; S. Lucae c. 1, 76—80. *Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen*: S. Matthaei c. 1, 21; S. Lucae c. 1, 77. Er wird herrschen über sein Volk mit nie endender *Glückseligkeit* S. Lucae c. 1, 32—34; c. 2, 29—34. Seine Glückseeligkeit wird von Israel aus sich *über alle Völker der Erde verbreiten*: S. Marci c. 16, 15—20; S. Lucae c. 24, 47—50; Actus Apostolorum c. 1, 8—12.

Nach genauer Vergleichung ergibt sich eine auffällige und offenkundige Übereinstimmung zwischen den messianischen Weissagungen der hl. Schrift und der Schilderung unseres Dichters Virgil. Wenn derselbe auch als Heide den tieferen Sinn seines Liedes noch nicht erfassen konnte, so sind wir Christen ihm doch zum Danke verpflichtet, dass er in demselben objektiv die Ahnungen und Stimmungen zum Ausdruck brachte, welche damals im römischen Volke mit Bezug auf einen kommenden Erlöser die Gemüter in Spannung erhielten. Wir wissen zudem aus der hl. Geschichte (cfr. Evgl. S. Lucae c. 2, 1 sq.), dass dem römischen Volke, speziell seinem Kaiser Augustus, wenn demselben auch unbewusst, ein grosser Anteil an der Erfüllung jener messianischen Weissagungen in der Vorsehung Gottes beschieden war.

8. Das Edikt des Kaisers Augustus.

Der hl. Evangelist Lucas berichtet l. c.: „Factum est autem in diebus illis, exiit edictum a Caesare Augusto, ut describeretur universus orbis. Haec descriptio prima facta est a praeside Syriae Cyrino, et ibant omnes ut profiterentur singuli in suam civitatem. Ascendit autem etiam Joseph a Galilaea de civitate Nazareth, in Judaeam, in civitatem David quae vocatur Bethlehem, eo quod esset de domo et familia David, ut profiteretur cum Maria desponsata sibi uxore praegnante. Factum est autem quum essent ibi impleti sunt dies, ut pareret. Et peperit filium suum primogenitum, et pannis eum involvit, et re-

Digitized by Google

clinavit in praesepio, quia non eis erat locus in diversiorio". In jenen Tagen erging ein Befehl von dem Kaiser Augustus, den ganzen Erdkreis zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Es ging auch Joseph von Galilaea aus der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heisst, weil er aus dem Hause und der Familie Davids stammte, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, sich anzugeben, welche gesegneten Leibes war. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, und hüllte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge für sie kein Platz war.

Nach der Seeschlacht von Actium (31 a. Chr.) hatte Augustus die Alleinherrschaft gewonnen, und seine erste Sorge bestand darin, in die zerrütteten Verhältnisse des grossen Römerreiches wieder Ordnung einzuführen. Weil nun durch die vielen vorausgehenden Kriege die Staatskassen sehr erschöpft waren, so suchte er durch eine allgemeine Volkszählung und Steuereinschätzung diesem Übelstande abzuhelfen. Er herrschte im Frieden über das Morgen- und Abendland. Daher konnte jene Aufzählung auch in Judäa vollzogen werden. Da aber gemäss dem mosaischen Gesetze sich der Erbbesitz in den 12 Stämmen des israelitischen Volkes erhalten hatte, so musste jeder an dem Stammsitze seiner Familie den Vorschriften der Volkszählung und Steuereinschätzung genügen. Aus dieser Veranlassung reiste denn auch Joseph mit Maria von Nazareth in Galiläa aus nach der Stadt Bethlehem in Judäa, wo ihr königlicher Ahnherr David entsprossen war. Hier nun, in der Davids-Stadt, wurde der verheissene Messias Jesus Christus geboren und sofort in die amtlichen Listen der Volkszählung eingetragen. Als Geburtsdatum wird gewöhnlich der 25. Dezember des Jahres 752 nach Erbauung der Stadt Rom bezeichnet. Weil nun jene offiziellen Schätzungstabellen im Reichsarchive zu Rom unter dem Namen der „Quirinischen Aufschreibung" (Katastrierung) hinterlegt waren, *so konnte man ein amtliches Geburtszeugnis für den Erlöser ausstellen.* Hierauf berufen sich die christlichen Apologeten zum Beweise

Digitized by Google

dafür, dass der verheissene Messias eine historische Persönlichkeit in der Weltgeschichte sei. So z. B. Justinus (150 p. Chr.) in seiner „Oratio ad Antoninum Pium Imperatorem" l. I, c. 30; ferner Cyrillus Alexandrinus (ca. 428 p. Chr.) in seinem Werke „Contra Iulianum l. VI; Orosius, Tertullian und andere. Im Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit zogen Joseph und Maria nach Bethlehem, und so erfüllte sich die Aussage des Propheten Michaeas (c. 5, 2) über den Geburtsort des Erlösers.

Die Engel verkündigten zu Bethlehem: „*Pax hominibus!*" *Friede den Menschen!* (S. Lucae c. 2, 14) und der Kaiser Augustus liess zum Zeichen des eingetretenen Weltfriedens den Kriegstempel des Ianus Quirinus schliessen. Derselbe Herrscher befahl im ganzen römischen Reiche Strassen und Wege zu bauen und führte aller Orten römisches Gesetz und Verwaltung ein. So wurden dem Evangelium Jesu Christi die Bahnen bereitet. Der Völkerapostel Paulus konnte sich in Philippi (Mazedonien), Jerusalem und Caesarea mit Erfolg auf sein römisches Bürgerrecht berufen. Die drei Worte: „*Civis Romanus sum!*" (*Bin römischer Bürger!*) schützten ihm Freiheit und Leben. Cfr. Actus Apostolorum c. 16, 36—40 (Philippi); c. 22, 24—30 (Jerusalem) und c. 25, 10, 25; sowie c. 26, 32 (Caesarea). *Überall herrschten die Römer.*

Am Rheine legten sie den zum Teil noch erhaltenen Limes Transrhenanus oder Raethicus an, welcher zwischen Hönningen und Rheinbrohl beginnend sich bis über Regensburg (Regina Castra) an der Donau hinzieht. Dieser Grenzwall wird schon bei Tacitus „Annalium" l. I, c. 50 erwähnt. Auch gründeten sie Cöln (Colonia Ubiorum) und legten von da bis Mainz über 50 Kastelle an, welche öfters zerstört und wieder aufgebaut, allmählich die Grundlage bildeten, auf welcher sich die rheinischen Städte erhoben. So Bonn (Bonna), Godesberg (Ara-Ubiorum), Remagen (Regiomagus), Sinzig (Sentiacum), Breisig (Brisiacum), Andernach (Antenacum = Militärstation vor der Nette), Coblenz (Confluentes = Zusammenfluss von Rhein und Mosel), Mainz (Montiacum) und andere mehr. Zum Schutze des rechtsrheinischen Grenzwalles (limes) war bei Niederbieber (Castra Hiberna) ein befestigtes Lager errichtet, dessen Umfassungsmauern nebst wertvollen Münzen vor einigen Jahren

Digitized by Google

(1901) aufgedeckt wurden[1]). Auch ist es historisch sicher, dass römische Soldaten die erste Kunde von der christlichen Religion an den Rhein gebracht haben.

9. Die Heimat des Messias.

Der Seher Michaeas (blühte 758—725 a. Chr.) berichtet c. 5, v. 2: „Et tu Bethlehem Ephrata parvulus es in millibus Iudae: ex te (autem) mihi egredietur, qui dominator sit in Israel: et egressus eius ab initio, a diebus aeternitatis!" Und Du Bethlehem Ephrata, bist zwar klein unter den Tausenden Judas, jedoch aus Dir wird Mir hervorgehen Derjenige, welcher Herrscher sein wird in Israel Aber sein Ausgang ist von Anbeginn, von den Tagen der Ewigkeit. Vor allen Propheten ist Michaeas ausgezeichnet durch sein Wort von Bethlehem im Stamme Juda als dem Geburtsorte des verheissenen Messias. Die jüdische Synagoge war einstimmig in der Auslegung dieser Stelle, dass Bethlehem, die Heimat des Königs David, auch dem ersehnten „Sprossen Davids", dem Erlöser, das Wiegenbett bereiten würde. So gab dieselbe auf die betreffende Anfrage des Königs Herodes eine offizielle (amtliche) Entscheidung und Antwort ex cathedra (cfr. S. Matthaei c. 23, 2 f.) mit spezieller Bezugnahme auf die angeführten Worte des Michaeas. Vgl. S. Matthaei c. 2, 4—7.

Tranquillus Suetonius, der römische Geschichtsschreiber, berichtet in seiner Vita Vespasiani (c. 4, n. 27): „Percrepuerat toto Oriente vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore *Iudaea profecti rerum potirentur*". Das ganze Morgenland hallte wieder von einer lange schon bestehenden und konsequenten Annahme (Erwartung), es sei im Schicksale beschlossen, dass um jene Zeit *Männer aus Judäa hervorgehen würden, denen die Weltherrschaft beschieden sei.*

Cornelius Tacitus „Historiam" l. V, c. 13 hat folgendes: „Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, ex eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens *profectique Iudaea rerum potirentur*". Sehr viele hatten die Überzeugung, es sei in den alten Schriften der Priester enthalten, dass von jener

---

[1]) Die Fundstelle ist von Neuwied aus in einer halben Stunde zu erreichen.

Digitized by Google

Zeit an das Morgenland erstarken werde *und Männer aus Judäa hervorgegangen, sich der Weltherrschaft bemächtigen würden.* Die antiquae sacerdotum litterae = die alten Schriften der Priester deuten wohl auf die Bücher des Alten Testamentes hin, welche in der griechischen Übersetzung der „Septuaginta" durch jüdische Schriftgelehrten zu Rom verbreitet waren und in den Synagogen vorgelesen wurden. Hieraus erklärt sich die Wahrnehmung, dass Suetonius und Tacitus nicht bloss die nämliche Tatsache bezeugen, denselben Gedanken aussprechen, sondern es auch in fast gleichlautenden Ausdrücken tun. Der Grund hiervon ist ohne Zweifel darin gelegen, dass beide dieselbe Quelle der alten Schriften benützt haben, und dass jene Weissagung des Michaeas in dieser Form zu Rom allgemein bekannt war.

10. Der Kindermord zu Bethlehem.

Der hl. Evangelist Matthaeus schreibt c. 2, 16 sq.: „Tunc Herodes, videns, quoniam illusus esset a Magis, iratus est valde, et mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem et in omnibus finibus eius a bimatu et infra secundum tempus quod exquisierat a Magis". Damals nun, als Herodes gesehen hatte, dass er (nach seiner Ansicht) von den Magiern getäuscht worden sei, wurde er sehr zornig, und er schickte aus und liess alle Knaben zu Bethlehem und dessen ganzer Umgebung töten, im Alter von zwei Jahren und abwärts, gemäss der Zeit, welche er von den Weisen erkundigt hatte. Die Nachricht von dieser grausamen Tat verbreitete sich bis nach Rom zu Ohren des Kaisers Augustus. So berichtet nämlich Aurelius Macrobius, Würdenträger (Staatsmann) an dem Hofe des Kaisers Theodosius II. (408—450 p. Chr.), literarisch bekannt als Kommentator von Ciceros „Somnium Scipionis", und Verfasser der „Saturnalia Convivia". In diesem Werke (saturn. conv. l. II, c. 4) sagt er: „Augustus imperator quum Romae audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes rex Iudaeorum, infra bimatum jussit interfici, filium quoque eius occisum esse (eodem fere tempore Antipater jussu Herodis interfectus est) ait: „melius est Herodis porcum esse quam filium". Als der Kaiser Augustus zu Rom vernommen hatte, dass unter den Knaben, welche in Syrien Herodes, König der Juden, im zweiten Lebensjahre hatte

Digitized by Google

töten lassen, auch dessen eigner Sohn (Antipater) hingerichtet worden sei, sagte er: „Besser ist es, ein Schwein, als ein Sohn des Herodes zu sein“. Nach Flavius Josephus „Antiquitatum“ l. XVII, c. 7 befahl Herodes seinen Sohn Antipater zu töten, weil er denselben im Verdacht hatte, als strebe er nach dem Throne. Diese Hinrichtung geschah kurze Zeit nach dem Kindermorde zu Bethlehem, und gelangte die Kunde beider Taten gleichzeitig nach Rom. Daher hielt der Kaiser Augustus dieselben für ein Werk. In der griechischen Sprache, deren er sich nach dem Zeugnisse des Suetonius mit Leichtigkeit bediente, bildet sein Ausdruck: „Melius est Herodis porcum quam filium esse“ ein Wortspiel: Ἐν οἰκίᾳ τοῦ Ἡρώδου ἄμεινον εἶναι συὸν ἢ υἱόν· mit Rücksicht auf das jüdische Verbot, Schweine zu töten und deren Fleisch zu essen. Augustus meinte daher spottend: im Judenlande des Herodes ist ein Schwein sicherer für sein Leben, als ein Königssohn. Herodes tötet seinen Sohn, aber die Schweine muss er leben lassen.

Flavius Josephus, der jüdische Geschichtsschreiber, schwieg zwar über den Kindermord zu Bethlehem; aber das geschah nicht aus historischen, sondern aus politischen Gründen. Wie S. 12 f. dieses Buches angeführt ist, bezog derselbe die Weissagung des Propheten Michaeas c. 5, v. 2: „Du Bethlehem im Stamme Juda u. s. f.“ auf den nachmaligen Kaiser Vespasian und dessen Sohn Titus. Hätte er nun die Blutszene daselbst berichten wollen, so lag für ihn die Notwendigkeit vor, auch den Grund anzugeben, aus welchem Herodes die Kinder zu Bethlehem ermorden liess. Und hätte er geschichtlich erzählt, dass die jüdische Synagoge auf die gestellte Anfrage ihres Königs jene prophetische Stelle auf den verheissenen Messias in amtlicher Mitteilung bezogen habe, so erschien seine eigene Deutung hinfällig, und damit wäre sein Ansehen bei Vespasian und Titus verloren gegangen.

11. Philo Alexandrinus über den Heiland.

Philo, geboren ca. 30—20 a. Chr. und gestorben ca. 54 n. Chr., wirkte zu Alexandrien als einer der merkwürdigsten und einflussreichsten Männer seiner Zeit. Wenn man von dem apostolischen Kreise absieht, so ist er jedenfalls der geistig hervorragendste Schriftsteller, welchen die Juden damals be-

Digitized by Google

sassen. Er machte umfassende Studien und besass eine vertraute Bekanntschaft mit den Schätzen der griechischen Literatur sowie mit den hl. Büchern seines Volkes. Dabei war er von ernster Frömmigkeit und fester Zuversicht. Seiner Sprache und ganzen Bildung nach ein Grieche und von hoher Bewunderung der antiken Philosophie blieb er gleichwohl ein streng gläubiger Jude. Er war voller Begeisterung für seine Religion und sein Volk und der grösste Verteidiger desselben gegenüber der Heidenwelt. In seinen Augen sind die Juden gleichsam als Priester und Propheten für alle Völker der Erde von Gott bestimmt. Seine gefällige Darstellungsweise, sowie das Geistreiche in seinen Allegorien übte zu allen Zeiten eine mächtige Anziehung. Bis zu einem gewissen Grade kann man sagen, dass, wie Johannes der Täufer mit seiner Predigt bei den Juden, so Philo durch seine Schriften bei den gebildeten Heiden und Juden vielfach ein Wegebahner für das Evangelium geworden ist. In seiner Abhandlung „De praemiis et poenis", (über Lohn und Strafe), editio Parisiensis d. a. 1640, pag. 925, spricht er von einem ausserordentlichen Manne, welcher sich viele und grosse Völker unterwerfen werde. Er bezieht sich hierbei auf einen göttlichen Ausspruch und benützt fast wörtlich die Redeweise des Sehers Balaam (Numeri c. 24, 5 u. 7): „Wie herrlich sind deine Wohnungen, Jacob! und deine Zelte, Israel! . . . *Stehen wird sein König über Agag, und erheben wird sich sein Reich!*" Damit schildert er den verheissenen Messias als König, dem die Welt untertan sein wird. Als höheres aber und göttliches Wesen bezeichnet er denselben, wenn er „De exsecratione" (über den Fluch) p. 937, sagt: er sei ein göttlicheres Wesen, als man nach der äusseren Erscheinung vermuten könne; den übrigen verborgen werde er nur den Geretteten bekannt. Die griechischen Texte lauten: Ἐξελεύσεται γὰρ ἄνθρωπος, φησὶν ὁ χρησμὸς, καὶ στραταρχῶν καὶ πολεμῶν ἔθνη τε μεγάλα καὶ πολυάνθρωπα χειρώσεται· Θειοτέρας ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνης ὄψεως, ἄδηλος μὲν ἑτέροις, μόνοις δὲ τοῖς ἀνασωζομένοις ἐμφανής· Profiscetur enim homo ille (Messias) atque belli dux (imperator) multas et magnas nationes superabit. Divinior pro humana natura atque hominum opinione, ceteris quidem incognitus, solis autem eclectis cognitus erit. Diese Ideen von der menschlichen und göttlichen Natur des

Digitized by Google

kommenden Erlösers finden wir bei manchen Propheten des Alten Bundes, und bezieht sich die erste direkt auf eine Schriftstelle: φησὶν ὁ χρησμός, ut ait prophetia, so lautet nämlich die Weissagung (des Balaam): 4. Buch Moses c. 24, v. 7.

Philo lebte wohl zur Zeit des Heilandes, aber in der Weltstadt Alexandria. Ob er persönlich etwas von Christus erfahren hat, ist uns nicht bekannt. Darum ist sein Zeugnis ganz allgemein gehalten, gibt aber die Messiashoffnung seiner Umgebung wieder: Ἐξελεύσεται, er wird ausziehen, er wird kommen! — Genaueres aber hören wir von einem anderen jüdischen Schriftsteller, welcher um jene Zeit in Jerusalem selbst lebte, dort geboren und erzogen war.

12. Flavius Josephus berichtet von Christus.

(„Antiquitatum Iudaicarum", Jüdische Altertümer, l. XVIII, c. 3, n. 3.)

Der Schriftsteller Flavius Josephus wurde im Jahre 37 n. Chr. zu Jerusalem von angesehenen Eltern geboren. Schon frühzeitig bekundete er bedeutende Anlagen, welche durch eine sorgfältige Erziehung ausgebildet wurden. Mit 19 Jahren schloss er sich den Pharisäern an, ohne jedoch der strengsten Richtung derselben zu huldigen. Etliche Zeit vor dem Ausbruche des jüdischen Krieges (a. 66 n. Chr.) begab er sich nach Rom, um ein Fürsprecher für einige gefangen gehaltene Freunde zu sein. Seine Reise war von Erfolg. In der grossen Stadt lernte er fremde Sitten und Gebräuche und kehrte als Weltmann zurück. *Sein Herz war zwischen Rom und Jerusalem geteilt.* Als bald hierauf die Juden sich gegen die römische Herrschaft erhoben, wurde er vom Hohen Rate zum Befehlshaber von Galilaea ernannt. Fast zwei Monate lang verteidigte er sich in der Festung Jotapata mit Mut und Geschick gegen den römischen Feldherrn Vespasian. Nach Erstürmung derselben kam er in Gefangenschaft, verkündigte aber dem Vespasian und seinem Sohne Titus den römischen Kaiserthron. (Vgl. S. 12 f.) Als dies eingetroffen war, erhielt er die Freiheit und nahm aus Dankbarkeit den Namen Flavius an. Bei der Belagerung von Jerusalem weilte er im Lager des Titus und versuchte mehrmals fruchtlos, die Juden zu einer freiwilligen Übergabe zu bewegen. Nach dem Falle der Stadt (a. 70) zog er mit nach

Digitized by Google

Rom und erhielt das Bürgerrecht daselbst, nebst Jahresgehalt und Wohnung im Hause des Kaisers. Hier lebte er in Frieden und Ruhe bis zum Jahre 101 n. Chr., schriftstellerischen Arbeiten zugewandt, welche eine Aufnahme in die römische Staatsbibliothek fanden. Auch wurde ihm eine Statue (auf dem Forum Romanum) errichtet. (Cfr. Eusebii „Historiae Ecclesiasticae" l III, c. 9.) In seinem Werke „Antiquitates Iudaicae", Jüdische Altertümer, l. XVIII, c. 3, n. 3, spricht er von dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus (26—36 n. Chr.) in Jerusalem und fährt dann weiter:

Γίγνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς τις, σοφὸς ἀνήρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τ' ἀληθῆ δεχομένων καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἀπηγάγετο. Ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν· καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἱ τὸ πρῶτον ἀγαπήσοντες· ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτα τε καὶ ἄλλα μυρία περὶ αὐτοῦ θαυμάσια εἰρηκότων· εἰς ἔτι τε νῦν τῶν Χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον· (Cfr. Eusebii „Historiae Ecclesiasticae" l. I, c. 11; „Demonstrationis Evangelicae" l. III, c. 5, p. 124).

Iisdem temporibus Iesus quidam fuit, vir sapiens, si tamen virum eum appellare fas est. Erat quidem admirabilium operum effector, doctorque eorum, qui veritatem libenti animo amplexabantur. Multos ille partim ex Iudaeis partim ex gentilibus sectatores sibi adjunxit. *Hic erat Christus.* Quem a gentis nostrae delatum primoribus quum Pilatus crucis supplicio addixisset, ii tamen, qui illum dilexerant, eum deinceps colere non destiterunt. Tertio enim die vivus ac spirans eis apparuit, prout divini prophetae haec et alia quam plurima de illo mirifica praedixerant. Abhinc porro Christianorum genus, qui ab eo nomen sumpserunt, ad nostram usque aetatem continuatum manet.

Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wenn man ihn überhaupt einen (gewöhnlichen) Menschen nennen darf. Er tat nämlich ganz unglaubliche Dinge (Wunder) und war Lehrer derjenigen Leute, welche gern die Wahrheit aufnahmen; so zog er viele Juden und Viele aus dem Heidentume an sich. *Er war der* (*verheissene*) *Messias.* Auf die Anklage der Vor-

Digitized by Google

nehmen bei uns verurteilte ihn zwar Pilatus zum Kreuzestode; gleichwohl wurden ihm die, welche ihn früher geliebt hatten, auch jetzt nicht untreu. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend anderen wunderbaren Dingen von ihm vorausgesagt hatten. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, welche sich nach ihm benennen, nicht aufgehört zu existieren.

Das Werk über „Die jüdischen Altertümer" vollendete Flavius Josephus erst gegen 94—95 unserer Zeitrechnung in Rom, während er inzwischen die Grabschrift seines Volkes „Über den jüdischen Krieg" (De bello Iudaico) in 7 Büchern fertiggestellt hatte. Wie oben gesagt wurde, fanden seine Schriften eine Aufnahme im römischen Staats-Archive, in welchem sie vor willkürlichen Veränderungen und Zusätzen gesichert waren. Als nun Constantin nach dem Siege über Maxentius (28. Oktober 312) in Rom eingezogen war, fielen ihm auch die Staats-Archive zu, deren Benützung er seinem Freunde, dem Geschichtsschreiber Eusebius Pamphili, freistellte. So konnte dieser das Original „der jüdischen Altertümer" für seine historischen und apologetischen Arbeiten verwenden. (Cfr. „Historiae Ecclesiasticae" l. I c. 11, und l. III, c. 9; sowie „Demonstrationis Evangelicae" l. III, c. 5.) Seit dieser Zeit finden wir den griechischen Text des „Christus-Kapitel" in allen Handschriften der „Jüdischen Altertümer" unverändert vor[1]). Darum ist die Behauptung, die Christen hätten dieses Kapitel unterschoben, wissenschaftlich nicht haltbar. Bis zum 16. Jahrhundert blieb dasselbe unbeanstandet; erst seit dieser Zeit tauchen Zweifel auf. Man vergisst aber hierbei, dass schon die ältesten Kirchenschriftsteller, wie Eusebius, Hieronymus, Ambrosius, Cassiodorus u. a. dieses Zeugnis kennen und sich desselben bedienen. Demgegenüber hat ein Wahrscheinlich-

---

[1]) Für die Textüberlieferung von den Tagen des Eusebius an und die folgenden Jahrhunderte ist es von grosser Bedeutung, dass seit Eusebius alle erhaltenen Handschriften, abgesehen von einigen ganz unerheblichen Verschiedenheiten, wie den Differenzen von Partikeln und Präpositionen, z. B.: ἀπηγάγετο für ἐπηγάγετο; ἐξεπαύσοντο für ἐπαύσαντο u. dgl.; genau übereinstimmen. Die kleinen Varianten sind auf Rechnung der Abschreiber zu setzen.

Digitized by Google

keitsgrund keine Bedeutung. Zudem müssen wir auch die Zeit und Umstände genau erwägen, unter denen Flavius Josephus schrieb, um seine Angaben über Christus recht würdigen zu können. Er verfasste sein Werk zu Rom, nachdem Jerusalem und sein Tempel schon längere Jahre zerstört in Schutt und Asche lagen. Der jüdische Staat war vernichtet, seine nationale Existenz war dahin: das Volk selbst irrte heimatlos und flüchtig in der ganzen Welt umher ohne Führer, ohne Tempel, ohne Altar und hohen Priester. Die Geschlechtsregister der zwölf Stämme Israel waren mit dem Tempelarchive im Brande der Stadt vernichtet worden. Diesen tragischen Untergang seiner Nation hatte Flavius Josephus mit eigenen Augen gesehen und in den sieben Büchern „Über den jüdischen Krieg" beschrieben, ehe er sein Werk „Über die jüdischen Altertümer" vollendete. Ungehindert durch den Streit der Parteien, welche einst zu Jerusalem sich auf den Tod befeindeten, konnte er in dem fernen Rom ruhig und objektiv die Vergangenheit seines Volkes überdenken und geschichtlich aufzeichnen. Überdies von seinen Stammesgenossen wegen seines Anschlusses an die Römer gemieden, glaubte er auch keine Rücksicht mehr auf ihre Abneigung gegen den gekreuzigten Messias nehmen zu sollen. Zudem sah er in dem Masse, wie das Judentum versank, das junge Christentum sich erheben und aufblühen. In seiner Jugendzeit (ca. 52 n. Christus) wurde das Apostelkonzil zu Jerusalem gehalten, die 12 Sendboten des Herrn predigten in der ganzen Welt, die 4 hl. Evangelien wurden geschrieben, und viele Heiden und Juden glaubten dem Worte Gottes. In Rom selbst war schon eine Christengemeinde, und die Apostelfürsten Petrus und Paulus hatten hier im Jahre 67 den Martyrtod erlitten. Sogar in der Flavischen Regentenfamilie zählte das Christentum seine Bekenner: den Konsul Titus Flavius Clemens und die edle Jungfrau Flavia Domitilla. Unter diesen Umständen konnte Flavius Josephus das Referat über „Christus" ungefährdet niederschreiben. Für die Heiden war ja Christus der vielgenannte Stifter einer neuen Religionsgesellschaft, für die Juden freilich der gehasste Jesus von Nazareth, für die Christen aber der verheissene Messias. Das Zeugnis des Flavius Josephus ist so vorsichtig gehalten, dass er dasselbe überall verteidigen konnte.

Digitized by Google

Heiden und Christen hatten nichts dagegen einzuwenden, und der Zorn der Juden konnte ihm nichts anhaben, denn er stand in der Gunst des kaiserlichen Hauses.

Wir Christen sind zwar auf dieses Zeugnis nicht besonders angewiesen, um die Wahrheit unserer hl. Religion zu verteidigen. Wir haben andere und sichere Gründe dafür. Immerhin ist es wertvoll als geschichtliches Dokument neben den vier Evangelien-Schriften. Es beweist nämlich: 1. die geschichtliche Existenz Jesu Christi; 2. seine weise Lehrmethode; 3. seine Wunder; 4. den Hass der regierenden Volkspartei; 5. seinen Kreuzestod unter dem Landpfleger Pontius Pilatus; 6. seine Auferstehung am dritten Tage; 7. die treue Liebe seiner Jünger, und 8. die Fortdauer seiner Kirche. — Die Echtheit dieses „Christus-Kapitel" in seinem vollen Umfange verteidigen u. a. in neuerer Zeit: Prälat Kaulen „Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer", Anmerkung zu Buch 18, Kap. 3; Kneller, S. J. „Stimmen aus Maria-Laach", 53. Bd., S. 1 f., 1897: Seite 7: „Das Christus-Kapitel ist von seiten der Überlieferung ebenso gesichert, wie nur irgend eines im Josephus". Ferner Professor Anton Seitz zu München „Christus-Zeugnisse aus dem klassischen Altertume", Seite 9 f. Cöln bei J. P. Bachem 1906.

13. Suetonius über Christus und die Christen.

Der römische Geschichtsschreiber Suetonius Tranquillus, geboren nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.), war Sachwalter und zeitweilig Sekretär des Kaisers Hadrian (117 bis 138). Auch verfasste er einen Literaturbericht und die Lebensbeschreibung der römischen Kaiser von Julius Caesar bis auf Nerva. In seiner Biographie des Claudius erzählt er: „Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit" (l. V, c. 25). Claudius verbannte die Juden aus Rom, weil sie auf Anstiften eines gewissen Chrestus in beständiger Unruhe sich befanden. Damit stimmt überein, was der Evangelist Lucas in der Apostelgeschichte c. 18, v. 2 erwähnt. Er sagt nämlich: Paulus habe auf seiner zweiten grossen Missionsreise im Jahre 53 den Aquilas nebst Priscilla zu Korinth angetroffen, welche von Italien dahin gekommen waren, weil der Kaiser Claudius befohlen hatte, dass alle Juden aus Rom sich entfernen müssten. Als Grund für die Ausweisung gibt Suetonius

Digitized by Google

an: Auf Anstiften eines gewissen Chrestus sei die römische Judenschaft in beständiger Unruhe gewesen. Höchst wahrscheinlich ist hiermit Christus, der Erlöser gemeint, über welchen die Juden durch die Predigt des Apostels Petrus auf dem Pfingstfeste zu Jerusalem (Apostelgeschichte c. 2, 10), und später in Rom selbst (ibidem c. 12, 27) genauere Kunde erhielten.

Es waren daher dogmatische Fragen zur Diskussion gestellt: *ob Jesus von Nazareth der Gekreuzigte, der Christus, d. h. der verheissene Messias sei oder nicht.* Von diesen sehr lebhaft geführten Erörterungen in der römischen Judenschaft berichtet Lucas: Apostelgeschichte c. 28. v. 23—30. Als nämlich Paulus nach Rom gekommen war, beschied er die Juden zu sich in die Herberge und hielt unermüdlich Vorträge von diesem Thema, indem er aus Moses und den Propheten überzeugend nachwies, dass Jesus von Nazareth der Christus sei: „Nachdem er ihnen dieses gesagt hatte, gingen die Juden weg von ihm, *während viel Streitens unter ihnen war*". (Vers 29.) Die Bemühungen der Apostel hatten den Zweck, die Annahme des Christentums in Rom zu erwirken, was auch bei sehr vielen erreicht wurde. (Cfr. Ep. ad Romanos I, 7—9.) Aus diesem Grunde gab es ausser den theologischen Differenzen unter den Heiden, Juden und Christen auch noch weitgreifende gesellschaftliche Unterschiede und Folgen. Das alles fasst Suetonius mit dem Ausdrucke zusammen: Claudius imperator Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultantes Româ expulit. Dass aber unter Chrestus wirklich Jesus Christus zu verstehen sei, entnehmen wir aus dem Kirchenschriftsteller Tertullian (160 nach Chr.), welcher in seiner Apologie c. 3 sagt: „quum perperam *Chre*stianus (pro Chr*i*stianus) a vobis pronunciatur". Und in seinem Buche „Ad nationes" l. I, c. 3: „quum corrupte a vobis 'Chrestiani' pronunciatur". Das Wort: Christianus (ein Christ) wird von euch falsch: Chrestianus ausgesprochen. Bei den Römern war es üblich: Chrestus für Chr*i*stus, Chrestianus statt Chr*i*stianus zu sagen. Und so hat wohl Suetonius die Schreibweise *Chrestus* aus der von ihm benutzten Staatsurkunde der kaiserlichen Erlasse des Claudius entnommen und beibehalten. In damaliger Zeit glaubte man, Juden und Christen seien eine zusammengehörende Religionsgenossenschaft, bis unter dem Kaiser

Digitized by Google

Nero eine Scheidung eintrat. In der Lebens-Beschreibung desselben sagt nämlich Suetonius (l. VI, c. 16): „Afflicti Christiani suppliciis, genus hominum superstitionis novae et maleficae". *Die Christen wurden mit dem Tode bestraft; sie bilden nämlich eine Menschensorte, welche einen neuen* (nicht staatlich anerkannten) *und schädlichen* (wegen der grossen Propaganda) *Aberglauben eingeführt haben.*

Als der Kaiser Nero die alte Stadt Rom in Brand gesetzt hatte, um eine neue Stadt bauen zu können, liess er sich von den Juden aufreizen, den Verdacht von sich abzulenken und die Christen als Schuldige hinzustellen. Nur so dachte er den Zorn des erbitterten Volkes besänftigen zu können. Die Christen wurden hierauf in der grausamsten Weise hingerichtet: *die lebenden Fackeln des Nero!* Als Hof-Biograph meint aber Suetonius: Die Christen hatten eine solche Strafe verdient; denn sie bilden eine Menschenklasse, welche sich erkühnt haben, einen neuen und schädlichen Kultus einzuführen. Nach heidnischer Auffassung stand es bloss dem römischen Senate zu, eine neue Religionsübung zu gestatten. Auch vermochte man nicht zu begreifen, wie die Christen es wagen konnten, gegen alle Sitte und abweichend von dem römischen Volksglauben, nur *einen* und dazu noch *gekreuzigten Gott anzubeten.* Herkömmlich wurden die Sklaven allein, die geringste Menschensorte, zur Strafe ihrer Frevel an das Kreuz geschlagen. Zudem hielten sich die Christen von den glanzvollen Begehungen der heidnischen Staatsreligion ganz fern. Das beleidigte den Stolz der hochfahrenden Römer. Schliesslich hegten dieselben noch die Besorgnis, durch die erfolgreiche Propaganda für das Christentum würden die Tempel ihrer Götter verödet. Dies bezeugt ausdrücklich Plinius, der Jüngere, in einem Briefe an den Kaiser Trajan, deren beider Freund Suetonius war. (Epistola 96. editionis Keil, Leipzig 1886.) Also: Hinweg mit den Christen, welche eine neue und schädliche Religion ohne Erlaubnis des römischen Senates eingeführt haben! Aus diesen Gründen war Suetonius gegen die Christen eingenommen und eine gerechte Würdigung derselben ihm nicht möglich. (Cfr. Evgl. S. Matthaei c. 24, 9 sq.; I. ad Corinthios 1, 23.)

Digitized by Google

14. Die Ahnungen des Cicero von der Aufgabe des Evangeliums.

Der römische Redner Marcus Tullius Cicero war geboren zu Arpinum am 3. Januar 106 und starb (ermordet) am 7. Dezember 43 v. Chr. Von seiner Jugend an widmete er sich mit ungewöhnlichem Fleisse und hohem Ernste den vielseitigsten literarischen Arbeiten, um seine guten Anlagen gründlich auszubilden. Er studierte zu Rom, Athen und Rhodus, wo er die vorzüglichsten Meister hörte und sich auf das Amt eines Gerichtsredners und feinen Stilisten allseitig vorbereitete. Seine Schriften sind zahlreich und bleiben ein Muster der lateinischen Sprache. Obgleich er zu Rom in einer sehr verdorbenen Umgebung lebte, so lassen doch nur wenige Stellen in seinen vielen Abhandlungen das Zartgefühl vermissen. Wie S. Augustinus „Confessionum" l. III, c. 4 bemerkt, hat Ciceros Schrift „Hortensius" ihn mit hoher Begeisterung und grossem sittlichen Ernst erfüllt und zu Gott hingelenkt, so dass er ein besserer Mensch geworden sei.

In unseren Tagen („Deutsche Rundschau" 1899) sagt E. Hübner von Cicero, derselbe habe aus dem gesamten Ertrage der griechischen Philosophie mit grossem Takte zuerst das herausgehoben, was seitdem ein Gemeingut der höheren Bildung aller Zeiten geblieben ist.

In seinem Werke „De republica" l. III, c. 22 eilt Cicero sogar ahnend der grossen Weltaufgabe voraus, welche bald nach ihm das Christentum in Angriff nehmen sollte. Die betreffenden Worte lauten: „Non erit alia lex Romae, alia Athenis, alia nunc, alia posthac; sed et omnes gentes et omni tempore una lex sempiterna et immutabilis continebit, unusque erit communis quasi magister et imperator omnium: Deus! Und nicht mehr wird ein anderes Gesetz in Rom herrschen, ein anderes in Athen, ein anderes für die Gegenwart, ein anderes für die Zukunft, sondern alle Völker aller Zeiten wird *ein Gesetz* ewig und unwandelbar umfangen, und es wird über alle gleichsam nur *ein* Lehrer und Herrscher walten: *Gott!*

Hierin liegt eine Vorbedeutung der segensreichen Wirkung des Evangeliums Jesu Christi, in welchem die Sehnsucht der ganzen Menschheit erfüllt wird. Nicht lange Jahre nach Ciceros Tode erschien der Welterlöser und hinterliess seinen

Digitized by Google

Jüngern den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie . . . Lehret sie auch, alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Siehe: ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit!“ Vgl. Evgl. S. Matthaei 28, 19 u. 20. Folgsam dem Worte des Heilandes zogen die Apostel aus Jerusalem und predigten überall, indem der Herr mit ihnen wirkte und ihre Rede bestätigte durch die nachfolgenden Zeichen (Wunder). Nach Markus' Evgl. 16, 20.

Über den tatsächlichen Erfolg dieser weltumfassenden evangelischen Verkündigung berichtet am Schlusse des 2. christlichen Jahrhunderts S. Irenaeus, Bischof und Märtyrer zu Lyon (177—202), wenn er sagt: „Ecclesia Christiana etsi per orbem universum usque ad extremos terrae fines dispersa est, fidem (doctrinam atque disciplinam) tamen eam, quam ab Apostolis eorumque discipulis accepit, summo studio et cura perinde atque unam domum incolens conservat, atque velut animam unam unumque idemque cor habens, his aeque fidem accommodat, et miro consensu quasi uno ore praedita, haec praedicat et docet et tradit. Quamquam enim dispares inter se linguae sunt, una tamen et eadem est traditionis vis (Inhalt) *ac neque eae, quae in Germania sitae sunt Ecclesiae aliter credunt aut aliter tradunt, neque quae in Hispaniis, aut Galliis, aut in Oriente, aut in Aegypto, aut in Mediterraneis orbis regionibus sedem habent.*

Verum ut Sol hic a Deo conditus in universo mundo unus atque idem est, ita etiam veritatis praedicatio passim (an allen Orten) lucet, omnesque homines, qui ad veritatis cognitionem venire cupiunt, illustrat.“ S. Irenaei „Adversus omnes haereses“ l. I, c. 10 sq.[1]).

Die christliche Kirche ist nunmehr über die ganze Welt bis zu den äussersten Grenzen der Erde verbreitet. Aber den Glauben, welchen sie von den Aposteln und deren Jüngern empfangen hat, bewahrt sie mit höchstem Eifer und treuester Sorge, gleichsam als bewohnte sie nur *ein* Haus, und sei mit nur einer Seele und ein und demselben Herzen begabt[2]). Auch

[1]) Der griechische Text der kursiv gedruckten Worte lautet: Καὶ οὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις ἱδρυμέναι Ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν ἢ ἄλλως παραδιδόασιν, οὔτε ἐν ταῖς Ἰβηρίαις κτλ.

[2]) Vergleiche die grosse Bemühung, welche sich in der Encyclica

Digitized by Google

vertraut sie der apostolischen Wahrheit gleichmässig, und in wunderbarer Übereinstimmung wie mit *einem* Munde predigt, lehrt und überliefert sie dieselbe. Obgleich nämlich die Sprachen unter sich verschieden sind, so ist der Inhalt der kirchlichen Lehre und Überlieferung dennoch ein und derselbe. *Und so kommt es, dass die Kirchen, welche in Germanien (Deutschland: Trier, Mainz und Cöln) gegründet sind, keinen anderen Glauben und keine andere Überlieferung haben, als diejenige, welche in Spanien, Gallien (Frankreich), im Morgenlande, in Ägypten, in Afrika und in den Gegenden des mittelländischen Meeres (Italien: Rom; Griechenland: Athen u. s. f.) ihren Sitz haben.* Denn gleichwie unsere von Gott erschaffene Sonne auf der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so strahlt auch die Verkündigung der christlichen Wahrheit an allen Orten, und erleuchtet alle Menschen, welche Verlangen haben, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen.

Wenn wir nun an dieser Stelle die Worte des Cicero: „Und nicht mehr wird ein anderes Gesetz in Rom herrschen, ein anderes in Athen" u. s. f., mit der obigen Darlegung des hl. Irenaeus vergleichen, so gelangen wir zu dem Resultate, dass seine Ahnungen von einem die ganze Welt und alle Zeiten umfassenden einheitlichen Gottesreiche sich in der christlichen Kirche wunderbar erfüllt haben.

15. Tacitus erzählt über Christus und die Christen.

Von den idealen Anschauungen eines Cicero in der republikanischen Zeit waren die Ansichten der Historiker aus den Tagen der Kaiser weit entfernt. Sie hielten nämlich den römischen Staat für die einzige Quelle alles Rechtes. Aus diesem Grunde besassen sie noch kein Verständnis für das Christentum, welches seine Existenzberechtigung aus einer höheren und geistigen Welt herleitete und die geforderte Anbetung der Cäsaren-Oberhoheit versagte. Bei dieser grundsätzlichen Verschiedenheit der gegenseitigen Rechtsbegriffe konnte eine für die Christen höchst schmerzliche Auseinandersetzung nicht ausbleiben. Wie schon S. 30 f. angegeben wurde, entstand im

---

Pius' X. vom 8. September 1907 „Pascendi Dominici Gregis" kund gibt, um die Reinheit des Glaubens in unseren Tagen zu bewahren.

Digitized by Google

Jahre 64 n. Chr. ein furchtbarer Brand zu Rom, welcher sechs Tage und sieben Nächte anhielt und einen grossen Teil der alten Stadt vernichtete. Manche nun beschuldigten den Kaiser Nero, dieses Flammenmeer verursacht zu haben, um eine neue und schönere Stadt zu gewinnen. Aber wenn auch die Römer schon gelernt hatten, von ihren Kaisern sehr Hartes zu erdulden, so erweckte dennoch jene mutwillige Barbarei eine grosse und bedrohliche Aufregung im Volke. Damit er nun das Gehässige der Tat von sich abwälzen könne, verfiel Nero auf ein boshaftes Mittel. Doch wollen wir hierüber den Geschichtsschreiber Tacitus vernehmen, welcher ca. 54 n. Chr. geboren das Unglück seiner Vaterstadt persönlich erlebt und beschrieben hat. Er starb ungefähr 120 n. Chr. In den „Annalen", oder, wie sie in der ersten Mediceischen Handschrift bezeichnet werden, die Bücher „ab excessu divi Augusti", l. XV, c. 38 sq. erzählt er diesen Vorgang, und kommt dann c. 44, n. 10 sq. auf die Beschwichtigungsversuche des Kaisers Nero zu sprechen: „Ergo abolendo (‚Romae incensae') rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis adfecit, quos per flagitia invisos vulgus *Christianos* appellabat. Auctor nominis ejus *Christus* Tiberio imperitante per procuratorem *Pontium Pilatum* supplicio (crucis) adfectus erat: repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per *Iudaeam*, originem ejus mali, sed per urbem etiam (Romanam), quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque. Primum igitur correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens haud perinde in crimine incendii, quam odio generis humani convicti sunt" [1]). Um dieses Gerücht zu unterdrücken (der Kaiser habe

[1]) Dieses Zeugnis ist um so bedeutsamer, als Tacitus seine Angabe machte auf Grund von eigenen Prüfungen, deren Spuren gerade an dieser Stelle sich nachweisen lassen. Wie nämlich die neueren Untersuchungen der diesbezüglichen Handschrift zeigen, stand an der Stelle „quos vulgus Christianos appellabat", nicht Chr*i*stianos, sondern Chr*e*stianos; dagegen ist gleich darauf Chr*i*stus und nicht Chr*e*stus (cfr. Seite 28 und 29: auctore Chr*e*sto, nach Suetonius) geschrieben. Prof. Adolph Harnack, von welchem wir diese Mitteilung entnehmen, bemerkt dazu: „Nun ist alles klar, Tacitus sagt, das Volk nenne diese Sekte: Chr*e*stiani, er aber — auf besseres Wissen gestützt, wie ja auch Plinius (vgl. Seite 36 sq.) Chr*i*stiani schreibt — korrigiert stillschweigend diese Bezeichnung, indem er den auctor nominis

Digitized by Google

selbst die Stadt anzünden lassen) gab Nero andere als schuldig an und verhängte die ausgesuchtesten Strafen über jene, welche das Volk allgemein *Christen* nannte, und die wegen ihrer Schandtaten verhasst waren. Der ursprüngliche Träger jenes Namens: *Christus* war unter der Regierung des Tiberius durch den Statthalter Pontius Pilatus mit dem (Kreuzes-)Tode bestraft worden. Für den Augenblick schien nun jener verderbliche Aberglaube zurückgedrängt zu sein; bald aber brach er sich wieder Bahn, nicht bloss im Gebiete von Judaea, dem Herde dieses Übels, sondern auch in der Stadt Rom, wohin alles Unglückdrohende und Schändliche zusammenströmt und verbreitet wird. Man ergriff zunächst diejenigen, welche ein Geständnis ablegten. Sodann wurde auf ihre Anzeige hin eine zahllose Menge, nicht sowohl wegen des Verbrechens der Brandstiftung als des Hasses der menschlichen Gesellschaft für schuldig erkannt. — Nach kurzer Schilderung der furchtbaren Peinen, welche nunmehr über die Christen verhängt wurden, schliesst Tacitus: „Unde quamquam adversus sontes et novissima exempla meritos miseratio oriebatur tamquam non utilitate publica, sed in saevitiam unius absumerentur". Und so regte sich denn Mitleid gegen die Christen, welche gleichwohl schuldig waren und die härtesten Strafen verdienten, gleichsam als ob sie nicht zur öffentlichen Wohlfahrt, sondern um der Grausamkeit eines Einzigen wegen in grosser Masse getötet würden. Aus der ganzen Darstellung geht hervor, dass Tacitus in seinem Urteile über die Christen ungerecht ist. Obgleich er den verleumderischen Charakter der gegen dieselben erhobenen Anklage der Brandstiftung dargelegt hat, hält er sie gleichwohl für schuldig und grösster Bestrafung würdig. Auch schenkt er den landläufigen Beschuldigungen der Christen ein williges Gehör: sie seien ein lichtscheues und gefährliches Gesindel, welches die Adorierung der Götter- und Kaiserbilder ablehne und durch Fernbleiben von den prunkvollen Begehungen der

---

richtig „Chrıstus" nennt. Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass die Zeitform „appellabat" auffallend ist. Warum schrieb Tacitus nicht „appellat"? Wollte er andeuten, dass man *jetzt allgemein* über den Ursprung dieses Namens aufgeklärt sei?" Vgl. Harnack, „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten". Leipzig 1902, S. 297.

Digitized by Google

vaterländischen Religion das Nationalgefühl des weltbeherrschenden Römers beleidige. Und Tacitus eiferte für die Wiederherstellung des altrömischen Wesens in allen seinen Schriften. Darum kannte er keine Schonung für die Christen, welche ihm verhasst waren. Sein Zeugnis aber für Jesus Christus und dessen Kreuzestod unter Pontius Pilatus ist immerhin wertvoll als geschichtliche Nachricht. .

16. Das Zeugnis des Plinius Junior.

Ein Freund des Geschichtsschreibers Tacitus und des Kaisers Trajan war Plinius Caecilius Secundus Junior. Geboren im Jahre 61 oder 62 n. Chr. starb er 114 zu Rom. Von seinem Oheim Plinius Secundus Major, dem Verfasser der Historia Naturalis (Naturgeschichte) in die Wissenschaft eingeführt, weilte 111—113 als kaiserlicher Statthalter in Bithynien (Klein-Asien). Das Christentum hatte sich durch die Wirksamkeit der Apostel (vgl. I. ep. S. Petri c. 1, v. 1 sq.) auch in dieser Provinz sehr ausgebreitet, so dass der neue Landpfleger darüber erstaunte und nicht recht wusste, ob er milde oder strenge gegen die Christen auftreten sollte. Von einigen Prätoren war bereits ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden, welches die Todesstrafe über dieselben ausgesprochen hatte. Um nun sicher zu gehen, wendete sich Plinius an den Kaiser Trajan, damit er Verhaltungsmassregeln erhalte. Sein Gesuch hat folgenden Wortlaut:

C. Plinius Trajano Imperatori S. D. P.!

Solemne est mihi, Domine, omnia de quibus dubito ad Te referre. Quis enim potest melius vel cunctationem meam regere, vel ignorantiam exstruere? *Cognitionibus de Christianis interfui numquam: ideo nescio quid et quatenus aut puniri soleat aut quaeri.* Nec mediocriter haesitavi, sitne aliquod discrimen aetatum, an quamlibet teneri nihil a robustioribus differant, detur poenitentiae venia, an ei qui omnino Christianus fuit desisse non prosit, nomen ipsum, si flagitiis careat, an flagitia cohaerentia nomini puniantur. Interim in iis, qui ad me tamquam Christiani deferebantur, hunc secutus sum modum. Interrogavi ipsos an essent Christiani. Confitentes iterum ac tertio interrogavi, supplicium minatus: perseverantes duci (ad supplicium) iussi. Neque enim dubitabam, qualecunque esset

Digitized by Google

quod fraterentur, pertinaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri. Fuerunt alii similis amentiae, quos, quia cives Romani erant, adnotavi in urbem remittendos. Mox ipso tractatu, ut fieri solet, diffundente se crimine plures species inciderunt. Propositus est libellus sine auctore multorum nomina continens. Qui negabant esse se Christianos aut fuisse, quum praeeunte me deos appellarent et imagini Tuae, quam propter hoc iusseram cum simulacris numinum adferri, ture ac vino supplicarent, praeterea male dicerent Christo, quorum nihil cogi posse dicuntur, qui re vera sunt Christiani, dimittendos esse putavi. Alii ab indice nominati esse se Christianos dixerunt et mox negaverunt; fuisse quidem, sed desisse, quidam ante plures annos, non nemo ante viginti quoque. Omnes et imaginem Tuam deorumque simulacra venerati sunt et Christo male dixerunt. Affirmabant autem hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire *carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem*, seque sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent: quibus peractis morem sibi discedendi fuisse rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium; quod ipsum facere desisse post edictum meum, quo secundum mandata Tua hetaerias esse vetueram. Quo magis necessarium credidi ex duabus ancillis, quae ministrae dicebantur, quid esset veri etiam per tormenta quaeri. Nihil aliud inveni quam superstitionem pravam, immodicam. Ideo dilata cognitione ad consulendum Te decucurri. Visa est enim res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam vocantur in periculum et vocabuntur. Neque civitates tantum sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est: quae videtur sisti et corrigi posse. Certe satis constat prope iam desolata templa coepisse celebrari et sacra sollemnia diu intermissa repeti pastumque venire victimarum, cuius adhuc carissimus emptor inveniebatur. Ex quo facile est opinari, quae turba hominum emendari possit, si sit poenitentiae locus. Vale!

Plinius sagt dem Kaiser Trajan bestes Heil!

Es ist mir zur Gewohnheit geworden, über alles, was mir

Digitized by Google

Zweifel verursacht, an Dich, o Herr, zu berichten. Wer nämlich ist besser imstande, mein Zaudern zu beseitigen und meine Unkenntnis zu belehren? *Gerichtlichen Verhandlungen über die Christen habe ich niemals beigewohnt; daher ist mir unbekannt, was hierbei als Strafobjekt angenommen wird, oder wie weit die Untersuchungen sich zu erstrecken pflegen.* Und nicht in geringem Masse bin ich unschlüssig, ob nicht etwa eine Rücksicht auf die Altersstufen zu nehmen ist, oder ob die ganz Zarten (Schwachen) in gleicher Weise wie die Stärkeren zu behandeln sind; soll nicht für die reuige Gesinnung eine Verzeihung sein, oder wird es demjenigen, welcher zwar früher ein Christ war, jetzt aber nicht mehr, keinen Vorteil bringen; ist vielleicht der blosse Name: Christ, auch wenn er frei von Verbrechen ist, schon hinreichend zur Bestrafung, oder sind die Übeltaten, welche mit dem christlichen Namen als solchem verbunden sind (nach dem Volksglauben: Verachtung der Götter, Menschenhass, Hochverrat u. s. f.) ein Strafobjekt? Inzwischen habe ich gegen diejenigen, welche mir als Christen angezeigt wurden, nachstehendes Verfahren eingeschlagen. Ich befragte dieselben, ob sie Christen seien. Die Geständigen fragte ich wiederum und zum dritten Male, indem ich ihnen Todesstrafe androhte. Die nun standhaft blieben, liess ich zur Strafe abführen. Ich zweifelte nämlich keineswegs, was auch immer ihr Geständnis sein mochte, dass ihre Hartnäckigkeit und ihr unbeugsamer Starrsinn (Widersetzlichkeit gegen die römischen Staatsgesetze) auf jeden Fall zu bestrafen seien. — Andere gab es zwar von ähnlicher Torheit; ich habe sie aber, weil sie römische Bürger waren, in das Verzeichnis derer eingetragen, welche (da sie an den Kaiser appelliert hatten) nach Rom zu schicken sind. — Bald aber zeigte sich in der Gerichtsverhandlung, wie es zu geschehen pflegt, dass bei dem weitverzweigten Verbrechen (der Christen) mehrere Unterschiede zu machen waren. Es wurde nämlich ein Verzeichnis ohne Unterschrift mit den Namen vieler Christen vorgelegt. Die nun leugneten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, habe ich frei entlassen, besonders, da sie auf mein Vorbeten die Götter anriefen, und Dein Bild, welches ich deshalb mit den Statuen der Götter bringen liess, durch Spendung von Weihrauch und Wein göttlich verehrten und überdies noch auf Christus schmäh-

Digitized by Google

ten. Man sagt nun, dass die echten Christen sich hierzu durchaus nicht bewegen liessen. (Vgl. S. Polycarpus.) Andere dagegen, welche im Verzeichnisse angegeben waren, sagten zwar, sie seien Christen, bald aber leugneten sie es: sie wären früher Christen gewesen, jetzt aber nicht mehr; einige vor mehreren Jahren, manche auch vor zwanzig Jahren. Alle haben sowohl Dein Bild verehrt als auch die Statuen der Götter, auf Christus aber schmähten sie. Sie beteuerten als ihre Hauptschuld und ihren grössten Irrtum, dass sie gewohnt seien, an einem bestimmten Tage („Sonntag") vor Sonnenaufgang zusammenzukommen *und Christus als Gott im Wechselgesange ein Loblied darzubringen und sich heilig zu verpflichten,* kein Verbrechen zu begehen: keinen Diebstahl, keinen Strassenraub, keinen Ehebruch auszuführen, nicht das gegebene Wort zu brechen, auch nicht das anvertraute Gut abzuleugnen; hierauf hätten sie die Sitte gehabt nach Hause zu gehen und bald wieder sich zu versammeln, um eine Speise zu nehmen, welche gemeinschaftlich sowie unschuldig war. Sie hätten das aber sofort unterlassen, nachdem ich gemäss Deinem Auftrag einen Befehl erliess, durch welchen *„die geheimen Gesellschaften"* untersagt waren. Um so mehr hielt ich es für nötig, durch Anwendung der Folter aus zwei Dienstmägden, welche *„Diakonissen"* genannt wurden, in Erfahrung zu bringen, was Wahres an der Sache sei. Ich fand aber nichts, als einen verkehrten und überspannten Aberglauben. Darum habe ich das Gerichtsverfahren eingestellt, um Deinen Rat einzuholen. Denn die Angelegenheit scheint mir der Überlegung wert, besonders wegen *der grossen Anzahl der Gefährdeten.* Viele nämlich aus jedem Alter, jedem Stande, Männer wie Frauen, sind und kommen in Gefahr. Und nicht bloss in die Städte, sondern auch in die Dörfer und auf das flache Land hat sich die Ansteckung dieses Aberglaubens verbreitet: es scheint mir aber, dass derselbe zum Stillstande und zur Einsicht gebracht werden kann. Gewiss ist es schon zur Genüge bekannt, dass die fast ganz verödeten Tempel (unserer Götter) wieder besucht werden, und die schon seit geraumer Zeit unterlassenen feierlichen Opfer wieder in Übung kommen, dass ausserdem noch Futter für die Opfertiere beschafft wird; für dasselbe fand sich bisher nur höchst selten ein Käufer. Aus allem diesem kann

Digitized by Google

man sich leicht einen Begriff machen, eine wie grosse Anzahl von Menschen gebessert werden kann, wenn ihnen Zeit zur Besinnung geschenkt wird. Lebe wohl!

Der Kaiser gab folgenden Bescheid:

Trajanus Plinio S. D. P.!

Actum quem debuisti, mi Secunde, in excutiendis caussis eorum qui Christiani ad te delati fuerant secutus es. Neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat, constitui potest. *Conquirendi non sunt:* si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen, ut qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est: supplicando Diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum, veniam ex poenitentia impetret. Sine auctore vero propositi libelli in nullo crimine locum habere debent. Nam et pessimi exempli, nec nostri saeculi est. Vale!

Trajan entbietet dem Plinius seinen Gruss!

Bei dem gerichtlichen Verfahren gegen diejenigen, welche Dir als Christen angezeigt wurden, hast Du, mein Secundus, pflichtmässig gehandelt. Denn hierin lässt sich keine allgemein gültige Regel aufstellen. *Die Christen sollen nicht aufgesucht werden.* Bringt man sie jedoch zur Anzeige und überführt sie (als Christen), so sind dieselben zu bestrafen; mit der Massgabe, dass die, welche leugnen, Christen zu sein, um ihrer Reue willen Verzeihung erhalten, auch wenn sie mit Bezug auf ihre Vergangenheit Bedenken erregen. Ihre Gesinnesänderung müssen sie aber durch die Tat bestätigen, indem sie unsere Götter durch Gebet und Opfer feierlich verehren. *Anzeigen ohne Unterschrift dürfen aber bei keiner Gerichtsverhandlung als Beweis dienen.* Das würde nämlich ein sehr schlimmes Beispiel geben, und ist auch meiner Regierungsweise nicht angemessen. Lebe wohl!

Diese beiden Schreiben erhalten durch Tertullian (160 p. Chr.) eine äussere Bestätigung. Er schreibt nämlich „Apologie" c. 2: „*Invenimus inquisitionem quoque in nos prohibitam.* Plinius enim Secundus quum provinciam regeret, damnatis quibusdam Christianis, quibusdam gradu pulsis, ipsa tamen multitudine perturbatus, quid de cetero ageret consuluit tunc Trajanum imperatorem, allegans praeter obstinationem non sacrificandi nihil aliud se de sacramentis eorum comperisse

Digitized by Google

quam coetus antelucanos ad canendum Christo ut Deo et ad confoederandam disciplinam, homicidium, adulterium, fraudem, perfidiam et cetera scelera prohibentes. Tunc Trajanus rescripsit, hoc genus (hominum) inquirendos non esse, oblatos vero puniri oportere. Wir finden auch, *dass eine Untersuchung gegen uns* (Christen) *verboten wurde* (durch den Kaiser Trajan). Als nämlich Plinius Secundus Statthalter einer Provinz (Bithynien) war, liess er einige Christen (zum Tode) verurteilen, andere ihrer Würden entsetzen. Durch die grosse Menge der zu Bestrafenden wurde er jedoch unschlüssig, was er für die Zukunft tun sollte, und wandte sich um Verhaltungsmassregeln an den Kaiser Trajan. In seinem Gesuche führte er an, ausser der hartnäckigen Weigerung den Göttern zu opfern, habe er nichts anderes über die Geheimnisse der Christen in Erfahrung gebracht, als ihre frühmorgendlichen Zusammenkünfte, um Christus, als ihrem Gott, ein Loblied darzubringen. Sodann hätten dieselben ein feierliches Bündnis geschlossen, um Mord, Ehebruch, Betrügerei, Hinterlist (Treulosigkeit) und jegliches Laster unter sich zu verhindern. Hierauf antwortete Trajan, *diese Gesellschaft der Christen seien zwar nicht aufzusuchen,* würden sie dagegen angezeigt, so seien sie zu bestrafen.

Die Echtheit der genannten Briefe ist ferner aus inneren Gründen unzweifelhaft. Nicht nur dass sich in sprachlicher Beziehung eine enge Verwandtschaft mit den übrigen Briefen zeigt; die Hauptsache besteht darin, dass dieselben so recht das Gepräge der Schriftstücke eines Plinius und Trajan bekunden. Der Bericht des Plinius zeigt uns den unentschlossenen und pedantischen Statthalter, welcher keinen wichtigeren Schritt ohne Befragen seines Herrn unternimmt; die Antwort des Kaisers trägt ganz den Stempel des Trajanischen Geistes, welcher mit klarem Blicke den Fall beurteilt und in lakonischer Kürze die Entscheidung trifft. Darum sagt Prof. Adolph Harnack zu Berlin „Chronologie“ I, S. 256: „*Die Echtheit ist* sowohl durch die Sprache als die Art der Überlieferung als die keineswegs häufige oder gar geflissentliche Benützung durch christliche Schriftsteller als endlich durch das Fehlen jeder Beziehung auf die im Gebete der Christen für den Kaiser (cfr. I ad Timotheum c. 2, 1—4) hervortretende Loyalität *sichergestellt*“.

Digitized by Google

Durch den Brief des Plinius erhalten manche Angaben der Apostelgeschichte eine Bestätigung. Gleich im ersten Satze redet er den Kaiser mit „Dominus“ (Herr) an. Diesen Titel hatten Octavianus Augustus und selbst noch Tiberius abgelehnt. — Caligula und Claudius liessen sich ihn gefallen, aber Nero (54—68) forderte denselben. Daher drückte sich der Landpfleger von Judaea und Samaria: Porcius Festus (60—62 n. Chr.) pflichtschuldig aus, wenn er nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte (c. 25, v. 26) zum König Agrippa II. in Caesarea sagte: „Was ich aber Zuverlässiges über ihn (den gefangenen Paulus) ‚dem Herrn‘ (C. Claudius Nero) schreiben soll, habe ich nicht zur Hand“. De quo quid certum scribam Domino non habeo. — Der Apostel Paulus nämlich hatte auf die Anklage der Juden gegen ihn vor dem Landpfleger Festus als römischer Bürger an den Kaiser Berufung eingelegt. Er sollte nun zu diesem Zwecke nach Rom abgeschickt werden, und der Statthalter Festus musste ein Begleitschreiben mitgeben. Ähnlich verfuhr Plinius in Bithynien. In seinem Briefe an Trajan sagt er: „Andere Christen habe ich, weil sie römische Bürger waren, in das Verzeichnis derer eingetragen, welche (da sie an den Kaiser appelliert hatten) nach Rom zu schicken sind.“ (Vgl. S. 19,) Uralte und wiederholt eingeschärfte Gesetze (z B. lex Porcia und die leges Semproniae, cfr. Ciceronis act. II, c. 5, 63 „in Verrem“) sicherten dem „römischen Bürger“ alle Wohltaten eines geordneten Rechtsverfahrens und schützten ihn bei allen römischen Gerichten vor entehrender Ruten- oder Geisselstrafe. Auch hatte derselbe ein unbestrittenes Recht, an den Kaiser Rekurs zu ergreifen. Eine Verletzung dieser Privilegien wurde gleich „Vatermord“ an allen Beteiligten geahndet. Bekannt sind die Worte Ciceros gegen Verres: „Facinus est vincire civem Romanum, scelus verberare, prope paricidium necare!“ „Ein Vergehen ist es, einen römischen Bürger zu binden, ein Verbrechen, ihn zu geisseln, und nahezu ein Vatermord, ihn zu töten!“ So war unter dem Kaiser Claudius (41—54) in Rhodus eine Vergewaltigung römischer Bürger vorgekommen, wofür die ganze Insel mit Entziehung ihrer bürgerlichen Freiheiten gestraft wurde. Kaiser Galba (68—69) liess den Statthalter von Germanien Capito hinrichten gemäss der lex Iulia de vi, weil derselbe eine Appellation an den Kaiser

Digitized by Google

nicht vollzogen hatte. (Cfr. Dionis Cassii „Historiae Romanae" l. 64, 2.)

Auf diese Vorrechte berief sich der Apostel Paulus als römischer Bürger zu Philippi (Apostelgeschichte c. 16, 22—40); zu Jerusalem (ibid. c. 22, 24—30) und in Caesarea (ibid. c. 25, 10—26; c. 26, 32 und c. 27, 1 f.). Der Berufung an den Kaiser verdankte er Freiheit und Leben. (II. Tim. c. 4, 16—18.)

Zum Verständnisse der oben angeführten Briefe des Plinius und Trajan müssen wir auf die Verhältnisse der Provinz Bithynien in der damaligen Zeit etwas näher eingehen. Die Sendung dahin als Statthalter war eine Vertrauensmission. Der Kaiser deutet dies mehrmals an: epp. 18. 32. 117. Es galt, vieles dort in Ordnung zu bringen: „Meminerimus, idcirco te in istam provinciam missum esse, quoniam multa in ea emendanda apparuerint". (Ep. 32.) Wir wollen es nicht vergessen, Du seiest darum in jene Provinz geschickt worden, weil in derselben offenbar vieles zu verbessern ist. Unter der bisherigen Verwaltung hatten sich grosse Missbräuche eingeschlichen, welche dringend abgestellt werden mussten. Zu diesen Übeln war vor allem die Bildung von Hetärien und geheimen Gesellschaften zu rechnen. „Hetärien" nannte man gewisse Vereine, die politische Umtriebe zum Zwecke hatten und deswegen im Staatsinteresse nicht geduldet werden konnten. Der Name ἑταιρία (ep. 34 und 96) deutet auf griechischen Ursprung. Schon Thucydides („De bello Peloponnesiaco" l. III, c. 82) beklagte das unheilvolle Treiben derselben. In Rom nannte man dieselben collegia. Ihrer staatsfeindlichen Tendenz halber löste der Senat sie auf. (Cfr. Ciceronis ep. 25 ad Quintum fratrem). So hatte denn auch Kaiser Trajan an Plinius einen Befehl erlassen, mit aller Strenge gegen diese Gesellschaften vorzugehen (ep. 96: „secundum mandata tua *hetaerias esse vetueram*"). In der Vollziehung des erhaltenen Mandates wurde Plinius auf die Christen aufmerksam, welche eine geheime Verbindung zum Umsturze der bestehenden Ordnung zu sein schienen. Er trat daher gegen sie auf, nicht aus religiösen Motiven, sondern weil für ihn die Christengemeinden unter das Verbot der *Hetärien* fielen. Da sich nun im Laufe der Verhandlung Schwierigkeiten ergaben, so berichtete er dieselben an seinen kaiserlichen Freund, um spezielle Verhaltungsmassregeln zu

Digitized by Google

gewinnen. Gleich im Eingange des Briefes kommt er auf den Gegenstand seiner Anfrage: „Cognitionibus de Christianis interfui nunquam: ideo nescio quid et quatenus aut puniri soleat aut quaeri". (Vgl. S. 40.) Schon unter Domitian (81—96 p. Chr.) hatten Untersuchungen gegen die Christen stattgefunden; auch liess derselbe einige Personen aus der Verwandtschaft Jesu von Judäa nach Rom führen, um sie zu verhören. Nachdem er sich aber von ihrer Ungefährlichkeit überzeugt hatte, entliess er sie in Frieden. (Cfr. Eusebii „Historiae Eccl." l. III, c. 19—21.) Solchen Gerichtsverhandlungen gegen die Christen hatte Plinius bisher noch nicht beigewohnt, war dagegen überzeugt, dass dieselben zu bestrafen seien. Es handelte sich für ihn nur darum: *was* hierbei das Objekt der Ahndung sei, und *wie weit* sich die Untersuchung zu erstrecken habe. Diese Zweifel legte er nun dem Kaiser vor und fragte bei ihm darüber an: 1. ob Alter und Geschlecht der Beklagten eine Verschiedenheit in der Behandlung zuliessen; 2. ob die Reuigen ohne Strafe entlassen werden könnten; 3. ob die blosse Zugehörigkeit zum Christentum, auch ohne jedes andere Verbrechen, schon an sich strafbar sei. Mit diesen Fragen verbindet er einen Bericht über das Verfahren, welches er bisher gegen die Christen eingeschlagen hatte, sowie eine umfassende Schilderung der Vorgänge in seiner Provinz, die mit dem Prozesse gegen die Christen in Verbindung standen.

Demgemäss hatte Plinius alle, welche ihm als Christen angezeigt waren, zunächst gefragt, ob sie wirklich dem Christentume angehörten; den Geständigen legte er die Frage zum zweiten und dritten Male vor unter Androhung der Todesstrafe. Wer nun bei seiner Aussage beharrte, wurde sofort hingerichtet. Plinius begründet sein rasches Vorgehen in nachstehender Weise: „neque enim dubitabam, qualecunque esset, quod faterentur, pertinaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri." Als Statthalter des Kaisers zweifelt er keinen Augenblick, dass er eine bedingungslose Unterwerfung unter die römischen Staatsgesetze zu fordern berechtigt sei, und dass die unbeugsame Widersetzlichkeit der Christen gegen die Staatsgewalt an und für sich schon den Tod verdiene, ganz abgesehen davon, was ihr religiöses Bekenntnis sonst zu bedeuten habe. Plinius erwähnt noch, dass er die Christen,

Digitized by Google

welche das römische Bürgerrecht hatten, zur Aburteilung vor dem Kaiser aufgeschrieben habe.

Als nun die Untersuchungen im vollen Gange waren, mehrten sich die Verdächtigungen, und schliesslich wurde dem Statthalter ein Verzeichnis aller Christen überreicht, welches aber keine Unterschrift trug. Wie nämlich der Schluss unseres Briefes beweist, verödeten die heidnischen Tempel durch das Anwachsen der Christen; die feierlichen Opfer in denselben unterblieben, und es fand sich niemand mehr, welcher Opfertiere oder Futter für sie kaufen wollte. Dass nun die heidnischen Opferdiener und sonstige Geschäftsleute sich in ihrem Erwerbe bedroht und geschädigt glaubten, ist leicht anzunehmen. Aus materiellem Interesse mögen dieselben wohl dazu gekommen sein, auf die Unterdrückung des Christentums hinzuarbeiten, ähnlich wie früher der Silberschmied Demetrius in Ephesus mit seinen Genossen. (Vgl. Apostelgeschichte c. 19, 23—40).

Im Besitze jener anonymen Mitteilung lud Plinius alle darin Bezeichneten vor seinen Richterstuhl und stellte mit juristischer Klugheit ein Verfahren an, welches ganz geeignet war, schnell und sicher die Angehörigkeit zum Christentum klar zu machen. Er befahl nämlich den Beschuldigten zunächst die Götter anzurufen, indem er ihnen das übliche Gebet vorsprach; hierauf mussten sie das Bild des Kaisers nebst den Statuen der Götter durch die Opfer von Weihrauch und Wein feierlich anbeten und endlich auf Christus schmähen. Auch später noch unter Antoninus Pius (138—161) wurde dieses Mittel gegen die Christen angewendet. Wie Eusebius in seiner Kirchengeschichte (l. IV, c. 15) erzählt, forderte der Prokonsul von Smyrna den hl. Polycarpus auf, Christus zu verfluchen, um sein Leben zu retten. Derselbe gab die schöne Antwort: „86 Jahre diene ich ihm, und er hat mir nichts zuleide getan; wie sollte ich meinen König, der mich erlöset hat, lästern!?“ Hierauf wurde er zum Feuertode verurteilt. — Doch die Heiden sagten: „Das muss eine gute Herrschaft sein, für welche man nach 86jährigem Dienste noch durch das Feuer geht!“ (Claudius). — In Bithynien dagegen liessen sich einige zum Abfalle bewegen, und Plinius berichtet an den Kaiser, dass dieselben keine Christen gewesen seien; denn wirkliche Christen liessen sich dazu niemals bewegen.

Digitized by Google

Die göttliche Verehrung der regierenden Imperatoren war seit Nero in Übung gekommen; darum stellte Plinius das Bild Trajans ohne weiteres mit den Statuen der Götter zusammen, und der Kaiser missbilligte dieses Verfahren nicht. Die Verweigerung des Cäsaren-Kultus konnte entweder eine Anklage auf sacrilegium (ἀθεότης = Religionsverletzung), oder majestas (ἀσέβεια = Majestätsverbrechen) nach sich ziehen; die Strafe war in jedem Falle die nämliche. So wurden unter Domitian (81—96) der Konsul Flavius Clemens und Flavia Domitilla wegen ἀθεότης verurteilt und jener mit dem Tode, diese mit Verbannung auf die Insel Pontia bestraft. Dio Cassius sagt „Historiae Romanae" l. 67, c. 15: ἐπήχθη δὲ ἀμφοῖν ἔγκλημα ἀθεότητος, ambo sacrilegii accusati sunt, beide wurden auf Religionsverletzung angeklagt (und verurteilt). — Das Christentum stellte sich der Staatsgewalt nicht feindlich gegenüber, eingedenk der Mahnung Jesu: *„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!"* (Evgl. S. Matthaei c. 22, v. 21); es sah vielmehr in der Obrigkeit eine Anordnung Gottes, welcher man sich in allem, was recht und erlaubt, zu unterwerfen habe: (I. Ep. S. Petri c. 2, v. 13—15; ad Romanos c. 13, v. 1—10). Der hl. Paulus befiehlt seinem Schüler Timotheus (I. ep. c. 2, r. 1—5), — in den gottesdienstlichen Versammlungen für das Wohlergehen der weltlichen Obrigkeit zu beten. Dagegen war es strenge Pflicht, eine göttliche Verehrung der Staatsgewalt zu versagen, gemäss dem Worte des Herrn: *„Gebet Gott was Gottes ist!"* In diesem Sinne verkündigt Tertullian („L. Apologetici" c. 33): „Den Kaiser nenne ich nicht Gott, einerseits weil ich nicht zu lügen verstehe, andererseits weil ich ihn nicht zu verspotten wage!"

Wie bereits oben (S. 38 flgd.) bemerkt wurde, liessen sich einige Christen durch die Drohungen ihres Statthalters einschüchtern und verleugneten den Glauben. Aus diesen Abgefallenen nun suchte Plinius etwas Genaueres über die Art und Weise des christlichen Kultus zu erfahren, damit er an Trajan einen Bericht erstatten könne. Er vernahm hierauf folgendes: „Ihre Hauptschuld oder Verirrung, sagten sie, habe darin bestanden, dass sie gewöhnt waren, an einem bestimmten Tage („Sonntag") vor der Dämmerung sich zu versammeln, und Christus als Gott im gegenseitigen Wechselchore ein Lied

Digitized by Google

zu singen (Vormesse) sowie eidlich zu geloben (bei der Homilie in der hl. Messe), nicht irgend welches Verbrechen, sondern keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Ehebruch, zu begehen, keinem die Treue zu brechen, kein anvertrautes Gut nach der Rückforderung abzuleugnen. Sodann hätten sie die Gepflogenheit gehabt, auseinander zu gehen (d. h. die Katechumenen zu entlassen), und sich wieder zu versammelen, um eine Speise zu nehmen, welche aber gemeinschaftlich sowie unschuldig war (Kommunionmahl). — Hierin finden wir die Darstellung des altchristlichen Gottesdienstes, welcher sich nach Justinus („Apologiae" l. I, c. 67) dreifach gliedert: Schriftvorlesung und Predigt, Gemeindegebet und Abendmahlsfeier. — Die Abtrünnigen (lapsi) erklären in der Bemühung, die gegen sie erhobenen Anklagen möglichst abzuschwächen, dass sie nach dem Bekanntwerden des kaiserlichen Verbotes sich von der Beteiligung des christlichen Gottesdienstes losgesagt hätten. Hierauf liess Plinius zwei christliche „Wärterinnen" (ministrae = διάκονοι cfr. ad Romanos c. 16, 1) auf die Folter spannen, um noch genauere Kenntnis von ihrer Religion zu gewinnen. Er fand aber nur, wie er sich ausdrückt, einen „verkehrten und überspannten (masslosen) Aberglauben". Ein solches durch gerichtliche Untersuchung gewonnenes Resultat muss den Beweis erbringen, dass von dem Christentume dasselbe gilt, wie von seinem Stifter: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?!" (Evgl. S. Johannis c. 8, 46.) Vergleicht man damit die grosse sittliche Korruption des Heidentums der damaligen Zeit, so ist die Frage leicht zu beantworten, wem die Zukunft gehören würde. Plinius nämlich berichtet am Schlusse seines Briefes von der grossen Verbreitung, welche das Christentum in jener Gegend gewonnen hatte. Schon Tacitus redet von einer „ingens multitudo", von einer ungemein grossen Anzahl der Christen zu Rom (vgl. S. 34 flgd.), welche unter Nero hingerichtet wurde. Hierzu kam noch die Verfolgung des Domitian. Alle diese Gewaltmassregeln hatten aber nicht dazu geführt, das Christentum zu unterdrücken, sondern nur dazu gedient, dasselbe zu läutern und weiter auszubreiten. In die Provinzen von Kleinasien war der christliche Glauben schon bald gekommen, und die Briefe, welche die Apostel Petrus und Paulus dorthin sandten, beweisen, dass die

Digitized by Google

Anzahl der Gläubigen in der heidnischen Diaspora (vgl. I. Petri c. 1, v. 1) nicht unbedeutend gewesen sein kann. Aus diesem Grunde ist die Angabe des Plinius keineswegs übertrieben, wenn er sagt, dass eine grosse Menge jeden Standes und jeden Alters sich dem Christentume zugewandt habe, so dass die Tempel der Götter verödeten und die Opfer in denselben unterblieben, weil sich keiner fand, welcher das Futter für die Opfertiere kaufen wollte. Er glaubt nun durch seine Verordnungen gegen die Christen habe sich dieser Zustand in etwa gebessert. Allein die hieran geknüpften Hoffnungen erfüllten sich nicht: das Christentum konnte durch die Ausscheidung unwürdiger Mitglieder nur gewinnen.

Gehen wir nun zu dem Antwortschreiben des Trajan über. Derselbe billigt im allgemeinen das Verfahren seines Statthalters, glaubt aber, eine feste und allgemeingültige Norm lasse sich hierin nicht aufstellen. Dann geht er auf die einzelnen Fragen ein, welche Plinius an ihn gestellt hatte. Dieser hatte um Auskunft gebeten, ob die blosse Angehörigkeit zum Christentum, auch ohne ein sonstiges Verbrechen, schon strafbar sei; was der Kaiser für richtig hielt. Er gab nämlich zur Antwort: „Die Christen sind zwar nicht aufzusuchen; werden sie aber angeklagt und überführt, dass sie wirklich Christen sind, so müssen sie (mit dem Tode) bestraft werden. Hiermit hat Trajan zuerst grundsätzlich festgestellt, dass „Christ-Sein“ an sich schon (nomen ipsum), auch ohne den Nachweis einer sonstigen strafbaren Handlung, ein todeswürdiges Verbrechen sei. Die Kirchenschriftsteller der nächstfolgenden Zeit, wie Hermas („Similitudinum“ 9, 28) und Justinus Apologiae“ l. I, c. 11) beklagen sich mit Recht über diese verderbliche Auffassung.

Auf die weitere Frage des Plinius: ob die Reuigen ohne Bestrafung zu entlassen seien, gibt der Kaiser den Bescheid, das könne geschehen, wenn dieselben die schuldige Anbetung der römischen Götter (supplicando diis nostris) tatsächlich leisteten; die Renitenten seien zu bestrafen. Hieraus geht hervor, dass Trajan als Grund der Bestrafung die Verweigerung der supplicatio ansieht, also wegen Religionsfrevel (sacrilegium) die Christen zum Tode führen liess. (Cfr. Exodi c. 20, 1—6.)

Endlich hatte Plinius noch eine Belehrung darüber erbeten, ob nicht Alter und Geschlecht der Angeklagten eine Ver-

Digitized by Google

schiedenheit in der Behandlung zuliessen. Obgleich nun das römische Recht (cfr. Ulpiani „Digestorum" l. 48, c. 13, n. 7) eine solche Rücksichtnahme gestattete, geht der Kaiser über diese Anfragen stillschweigend hinweg und entscheidet sie im verneinenden Sinne. Wir sehen daher in der Folgezeit, dass die Heiden bei den Christenverfolgungen weder Frauen noch Kinder schonten. Das Christentum galt für staatsgefährlich, und darum hatte man kein Erbarmen.

Nachdem nun Trajan im allgemeinen das Verhalten seines Statthalters gutgeheissen und die einzelnen Fragen desselben beantwortet hat, kommt er schliesslich auf die Anzeigen ohne Unterschrift (libelli sine auctore) zu sprechen, welche jener angenommen hatte. Dies aber findet nicht die Zustimmung des Kaisers: er verbietet ausdrücklich, dass in Zukunft namenlose Klagen vor Gericht zugelassen werden. Unter Domitian hatte das Delatorenunwesen sehr geblüht, so dass jeder Ankläger williges Gehör fand und mancher wegen der geringsten unbedachten Äusserung gegen die Majestät des Kaisers zum Tode geführt wurde. (Cfr. Suetonii „Domitianus" c. 12.) Dieses Übel beseitigte aber Trajan, indem er die Delatoren an den Pranger stellen und verbannen liess. (Cfr. Plinii „Panegyrici" c. 34.) Der Hass gegen die Denuntianten kam den Christen zugute, da sie wenigstens vor anonymen Anzeigen geschützt waren. Unter dem folgenden Kaiser Hadrian wurde es ebenso gehalten. — Trajan hält die geheimen Anklagen für ein sehr schlechtes Beispiel und seiner Regierungsweise durchaus unwürdig.

Dieses Reskript an Plinius hatte nicht die Bedeutung eines Reichsgesetzes; der Kaiser betont ja „dass sich hierbei keine bestimmte und allgemeine Norm aufstellen lasse". Es war eine Massregel der Verwaltung und nur an Plinius gerichtet. Gleichwohl hat dasselbe in der Folgezeit sehr viele Anwendung gefunden. Zum ersten Male wurde das Verfahren gegen die Christen auf kaiserlichen Befehl hin im Prozesswege geordnet. Und als bald hierauf die ganze Korrespondenz zwischen Trajan und Plinius der Öffentlichkeit übergeben ward, erhielt jene Verfügung weitgehenden Einfluss. Ja man kann sagen: die Bestimmungen derselben haben in ihren Grundzügen fast zweihundert Jahre lang Anwendung gefunden.

Digitized by Google

Tertullian († 27. April 227) berichtet in seiner Apologie c. 10: „Deos, inquitis, non colitis, et pro imperatoribus sacrificia non impenditis. — Itaque *sacrilegii* et *maiestatis* rei circumvenimur". Die Heiden beschuldigen uns: Die Götter verehrt ihr nicht, und den Kaisern bringet ihr keine Opfer dar. — Daher kommen wir als Religionsfrevler und Majestätsbeleidiger vor Gericht. — Der weltgeschichtliche Kampf zwischen Heidentum und Christentum wogte jahrhundertelang hin und her, bis schliesslich die heidnische Staatsgewalt während der Regierung der Kaiser Diocletian und Maximianus Herculeus (284—305 f.) der Macht der neuen Ideen und der weltüberwindenden Kraft des christlichen Glaubens unterliegen musste. Eine letzte Christenverfolgung unter Diocletian, welche von 304—310 dauerte, brachte die entscheidende Wendung. Am 28. Oktober 312 siegte Constantin über seinen Gegner Maxentius an der milvischen Brücke und zog als Triumphator zu Rom ein. Im folgenden Jahre (Januar oder Februar) erliess er gemeinsam mit seinem Mitregenten Licinius das berühmte Edikt von Mailand, *durch welches jedermann freie Religionsübung und den Christen sogar Rückgabe der eingezogenen Kirchengüter zugesichert wurde.* (Cfr. Eusebii „Historiae Ecclesiasticae" l. 10, c. 5 und Lactantii „De mortibus persecutorum" c. 48.) Hiermit kamen alle vorausgehenden Verfolgungs-Dekrete in Wegfall und der Staat erhielt ein christliches Gepräge. Schon am Schlusse des 1. Jahrhunderts hatte der Apostel Johannes verkündigt: „Haec est victoria, quae vincit mundum: fides nostra!" (I. Joh. c. 5, v. 4.) Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: unser hl. Glaube!

17. Tacitus und die Juden; Bericht über Palästina.

In seinem Werke „Historiarum libri" l. V, c. 2—14, gibt Tacitus eine kurze Übersicht über die Geschichte des jüdischen Volkes und die Geographie von Palästina, welche nebst manchen Unrichtigkeiten auch vieles sehr Wahre und Zutreffende enthält und zur Vergleichung mit den Angaben der hl. Schrift geeignet ist. Nachdem er berichtet hat (l. c. c. 1), dass der römische Feldherr Caesar Titus von seinem Vater Vespasian beauftragt war, den in Judäa entstandenen Aufruhr der Juden völlig zu besiegen, erzählt er, Titus sei mit kriegstüchtigen

Digitized by Google

Legionen und vielen Hilfstruppen ausgerüstet in das Land der Feinde eingerückt und habe in der Nähe von Jerusalem sein Lager aufgeschlagen. Damals erfüllte sich, was der Seher Balaam geweissagt hatte: „*In Dreirudern werden sie von Italien kommen*, die Assyrier (die Syrier unter Trajan) besiegen *und die Hebräer schlagen* (unter Titus)". (Numeri 24, 24). Vgl. Evgl. Lucae c. 21, 20: „Wenn ihr aber Jerusulem von Heerscharen umgeben sehen werdet, so wisset, dass seine Verwüstung genahet ist".

Tacitus fährt weiter: „Sed quoniam famosae urbis supremum diem tradituri sumus, congruens videtur primordia eius aperire". Da ich nun im Begriffe stehe, den letzten Tag (die Zerstörung) jener weltberühmten Stadt zu überliefern, so scheint es angemessen zu sein, den Ursprung (die Gründung) derselben darzulegen. (L. c. c. 2.)

„Iudaeos Creta insula profugos novissima Lybiae insedisse memorant, qua tempestate Saturnus vi Iovis pulsus cesserat regnis. Argumentum e nomine petitur: inclytum in Creta Idam montem, accolas Idaeos aucto in barbarum cognomento Iudaeos vocitari". Man erzählt, es hätten die Juden, aus der Insel Kreta flüchtig, sich am äussersten Rande von Lybien niedergelassen zur Zeit, als Saturnus durch die Gewalt des Zeus vertrieben, ihm die Herrschaft abgetreten hatte. Der Beweis hierfür wird von dem Namen hergenommen: auf der Insel Kreta liegt der berühmte Berg Ida, und seine Bewohner hiessen „Idaeer", deren Name durch eine fremdartige Dehnung in „Iudaeer" (Juden) entstellt worden sei. — Es ist offenbar, dass Tacitus sich mit dieser Ableitung im Irrtume befindet; denn die Benennung des jüdischen Volkes rührt nicht von dem Berge Ida her, sondern von dem führenden und königlichen Stamme „Juda" in Palästina. — Auch berichtet er von dem Aufenthalte der Kinder Israels in Ägypten, wenn er sagt, dieselben hätten sich am äussersten Rande von Libyen niedergelassen. Gibt sich in diesen Worten auch bloss eine dunkele Erinnerung an das Wohnen derselben in der ägyptischen Provinz „Gosen" kund, so spricht er sich aber im folgenden deutlicher hierüber aus: „Quidam regnante Iside exundantem per Aegyptum multitudinem ducibus Hierosolymo ac Iuda proximas in terras exoneratam (esse tradunt)". Einige berichten: Unter der Regierung

Digitized by Google

der Isis habe sich die in ganz Ägypten überströmende Bevölkerung der Juden mit ihren Führern Hierosolymus und Judas in die nächsten Länder ergossen. — Hierin liegt eine Bestätigung des Wortes an den Patriarchen Jacob: „Ziehe hinab nach Ägypten; denn ich werde dich zu einem grossen Volke machen daselbst! Ich werde mit dir hinabziehen und dich von dort heraufführen, wenn du zurückkehrest". (L. Genesis c. 46, 3—5.) Und ferner: „Je mehr man sie (die Kinder Israels in Ägypten) bedrückte, desto stärker mehrten sie sich und wuchsen sie". (L. Exodi c. 1, 12.) — „Plerique Aethiopum prolem (esse dicunt), quos rege Cepheo metus atque odium mutare sedes pepulerit". Viele behaupten, die Juden seien ein äthiopischer Stamm, welcher unter dem Könige Cepheus durch Furcht und Hass getrieben seinen Wohnsitz geändert habe. — Erinnerung an die Bedrückung der Israeliten während der Regierung des Pharao Menephta in Ägypten sowie eine Begründung ihres Auszuges.

Genauer ist folgende Angabe: „Sunt qui tradant, (Iudaeos esse) Assyrios convenas, indigum agrorum populum, parte Aegypti potitos, mox proprias urbes Hebreasque terras et proprioria Syriae coluisse". Manche sagen auch, die Juden seien Fremdlinge aus Assyrien (Abraham kam aus Ur in Chaldäa: Genesis c. 11, 28 c. 12, 6), ein Volk, welches sich auf der Suche nach ertragfähigem Boden eines Teiles von Ägypten (der Provinz Gosen) bemächtigte und später (nach 430 Jahren) eigene Städte und die hebräischen Lande („das gelobte Land"), nämlich Provinzen, welche näher bei Syrien liegen, zum Wohnsitz sich erwählten.

„Clara alii Hebraeorum initia, Solymos, carminibus Homeri celebratam gentem, conditae urbi Hierosolyma nomen e suo fecisse". Andere schliesslich führen noch an, und dies macht den Ursprung der Juden berühmt, die Solymer, ein durch die Lieder des Homer (Iliados VI, 184, Odysseos V, 282) bekannter Volksstamm, hätten nach ihrem eigenen Namen Solymi, ihrer neugegründeten Stadt, den Namen: Solyma, Hierosolyma (Jerusalem) gegeben. Der vorstehende sowie der folgende Bericht (Kap. 3 f.) über die Herkunft und die ersten Schicksale der Juden ist aus mehreren weder jüdischen noch judenfreundlichen Quellen entnommen, *welche wohl von der ägyptischen*

Digitized by Google

Volksüberlieferung stark beeinflusst waren. Der Geschichtsschreiber Flavius Josephus führt ausser dem Werke des Oberpriesters Manetho (3. Jahrhundert v. Chr.) auch noch Stellen von den Schriften alexandrinischer Gelehrter, Chaeremon und Lysimachus an, mit welchen die an Irrtümern reiche Erzählung des Tacitus grosse Ähnlichkeit hat. Weniger durch fabelhafte Einzelheiten entstellt ist die bei Diodor (Fragm. V, B. 40) enthaltene Darstellung des Hekataeus von Abdera (unter Ptolemaeus Lagi). Vgl. Strabo XVI, 2. Iustinus XXXVI, 2 hat von anderen Quellen andere Irrtümer übernommen.

Tacitus nun (l. c. c. 3) beschreibt den Auszug der Israeliten aus Ägypten: „Plurimi auctores consentiunt orta per Aegyptum tabe quae corpora foedaret regem Bochorim adito Hammonis oraculo remedium petentem, purgare regnum et id genus hominum ut invisum deis alias in terras avehere iussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, ceteris per lacrimas torpentibus, Moysen unum exulum monuisse, ne quam deorum hominumve opem exspectarent utrisque deserti, sed sibimet ducem coelestem crederent, primo cuius auxilio praesentes miserias pepulissent. Adsensere et omnium ignari fortuitum iter incipiunt. Sed nihil aeque quam inopia aquae fatigabat, iamque haud procul exitio totis campis procubuerant, quum grex asinorum agrestium e pastu in rupem nemore opacam concessit. Secutus Moyses coniectura herbidi soli largas aquarum venas aperit. Id levamen, et continuum sex dierum iter emensi, septimo pulsis cultoribus obtinuere terras in quibus urbes et templum dicata.

Die meisten Auktoren stimmen darin überein: Als (cfr. l. Exodi 9, 1—11) eine die Körper grauenhaft entstellende Seuche in Ägypten ausgebrochen war, habe der König Bocchoris (um die Mitte des 8. Jahrhunderts vor Christus, so Lysimachus bei Flavius Josephus contra Apionem l. I, 34) sich an das Orakel des Jupiter Ammon um ein Heilmittel gewandt. Er sei nun aufgefordert worden, sein Reich zu säubern und dieses Volk (der Juden), als den Göttern verhasst, in andere Länder fortzuschaffen. (Der Auszug aus Ägypten geschah wahrscheinlich unter Pharao Menephta, dem Nachfolger Ramses II. (Sesostris) ca. 1500 v. Chr.) — Das Orakel des Jupiter Ammon lag in der Wüste Siva, westlich von Unter-Ägypten. — Nachdem aber

Digitized by Google

das Volk zusammengesucht und vereinigt war, überliess man es in der Wüste seinem Schicksale. Während nun alle übrigen in Tränen versunken waren, hielt Moses, einer der Verbannten, eine Rede an sie und gab ihnen zu bedenken, sie möchten keine Hilfe, weder von Göttern noch Menschen, erwarten; denn sie seien von beiden verlassen. Wohl aber sollten sie sich demjenigen als einem vom Himmel gesandten Führer anvertrauen, unter dessen Hülfe sie zuerst das gegenwärtige Elend überwinden könnten. Sie stimmten bei und traten hierauf, obgleich sie mit allem unbekannt waren, auf das Geratewohl ihre Reise an. Nichts aber plagte sie in dem Masse, als der Mangel an Wasser, und schon waren sie, dem Verschmachten nahe, auf allen Feldern niedergesunken. Da kam eine Herde Waldesel von der Weide auf einen Felsen zugelaufen, welcher von einem Haine beschattet war. Moses folgte nun derselben nach und entdeckte, wie er schon dem grasreichen Boden entsprechend vermutet hatte, sehr reiche Wasserquellen. Das brachte Erquickung, und nach einer Wanderung von sechs Tagen (40 Jahre nach der hl. Schrift: Numeri c. 14, 33—35) erreichten sie ihr Land (Chanaan), und nachdem sie die Bewohner desselben (unter Josua und Caleb: l. Josues c. 1, 2—7) vertrieben hatten, bauten sie Stadt und Tempel.

Im 4. und 5. Kapitel gibt Tacitus eine Beschreibung der jüdischen Religions-Gebräuche.

„Moyses quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus contrariosque ceteris mortalibus indidit. Profana illic omnia, quae apud nos sacra, rursum concessa apud illos quae nobis incesta. Effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant, penetrali sacravere, caeso ariete velut in contumeliam Hammonis; bos quoque immolatur, quoniam Aegyptii Apin colunt. Sue (carne suilla) abstinent, memoria cladis, quod ipsos scabies quondam turpaverat, cui id animal obnoscium. Longam olim famem crebris adhuc ieiuniis fatentur, et raptarum frugum argumentum *panis Iudaicus* nullo fermento detinetur. Septimo die otium placuisse ferunt, quia is finem laborum tulerit; deinde blandienti inertia septimum quoque annum inertiae datum. Alii honorem eum Saturno haberi, seu principia religionis tradentibus Idaeis, quos cum Saturno pulsos et conditores gentis accepimus, seu quod de septem sideribus,

Digitized by Google

quibus mortales res reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni feratur et pleraque coelestium vim suam et cursus septenos per numeros compleant."

Moses führte nun, um sich die Herrschaft über dieses Volk in Zukunft zu sichern, in demselben ganz neue und von denen der übrigen Menschen durchaus abweichende Religionsgebräuche ein. (Vgl. Friederich Delitzsch!) Bei ihnen ist nämlich alles unheilig, was bei uns heilig, und umgekehrt bei ihnen alles erlaubt, was bei uns ein Frevel ist (z. B. das Heiraten unter nahen Verwandten). Ein Bild des Tieres, welches ihnen den Ausweg aus der Irrfahrt und dem Verschmachten gezeigt hatte, weihten sie in ihrem Heiligtume. — Hierin liegt eine Verwechslung mit der Anbetung des goldenen Kalbes vor: Exodi c. 32, 1—7. Der Waldesel, welcher nach ägyptischem Volksglauben den Israeliten die frischen Wasserquellen gezeigt haben sollte (vgl. dagegen den Bericht: l. Exodi c. 17, 1—8), galt bei denselben als Tier des bösen Gottes Typhon, und man hielt dafür, dieser habe das verstossene Volk unterstützt.

Dagegen töten sie den Widder zur Beschimpfung des Jupiter Ammon, welcher (cfr. Ovidii Metam. l. 5, 327 f.) mit einem Widderkopfe und gewundenen Hörnern dargestellt wurde. Auch der Stier dient bei den Juden als Opfergabe, den ja die Ägyptier als ihren Apis verehren. Vom Schweinefleisch aber enthalten sie sich zur Erinnerung an die Plage, mit welcher auch sie der Aussatz früher entstellt hatte (ungeschichtlich; cfr. l. Levitici c. 11, 7 sowie l. Exodi c. 9, 1—8), dem dieses Tier unterworfen ist. Von ihren ehemaligen längeren Entbehrungen (Hunger u. s. f.) legen sie jetzt noch durch häufiges Fasten ein Zeugnis ab (irrtümlich: vgl. Isaiae c. 58, 6—8, und Joëlis c. 2, 12—15); und zum Gedächtnisse daran, wie sie das Getreide einst gierig aufgerafft haben, dient das sogenannte „*Judenbrot*" (Mazzen), welches ungesäuert ist. Die richtige Deutung hiervon gibt Moses: l. Exodi c. 12, 32—35; (vgl. ibid. c. 16, 3—6) nämlich: *die Eile* bei dem Auszuge aus Ägypten liess keine Zeit zum Durchsäuern des angesetzten Brotes. — Man sagt auch, dass sie am 7. Tage der Ruhe pflegen („*Sabbat*"), weil dieser Tag ihren Beschwerden ein Ende gemacht habe. — Tacitus meint wohl: am 7. Tage nach ihrem Auszuge hätten sie das gelobte Land erreicht; vgl. S. 54; der Ruhetag

Digitized by Google

aber war zur Erinnerung an die Vollendung der Schöpfung eingesetzt; Genesis c. 2, 2—4; Exodi c. 20, 8—11.

Hierauf, so fährt Tacitus weiter, sei ebenfalls das ganze siebente Jahr dem Müssiggange gewidmet worden, weil das ihrer Trägheit so wohl behagte. Die richtige Auffassung vom „Sabbatjahre" gibt Moses: 1. Exodi c. 20, 10 u. 11 sowie Levitici c. 25, 2—7; es sollte ein Jahr der Erlassung für die Schulden und die hebräischen Knechte sein; 1. Deuteronomii c. 15, 1—11.

Andere behaupten, es sei dies eine Ehre, welche man dem Saturnus erweise; sei es, dass die Idäer (Bewohner des Berges Ida, vgl. S. 51), von denen wir vernommen haben, sie wären zugleich mit dem Saturnus vertrieben und des Volkes Stammväter geworden, ihnen die Begründung dieses Kultus überlieferten; sei es, weil von den sieben Gestirnen, welche die Geschicke der Menschen regieren, der Stern des Saturnus im höchsten Kreise und besonders machtvoll sich bewege, wie ja auch die meisten Himmelskörper ihre Kraft und ihren Umlauf in der Sieben-Zahl vollenden.

Diese Mitteilung lehnt sich an die babylonische Astrologie von der Sieben-Gottheit der Plejaden an. (Vgl. H. Grimme „Der Plejadenkult", Paderborn bei Schoeningh 1907). Im christlichen Sinne wird diese Erklärung von Dante „Göttliche Komödie", Paradies X. Gesang, v. 10—22; ebenso XXII. Gesang, v. 133—138 angewendet. Nach Aristoteles, welchem das Mittelalter hierin folgte, bewegten sich Mars, Merkur, Venus, Saturn, Sonne, Mond und Jupiter als 7 besondere Himmel um die Erde. Diese galt als der unbewegte Zentralpunkt des ganzen Weltalls. Niemand bezweifelte, dass jene 7 Himmelskörper einen geheimnisvollen, günstigen oder nachteiligen Einfluss auf die Weltereignisse und Menschenschicksale ausüben könnten. [Wallenstein und Seni!]

„Hi ritus quoque modo inducti antiquitate defenduntur: cetera instituta, sinistra foeda, pravitate valuere. Nam pessimus quisque, spretis religionibus patriis, tributa et stipes illuc congerebant, unde auctae Iudaeorum res, et quia apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium. Separati epulis, discreti cubilibus, projectissima ad libidinem gens, alienarum concubitu abstinent; inter se nihil illicitum, circumcidere genitalia instituerunt, ut

Digitized by Google

diversitate noscantur. Transgressi in morem eorum idem usurpant, nec quidquam prius imbuuntur, quam contemnere deos exuere patriam, parentes, liberos, fratres vilia habere. Augendae tamen multitudini consulitur; nam et necare quemquam ex agnatis nefas, animosque proelio aut suppliciis peremptorum aeternos putant: hinc generandi amor et moriendi contemptus. Corpora condere quam cremare ex more Aegyptio, eademque cura et de infernis persuasio, coelestium contra. Aegyptii pleraque animalia effigiesque compositas venerantur; Iudaei *mente sola unumque numen intelligunt:* profanos, qui deorum imagines mortalibus materiis in species hominum effingant; *summum illud et aeternum neque imitabile neque interiturum.* Nulla igitur simulacra urbibus suis, nedum templis sistunt. Non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor. Sed quia sacerdotes eorum tibia tympanisque concinebant, hedera vinciebantur vitisque aurea templo reperta Liberum Patrem coli, domitorem Orientis, quidam arbitrati sunt, nequaquam congruentibus institutis, quippe Liber festos laetosque ritus posuit, Iudaeorum autem mos absurdus sordidusque."

Diese Religionsgebräuche, mag ihre Einführung auch durch zufällige (oder absurde) Gründe veranlasst sein, haben jedenfalls ein hohes Alter für sich: 1500 vor Christus. Cfr. l. Exodi c. 23, 14 sq.; l. Levitici c. 25, 2—22. Die übrigen sonderbaren (für die Heiden unverständlichen) Einrichtungen haben nur durch ihre Verschrobenheit einen Bestand gewonnen. Denn jeder Nichtswürdige, welcher seine vaterländische Religion verachtete, brachte ihnen Beisteuer und Gaben (Tempelsteuer); und so geschah es, dass die Macht der Juden sich hob; hierzu kommt noch, dass sie untereinander selbst sich hartnäckige Treue und Barmherzigkeit erweisen, dagegen wider alle übrigen einen feindlichen Hass an den Tag legen. (Cfr. Ciceronis oratio pro Flacco c. 28.) — *Ein Hieb auf die jüdischen Proselyten.* — Sie speisen abgesondert, trennen ihre Lagerstätte von anderen, sie gehen keine Ehe mit Fremden (Heiden) ein; unter ihnen selbst ist nichts verboten. Die *Beschneidung* haben sie eingeführt, um durch dieses Abzeichen kenntlich zu sein. — Schiefe Darstellung: es war ein von Jehovah anbefohlenes Zeichen des Bundes; vgl. Genesis c. 17, 10—14; c. 21, 3—5.

Diejenigen, welche zu ihrer Religion übertreten, beob-

Digitized by Google

achten eben dasselbe, und nichts wird ihnen früher eingeschärft, als die Götter zu verachten, ihr Vaterland zu verleugnen, ihre Eltern, Geschwister und Kinder für gering zu halten. Dennoch wird für die Vermehrung des Volkes Sorge getragen. Denn wie sie es für einen Frevel halten, irgendeinen Spätgeborenen (ἐπίγονοι, aus 2. Ehe oder nach Abfassung des Testamentes u. s. f.) zu töten, so glauben sie auch, dass *die Seelen* der in der Schlacht oder durch Hinrichtung Gefallenen *unsterblich sind*. (Cfr. 1. II Machabaeorum c. 12, 42—46: Opfer für die Verstorbenen.) Daher stammt ihre Liebe zur Fortpflanzung und ihre Todesverachtung. Die Leichen begraben sie, anstatt sie zu verbrennen (wie es Sitte bei den Römern war, welche keinen Glauben an die Unsterblichkeit hatten). Die Juden tun dies nach ägyptischer Weise, mit welcher sie auch die Sorgfalt dabei (Einbalsamierung u. s. f.) und den Glauben an die Unterwelt (Scheol = Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen) teilen. Cfr. Genesis c. 37, 35; c. 50, 2 und 13. Von den himmlischen Dingen dagegen haben sie (noch) keine Überzeugung. — Die Lehre vom „Himmelreich" gehört vorzüglich dem neuen Testamente an: Marci c. 1, 15. — Die Ägyptier verehren allerlei Tiere und selbstgeschaffene Bilder; die Juden aber erkennen nur *eine einzige Gottheit an, welche im Geiste anzubeten ist.* Cfr. Evgl. S. Johannis c. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und der Wahrheit anbeten!" Für gottlos werden alle gehalten, welche von Göttern sich aus irdischen Stoffen menschlichen Figuren ähnliche Bilder herstellen; *denn jenes höchste Wesen sei weder darstellbar noch vergänglich, weil es ewig ist.* Cfr. 1. Exodi c. 20, 1—7. Daher dulden sie keine Götterbilder in ihren Städten, geschweige in Tempeln. Nicht einmal den Königen wird dies als Schmeichelei, auch nicht den Cäsaren als Ehre zuteil! Weil aber ihre Priester Flöten- und Paukenspiel erschallen liessen, sich mit Efeu bekränzten und man eine goldene Rebe im Tempel fand, so glaubten einige, es werde der Vater Bacchus verehrt, jener Bezwinger des Morgenlandes, womit ihre Satzungen aber keineswegs übereinstimmen; denn Bacchus hat festliche und fröhliche Gebräuche eingerichtet, die Weise der Juden dagegen ist (für heidnische Auffassung) verschroben und niedrig.

Mit der „Vitis aurea" verhielt es sich aber also: Herodes

Digitized by Google

der Grosse hatte einen Rebstock, an welchem goldene Trauben von Manneslänge hingen, den Juden geschenkt, und liess denselben über dem Tempeleingange befestigen, weil er in demselben keine Verwendung finden konnte. Cfr. Flavii Iosephi „De bello Iudaico" l. V, c. 5, n. 4., und „Antiquitatum Iudaicarum" l. XV., c. 11, n. 3. In ihrer Unkenntnis nahmen die Heiden das Vorhandensein dieses Weihegeschenkes als Zeichen des römischen Götzen Liber (Bacchus) an.

Auch die Deutung „des Flöten- und Paukenspieles und des Bekränzens mit Efeu seitens der jüdischen Priester" ist irrig. Denn nach Moses l. Levitici c. 23, v. 40 flgd., beziehen sich diese Feierlichkeiten auf das *Ernte- oder Pfingstfest* der Juden.

Kapitel 6, 7 und 8 sind der Geographie von Palästina gewidmet. „Terra finesque qua ad Orientem vergunt, Arabia terminantur, a meridie Aegyptus objacet, ab occasu Phoenices et mare, septentrionem e latere Syriae longe prospectant. Corpora hominum salubria et ferentia laborum. Rari imbres, uber solum: fruges nostrum ad morem, praeterque eas balsamum et palmae. Palmetis proceritas et decor, balsamum modica arbor: ut quisque ramus intumuit, si vim ferri adhibeas, pavent venae; fragmine lapidis, aut testa, aperiuntur; humor in usu medentium. Praecipuum montium Libanum erigit, mirum dictu, tantos inter ardores opacum fidumque nivibus; idem amnem Iordanen alit funditque. Nec Iordanes pelago accipitur, sed unum atque alterum lacum integer perfluit, tertio retinetur. Lacus immenso ambitu, specie maris, sapore corruptior, gravitate odoris accolis pestifer, neque vento impellitur, neque pisces aut suetas aquis volucres patitur. Inertes undae, superiacta ut solido ferunt; periti imperitique nandi perinde attolluntur. Certo anni bitumen egerit cujus legendi usum, ut ceteras artes, experientia docuit. Ater suapte natura liquor et sparso aceto concretus innatat; hunc manu captum, quibus ea cura, in summa navis trahunt, inde nullo juvante influit oneratque, donec abscindas. Nec abcindere aere ferrove possis: fugit cruorem vestemque infectam sanguine quo feminae per menses exsolvuntur. sic veteres auctores, sed gnari locorum tradunt undantes bitumine moles pelli manuque trahi ad litus, mox, ubi vapore terrae, vi solis inaruerint, securibus cuneisque ut trabes aut saxa discindi."

Digitized by Google

Das Land und Gebiet (von Palästina) wird in seiner Ausdehnung nach Osten von Arabien begrenzt, von Mittag her ist Ägypten vorgelagert, von Sonnenuntergang bildet Phoenizien und das mittelländische Meer die Grenze, nach Norden hin dehnt es sich seitwärts von Syrien weit aus. Die Menschen sind gesund und können Austrengung ertragen. Der Regen ist selten, der Boden aber fruchtbar; die Erzeugnisse desselben sind die nämlichen, wie bei uns (in Italien) nur kommen noch Balsam und Palmen hinzu. Die Palmenwälder sind hoch und schön. Die Balsamstaude dagegen ist von mässiger Grösse. Schlägt man einen Ast davon, sobald der Saft recht in denselben geschossen ist, mit Eisen, so stocken die Gefässe (Adern); durch Ritzung mit einem Steine oder Scherbe lassen sie sich öffnen, und die herausquellende Flüssigkeit wird von Ärzten gebraucht. — Jericho, auf der Westseite des Jordan, war durch seine Palmenhaine besonders ausgezeichnet, wie denn auch der Name „Jericho“ = „Palmenstadt“, schon besagt. In einem nahe gelegenen Tale und am See Tiberias gedieh die Balsamstaude besonders gut. (Cfr. Justini „Epitomes“ l. XXXVI, c. 3, 1–5; Plinii „Historiae Naturalis“ l. XII., c. 25 und c. 54; Taciti „Germaniae“ c. 45.) — Als Hauptgebirge ragt der Libanon („weisser Berg“) empor, welcher in wunderbarer Eigentümlichkeit mitten in so grosser Hitze kühl ist und den Schnee bewahrt: d. h. und mit ewigem Schnee bedeckt. Von ihm geht der Fluss Jordan aus und hat seine Nahrung. — Der Jordan entspringt übrigens am Hermon. — Derselbe wird nicht vom Meere aufgenommen, sondern durchfliesst in gleicher Fülle einen und noch einen anderen See, im dritten aber bleibt er. — Gemeint sind die Seen Merom, Genesareth und das Tote Meer. — Dieses letztere Gewässer ist ein See von unermesslichem Umfange, dem Meere gleich, von Geschmack noch bitterer (widriger), und durch die Schärfe seines Geruches den Anwohnern verderblich. Kein Wind kann ihn bewegen, auch vermögen sich Fische und die sonst an Wassern heimischen Vögel daselbst nicht aufzuhalten. — Gemäss den neueren Reiseberichten kommen am Toten Meere noch Enten und Taucher vor. Vgl. I. Band, Seite 131. — Die Wellen (wenn man hier so sagen darf, oder besser: die Oberfläche des Wassers) bewegen sich nicht; was darauf geworfen wird, tragen sie wie

Digitized by Google

auf festem Boden: des Schwimmens Kundige wie Unkundige werden (vom Wasser) emporgehoben. Zu einer bestimmten Zeit des Jahres wirft der See Erdharz aus, dessen Sammlungsweise, wie andere Fertigkeiten, die Erfahrung gelehrt hat. Die von Natur aus bereits schwarze, aber erst, wenn man Säure dazu giesst, sich verdichtende Flüssigkeit, schwimmt auf der Oberfläche. Diejenigen, welche sich damit beschäftigen, ergreifen sie mit der Hand und ziehen sie an Bord des Schiffes; dann fliesst sie ohne Beihilfe hinein und belastet es, bis man sie abschneidet. Doch kann man dieses nicht mit Erz oder Eisen vollziehen: sie weicht bloss dem Blute und schon einem vom Blute getränkten Kleide. So erzählen die alten Geschichtsschreiber; Leute jedoch, welche die Gegend kennen gelernt haben, berichten, die von Erdharz wogenden Massen treibe und ziehe man mit der Hand an das Ufer, und sobald sie durch den Wärmestoff der Erde und die Glut der Sonne getrocknet sind, schneide man sie mit Beilen und Keilen wie Balken und Steine auseinander.

Die Landesbeschreibung, welche Tacitus von Palästina gibt, enthält manches Ungenaue und Übertriebene. Selbst „die Ortskundigen", auf deren Zeugnis er sich beruft, waren offenbar in manchen Irrtümern befangen. Man denke übrigens nur daran, welche Berichte Julius Caesar in seinen Kommentarien über Germanien (Deutschland) in gutem Glauben aufgenommen hat! Cfr. „De bello Gallico" l. VI., c. 11 sq. — Kapitel 7 beschreibt den Untergang der Städte Sodoma und Gomorra sowie die Umgebung des „Toten Meeres". Vgl. I. Band, Seite 151 flgd.

Im folgenden ist eine kurze Darstellung der Geschichte des jüdischen Volkes enthalten. Kap. 8 schildert die Verhältnisse unter der assyrischen, medischen, persischen und mazedonischen Oberhoheit. Es werden die Bemühungen des Königs Antiochus von Syrien erwähnt, um den Juden die Gebräuche der Heiden aufzuzwingen; ebenso die Freiheitskämpfe der Makkabäer. Die Kapitel 9 und 10 behandeln die Geschichte der römischen Herrschaft in Judaea von Pompejus (a. 63 a. Chr.) bis zum Ausbruche des jüdischen Krieges (a. 66), welcher durch den Caesar Titus im Jahre 70 zu Ende geführt wurde.

Kapitel 11 bietet eine Darstellung der Kämpfe unter den

Digitized by Google

Mauern von Jerusalem. Igitur castris, ut diximus (c. 1 am Schlusse; vgl. Seite 51), ante moenia Hierosolymorum positis, Titus instructas legiones ostentavit: Iudaei sub ipso muro struere aciem, rebus secundis longius ausuri et si pellerentur, parato perfugio. Missus in eos eques cum expeditis cohortibus ambiguo certavit; mox cessere hostes et sequentibus diebus crebra pro portis proelia serebant, donec assiduis damnis intra moenia pellerentur. Romani ad oppugnandum versi; neque enim dignum videbatur famem hostium opperiri, poscebantque pericula, pars virtute, multi ferocia et cupidine praemiorum. Ipsi Tito Roma et opes voluptatesque ante oculos, ac ni statim Hierosolyma conciderent, morari videbantur; sed urbem arduam situ opera molesque firmaverant, quibus vel plana satis munirentur. Nam duos colles in immensum editos claudebant muri per artem obliqui aut introrsus sinuati, ut latera oppugnantium ad ictus patescerent. Extrema rupis abrupta, et turres, ubi mons iuvisset, in sexagenos pedes, inter devexa in centenos vicenosque attolluntur, mira specie ac procul intuentibus pares. Alia intus moenia, regiae circumiecta, conspicuoque fastigio turris Antonia, in honorem Marci Antonii ab Herode appellata". C. 12 „Templum in modum arcis propriique muri labore et opere ante alios; ipsae porticus quibus templum ambiebatur, egregium propugnaculum.

Titus schlug demnach, wie oben gesagt wurde (S. 51), vor den Mauern von Jerusalem sein Lager auf und zeigte die Legionen in kampfbereiter Stellung. Die Juden ordneten ihre Schlachtlinie dicht vor den Mauern, um im glücklichen Falle sich weiter vorzuwagen, und wenn sie zurückgedrängt würden, gleich eine Zuflucht zu haben. Die mit den leichtbewaffneten Kohorten (zu 600 Mann) gegen sie abgeschickte Reiterei kämpfte unentschieden. Bald zwar wichen die Feinde, lieferten aber an den folgenden Tagen wieder häufige Gefechte, bis sie durch anhaltende Verluste hinter die Mauern zurückgeschlagen wurden. Die Römer schritten nun zu einem Angriffe mit Sturm vor. Denn es schien unwürdig, die Aushungerung der Feinde abzuwarten; man verlangte nach Gefahren: ein Teil der Soldaten aus Tapferkeit, viele aus Wildheit und Begierde, dafür belohnt zu werden. Dem Titus selbst schwebten schon die Stadt Rom, Machteinfluss und Vergnügungen daselbst vor Augen; und

Digitized by Google

wenn nicht Jerusalem alsbald unterliegen werde, so schien es damit noch im weiten Felde. Aber die an sich bereits hochgelegene Stadt schirmten Bollwerke aus Quadersteinen, mit welchen sie selbst in ebener Lage durch solche Riesenmauern genugsam gesichert gewesen wäre. Denn zwei fast unermesslich grosse Hügel (nämlich die Erhebungen, an welche sich die nördlichen Stadtteile Akra und Bezetha anlehnten) wurden von Mauern eingeschlossen, welche vor- und einspringende Winkel bildeten, um die Stürmenden unter Kreuzfeuer zu nehmen. Der äusserste Rand der Felsenmasse war abschüssig, und da erhoben sich Türme, je nachdem der Abhang (das natürliche Niveau) die Festigkeit mehr oder minder erhöhte, zu sechzig, und in den Einsenkungen zu hundertundzwanzig Fuss; sie waren von wunderbarer Gestalt und schienen beim Anblicke aus der Ferne einander gleich zu sein. Andere Mauern waren innerhalb um die Königsburg gezogen und von ansehnlicher Höhe der Antoniusturm, welchen der König Herodes so zu Ehren des römischen Feldherrn Marcus Antonius benannt hatte. (Er befand sich auf dem Berge Moriah, nordwestlich vom Tempel und war unter den Makkabäern errichtet worden „Antiquitat." l. XV, c. 11, n. 4). Kap. 12. Der Tempel erhob sich wie eine Burg und hatte eine besondere Mauer, welche mit mehr Mühe und Kunst ausgeführt war, als die anderen. Selbst die Säulengänge, welche um den Tempel herliefen, waren ein vortreffliches Bollwerk.

Tacitus berichtet auch von den klugen Einrichtungen, welche die Juden durch Anlage von unterirdischen, in Felsen eingehauenen Wasserleitungen für den Fall einer langwierigen Belagerung, getroffen hatten, und lobt die kriegstüchtige Befestigung der Stadt Jerusalem. Schliesslich erwähnt er noch die verschiedenen, sich selbst bekämpfenden Parteien in der Stadt, welche aber durch die Ankunft der Römer zu gemeinsamem Handeln vereinigt wurden.

Kapitel 13 ist den drohenden Vorzeichen gewidmet, welche den baldigen Untergang von Jerusalem ankündigten. Evenerant prodigia, quae neque hostiis neque votis piare fas habet gens superstitioni obnoxia, religionibus adversa. Visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma et subito nubium igne conlucere templum, apertae repente delubri fores et audita maior

Digitized by Google

humana vox: *excedere Deos*, simul ingens motus excedentium. Quae pauci in metum trahebant: pluribus persuasio inerat antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore ut valesceret Oriens profectique Iudaea, rerum potirentur, quae ambages Vespasianum ac Titum praedixerat, sed vulgus more humanae cupidinis sibi tantam factorum magnitudinem interpretati ne adversis quidem ad vera mutabantur. Multitudinem obsessorum omnis aetatis, virile ac muliebre secus, sexcenta milia fuisse accepimus: arma cunctis, qui ferre possent, et plures quam pro numero audebant. Obstinatio viris feminisque par; ac si sedes transferre cogerentur, maior vitae metus quam mortis. Hanc adversus urbem gentemque Caesar Titus, quando impetus et subita belli locus abnueret, aggeribus vineisque certare statuit: dividuntur legionibus munia et quies proeliorum fuit, donec cuncta expugnandis urbibus reperta apud veteres aut novis ingeniis struerentur.

Es hatten sich Vorzeichen ereignet, welche jedoch das dem Aberglauben ergebene und heiligen Gebräuchen abgeneigte Volk weder durch Schlachtopfer noch durch Gelübde zu sühnen für gestattet hielt. (Die Juden waren verblendet: sie glaubten nicht dem Worte Gottes und rannten mit offenen Augen in das Unglück; die Christen liessen sich warnen und zogen nach Pella, auf der linken Seite des Jordan, nordöstlich von Jerusalem. Vgl. Evgl. S. Matthaei c. 24, 15—22.) Man sah über den Himmel hin (am Firmamente) Schlachtreihen zusammentreffen, rot (blutig) funkelnde Waffen und von plötzlichem Wolkenfeuerschein den Tempel erhellt. Mit einem Male öffneten sich die Tore des Heiligtums, und man vernahm eine übermenschliche Stimme: „*Die Götter ziehen aus!*“ und zugleich das gewaltige Getöse der Wegziehenden. — Vgl. II Machabaeorum c. 5, 1—5: „Und es flehten alle, dass die Vorzeichen zum Guten ausschlagen möchten“. Diese so merkwürdigen Erscheinungen deuteten nur wenige zum Schrecken (d. h.: sie sahen hierin wirklich drohende Anzeichen, dass Stadt und Tempel bald zugrunde gehen sollten); die meisten hatten die Überzeugung, es sei in den alten Schriften der Priester enthalten, dass von jener Zeit an das Morgenland erstarken werde, und Männer aus Judäa hevorgegangen, sich der Weltherrschaft bemächtigen würden. — Vgl. hierzu Tranquillus Suetonius in der vita Vespasiani

Digitized by Google

c. 4, n. 27; zur ganzen Stelle aber Seite 20—22 dieser Abhandlung. — Diese rätselhaften Worte hatten zwar auf Vespasian und Titus als zukünftige Herrscher des Morgen- und Abendlandes hingedeutet — (nämlich zufolge der Auslegung des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus; vgl. im vorausgehenden Seite 12 und 22); — aber die grosse Menge, wie es denn die Art der menschlichen Begehrlichkeit so mit sich bringt, bezog sogar diese hochbedeutsamen Ereignisse auf sich selbst und wurde nicht einmal durch das Unglück zur Wahrheit bekehrt. Die ganze Menge der Belagerten, jedweden Alters, Männer wie Frauen, betrug, wie uns berichtet worden ist, sechsmalhunderttausend. Waffen hatte jeder, der sie irgendwie tragen konnte, und mehr noch, als die Zahl erwarten liess, wagten sich damit in den Kampf. Gleich hartnäckig bewiesen sich Männer wie Frauen; und sollten sie gezwungen werden, ihre Sitze zu verlegen (d. h.: auszuwandern), so fürchteten sie das Leben mehr als den Tod. — Das nun war die Stadt und das Volk, gegen welche der Caesar Titus, weil die Lage des Ortes einen stürmischen und plötzlichen Überfall nicht zuliess, mit Erdwällen und Schutzdächern zu kämpfen beschloss. Die Arbeiten wurden unter die Legionen verteilt, die Gefechte ruheten, bis alles vorbereitet war, was schon von den Alten zur Eroberung von Städten erfunden oder jetzt neu ersonnen war.

Dieses alles hatte Christus, der Herr, vorausgesehen, als er am Palmentage beim Anblicke von Jerusalem in Tränen ausbrechend sagte: „Wenn du es doch erkannt hättest, und zwar an diesem deinen Tage, was dir zum Frieden dienet; nun ist es aber verborgen vor deinen Augen!“

„Es werden nämlich Tage über dich kommen, wo deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen und dich ringsumher einschliessen und dich ängstigen werden von allen Seiten her. Sie werden dich und deine Kinder, welche in dir wohnen, zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem anderen lassen: — weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!“ S. Lucae c. 19, 41—45. — Diese Prophezeihung ging wörtlich in Erfüllung!

Tacitus verlässt nun den östlichen Kriegsschauplatz und führt uns (c. 74 sq.) nach dem germanischen Westen. Seine

Digitized by Google

weitere Schilderung der Belagerung und deren Ausgang ist mit den übrigen Büchern der „Historien“ verloren gegangen. In dieser Hinsicht sind wir auf den Bericht des Dio Cassius „Rerum Romanarum“ l. LXVI, c. 4—11, und des Flavius Josephus „De bello Iudaico“ l. V und VI angewiesen.

Die Stadt wurde mit einem Walle umgeben und ein Teil nach dem anderen mit Sturm genommen. Am 17. Juli (70 n. Chr.) hörte das tägliche Opfer auf, vom 10.—15. August wurde der Tempel erstürmt und in Asche gelegt; endlich am 2. September fiel auch die obere Stadt. Alles wurde jetzt dem Boden gleich gemacht, und nur die drei Türme: Hippicus, Phasael und Mariamne liess Titus als Wahrzeichen seines Sieges stehen. Über den blutnassen Boden der hl. Stadt ging die Pflugschar des Eroberers, und Salz des Fluches ward in die traurigen Furchen gestreut. Flavius Josephus („de bello Iudaico“ l. VI, c. 8, n. 5) berichtet als Augenzeuge: „Die Morgensonne des achten Tages im Herbstmonate ging auf über den rauchenden und flammenden Trümmern von Jerusalem, einer Stadt, die, wenn sie seit ihrer Erbauung so viele glückliche Tage gesehen hätte, als sie während ihrer Belagerung Elend erfahren, wahrhaft beneidenswert sein würde.“

18. Der Untergang des Kapitolinischen Tempels zu Rom und des jüdischen Tempels in Jerusalem.

Eine merkwürdige Tatsache in der Weltgeschichte ist es, dass der Tempel des Jupiter auf dem römischen Kapitol und die für Jehovah erbaute Stätte in Jerusalem kaum durch ein Jahr geschieden (19. Dezember 69—15. August 70) innerhalb 8 Monaten ein Raub der Flammen geworden sind.

Flavius Josephus „de bello Iudaico“ l. VI, c. 4, nr. 5, und c. 5 sq. berichtet: Ἔνθα δὲ στρατιωτῶν τις οὔτε παράγγελμα περιμείνας οὔτε ἐπὶ τηλικούτῳ δείσας ἐγχειρήματι δαιμονίῳ ὁρμῇ χρώμενος ἁρπάζει μὲν ἐκ τῆς φλεγομένης ὕλης ἀνακοοφισθεὶς δ' ὑπὸ στρατιώτου τὸ πῦρ ἐνίησι θυρίδι χρυσῇ καθ' ἣν εἰς τοὺς περὶ τὸν ναὸν οἴκους εἰσιτὸν ἦν τοῦ βορείου κλίματος· εἱρομένης τῆς φλογὸς Ἰουδαίων μὲν ἐγείρεται κραυγὴ τοῦ πάθους ἀξία, καὶ πρὸς τήν ἄμυναν συνέθεον οὔτε τοῦ ζῆν ἔτι φειδὼ λαμβάνοντες οὔτε ταμινευόμενοι τὴν ἰσχὺν δι' ὃ καὶ φυλακτικοὶ πρότερον ἦσαν οἰχομένου . . . ὁ μὲν ναὸς οὕτως, ἄκοντος Καίσαρος, ἐμπιπρᾶται.

Digitized by Google

Quo tempore miles quidam, torre correpto, non exspectato cuiusdam mandato, neque tantum facinus veritus, divino quodam impetu fretus ex ardente materia aliquid rapit et a milite altero sublevatus ignem per fenestram auream injicit; unde ad cellas circa templum aedificatas de septentrionali aditus erat regione. Flamma igitur excitata, Iudaeorum oritur clamor calamitatis magnitudini par, et ad defensionem concurrebant, neque iam vitae amplius parcendum rati, neque viribus temperandum rati eo pereunte, ad quod servandum antea erant intenti. (L. c. c. 4, n. 5, 6 und 7 im Auszug.) Titus Caesar quum accurisset frustraque flammam ignis tentasset exstinguere, quumque templi incendium augeretur, una cum ducibus intro sacrarium templi ingressus, quidquid in eo erat conspexit, multo quidem fama apud aligenas maiora, iactatione vero et opinione domestica non minora. Quum autem flamma etiam ad interiora penetrasset, Titus cum ducibus recessit. Et templum quidem hoc modo exuritur, invito Caesare.

Damals nun, als Feuer ausgebrochen war, ergriff ein römischer Soldat, ohne einen Befehl abzuwarten und ohne die Tragweite einer solchen Handlung zu überlegen, gleichsam einem übermenschlichen Antriebe gehorchend, einen Holzbrand und liess sich von einem anderen Soldaten in die Höhe heben. Hierauf schleuderte er das lodernde Scheit durch das goldene Fenster der nördlichen Seite in einen Gang, der in Verbindung stand mit den Gemächern, welche das Heiligtum umgaben. Als nun die Flamme hoch aufleuchtete, erhob sich bei den Juden ein Klagegeschrei, das der Grösse dieses Unglückes entsprechend war. Sie liefen zum Schutze des Tempels herbei, und nicht mehr ihres Lebens noch ihrer Kräfte glaubten sie schonen zu dürfen, wenn der Tempel zugrunde gehen sollte, dessen Hüter sie vordem waren. Caesar Titus eilte herbei und suchte vergebens das Feuer zu löschen. Da nun der Brand sich immer mehr ausdehnte, so ging Titus mit seinen Unterfeldherren in das Allerheiligste des Tempels und beschaute sich die ganze Einrichtung desselben. Er fand sie nun viel kostbarer, als man bei Fremden wusste, dagegen ganz entsprechend der hohen Vorstellung und dem Rühmen seitens der Juden. (Cfr. das gleiche Verhalten des Cnejus Pompejus, welcher im Jahre 63 a. Chr. als Sieger in das Allerheiligste

LIBRARY OF THE UNIV... CA...
Digitized by Google

des Tempels zu Jerusalem eingetreten war. Ciceronis orat. pro Flacco c. 28; siehe Seite 136 flgd. des I. Bandes.) — Unterdessen hatte sich der Brand bis in das Innerste des Tempels verbreitet, und als auch hier die Flamme aufschlug, verliess Titus mit seinen Begleitern das Heiligtum. — So geschah es, dass der Tempel zu Jerusalem, freilich gegen den Willen des Caesar, in Feuer und Flammen unterging. — Noch in unseren Tagen steht der Triumphbogen des Titus zu Rom als ein Wahrzeichen seines Sieges über Judäa.

Im Jahre 71 p. Chr. liess der Kaiser Vespasian den jüdischen Tempel bei Heliopolis in Ägypten zerstören. Derselbe war 150 a. Chr. durch Onias erbaut worden, und der Gottesdienst in ihm wurde genau so, wie im Tempel zu Jerusalem, gefeiert. Cfr. Flavii Josephi „de bello Iudaico“ l. VII, c. 10, n. 2—4.

Untergang des kapitolinischen Tempels zu Rom (69). Cornelii Taciti l. Historiarum III, c. 71 sq.:

Vixdum regresso in Capitolium Martiale furens miles aderat, nullo duce, sibi quisque auctor. Cito agmine forum et imminentia foro templa praetervecti erigunt aciem per adversum collem usque ad primas Capitolinae arcis fores. Erant antiquitus porticus in latere clivi dexterae subeuntibus, in quarum tectum egressi saxis tegulisque Vitellianos obruebant. Neque illis manus nisi gladiis armatae, et arcessere tormenta aut missilia tela longum videbatur: faces in proeminentem porticum jecere et sequebantur ignem ambustasque Capitolii fores penetrassent, nisi Sabinus revulsas undique statuas, decora maiorum, in ipso aditu vice muri obiecisset. Tum diversos Capitolii aditus invadunt iuxta lucum asyli et qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur. Improvisa utraqu vis; propior atque acrior per asylum ingruebat. Neç sisti poterant scandentes per coniuncta aedificia, quae ut in multa pace in altum edita solum Capitolii aequabant. Hic ambigitur, ignem tectis oppugnatores iniecerint, an obsessi, quae crebrior fama, dum nitentes ac progressos depellunt. Inde lapsus ignis in porticus oppositas aedibus; mox sustinentes fastigium aquilae vetere ligno traxerunt flammam alueruntque. Sic Capitolium clausis foribus indefensum et indireptum conflagravit.

Hoç facinus post conditam urbem luctuosissimum foedissi-

Digitized by Google

mumque rei publicae populi Romani accidit, nullo externo hoste, propitiis, si per mores nostros liceret, diis, sedem Iovis Optimi Maximi auspicato a maioribus pignus imperii conditam, quam non Porsenna dedita urbe neque Galli capta temerare potuissent, furore principum excindi. Arserat etiam ante Capitolium civili bello, sed fraude privata: nunc palam obsessum palam incensum, quibus armorum causis, quo tantae cladis pretio? Stetit dum pro patria bellavimus!

Strassenkämpfe zu Rom unter den Anhängern des Vespasian und Vitellius.

Kaum war Cornelius Martialis (Primipilar bei den Vespasianern c. 70 n. 1) auf das Kapitol zurückgekehrt, als auch schon das rasende Kriegsvolk herankam, ohne Führer, jeder nach eigenem Gutdünken tätig. Im schnellem Zuge über das Forum und an den sich anschliessenden Tempeln vorbeieilend, rückten sie in Schlachtordnung gerade über den Hügel hin bis zu den ersten Toren der kapitolinischen Burg. Hier befanden sich von alters her Säulenhallen, an der Seite des Hügels zur rechten Hand gelegen, wenn man hinaufstieg. Sie stürmten jetzt auf das Dach derselben und überschütteten die Vitellianer mit Steinen und Ziegeln. Diese nun hatten nichts als ihre Schwerter in Händen; Schleudergeräte aber und Wurfgeschosse erst herbeizuschaffen, schien ihnen zu weitläufig. Sie warfen deswegen brennende Fackeln auf den vorstehenden Teil der Halle, und würden, dem Feuer nachgehend, durch die angebrannten Pforten des Kapitols eingedrungen sein, wenn nicht Flavius Sabinus (Parteigänger des Vespasian c. 69, n. 1) die überall herabgerissenen Bildsäulen, die Ehrendenkmale der Vorfahren, gerade am Eingange wie eine Mauer ihnen entgegen geworfen hätte[1]). Nun griffen sie die auf der anderen Seite

---

[1]) Der kapitolinische Berg hatte zwei Höhen: die nördliche, wo man heutigen Tages 124 Stufen zur Kirche S. Maria in Ara Coeli hinaufsteigt, trug die eigentliche Arx, die Zitadelle Roms; auf der südwestlichen, dem Kapitol, wo sich jetzt die deutsche Botschaft und das archäologische Institut befinden, lag der dreischiffige Jupiter-Tempel. In der Senkung zwischen den beiden vor alters bewaldeten Kuppen, lag das Asylum (Titi Livü l. I. c. 8, n. 5). — Der geschilderte Angriff von dem Forum aus (forum praetervecti), war also zunächst auf den südöstlichen Zugang

Digitized by Google

des Kapitols liegenden Zugänge an, neben dem Haine des Asyls, und da, wo man auf hundert Stufen zum Tarpejschen Felsen hinaufsteigt. Unerwartet kam auf beiden Seiten der Sturm, näher und heftiger brach er über das Asyl herein. Nicht mehr aufzuhalten waren die Soldaten, welche über die anstossenden Gebäude kletterten, die, im Vertrauen auf eine lange Friedenszeit, hoch emporgerichtet, mit dem Boden des Kapitols eine Ebene bildeten. Hier ist es zweifelhaft, ob die Belagerer Feuer auf die Dächer geworfen haben, oder die Belagerten, wie die gewöhnliche Erzählung lautet, um so die Emporklimmenden und immer weiter Vordringenden hinabzudrängen. Von da schlug der Feuerbrand in die neben den Häusern liegenden Säulenhallen; hierauf fingen die das Tempeldach stützenden, aus altem Holze gefertigten Adler auch noch Feuer und nährten die Flamme. Auf diese Weise brannte das Kapitol bei verschlossenen Türen und ungeplündert nieder. — *Seit Gründung der Stadt hat sich kein jammervolleres und schmählicheres Ereignis im ganzen römischen Reiche zugetragen.* Ohne dass ein Feind von aussen her uns bedrängte, als die Götter, wenn sie bei unserem sittlichen Zustande es vermöchten, uns gnädig waren, da geschah es, dass der Sitz des besten und grössten Jupiter, von unseren Vorfahren unter günstigen Anzeichen als Unterpfand der Herrschaft gegründet, durch das wahnsinnige Beginnen der Fürsten zerstört wurde, obgleich ihn weder Porsenna, als die Stadt sich ihm ergab, noch die Gallier, als sie dieselbe eroberten, zu entweihen vermochten!

Zwar hatte das Kapitol im Bürgerkriege schon gebrannt, aber nur durch die Arglist einzelner; was war aber jetzt, wo es offen in Brand gesteckt wurde, die Ursache des Kampfes? Welchen Gewinn hoffte man von solchem Unglück? Solange wir einen Krieg für unser Vaterland unternahmen, hatte das Heiligtum auf dem Kapitol dauernden Bestand!

---

zum Kapitol gerichtet. Die nordöstliche Abdachung des letzteren zum Asyl hin, rechts von den Stürmenden, (wo jetzt der Palazzo dei Conservatori steht), war mit Häusern bedeckt, welche bei dem Sturme in Flammen aufgingen. Der andere Angriffspunkt war an der steileren Westseite, wo wahrscheinlich bei der Porta Carmentalis, jene Treppe zum Trapejischen Felsen hinaufführte, dessen Lage nicht genau zu bestimmen ist. (Eduard Wolff.)

Digitized by Google

So waren binnen wenigen Monden das römische Kapitol mit den hochverehrten Heiligtümern des Jupiter, der Juno und der Minerva sowie der religiöse Mittelpunkt des Reiches, nebst dem Tempel des wahren Gottes in Jerusalem, *diese zwei bedeutendsten Kultusstätten der alten Welt,* durch römische Soldaten, ohne es zu wissen, Vollstrecker höherer Ratschlüsse und Gerichte, vernichtet worden. Wenn der Kern reif geworden ist; so springt die Schale entzwei und hat keine Bedeutung mehr. (Evgl. S. Lucae 23, 45: Der Vorhang im Tempel zu Jerusalem.) Die Schale für das Judentum und das Heidentum waren die Tempel in Jerusalem und Rom. Als nun der Kern, das Christentum, reif geworden, erschienen war, da sprang die leblose, wertlose Schale ab: *Der Tempel zu Jerusalem und Rom verbrannten in Frist eines Jahres!*

19. „Saxa loquuntur!" Die Steine reden! Die Auffindung der Gruppe des Laokoon und deren Bedeutung für die christliche Welt-Anschauung.

Am 14. Januar 1506 fand Felix de Fredis unter den Ruinen der Bäder des Kaisers Titus zu Rom am nördlichen Abhange von S. Pietro in Vincoli die herrliche Gruppe des Laokoon. Als Papst Julius II. dies vernahm, sandte er den Architekten Giuliano di Sangallo zur Ausgrabungsstätte. In seiner Begleitung waren Michelangelo und der neunjährige Sohn Sangallos, namens Francesco. Nachdem der Pontifex das Kunstwerk am 23. März erstanden hatte, wurde dasselbe auf einem prächtig geschmückten Fahrzeuge in den Vatikan gebracht. Ganz Rom jubelte über diesen kostbaren Fund und zierte die Strassen wie zu einem Festtage. Gefeiert wurde das Werk in Elegien, Oden und Epigrammen von den Dichtern der damaligen Zeit. Es stammt aus der rhodischen Schule, welche von 323 bis 146 vor Christus blühte und seine Meister waren: Agesandros, Athenodoros und Polydoros. Es ist jetzt im Belvedere des Vatikan aufgestellt. (Cfr. Virgilii Aeneidos l. II, 201 sq.; Plinii Hist. Naturalis l. 36.) Als Kunsterzeugnis ersten Ranges von allen Kennern gepriesen stellt die Laokoongruppe einen Vater mit zwei Söhnen dar, welche von grossen Schlangen unerrettbar umschnürt sind. Schon Goethe sagt in einer Abhandlung über diesen Gegenstand: Die Bildhauerkunst wird

Digitized by Google

mit Recht so hoch gehalten, weil sie die Darstellung auf ihren höchsten Gipfel bringen kann und muss, weil sie den Menschen von allem, was ihm nicht wesentlich ist, frei darstellt. So ist auch bei dieser Gruppe Laokoon ein blosser Name; von seiner Priesterschaft, von seinen trojanisch-nationellen, von allem poetischen und mythologischen Beiwesen haben ihn die Künstler losgelöst; er ist nichts von allem, wozu ihn die Fabel macht: es ist ein Vater mit zwei Söhnen und in Gefahr, zwei gefährlichen Tieren zu unterliegen. *Diese Gruppe stellt also die Menschheit im allgemeinen dar.* So lebendig ist der Ausdruck des Schmerzes wiedergegeben, dass man unwillkürlich glaubt, den Angstschrei der armen Todesopfer hören zu müssen. *Diese Gruppe stellt die leidende Menschheit dar; sie repräsentiert das in Marmor ausgehauene, versteinerte Sündenelend der unerlösten Welt: im Banne der Schlange!* — Friedrich von Schiller sagt in dem Gedichte „Das Ideal und das Leben“ (1795), 12. Strophe:

„Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz:
Da erhebe sich der Mensch, es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreisse euer fühlend Herz!“

Winkelmann (9. Dezember 1717 bis 8. Juni 1768), Begründer der neueren Kunstgeschichte, sagt von dieser Statue: *„Die Augen des leidenden Vaters sind nach der höheren Hilfe gewandt!“* (Vgl. I. Band, S. 20.) — Einen ähnlich tieferen Sinn hat das schlangenumgürtete Medusenhaupt der Gorgo. Es bedeutet *das in Erz gegossene Schuldbewusstsein, das böse Gewissen der armen Heidenwelt.* Ovid „Metamorphosen“ 4. Buch, Vers 817 und folgende, gibt die Erklärung dazu:

„Nun schwieg Perseus wider Erwartung. Einer der Edlen
Nahm das Wort und fragte: *Warum hat eine der Schwestern*
Nur mit Schlangen umwundene Haare getragen? Und Perseus
Gab ihm zur Antwort: Weil du nach Dingen, die der Erzählung
Wert sind, forschest, so höre den Grund der Geschichte: *Medusa*
War von schöner Gestalt, und die Neid erregende Hoffnung
Vieler Bewerber. Nichts aber war schöner an ihr als die Locken;
Dieses bezeugen, welche sie sahen. *Sie hat Neptunus aber*
In der Minerva Tempel geschändet. Voll Abscheu bedeckte

Digitized by Google

Jupiters Tochter die keuschen Augen mit der Aegide
Und verwandelte, um es nicht ungebüsset zu lassen,
Der Medusa Locken in schreckliche Schlangen. Bis jetzt noch
Trägt sie, dass mit Entsetzen sie die erschrockenen Feinde
Verjage, auf ihrem Schilde die Schlangen, welche sie schuf."

20. Die in Jesus Christus vollbrachte Erlösung.

Von dem Schuldbewusstsein der unerlösten Menschheit gibt ebenfalls der büssende Prometheus Zeugnis. Ein Geier riss ihm jeden Tag von neuem die Leber auf: „Wo der Wurm nicht stirbt!" Cf. Isaiae proph. 66, 24; und Evgl. S. Marci 9, 45. Aber auch die Hoffnung einer Erlösung aus diesem qualvollen Zustande durch die stellvertretende Sühne Gottes wird ihm verkündigt:

Καὶ τοιοῦδε μόχθου τέρμα μή τι προσδόκα
Πρὶν ἂν θεῶν τις διάδοχος τῶν σῶν πόνων
Φάνῃ θελήσῃ τ' εἰς ἀναύγητον μολεῖν
Ἅιδην κνεφαῖα τ' ἀμφὶ Ταρτάρου βάτη·

Vgl. Seite 4 u. s. f.! (Aeschyli Promethei vincti v. 1016—1020.)

Talis molis sperare non licet finem,
Ni quis Deus pro Te paratus sit
Descendat ut in Tartari domum,
Vicem gerens laboris Tui particeps!

Von solcher Drangsal hoffe nicht ein Ziel, bevor
Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Bereit, für dich in Hades unbesonntes Reich
Zu steigen und zur finstern Kluft des Tartarus!

Damit sind die Worte des Symbolums zu vergleichen: „Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis; crucifixus etiam pro nobis descendit ad inferos!" Der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabstieg; er ward für uns gekreuzigt und stieg zur Unterwelt.

Die im Heidentum sehnlich erhoffte Erlösung durch die stellvertretende Busse eines Gottes ist durch Jesus Christus wirklich vollzogen worden. Die vollendetste Wirkung derselben zeigt sich bei der „Virgo Immaculata". Sie ist ohne Makel der Erbsünde und frei von jeder Tatsünde; sie ist „plena gratia" = voll der Gnaden. (S. Lucae 1, 28.)

Digitized by Google

Aus diesem Grunde ist die Statue der „Virgo Immaculata“ das sinnreichste Pendant zu der Gruppe des Laokoon und dem schlangenumgürteten Medusenhaupte der Gorgo. *Die Madonna trägt auf ihrem Haupte eine Sternenkrone, und ihr Fuss zertritt die Schlange.* (Apocalypsis 12, 1 sowie Genesis 3, 15.) Laokoon wird erlöst und Medusa wird begnadigt!

„Nur wer sich auf den Mittelpunkt gestellt,
Auf Golgatha, vom Licht der Welt umflossen,
Versteht die alte und die neue Welt.
Den andern bleibt ihr ew'ger Sinn verschlossen.
Nur wer die aufgegang'ne Sonne schaut,
Sieht in der alten Welt des Lichts Verhüllung,
Nur der hört ihrer Sehnsucht Schmerzenslaut,
Der da frohlockend glaubt an die Erfüllung!“

Oscar von Redwitz „Thomas Morus“.

Digitized by Google

1. Anhang:

Die Beziehungen der griechischen Eleusinien zu dem jüdischen Laubhüttenfeste.

Der griechische Schriftsteller Plutarch wurde um das Jahr 50 nach Christus zu Chaeronea in Boeotien geboren und starb zwischen 120—134. Er studierte zu Athen unter Ammonius und wurde später als Neuplatoniker selbst Lehrer der Philosophie in Rom. Seine Schriften zerfallen in vergleichende Lebensbeschreibungen (Parallelbiographien) berühmter Griechen und Römer sowie in moralische Darstellungen vielseitigsten Inhaltes. In der Abhandlung Συμποσιακὰ Προβλήματα, Quaestiones Convivales = Tischgespräche l. IV, c. 6., nr. 1 und 2, führt er den Athener Moeragenes ein, welcher den versammelten Gästen einen Vortrag hält über die griechischen Eleusinien (Dionysien etc.) und das jüdische Laubhüttenfest. Er suchte zu beweisen, dass diese beiden religiösen Gebräuche eine grosse Ähnlichkeit unter sich haben. Hierbei nennt er auch die jüdischen Leviten, deren Name aber nach seiner Ansicht von dem griechischen Worte: Λύσιος (Lysius), oder Εὔιος (Euius) herzuleiten ist. Auch das Sabbatfest der Juden will er mit der griechischen Dionysosfeier in Verbindung bringen und glaubt die Bezeichnung desselben auf das Wort: Σάβος zurückführen zu dürfen. Schliesslich gibt er eine Beschreibung der Amtstracht des Hohenpriesters. Hören wir nunmehr den Vortrag im Urtexte selber: Πάντων οὖν κελευόντων καὶ δεομένων ‘πρῶτον μέν’ ἔφη Μοιραγένης ὁ Ἀθηναῖος ‘τῆς μεγίστης καὶ τελειοτάτης ἑορτῆς παρ’ αὐτοῖς Ἰουδαίοις ὁ καιρός ἐστι καὶ ὁ τρόπος Διονύσῳ προσήκων· τὴν γὰρ λεγομένην νηστείαν ἄγοντες ἀκμάζοντι τρυγητῷ τραπέζας τε προτίθενται παντοδαπῆς ὀπώρας ὑπὸ σκηναῖς καὶ παλιάσιν ἐκκλημάτων μάλιστα καὶ κίττου διαπεπλεγμέναις· καὶ τὴν προτέραν τῆς ἑορτῆς σκηνὴν ὀνομάζουσιν· ὀλίγαις δ’ ὕστερον ἡμέραις ἄλλην ἑορτήν, οὐκ ἂν δι’ αἰνιγμάτων ἀλλ’ ἄντικρυς Βάκχου καλουμένην, τελοῦσιν. ἔστι δὲ καὶ κραδηφορία τις ἑορτὴ καὶ θυρσοφορία παρ’ αὐτοῖς, ἐν ᾗ θύρ-

Digitized by Google

σους ἔχοντες εἰς τὸ ἱερὸν εἰσίασιν. εἰσέλθοντες δὲ, ὅ τι δρῶσιν, οὐκ ἴσμεν· εἰκὸς δὲ βακχείαν εἶναι τὰ ποιούμενα· καὶ γὰρ σάλπιγξι μικραῖς, ὥσπερ Ἀργεῖοι τοῖς Διονυσίοις ἀνακαλούμενοι τὸν θεὸν χρῶνται· καὶ κιθαρίζοντες ἕτεροι προΐασιν, οὓς αὐτοὶ Λευίτας προσονομάζουσιν, εἴτε παρὰ τὸν Λύσιον εἴτε μᾶλλον παρὰ τὸν Εὔιον τῆς ἐπικλήσεως γεγενημένης. οἶμαι δὲ καὶ τὴν τῶν Σαββάτων ἑορτὴν μὴ παντάπασιν ἀπροσδιόνυσον εἶναι· Σάβους γὰρ καὶ νῦν ἔτι πολλοὶ τοὺς Βάκχους καλοῦσι καὶ ταύτην ἀφιᾶσι τὴν φωνὴν ὅταν ὀργιάζωσι τῷ θεῷ· βεβαίωσιν δ' ἔστι δήπου καὶ παρὰ Δημοσθένους λαβεῖν καὶ παρὰ Μενάνδρου. καὶ οὐκ ἀπὸ τρόπον τις ἂν φαίη τοὔνομα πεποιῆσθαι πρός τινα σόβησιν, ἣ κατέχει τοὺς βακχεύοντας. αὐτοὶ δὲ τῷ λόγῳ μαρτυροῦσιν, ὅταν Σάββατον τιμῶσι, μάλιστα μὲν πίνειν καὶ οἰνοῦσθαι παρακαλοῦντες ἀλλήλους· ὅταν δὲ κωλύῃ τι μεῖζον, ἀπογεύεσθαί γε πάντως ἀκράτου νομίζοντες. καὶ ταῦτα μὲν εἰκότα φαίη τις ἂν εἶναι· κατὰ κράτος δὲ τοὺς ἐναντίους πρῶτον μὲν ὁ ἀρχιερεὺς ἐλέγχει, μιτροφόρος τε προῖων ἐν ταῖς ἑορταῖς καὶ νεβρίδα χρυσόπαστον ἐννημένος, χιτῶνα δὲ ποδήρη φορῶν καὶ κοθόρνους· κώδωνες δὲ πολλοὶ κατακρέμανται τῆς ἐσθῆτος, ὑποκομποῦντες ἐν τῷ βαδίζειν, ὡς καὶ παρ' ἡμῖν· ψόφοις δὲ χρῶνται περὶ τὰ νυκτέλια καὶ χαλκοκρότους τὰς τοῦ θεοῦ τιθήνας προσαγορεύουσι· καὶ ὁ δεικνύμενος ἐν τοῖς ἐναντίοις τοῦ νέω θύρσος ἐντετυπωμένος καὶ τύμπανα· ταῦτα γὰρ οὐδενὶ δήπουθεν ἄλλῳ θεῶν ἢ Διονύσῳ προσήκει.

Die Überschrift des 6. Kapitels im 4. Buche der Tischreden lautet: „Wer ist der Gott der Juden?“ Die heidnische Tischgesellschaft: Symmachus, Lamprias und Moeragenes glaubten aus den religiösen Gebräuchen der Juden schliessen zu dürfen, dass dieselben von den Griechen herstammten und sich auf Dionysos (Liber) bezögen. Moeragenes, der Athener, erbot sich nun, diese Beziehungen nachweisen zu können.

Da nun alle es wünschten und ihn darum baten, begann er: „Fürs erste entspricht das grösste und heiligste Fest der Juden *der Zeit und der Feier nach* dem Dionysos. Denn an den so genannten Fasten, wenn die Weinlese so recht im Gange ist, *stellen sie unter Zelten und Hütten,* welche zumeist aus Wein- und Efeuranken zusammen geflochten sind, Tische mit Sommerfrüchten aller Art auf, wie sie auch den Tag vor dem Feste „*Hüttenfest*“ nennen. Wenige Tage später sodann feiern sie ein anderes Fest, welches nicht bloss vermutungsweise, sondern wörtlich nach dem Bacchus benannt ist. Es

Digitized by Google

gibt aber auch bei ihnen ein Fest mit dem Namen „Tragen von Feigenbaumzweigen", und ein anderes, das „Tyrsus-Tragen", an welchem sie mit Tyrsusstäben in den Händen den Tempel betreten. Was sie nun in demselben tun, weiss ich nicht. Es ist aber wahrscheinlich, dass sie eine Bacchusfeier halten; denn sie bedienen sich, wie die Argiver an den Dionysien, kleiner Trompeten zur Anrufung ihres Gottes. Diesen schliessen sich die Zitherspieler an, welche die Juden selbst „*Leviten*" nennen; sei es nun, dass dieser Name von Lysius, oder richtiger von Euius herkommt. (Beides sind Bezeichnungen des Dionysos.) Auch ihr Sabbatfest, glaube ich, ist nicht ganz ohne dionysische Feier; denn viele nennen selbst jetzt noch die Bacchanten „Sabben" und rufen diesen Namen aus, wenn sie den Gott mit Orgien verehren. Hiervon kann man sich aus Demosthenes (orationis de corona c. 18, § 260) und Menander (Kock. 3 p. 260) überzeugen. Auch wäre es nicht unpassend, anzunehmen, dass dieser Name von jener lebhaften Bewegung gebildet sei, in welcher die Bacchanten befangen sind. — Diese Ableitung sowie die frühere „der Leviten" von Lysius oder Euius sind irrtümlich; denn das Wort „Leviten" kommt vom jüdischen Stamme „Levi", und die Bezeichnung „Sabbat" bedeutet „Ruhetag", also das Gegenteil von Orgien des Bacchus. — Beide Erklärungen des Atheners Moeragenes sind aus der Unkenntnis der hebräischen Sprache hervorgegangen.

Auch folgendes kann man anführen, was bei den Juden viele Ähnlichkeit mit dem bacchischen Kultus darstellt. Den ersten Beweis liefert der *Hohepriester* derselben, welcher an Festen mit einer Binde um das Haupt, einem mit Gold gestickten Hirschfelle als Überwurf, und in einem bis auf die Füsse reichenden Untergewande nebst „Kothurn" (Fussbekleidung) erscheint. An seinem Kleide hängen viele Schellen, welche bei der Bewegung klingeln; gerade so, wie man bei uns während der nächtlichen Feier ein Geräusch macht und die Ammen Gottes eherne Becken und Pauken schlagen nennt. Und oben an der Vorderseite des Tempels sieht man den Tyrsusstab und Pauken in Relief abgebildet, Attribute, welche doch wohl keinem anderen Gott, als dem Dionysos zukommen.

Wenn der Athener Moeragenes hier von einem Tyrsusstabe nebst Pauken an der Vorderseite des Tempels zu Jeru-

Digitized by Google

salem spricht, so liegt offenbar eine Verwechslung mit dem goldenen Rebstocke (vitis aurea bei Tacitus „Historiarum" l. V, c. 5) zutage, welchen der König Herodes über dem Tempeleingange befestigen liess. Cornelius Tacitus deutet dieses Weihegeschenk ebenfalls als Zeichen der Verehrung des Gottes Liber, des griechischen Dionysos. Cfr. l. supra cit., und Flavius Josephus „de bello Iudaico" l. V, c. 5, n. 4, sowie „Antiquit. Iudaicarum" l. XV, c. 11 n. 3. — Professor Wyttenbach hält den Text des Plutarch an dieser Stelle für unsicher und liest: „an den *inneren* Wänden des Tempels". Gemäss dem 3. Buche der Könige, Kap. 6, Vers 18 und Buch der Chronik II, c. 3, 5—8 liess Salomo die Innenseite des Tempels mit Zedernholz und Goldplatten verzieren, auf welchen Bildwerke von Koloquinten mit aufgebrochenen Knospen sowie Palmen und Cherubinen ausgeschnitten waren.

Nachdem wir diese allgemeine Übersicht vorausgeschickt haben, ist noch klar zu stellen, welche von den genannten Festgebräuchen den Vorrang des höheren Alters besitzen. Hierauf muss noch die Ähnlichkeit der einzelnen Riten untereinander genauer nachgewiesen und besprochen werden. Vgl. I. Band S. 80 flgd., und II. Band S. 56 flgd.

Der Tischgesellschaft bei Plutarch war die Ähnlichkeit des jüdischen Laubhüttenfestes mit den griechischen Dionysosfesten so auffallend, dass sie glaubten, die Juden hätten sich den Dionysoskult angeeignet. Allein offenbar haben nicht die Juden dionysische Festgebräuche entlehnt, sondern umgekehrt. Schon Tacitus sagt: „Hi Iudaeorum ritus, quoquo modo inducti, *antiquitate defenduntur*". Die Religionsgebräuche der Juden, mögen sie auch aus zufälligen Gründen entstanden sein, (wir wissen, libri Exodi c. 23, 14 sq. und l. Levitici c. 25, 2—22), *„haben jedenfalls ein hohes Alter für sich"*. Unstreitig geht die Gesetzgebung auf Sinai mit der Verkündigung der jüdischen Festordnung den religiösen Einrichtungen der Griechen um mehr als 500 Jahre voraus. Wenn nun dieselben mit den jüdischen Gebräuchen so auffallend übereinstimmen, wie die Bacchus-, Dionysos- und Eleusinischen Feierlichkeiten, so sind sie gewiss auf diese als ihre Vorbilder zurückzuführen. Cfr. l. I, Machabaeorum 3, 48. Dieses soll nun an den Eleusinien, mit welchen die Dionysien vereinigt waren, nachgewiesen, und

Digitized by Google

zu diesem Zwecke dasjenige, worin die Ähnlichkeit zwischen den Eleusinien und dem Laubhüttenfeste besonders augenfällig ist, hervorgehoben werden, *nämlich die Zeit, Art und Weise der Feier.*

Am 10. des Monates Tischri, welcher teils unserem September, teils dem Oktober entspricht, war der grosse Buss- und Fasttag oder das Versöhnungsfest der Juden. Am 15. desselben Monates wurde das Laubhüttenfest gefeiert. Es war durch eine besondere Fröhlichkeit ausgezeichnet und hiess deswegen auch „das Fest mit Auszeichnung". Alle Männer und Jünglinge, Kranke, Greise und Knaben unter 12 Jahren ausgenommen, mussten bei der Stiftshütte oder später in Jerusalem sich versammeln. Das Fest dauerte vom 15.—23. Tischri, mithin volle acht Tage. Rechnet man noch hinzu, dass die jüdischen Feste mit dem Vorabende begannen, so haben wir neun Tage. (L. Levitici c. 23, 33 flgd., Numeri c. 29, 7 flgd.). Die Bedeutung des Festes ist schon in seinem Namen ausgedrückt; es bezog sich nämlich auf das Wohnen der Israeliten *in Hütten oder Zelten während ihres Umherirrens in der Wüste* und auf die daselbst von Gott empfangenen Wohltaten, wie z. B. das Manna, welches jeden Tag neu vom Himmel taute. Um diesen Zweck noch mehr zu versinnlichen, hatte Jehovah befohlen, dass alle eingeborenen Israeliten während des Festes unter Zelten von grünen Zweigen wohnen sollten (L. Levitici c. 23, 43). Wegen des Zusammentreffens mit der Obst- und *Weinernte* hatte dieses Fest zugleich die Bedeutung eines *Erntefestes* (l. Exodi c. 23, 16, Deuteronomii c. 16, 13).

Auch die Eleusinien bei den Griechen übertrafen an Glanz und Ruhm alle anderen Institute ähnlichen Charakters und hiessen daher vorzugsweise „die Mysterien". Ihren Namen hatten sie von Eleusis, einer Stadt und Gemeinde (δῆμος) in Attika, mit einem Tempel der Ceres (Göttin des Getreides). Während die öffentliche Volksreligion nur für die glücklichen und frohen Menschen eine Anregung geben konnte, bot sie für die Unglücklichen und Trauernden keine Tröstung noch Stütze. Auch das Verlangen nach innerer Heiligung und Entsühnung fand in derselben keine Befriedigung. Daher suchte man die Geheimkulte auf, in welchen Fasten, Kasteiungen und Gebetsübungen u. s. f. den Frieden der Seele beförderten. Diese

Digitized by Google

Mysterien wurden sehr hoch geschätzt, und viele liessen sich in dieselben einweihen. Das galt besonders von den grossen Eleusinien. Voraus gingen die kleinen Mysterien, in welchen gewisse Reinigungen und Sühnungen vorgenommen wurden bis zum Anfang der Hauptfesttage. Diese begannen mit dem 15. Boedromion, welcher Monat mit dem hebräischen Tischri übereinstimmt, und dauerten bis zum 23. einschliesslich, also neun Tage. So lange nämlich durchstreifte Demeter (identisch mit der römischen Ceres) die Erde, indem sie Fackeln in den Händen trug; sie ass und trank nicht während der ganzen Zeit und suchte ihre Tochter. (Ovidii „Metamorphoseon" l. X, 431.) Zur Erinnerung an dieses *Umherirren* der Demeter, und zugleich an die Mitteilung ihrer Gaben, der Feldfrüchte (*Getreide* u. s. f.) und der Mysterien, wurden die Eleusinien gefeiert. Die Verbindung des wandernden *Weingottes* Dionysos mit den cerealischen Göttinnen und *die Zeit* der Festfeier beweisen, dass die Eleusinien, wie das Laubhüttenfest zugleich ein Dankfest für die vollbrachte *Ernte und Weinlese* waren.

Gleichwie nun beide Feste in bezug auf die Jahreszeit, in welcher, und die Anzahl der Tage an welchen sie gehalten, und den Zweck zu welchen sie gehalten wurden, merkwürdig übereinstimmen, so gleichen sich auch die Hauptpersonen, welche dabei tätig waren, sowie die untergeordneten Begleiter derselben, in mehr als einer Beziehung.

An der Spitze des mosaischen Priestertums stand der *Hohepriester*. Nur ihm kam es zu, das Jahr einmal in das Allerheiligste zu treten, um sich und das Volk mit Jehovah zu versöhnen. (L. Levitici c. 16.) Er hatte die Oberaufsicht über den Gottesdienst und den Vorsitz bei dem höchsten Gerichte (L. Deuteronomii c. 17, 8—12), welches später Synedrium hiess. (Evgl. S. Matthaei c. 26, 57.) Unter die Erfordernisse zum hohen Priestertum gehörte an erster Stelle *die Abstammung von Araon.* (Numeri c. 18, 7.) Er musste von körperlichen Gebrechen frei sein. (L. Levitici c. 21, 17.) Er durfte nur eine Jungfrau heiraten (Levitici 21, 13) und hatte während seiner priesterlichen Funktionen enthaltsam zu leben. An der Ausübung seines Amtes hinderte ihn sogar eine unfreiwillige Makel, wie die Berührung einer Leiche u. s. f. (Levitici c. 22, 1 flgd.) Seine Kleidung war ausgezeichnet und bis ins einzelnste bestimmt.

Digitized by Google

(l. Exodi c. 28.) Ein Gewand von Linnen reichte ihm bis auf die Füsse. Über demselben trug er ein hyazinthblaues Oberkleid: Flavii Josephi „Antiquitates" III, c. 7, n. 1—7. Dasselbe reichte bis an die Knie und war am unteren Saume mit künstlichen Granatäpfeln und goldenen Glöckchen verziert, welche beim Gehen einen vernehmbaren Klang verursachten. Vgl. oben Seite 77, und l. Exodi c. 28, 31—36.

Die Kopfbedeckung des Hohenpriesters hiess: מִצְנֶפֶת, welches hebräische Wort Philo Alexandrinus (und Flavius Josephus) mit κίδαρις = Tiara übersetzen; ebenso S. Hieronymus. Sie war eine Art Diadem oder Turban (Mitra), vorne mit einer goldenen Platte versehen, welche die Aufschrift trug: קֹדֶשׁ לַיהוָה = Ἁγίασμα κυρίου (Septuaginta), Sanctum Domino (Vulgata), *Heilig bin ich dem Herrn!* (L. Exodi c. 28, 36.) Das Haupt musste er bei dem Gottesdienste stets bedeckt halten. (L. Levitici c. 10, 6.)

Dem Hohenpriester waren die einfachen Priester aus den übrigen Nachkommen Aaraons untergeordnet. Sie hatten die täglichen Opfer zu besorgen, die Gesetzbücher zu bewahren und abzuschreiben, das Volk zu unterrichten u. s. f. Unter ihnen standen die *Leviten,* aus dem Stamme Levi, welche die niederen Dienste bei dem Opfern verrichteten, bei dem Gottesdienste *sangen, verschiedene Instrumente spielten,* auch bei dem Unterrichte des Volkes sich beteiligten. Die Priester und Leviten, der Hohepriester an ihrer Spitze, samt den Ältesten Israels bildeten ein Kollegium, den Hohen Rat (Sanhedrin, Synedrium, Synagoge), welcher nicht bloss die schriftlichen Offenbarungen, wie sie Moses niedergelegt hatte, bewahren, (Deuteronomii c. 31, 9), sondern auch die dem geschriebenen Worte zur Seite gehende mündliche Überlieferung (Tradition) fortleiten und erklären sowie über schwierige Rechtsfälle endgültig entscheiden sollte. Ihre Auktorität wurde von Christus bestätigt, Evgl. S. Matthaei c. 23, 2—4. Wer dem Spruche des Hohen Rates trotzte, musste sterben. (Deuteronomii c. 17, 8 sq.) Interessant ist die Wahrnehmung, dass bei dem Eleusinischen Kultuspersonal fast die nämliche Organisation bestand, und mitunter wörtlich übereinstimmende Anordnungen gültig waren. Vor allen ragte der *Hierophant* = Offenbarer heiliger Dinge hervor. Er wird von Plutarch mit dem Hohenpriester der

Digitized by Google

Juden (vgl. Seite 77), und von Dionysius von Halicarnassus mit dem Pontifex Maximus der Römer verglichen (vgl. Dionysii Hal. „Antiquitatum" l. II, c. 73, l. III, c. 36).

Der Hierophant musste stets *aus der Familie des Eumolpus*, des ersten Hierophanten genommen werden. Sein Hauptgeschäft bestand darin, in die Mysterien einzuweihen. Sein Amt bekleidete er *lebenslänglich*. (Pausaniae l. II, c 14.) Nach Übernahme desselben war er zur beständigen *Enthaltsamkeit* verpflichtet. (S. Hieronymi adversus Iovinianum opp. IV, 192.) Er musste ohne sichtbare körperliche Gebrechen sein. Seine Amtskleidung war genau bestimmt. Ein weisses Kleid reichte bis zu den Füssen; an dem Oberkleide waren Glöckchen angebracht, welche bei dem Einherschreiten ein Geräusch machten. (Plutarchi „Alcibiades" c. 22, vgl. Seite 77 flgd.). Alles wie bei dem jüdischen Hohenpriester.

Ausser dem Hierophanten waren noch Priester niederen Ranges bei den Eleusinien tätig, nämlich der Keryx, der Daduch und Epibomius, deren Familie mit derjenigen des Hierophanten verbunden war. Κῆρυξ = Verkündiger Herold; Δᾳδοῦχος = Fackelträger; Ἐπιβώμιος = Altardiener. Den Genannten waren andere untergeordnet, welche die niederen Dienste bei den Mysterien zu besorgen hatten, ähnlich wie die Leviten der Juden. Aus dem Eleusinischen Kultuspersonal bildete sich ein *„Heiliger Rat"* (ἱερὰ γερουσία), dessen Pflicht es war, die Gesetze zu bewahren und zu erklären, welche die Eleusinischen Mysterien betrafen. (Cfr. Pollux aus Naukratis l. I, c. 35.) Hiermit war das Gericht der Eumolpiden identisch, an welches Klagen wegen Ἀσέβεια = impietas, Irreligiösität gerichtet werden konnten Das gerichtliche Verfahren gründete sich auf geschriebene Gesetze und mündliche Überlieferungen, wie sie bei den Eumolpiden üblich waren. (Lysiae contra Antigonum § 10.) Die Geschichte des Alcibiades und des Demetrius geben interessante Beispiele derartiger Verhandlungen. (Plutarchi „Alcibiades" c. 22, 33, „Demetrius" c. 26.)

Die Festfeier selbst ging bei den Juden in folgender Weise vor sich. Am Vorabende des ersten Feiertages mussten sich alle reinigen, baden und salben. Nach Mitternacht wurden die Tore des Tempels geöffnet. In aller Frühe kamen schon die Leute dahin, jeder trug einen Strauss von Palmmyrten und

Digitized by Google

Weidenzweigen nebst einer Zitrone. Den ganzen Tag über wurden Opfer dargebracht und das grosse Hallel (die Psalmen 113—118) gesungen, während die Leviten dazu spielten. Alle Festteilnehmer gingen täglich einmal, am siebenten Tage jedoch siebenmal um den Brandopferaltar, die Palmzweige nach allen Seiten hin schwingend. Ebenso wurde es an den folgenden sechs Tagen gehalten. Am achten Tage aber kam noch eine *feierliche Wasserspende* hinzu. Zum Trankopfer genügte es nicht, Wein zu bringen; dann gehörte auch Wasser herbei. Mit goldenem Kruge begab sich ein Priester zu dem am Fusse des Berges Zion befindlichen *Brunnen Siloah*, schöpfte aus demselben und brachte das Wasser in den Vorhof des Tempels. Hier sang man die Worte aus dem Propheten Isaias: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers". (Isaiae c. 12, 3.) Haurietis aquas in gaudio de fontibus Sabvatoris. Dieses Wasser wurde in feierlichem Aufzuge durch das Wassertor des Tempels getragen, in dessen innerem Vorhofe ein Altar errichtet war. Zu den Stufen desselben stieg sodann der Priester hinan und goss das Wasser nebst Wein in zwei silberne mit Ablaufröhren versehene Schalen aus, und zwar an der Westseite des Altares das Wasser, an der Ostseite den Wein. Während der Prozession sangen die Priester und Leviten unter Posaunenschall eine Antiphon aus Isaias (c. 12, 3), und beim Ausgiessen des Wassers wurde das grosse „Hallel" (die Psalmen 113—118) angestimmt. Nachdem der Gottesdienst mit der Wasserspende vollendet war, begann *die Nachtfeier*. In einem der grossen Vorhöfe des Tempels wurden hohe Leuchter angezündet, welche den ganzen Raum tageshell erstrahlen liessen. Die Vornehmen tanzten hierauf vor dem ganzen Volke, indem sie Fackeln trugen, dieselben in die Höhe warfen und wieder auffingen. Die ganze Nacht hindurch hielt diese Feier an und bildete den Höhepunkt des Festes. Die Rabbinen nannten dasselbe auch „Gesetzesfreude". Die Leviten spielten inzwischen auf musikalischen Instrumenten, und alles Volk sang die Stufenpsalmen 119—133.

Alle sieben Jahre musste während dieses Festes das Gesetz Gottes dem versammelten Volke sowie den in Palästina wohnenden Fremden vorgelesen werden. (L. Exodi c. 23, 16, und Levitici c. 23, 34—43, Numeri c. 29, 12, Deuteronomii c. 31, 10—12.)

Digitized by Google

Vergleichen wir nun mit diesem so freudenreichen Feste der Israeliten die Eleusinien der Griechen, so finden wir im wesentlichen, selbst in einzelnen Nebensachen, dieselben Gebräuche, nämlich: *Reinigungen, Opfer, Prozessionen, fröhliche Musik, nächtliche Feier, religiöse Tänze mit Fackeln, Wasserspenden und Mitteilungen von Heilslehren.*

Die Tage der grossen Eleusinien hatten von den an ihnen stattfindenden Festzeremonien ihren Namen. Der erste Tag der Feier, der 15. Boedromium, Ἀγυρμός, war der Vorbereitungstag. An demselben wurden die Einzuweihenden durch einen öffentlichen Ausruf des Hierophanten und Daduchen mit der Ordnung des Festes und den Bedingungen der Teilnahme an der Weihe bekannt gemacht. *Die Unreinen und Barbaren* (Nichtgriechen) waren ausgeschlossen. „Unreine" = Mörder u. s. f.

Der 2. Tag hiess: Ἅλαδε μύσται, sacris initiandi ad mare! Die Einzuweihenden an das Meer! Daselbst wurden Reinigungen vorgenommen.

Der 3. und 4. Tag hiessen: Θύα und Ἱερεῖα von den verschiedenen Opfern, welche dargebracht zu werden pflegten. Am 4. Tage war gewöhnlich eine feierliche Prozession mit den mystischen Körben. Dieselben enthielten: Sesam, Salz, eine Schlange, Granatäpfel, Efeuzweige, Kuchen sowie noch andere Dinge, welche sich teils auf die Geschichte der Demeter (Ceres), teils auf die in den Mysterien vorgetragene Lehrsätze (Ἱεροὶ λόγοι) bezogen.

Der 5. Tag: Λαμπάδων ἡμέρα, war durch eine Prozession mit Fackeln berühmt. Die Thriasische Ebene an der Küstenstrecke des Eleusinischen Meerbusens war der Hauptort und *der Brunnen Kallichoron* bildete den Mittelpunkt dieser nächtlichen Feier. (Cfr. Aristophanis „Ranarum" v. 340 sq.) Bei der Nacht sah man die Eingeweihten paarweise aus dem Tempel hervorgehen, während sie brennende Fackeln in den Händen trugen. Bei der Rückkehr zur heiligen Stätte beeilten sie sich, schwenkten sich schnell durcheinander, drehten dabei ihre Fackeln und übergaben sie einander oft, alles unter tiefstem Stillschweigen. (Cfr. Lactantii „Divinarum Institutionum" l. I, c. 21.) Diese nächtliche Feier wurde auch an den folgenden Tagen abgehalten.

Der feierlichste Tag aber war der 6. oder der 20. des

Digitized by Google

Boedromium, Ἴακχος (Bacchus) genannt von der Prozession, in welcher die Bildsäule des Ἴακχος von Athen nach Eleusis gebracht wurde. Der Zug bewegte sich langsam unter dem Schalle einer rauschenden Musik, unter Absingung heiliger Lieder; er hielt auch von Zeit zu Zeit an, weil Opfer dargebracht und religiöse Tänze aufgeführt wurden. Viele Tausende nahmen an dem Zuge teil: Priester, Obrigkeiten und Weihekandidaten waren mit Myrten und Eppich bekränzt und trugen Fackeln, weil die Prozession erst mit beginnender Dunkelheit in Eleusis ankam. Hierauf folgte *die Nachtfeier,* bei welcher die Einweihung in die Mysterien vorgenommen wurde. Das Ganze schloss am 9. Tage mit einer Πλημοχόη, einer *Wasserspende*, welche aus besonderen Gefässen dargebracht wurde, von denen das eine gegen Osten, das andere gegen Westen unter Aussprechung geheimnisvoller Worte ausgegossen zu werden pflegte. Hierzu kam noch die Mitteilung von Geheimen Lehren (Teilen aus der Uroffenbarung), die aus einer in zwei grossen Steinen („Gesetztafeln Mosis") verschlossenen Schrift den Eingeweihten vorgelesen wurden. (Cfr. Pausaniae Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος l. VIII, c. 14 und 15: „Beschreibung merkwürdiger Dinge in Griechenland".) Diese beiden Steine hiessen Petroma, und bei ihnen wurde der Eid abgelegt. Sie erinnern an die Bundeslade des Moses mit den beiden steinernen Gesetztafeln. Die Schrift mit den Geheimlehren soll eine mosaische gewesen sein. (Cfr. Dr. P. Willibald Freymüller „Orpheus und Moses", S. 26 flgd., Programm des Kgl. Gymnasiums zu Metten (Bayern) 1857/58.)

Das ganze Alte Testament mit seinen hl. Festen und Zeiten war ein Vorbild Jesu Christi und seiner barmherzigen Erlösungsgnaden. Auch das sich selbst überlassene Heidentum mit seinem Suchen und Verlangen nach Entsündigung und Heiligung, das sich vorzüglich bei den Eleusischen Mysterien offenbarte, zielte unbewusst auf den „unbekannten Gott" hin, welcher ihm von S. Paulus verkündigt wurde. (Cfr. I. Band, Seite 42 flgd.) Der Heiland sagte daher: „*Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen gesättigt werden!*" Evgl. S. Matthaei c. 5, v. 6. Und die Erfüllung dieser Verheissung berichtet S. Johannes, Evgl. c. 7, v. 37—42: „Am

Digitized by Google

letzten und grossen Tage des Laubhüttenfestes, als die Prozession mit dem Wasser aus der Quelle Siloah in den Tempel einzog, und die Antiphon gesungen wurde: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heilandes!", *da stand Jesus da* und rief, mit göttlichem Zurufe den Jubel des Volkes übertönend und sich selbst als den wahren und echten Born der Gnaden bezeugend, von welchem das Ausgiessen des Wassers am Laubhüttenfeste ein Vorbild war: *„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!"* „Wer an mich glaubt, aus dessen Inneren werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fliessen." Johannes fügt erklärend hinzu: Dies sagte er von *dem Geiste*, welchen die Gläubigen empfangen sollten.

Und er berichtet weiter: Aus dem Volke aber sagten sie, nachdem sie diese seine Worte gehört hatten: *„Dieser ist wahrhaft der Prophet!"* Andere aber sagten: *„Er ist der Christus!"* Am Pfingstfeste kam der Geist des Herrn über seine Jünger, und die Apostelgeschichte c. 10, v. 44 sq. erzählt, dass der heidnische Hauptmann Cornelius mit seinem ganzen Hause die Fülle des hl. Geistes empfing. Jetzt hatte das jüdische Laubhütten- und das griechische Eleusinienfest, innerlich so sehr verwandt, eine glorreiche Erfüllung gewonnen und die wahre Kirche spricht: „Da Tuis Fidelibus, in Te confidentibus Sacrum Septenarium!" „Gib den Gläubigen, welche auf Dich vertrauen, Deine siebenfache Gnadengabe!"

---

2. Anhang.

Der Feldzug des Senacherib gegen Judäa.

(Cfr. II. Regum c. 18, 13—19, 37; Isaiae c. 36 und 37; II. Paralip. c. 32 sowie Herodoti Historiarum l. II, c. 141.)

„Höre Israel! Mit fremden Völkern (Heiden) schliesse kein Bündnis!" Diese Mahnung wird im Gesetze Mosis öfters wiederholt: Exodi c. 23, 32, c. 34, 15; Deuteronomii c. 7, 2. „Gesegnet ist der Mann, welcher auf den Herrn vertraut und dessen Zuversicht der Herr ist!", so verkündigt der Prophet Jeremias seinen Zeitgenossen (c. 17, 7). Isaias warnt eindring-

Digitized by Google

lich vor politischen Verbindungen mit Assyrien und Agypten. (Kap. 10, 30, 31.) Sie predigten aber tauben Ohren. Unter Begünstigung des Götzendienstes hatte eine falsche Staatsklugheit bei dem Volke Gottes Platz gegriffen. Uneingedenk, dass Jehovah Schutz und Trost zu jeder Zeit gewähren konnte, rief Jehu, König von Israel, den assyrischen König Salmanassar II. zur Hilfe gegen Damascus. Dies führte zu einer drückenden Abhängigkeit von Assur und bot in der Folgezeit eine Veranlassung zur Vernichtung des Reiches und zur Wegführung seiner Bewohner nach Assyrien (722 a.). Nicht gewarnt durch das Unglück von Samaria, und dem Zuspruche des Isaias direkt entgegen, suchte Achaz, König zu Jerusalem, in seiner Bedrängnis Schutz und Hilfe bei dem Grosskönige von Ninive. Weil er so den Herrn verlassen und die Worte seines Propheten in den Wind geschlagen hatte, musste er lebenslänglich einen hohen Tribut entrichten. Nach seinem Tode kam dessen Sohn Ezechias a. 727 zur Regierung. Dieser hatte aus den Missgriffen seines Vaters die Erkenntnis gewonnen, dass es bitter und böse sei, die Gesetze Gottes zu übertreten und fremden Göttern zu dienen. Aus diesem Grunde sah er die Abhängigkeit seines Reiches von Assyrien als eine Strafe Jehovahs an. Zuerst nun entrichtete er noch den auferlegten Tribut an Assyrien; aber mit männlicher Entschiedenheit und den Ermahnungen des Propheten Isaias folgend, suchte er den Götzendienst zu entfernen und in dem Volke wieder die Überzeugung zu befestigen, dass nicht Vertrauen auf heidnische Hilfe, sondern nur der Schutz des wahren Gottes dem Reiche Juda eine gesicherte Zukunft bereiten könne. Als daher im Jahre 705 der Grosskönig Sargon gestorben war, entzog sich Ezechias dem bisherigen Vasallendienste und stellte die Tributleistung ein. Ihm folgten die Nachbarstaaten am Mittelländischen Meere. In Voraussicht eines assyrischen Rachezuges liess Ezechias die Befestigungswerke von Jerusalem und den übrigen Städten seines Reiches ausbessern und verstärken. Kaum war Senacherib auf Sargon gefolgt, als auch rasch, und den meisten palästinensischen Regenten unvermutet, eine starke Heeresmacht von Assur gegen Westen vorrückte. Askalon am Meere war schnell bezwungen, und von hier aus gelangte Senacherib in wenigen Tagen vor die jüdische Stadt Lachis, um Hilfstruppen von

Digitized by Google

Süden aus (Agypten u. s. f.) fern zu halten. In dieser Not entschloss sich Ezechias, den Grosskönig Senacherib durch Tributleistung zu versöhnen. Dies gelang ihm auch. Aber die Hoffnung, dass Senacherib jetzt dauernd Frieden halten werde, erwies sich als hinfällig. Von Lachis entsandte er zwei Unterfeldherrn mit starker Mannschaft gegen Jerusalem, um diese Stadt zur Übergabe zu bewegen. Er selbst blieb zurück, da ein Entsatzheer von Ägypten im Anzuge war. Mit Schmähung und Lästerung gegen Jehovah und den König Ezechias verlangten seine Legaten die Öffnung der Tore und fügten schwere Drohungen bei. Ezechias aber, von Isaias durch eine Offenbarung des Herrn ermutigt, verweigerte standhaft das Ansinnen der feindlichen Assyrier. Als nun die Hilfstruppen aus Ägypten unter Führung des mutigen Äthiopierfürsten Tirhaka in gefährliche Nähe heranrückten, liess Senacherib seine Soldaten von Jerusalem her abrufen, um sie mit der Streitmacht von Lachis zu vereinigen. Bei Elteke stiessen die feindlichen Heersäulen aufeinander, und die Assyrer gewannen die Obmacht. Bevor nun Senacherib den fliehenden Ägyptiern nachsetzte, entbot er wiederum einen Teil seiner Truppen gegen Jerusalem, mit der schriftlichen Aufforderung an Ezechias, sofort die Tore zu öffnen. Hierbei lästerte er den geheiligten Namen Jehovahs auf die schmählichste Weise. Ezechias trug dieses Schreiben in den Tempel Gottes: „Domine defende caussam Tuam!“ „Erhebe Dich, Herr, in Deiner Kraft und zerschmettere die Feinde Deines Namens!“ So ähnlich lautete sein Gebet.

Der Prophet Isaias kam ihm entgegen und tröstete ihn mit der Verheissung Gottes, dass die heilige Stadt nicht in die Hände der Feinde geraten werde: der König der Assyrer werde mit Schmach abziehen und in seinem eignen Lande fallen; so hatte er ihn schon früher ermutigt.

In der folgenden Nacht fuhr der Racheengel Jehovahs (Sanct Michael) vom Himmel hernieder und erschlug im Heere der Assyrer 185 000 Mann samt ihren Führern und Hauptleuten.

Als Senacherib am nächsten Morgen sich von seinem Lager erhob und den Hauptkern seiner Truppen als Leichen erblickte, überfiel ihn ein grosser Schrecken: eiligst flüchtete er mit den kläglichen Überresten seines Heeres nach Assyrien, um nie wieder Palästina zu bedrängen. Ob er sich wohl seiner

Digitized by Google

stolzen Überhebung und seiner Lästerungen gegen den Gott Israels erinnert hat?!

Dieser Feldzug ist in das Jahr 701 vor Christus zu setzen. Für das Jahr 681 ist der Tod des Senacherib keilinschriftlich bezeugt. Er fiel durch die Hand seiner eigenen Söhne infolge einer Verschwörung, als er im Tempel seines Gottes anbeten wollte. So erfüllte sich das Wort, welches Isaias verkündigt hatte, in vollem Masse. Das 2. Buch der Chronik c. 32, 21—23 berichtet: „Auf diese Weise errettete Jahve den Ezechias und die Einwohner von Jerusalem aus der Hand des Senacherib, des Königs von Assyrien, und schaffte ihm Ruhe ringsum. Und viele brachten Geschenke für Jahve und für Ezechias Gaben nach Jerusalem, und er kam in den Augen aller Völker zu hohem Ansehen".

Die Berichterstattung der hl. Schrift, Ezechias sei in den Tempel gegangen, um den Schutz Gottes gegen Senacherib zu erflehen, infolgedessen eine grosse Sterblichkeit im Lager der Assyrer eintrat, findet in der Darstellung des griechischen Geschichtsschreibers Herodot eine Parallelbezeugung. Derselbe, zu Halicarnassus in Kleinasien ca. 484 a. Chr. geboren und in Thurii (Unteritalien) gegen 424 gestorben, verwendete den grössten Teil seines Lebens darauf, die meisten der damals bekannten Länder zu besuchen, um die Ereignisse, welche sich bei den Fürsten und Völkern zugetragen hatten, zu erkunden und in seinem nach den neun Musen bezeichneten Geschichtswerke schriftlich niederzulegen. Im 2. Buche der „Historien", Kap. 141, beschreibt er den Feldzug des Königs Senacherib gegen Ägypten (welcher zugleich gegen Judäa gerichtet war) auf folgende Weise:

Μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεῦσαι τὸν ἱρέα τοῦ Ἡφαίστου τῷ οὔνομα Σεθών, τὸν ἐν ἀλογίῃσι ἔχειν παραχρησάμενον τῶν μαχίμων Αἰγυπτίων ὡς οὐδὲν δεησόμενον αὐτῶν· . . . Μετὰ δὲ ἐπ' Αἴγυπτον ἐλαύνειν στρατὸν μέγαν Σαναχάριβον βασιλέα Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων· οὐκ ὧν δὴ ἐθέλειν τοὺς μαχίμους τῶν Αἰγυπτίων βωθέειν· τὸν δὲ ἱρέα ἐς ἀπορίην ἀπειλημένον ἐσελθόντα ἐς τὸ μέγαρον πρὸς τὤγαλμα ἀποδύρεσθαι, οἷα κινδυνεύει παθεῖν· ὀλοφυρόμενον δ' ἄρα μιν ἐπελθεῖν ὕπνον, καί οἱ δόξει ἐν τῇ ὄψι τὸν θεὸν θαρσύνειν, ὡς οὐδὲν πείσεται ἄχαρι ἀντιάζων τὸν Ἀραβίων στρατόν· αὐτὸς γάρ οἱ πέμψειν τιμωρούς· τούτοισι δή μιν πίσυνον τοῖσι ἐνυπνίοισι παραλαβόντα Αἰγυπτίων τοὺς

Digitized by Google

βουλομένους οἱ ἔπεσθαι στρατοπεδεύσασθαι ἐν Πηλουσίῳ· ... Ἐνθαῦτα ἀπικομένοισι ἐναντίοισι ἐπιχυθέντας νυκτὸς μῦς ἀρουραίους κατὰ μὲν φαγεῖν τοὺς φαρετρεῶνας αὐτῶν, κατὰ δὲ τὰ τόξα, πρὸς δὲ ἀσπίδων τὰ ὄχανα·, ὥστε τῇ ὑστεραίῃ φευγόντων σφέων γυμνῶν ὅπλων πεσεῖν πολλούς. καὶ νῦν οὗτος ὁ βασιλεὺς ἕστηκε ἐν τῷ ἱρῷ τοῦ Ἡφαίστου λίθονος, ἔχων ἐπὶ τῆς χειρὸς μῦν, λέγων διὰ γραμμάτων τάδε:

ἘΣ ἘΜΕ ΤΙΣ ΟΡΩΝ ΕΥΣΕΒΗΣ ἘΣΤΩ.

Die Priester zu Memphis (vgl. l. II, c. 2) erzählten dem Herodot folgendes: Nach diesem (sc. König Anysis, c. 137) sei ein Priester des Hephaistos namens Sethos König in Ägypten geworden. — Ein Pharao Sethos regierte aber 600 Jahre früher. Nach anderen Quellen führte Tirrhaka, der Äthioper, in der Zeit, um welche es hier sich handelt, (710—700 a. Chr.), die Herrschaft im Nillande. — Der nun habe die ägyptische Krieger-Kaste geringschätzig und mit Vernachlässigung behandelt, gleich als ob er derselben niemals bedürfen werde. Als jedoch bald hierauf Senacharib, König von Arabien und Assyrien einen grossen Feldzug gegen Ägypten unternahm, hätten die streitbaren Männer der Ägyptier sich geweigert, zur Verteidigung auszurücken. Der Priesterkönig nun, in Bedrängnis geraten, sei in das Heiligtum gegangen und habe vor dem Götterbilde geklagt, welch grosse Gefahr er zu leiden habe. Während er also jammerte, habe der Schlummer ihn überkommen, und in einem Traumgesichte schien es ihm, als ob der Gott an seiner Seite stehe und ihn ermutige: es werde ihm nichts Schlimmes begegnen, wenn er dem Heere der Araber entgegenziehe; denn er selbst wolle ihm Helfer senden. Voll Vertrauen auf diese Traumerscheinung habe er alsdann die Ägyptier, welche ihm Heeresfolge leisten wollten, an sich gezogen und bei Pelusium (am Nil gelegen) ein Lager aufgeschlagen. Als hierauf die Feinde dort hingekommen waren, seien in der Nacht grosse Scharen von Feldmäusen eingebrochen und hätten die Leder- und Riemenzeuge ihrer Bogen und Schilde gänzlich zernagt, so dass sie am folgenden Tage hilflos ohne Waffen die Flucht ergriffen und viele hierbei umkamen, (indem die Ägyptier sie verfolgten). Und noch jetzt steht ein steinernes Bild dieses Königs in dem Tempel des Hephaistos, welches eine Maus in der Hand trägt und durch eine Inschrift also spricht: „*Schaue auf mich und sei gottesfürchtig!*“ Flavius Josephus „Antiqui-

Digitized by Google

tatum Iudaicarum“ l. X, c. 1 n. 4, bemerkt zu diesem Berichte: „Von dem Könige Senacherib erzählt auch Herodot in dem II. Buche seiner Geschichte, er sei gegen den König von Ägypten, der ein Priester des Hephaistos war, gezogen und habe Pelusium belagert, die Belagerung aber aus folgender Ursache aufgehoben. Der Priester habe zu dem Gott der Ägyptier gefleht, und dieser habe auf seine Bitte eine Plage über die Araber geschickt. Hierbei irrt sich Herodot wieder, indem er ihn bald einen assyrischen, bald einen arabischen König nennt. Er fährt fort: eine Menge von Mäusen habe über Nacht die Bogen und alle Waffen der Assyrier zernagt, und da sie also keine Angriffswaffen mehr gehabt hätten, sei der König genötigt gewesen, sein Heer von Pelusium zurückzuziehen. So erzählt Herodot. Berosus aber, welcher die chaldäische Geschichte geschrieben hat, sagt bei Erwähnung des Königs Senacherib, dass er über Assyrien geherrscht, und ganz Asien und Ägypten mit Krieg überzogen habe“. — Die Katastrophe seines Heeres vor Jerusalem, die eilige Flucht nach Assyrien und seinen Tod im Tempel zu Ninive berichtet Flavius Josephus nach der Darstellung der hl. Schrift. — Prof. Dr. Abicht, Erklärer des Herodot, bezieht sich ebenfalls auf die hl. Schrift bei Isaias Kap. 36 und 37, um die Niederlage des Senacherib zu veranschaulichen. Nach seiner Ansicht bedeutet die Maus in der Hand des Priesterkönigs zu Ägypten (cfr. l. II, c. 141 n. 10) das Sinnbild des Unterganges und der Vernichtung, und so habe Herodot irrtümlicher Weise die grosse Sterblichkeit im Lager der Assyrier auf eine Verheerung durch die Mäuse zurückgeführt. Es sei eben nicht ausgeschlossen, dass die Erzählung der ägyptischen Priester auf einem Missverständnisse beruhe, indem sie das sinnfällige Zeichen für den Begriff des Unterganges nicht richtig deuteten.

Es erübrigt noch, auch einen assyrischen Bericht über diesen Feldzug mitzuteilen. Derselbe erzählt von Senacherib, dass bei seiner Thronbesteigung, das ganze Westland (Palästina nebst Judäa) sich im Aufruhr gegen Assyrien befunden habe. Rasch sei er von Ninive aus vorgedrungen, und Stadt um Stadt an der Meeresküste von Sidon bis nach Gaza hin sei im Sturme genommen worden. Eine unermessliche Beute habe er gewonnen. Ein zum Ersatze von Ägypten her anrückendes

Digitized by Google

Heer sei von ihm bei Altaq (Elteke) besiegt worden. Hierauf richtete sich sein Zug gegen Jerusalem, das er „wie einen Vogel im Käfig“ eingeschlossen habe. Hiskia, König der Judäer, sei vor dem Glanze der Macht Senacheribs in Furcht geraten und habe sich erboten, einen grossen Tribut zu entrichten, welcher dem Grosskönige nach Ninive gebracht worden sei. Sehr ausführlich wird dieser Beutezug beschrieben. (Cfr. Prisma-Inschrift, Kol. 2, 14 bis Kol. 3, 65. Keilinschr. Bibliothek II, 91 figd.) — Hierbei ist es auffallend, dass, obgleich von den anderen Städten gesagt wird, sie wären mit Gewalt erstürmt worden und hätten neue, Assurfreundliche Regenten erhalten, nichts derart von Jerusalem erzählt wird: Senacherib zieht in seine Hauptstadt Ninive zurück und lässt einen Tribut von Judäa sich nachschicken. Hier muss man zwischen den Zeilen lesen, dass ein bedeutender Misserfolg bei Jerusalem sich für Senacherib ereignete, welchen der assyrisehe Hofbiograph der Nachwelt nicht überliefern durfte.

Das sechsseitige Tonprisma, welches wir oben zitierten, hat noch folgende Nachricht: Die Könige von Babylon und Elam vereinigten ihre Kriegsmacht bei Halule am Tigris. Assur nun zog gegen sie aus. Senacherib erzählt: Löwengleich ergrimmte ich und liess mir die Rüstung anlegen. Eilig stieg ich im Zorne des Herzens auf meinen gewaltigen Streitwagen, der meine Feinde dahinschmettert. Den mächtigen Bogen, welchen mir Assur gegeben, nahm ich in meine Hände, und den wuchtigen Speer ergriff ich, welcher das Leben durchschneidet. Wie ein Sturmwetter, wie ein Gott des Orkanes brauste ich auf gegen Front und Flanke und zerschmetterte meine Hasser in gewaltigem Toben usf. Es folgt noch eine poetische Ausmalung des vermeintlichen Sieges.

Die Wahrheit aber vernehmen wir aus der babylonischen Chronik. Sie berichtet: Im ersten Jahre des Mušezib-Marduk (des Königs von Babylon) am 28. Ab wurde Kudur, der König von Elam bei einem Aufstand ergriffen und ermordet. Dann bestieg Ummanmenanu den Thron von Elam. Dieser bot die Heere von Elam und Babylon auf und lieferte bei Halule den Assyriern eine Schlacht und warf Assyrien darnieder.

Senacherib errang demgemäss keinen Sieg, sondern erlitt eine regelrechte Niederlage!

Digitized by Google

Ähnlich erging es in dem Kriege zwischen China und Japan im Jahre 1894. Die verlorenen Schlachten wurden in chinesischen Tagesblättern als glänzende Siege ausposaunt.

Die geschichtliche Treue und die nüchterne Wahrheitsliebe ist eben keine besondere Tugend bei den Orientalen. — Mit Recht sagte daher Leo XIII. in seiner Encyclica „Providentissimus Deus" d. d. 18. November 1893 über das Studium der hl. Schrift: „Leider gibt es viele, welche mit der Aufbietung eines grossen Scharfsinnes die Denkmale des Altertums, die Kultur der Völker und historische Zeugnisse ähnlicher Art erforschen und veröffentlichen, *aber oft dabei das Ziel verfolgen, in den Büchern der hl. Schrift Mängel und Fehler zu entdecken, damit deren Ansehen nach jeder Richtung hin ins Wanken gebracht und in Zweifel gezogen werde.* Manche gehen dabei ungerecht und unbillig zu Werke: *den profanen Schriften und alten Dokumenten vertrauen sie in dem Masse, dass ihnen nicht einmal der Verdacht eines Irrtums aufsteigt;* dagegen den Büchern der hl. Schrift schenken sie keinen solchen Glauben, wo auch nur ein vermeintlicher Schein des Irrtums vorliegt; *untersucht wird die Sache gar nicht weiter, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen.* Wir können es nicht genug beklagen, wie diese Anfeindung der hl. Schrift mit jedem Tage wächst und um sich greift. An erster Stelle werden die Gelehrten und Gebildeten in den Kampf hineingezogen; doch diese können sich immerhin noch leicht vor Schaden hüten. Aber besonders das der Wissenschaft fern stehende Volk wird auf allerlei Weise von den Gegnern der hl. Schrift behelligt. In Büchern, kleineren Broschüren und Tagesblättern (Zeitungen) wird das verderbliche Gift beigebracht; öffentliche Vorträge und private Unterredungen dienen derselben Sache."

Indem nun Leo XIII. den katholischen Klerus zur Verteidigung aufruft, empfiehlt er das Studium der alten Sprachen und der Bibelkritik, damit wir befähigt seien, mit der Waffenrüstung angetan „allen alles zu werden, stets bereit, jedem Rechenschaft zu stehen, welcher Rechenschaft fordert und Auskunft verlangt über die Hoffnung, die wir in uns tragen". (Cfr. I. Ep. S. Petri c. 3, 15; II. Petri c. 3, 18; Ep. S. Pauli ad Eph. c. 6, 10—18; I. ad Corinthios c. 9, 22.)

Digitized by Google

3. Anhang.

Divus Plato.

„Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes!“
Evgl. S. Marci XII., 34.

Die Schriften Platos und ihr Verhältnis zu den Büchern des Alten Testamentes.

„Der Charakter des Metallischen fehlt zwar keinem Silbererze, tritt aber nur im gediegenen Golde am deutlichsten hervor.“
Clemens Vedanus.

Monsignore Niccolò Marini, Mitglied der Cancellaria Apostolica zu Rom, sagt in seiner Abhandlung: „La Bibbia e L'Iliade,“ S. 17 flgd. (Roma 1900, Tipografia del Cav. V. Salviucci), welche er dem Papste Leo XIII. zu dessen Namenstage (19. August: S. Joachim) überreichte: Non posso tenermi dal citare il bellissimo ragionamento del dotto Ellenista Toscano del seculo scorso: Angelo Ricci, il quale nelle sue „Dissertazione Omeriche“ e precisamente nella XXX. a proposito delle attinenze del graeco poeta, colla S. Scrittura espone i criterî, che debbono servir di guida in simili casi. Dopo aver premesso e provato con moltissimi esempi che in genere i pagani „fabulis divinarum Literarum vera dicta pervertere sollemne habuerunt“, cosi continua: „Neque enim dubium esse possit, Homerum, Hesiodum, aliosque illius aetatis, sive etiam aetatum antiquiarum sapientes viros, Musaeum, Orpheum, Linum et si qui fuerunt alii, ea quae Divinae Literae docent, plane non ignorasse, multoque magis non ignorasse Platonem, Aristotelem, ceterosque philosophos, qui recentioribus aetatibus floruerunt, ac proinde omne sapientiae studium coelestis esse originis, et a Judaeis veluti e fontibus in exteras gentes ita manasse, ut scriptores ethnici e sacris litteris plurima accepisse videantur, quae corrupta erroribus fabulisque lacerata vulgaverint. Neque vero illud quod vulgo jactatum esse accepimus, verum esse omnes concedunt, Hebraeos ceteris nationibus Sanctos Libros de industria abscondisse, maximeque, ne in eorum manus venirent cavisse. Nam Flavius Josephus „Antiquitatum Judaicarum“ prooemio luculentissime testatur, quum Ptolemaeorum Secundus rex (Ptolemaeus Philadephus) maxime disciplinis librisque colligendis deditus magnopere

Digitized by Google

contenderet, ut Hebraeorum legem reique publicae ex ea constitutionem in sermonem Graecum viri sapientes transferrent, Eleazarum, qui virtute non inferior esset quam quisquam Pontificum superiorum, hanc regi non invidisse utilitatem, reclamaturum omnino, nisi mos patrius exstitisset, res bonas et honestas celare neminem.“ — Ich kann mich nicht enthalten, die sehr schöne Beweisführung mitzuteilen, welche *Angelo Ricci*, der gelehrte toskanische Hellenist aus dem vorigen Jahrhundert, in seinen Abhandlungen über Homer niedergelegt hat. Besonders in der dreissigsten derselben verbreitet er sich über die Beziehungen jenes griechischen Dichters zur hl. Schrift und legt hierauf die Grundsätze dar, welche in ähnlichen Fällen als Richtschnur dienen können. Unter Anführung nämlich von sehr vielen Beispielen erbringt er den Beweis, dass die Heiden im allgemeinen die Gewohnheit hatten, die wahren Aussprüche der hl. Schrift durch ihre Fabeln zu entstellen, und fährt dann weiter:

„Es kann ja nicht zweifelhaft sein, dass dem Homer, Hesiod und den anderen Dichtern jener Zeit und sogar noch den weisen Männern früherer Tage, wie dem Musaeus, Orpheus, Linus und welche sonst noch genannt werden, die Lehren der hl. Schriften durchaus nicht unbekannt waren. Mit viel grösserem Rechte können wir von Plato, Aristoteles und den übrigen Philosophen jüngerer Zeit diese Behauptung aufstellen. Es ist nämlich festzuhalten, dass alles Streben nach Weisheit einen himmlischen Ursprung hat und von den Juden wie aus einer Quelle zu den übrigen (fremden) Nationen übergegangen ist, in dem Masse, dass die heidnischen Schriftsteller manches aus den hl. Schriften entnommen zu haben scheinen, was sie mit Irrtümern und Fabeln verdorben herausgegeben haben. Auch können wir das nicht zugeben, was vielfach behauptet wird, es sei wahr, die Hebräer hätten mit Fleiss die hl. Schriften vor den anderen Völkern verborgen, und eifrigst sich bemüht, dieselben nicht in ihre Hände kommen zu lassen. Dafür legt Flavius Josephus in der Vorrede zu seinen „Jüdischen Altertümern“ ein sehr glänzendes Zeugnis ab. Er berichtet nämlich, als Ptolemaeus II. (Philadelphus), König von Ägypten, welcher ein eifriger Sammler von Gesetzgebungen und Völkergeschichten war, ein grosses Verlangen trug, das

Digitized by Google

jüdische Gesetz und die ihm angepasste Staatseinrichtung möge von weisen Männern in die griechische Sprache übertragen werden, so habe der jüdische Hohepriester Eleazar, der keinem seiner Vorgänger an Tugend nachstand, durchaus kein Bedenken getragen, dem Könige diesen Nutzen zu gestatten, während er sich doch entschieden geweigert haben würde, wenn es irgendeine väterliche Sitte gewesen wäre, gute und nützliche Dinge verborgen zu halten." (Cfr. Flavii Josephi „Antiquitatum" prooemii n. 3; sowie l. XII, c. 2, n. 1—15.) Über die grosse Bedeutung, welche der alexandrinischen „Septuaginta" zukommt, vergleiche I. Band dieses Buches, Seite 131 und folgende; desgleichen über Plato und Aristoteles S. 134 und 181 sowie in der Vorrede S. X flgd. dieses II. Bandes; besonders Augustinus „de civitate Dei" l. VIII, c. 11. Derselbe beantwortet die Frage: „Unde Plato eam intelligentiam potuerit acquirere, qua scientiae Christianae propinquavit?" Woher hat Plato jene Weisheit sich erwerben können, durch welche er der christlichen Weisheit nahe gekommen ist? Er führt diese Kenntnis auf seine Reise nach Ägypten zurück, wo er mittels eines Dolmetschers sowohl den Inhalt der ägyptischen als auch der hebräischen Schriften kennen lernen konnte. Daselbst blühte schon lange Zeit eine jüdische Kolonie, bevor griechische Weisen zur Bereicherung ihrer Gelehrsamkeit hinkamen. (Vgl. in der Vorrede S. X flgd.) Zudem bestand nach dem Zeugnisse des Clemens Alexandrinus (im I. Buche seiner Stromata) schon viele Jahre früher, ehe die „Septuaginta" verfasst wurde, eine griechische Übersetzung der fünf Bücher Mosis im Pharaonenlande, so dass Plato sich unmittelbar daraus unterrichten konnte.

Mit dieser allgemeinen Auffassung stimmt überein, was Justinus Martyr in seiner Cohortatio ad Gentiles sagt: „Die in der griechischen Wissenschaft enthaltene Wahrheitselemente sind aus den hl. Büchern der Juden entnommen: Orpheus, Homer, Solon, Pythagoras, Plato u. a. haben in Ägypten den Mosaismus kennen gelernt und sind dadurch wenigstens zu einer teilweisen Berichtigung ihrer Ansichten über die Gottheit gelangt."

Wenn wir nun in nachfolgendem die Wahrnehmung machen, dass manche Aussprüche des grossen Plato einen

Digitized by Google

Anklang und Ähnlichkeit sowie Übereinstimmung mit den Sentenzen der Bibel verraten, so können wir uns die Ursache für den inneren Zusammenhang dieses Verhältnisses wohl erklären.

Die Werke des Plato fügen sich so zweckmässig aneinander, dass sie einen Tempel in grossartigem Stile bilden, welcher durch die Öffnung im Kuppelgewölbe sein Licht von oben erhält.

Daher berichtet S. Justinus M. in seiner (a. 150) dem Kaiser Antoninus Pius und dem römischen Senate überreichten Schutzschrift für die Christen: „Die platonischen Lehrsätze sind dem Christentum nicht fremdartig. Wenn wir Christen sagen, dass von Gott alle Dinge geschaffen und geordnet seien, so scheinen wir einen Lehrsatz des Plato auszusprechen, und zwischen unserer Ansicht vom Wesen Gottes und der seinigen scheint bloss der Artikel einen Unterschied zu machen.“ Οὐχ ὅτι ἀλλότρια ἔστι τὰ Πλάτωνος διδάγματα τοῦ Χριστοῦ· Justini M. Apologiae l. I, c. 2; p. 97, c. (Justini Opera, Haag 1742, folio.) Apol. I, c. 55 c.: Τῷ γὰρ λέγειν ἡμᾶς, ὑπὸ Θεοῦ πάντα κεκομῆσθαι Πλάτωνος δόξομεν λέγειν δόγμα· Cohortationis ad Graecos c. 23, a.: Τοῦτο οὐ δοκεῖ ἓν καὶ ταὐτὸν εἶναι, τῷ ἄρθρῳ μόνῳ διάλλατον; Ὁ μὲν γὰρ Μωσῆς, ὁ ὢν ἔφη· Ὁ δὲ Πλάτων, τὸ ὄν. Dialogi cum Tryphone c. 105, d.: Ὡς φησι Πλάτων, καὶ ἐγὼ πείθομαι αὐτῷ κ. τ. λ.

Es ist nicht schwer zu beweisen, dass S. Justinus, ähnlich wie später S. Augustinus, zu dieser Denkweise über das Verhältnis Platos zum Christentum gelangte. War er doch früher ein begeisterter Verehrer der Akademie gewesen, ehe er im Evangelium diejenige Befriedigung gewann, welche er dort vergebens gesucht hatte. Die philosophischen Schulen blühten damals noch alle. Da nun Justinus, (wie später Augustinus) selbst der platonischen Schule angehörte, so kannte er aus Erfahrung die Grundsätze, die Gepflogenheiten und Überlieferungen (Traditionen) der Philosophen seiner Zeit. Es ist daher sein Zeugnis um so höher anzuschlagen, je näher er der ganzen Sache gestanden hat.

Das Evangelium Gottes steht ihm natürlich ohne Grenzen höher als die platonische Philosophie; aber mit Recht sah er diese als eine Vorstufe für jenes an: ταύτην μόνην εὕρισκον

Digitized by Google

φιλοσοφίαν ἀσφαλῆ τε καὶ σύμφορον τοῖς δόγμασι τοῦ Χριστοῦ· Dialogi cum Tryphone c. 193 d.

Die auffallende Ähnlichkeit zwischen beiden suchten die Kirchenväter (vgl. oben Seite 96) hauptsächlich aus der Bekanntschaft zu erklären, welche Plato auf seinen Reisen teils mit jüdischen Gelehrten, teils mit den hl. Schriften der Israeliten gemacht hatte. So S. Justinus: Ἐπεὶ πόθεν ἄλλοθεν μεμαθηκὼς ὁ Πλάτων, εἰ μὴ τοῖς τῶν προφητῶν ἱστορίαις; Cohortationis ad Graecos c. 30 c.; cfr. etiam c. 29 b, c. 22 d; Apologiae l. I, c. 70 a, c. 78 a κ. τ. λ.

Der Platoniker Numenius hatte Platon geradezu einen attizisierenden Moses genannt: Τί γάρ ἐστιν ὁ Πλάτων ἢ Μωσῆς ἀττικίζων; Clementis Alexandrini Stromatum l. I, c. 251 b. (Clementis Alex. Opera. Lugduni Batavorum 1616 folio.)

Es wurde zur herrschenden Ansicht in der christlichen Kirche, dass Plato und die heidnischen Schriftsteller überhaupt sehr vieles aus den Büchern Mosis und der Propheten entlehnt hätten. So schreibt Tertullian (160—240): „Quis poetarum, quis sophistarum, qui non de prophetarum fonte potaverit? Inde igitur philosophi sitim ingenii sui rigaverunt. Nam quum quaedam de nostris habeant, nos comparant illis.“ Tertulliani libri Apologetici c. 47; Migne Patrum Latinorum Tom. I, n. 515, 519. Wer von ihren Dichtern, wer von ihren Rednern hat nicht aus der Quelle unserer Propheten getrunken? Dort haben ihre Philosophen den Durst ihres Geistes gestillt. Und weil sie einiges von unseren Schätzen besitzen, darum vergleicht man sie mit uns.

Κλέψαντες ταῦτα ἐκ τοῦ νόμου καὶ τῶν προφητῶν (sie entnahmen dies aus dem Gesetze Mosis und der Propheten) sagt Theophylus von Pindar, Sophocles, Euripides, Plato und anderen, nachdem er einzelne schöne Stellen aus ihnen angeführt hat. (Cfr. Theophili Antiochini ad Autolicum l. II, c. 378 d, Eusebii „Praeparationis Evangelicae“ l. X, c. 1.)

Daher nennt Clemens Alexandrinus den Plato geradezu: τὸν ἐξ Ἑβραίων φιλόσοφον = den Philosophen aus den Hebräern. (Paedagogi l. III, p. 200.)

Wenn wir uns nun die Schriften Platos genauer ansehen, so glauben wir den Grund bald zu entdecken, warum die Christen ihm solche Anerkennung zuteil werden liessen. Wir

Digitized by Google

finden nämlich manche Aussprüche in demselben, welche uns deutlich an die hl. Schrift erinnern, und vielfach sogar in den einzelnen Worten und Redewendungen eine überraschende Ähnlichkeit mit diesen haben.

Eine Menge Belegstellen hierfür sind bei Clemens Alexandrinus (editio Danielis Heinsii) „Stromatoum" l. II, c. 260, 270; l. IV, c. 356; l. V, c. 447 κ. τ. λ. angegeben.

Die Idee, welche dem geheimnisvollen Namen: יְהוָה in dem Prädikate des allein *„Seienden"* zugrunde liegt, (cf. l. Exodi c. III, 14), wird auch von Plato auf das höchste Wesen übertragen: λέγομεν γὰρ, ὡς ἦν, ἔστι καὶ ἔσται, wir sagen: „es war", „es ist" und „es wird sein" = die Zeit; τῇ δὲ τὸ ἔστι μόνον, κατὰ τὸν ἀληθῆ λόγον προσήκει. Dem ewigen Wesen = Gott, kommt nach der richtigen Auffassung nur das „Ist" = Gegenwart zu. Cfr. Timaei c. 37 c, c. 27 d.: τί τὸ ὂν μὲν ἀεὶ, γένεσιν δὲ οὐκ ἔχον; was ist das ewige Sein, welches keinen Ursprung hat? Cfr. Eusebii „Praeparationis Evangelicae" l. XI, c. 9 und die interessante Stelle aus der Schrift des Plutarch über das εἶ am Tempel zu Delphi (*„Du bist!"*), ibid. l. XI, c. 11.

Gott ist über der Zeit.

Er ist Anfang, Mitte und Ende von allem: die absolute Gegenwart. Ihm kommt bloss das „Ist" zu. „Es war" und „es wird sein" sind in das Dasein getretene Zeitbegriffe, welche wir, uns selbst unbewusst, unrichtig auf das unvergängliche, ewige „Sein" übertragen. (Cfr. „De Legibus" l. IV, c. 715 sq.) Es ist nicht eine endliche Zeit oder unendliche Zeit abgelaufen, bevor Gott daran dachte, eine Welt zu bilden; sondern das Bewusstsein und der Gedanke, dieses zu tun, ist ewig wie er selbst; und wieder hat nicht nach bestimmter oder unbestimmter Zeit Gott den Entschluss gefasst, dieses Vermögen (Willen) in Tat umzusetzen sondern diese Gedanken zu verwirklichen, hat er *von da an, dass er Gott ist,* und folglich *von Ewigkeit her* hat er das Weltall gedacht, gewollt und beschlossen, es in der von ihm bestimmten Zeit zu wirken. Daher hat die Welt einen Anfang: sie besteht nicht aus sich selbst, sondern ihr Dasein ist ein von Gott bedingtes. *Gott ist demnach,* wie Xenophanes lehrte, *Anfang von allem und darum ewig.* (Cfr. Aristotelis „Rhetorica" n. 1399, b. 6.)

Hiermit ist zu vergleichen der Ausspruch des Welt-

Digitized by Google

erlösers auf die Frage der Juden: „Wer bist Du?“ „*Ich bin der Anfang*,“ „der ich auch zu euch rede“. (Joh. VIII., 25.) Glaubet, dass derselbige, welcher sich in Knechtsgestalt herabgelassen hat und zu euch redet, das schöpferische Wort und aller Dinge Uranfang ist: *der Erlöser* (vgl. I, 1). Israel sprach zum Propheten Jeremias: „Von ferne (in früherer Zeit) ist mir der Herr erschienen.“ Darauf gab Jeremias zur Antwort: „Mit *ewiger Liebe* habe ich dich geliebt, um dessentwillen dich herangezogen in Erbarmung“ spricht der Herr. (Jeremiae c. 31, 3.) Nicht bloss in alten Tagen, sondern *von Ewigkeit her:* vor aller Zeit, und jeder geschichtlichen Zeit gegenwärtig ist die Liebe, welche Gott seinem Volke zuwendet. S. Paulus schreibt an die Ephesier (I, 4 u. 9): „Gott hat uns auserwählt *vor Grundlegung der Welt,* dass er uns kundgebe das Geheimnis seines Willens: die Erlösung in Christo Jesu durch sein Blut.“ Gott hat von Ewigkeit her „die Grundlegung der Welt“ nicht gedacht und vollzogen, ohne in Voraussehung der Sünde auch die Erlösung in Christus mit einzubefassen.

Ähnlich sagt er ibidem c. III, 8—12: „Gott hat mir die Gnade gegeben, alle zu erleuchten, welches sei das Walten des Geheimnisses, welches in Gott *von Ewigkeit her* verborgen war, um nach der Ewigkeiten Vorherbestimmung es zu erfüllen in Christo Jesu.“

Ebenso im II. Briefe an Timotheus c. 1, v. 9—11: „Gott hat uns errettet und berufen, nicht infolge unserer Werke, sondern gemäss seiner Vorherbestimmung und der Gnade, welche *vor ewigen Zeiten* in Jesus Christus uns gegeben worden ist, die aber jetzt durch die Erscheinung unseres Heilandes offenbar geworden ist.“ — Wie tief hat Plato das Wesen Gottes aufgefasst, wenn wir diese erhabenen Gedanken des Apostels erwägen! Bezeichnend und recht treffend kleidet daher Schürmann das Gesamtergebnis seiner Untersuchung über den platonischen Gottesbegriff in die Worte: „Deum mentem (νοῦν) esse perfectissimam, omnium rerum auctorem a nemine ortum, sui ipsius causam.“ Gott ist der vollkommenste Geist (die höchste Vernunft), aller Dinge Urheber, von niemand entstanden und Ursache seiner selbst. — So heisst es in dem Dialoge „Timaeus“ (Zeitgenosse des Plato und Philo-

Digitized by Google

soph aus Locri) von Gott (c. 27): Δημιουργὸς τοῦ κόσμου, ὁ ποιητὴς καὶ πατὴρ τοῦδε τοῦ παντὸς, ὁ ἐπὶ πᾶσι θεὸς, τῆς φύσεως κτίστης, τοῦ παντὸς ἀρχὴ, πάντων αἴτιον, νοῦς πάντων βασιλεὺς, νοῦς αὐτοκράτωρ πάντα κοσμῶν, διὰ πάντων ἰὼν, τοῦ παντὸς κυβερνήτης, ὁ πρῶτος θεὸς, μέγιστος δαίμων, ὁ μέγιστος θεῶν, τὸ ὂν ἀεὶ γένεσιν δ' οὐκ ἔχον.

Bildner der Welt, der Schöpfer und Vater dieses Alls, der Gott, welcher über allen ist, Hervorbringer der Natur, Anfang des Ganzen, die Ursache aller Dinge, die Vernunft als Königin über alles, die Vernunft, welche in sich die Herrschaft über alles hat, alles durchdringt, der oberste Gott, das höchste Wesen, das von Ewigkeit war und keinen Ursprung hat. — Am meisten scheinen die platonischen Ausdrücke: König, Herrscher, Regierer der Welt, das höchste Wesen, dem Ewigkeit zukommt, die Ursache aller Dinge usf. mit den christlichen Bezeichnungen Gottes übereinzustimmen. Die Benennung „Schöpfer", welche Plato von Gott mitunter gebraucht: ποιητὴς, δημιουργός, Timaei 28. c.; 41. a, κ. τ. λ., ist wie S. Justinus „Cohortationis ad Graecos" l. 23, c. d. schon bemerkt, von dem christlichen Sinne durchaus verschieden; denn: Weltbildner ist nicht gleich Weltschöpfer. Der „Weltbildner" setzt einen vorhandenen Stoff voraus, der „Weltschöpfer" dagegen bringt dieselbe aus Nichts hervor. Sprachlich ist das Wort δημιουργός (Weltbildner) mit dem Ausdrucke γενεσιουργός (Grund des Ursprunges) im Buche der Weisheit c. 13, 5 zu vergleichen.

Eusebius Pamphili in seiner „Praeparatio Evangelica" l. 11, c. 29 weist darauf hin, dass Plato im Timaeus zur Begründung der Weltursache sich fast des nämlichen Vernunftschlusses bedient, wie S. Paulus im Hebräerbriefe c. III, v. 4: Πᾶς γὰρ οἶκος κατασκευάζεται ὑπό τινος· ὁ δὲ πάντα κατασκευάσας: Θεός.

Vulgata: „Omnis namque domus fabricatur ab aliquo: qui autem omnia creavit, Deus est."

Denn jegliches Haus wird von irgend jemand errichtet; der aber, welcher alles erschaffen hat, ist Gott.

Plato sagt nun „Timaei" c. 28 c: „Τῷ δ' αὖ γενομένῳ φάμεν ὑπ' αἰτίου τινὸς ἀνάγκην εἶναι γενέσθαι. τὸν μὲν οὖν ποιητὴν καὶ πατέρα τοῦδε τοῦ παντὸς εὑρεῖν τε ἔργον (sc. Θεόν)."

Quidquid autem gignitur, ab aliqua causa necessario gigni

Digitized by Google

asseruimus. Factorem quidem et patrem hujus mundi invenire opus est (sc. Deum).

Alles, was Dasein hat, sagen wir, hat notwendig einen Grund zu seiner Existenz. Den Schöpfer und Vater dieses Alls (nämlich Gott) zu finden, ist eine Arbeit. Der frühere Akademiker S. Augustinus bemerkt in seinem Buche „de civitate De" l. XIII., c. 12: „In Timaeo autem Plato, quem librum de mundi constitutione scripsit, Deum dicit in illo opere terram primo ignemque junxisse. Manifestum est autem, quod igni tribuat coeli locum; habet igitur haec sententia quandam illius similitudinem, qua dictum est: In principio fecit Deus coelum et terram. Deinde illa duo media, quibus interpositis sibimet haec extrema copularentur, aquam dicit et aërem: unde putatur sic intellexisse quod scriptum est: Spiritus Dei superferebatur super aquam. Parum quippe attendens, quo more soleat illa scriptura appellare Spiritum Dei: quoniam etiam aër spiritus dicitur, quattuor opinatus elementa loco illo commemorata videri potest . . . Quod me plurimum adducit, ut paene assentiar, Platonem librorum illorum (Moysis) expertem non fuisse." In dem Buche, welches Plato über *die Einrichtung der Welt* schrieb, im „Timaeus" c. 32 c, sagt er, Gott habe bei jenem Werke zuerst die Elemente der Erde und des Feuers miteinander verbunden. Es ist nun offenbar, dass er dem Feuer die Stelle des Himmels zuteilt. Darum hat jener Ausspruch eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erzählung der hl. Schrift, in welcher es heisst: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." (Genesis I, 1.) Hierauf bezeichnet er jene beiden mittleren Elemente, durch deren Zwischenstellung diese äussersten (nämlich: Erde und Feuer) miteinander verbunden würden, als Wasser und Luft. Daher wird angenommen, Plato habe also die Worte der hl. Schrift verstanden: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern." Er nahm freilich zu wenig Rücksicht darauf, in welchem Sinne die hl. Schrift den Ausdruck „Geist Gottes" (Hauch des Herrn) anzuwenden pflegt (er begriff nicht, dass unter dieser Benennung „der hl. Geist", die dritte Person in der Gottheit, zu verstehen ist). Sprachlich ist es allerdings sicher, dass mit dem Worte: aër = Luft auch: spiritus = Hauch bezeichnet werden kann („Luft-Hauch"). Dem Anscheine nach hat Plato an der genannten Stelle eine

Digitized by Google

Erwähnung der vier Elemente gefunden. Nachdem Augustinus noch darauf hingedeutet hat, dass Plato den Namen Gottes = „der Seiende“ (Exodi III, 14) mit „das Seiende“ wiedergibt, kommt er zu folgendem Schluss: Diese Wahrnehmung bewegt mich am meisten, denen förmlich beizustimmen, welche behaupten, Plato habe die hl. Schriften gekannt.

Die Welt, von Gott erschaffen, ist ein Gegenstand seines Wohlgefallens: ὁ γεννήσας πατὴρ, ἡγάσθη τε καὶ εὐφρανθείς „Timaei“ c. 37 c.; als Gott die Welt hervorgebracht hatte, erfreute er sich daran von Herzen. Moses berichtet: „Vidit Deus cuncta quae fecerat, et erant valde bona.“ Genesis c. 1, v. 31. Gott sah alles, was er geschaffen hatte, und es war sehr gut. Ferner: „Diligis omnia quae (creata) sunt, Domine!“ L. Sapientiae c. 11, v. 25. Du liebest alles, was Dasein hat (was Du erschaffen hast)!

Ist nun die Welt ein Gebilde Gottes, des höchsten Wesens, so muss derselben auch (im Paradiese) eine vollendete Schönheit und Ordnung zukommen. Sie ist nämlich das gelungene Abbild des höchsten Urbildes in Gott: Ὁ κόσμος εἰκών ἐστι νοητοῦ τοῦ θεοῦ, μέγιστος καὶ ἄριστος, κάλλιστός τε καὶ τελεώτατος γέγονεν. Timaei c. 92 c.; cfr. Philebi c. 28 c. d. κ. τ. λ. Mundus est imago Dei intelligibilis, maximus, optimus, pulcherrimus, perfectissimus. Das Weltall ist ein Bild des intellektuellen Gottes, sehr gross und gut, sehr schön und vollendet.

Schon Thales von Milet stellte den Satz auf: κάλλιστος ὁ κόσμος· ποίημα γὰρ θεοῦ· Diogenis Laërtii I, 35. Pulcherrimus est mundus, quum Dei opus sit. Die Welt ist sehr schön, denn sie ist ein Werk Gottes. Damit ist zu vergleichen, was Salomon von der Weisheit Gottes sagt: „Ἡ σοφία ἀπαύγασμα γάρ ἐστι φωτὸς ἀϊδίου καὶ ἐσόπτρον ἀκηλίδωτον τῆς τοῦ θεοῦ ἐνεργείας καὶ εἰκὼν τῆς ἀγαθότητος αὐτοῦ· Vulgata: „Candor est enim lucis aeternae et speculum sine macula Dei maiestatis et imago bonitatis illius. L. Sapientiae c. VII, 26. Die Weisheit nämlich ist ein Abglanz des ewigen Lichtes, der ungetrübte Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild seiner Güte.

Die kirchliche Liturgie wendet diesen Satz auf die „Virgo Immaculata“ (die weiseste Jungfrau), den „Sedes Sapientiae“ (Sitz der Weisheit) und „Speculum Iustitiae“ (Spiegel der Gerechtigkeit) an, welche eine höhere Schöpfung als die sichtbare Welt darstellt.

Digitized by Google

In höchster Weise führt dies S. Paulus im Hebräerbriefe c. I, v. 3 von Jesus Christus selbst aus („gleichwesentlich mit dem Vater"): Ὃς ὢν ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ, φέρων τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ. Vulgata: „Qui quum sit splendor gloriae et figura substantiae eius, portans omnia verbo virtutis suae". Jesus Christus ist der Abglanz seiner (des Vaters) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alles durch das Wort seiner Macht.

Demgemäss lehrt das Symbolum Nicaenum: „Jesus Christus est „lumen de lumine", Deus verus de Deo vero" . . . Jesus Christus ist „Licht vom Lichte", wahrer Gott vom wahren Gott, einer Wesenheit mit dem Vater.

Die Vorsehung Gottes erhält und regiert die Welt: Κατὰ λόγον τὸν εἰκότα δεῖ λέγειν, τόνδε τὸν κόσμον τῇ ἀληθείᾳ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ γενέσθαι πρόνοιαν· Secundum rationem probabilem dicendum est hunc mundum re vera divina providentia esse constitutum. Vernünftigerweise muss man sagen, dass diese Welt durch die Vorsehung Gottes geleitet wird. (Timaei c. 30 b.) Libri Sapientiae Salomonis c. XII, v. 13: Οὔτε γὰρ Θεός ἐστι πλὴν σοῦ, ᾧ μέλει περὶ πάντων· Vulgata: „Non est alius Deus quam Tu, cui cura est de omnibus". Nicht ist ein anderer Gott als Du, welcher Sorge trägt für alles.

Ὡς τῷ τοῦ παντὸς ἐπιμελουμένῳ πρὸς τὴν σωτερίαν καὶ ἀρετὴν τοῦ ὅλου πάντ' ἐστὶ συντεταγμένα, ὧν καὶ τὸ μέρος εἰς δύναμιν ἕκαστον τὸ προσῆκον πάσχει καὶ ποιεῖ· „De Legibus" l. X c. 903 b. Deus, qui toti providet, ad salutem et virtutem totius omnia ordinat, cuius pars quaeque pro viribus, quod sibi convenit, patitur et agit. Gott, welcher für das All sorgt, hat alles zum Wohle und Heile des Ganzen geordnet, von dem auch jeder Teil nach Kräften das seine leidet und tut.

Die Seele des Menschen ist unsterblich: Πᾶσα ψυχὴ ἀθάνατος· τὸ γὰρ ἀεὶ κινητὸν ἀθάνατον. „Phaedonis" p. 244. Omnis anima immortalis est; quod enim semper movetur, sempiternum est. Jede Seele ist unsterblich; denn was sich immer bewegt, kann nie aufhören.

Wenn aber die Seele unsterblich ist, dann muss die Sorge für das Heil der Seele eine sehr wichtige Angelegenheit für den Menschen sein: Εἴπερ ἡ ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι, ἐπιμελείας δὴ δεῖται, οὐχ ὑπὲρ τοῦ χρόνου τούτου μόνον, ἐν ᾧ καλοῦμεν τὸ ζῆν,

Digitized by Google

ἀλλ' ὑπὲρ τοῦ παντὸς καὶ ὁ κίνδυνος νῦν δὴ καὶ δόξειεν ἂν μάλιστα δεινὸς εἶναι, εἴ τις αὐτῆς ἀμελήσειεν. „Phaedri" c. 107 c. κ. τ. λ.; cfr. Apologiae Socratis c. 30 b. Quum vero anima immortalis sit, cura opus est uti non solum in hoc vitae tempore verum etiam in omni vita, et periculum maximum esse videtur, si quis animae suae curam non habeat (vel negligat). Da nun die Seele unsterblich ist, so muss man dafür Sorge tragen, und nicht bloss mit Bezug auf das gegenwärtige Leben, sondern auch in Rücksicht auf das ganze (zukünftige) Dasein; so dass es scheint, die grösste Gefahr bestehe darin, wenn jemand das Seelenheil vernachlässigen wollte[1]). *Die Beweise für die unsterblichkeit der Seele* gibt Plato in seinem herrlichen „Phaedon" c. 15—23; c. 25—34; c. 48—56.

Die Thesis lautet: Ὡς ἔστι τε ἡ ψυχὴ ἀποθανόντος τοῦ ἀνθρώπου καί τινα δύναμιν ἔχει καὶ φρόνησιν. Phaedonis c. 14 n. 70 B. Demonstrandum est: Superesse animam post mortem hominis atque vim aliquam intelligentiamque habere. Es ist zu beweisen, dass die Seele nach dem Tode des Menschen mit vollem Bewusstsein fortlebt, d. h. eine gewisse Kraft zu leben und zu denken besitzt[2]).

Der erste Beweis basiert auf dem Naturgesetz, gemäss welchem das Entgegengesetzte auseinander entsteht. Diese Anschauung hatte namentlich seit Heraklit aus Ephesus (ca. 500 a. Chr.) in der Philosophie eine Bedeutung gewonnen. Durch diese Annahme gelangte man freilich nur zu dem Resultate, dass die Seele nach dem Tode des Leibes nicht aufhöre, eine Existenz zu haben; über die Art jedoch des Weiterlebens der Seele ist auf diesem Wege nichts zu erfahren. Dieselbe könnte sich nach dem Tode sogar in dem Zustande völliger Bewusstlosigkeit befinden. Um diese Lücke auszufüllen, wird der Satz aus der Platonischen Ideenlehre hinzugenommen, dass alles Wissen auf Wiedererinnerung beruhe. Daraus lässt sich

[1]) Evgl. S. Matthaei c. 16, 26: Τί γὰρ ὠφελεῖται ἄνθρωπος, ἐὰν τὸν κόσμον ὅλον κερδήσῃ, τὴν δὲ ψυχὴν αὐτοῦ ζημιωθῇ; Quid enim prodest homini, si universum mundum lucretur, animae autem suae detrimentum patiatur? Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?

[2]) Der König Chosroes (Zeitgenosse des Justinian) (527—565) liess den Phaedon ins Persische übersetzen.

Digitized by Google

auf eine bewusste, selbständige Existenz der Seele vor ihrer Verbindung mit dem Leibe schliessen.

Diese beiden Elemente ergeben nun folgenden Schluss: Aus dem allgemeinen Naturgesetze des Werdens geht hervor, dass der Zustand der Seele nach dem leiblichen Leben demjenigen gleichartig ist, welcher dem irdischen Leben vorausgegangen ist. Gemäss der Ideenlehre ist nun der Zustand der Seele vor ihrer Verbindung mit dem Leibe ein Leben in der Anschauung der Ideen: also ergibt sich das gleiche auch für den Zustand der Seele nach dem Tode. — Cfr. Phaedonis c. 25—34. Diese Beweisführung ist nach der christlichen Psychologie wesentlich zu ergänzen. Von einer Existenz der Seele vor dem Leibe kann keine Rede sein, d. h. eine Präexistenz muss ausgeschlossen werden. Dieselbe entsteht vielmehr durch einen Schöpfungsakt Gottes, wann der Leib, als als solcher, entsteht.

Die Seele ist *Form,* d. h. verwirklichendes Prinzip; der Leib ist *Materie,* d. h. passive Potenz des Menschen. Als Form ist die Seele gleich mit ihrem Dasein wirksam; denn aktiv zu sein, ist charakteristisch für die Form. Darum wirkt die Seele schon in ihrem ursprünglichen Sein die Gestaltung des Leibes. Hieraus folgt, dass sie nicht gewesen sein kann, solange keine Bildung des Leibes, mit dem sie den einen bestimmten Menschen ausmachen soll, stattgefunden hat. Darum irrt Plato, indem er den Satz aufstellt, die Seele habe schon vor ihrer Verbindung mit dem Leibe existiert.

Die Seele hat, als entstandene, den Grund ihres Seins nicht in sich selbst; sie ist daher wie für ihre Existenz, so auch für ihre Fortdauer auf ein anderes, höheres Wesen, nämlich Gott, angewiesen. Allein, *so wie* die Seele gesetzt ist, schliesst sie *die Potenz* (Fähigkeit) *zum Nichtsein* aus; und da sie nach dem Gesetztsein noch fortexistiert, muss geschlossen werden, dass es der Wille des Schöpfers ist, *sie solle für alle Zukunft fortbestehen,* d. h. *unsterblich sein.* Somit bereitet der leibliche Tod der gewollten beständigen Fortdauer der Seele kein Hindernis. Denn obgleich die Seele auch die Form des Leibes ist, so ist sie doch eine solche Form, welche auch *Selbständigkeit* (Selbstbestimmung) hat, und in der sie des Leibes nicht bedarf. In dieser Selbständigkeit aber ist sie befähigt,

Digitized by Google

in sich fortzubestehen, auch wenn sie vom Leibe getrennt ist. — Allerdings befindet sich die Seele dann in einem unvollkommenen Zustande, wenn sie ohne Leib fortexistiert; aber jener Zustand ist doch kein unmöglicher.

Hierzu kommt noch, dass die Seele des Menschen eine mit Verstand, Vernunft und freiem Willen (Selbstbestimmung) begabte individuelle geistige Substanz ist (cfr. Genesis c. I, v. 26), und dass infolge der verkehrten Anwendung dieser Selbstbestimmung unserer Stammeltern *(durch ein Vergehen)* die Trennung von Leib und Seele (der Tod) *als Strafe* in die Welt gekommen ist, so dass alle Menschen sterben müssen, wie die göttliche Offenbarung uns lehrt. (Cfr. Genesis c. II, v. 16; c. III, v. 19; ep. ad Romanos c. V., v. 12 sq.) Wenn nun die Seele im Tode vom Leibe getrennt ist, so kann ihr Erkennen nicht mehr in der früheren Weise geschehen, weil bei ihr keine sensitiven Funktionen mehr vorkommen, welche die Seele nur in ihrer Verbindung mit dem Leibe vollziehen kann. Sie wird daher nur mehr intellektiv tätig sein. Die Anregung hierzu bedingt jedoch eine rein geistige Einwirkung, weil die abgeschiedene Seele ihr Erkennen bloss an geistigen Erscheinungen fortsetzen kann. Da nun in der Seele die früheren geistigen Dispositionen zurückgeblieben sind *(intellektives Gedächtnis)*, so besteht in denselben die Möglichkeit fort, sich an das Vergangene noch zu erinnern. Jene Fähigkeiten brauchen nur durch entsprechende Anregung wiederaufgefrischt zu werden, und das Andenken an die ihnen zugrunde liegenden ehemaligen Vorgänge kehrt zurück. Darum sagte S. Johannes Berchmans, S. J., vor seinem Hinscheiden: „Diejenigen, welche ich auf Erden geliebt habe, werde ich auch in der Ewigkeit lieben; denn die Liebe stirbt im Tode nicht!"

Zweiter Beweis für die Unsterblichkeit der Seele.

Plato geht hierbei von einem allgemeinen Satze aus, welcher von weisen Männern der früheren Zeit bereits aufgestellt war, dass nämlich Ähnliches nur von Ähnlichem erkannt werden kann: das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt müssen gleichartig sein. Dazu kommt noch ein aus der Ideenlehre stammendes Axiom, dass die menschliche Seele befähigt ist, das Ewige und Unveränderliche, = die Idee, zu erkennen. Aus beiden Sätzen aber folgt, dass die Seele ebenso

Digitized by Google

ewig sein muss wie die Ideen, welche sie erkennt. Dieser Beweis enthält alle wesentlichen Elemente des noch heute geltenden sogenannten metaphysischen Beweises für die Unsterblichkeit der Seele. (Phaedonis c. 25—34.)

Der ganze Verlauf des Beweises ist in folgenden Worten skizziert: Οὐκοῦν τοιόνδε τι δεῖ ἡμᾶς ἐρέσθαι τῷ ποιῳ τίνα ἄρα προσῆκαι τοῦτο τὸ πάθος πάσχειν τοῦ διασκεδάννυσθαι καὶ ὑπὲρ τοῦ ποίου τινὸς δεδιέναι μὴ πάθῃ αὐτό, καὶ τῷ ποίῳ τινὶ οὔ; καὶ μετὰ τοῦτο αὖ ἐπισκέψασθαι, πότερον ἡ ψυχὴ ἐστιν, καὶ ἐκ τούτων θαῤῥεῖν ἢ δεδιέναι ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς; (78 B).

Recte respondes inquit Cebes: An non tale aliquid, inquit, a nobis ipsis sciscitari debemus, cuinam conveniat illa passio, per quam dissolvi possit: et quid sit metuendum, ne id patiatur, et secundum quam ejus partem: deinde considerare, utrum anima sit necne demum ex his animae nostrae gratiae vel confidere vel timere. Vera loqueris inquit.

Der dritte Beweis hat die logischen Konsequenzen der Ideenlehre zur Grundlage. Gemäss dem Axiom des unmittelbaren Widerspruches, gemäss welchem keine Idee die ihr entgegengesetzte aufnehmen kann, und des mittelbaren Widerspruches, wonach auch Einzeldinge, in deren Wesen notwendig das eine Glied des Gegensatzes liegt, dem anderen Gliede des Gegensatzes unzugänglich ist, schliesst die Seele, welche notwendig mit der Idee des Lebens verbunden ist, die dieser Idee entgegengesetzte, den Tod, aus, d. h.: *sie ist unsterblich.* Da es nun keine andere Vernichtung des Lebens gibt, als durch den Tod, *so ist sie der Möglichkeit des Unterganges enthoben.* Zur Voraussetzung hat dieser Beweis die Identität von Seele und Leben, welche aber in der griechischen Denk- und Sprechweise überhaupt begründet war. (Phaedonis c. 48—56.)

Ὃ δ' ἂν θάνατον μὴ δέχηται, τί καλοῦμεν; Ἀθάνατον ἔφη· Οὐκοῦν ἡ ψυχὴ οὐ δέχεται θάνατον· Οὔ· Ἀθάνατον ἄρα ἡ ψυχή; Ἀθάνατον· Εἶεν, ἔφη· τοῦτο μὲν δὴ ἀποδεδεῖχθαι φῶμεν· ἢ πῶς δοκεῖ; καὶ μάλα γε ἱκανῶς, ὦ Σώκρατες.

Age jam, quod non subit mortem quomodo appellamus? Immortale. Et anima quidem non suscipit mortem. Nequaquam. Est igitur anima immortalis. Immortalis quidem. Age utique hocne jam demonstratum esse dicemus? an aliter tibi videtur? Et sufficientissime o Socrates! (Phaedonis 105, e.)

Digitized by Google

Plato schrieb in dem „Phaedon“ bezeichneten Dialoge jene Unterredungen nieder, welche Sokrates am Tage seines Todes im Kreise von Freunden und Anhängern gehalten hat. Zum Troste seiner Zuhörer stellte Sokrates die Behauptung auf, dass der Tod für einen weisen Mann nicht zu fürchten ist, weil die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe mit einer gewissen Kraft und Selbstbewusstsein noch fortlebe, d. h. unsterblich sei. Zu diesem Zwecke gab er die oben genannten drei Beweise für die individuelle Unsterblichkeit jeder Einzelseele an.

Hierauf beschreibt er das Leben nach dem Tode.

Jeder Gestorbene wird von seinem Dämon (Schutzgeist) an die Stätte des Gerichtes geführt. Von der sittlichen Beschaffenheit, welche da seine Seele zeigt, hängt sein weiteres Schicksal ab.

Sodann folgt eine Schilderung der einzelnen Orte, an welchen sich die Gestorbenen aufhalten müssen. Die oberen Teile der Welt liegen hoch über der von uns bewohnten Erde; sie beginnen da, wo unsere Atmosphäre aufhört und der reine Äther seinen Anfang hat. In denselben ist alles in einem vollkommenen Zustande vorhanden, was bei uns verdorben und minderwertig ist. In den unteren Teilen der Erde befinden sich meistens grosse Schlünde und Ströme voll Wasser, Schlamm und Feuer. Der furchtbarste Abgrund ist der Tartarus mit dem Urwasser, aus welchem alle Ströme der Unterwelt entspringen. — Von diesen sind die grössten: der Oceanus, der Acheron mit dem acherusischen See, der Pyriphlegethon und der Kocytus. Wer nun *mittelmässig* gelebt hat, büsst zuerst seine Schuld und erhält dann seinen Lohn am acherusischen See. Diejenigen aber, welche *sehr lasterhaft* gelebt haben, werden in den Tartarus gestürzt, aus dem es keine Wiederkehr gibt. *(Ewigkeit der Höllenstrafe.)* Die sehr Guten *(Vollkommenen)*, insbesondere die Philosophen, erhalten ihren Wohnsitz auf der höheren Welt in Gemeinschaft mit den seligen Göttern (Himmelsbürgern).

Hieraus ergibt sich der Schluss, dass man sich im irdischen Leben, soviel als nur immer möglich, der Tugend und Weisheit bestreben müsse, um nach dem Tode in der anderen Welt ein glückliches Los zu gewinnen.

Digitized by Google

Das Gericht.

Λέγεται δὲ οὕτως, ὡς ἄρα τελευτήσοντα ἕκαστον ὁ ἑκάστου δαίμων, ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει, οὗτος ἄγειν ἐπιχειρεῖ εἰς δή τινα τόπον, οἳ δεῖ τοὺς συλλέγεντας διαδικασαμένους εἰς Ἅιδου πορεύεσθαι μετὰ ἡγεμόνος ἐκείνου, ᾧ δὴ προστέτακται τοὺς ἐνθένδε ἐκεῖσε πορεῦσαι. τυχόντας δ' ἐκεῖ, ὧν δεῖ τύχειν, καὶ μείναντας, ὃν χρὴ χρόνον, ἄλλος δεῦρο πάλιν ἡγεμὼν κομίζει ἐν πολλαῖς χρόνου καὶ μακραῖς περιόδοις. (Phaedonis 107 d. e.)

Ferunt enim quemlibet hinc illuc emigrantem ab eo daemone, quem vivus sortitus fuerat, in locum quendam duci, ubi oporteat omnes una collectos iudicari, atque deinde ad inferos proficisci eo duce, cui mandatum erat, ut hinc decedentes ad illa loca traducat. Sortitos vero illic, quae oportebat sortiri, tempusque debitum commoratos, ab alio quodam duce rursus huc reduci post multos temporis longosque circuitus [1]).

Der hl. Paulus sagt: Τοὺς γὰρ πάντας ἡμᾶς φανερωθῆναι δεῖ ἔμπροσθεν τοῦ βήματος τοῦ Χριστοῦ, ἵνα κομίσηται ἕκαστος τὰ διὰ τοῦ σώματος, πρὸς ἃ ἔπραξεν εἴτε ἀγαθὸν, εἴτε κακόν. (II Cor. 5, 10.)

Vulgata: Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit, sive bonum sive malum.

Wir alle nämlich müssen vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, damit ein jeder empfange, was er im Leibe (im irdischen Leben) getan, sei es Gutes, sei es Böses.

Reinigungsort.

Τούτων δὲ οὕτως πεφυκότων, ἐπειδὰν ἀφίκωνται οἱ τελευτηκότες εἰς τὸν τόπον, οἳ ὁ δαίμων ἕκαστον κομίζει, πρῶτον μὲν διεδικάσαντο, οἵ τε καλῶς καὶ ὁσίως βιώσαντες καὶ οἱ μή. καὶ οἳ μὲν ἂν δόξωσι μέσως βεβιωκέναι, πορευθέντες ἐπὶ τὸν Αχέροντα, ἀναβάντες ἃ δὴ αὐτοῖς ὀχήματά ἐστιν, ἐπὶ τούτων ἀφικνοῦνται εἰς τὴν λίμνην καὶ ἐκεῖ οἰκοῦσι τε καὶ καθαιρώμενοι τῶν τε ἀδικημάτων διδόντες δίκας ἀπολύονται, εἴ τίς τι ἠδίκηκεν, τῶν τε εὐεργεσιῶν τιμὰς φέρονται κατὰ τὴν ἀξίαν ἕκαστος· Phaedonis c. 113 d.

---

[1]) Zu dem Worte δαίμων (daemon) = göttliches Wesen, Schutzgeist, bemerkt Clemens Alexandrinus l. Stromatum V. p. 727: Ἅπαντι δαίμων ἀνδρὶ συμπαραστατεῖ εὐθὺς γενομένῳ μυσταγωγὸς τοῦ βίου. Omni daemon homini assistit simul atque nato dux vitae. Jedem Menschen steht von seiner Geburt an ein Schutzgeist zur Seite als Führer durch das Leben.

Digitized by Google

Quum vero haec ita natura disposita sint, quum in eum locum defuncti pervenerint, quo daemon unumquemque perducit, primo illic iudicantur, et qui honeste sancteque, et qui aliter vixerint. Itaque quicunque in vita quodam modo tenuisse medium quoddam comperiuntur, ad Acherontem profecti vehiculis, quae unicunque adsunt, conscensis, in paludem perveniunt Acherusiam: ibique habitant purganturque poenas dantes iniuriarum: et quum purificati sunt, absolvuntur, rursusque pro merito singuli benefactorum praemia reportant.

Ewige Höllenstrafe.

Οἳ δ' ἂν δόξωσιν ἀνιάτως ἔχειν διὰ τὰ μεγέθη τῶν ἁμαρτημάτων, ἱεροσυλίας πολλὰς καὶ μεγάλας ἢ φόνους ἀδίκους καὶ παρανόμους πολλοὺς ἐξειργασμένοι ἢ ἄλλα ὅσα τοιαῦτα τυγχάνει ὄντα, τούτους δὲ ἡ προσήκουσα μοῖρα ῥίπτει εἰς τὸν Τάρταρον, ὅθεν οὔποτε ἐκβαίνουσιν. Phaedonis c. 113 e.

Qui vero ob scelerum magnitudinem insanabiles esse videntur, qui videlicet sacrilegia multa et magna, vel caedes iniquas, vel alia horum similia perpetraverint, hos omnes conveniens sors mergit in Tartarum, *unde nunquam egrediuntur*.

Belohnung der guten und weisen Menschen.

Ἡ δὲ καθαρῶς τε καὶ μετρίως τὸν βίον διεξελθοῦσα καὶ ξυνεμπόρων καὶ ἡγεμόνων θεῶν τυχοῦσα ᾤκησεν τὸν αὐτῇ ἑκάστη τόπον προσήκοντα. Εἰσὶν δὲ πολλοὶ καὶ θαυμαστοὶ τῆς γῆς τόποι, καὶ αὐτὴ οὔτε οἵα οὔτε ὅση δοξάζεται ὑπὸ τῶν περὶ γῆς εἰσωθότων λέγειν, ὡς ἐγὼ ὑπό τινος πέπεισμαι. Phaedonis c. 108 c.

Qui vero puram moderatamque transegerit vitam deos socios ducesque nactus ibi habitat, ubi unicunque convenit. Multa vero sunt mirabiliaque terrarum loca: ipsaque terra neque talis neque tanta est, qualem aut quantam hi qui de terra solent disserere existimant, quemadmodum mihi a quodam persuasum est.

Was Plato den weisen Sokrates über die Unsterblichkeit der Seele und deren Zustand und Schicksal nach dem irdischen Leben im Kreise seiner Jünger vortragen lässt, gehört zu dem Besten und Tiefsinnigsten, welches wir aus dem klassischen Altertume besitzen. Unstreitig hat er damit die Gedanken seines sterbenden Meisters in vollendeter philosophischer Begründung wiedergegeben und so der Nachwelt überliefert, dass

Digitized by Google

man eine ideale Vorstellung von dem Tode des Gerechten sich bilden kann. Die christlichen Anschauungen über *die letzten Dinge des Menschen* erhalten durch den Dialog „Phaedon" eine vernunftgemässe Begründung. (Cfr. Romanos ep. c. XII, v. 1.)

Bei der ernsten Welt- und Lebensanschauung, welche Plato in seiner Philosophie kundgibt, lässt sich erwarten, dass er auch eine würdige und erhabene *Tugendlehre* aufgestellt habe. Und dies ist wirklich der Fall. Das wahrhaft Schöne seiner eigentlichen Ethik bedarf wohl kaum einer besonderen Beweisführung und Erörterung. Dieselbe hat sich nämlich als die Blüte der sokratischen Schule einer allgemeinen Anerkennung zu erfreuen. *Tugend,* so lehrt Plato, *ist Gottähnlichkeit;* die Tugendhaften sind daher Gottes Freunde und Kinder. *Tugend* ist aber auch *Gesundheit, Schönheit* und *Harmonie der Seele.* Wenn Plato das tugendhafte Leben des Gerechten beschreibt, so glaubt man Anklänge an das zu vernehmen, was in der hl. Schrift, und besonders bei dem Apostel und Evangelisten Johannes, als das ewige Leben bezeichnet wird, nämlich, *das Leben der Seele in und mit Gott.* (Cfr. Evgl. S. Johannis c. 17, 3 sq.)

Ἡ ἀρετή ἐστιν ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν. Theaeteti c. 176 a. Virtus autem est, ut Deo similes pro viribus efficiamur. (Tugend ist Gottähnlichkeit.) Εἰς ὅσον δυνατὸν ἀνθρώπῳ ὁμοιοῦσθαι θεῷ. De republica l. X, c. 613 a. Die Tugend besteht darin, soweit es dem Menschen möglich, Gott ähnlich zu werden. Ὁ μὲν σώφρων θεῷ φίλος· ὅμοιος γάρ. De legibus l. IV, c. 716 c. Sapiens deo amicus est; est enim similis. Der Tugendhafte ist Gottes Freund; denn er ist ihm ähnlich. Cfr. Ciceronis Tusculanarum Disp. l. V, c. 25, n. 70. Παῖδες θεῶν· De legibus (l. V, c. 793 c.) l. XII, c. 941 b. c. Virtutis cultores Deorum sunt filii. Die Tugendhaften sind Kinder Gottes. Cfr. S. Johannis Ep. I, c. 3, v. 1.

Ἀρετὴ μὲν ἄρα ὑγίειά τέ τις ἂν εἴη καὶ κάλλος καὶ εὐεξία ψυχῆς. De republica l. IV, c. 444 e. Virtus igitur, ut apparet, sanitas quaedam est et pulchritudo et bona animi constitutio. Die Tugend ist daher eine Gesundheit, Schönheit und Harmonie der Seele. Νῦν δὴ ἔλεγες, ὅτι ἐστὶν ἡ ἀρετὴ βούλεσθαί τε τἀγαθὰ

Digitized by Google

καὶ δύνασθαι; Menonis c. 78 b. Nonne paulo ante dixisti, virtutem esse bona velle et posse? Dixi equidem. Hast Du nicht kurz vorher gesagt, die Tugend bestehe darin, das Gute zu wollen und zu können? Ganz gewiss! *Diese Erklärung gilt noch heute.*

Ἡ ἀρετὴ προσήκει δὲ ξυγγενεῖ ᾧ πλησιάσας καὶ μιγεὶς τῷ ὄντως ὄντι, γεννήσας νοῦν καὶ ἀλήθειαν, γνοίη τε καὶ ἀληθῶς ζώη καὶ τρέφοιτο· De republica l. VI, c. 490 b. Virtus autem convenit vi quadam cognata. Qua quum adhaeserit, seque ei, quod vere est, miscuerit atque inde re vera intelligentiam veritatemque genuerit, cognoscet utique verum vereque vivet et aletur. Die Tugend verbindet sich mit einer verwandten Kraft. Wenn man sich derselben hingibt und sich mit *dem wahrhaft Seienden* (Gott nämlich) vereinigt und daher in der Tat Einsicht und Wahrheit gewonnen hat, so wird man das Wahre erkennen, wahrhaft (vollkommen) leben und innerlich gestärkt werden. Cfr. Evgl. S. Johannis c. 17, 21 und 23; I. Corinthios 6, 17. „*Wer Gott anhängt, ist ein Geist mit ihm!*"

Die Tugend führt zu Gott; denn sie kommt von Gott.

Εἰ δὲ νῦν ἡμεῖς ἐν παντὶ τῷ λόγῳ τούτῳ καλῶς ἐξητήσαμέν τε καὶ ἐλέγομεν, ἀρετὴ ἂν εἴη οὔτε φύσει, οὔτε διδακτόν· ἀλλὰ δὲ θείᾳ μοίρᾳ παραγιγνομένη, ἄνευ νοῦ, οἷς ἂν παραγίγνηται. Menonis c. 99 e. Si autem nos in omni hac disputatione recte perscrutati sumus, virtus utique nec doctrina, nec natura nobis aderit: verum divina sorte, absque mente, in eum qui illam sortitus fuerit, influet. Wenn wir nun in dieser ganzen Abhandlung alles recht erforscht haben, so müssen wir eingestehen, dass die Tugend weder durch Lehre noch durch natürliche Anlage uns zukommt; sondern dass sie als göttliches Gnadengeschenk, ohne unsere Absicht, dem zuteil wird, welcher sie erlangt[1]).

Die Tugend ist im Grunde genommen zwar nur eine;

[1]) Die Art und Weise, mit der Plato das Wesen, die Gesinnung und die Lebensführung des echten Philosophen (des Gerechten) hier und z. B. De republica l. VI. c. 485 d. u. a., zeichnet, hat grosse Ähnlichkeit mit der Schilderung, wie die christlichen Schriftsteller und Apologeten das Leben und die Sitten des wahren Christen oft charakterisieren. Cfr. Clementis Alexandrini „Paedagogi" l. I, p. 101; Iustini Martyris „Ad Diognetum" c. 236 sq.; Athenagorae „Legationis" p. 288 u. a. Die Gesinnungen, nicht die Kenntnisse sind bei Plato das Wesentliche; er liebt es, wahre Philosophie mit wahrem Seelen-Adel gleich zu stellen.

Digitized by Google

nach platonischer Darlegung jedoch entfaltet sie sich in vier Hauptäste: *Tapferkeit*, *Mässigung*, *Gerechtigkeit* und *Weisheit*. Ἀνδρία, d. h. die auf Vernunft gegründete Mannhaftigkeit der Seele, welche gegen alles streitet, was dem Geiste die Herrschaft rauben will. De republica l. IV, c. 442 d., Laches c. 199 b. Σωφροσύνη = die besonnene Haltung und Ruhe im Leben der Gemütskräfte. De republica l. IV, c. 442 d. Δικαιοσύνη: die wahre Seelentüchtigkeit, wenn jede geistige Kraft nicht mehr, aber auch nicht weniger tut, als sie tun soll. De republica l. IV, c. 443 d. Σοφία: das klare Vernunftbewusstsein von dem allein Wahren und Guten, welches der Liebe und des Strebens würdig ist. De republica l. IV, c. 442 c; vgl. Theaeteti c. 176 c. Hiermit ist zu vergleichen, was die hl. Schrift im Buche der Weisheit Salomons c. VIII, v. 7 über die sogenannten „*Vier Kardinaltugenden*" sagt: Καὶ εἰ δικαιοσύνην ἀγαπᾷ τις, οἱ πόνοι ταύτης εἰσὶν ἀρεταί· σωφροσύνην γὰρ καὶ φρόνησιν ἐκδιδάσκει, δικαιοσύνην καὶ ἀνδρίαν, ὧν χρησιμώτερον οὐδέν ἐστιν ἐν βίῳ ἀνθρώποις. Vulgata: Et si quis iustitiam diligit, labores huius magnas habent virtutes; sobrietatem enim et prudentiam docet, et iustitiam et virtutem, quibus utilius nihil est in vita hominum. Wenn jemand Gerechtigkeit liebet, so hat ihre Bemühung grosse Tugenden zur Folge; denn *Mässigung* lehrt sie und *Klugheit*, *Gerechtigkeit* und *Mannhaftigkeit*, über welche hinaus es nichts Heilsameres gibt im Leben der Menschen. „*Die Gerechtigkeit*", soweit sie vom Standpunkte des alten Testamentes erreicht werden konnte, war das Ergebnis „der Führung" durch die Weisheit Gottes. Sie umfasste die seit den Tagen des Kirchenlehrers S. Ambrosius (geboren zu Trier 340, gestorben zu Mailand 4. April 397) mit Bezug auf diese Stelle sogenannten vier Haupt-, oder Kardinaltugenden: Mässigung, Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmut. Cfr. Psalm. Davidis 14, 2 und 3.

Die platonische Definition von der Tugend im allgemeinen als Fähigkeit, das Gute zu wollen und zu können (vgl. Seite 113 flgd) hat in der Sittenlehre (Ethik) eine dauernde Aufnahme gefunden. Seine Begriffsbestimmung ist für die Kennzeichnung der christlichen Tugend dahin zu erweiteren, dass dieselbe als Fertigkeit genannt wird, das Gute zu wollen und zu üben, wie es dem Gesetze Jesu Christi gemäss und des ewigen Lebens würdig ist.

Digitized by Google

Auch werden die Kardinaltugenden sinngemäss gruppiert als: Klugheit und Gerechtigkeit, Mässigung und Starkmut.

Die christliche „Klugheit" besteht darin, das Gute nicht unbesonnen, sondern nach ruhiger Überlegung mit geeigneten Mitteln auszuführen. „Recta recte!" Das Gute auf gute Weise! (Bischof Eberhard von Trier.) S. Franciscus pflegte die Klugheit als auriga virtutis (Fuhrmann der Tugend) zu bezeichnen.

„Die Gerechtigkeit" gibt und lässt jedem, was ihm zukommt. „Suum cuique!" Jedem das Seinige!

„Die Mässigung" besteht in der Zügelung der Affekte. Μηδὲν ἄγαν· Thales von Milet. „Nequid nimis!" S. Henricus Imperator II (1002—1024.) In keiner Sache zuviel!

„Die Starkmütigkeit" charakterisiert sich als christliche Entschiedenheit und Kraft alle Hindernisse, welche der Tugend entgegen stehen, siegreich zu überwinden. Cfr. I ep. S. Joh. c. 5, v. 4.

Das Buch der Weisheit wurde in dem Zeitraume von 300—200 vor Chr., näherhin gemäss den geschichtlichen Andeutungen des Kap. 19, v. 4 flgd., in den Jahren 222—205 unter dem Könige Ptolemaeus Philopator zu Alexandrien geschrieben. Sein Verfasser war ein gotterleuchteter Hebräer, welcher sich in der griechisch-römischen Philosophie sehr bewandert zeigt. Er hatte den Zweck, das Volk Gottes gegen die Gefahren, welche besonders in der epikureischen und stoischen Lebensweisheit gelegen waren, zu schützen. In ihren Grund- und Lehrsätzen sich zwar entgegenstehend, trafen beide aber in dem Ergebnisse zusammen, die letzten Reste des Glaubens an eine vergeltende Gottheit und an die Unsterblichkeit der Seele vernichtet zu haben. Ganz anders waren die Wirkungen der Schule Platons (430—348), welche mehr dem Idealen und Positiven zugekehrt war. Gemäss unserer Darlegung S. 99 flgd. und 104 flgd. verteidigte die Akademie sowohl den Glauben an Gott als auch an die Unsterblichkeit der Seelen. Daher stand sie den gläubigen Israeliten sehr nahe, und es ist nicht ausgeschlossen, dass die sprachliche Fixierung der vier Kardinaltugenden mit Rücksicht auf die platonische Philosophie durch den Verfasser des Buches der Weisheit angenommen wurde. Die beiderseitigen Darstellungen verraten eine grosse Ähnlichkeit miteinander und gehen die Schriften Platos der Abfassung des Buches der Weisheit um 120 Jahre voraus.

Digitized by Google

Gleichwie Plato in seinen Schriften eine edle Darstellung der Tugend gibt, so unterlässt er auch nicht, *das Böse*, *die Sünde*, mit festen Strichen zu zeichnen.

Ἡ κακία νόσος τε καὶ αἶσχος καὶ ἀσθένεια τῆς ψυχῆς ἐστίν. Peccatum morbus et deformitas et infirmitas est animae. Die Sünde ist eine Krankheit, Missgestaltung (Hässlichkeit) und Schwäche der Seele. Platonis de republica l. IV, c. 444 e.

Die Sünde entwürdigt den Menschen.

Δουλοπρεπὲς ἡ κακία, ἐλευθεροπρεπὲς δὲ ἡ ἀρετή. Servile quid est nequitia; sed viro libero dignum quid est virtus. Etwas Knechtisches ist die Schlechtigkeit; dagegen ist die Tugend etwas des Freien Würdiges. Platonis de Alcibiade I, cfr. de republica l. IX, c. 579 d; de legibus l. IX, c. 863 e.

S. Pauli ad Romanos c. VI v. 20: Ὅτε γὰρ δοῦλοι ἦτε τῆς ἁμαρτίας, ἐλεύθεροι ἦτε τῇ διακοσύνῃ. Vulgata: Nam quum servi essetis peccati, liberi fuistis iustitiae. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, waret ihr frei mit Bezug auf die Gerechtigkeit.

Aus diesem Grunde kommt die Sünde nicht von Gott.

Ἀγαθὸς ὁ Θεὸς . . . καὶ τῶν μὲν ἀγαθῶν οὐδένα ἄλλον αἰτιατέον· τῶν δὲ κακῶν ἄλλ' ἄττα δεῖ ζητεῖν τὰ αἴτια, ἄλλ' οὐ τὸν Θεόν. Platonis de legibus l. II, c. 379 c. Deus bonus est . . . et bonorum quidem solus Deus caussa est dicendus, malorum autem quamlibet aliam, praeter Deum, caussam quaerere decet. Gott ist gut — und von dem Guten gibt es keine andere Ursache. Vom Bösen aber muss man die Ursachen anderswo, nur nicht in Gott suchen.

Die sinnlichen Begierden veranlassen zum Bösen.

Ἐπιθυμίας ἀλόγως ἑλκούσης ἐπὶ ἡδονὰς καὶ ἀρξάσης ἐν ἡμῖν τῇ ἀρχῇ ὕβρις ἐπωνομάσθη. Platonis Phaedri l. X, c. 301. Quum libido sine ratione in voluptates feratur atque in nobis dominetur, haec dominatio insolentia appellatur. Wenn die Begierde unvernünftig zu den Lüsten hinzieht und in uns herrscht, so wird diese Herrschaft als frevelhafter Übermut bezeichnet.

Darum sagt Cicero de senectute l. XIII, c. 4: Plato escam malorum voluptatem appellat. Plato nennt die sinnliche Begierde eine Speise der moralischen Gebrechen. Ebenso de officiis l. II, c. 10, n. 11: Voluptates, blandissimae dominae, maioris partis animos a virtute detorquent. Die sinnlichen Vergnügungen machen als sehr schmeichelnde Gebieterinnen den

Digitized by Google

Sinn des grössten Teiles der Menschen von der Tugend abwendig.

Die Sünde zerrüttet Leib und Seele.

Ἡ ἀδικία τὸν ἔχοντα μάλαζωτικὸν παρέχουσα καὶ πρὸς γ' ἔτι τῷ ζωτικῷ ἄτρυπνον. Platonis de republica l. X, c. 495. Iniquitas eum cui inest, valde excitat atque etiam insomnem reddit. Die Sünde regt den, welcher sie begangen hat, sehr auf und macht ihn zudem noch schlaflos (durch das böse Gewissen).

Die Sünde raubt die schönsten Freuden.

Ἆρ' οὖν οὐκ ἀνάγκη καὶ ἡδοναῖς ξυνεῖναι μεμιγμέναις λύπαις, εἰδώλοις τῆς ἀληθοῦς ἡδονῆς, καὶ ἐσκιαγραφημέναις, ὑπὸ τῆς παρ' ἀλλήλας θέσεως ἀποχραινομέναις; ὥστε σφοδροὺς ἑκατέρας φαίνεσθαι, καὶ ἔρωτας ἑαυτῶν λύττοντας τοῖς ἄφροσιν ἐντίκτειν. Platonis de republica l. IX, c. 586 b.

Hos (iniquos) necesse est voluptates doloribus mixtas persequi, quae simulacra voluptatis verae et umbrae sunt, usque adeo in vicem doloris comparatione mutua inquinatae, ut et voluptates et dolores ex ea comparatione vehementiores appareant amoresque ipsarum huiusmodi voluptates rabidos insipientibus pariant.

Mit einer gewissen Nötigung streben die Bösen den Vergnügungen nach, welche mit Schmerzen (Gewissensbissen) verbunden sind. *Diese sind eben nur Trugbilder und wesenlose Schatten der wahren Freude.* Ja in dem Masse sind dieselben im gegenseitigen Vergleiche des Schmerzes angesteckt, dass sowohl die Vergnügen wie die Schmerzen infolge jener Gegenüberstellung bedeutend zu wachsen scheinen sowie auch den Unverständigen ein leidenschaftlich erregtes Verlangen nach jenen Lüsten erwecken.

(Die Folgen von raffinierten Vergnügungen sind erhöhte und verschärfte Gewissensbeschwerden, und dennoch vermehrt sich die Begierde nach verbotenem Genusse.)

In dieser Weltzeit streitet zwar das Böse mit dem Guten; *Gott aber führt die Tugend zum Siege.* Ταῦτα πάντα ξυνιδὼν (ἡμῶν ὁ βασιλεὺς), ἐμηχανήσατο ποῦ κείμενον ἕκαστον τῶν μερῶν, νικοῦσαν ἀρετὴν ἡττωμένην δὲ κακίαν ἐν τῷ παντὶ παρέχοι μάλιστ' ἂν καὶ ῥᾷστα καὶ ἄριστα.

Haec omnia quoniam rex ille noster perspexit, idcirco

Digitized by Google

excogitavit, ubi pars quaeque locata, maxime optime facillimeque virtuti victoriam, vitio autem ne vincat, impedimentum in universo praebere possit. Platonis de legibus l. X, c. 904 b.

Alle Verhältnisse durchschauend ordnete unser König (Gott der Herr) jedem seine Stelle an, damit die Tugend zumeist, am besten und sehr leicht den Sieg erringe, das Laster dagegen, auf dass es nicht (dauernd) die Obmacht gewinne, überall ein Hindernis finde.

Lohn der Tugend; Strafe der Sünde. De republica l. I, 354 a: Ἀλλὰ μὲν ὅ γε εὖ ζῶν μάκαρός τε καὶ εὐδαίμων, ὁ δὲ μὴ τἀναντία. Qui autem bene vivit, beatus est et felix; qui male, contra. Wer gut lebt, ist glücklich und selig; wer nicht, das Gegenteil.

Zum Schlusse unserer Anführungen von Schrifttexten wollen wir noch auf die grosse Ähnlichkeit zwischen einzelnen platonischen und mosaischen Geboten und Verordnungen hinweisen.

Den Missbrauch des göttlichen Namens, das Anrufen Gottes bei der Lüge (falscher Eid u. s. f.) verbieten die platonischen Vorschriften wie die mosaischen.

Ψεῦδος μηδεὶς μηδὲν, μηδ' ἀπάτην, μηδέτι κίβδηλον, γένος ἐπικαλούμενος Θεῶν, μήτε λόγῳ, μήτε ἔργῳ πράξειεν, ὁ μὴ θεομισέστατος ἔσεσθαι μέλλων. Platonis de legibus l. XI, c. 916 e. Nemo diis invocatis mendacium dicat, aut decipiat, aut adulterare verbo vel re quidquam audeat, nisi Deo velit odio esse. Niemand erkühne sich bei Anrufung Gottes eine Lüge zu sagen, oder Betrug und Hinterlist irgendwie sich zu gestatten, wenn er sich nicht Gott verhasst machen will.

Πάντως μὲν δὴ καλὸν ἐπιτήδευμα, Θεῶν ὀνόματα μὴ χραίνειν ῥᾳδίως, ἔχοντα ὡς ἔχουσιν ἡμῶν ἑκάστοτε τὰ πολλὰ οἱ πλεῖστοι καθαρότητός τε καὶ ἁγνείας τὰ περὶ τοὺς Θεούς. L. c. c. 917 b. Aequum profecto est, nomina Deorum non facile iniquinare, nec ea huc atque illuc devolvere: sed omnia quae ad Deos pertinent, pure casteque servare. Es ist fürwahr billig, den Namen Gottes nicht leichtsinnig zu verunehren, noch immer im Munde zu führen, sondern alles, was auf Gott Bezug hat, rein und keusch zu bewahren[1]).

[1]) In vorstehender deutscher Übersetzung haben wir den Ausdruck

Digitized by Google

Libri Exodi c. 20, 7: „Non assumes nomen Domini Dei Tui in vanum; nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumpserit nomen Domini Dei sui frustra". Nicht gebrauche den Namen des Herrn, deines Gottes zum Truge; denn der Herr wird denjenigen nicht ungestraft lassen, welcher den Namen des Herrn, seines Gottes, eitel (grundlos) anwendet.

Vater und Mutter sind zu ehren.

Platonis de legibus l. XI, c. 931 d. Οὐκοῦν διανοηθῶμεν ὡς μικρῷ πρότερον εἴπομεν, ὡς οὐδὲν πρὸς Θεῶν τιμιώτερον ἄγαλμα ἂν κτησαίμεθα πατρὸς καὶ προπάτορος παρειμένων γήρᾳ, καὶ μητέρων τὴν αὐτὴν δύναμιν ἐχουσῶν, οὓς ὅταν ἀγγάλλῃ τὶς, τιμαῖς γέγηθεν ὁ Θεός.

Quapropter existimandum est, ut paullo ante diximus, nullum apud Deos magis honorandum simulacrum habere nos posse, quam patres et avos senio confectos, matresque similiter, quibus honoratis Deus gaudet.

Θεοί (Dii) = Götter mit der Einzahl Gott wiedergegeben. Zum Wesen Gottes gehört seine (numerische und metaphysische) Einheit. Es kann nun darüber kein Zweifel sein, dass Plato an die Einheit Gottes glaubte, also Monotheist war. Und wenn er von „Göttern" (in der Mehrzahl) redet, so geschieht dies bloss unter Anlehnung an den herrschenden Sprachgebrauch; dieser Ansicht huldigt auch S. Augustinus. Vgl. „De civitate Dei" l. IV. c. 24 und c. 31; sowie l. IX, e. 23, wo er mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch der hl. Schrift: Psalm 49, 1; 94, 3; 95, 4; 135, 2 sich also vernehmen lässt: „Ideo inter nos et ipsos (Platonicos) paene nulla dissensio est, quia etiam in nostris sacris litteris legitur: Deus deorum dominus locutus est, et alibi: Confitemini Deo deorum et alibi: Rex magnus super omnes deos." Was nun die Anwendung des Wortes „Götter" angeht, so scheint zwischen uns und den Platonikern kaum ein Unterschied zu sein, da es auch in unseren hl. Schriften gesagt wird: „Der Gott der Götter hat gesprochen", und ferner: „Preiset den Gott der Götter!"; ebenso an einer anderen Stelle: „Gott ist ein grosser König über alle Götter." Christus selbst wendet diese Bezeichnung an. Er sprach zu den Juden: „Ist es nicht in euerem Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Götter seid ihr"! Wenn er nun jene als „Götter" angeredet hat, an welche das Wort Gottes erging, und nicht gelöst werden kann die Schrift; welchen nun der Vater geheiligt und gesendet hat in die Welt, von dem sagt ihr: „du lästerst Gott", weil ich gesprochen habe: „Sohn Gottes bin ich"! Evgl. S. Johannis c. X. v. 34—37. Vgl. Numeri c. XI. v. 16—25; Psalmi Davidis 81, 6.

Digitized by Google

Wir müssen nun der Ansicht sein, gemäss dem, was wir kurz vorher gesagt haben, dass wir nächst Gott kein ehrwürdigeres Heiligtum besitzen können als Vater und Mutter, sowie altersschwache Grosseltern; wenn wir diese in der rechten Weise ehren, so freut sich Gott.

Libri Exodi c. 20, 12: „Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram quam Dominus Deus dabit tibi!" Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass du lange lebest in dem Lande, welches der Herr dein Gott dir geben wird

Auch die älteren Leute soll man ehren.

Ὧδε οὖν χρὴ περὶ τῶν τοιούτων πάντα ἄνδρα καὶ παῖδα καὶ γυναῖκα ἀεὶ διανοεῖσθαι, τὸν πρεσβύτερον ὡς οὐ σμικρῷ τοῦ νεωτέρου ἐστὶ πρεσβευόμενον, ἔν τε Θεοῖσι καὶ ἐν ἀνθρώποις τοῖς μέλλουσι σώζεσθαι καὶ εὐδαιμονεῖν. De legibus l. IX, c. 879 c.

Oportet igitur omnes homines mulieres simul atque viros, adolescentes ac senes, ita de his semper existimare: Seniorem non parvo intervallo iunioribus praeponendum esse, et apud Deos et apud homines, qui victuri sint feliciter.

Es ist notwendig, dass alle Menschen, Frauen wie Männer, Jünglinge wie Greise folgenden Grundsatz annehmen: ein Älterer ist einem Jüngeren in nicht geringem Masse vorzuziehen sowohl bei Gott als auch bei Menschen, die wahrhaft glücklich sein wollen.

Libri Levitici c. 19, 32: „Coram cano capite consurge et honora personam senis: et time Dominum Deum tuum. Ego sum Dominus!" Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Person des Alters sollst du ehren: und fürchten sollst du deinen Gott und Herrn! Ich bin der Herr!

Grenzverrückungen werden strenge untersagt.

Καὶ ἐὰν φυτεύων μὴ ἀπολείπῃ τὸ μέτρον τῶν τοῦ γείτονος χωρίων, καθάπερ εἴρηται καὶ πολλοῖς νομοθέταις ἱκανῶς ζημιούσθω. Si quis in plantando mensuram (limites) vicini agrorum non observaverit, ita plectatur uti a plerisque legumlatoribus sufficienter dictum est. Platonis de legibus l. VIII, c. 843 e. Wenn jemand beim Pflanzen den Flächeninhalt der Äcker seines Nachbars nicht belassen hat, d. h. über die gezogenen Grenzen hinaus gesät hat, so muss er eine Strafe erleiden, wie solches von den meisten Gesetzgebern in hinreichender Weise festgestellt ist.

Digitized by Google

Fünftes Buch Moses Kap. 19, 14: „Non assumes neque transferes terminos proximi tui, quos fixerunt priores in possessione tua, quam Dominus Deus tuus dabit tibi in terra, quam accepéris possidendam". Entferne und verrücke nicht die Grenzsteine deines Nächsten, welche die Vorfahren gesetzt haben an deinem Besitze, welchen der Herr, dein Gott dir geben wird in dem Lande, welches du zum Eigentume erhältst.

Ibidem c. 27, 17: „Maledictus sit, qui transfert terminos proximi sui; et dicet omnis populus: Amen!" Verflucht sei, wer die Grenzsteine seines Nächsten verrückt! Und alles Volk soll sagen: Amen! (So geschehe es!)

Diebe müssen den verursachten Schaden ersetzen.

Βλάβην ἣν ἄν τινα καταβλάψῃ, πάντως ἁπλῆν ἀποτινέτω. De legibus l. IX, c. 864 d e. Damnum si quis (furando aut rapiendo etc.) intulerit, simplex omnino restituat. Wenn jemand einen Schaden angerichtet hat, (durch Stehlen, Rauben, Betrügen u. s. f.), so ersetze er denselben ohne Ausnahme, d. h. vollständig.

Zweites Buch Moses Kap. 22, 1—4: „Si quis furatus fuerit . . . et non habeat, quod pro furto reddat, ipse renundabitur. Wenn jemand gestohlen hat (Ochs oder Schaf u. s. f.) und besitzt nicht so viel, als für den Diebstahl als Schadenersatz zu leisten ist, so werde er selbst verkauft.

Wucherzinsen sind verboten.

Ἡ δὲ κτῆσις, χωρὶς τοῦ κλήρου, πάντων πᾶσα ἐν τῷ φανερῷ γεγράφθω παρὰ φύλαξιν ἄρχουσιν, οἷς ἂν ὁ νόμος προστάξῃ· ὅπως ἂν αἱ δίκαι περὶ πάντων, ὅσαι εἰς χρήματα ῥᾴδιαί τε καὶ ὧσι σφόδρα σαφεῖς. De legibus l. V, c. 743 a.

Quaecumque vero possident ultra sortem, apud magistratum, horum custodem a lege constitutum, aperte scribantur, ut omnia de pecuniis iudicia facilia sint et valde clara.

Alles, was die Bürger über das zugestandene Los (Zinsmass) hinaus besitzen (sich erworben haben), soll bei den Staatsbeamten, welche für diese Angelegenheiten als Wächter gesetzlich angestellt sind, deutlich aufgeschrieben werden, damit alle Urteile in Geldsachen leicht und verständlich seien.

Drittes Buch Moses Kap. 25, 35—39: „Si frater tuus attenuatus fuerit . . . ne recipias usuras ab eo, nec amplius, quam dedisti. Pecuniam tuam non dabis ad usuram et frugum abundantiam non exiges. (Cfr. l. Deuteronomii c. 23, 19; Ezechielis

Digitized by Google

18, 13.) Wenn dein Bruder arm geworden ist, so nimm von ihm keine Zinsen, und nicht mehr, als du ihm gegeben hast... Dein Geld sollst du ihm nicht auf Wucher leihen, und nicht fordern den Überschuss an Früchten.

Kinder sollen nicht für die Vergehungen der Väter büssen.

Ἐνὶ δὲ λόγῳ, πατρὸς ὀνείδη καὶ τιμωρίας παίδων μηδενὶ ξυνέπεσθαι. De legibus l. IX, c. 856 c. Ut breviter autem dicam: peccata patris non luant filii! Mit einem Wort: Für die Sünden des Vaters dürfen nicht die Kinder leiden!

Fünftes Buch Moses Kap. 24, 16: „Non occidentur filii pro patribus, sed unusquisque pro peccato suo morietur!" (Vgl. IV. Regum 14, 6; II. Paralip. 25, 4.) Kinder sollen nicht anstatt ihrer Väter getötet werden, sondern jeder sterbe für seine eigene Sünden! — Die platonischen Verordnungen über *Totschlag und Verwundungen* haben mit den diesbezüglichen Gesetzen des Moses sehr vieles gemein. Man vergleiche die betreffenden Abschnitte de legibus l. IX, c. 865 bis zu Ende, und l. Exodi c. 21, 12 u. folgende.

Auch *religiöse Feste*, welche zugleich *auch Volksfeste* sein sollen, ordnet Plato wie Moses an. De legibus l. VIII, c. 828 u. folgende; vgl. l. Levitici c. 23 u. Deuteronomii c. 16. Die Kirchen-Schriftsteller: Clemens Alexandrinus „Stromatum" l. IV, Pag. 394, und Eusebius „de praeparatione evangelica" l. XII, c. 19 weisen darauf hin, dass Plato wie Moses, bei seinen Einrichtungen sich zumeist auf himmlische Vorbilder beziehe.

Zudem erwähnen dieselben noch, dass Plato gleichwie Moses das Volk *in zwölf Stämme* eingeteilt habe. De legibus l. VI, c. 760, b; Eusebius l. c., l. XII, c. 47. Auch stellen sie die Republik des Plato der mosaischen Theokratie ziemlich nahe und vergleichen sie mit derselben. Clementis Alexandrini l. c., l. I, c. 251, a; Eusebii l. c., l. IX, c. 6 usw.

Nachdem wir nun die Werke Platons durchforscht haben, kommen uns dieselben wie ein majestätischer, antiker Tempel vor: *Phaedrus, Gorgias* und *Protagoras* ziehen als tüchtige Werkmeister aus, welche den Boden säubern und den Grund aufgraben. *Phaedrus* gibt auch einen Blick auf die schöne Zeichnung des Ganzen. In *Theaetetus, Parmenides* und *Sophista*

Digitized by Google

erheben sich die festen Strebepfeiler und Bogengewölbe. *Kratylus* sorgt für die akustischen Verhältnisse. Durch *Philebus* und das *Gastmahl* werden die inneren Räume würdig abgeteilt und ausgeschmückt. *Phaedon* richtet den Opferaltar zu (Unsterblichkeit der Seele und die vier letzten Dinge des Menschen). Die *Republik* versammelt die Gemeinde im Heiligtum. Mit *Timaeus* und *Kritias* steigt das Ganze abgerundet und vollendet zum Himmel auf, während über dem Atrium als Inschrift die Worte stehen: Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. Namque ipsius etiam genus sumus! Denn wir sind ja seines Geschlechtes! Cfr. Arati Φαινομένων v. 5; Pindari Νεμέων n. 6; Actus Apostolorum c. 17, 28.

Aus unseren Darlegungen wird sich ergeben, dass in den Schriften Platons manche gute und nützliche Anordnung niedergelegt ist, welche das Wohl der Menschen bezweckte. Ein reineres Erkenntnislicht als das der platonischen Philosophie in bezug auf das Ewige und Erhabene hat dem klassischen Altertume nicht geleuchtet. Aber das Heil des Lebens selbst zu bewirken, war diesem Lichte nicht gegeben. (Cfr. Evgl. S. Johannis c. 1, 4.) Deswegen hat das mit Schmach bedeckte Kreuz auf Golgatha den grossen Vorzug, eine vollkommenere Theodizee zu sein, als selbst eine von Gott durchstrahlte Welt in der Auffassung jenes griechischen Weisen. Haben wir nun schon vieles unseren christlichen Anschauungen Zusagende in seinen Werken erkannt, so erübrigt noch, auch das wenige vom Christentum Abweichende in denselben zu besprechen. Denn Plato war noch ein Heide und lebte im vierten Jahrhundert vor Christus.

Zunächst berührt es seltsam, dass er der Obrigkeit seiner Zeit zur Erreichung eines guten Zweckes direkt anempfiehlt, sich einer bewussten Unwahrheit (der Lüge) zu bedienen, während er diese Handlungsweise den griechischen Bürgern streng untersagt. Cfr. Platonis de republica l. III, c. 389, b. — Sodann hält er es für gut, schwächliche Kinder auszusetzen, damit der Volksstaat durch die Pflege derseben nicht belastet werde. Bei dieser Gelegenheit unterlässt er es nicht, den Archonten zum Nutzen der Untergebenen häufig Lug und Trug anzuraten. (Fides graeca!) De republica l. V, c. 459, d. e.

Digitized by Google

Um aber gerecht zu urteilen, müssen wir hinzufügen, dass jene Verordnungen nicht so sehr dem Geiste des Plato angehören, als vielmehr den Sitten des griechischen Volkes entsprachen, welches nur starke und kräftige Bürger haben wollte. Plutarch erzählt in der Vita Lycurgi c. 16, dass es in Sparta Gesetz und Herkommen war, schwächliche Kinder (auf dem Berge Taygetus) auszusetzen.

Gleich der Strenge und Härte der stoischen Vorschriften duldete auch die Sittenlehre der Akademie Platons keinerlei Schmerz und Klage über den Tod geliebter Angehörigen. De republica l. III, c. 387, e; l. X, c. 605, d. e. Diese zum Teil unnatürliche Verleugnung solcher Empfindungen stand bei den Griechen in hohem Ansehen. So z. B. wurde Pericles sehr gerühmt wegen der Affektlosigkeit, welche er bei den Todesfällen seiner Lieben bewies. Als er, seinem verstorbenen Sohne Paralus die Totenkrone auf die erblasste Stirne drückend, sich der Tränen doch nicht enthalten konnte, wird ausdrücklich bemerkt, es sei das einzige Mal in seinem Leben gewesen, dass er sich vom Schmerze habe überwältigen lassen. Cfr. Plutarchi vita Periclis c. 36 sowie ep. ad Romanos c. I, v. 30 und 31.

Ausserdem beleidigt es unser christliches Empfinden, wenn Plato für die Kriegerkaste *eine Frauengemeinschaft* anordnen will. De republica l. V, c. 457, c. und folgende. Im Jahre 1821 wurde auf der Insel Kreta (Candia) das Bruchstück einer Geschichte Lybiens von Eumalos aufgefunden, in welcher dieser Schriftsteller erzählt, bei den Atlantiden habe wirklich eine Güter- und Weibergemeinschaft bestanden.

Wie alle Griechen war Plato stolz auf Hellas und verachtete die Barbaren. De republica l. V, c. 469, b; c. 470, c. u. s. f.

Die Sklaverei will er in seiner Republik bestehen lassen; jedoch empfiehlt er eine mildere Behandlung der hartgedrückten Menschen, wenn sich dieselben würdig zeigen. De legibus l. VI, c. 776, c. d. — Cfr. Ciceronis „de officiis“ l. I, c. 13, n. 9.

Während Plato im grossen und ganzen das Gute und Edele verteidigt, tritt das, was an ihm zu tadeln ist, nur in Einzelheiten hervor — etwa wie an einem frischen und grünen Baume dennoch hier und da ein dürrer Zweig sich findet.

Digitized by Google

Wegen der grossen Vorzüge, welche die platonische Philosophie unstreitig besitzt, wurde unter der Regierung des Papstes Clemens VIII. (1592—1605) der Antrag gestellt, dieselbe in den höheren Lehrkursus förmlich aufzunehmen. Kardinal Bellarmin (1542—1621) hierüber zu Rate gezogen, erblickte darin eine Gefahr für die Studierenden. Sein Gutachten lautete: Weil die platonische Philosophie der christlichen Theologie am nächsten komme, und daher sehr geeignet sei, die Gemüter derer anzuziehen, welche das Christliche suchen, so werde sie viele von weiterem Vordringen abhalten. Cfr. Malinkrotius „de summo bono", p. 4; sowie Fabricius „bibliothecae graecae" l. III, c. 151, editio Harless.

Ähnlicherweise hatte schon S. Augustinus sich geäussert: „Nam si primo sanctis litteris informatus essem . . . et postea in illa (Platonis) volumina incidissem, fortasse aut abripuissent me a solidamento pietatis, aut si in affectu quem imbiberam perstitissem, putarem etiam ex illis libris eum posse concipi, si eos solos quisque didicisset." Confessionum l. VII, c. 20. Augustinus dankt Gott, dass er zuerst die Schriften Platos, und hierauf das Evangelium habe kennen lernen; denn wäre es umgekehrt der Fall gewesen, so würde er von dem festen Grunde der Frömmigkeit abgezogen, oder doch zu der Meinung gekommen sein, man könne zur christlichen Frömmigkeit gelangen, auch wenn man nichts anderes als diese Bücher habe. Obgleich er als Christ gegen seine früheren Zunftgenossen in der Waffenrüstung Gottes auftreten musste, so gestand er doch immer zu, dass die Platoniker unter allen Heiden dem Christentum am nächsten ständen, und dass sie nur wenige Worte und Meinungen zu ändern brauchten, um wirkliche Christen zu werden. Cfr. „de vera religione" l. IV, c. 7: „Platonici paucis mutatis verbis atque sententiis christiani fierent."

Wenn nun in der heutigen Welt sich die Überzeugung Bahn bricht, es gehöre zur Würde der menschlichen Natur, ein gewisses Streben zu Gott an den Tag zu legen, so zieht man es aber meistens vor, auf platonischen Geistesschwingen sich zu dem Göttlichen in der Idee zu erheben, als in stiller Treue Christus, dem Herrn, nachzufolgen und das Kreuz der Selbstverleugnung nachzutragen. Denn wie nah auch immer die Theologie und Weltanschauung Platos an die christliche

Digitized by Google

herantritt, so fehlt ihr doch das eigentlich Kernhafte und Belebende, der wirkliche Herzschlag des Christentums, nämlich die Person und Tat, oder das Leben und Leiden des göttlichen Erlösers. — Eine Tatsache kann von niemand geleugnet werden, dass nämlich unser Evangelium Jesu Christi, obgleich es in Bezug auf sprachliche Vollendung und glänzende Darstellung den platonischen Schriften allerdings weit nachsteht, aber, getragen durch den fortwährenden Beistand des Herrn, auch das Schönste und Erhabenste, was die vorchristliche Welt in der Philosophie der Akademie zutage förderte, bis zur Gegenwart siegreich überdauert hat, und durch die Gründung einer Weltkirche in seinen Erfolgen tief unter sich erblickt. Cfr. Evgl. S. Matthaei c. 28, 20; und ep. II ad Corinthios 1, 18—30.

---

4. Anhang.

Der Nachruf, welchen Cornelius Tacitus seinem Schwiegervater Agricola widmete.

Cnaeus Julius Agricola wurde im Jahre 40 n. Chr. zu Forum Julii (Fréjus in der Provence) geboren. Sein Vater Julius Graecinus gehörte zum Senatorenstande. Agricola wurde zur Ausbildung nach Massilia (Marseille) geschickt und leistete, als Suetonius Paullinus Präfekt von Britannien (England) war, daselbst seine ersten Kriegsdienste. Unter dem Kaiser Vespasian stieg er rasch, wurde Konsul und Statthalter in Britannien. Nach siebenjähriger erfolgreicher Tätigkeit wurde er aus der Provinz abberufen. Bei seiner Heimkehr fand er statt der verdienten Auszeichnung bei dem Kaiser Domitian einen kühlen Empfang und kränkendes Misstrauen. Tief verletzt entsagte er allen Ehrenstellen und zog sich in das Privatleben zurück. Seine einzige Tochter hatte er im Jahre 77 mit dem Sachwalter Cornelius Tacitus vermählt, welcher inzwischen zur Praetur vorgerückt war. Zunächst hatte die Entfremdung zwischen Domitian und Agricola für den Schwiegersohn des letzteren keine nachteiligen Folgen. Doch mag Tacitus, als

Digitized by Google

er kurze Zeit nach der Praetur mit seiner Gemahlin Rom verliess, um dienstliche Stellung in einer Provinz zu übernehmen, erwogen haben, es sei unter diesen Umständen für ihn am besten, der Hauptstadt fern zu bleiben. Während dieser Abwesenheit erhielt er im Jahre 93 n. Chr. die Nachricht von dem Tode des Agricola, welcher durch Gift erfolgte, wie vermutet wurde. Dio Cassius „Rerum Romanarum" l. 66, 20 sagt: „Endlich wurde er (Agricola) von Domitian gemordet."

Einige Zeit nachher kehrte Tacitus nach Rom zurück, hielt sich aber, soviel als möglich, von öffentlicher Tätigkeit fern, um nicht den Argwohn und Zorn des Mächtigen zu reizen. Als zwei Jahre später (96) Domitian ein gewaltsames Ende gefunden hatte, folgte auf ihn die milde Regierung des Nerva (96—98). Tacitus erhielt jetzt die höchste Ehrenstelle, nämlich das Konsulat, und zugleich eine günstige Gelegenheit, dem gerechten Zorn über die Schmach der letzten Jahre einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Zu Anfang des Jahres 98 erschien die „Julii Agricolae Vita", eine Biographie seines Schwiegervaters Agricola, als Erstlingsfrucht der historischen Tätigkeit des Tacitus. Dieselbe umfasst 46 Kapitel, in welchen dessen Herkunft, seine amtliche Tätigkeit und Erfolge in Britannien sowie das Land selbst in erster Linie geschildert werden. Nur kurz sind die Familienverhältnisse und der Charakter dieses echten Römers von altem Schrot und Korn behandelt. Das letzte Kapitel aber enthält einen Nachruf für den so tapferen und edlen Mann, welcher uns Christen durch seinen pietätvollen Inhalt besonders sympathisch ist. Derselbe lautet also:

Si quis Piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore exstinguuntur magnae animae: placide quiescas Agricola, nosque, domum tuam, ab infirmo desiderio et muliebribus lamentis ad contemplationem virtutum tuarum voces, quas neque lugeri neque plangi fas est! Admiratione te potius et immortalibus laudibus et, si natura suppeditet, aemulatu decoremus. Is verus honos, ea conjunctissimi cujusque pietas, id filiae quoque uxorique praeceperim, sic patris sic mariti memoriam venerari, ut omnia facta dictaque ejus secum revolvant, formamque ac figuram animi magis quam corporis complectantur. Non quia intercedendum putem imaginibus, quae

Digitized by Google

marmore aut aere finguntur: sed ut vultus hominum, ita simulacra vultus imbecillia ac mortalia sunt; forma autem mentis aeterna: quam tenere et exprimere non per alienam materiam et artem, sed tuis ipse moribus possis. Quidquid ex Agricola amavimus, quidquid mirati sumus manet mansurumque est in animis hominum, in aeternitate temporum, fama rerum. Nam multos veterum, velut inglorios et ignobiles, oblivio obruet: Agricola posteritati narratus et traditus,

superstes erit.

Gibt es für die abgeschiedenen Seelen frommer Menschen eine Stätte; gehen nach der Ansicht unserer Weisen die grossen Seelen mit dem Körper nicht zugrunde —, dann, Agricola, ruhe im Frieden! — Uns aber, dein Haus, rufe von kraftloser Sehnsucht sowie von unmännlicher Klage zur Betrachtung deiner Tugenden, die weder zu betrauern noch zu beklagen gestattet ist. Durch Bewunderung vielmehr, durch unsterbliche Lobpreisung, und soweit es die menschliche Natur vermag, durch Nachahmung lass uns dich ehren. Hierin besteht die wahre Verehrung und die fromme Liebe derer, welche dir am engsten verbunden sind. Und das möchte ich der Tochter sowie der Gattin auch empfehlen, in der Weise das Andenken des Vaters und des Gatten zu heiligen, dass sie alles, was er getan und geredet hat, sich wieder ins Gedächtnis rufen, und so mehr das Bild seines Geistes, als das seiner äusseren Gestalt umfassen. Nicht als ob ich gegen Bildnisse aus Marmor und Erz gestaltet mich erklären sollte; aber wie das Menschen Antlitz selbst, so sind auch seine Abbildungen hinfällig und vergänglich; ewig nur ist das Bild des Geistes, welches festzuhalten und darzustellen, nicht fremder Stoff und Kunst, sondern nur der sittliche Gehalt des eigenen Lebens vermag Alles, was wir an Agricola geliebt und bewundert haben, das lebt jetzt und immerdar im Herzen der Menschen, in der Ewigkeit der Zeiten, im Ruhme der Weltgeschichte fort. Denn mag auch viele der Alten als ruhmlos und unbekannt die Vergessenheit in Schatten stellen; Agricola hingegen wird, durch meine Darstellung der Nachwelt überliefert, unsterblich sein!“ — Hiermit ist zu vergleichen was Cicero in seiner Rede pro Archia poeta c. 24 erwähnt: „Alexander quum in Sigeo ad Achillis tumulum adstitisset, O fortunate, inquit, adolescens,

Digitized by Google

qui tuae virtutis Homerum praeconem inveneris!“ Nachdem Alexander im sigäischen Gefilde an dem Grabe des Achilles gestanden hatte, sagte er: „O du glücklicher Jüngling, der du einen Homer als Lobredner deiner Tapferkeit gefunden hast!“ — (Ilias.)

Der königliche Sänger David verkündigt: „In memoria aeterna erit justus!“ Pslm. 111, 6.

Im ewigen Andenken wird sein der Gerechte!“

---

5. Anhang.

Der Lobgesang des Cleanthes.

Wenn der Römer Cornelius Tacitus in der Lebensbeschreibung des Agricola uns durch grosse Pietät gegen seine Familie erfreut, so entzückt uns der Grieche Cleanthes nicht minder durch einen würdigen Ausdruck seiner Gottesverehrung.

Cleanthes, um 300 vor Christus in Assus (Kleinasien) geboren, war gemäss der Überlieferung zuerst ein Wasserträger. Als aber späterhin das Verlangen nach höherer Lebensstellung sich in ihm regte, so bemühte er sich um die Freundschaft des Philosophen Zeno, welcher damals zu Athen in der Stoa seine Lehrvorträge hielt. Von dieser gemalten Säulenhalle (στοὰ ποικίλη) erhielt Zenos Schule ihre Bezeichnung. Cleanthes fand eine gute Aufnahme und wurde der angesehenste Schüler und Nachfolger seines Meisters. Der berühmte stoische Philosoph Chrysippus verdankte ihm seine Ausbildung. (Cfr. Ciceronis „Academicorum“ l. II, c. 75 u. 87.)

Von den Schriften des Cleanthes ist uns ein hymnus in Jovem Optimum Maximum (ὕμνος εἰς Δία) erhalten, welchen wir mitteilen wollen:

Ἀλλὰ Ζεῦ, πάνδωρε, κελαινεφές, ἀρχικέραυνε,
Ἀνθρώπους εἴρυσσαι ἀπειροσύνης ἀπὸ λυγρῆς,
Ἣν σὺ, πάτερ, σκέδασον ψυχῆς ἄπο, δὸς δὲ κυρῆσαι
Γνώμης, ᾗ πίσυνος σὺ δίκης μέτα πάντα κυβερνᾷς,
Ὄφρ' ἂν τιμηθέντες ἀμειβώμεσθά σε τιμῇ,

Digitized by Google

Ὑμνοῦντες τὰ σὰ ἔργα διηνεκὲς, ὡς ἐπέοικε
Θνητὸν ἐόντ', ἐπεὶ οὔτε βροτοῖς γέρας ἄλλο τι μεῖζον
Οὔτε θεοῖς, ἢ κοινὸν ἀεὶ νόμον ἐν δίκῃ ὑμνεῖν[1]).

At Deus altisonans, quem nunquam dona fatigant,
Mortales miseratus, ab alto errore revulsos,
Eripe, quem, Pater, expelle ac da apprehendere posse,
Consilium, quo, macte, orbis moderaris habenas.
Sic tua dona, Tibi, referemus cuncta vicissim
Usque tuae memores laudis: mortalibus haud est
Majus enim, aut superis munus, quam pandere in aevum,
Iustitiamque sequi Legis, quae est omnibus una.

Du, der du alles gibst, befreie die Menschen vom schweren
Wahne, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater,
Dass sie die Weisheit erfassen, nach der du billig und sicher
Alles regierst, damit wir, denen du Ehre gegönnt hast,
Wieder dich ehren und dich in deinen Taten besingen,
Wie's dem Sterblichen ziemt; denn weder auf Erden noch jenseits
Gibts ein höheres Los, als ewig und ewig des Weltalls
Ordnung, die alles umfasst, mit würdigem Lobe zu preisen!

---

6. Anhang.

Stimme des Orpheus.

Gemäss den Forschungen des Benediktiners P. Willibald Freymüller, Programm zu Metten (Bayern) S. 13 u. flgd., gehört der Sänger Orpheus einer geschichtlichen Zeit an und ist etwa nach Homer und vor Hesiod zu setzen. Als sein vermutliches Vaterland wird Palaestina bezeichnet, woselbst Gesang und Zitherspiel seit den Tagen der Patriarchen in Übung waren. Von da ausgehend zog er über Thrazien nach Griechen-

[1]) Cleanthis hymnum in Jovem graece edidit et notis illustravit Friedericus Guilelmus Sturz. Editionem novam auctiorem curavit I. F. L. T. Merzdorf. Lipsiae, sumptibus Roberti Friese 1835. Κλεάνθους ὕμνος εἰς Δία.

Digitized by Google

land, in welchem er durch seine musikalischen Leistungen bei dem noch ungebildeten Volke einen fast wunderbaren Erfolg hatte. Steine und Bäume sollen belebt, wilde Tiere besänftigt worden sein; sicher aber ist es, dass unter seinem Einflusse die Sitten der Menschen sich veredelten. Ihm werden auch verschiedene religiöse Hymnen zugeschrieben, aus denen Justinus M. in seiner „Ermahnung an die Griechen" nachstehende Strophe anführt:

Εἰς δὲ Λόγον θεῖον βλέψας τούτῳ προσέδρευε,
Ἰθύνων κραδίης νοερὸν κύτος, εὖ δ' ἐπέβαινε
Ἀτραπιτοῦ, μοῦνον δ' ἔστορα κόσμου ἄνακτα.

(Justini M. „Cohortationis ad Graecos" n. 14, Edit. Otto I, p. 50.)

Aspice Verbum a coelo sisque totus in illo,
Cordis alendo profundum elige rectum
Callem oculosque tuos in ducem erige terrae!

Schau auf das göttliche Wort, beschäftige eifrig mit ihm dich! Lenkend die geistige Tiefe des Herzens, betrete den guten Pfad, und richte den Blick allein auf den Herrscher des Weltalls!

Diese Stelle ist um so interessanter, als in ihr zum erstenmal sich der Ausdruck und der Begriff des Logos, als des persönlichen Wortes Gottes, geschichtlich nachweisen lässt.

Von Neueren (z. B. Delitzsch u. s. f.) werden diese Verse dem jüdischen Philosophen Aristobulos (170—150 vor Christus) unter Ptolemaeus VI. Philometor zugeschrieben.

Wir Christen singen bei Kerzenschein, unter Weihrauchwolken, Glockenklang und Orgelton:

„Wir sind im wahren Christentum,
O Gott, wir danken dir!
Dein Wort, dein Evangelium,
Gläubig bekennen wir!"

„Te Deum laudamus: Te Dominum confitemur!" Hymni S. Ambrosii et S. Augustini, Ecclesiae Patrum et Doctorum. Cfr. Pslm. Davidis 40, 14.

Fiat! Es geschehe!

„Jesus Christus ist derselbe: gestern, heute und in Ewigkeit!" Ad Hebraeos 13, 8.

Digitized by Google

Inhalt des II. Bandes.

Seite:

Vorwort zur zweiten Auflage . . . . . V—XIV

Aussprüche der hl. Schrift und der alten Klassiker.

1. Arbeit und Mühe ist allen Menschen beschieden . . . 1—2
2. Die Sinne des Menschen sind zum Bösen geneigt . . . 2
3. Die Hinfälligkeit des irdischen Lebens . . . . . 2—4
4. Erlösung aus diesen Beschwerden . . . . . 4—6
5. Gott bedarf der menschlichen Hilfe nicht 6
6. Der leidende Gerechte ein Vorbild . . . . . 6—9
7. Erwartung eines Erlösers . . . . . 9—17
8. Das Edikt des Kaisers Augustus . . . . . 17—20
9. Die Heimat des Messias . . . . . 20—21
10. Der Kindermord zu Bethlehem . . . . . 21—22
11. Philo Alexandrinus über den Heiland . . . . . 22—24
12. Flavius Josephus berichtet von Christus . . . . . 24—28
13. Suetonius über Christus und die Christen . . . . . 28—30
14. Die Ahnungen des Cicero von der Aufgabe des Evangeliums 31—33
15. Tacitus erzählt über Christus und die Christen . . . . 33—36
16. Das Zeugnis des Plinius Junior . . . . . 36—50
17. Tacitus und die Juden; Bericht über Palästina . . . . 50—66
18. Der Untergang des Kapitolinischen Tempels zu Rom und des jüdischen Tempels in Jerusalem . . . . . 66—71
19. „Saxa loquuntur!“ Die Steine reden! Die Auffindung der Gruppe des Laokoon und deren Bedeutung für die christliche Welt-Anschauung . . . . . 71—73
20. Die in Jesus Christus vollbrachte Erlösung. . . . . 73—74

Beilagen.

1. Anhang.

Die Beziehungen der griechischen Eleusinien zu dem jüdischen Laubhüttenfeste . . . . . 75—86

2. Anhang.

Der Feldzug des Sennacherib gegen Judäa . . . . . 86—93

Digitized by Google

Seite:

3. Anhang.

Die Schriften Platos und ihr Verhältnis zu den Büchern des Alten Testamentes . . . . . 94—126

4. Anhang.

Der Nachruf, welchen Cornelius Tacitus seinem Schwiegervater Agricola widmete . . . . . 126—129

5. Anhang.

Der Lobgesang des Cleanthes . . . . . 129—130

6. Anhang.

Stimme des Orpheus . . . . . 130—131

Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Schiller.

Digitized by Google

Kröll M., Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den hl. Schriften des Alten und Neuen Testamentes. 1. Bd. Bonn, Georgi. 2. Aufl. 1907.

Das vorliegende Werk erschien zum erstenmal 1901 für die Freunde antiker Literatur, „um der studierenden Jugend bei Lesung der heidnischen Klassiker eine Führung zu bieten, haben wir Tatsachen und Personen sowie Aussprüche derselben mit der hl. Schrift verglichen. Auf diese Art erkennen wir, dass die Weisheit der alten Völker ein Licht war, welches Gott zu deren Erleuchtung und Leitung angezündet hatte, damit auch sie den Weg zur vollen Wahrheit im kommenden Christentum finden könnten... Dass die religiösen Überlieferungen aller Völker mehr oder minder klar die Grundwahrheiten und Hauptsachen der Uroffenbarung enthalten, kann keinem Zweifel unterliegen." (S. VII und XI.)

Es war dem eifrig sammelnden und vergleichenden Verfasser vergönnt, schon jetzt eine 2. Aufl. des Buches zu veranstalten, die völlig umgearbeitet und vielfach vermehrt ist. Nach einem grundlegenden allgemeinen Teil (S. 1—82) über die Uroffenbarung, Entstehung des Heidentums und die Bedeutung der hl. Schrift werden die Beziehungen zwischen Bibel und klassischem Altertum an einzelnen Beispielen vorgeführt und auf ihre Bedeutung geprüft (S. 83—231): Schöpfungsbericht, Engelsturz, Sündflut, Himmelsbesuch bei Abraham und Sara—Philemon und Baucis, Seila—Iphigenia, Samson—Herkules, Tobias—Telemach u. a. Der biblischen Erzählung ist der griechische oder lateinische Text nebst einer recht guten metrischen Übersetzung beigegeben und jedesmal festgestellt, welche Beziehung oder Abhängigkeit zwischen beiden obwaltet. — Ob gerade alle Aufstellungen ausnahmslos haltbar und gesichert sind, möge dahingestellt bleiben; aber jedenfalls ist es ein Buch voller Anregung und Belehrung, und wenn Referent es beurteilen darf nach dem nachhaltigen Eindruck, den einst in seiner Gymnasialzeit Lückens Traditionen des Menschengeschlechtes auf ihn gemacht haben, so verspricht er sich eine ähnlich heilsame Einwirkung dieses Werkes auf die studierende Jugend und alle gebildeten Laien, die für religionsgeschichtliche Fragen Interesse haben.

Trier. Professor **F. Hüllen.**

Verfasser ist katholisch, folgt der traditionellen Apologetik und Schriftbehandlung seiner Konfession, doch mit grossem Fleiss und achtungswerter Gelehrsamkeit, in 2. Aufl. mit Polemik gegen die Vorträge über Babel und Bibel von Delitzsch. Teil I als grundlegender oder allgemeiner ist teils rein apologetisch in den Abschnitten Uroffenbarung (bis S. 6) und Entstehung des Heidentums (bis S. 23), teils kirchenhistorisch über die Beschäftigung der Theologie mit den alten Klassikern (bis S. 54), teils isagogisch über die Bibel, zunächst den Pentateuch als gehörig zu den besten und ältesten Büchern der Welt (bis S. 82). Teil II als spezieller bringt Parallelen zu zwölf biblischen Geschichten: Schöpfung (bis 114), Engelsturz (bis 131), Flut (bis 148), Engelbesuch bei Abraham (bis 158), Josuas langer Tag (bis 166), Richt. 21, 15f. (bis 173), Jephtes Tochter (bis 189), Samson (bis 197), Uriasbrief (bis 206), Tobias (bis 212), Achior (bis 218), Daniel (bis 227). Alles ist religionsgeschichtlich sehr interessant und beachtenswert, viele Parallelen freilich verschiedener Deutung fähig.

Gütersloh. **Gloatz-Dabrun.**

Digitized by Google

Nous aurions désiré pouvoir rendre compte des deux volumes de cet ouvrage. Le second ne nous ayant pas encore été adressé, il est à croire qu'il n'a pas encore paru: on le comprend d'ailleurs sans peine, l'auteur étant curé à Hönningen et se devant avant tout à son ministère professionnel. Il n'en a que plus de mérite d'utiliser ainsi ses rares loisirs et d'avoir gardé, sous le poids de ses soucis pastoraux, un goût aussi vif pour les spéculations littéraires. On notera avec plaisir que l'ouvrage en est à sa seconde édition.

Ne pouvant encore apprécier l'ensemble d'une oeuvre, sur la valeur de laquelle il est si facile de se méprendre, nous nous contenterons d'en indiquer exactement le contenu et de soumettre quelques courtes observations à l'auteur.

A première vue, le titre du livre paraît un peu vague: sous ce rapport, il a quelque chose de la façon antique ou plutôt moyenâgeuse, j'allais dire mystique, dont l'ouvrage a été conçu et composé. Mais l'introduction dissipe rapidement cette première impression, et il suffira d'en citer quelques lignes pour avoir une idée tout à fait nette du plan et du dessein de l'auteur (p. XIX—XX):

„Um den Gedankengang unseres Buches kurz anzugeben, so sei bemerkt, dass wir zuerst die allen Völkern bis zu ihrer Trennung auf der Ebene von Senaar gemeinsame Uroffenbarung besprechen, welche späterhin von Moses auf Befehl Gottes in ihrer Reinheit und Unversehrtheit niedergeschrieben wurde.

Wir gehen dann zur Entstehung des Heidentums über, in welchem sich die hl. Überlieferungen der Vorzeit allmählich verdunkelten und in Mythen und Fabeln auflösten; so dass nur mehr einzelne Bruchstücke derselben im Gedächtnisse der Völker zurückblieben.

Hierauf legen wir die Bemühungen der Theologie (der christlichen Kirche) dar, um den noch vorhandenen Resten und Trümmern der alten Traditionen nachzuspüren, sowie die klassische Literatur des antiken Heidentums zu sammeln und praktisch zu verwerten.

Daran knüpft sich eine Vergleichung der hl. Schriften des Alten Bundes (zunächst der fünf Bücher Mosis) mit den Erzeugnissen der antiken Literatur in bezug auf das Alter ihrer Entstehung und die Wertschätzung ihres gegenseitigen Inhaltes.

Dieses bildet den grundlegenden oder allgemeinen Teil unserer Arbeit.

Es folgt nun der zweite oder spezielle Teil, in welchem an mehreren Beispielen (biblische Tatsachen und Personen betreffend) die einzelnen Beziehungen zwischen Bibel und klassischem Altertume in geschichtlicher Reihenfolge vorgeführt und auf ihre Bedeutung geprüft werden.

Es werden sich nun im Laufe der Darstellung gewisse Berührungspunkte ergeben: in literarischer, stofflicher, idealer und geschichtlicher Beziehung, die gegenseitig abzuwägen und gemäss ihrem Werte genauer zu besprechen sind.

Es handelt sich daher um die Beantwortung nachstehender Fragen:

I. Sind es Beziehungen der Abhängigkeit, sei es nach der literarischen oder bloss stofflichen Seite hin?

II. Sind es Beziehungen der Beeinflussung des klassischen Schriftentums durch biblische Ideen, oder umgekehrt?

III. Sind es Beziehungen der religiösen Beeinflussung des Heidentums durch die hl. Schrift oder durch die Überlieferung ihres Inhaltes?

IV. Sind es Beziehungen der geschichtlichen Parallelbezeugung?

Digitized by Google

Mit diesen prinzipiellen Unterschieden haben wir zugleich auch die leitenden Grundsätze unserer Abhandlung dargelegt, und werden an den einzelnen Beispielen darauf hinweisen, unter welche der angeführten Kategorien dieselben einzureihen sind. Unser Verhalten wird dabei zumeist ein referierendes sein."

Tel est ce livre de bonne foi.

Autant qu'on peut en juger par cette première partie, le plan a été templi et, si l'on peut regretter que l'auteur n'ait pas eu à sa disposition rous les instruments de travail nécessaires, on n'en reconnaîtra pas moins que le livre est suggestif et se lit volontiers. Comme recueil de textes antiques et sacrés, il servira beaucoup aux curés et prédicateurs, notamment dans les petites paroisses catholiques de langue allemande, auxquelles il est principalement destiné.

Nous souhaitons que le second volume soit muni d'index et de tables de références, multiples et très détaillés, qui décupleront sûrement l'utilité pratique de l'ouvrage entier.

Mélanges de la Faculté Orientale III. à Beyrouth, Syrie. (Morgenland.) Prof. P. L. Ronzevalle, S. J.

Digitized by Google

Corrigenda zu dem II. Bande.

Seite VI, Zeile 12 von unten, lies: Proph., für Preph.
„ XIII, „ 19 von unten, lies: Quidam sortiti für Quidams ortiti.
„ 3, „ 6 von oben, lies: Pullulans, statt Pullubans.
„ 11, „ 9 von unten, streiche man ein Wort: in.
„ 52, „ 20 von unten, lies: propiora, statt proprioria.
„ 99, „ 6 von oben, lies: „Stromatum" statt „Stromatoum".
„ 126, „ 13 von oben, lies: ep. I ad Corinthios, für II ad Corinth.
u. s. f.

Andere kleinere Versehen wolle der gütige Leser selbst verbessern.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

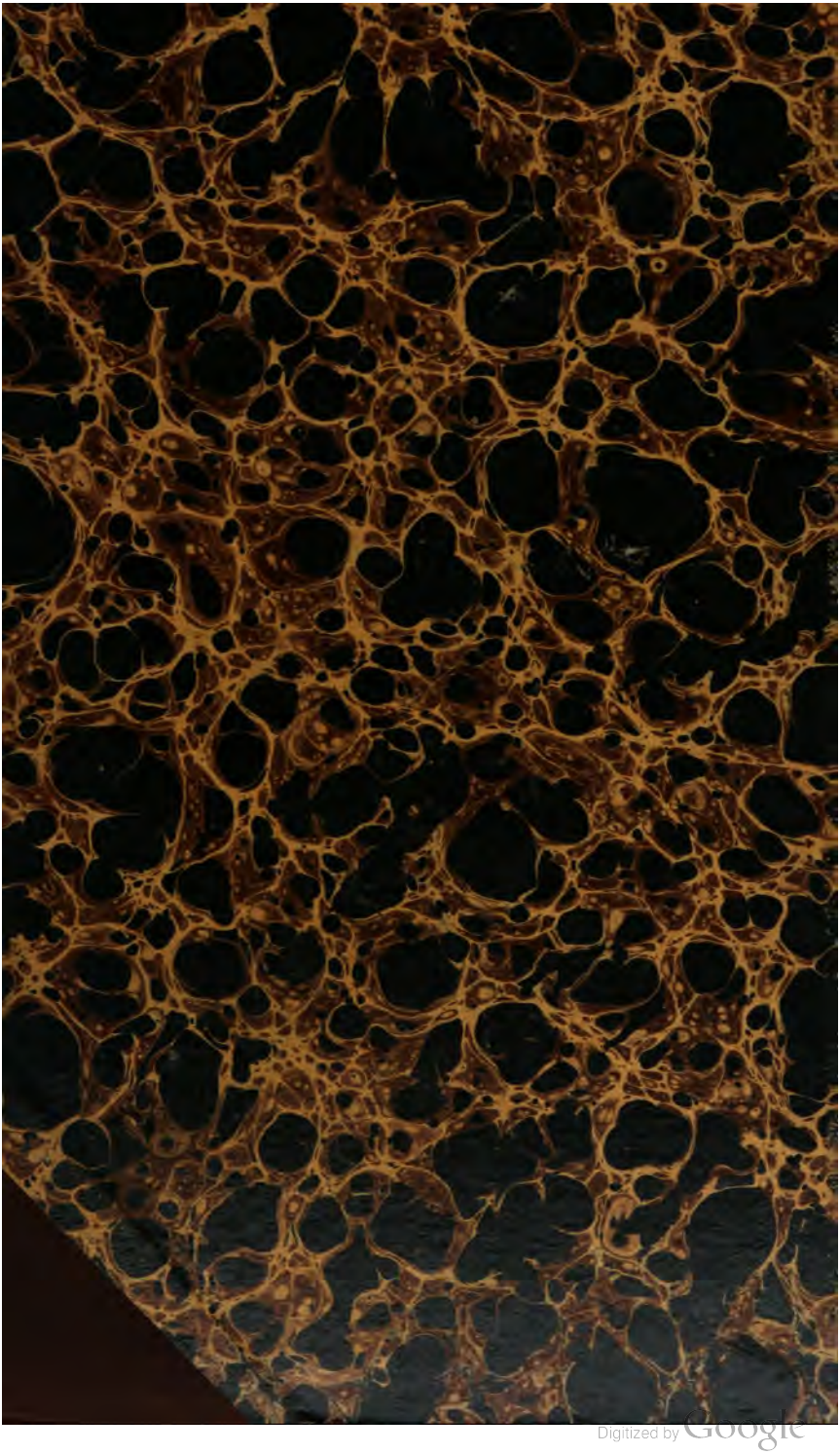
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC.100561

Google


Digitized by Google